Mathilde von Heideck.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Auf der Magdeburgischen National-Bühne zum erstenmal aufgeführt den 22ten Juli 1800.

Brandenburg, 1801.
In der Reichschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihro

Königlichen Hoheit

Ludwig Ferdinand

Prinz von Preußen

im Gefühl der reinsten Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Durch den Roman: Mathilde, die Magdeburgerin, wurde ich veranlaßt, gegenwärtiges Schauspiel zu schreiben; in wiefern ich Selbigen benutzt, oder von ihm abgewichen bin, mag der Leser entscheiden. — Ich darf freilich bey dieser Arbeit nicht erwarten, daß die Critik nicht hie und da einen Verstoß wider die Regeln des Drama finden möchte; indeß scheint mir der Grund dazu im Stoffe selbst zu liegen. Daß ich ihn zur Bearbeitung wählte, geschah, weil mein Stück durch Localität interessiren sollte. Hiezu qualifizirte sich nun diese Begebenheit, für die freilich die Geschichte keine Authenticität liefert: die vielmehr als Legende von mehrern Oertern erzählt wird; aber Mag-

beburg, durch das Zusammentreffen mancher Umstände (ein Gemählde im hiesigen Dome, über dem Gewölbe der Aßeburg — Mathilde, u. a. m.) als am meisten wahrscheinlich angeeignet werden könnte.

Magdeburg, im December 1800.

F. L. Schmidt.

Regisseur und Mitglied der hiesigen Bühne.

Mathilde von Heideck.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Raimund von Heideck, ein reicher Magdeburger.
Mathilde, seine Gemahlin.
Bertha, seine jüngere Tochter.
Gertrude von Gericke, Raimunds vormalige Geliebte.
Prior des Magdalenen Klosters, ihr Oehm.
Melchior Drachstädt, unter dem Namen Janus; Raimunds vormaliger Tischgenosse.
Ulrike, Mathildens Erzieherin.
Albert, Raimunds Leibdiener.
Ein Einsiedler.
Maria, Anna, } Mathildens Frauen.
Hedwig, Gertrudens Zofe.
Der Domkaplan.
Der Todtengräber.
Der Glöckner.
Thürhüter des Magdalenen Klosters.
Ein Greis. Eine alte Frau. Ein junger Mann. } Arme.
Mehrere Arme.
Pater. Trauergefolge. Trauerpfeifer. Fackelträger. Chorknaben. Volk.

Zeit: das sechzehnte Jahrhundert.

Erſter Aufzug.

Freier Platz vor der Auguſtiner-Kirche: die Mittelthüre der Kirche iſt geöffnet, man erblickt im Hintergrunde den Hochaltar, drey Prieſter betend vor demſelbigen; das Chor geordnet zu einer Meſſe. So weit es die Ausſicht erlaubt, ſieht man, auf beyden Seiten in der Kirche, Betende knieend hinter den Pulten. — Der freie Platz ſelbſt iſt mit mehrern Heiligen verziert, unter welchen der heilige Auguſtin; neben den Thüren ein Crucifix; vor Selbigem viele Arme: Greiſe und Weiber in Andacht verſunken. Man hört den Schluß der Meſſe. Die Muſik ſchweigt, das Geſpräch beginnt. *)

Erſter Auftritt.

Ein Greis. Ein Weib. Ein junger Mann. Arme.

Greis. (ſteht auf.)

Fühl' ich mich doch gar wunderſam geſtärkt;
Ja ja, der beſte Troſt kommt nur von Oben.

Weib.

Verleihe Gott dem Seel'gen ſanfte Ruhe.

*) Wenn das Local einer Bühne, oder eine andere Rückſicht, die Anordnung der Meſſe nicht verſtatten ſollte, ſo kann die Scene mit dem Geſpräch eröffnet werden. Kurz vor dem Aufgang des Vorhangs könnte man etwa eine Muſik auf der Bühne vernehmen.

Junger Mann.

Wem galt die Messe?

Greis.

Ei, daß wißt ihr nicht?
Und habt doch mitgebetet?

Weib.

Ja, so gehts
Dem [illegible]
Die Knie beugen sie, das Herz weiß nichts
Von dem, was leicht die Zunge spricht. Thebaldus,
Dem nun Vollendeten, galt diese Messe.

Junger Mann.

Dem Janus, der Prophet, den nahen Tod
Verkündigt?

Weib.

Ja. Drum bittet Gott, daß euch
Mit seinem Blicke in der Zukunft Dunkel,
Nicht auch der Schreckliche die Tage zähle.

Junger Mann.

Ich zweifle noch an seiner Wundergabe;
Wie mancher Fall hat sich nicht schon ereignet,
Da sich der kluge Mann geirrt; auch mußt er irrn.
Wie kann ein Sterblicher des Höchsten Schluß
Ergründen und des Menschenlebens Ziel
Bezeichnen? —

Greis.

So sprecht ihr. Doch wagt ihr es
Den heil'gen Mann mit einem von uns andern
Kühn zu vergleichen? Er ist Mensch; wohl wahr,

Ist sterblich so wie wir — das hat sein Recht;
Doch hat er mehr wie wir gesehn, gehört,
Erfahren. Hat er nicht, so wie die Sage
Hier geht, der Jahre in Egypten viel
Verlebt, in einem Lande, wo einst Moses,
Zur Zeit des lieben grauen Alterthums,
Von Gott mit Wundern ausgestattet wurde,
Wo, wie man sagt, auch nach ihm, auch noch jetzo
Sich tiefe Weisheit immer frommen Forschern
Im Lichte dargestellt.

Weib.

So kann ja Gott
Ihm auch vorzüglich gnädig seyn. Verehren wir
Verstorbner heil'ger Väter Wundergaben,
Was hindert, daß ihm lebend schon von Gott
Der Gaben eine ward.

Greis.

Da habt ihr Recht.
Auch deuten schon sein doppeltes Gesicht
Und seine Zwiegestalt auf Wunderkraft.
Mit einem ernsten Blicke der Erinnerung
Schaut er zurück in jene goldne Zeit,
Von der die Schrift erzählt; und heiter, mit
Dem Blick der Hoffnung, sieht er ahndend in
Die Zukunft.

Weib.

Die er so, wie die Vergangenheit,
Vollkommen kennt. Nicht wahr, das will er doch
Mit seiner Masque sagen?

Greis.

Ja. Noch einmal,
Ehrwürdig ist mir dieses Bild; darum

Iſts ſündlich ſeine Weisheit zu bezweifeln,
Zumal er auch gleich heil'gen Gottes handelt.

Junger Mann.

Das ſagt man; ſo zum Beyſpiel ſoll er Armen
Viel Gutes thun.

Weib.

Ja wohl; doch mag ich ſelbſt
Von ihm nichts nehmen. Sehr verehr' ich ihn;
Doch fürcht' ich ihn auch ſehr. Wenn er auch mir
Bei der Gelegenheit den Tod verkündete —
Es würde mich die Angſt ehr tödten als
Die Prophezeiung.

Melchior.

Erſcheint als Janus in einem langen ſchwarzen faltenreichen Gewande, ſein wirkliches Geſicht iſt männlich, mit einem ſchwarzen Barte; an ſeinem Hinterhaupte iſt ein zweites Geſicht befeſtigt: die Larve eines Greiſes mit einem weißen Barte. Auf dem Haupte hat er eine ſpitzige weiße Mütze, auf der oben ein kleines ſchwarzes Creuz hervorragt, in der Hand einen ſchwarzen Stab mit einer kleinen Glocke. Er wirft ſich betend vor einem Bilde nieder.

Greis.

Seht, da ſeht, erſchreckt
Nur nicht.

Weib.

Gott und die Heiligen!

(Alle flüchten in die Kirche)

Zweiter Auftritt.

Melchior.

Läuft nicht
Das Volk vor mir, wie vor dem Tode selbst.
Hoha! ich gebe euch den Tod ja nicht;
Ich prophezey' ihn nur. Freund Melchior
Du hast es weit gebracht: man fürchtet dich,
Und ehrt dich auch. Doch traurig ists, daß ich
Vom Schelmenhandwerk mich ernähren muß.
Allein die Noth ist mein Gebot. Es hat
Mein Magen sich an fette Bissen nun
Einmal gewöhnt; und kärglich, ach sehr schmal
Sind mir die leckern Bissen zugeschnitten,
Seitdem Mathilde Raimunds Gattin ist.
Was blieb mir anders übrig? Zu — zu faul
Und auch — gesteh' es nur, zu dumm, um mir
Ein Stückchen Brod in Ehren zu verdienen,
Da mußt' ich — mußt ich wohl zum Schurken werden.
Doch will ich den Betrug nicht ferner treiben,
Wenn mir der letzte Streich mit Frau Mathilden
Gelingt. Gertrude hat gelobt, mich hoch
Dafür zu lohnen; und dann kann ich leben.
Sie kommt noch nicht, und hat mich doch hieher
Beschieden. Doch — (er sieht zur Seite.)
Sie ists; in ein Gewand
Der Heiligkeit gehüllt. Wer doch den Schlüßel
Zu diesem tief verschlossenen Charakter
Gefunden hätte. Fort; zur Sicherheit
Will ich die Masque in der Grotte wechseln.
(er schleicht fort.)

Dritter Auftritt.

Gertrude. Hedwig.

Gertrude.

Schwarz gekleidet, in einem Schleier gehüllt, breitet feierlich langsam einen Teppich, als sie den leeren Platz sieht, stutzt und sinnt, geht langsam weiter und kniet vor dem heiligen Auguſtin.

Hedwig.

Bleibt in einiger Entfernung stehen, nach einer Pause.

Warum sie wohl stets betet? — Hm, kein Gang
Wird seit geraumer Zeit so oft gemacht
Als der zur frühen Messe. Und dazu
Die Trauer, ihre Heiligkeit und Sanftheit
Womit sie ausserm Hause prunkt; im Hause,
Gesondert von der Welt, da müssen wir
Das Gegentheil gar oft empfinden.

Gertrude. (erhebt sich.)

Hedwig.

Darf
Ich mich entfernen, gnäd'ges Fräulein?

Gertrude.

Ja.

Hedwig. (geht.)

Gertrude.

Blickt mit wilder Geberde umher.

Noch immer ist kein Melchior zu sehn.
Wo bleibt denn das prophetische Geschöpf?
(geht mit starken Schritten.)
So wenig achtet man Gertrudens Wink.

Vierter Auftritt.

Gertrude. Melchior.

Gertrude.

Ha endlich. Nun wo weilet ihr? Ich hab'
Um eurentwillen jenem heiligen
Patron schon ein Gebet geplärrt.

Melchior.

Ohne Maske, und statt des schwarzen Barts, einen Knebelbart, mit rothem Haar und schwarzen Mantel.

Verzeiht,
Ich war sehr früh schon hier. Nur wechselte
Ich meine Kleidung in der Grotte, denn
Wenn euch ein Dritter mit dem Todesboten
In Unterredung angetroffen hätte —
Man würd' es sonderbar gedeutet haben.

Gertrude.

Gut diese Vorsicht. — Nun mein Freund,
Der heut'ge wicht'ge Tag ist angebrochen,
In welcher Stimmung werd' ich mich befinden
Wenn nun der Abend kommt. Was habet ihr
Für Kunde?

Melchior. (Zuckt die Achseln.)

Gestern ist Mathilde sehr
Gefaßt gewesen, scheint den Todestag
Nicht sehr zu fürchten.

Gertrude.

Wie? das wagt ihr mir
Zu sagen? Wehe euch, wenn mir mein Zweck
Mißlingt. Gefaßt? Wie käme das verbildete,

Das abergläubische Geschöpf dazu?
Gefaßt? Nicht möglich! Nein, sie soll, sie muß
Sich quälen, heute sich zu Tode ängstigen.

Melchior.

Das hat sie auch seit meiner Prophezeiung,
So wie ihrs wünscht, gethan. Blaß, abgehärmt,
Durchaus entstellt geht sie einher. Geschmack
An dieser Frau, kann Raimund nicht mehr finden.

Gertrude.

O hätt' er ihn doch nie an ihr gefunden.
Ihr seyd ein schlauer Fuchs; so hör' ich euch
Gern reden. — Weiter.

Melchior.

Doch begreif' ich euch
Noch immer nicht; ihr stellt so fein die Reden
Daß eure eigentliche Absicht halb
Mir dunkel bleibt. Soll ich hinfort für euch
Als — als Spion agiren — ja, so werdet ihr
Mir euren Plan durchaus eröffnen müssen.

Gertrude.

Befriedigt meine zweite, wicht'ge Frage. —

Melchior.

Ob Raimund heut' die Messe hier besucht?
Er kommt — ja ja, drauf könnt ihr euch verlassen.

Gertrude.

Er kommt? — Ists wahr, so ist eu'r Lohn so groß
Als meine Freude.

Melchior.

Hört, noch mehr: er ist
Beinah' für Freude ausser sich gekommen

Als er gehört, daß ihr, auch ihr hier in
Der Messe jeden Morgen weilt.

Gertrude.

Ists wahr?
So ist eu'r Lohn so groß als mein Entzücken.

Melchior.

Hört an. Ich habe durch den dritten Mann
Ihm Kunde in sein Haus gebracht, und auf
Dem Wege Antwort auch erhalten.

Gertrude.

Sprecht.
Ich häng' an eurem Athem.

Melchior.

Stumm und in
Sich selbst verschlossen hat er einsam im
Gemach gesessen; wie er dies schon lange,
Schon seit der Hälfte seiner Eh' gethan.

Gertrude.

Triumph! so einigen sich alle Minen.

Melchior.

Mein Freund hat ihm Zerstreuung angerathen,
Der Kirche Trost empfohlen, wenn ihm Kummer
Am Herzen nagte. Und bei der Gelegenheit
Hat er das Augustiner Kloster dann
Genannt, das wahren Trost dem Leidenden
Gewähren müsse, weil auch die seit Monden
Tief traurende Gertrude hier ihr Herz
An jedem Morgen zu erleichtern suche. —
So wie er das gehört, ist er, wie überrascht,

In heftiger Bewegung aufgesprungen,
Mit freud'gem Blick hat er erwiedert: ja,
Ja ihr habt Recht, das Auguſtiner Kloſter —
Auch mir wird es die Freude wieder geben.

Gertrude.

Iſts wahr? ſo wird eu'r Lohn zu groß, ich kann
Ihn nicht bezahlen. Ha, Triumpf! Triumpf!
Der Anſchlag wird gelingen. Ja, es iſt
Die Rache ſüß; ich fühls in dieſem Augenblick
Im freud'gen Fieberſchauer; die verſchmähte,
Verhöhnte Liebe fordert auf zur Rache;
Sie wird mir werden, nur die Spur verfolgt!
Wenn auch Mathildens Faſſung ſiegt, und wenn
Sie eure Prophezeiung ſchändete,
So hoff' ich doch nun ihre Eh' zu trüben.
Ja lange hab' ich ſie ſchon getrübet, wie
Ihr ſagt; denn wißt, den Wurm der Eiferſucht
Hab' ich ihm um ſein Herz gewunden, der,
Der nagt daran, das iſt die Urſach', iſt
Die Quelle ſeiner mondenlangen Trauer. —
Und iſt die Rache ſündlich? Wie? Gehörte
Nicht mir zuerſt ſein Herz? Hat er mich nicht
Der winſelnden Mathilde aufgeopfert?
Der Stadt zum Spott, zur Fabel aufgeſtellt?
Wer wird die Blume, die für ihn einſt blühte,
Die er verachtete, wer wird ſie brechen? —
Soll ich dem Schickſal einer älternden Matrone
Entgegen gehn? Vielleicht —

Melchior.

Verzeiht, daß ich
Euch unterbreche. Wer, ſagt ſelbſt, wer würd'
Euch Raimunds Herz entwendet haben, hätte

Eur Uebermuth nicht damals gar zu sehr
Mit ihm gespielt, des Mannes Würde tief
In ihm beleidiget.

Gertrude.

Verdiente der
Gebiegne Deutsche eine bessere
Behandlung? Mußt ich ihn nicht abgeschmackt
Und schal und geistlos finden, wenn ich mich
In jene Fluren von Italien zurück
Versetzte, und der Römer edle Bilder
Ihm gegenüber mir recht lebhaft dachte? —
Und liebte ich ihn denn? Will ich ihn lieben?
Ich find' es lächerlich, die Tugend der
Penelope für diesen Mann zu üben.
Nur Zwiespalt und Versöhnung ist die Würze
Der Liebe, wie ich mir sie denke. — Er
Gefällt mir nur, und die Vermählung schien
Mir deshalb mit ihm werth, weil er an Schönheit
Geschlecht und Reichthum als die erste Zierde
Von Magdeburg geachtet wird. Hu! ich
Bin den Gedanken nun schon Jahrelang
Gewohnt, und doch empört sich immer noch
Mein ganzes Herz, wenn ich erwäge, daß
Ein fades blasses Nympschen (ihre Ahnen zwar
In Ehren) mir den Mann entwandte.

Melchior.

Wie anders, wäret ihr in Raimunds Haus
Als Gattin und Gebieterin getreten,
Am Schenktisch, an den Tafeln hätten sich
Die Flaschen und die Schüsseln sicher nicht
Vermindert, hätten sich vielleicht vermehrt,
Verfeinert. Aber ach! Mathilde hat

Das alles eingestellt; es ist ein Leiden!
Verwiesen sind die alten treuen Tischgenossen.
Mit ihnen Melchior, der vom Verhungern
Sich nur durch derbe Schurkenstreiche rettet.

Gertrude.

Ha, wenn ihr mich noch einst als Raimunds Weib
Begrüßt, dann — ja — will ich, ich will vergelten
Des Heidecks Feuermauern sollen euch
Dann wieder dampfen, seine Weine euch
Den leckern Gaumen kitzeln.

Melchior.

Sprecht nicht weiter,
Es kostet meine Zunge schon.

Gertrude.

(Wirft ihm einen Beutel zu.)

Das nehmt
Für eure erste Arbeit, wenn euch auch
Die zweite so gelingt, dann wißt ihr wo
Ihr diese Börse wieder füllen könnt.

Melchior.

Die zweite Arbeit wird mir schwerer werden.

Gertrude.

Ihr zagt?

Melchior.

Mir bangt vor einer Unterredung
Mit Raimund; wenn er mich nun so erkennt,
Wie ihr mich unter meiner Masque einst
Erkanntet? Muß ich dieses nicht befürchten?
Wir, er und ich, wir waren uns so oft

Im traulichen Gespräch bei einer Flasche
So nahe — o man kann nicht näher seyn.
Ich wage viel —

Gertrude.

Und wenig; eure Schlauheit
Und Klugheit (wenn ihr wollt) wird euch auch hier
Gewiß nicht sinken lassen. — Nun lebt wohl
Und seyd auf eurer Hut. Gelingt eur Spiel
So meldet mirs im Augenblick. Ich gehe
Erwartungsvoll jetzt in die stille Messe;
Die Andacht mag der heil'ge Augustin
Mir heute nur erlassen.

(geht in die Kirche.)

Fünfter Auftritt.

Melchior.

Wie? So ists
Denn wahr, so alles wahr, was ich geahndet:
Sie hofft noch Raimunds Weib zu werden, darum
Hab' ich Mathilden ihren Todestag
Verkünden müssen. Frau Mathilde ist
Bigott, ist abergläubisch, schwärmerisch;
Sehr weislich hat die Schlaue das berechnet. —
Freund Melchior, da ist die Schelmerey
Doch fast zu weit getrieben. — Aber nun —
Zieh ich zurück, mach ich den reuigen
Gewissenhaften Schächer, o dann läßt
Ihr Oehm, der Burgemeister, mir mein Brod
Mit klarem Wasser in der Schwefelkammer reichen;
Und sie giebt Gold und Wein. Wen wird hier wohl

Die Wahl nicht gleich bestimmen. Drum nur fort
Und aufgepaßt. (Er geht.)

Sechster Auftritt.

Raimund. Albert.

Albert.

Nun edler Herr, hier sind
Wir bei dem Augustiner Kloster. Wenn
Ihr hieher gehen wolltet, hätten wir
Den Weg weit näher nehmen können; ihr
Seyd sehr zerstreut durch manche Gasse hin
Und her gerannt.

Raimund.

Mag seyn, auch konnte ich
Des heut'gen Morgens Dämm'rung kaum erwarten.

Albert.

Recht gut hab' ich die Unruh' heute früh
Euch abgemerkt.

Raimund.

Wie kann ich, sprich, wie kann
Ich Ruhe noch in meinem Hause finden?
Blüht mir wohl eine Freude dort? Mein Weib
Verwelkt mit jedem Tage mehr; ihr Fasten,
Ihr Beten seit geraumer Zeit — es ist
Doch gar zu unbehaglich, und ich kann
Mirs nicht erklären, was die Ursach' ist,
Warum sie grad' den heut'gen Tag, der ihr
Geburtstag ist, mit so viel Aengstlichkeit
Erwartete. Hast du die Ursach' nicht
Erfahren können?

Albert.

Nein, sie ist uns Allen
Im ganzen Hauf' ein Räthsel, und so mag,
Auf diesen weinerlichen Ton gestimmt,
Die brave Frau euch wenig unterhalten.

Raimund.

Du bist ein guter Junge, fühlst mit mir;
In dir hat mir mein sel'ger Vater einen
Sehr treuen Freund erzogen; ja wahrhaftig
Ich segne doppelt das Geschick, das ihn
Damals bestimmte, dich verlassene
Und Elternlose Waise als sein Kind
In unser Haus zu nehmen, dich mit mir
Erziehn zu lassen.

Albert.

Den starren Blick zum Himmel, wie verzückt.
Ha!

Raimund.

Ha! Albert, was —
Was wandelt dich auf einmal an?

Albert. (sich erholend.)

Verzeiht,
Ich war bei eurem seel'gen Vater; sah
Im Himmel ihn —
starr.
Doch meinen Vater nicht.

Raimund.

So werd' ich seiner niemals mehr erwähnen,
Wenn die Erinnerung so sehr dich rührt.
Faß dich und sag' mirs noch einmal, daß mir

Mein Haus der Freuden wenige gewährt
Denn wisse, daß ich mich in meiner Ehe
Unglücklich, sehr unglücklich fühle.

Albert.

Frau
Mathilde ist doch sonst so gut.

Raimund.

Fühlst du
Auch das mit mir? Ja gut ist sie, und macht
Mich dennoch nicht mehr glücklich; ihre Thränen,
Die ew'ge Schwärmerey, und noch dazu
Das eingezog'ne Leben, bringt bei mir
Ein Einerlei hervor, und eine Trockenheit
In meinem Leben, das ich um so läst'ger
Jetzt fühlen muß, da stets mein Haus ein Sitz
Der Fröhlichkeit und des Vergnügens war.

Albert.

(Ihn scharf beobachtend.)

Das wäre also eures Unglücks einzige,
Die Einz'ge Quelle?

Raimund.

— Nein — nein, nicht die Einz
Doch still davon.

Albert.

Ihr müßt in mir noch immer
Den Diener mehr als euren Freund erkennen;
Wozu sonst die Zurückhaltung?

Raimund. (düster.)

Den Grund
Enthülle mir, warum seit langer Zeit

Mein Weib ſich ängſtigt, quält und härmt — dann ſollſt
Du mehr erfahren.

Albert.

Nun, was glaubt ihr denn?

Warum —

Raimund.

Ich glaube nichts, ich will nichts glauben,
Denn wenn ich glauben könnte, wär ich ſchon
Entſchloſſen. So viel weiß ich nur, daß auf
Des Erzbiſchofs Banquett gar viel darüber
Gewitzelt und gespöttelt, eine ſonderbare
Sehr ſonderbare Urſach ihres Kummers
Geahndet ward. Du ſtaunſt? O wende mir
Nichts ein; ich habs von ſichrer Hand. Es war
Der Burgemeiſter Gericke zugegen:
Doch nicht durch ihn iſts mir geſteckt.

Albert. (bedeutend.)

Der Burgemeiſter?
Das iſt ja wohl Gertrudens Ohm? Nicht wahr?

Raimund.

Gertrude! O bei dieſem Namen ſchau
Ich in den ſchönen Zauberſpiegel der
Vergangenheit. Ich ahnde es, ich hab'
Der Edlen viel zu viel gethan und ſie
Verkannt; ein größ'res Eheglück hätt' ich
Mit ihr genoſſen.

(Albert horcht auf.)

Ach, du weißt es nicht,
Wie ſehr ich ſie einſt liebte, doch du magſt
Es wiſſen, daß ich einſt ſehr tief ſie kränkte.

Stolz schien sie mir, und eingebildet auf
Ihr Wissen, auf die Länder, die sie hat
Gesehn, als sie die Nichte des Erzbischofs
Nach Rom geleitete.

Albert.

Leicht möglich, daß
In jenem Clima ihre Tugenden
Auch nicht vermehret wurden.

Raimund.

Kurz, mir schiens,
Als ob ihr Uebermuth ein wenig mit
Mir spiele, denn des Spötteins war kein Ende;
Um ein'ger bittrer Worte mied ich sie,
Und — freilich wohl aus Lieb', doch mehr ihr zum
Verdruß schloß ich ein Eh'band mit Mathilden. —
Was meine Ehe mir gewährt, ist dir
Bekannt; daß sie mir mit Gertruden mehr
Gewähren könnte, daß weiß ich. O zehnfach
Vermehrt oft dieser traurige Gedanke
Der Seele trübe Stimmung. Stundenlang
Kann ich in meinem Zimmer einsam sitzen,
Kann über mein unseel'ges Schicksal brüten;
Mein Unglück ist die Unentschlossenheit.
Ich wag' es nicht zur Aendrung meiner Lage
Nur einen einzigen Gedanken fest
Zu halten, denn mir kommt es vor, als wenn
Ich mit dem flüchtigsten Gedanken schon
Mathilde kränken könnte.

Albert.

Edler Herr,
So hör' ich euch gern reden.

Raimund.

Kann ich anders?
Der unsichtbare Einfluß ihrer Tugend
Ist noch zu groß, besieget den Verdacht;
Es hält sehr schwer, eh' er auch Wurzel schlägt. —
Mein einziges Bestreben ging nur dahin,
Gertrude wiederum einmal zu sehn.
Vergebens hab' ich mich darnach bemüht,
Vergebens mich gesehnt. Mit Aengstlichkeit
Vermeidet sie die Menschen, jeden Gang
Und jedes freudige Gelag, wovon
Sie ehemals die Königin wohl hieß.
Seit meiner Heirath soll sie sich der Welt
Durchaus entzogen haben; nur Gebet,
Die tiefste Traurigkeit beschäftigt, wie
Man sagt, ihr Herz. Ihr einzger Gang ist in
Das Augustiner Kloster; sie verweilt
Vor Tagesanbruch hier in jeder Messe.

Albert. (erschrickt.)
Und deshalb also weilt ihr hier? O eilt,
Kommt mit mir fort.

Raimund.

Du hast wohl recht, ich sehne
Nach ihrem Anblick mich, und fürcht' ihn doch.
Seit einem Jahr hab' ich sie nicht erblickt.
Wie, wenn sie nun bei mir vorübergeht,
Und meines Herzens Kummer auf der Stirn
Entdeckt; ihr höhnendes Gelächter dann
Mich tödtet —

Albert.

(Ihn ängstlich zupfend.)

Kommt, o kommt, eur Albert meynts
Mit euch so gut.

Raimund.

Zu spät; und wenn mit einem Blick
Sie jede Lebenskraft mir raubte, wenn ich in
Der Freude oder — an dem Schmerz erstickte,
Sie sehen muß ich. Fort! — Fort Bube, geh,
Verlaß mich auf der Stelle.

Albert. (in Thränen.)

Ach, es ist
Das erste harte Wort, das ihr mir sagt;
Und wem verdank' ich dies? Gertruden! Frau
Mathilde hätt' mir ehr ein hartes Wort erspart.
O ihr nur mögt ich alles danken, Freud'
Und Leid. (er geht.)

Raimund.

He Albert!

Albert.

Rieft ihr?

Raimund. (reicht ihm die Hand.)

Freund!

Albert.

Ja wohl,
Ein Freund ist euch der Bube. Wißt ihrs noch?
Der seel'ge Vater hats euch oft gesagt;
Der seel'ge Vater war so gut. Der Sohn
Ists auch, und —

(Er sieht ihn starr an.)

Ja —

(Er springt plötzlich an ihn hinauf, und küßt ihn.)

Er wird es auch wohl bleiben. (er geht)

Siebenter Auftritt.

Raimund. Hernach die Armen; dann Gertrude.

Raimund.

Mit jedem Tag' wird mir der Junge räthselhafter;
Gar sonderbar ist seine Aeußerung
Der Freude und des Schretens. Es verwandelte
Sein ganzes Wesen sich, als ich von dem
Verstorb'nen Vater sprach. Schon oft hab' ich
Bemerkt, daß er die Farbe wechselt, wenn
Man ihn nur nennt. — Ich muß den Grund davon
Erforschen.

Die Armen kommen leise aus der Kirche; sie stellen sich mit entblößten Häuptern in zwei Reihen, die Blicke bittend auf die Kirchthüre geheftet.

Wär' er doch nur da geblieben?
Die Einsamkeit behagt mir hier nicht sehr.
Ich wag es nicht mich umzusehen; mir ist
Als lauerte sie hinter meinem Rücken
Auf meinen kummervollen Blick; hör' ich
Nicht schon ihr schallendes Gelächter?

(Gertrude tritt mit heiliger Geberde aus der Kirche und zwischen die Reihen, geht durch und reicht jedem eine Gabe.

Wer —
Wer räth mir, was ich jetzt beginnen soll?
Ich schwanke zwischen Gehn und Bleiben. Ob
Sie wohl schon in der Kirche ist?

(Er wendet sich, erblickt die Gruppe und bleibt wie erstarrt stehen.)

Ha, Gott!

Pause.

Die Armen.

O Segen, Dank, den schönsten Stuhl im Himmel!

Gertrude

(Tritt vorne aus den Armen, geht vor dem erstarrten Raimund vorüber, grüßt ihn sanft und bedeutsam, indem sie den Schleier wieder vors Gesicht.)

Die Armen. (verlieren sich.)

Raimund.

(nach und nach sich erholend)

Wo war ich? wars ein Spiel der Phantasie?
O dann ihr Augen — glücklicher habt ihr
Mich denn noch nie getäuscht — doch nein, sie wars!
Nur so verändert, wie mir däucht. — Da war
Ja auch nicht eine Spur des Stolzes und
Des hohen Dünkels in dem ganzen Wesen,
Das ehmals mich von ihr verscheuchte. Sie —
In stiller Majestät ging sie vorüber,
Der blendend weiße Arm — die milde Hand
Sie spendete den Armen. — Friedlich — hold,
Sehr liebreich war ihr Gruß — Und, wars ein Traum?
Trug sie nicht heute, eben heute noch
Den Halsschmuck von Rubin, einst ein Geschenk,
Das Einzige von mir aus jener Zeit.
Warum ziert dieser Schmuck noch ihren Busen,
In welchem, wie ich wähnte, jedes, auch
Das kleinste Fünkchen Zuneigung für mich
Schon längst erkaltet sey — O Gott, wenn sie —
O welche Ahndung! — Sollte sie, auch sie
Mich Glücklichen noch lieben? Hätt' ich ihr
Doch Rede abgewinnen können. Nach, ihr nach —
Doch nein, was würde sie wohl denken, wenn —
Allein, wie kann sie mirs verargen, daß —
Ihr nach, nur zu ihr hin. — Hm, wunderbar

Iſt dieſes Schwanken meiner Seele. — Wär'
Sie nur noch hier; hier hatt' ich eher Muth
Mit ihr zu reden, hier, allein. — Wo ſind
Die Glücklichen, die ihre Hand gefreyet?
O könnte ich den Zerbin in mich langen,
Der dort an jener Ecke ihr den Schleier
Entzog.

Achter Auftritt.

Melchior als Janus. Raimund.

Raimund.

Wer kommt? Der Todesbote Janus!
Zum erſtenmal ſeh' ich den Schrecklichen,
Der ſich in unſ'rer Stadt ſo ſehr berühmt
Gemacht. — Wohin ihr heil'ger Mann? Seyd doch
So gnädig, hier ein wenig zu verweilen.

Melchior.

(Mit feierlichem myſtiſchem Ton, wodurch ſeine Sprache Raimunden fremd wird.)

Was iſt zu eurem Dienſt, mein edler Herr?

Raimund.

Ihr könnt in der Natur unendlichem
Geheimnißvollem Buche leſen, ſagt
Man mir. Es iſt in dieſem Augenblick
Mein Herz zum Wunderbaren ſehr geſtimmt.
Enthüllet auch mein Schickſal mir. Vergönnt
Mir durch der Zukunft dicht gewob'nen Schleier
Nur einen Blick.

Melchior.

Ihr spottet meiner durch
Die Forderung; ich sehe an eurer Miene,
Und bin das lange schon gewohnt. Die Großen
Auf dieser sünd'gen Erde glauben nur
An ihre Lüste. Deshalb laßt mich.

Raimund.

Nein,
Ich muß und will mein Schicksal wissen, denn —
(bei Seite.)
Vielleicht zerreißt die seltene Idee
Mein unaufhörliches Gedankenspiel,
Das mehr, als ich es wünsche, die Gestalt
Gertrudens jetzt umgaukelt. — Sinne nicht lange,
Ihr sehet meinen Ernst, und meine Hand
Soll ihn gleich unterstützen.
(Er reicht ihm einen Beutel.)

Melchior.

Nehmt zurück;
Euch euren Todestag zu prophezeihn
Steht jetzt noch nicht in meiner Macht.

Raimund.

Ihr habt
Doch eure Kunst bei Vielen schon bewiesen;
Warum muß ich, ich Einziger davon
Denn ausgeschlossen seyn?

Melchior.

Das seyd ihr ja
Auch nicht. Nur jetzt, sag' ich, kann ich ihn euch
Noch nicht bestimmen.

Raimund.

Wann denn?

Melchior.

Nur — nur wenn
Ihr Wittwer werden ſolltet, als wofür
Euch Gott noch lang' bewahren mög' —

Raimund.

Wie könnt
Ihr wiſſen, daß ich Gatte bin?

Melchior. (lächelt)

Raimund.

Verzeiht,
Euch iſt ja nichts verborgen, wie es ſcheint.

Melchior.

Nur wenn ihr Wittwer werden ſolltet, dann —
Dann wird auch euer Tod nicht fern mehr ſeyn.
Doch ſtill! —
(Er ſieht ihn ſtarr an.)
O dreifach Glücklicher! Ihr habt
Ein Mittel, meine Weiſſagung zu ſchänden.

Raimund.

O ſprecht, wie heißt das Mittel? — Zögert nicht.

Melchior.

Ein zweites Eh'band kann euch wieder an
Das Leben feſſeln; doch euch jetzt noch mehr
Zu prophezeihn, verbeut mir der Befehl
Des großen Meiſters.
(feierlich.)
Dreifach werde euch

Sein Segen. — Lebet wohl. Gedenket einst
An diesen feierlichen Augenblick.
An heil'gen Kerzen weih' ich diese Gabe
Dem großen Meister. (er geht.)

Neunter Auftritt.

Raimund.

Wie ist mir geschehn?
Nein, diese Unterredung hat mich nicht
Zerstreut. — Wohl aber einen neuen Sturm
In mir erregt. — Hm, seltsam, wunderbar
Ist mir der heut'ge Morgen. — Unbegreiflich!
Wenn ich zusammen reime alles, was
Ich sah, was ich gehört — was ich erfahren.
Und ein Glied sinnend an das andre kette:
Mein krankes Weib — die reuig scheinende
Gertrude, und — Nun diese Weissagung! —
Ha grüble nicht. Es wird des Schicksals Hand
Zu meinem Besten walten. Er hat mich
Den dreifach Glücklichen genannt. Ja wer
Kann auch die Größe meines Glückes messen,
Wenn einst —

(Er wird plötzlich still.)

Ha frevelhaft war der Gedanke.
O Albert, gut ists, daß du jetzt nicht lauschtest,
Dein Herr hielt keinen gleichen Schritt mit dir. (er geht.)

Zehnter Auftritt.

(Mathildens Gemach mit Seitenthüren, im Hintergrunde ein kleiner Hausaltar.)

Mathilde. Anna. Maria.

Mathilde.

(In einem weißen Gewande, reich mit Brillanten geschmückt, blaß und abgehärmt. Die Frauen geleiten sie herein. In der Mitte des Zimmers steht sie still, blickt langsam umher, dann deutet sie nach einer Seitenthür.)

Anna.

Was habt ihr sagen wollen, gnäd'ge Frau?

Mathilde.

In jenem Nebenzimmer soll man mir
Sogleich mein Lager zubereiten, hier
Hier will ich künftig wohnen; zwar — doch nein,
Ich werde künftig wohl auch hier nicht wohnen;
Dann werd' ich schon —

(Sie blickt mit einer sehnsuchtsvollen Bewegung zum Himmel. Dann Sie kommt wieder zu sich.)

Jedoch für heute bleib'
Ich hier; von diesem Zimmer trenn' ich mich
Nicht mehr. Die letzte Abendsonne will
Ich hier erwarten.

Maria.

Euer kleinster Wunsch
Ist ja für uns Befehl; allein es war
In jenem Zimmer euch doch mehr bequem.

Mathilde.

(Mit einem tiefen Seufzer.)

Ach nein, bequemer, denk' ich, wird mirs hier
Wohl werden; hier bin einsam und hier schreckt
Mich kein Geräusch wie dort; den Lärmen auf

Der Gasse hör' ich wen'ger hier, und kein
Gepolter auf der Treppe.

(Heimlich.)

Wißt, daß gar
Zu reizbar meine Nerven sind, ich quäl'
Und ängstige mich gar zu leicht; und rauscht
Etwas in meiner Näh', so bild' ich gleich
Mir ein — Ach, hört nicht mehr auf meine Klagen.

(Sie bückt leidend vor sich hin.)

Anna. (zu Maria.)

Mein wahrlich, ihre Angst ist mir ein Räthsel.

Maria.

Und leider mehrt sie sich mit jedem Tage.

Anna.

O güt'ge Frau, so schont doch eures Lebens.

Maria.

Noch immer wollt ihr uns nicht sagen, was
Euch fehlt? Ihr härmt euch ab, zerstöret die
Gesundheit.

Mathilde. (sie anfassend, starr:)

Wie, Maria, findest du
Sie würklich so zerrüttet? Freilich wohl,
Wo käme sonst die Todtenblaße her,
Die das Gesicht entstellt, der matte Blick
Des Auges, das sich bald auf ewig schließt;
Denn wißt, ich sterbe bald.

Anna.

O Gott, begabt
Ihr euch doch gestern so gefaßt zur Ruh'
Und heute —

Mathilde. (erzwingt ein Lächeln.)

O auch heute bin ich sehr
Gefaßt, ja weit gefaßter noch als gestern.
Ach, hab' ich denn geklagt? — Ihr Lieben müßt
Mir das zu Gute halten, es ist blos
Die Folge körperlicher Schwäche. Mein
Ich hoffe heute sicher noch einmal,
Und wars auch nur auf einen Augenblick,
Um meinen Kummer mich zu täuschen. Seht,
Seht nur, wie festlich ich mich schmückte.

Maria.

Wir
Bewundern es.

Mathilde.

Es hat auch seinen Grund;
Ihr sollt ihn auch erfahren. Hört, ich habe —
(sich plötzlich umdrehend)
Wo ist meine Bertha — Ha, wo ist sie? Schrie
Mein Kind mir nicht so eben zu?

Anna.

Das Kind?
Wir haben nichts gehört.

Mathilde.

Wo ist mein Kind?
Warum habt ihrs nicht mitgebracht? Soll ich
Mich jetzt schon von dem theuren Liebling trennen?
Holt es mir gleich. An meine Brust gelehnt,
Soll es noch meine letzte Zähre salben,
Mein letzter Segen es der Tugend weihn.
Geht gleich.

(Anna geht.)

Wo aber bleibt denn mein Gemahl?
Doch es ist ja noch zu früh. Vermuthlich ruht
Er noch, der Glückliche.

Maria.

Das nun wohl nicht;
Sehr früh ging unser Herr schon aus, und in
Die Messe.

Mathilde. (erstarrt.)

Wie? — Er — aus? — Und in die Messe?
(Sinkt auf einen Stuhl.)

Maria.

Mein Gott!

Mathilde. (winkt schwach.)

Allein laßt mich — O geht.
(Maria geht.)

Ja, ja,
Es ist gewiß, ich sterbe; denn es stimmt
Der kleinste Umstand ja dafür. Er, der
Die Morgenmesse nie besucht — Warum
Ist er denn eben heute hingegangen? —
Ihm ahndete mein heut'ger Todestag!
Und deshalb eilte er dahin; liegt wohl
Jetzt am Altar, erfleht mir liebevoll
Ein sanftes Ende — Ach — Und alles geht
Von mir — Da steh' ich ganz allein hier in
Dem weiten Grabe. — Ha! Das Zimmer — scheint
Es oder ists? — Es wird so eng — und enger —
Ich ahnde es, es wird mein Grab! — Wer kommt?

Eilfter Auftritt.

Albert. Mathilde.

Albert.

(Kniet vor ihr nieder und reicht ihr ein beschriebenes Blatt, auf welchem ein schön gewundener Blumenkranz.

„Nehmt an den Wunsch und diesen Blumenkranz,
„Geflochten zu des Tages Angebinde,
„Der einst der Welt euch gab. — O ihr erlaßt,
„Ich weiß es — ihr erlaßt mir gern die Worte,
„Wo das gepreßte Herz in Segenswünsche
„Sich zu ergießen strebt. Kein Sterblicher
„Kann heut' für euch mehr Glück erflehn, als der
„Der euch so innig liebt. Euch stärke Gott
„Recht bald zu unsers Hauses Freude wieder,
„Und lasse so euch wieder blühn, wie all'
„Die Blumen hier; dann ist der größte Wunsch,
„Den je — mein — Herz —"

(Die Thränen lassen ihn nicht weiter reden.)

Verzeihet mir,
Ich kann nicht weiter sprechen; wenn ihr euch
Die Mühe nehmen wollt, so lest; da stehts
Geschrieben, was ich euch nicht sagen konnte.

(er geht hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Mathilde. Hernach Anna und Bertha.

Mathilde.

Der gute treue Bursche, warlich es
Erhebt ihn sein Gefühl hoch über die

Geburt; er weihet mir nächst meinem Mann'
Gewiß die größte Todtenfeyer; sehr
Sehr liebt er mich. Und ihm zu Ehren soll
Auch dieser Kranz mich heut im Grabe schmücken.
(Sie legt beydes auf den Tisch.)

Anna. (Trägt das Kind.)

Mathilde.
(Streckt die Arme dem Kinde entgegen.)
Da bist du ja, mein einz'ges Kleinod! Komm.
(Sie nimmt es.)
Geht immer, liebe Anna, geht, ich brauche
Euch jetzt nicht mehr.

Anna.
Ihr seyd zu schwach, — ihr zittert,
Da seht, das Kind ist euch zu schwer.

Mathilde.
Nein, nein,
Es ist mir eine süße Last; so lang'
Ichs noch vermag, gehört sie mir.
(Anna geht)

Mathilde.
(Setzt sich mit dem Kinde, beschäftigt sich mit mütterlicher Aengstlichkeit.)
Ach Gott,
Wie ängstlich haben sie die kleine Brust
Dir eingeschnürt, und — O, die böse Anna.
Wie unvorsichtig hat sie hier die Nadel
Befestigt; hätte sie das arme Kind
Nicht stechen können? So! —
(Sie zupft überall und streicht das Haar, dann küßt sie das Kind.)
So, liebe Bertha.
(Zärtlich.)

Ach ſchön, ſehr ſchön iſt heut' mein Kind geputzt.
Nun wirſt du mir auch Freude machen, wenn
Der Vater kommen —

Bertha. (laut.)
Vater!

Mathilde.
Kind, noch nicht;
Wie hab' ich dichs gelehrt? Nur wenn ich dich
Darum befrage, mußt du Vater rufen. —
Nun wenn du mir auch nicht die Freude machſt;
Mein trauter Gatte mag den Willen für
Die That dann nehmen. Er wird ſich gewiß
Von dir noch Vater nennen hören; doch
Den Namen Mutter werd' ich nicht mehr hören. —
Er töne dann ſanft an den Grabeshügel,
Der bald nun meine Aſche decken wird.

(Ulrike iſt mit Annen während dieſer Rede eingetreten, ſie ſteht hinter Mathilden.)

Bertha.
(Erblickt Ulrike und ſtreckt die Hände ihr entgegen; durch dieſe Bewegung wird ſie auch von Mathilden wahrgenommen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mathilde. Ulrike. Bertha. Anna.

Mathilde.
Ach Gott, Ulrike! Meine treue Freundin,
Erzieherin, beſorgte Pflegemutter,
Der ich ſo viel verdanke; ſeh' ich euch
Noch einmal? Nun ſo wird am heut'gen Tag

Des Schreckens mir noch eine Freude mehr. —
Ach, viel hab' ich euch noch zu sagen. — Geh,
Verlaß uns Anna, und beschäftige
Das Kind in jenem freundlichen Gemach.

Anna.

(Geht mit dem Kinde zur Seite hinein.)

Ulrike. (bewegt.)

Ach edle Frau, wie find' ich euch?

Mathilde.

Nicht wahr?
Ich bin sehr krank. Und ihr, die ich so sehr
So über Alles liebe, konntet ihr
So lange mich vergessen, nicht besuchen?

Ulrike.

Hätt' ich das ahnden können — Ach wie schnell
Wär' ich nach Magdeburg zurückgeeilt. —
Ja ganz und gar wär' ich nicht fortgereist.

Mathilde.

Wo wart ihr? Wart ihr fern von hier?

Ulrike.

Ich war
In Egeln einer kleinen Erbschaft wegen. —
Erinnert mich nur nicht daran. Wie gern
Hätt' ich darauf Verzicht gethan; kommt' ich
Der Freundin meiner Seele nur das Leben
Erhalten oder fristen.

Mathilde.

Wie? So ist
Euch Jemand abgestorben? — Redet.

Ulrike.

Ja,
Die letzte Schwester.

Mathilde. (hastig.)

So; wie war ihr Ende?
Sie schied wohl gern vom Leben? Hat sie Kinder?
Erzählt. Ich höre gern vom Tode reden.

Ulrike.

Sehr sanft entschlummerte die fromme Seele;
Auch war ihr ja ein sanfter Tod verkündigt.

Mathilde. (erschrickt.)

Wie? Was sagt ihr?

Ulrike.

Was soll ich euch noch Kummer
Mit dieser Schild'rung machen.

Mathilde.

Sprecht, o sprecht,
O sprecht!

Ulrike.

Unfehlbar habt ihr auch schon von
Dem Todesboten reden hören? Jänsch,
So pfleget ihn das Landvolk wohl zu nennen,
Doch Janus soll er heißen. Ach, bis jetzt
Bezweifelt' ich sein Wissen über Zukunft,
Und über Menschenleben. Aber seit
Die Schwester starb —

(bethränt.)

Da kann ich nicht mehr zweifeln.

Mathilde. (Sinkt zu Boden.)

Ulrike.

Mein Gott! — Was ist euch, edle Frau?

(Sie hebt sie auf.)

Mathilde.

Aus — aus

Ists bald mit mir; in euren Armen ruht
Schon eine halbe Leiche.

Ulrike.

Doch begreif'
Ich nicht, wie die Erzählung von dem Janus —

Mathilde.

O staunt nicht — weint! Weg muß ich von der Erde,
Vom treuen Gatten, von dem Herzen meines
Geliebten Kindes scheiden. Mir — auch mir
Ist von dem Schrecklichen verkündet —

Ulrike. (zitternd.)

Was?

Mathilde.

Mein zwei und zwanzigster Geburtstag ist —
Mein Sterbetag.

Ulrike. (laut weinend.)

Und dieser Tag ist heute?

Mathilde.

O still! Verrathet es nicht, meine Gute,
Ihr seyd die Erste, der ichs anvertraut.

Ulrike.

Und eur Gemahl weiß nichts von eurem Leiden?

Mathilde.

Von meinem Leiden weiß er wohl; doch nicht
Warum ich leide. Er, der mich so herzlich,
So innig liebt, wie würd' ihn diese Nachricht
Betrüben. Ist es nicht genug, daß ich
Mich bis zum Tode ängstige? Ich kann
Weit eher leiden, denn sehr kärglich maß
Mir das Geschick die Freuden dieses Lebens
Von jeher zu.

Ulrike. (sehr erstaunt)

Ach theure, edle Frau —
O meine einzige Mathilde! — Ich —
Wenn ihr in jeder andern Lage wärt,
Ich würd' euch trösten können; aber hier —
Gott weiß, es fehlt mir selbst an Trost. Es kann
Mein mütterliches Herz nur Fassung euch,
Nur Hoffnung rathen. Denkt, wie Manchem ist nicht schon
Vom Janus seines Lebens Ziel verkündigt,
Der diese Prophezeihung überlebte.
Der Zufall, glaubt mir, hat dabei wohl oft
Die Hand im Spiel.

Mathilde.

Nein, meine gute Mutter.
Das hat er nicht. — Der fürchterliche Seher
Wird sich gewiß nicht irren, sich gewiß
Bei mir nicht irren, o das glaub' ich fest.

Ulrike.

Ihr glaubtet immer gern das Wunderbare, seyd
Darin so ähnlich eurer Mutter —

Mathilde.

Läſtert nicht
Den Glauben meiner Mutter. Ach, wie glücklich,
Wenn ich ſo ſanft wie ſie vom Leben ſchiede.
Nein, nein, ſagt was ihr wollt, der Tod iſt ſchon
In meinen Adern; nicht die Prophezeihung
Beſtärket mich allein in dieſem Glauben —
Es iſt ein inniges untrügliches Gefühl,
Das mir nicht den geringſten Zweifel übrig läßt.
Denn ſeit die gute Bertha — Berthchen habt
Ihr nicht einmal willkommen heißen — ſeit
Das Kind ſich meinem Schooß entwand, ſeitdem
Iſt jede Kraft zum Leben mit aus mir
Gewichen. Da, ihr ſehts, die Farbe iſt
Verblichen, und ein ſtetes Fieber ſchleicht
Durch meine Nerven; aber ihm verberg'
Ich es, er weiß es nicht. Mein Gatte muß
Die Größe meiner Leiden ja nicht kennen;
Nur ich, nur ich allein will alles — Nichts
Soll Raimund leiden. Glaubt es mir, ich hab'
Ihn unausſprechlich lieb! Ach, einem frohen,
Sehr frohen Augenblick ſeh' ich entgegen.
Es iſt ja heute mein Geburtstag — doch
Das wißt ihr ſchon. Nehmts nur nicht übel, wenn
Ich eine Sache zweimal ſage. — Seht,
Er pflegt den Tag ſtets hoch zu feiern. Zwar
Die heut'ge Feier iſt die ſchrecklichſte;
Doch ſoll ſie ihm mein Kind verſüßen. Wißt,
(entzückt)
Es kann ihn Vater nennen, Vater! Ja,
Schon Mondenlang hab' ich ganz heimlich ihm
Die Freude vorbereitet, und recht fleißig
Dem Kinde Vater, Vater vorgeſprochen.

Ulrike.

(Heftig gerührt, umarmt ſie und geht.)

Mathilde.

Ach geht doch jetzt nicht fort. Verlaßt mich nicht.

Ulrike.

Vergönnt es mir — mein Herz ſchwimmt mir in Thränen,
Ich kann unmöglich jetzt noch bei euch weilen.

Mathilde.

Ihr werdet in der Todesangſt doch mich
Nicht auch verlaſſen.

Ulrike. (verneint es.)

Mathilde.

Bald, recht bald kommt wieder;
Das müßt ihr mir verſprechen.

Ulrike.

(Bejahet es und geht fort.)

Vierzehnter Auftritt.

Maria. Mathilde.

Maria.

Eben iſt
Der Herr zu Hauſ' gekommen, und hat euch
In eurem vor'gen Zimmer aufgeſucht;
Er wird ſogleich hier ſeyn —

Mathilde.

Mein Mann? iſt er
Schon wieder da? Noch ſoll er mich nicht ſehn.

Ich muß die theure Last, muß Bertha erst
Aus meinen Armen tragen. Ach, wo ist
Mein gutes Kind? Horch, horch! die Mutter kommt.

(Sie geht zur Bertha ins Seitengemach.)

Maria.

Die Gute! wie sie mit dem Kinde doch
So immer tändelt. — Wie es scheint, so hat
Ulrikens freundlicher Besuch sie doch
Etwas gestärkt.

Funfzehnter Auftritt.

Maria. Raimund.

Raimund.

Auch hier ist sie ja nicht;
Doch hat man mich nach diesem Zimmer hin
Beschieden.

Maria.

Wollt ihr einen Augenblick
Nur hier verziehen, edler Herr. Es wird
Die traute Frau Mathilde gleich erscheinen.

Raimund

Was macht sie? Hat der Schlaf ein wenig sie
Erquickt?

Maria.

Ach nein, sie war sehr früh schon wach
Und — betete. Ihr werdet wohl errathen
Für wen? — Für euch, für unsern guten Herrn.

Raimund. (gerührt.)

Hm, that sie das, die gute Seele. Nun,
Wo ist sie denn? damit ich sie sogleich
An meinem Busen drücke.

Maria.

Harrt nur noch
Ein wenig.

Raimund.

Doch die Ursach ihrer Leiden
Habt ihr noch immer nicht erfahren können?

Maria.

Nur Seufzer, tiefe Seufzer hören wir;
Und was sie unwillkührlich ahnden läßt,
Das zeugt so deutlich von dem innern Kummer,
Der an dem Herzen nagt.

Raimund. (hastig.)

Wie sagtet ihr? — Doch acht —
Geht nur — Laßt mich allein.

Maria. (geht hinaus.)

Raimund.

Wie, was sie ahnden läßt,
Und unwillkührlich ahnden läßt, das zeugt
Von innerm Kummer? — Meinte sie nicht so?
Der Stachel hatte noch gefehlt. Wie drängt
Er schnell das herzliche Gefühl zurück,
Das für Mathilde in dem Busen wallte. —
Ich zürne mit mir selbst, daß ich ihr nicht
So liebevoll entgegen gehen kann,
Wie sie mir gleich entgegen kommen wird. —

Nein, es ist nicht der neue Eindruck von
Gertruden, der mich hindert — doch — vielleicht
Mag ich mirs nur nicht zum Bewußtseyn bringen!
Das wäre schlecht! — Schlecht war ein Heideck nie.
Drum weg mit jenem niedrigen Verdacht
Der Eifersucht, er soll mich nicht vergiften. —
Und doch — O könnt' ich — könnt' ich dies Gefühl
Ertödten, seine kleinste Spur vertilgen —
Es ist umsonst. — Und wäre denn kein Mittel,
Die Wunde zu verbinden? Daß die Hyder
Mit ihrem Schlangenkopf nicht wieder wüchse? —

(Er ist an den Tisch getreten.)

Ein Kranz; für wen ward der gewunden? — Ein
Gedicht? Wohl gar ein Angebinde für
Mathilden.

(Er liest vor sich, dann laut.)

Wie war das? „Kein Sterblicher
„Kann heut' für euch mehr Glück erflehn, als der,
„Der euch so innig liebt."

(Wägt die Worte.)

So innig liebt?
Wer ist der Schreiber dieser myst'schen Zeilen?
Sie sind nicht unterschrieben. — Wessen ist
Die Hand? —

(Starr.)

Sigmund, mein Sekretair!

(Das Blatt entfällt ihm.)

Mathilde.

(Tritt ein mit dem Kinde auf dem Arm.)

Sechszehnter Auftritt.

Mathilde. Bertha. Raimund.

Mathilde. (tritt vor ihm hin.)

Um euch,
Gemahl, den schönsten Morgengruß zu bringen,
Erhob ich mich von meinem Krankenbette.
Wer weiß, ob bei der nächsten Morgenröthe
Von diesen Lippen noch ein Wunsch für euch
Ertönt.

Raimund.

Wie seh' ich euch, Mathilde? Ei,
So stattlich reich gekleidet, und das Auge
Schwimmt doch in Thränen?

Mathilde.

Wie, erinnern euch
Denn dieses Halsgeschmeide, diese Perlen
Nicht einer — ach, so seligen Vergangenheit?
Ein Jahr ists — guter Raimund, heut' ein Jahr,
Da ihr die frohe blühende Mathilde
Mit diesen Perlen, diesen Steinen schmücktet,
Sie selbst um Haupt und Hals ihr legtet. Ach,
Der Steine Glanz ist nicht erloschen, ihn seht ihr
Auch nach zwölf Monden wieder; aber ich
Verblühte. — Tragts nur, habt Geduld.

Raimund.

(Wirft sich gerührt auf einen Stuhl.)

Verzeiht
Mathilde, meine Stimmung — sie erlaubt
Mir nicht — auch nur ein einzig Wort zu reden.

Mathilde.

O trauert nicht, Geliebter, ob der flücht'gen
Verlornen Reize; — hier — werft einen Blick
Auf diesen reichen Segen. Ach, Gott hat
Uns viel geschenkt! Auch blüht euch einst Mathilde
In diesem Kinde wieder.

Raimund.

Daß das Kind
Schon reden könnte. Schuldlos ist sein Herz
Und rein — ja reiner als die unsrigen!
O daß es reden könnte, daß ein reines Herz,
Mathilde, an dem heutigen Geburtstag
Dir seine Wünsche brächte.

Mathilde. (in voller Freude.)

Wohl — wohl kann
Es reden, lieber Mann. Mathilde weiß
Was Freude dir gewähren mag; sie hat
Ein schönes Freudenblümchen dir gepflückt.
Noch hast du dich nicht Vater nennen hören.
Wenn meine Schülerin mir Ehre macht,
So hoff' ich armes Weib, durch diese List
Dir noch ein klein Intresse abzustehlen.
Sprich, meine Bertha, sprich, wer ist das?

Bertha.

(Streckt die Händchen nach ihm.)

Vater!

Raimund.

(Sehr bewegt, reißt das Kind an sich, küßt es, giebt es Mathilden wieder, und stürzt hinaus.)

Siebzehnter Auftritt.

Mathilde. Bertha.

Mathilde.

Nun warum ging er denn so haſtig fort?
Gar ſonderbar ſchien mir ſein ganzes Weſen;
Ein wunderbar Gemiſch fremdartiger
Gefühle mahlte ſich in ſeinen Mienen.
Ihn quält etwas. — Was kann ihn anders quälen,
Als eine Ahndung unſrer Trennung, die
Ihm ſchrecklich iſt. — Ja ſchrecklich! — Heftiger
Als je, fühl ichs in dieſem Augenblick,
Sehr ſchrecklich wird die Trennung werden von
Dem Mann, in dem ich lebe. Er — er iſt
Das ſtärkſte Band, das mich an dieſe Welt
Noch knüpft. Für ihn — und für dies Kind nur wünſcht'
Ich noch zu leben. Gott, noch einmal ſteigt
Mein inniger — höchſter Wunſch zu dir empor.

(Sie wirft ſich mit dem Kinde vor dem Altar nieder.)

Erhalte mich für ihn, für den, dem mit
Mir jede Freude ſtirbt; für dieſes Kind,
Dem eig'ne Mutterpfleg' die einzigſte,
Die größte Wohlthat iſt. — Iſt aber ſchon
Mein Tod in deinem weiſen Rath beſchloſſen —
Dann ziemt Ergebung einer wahren Chriſtin;
Dann Kind, bleib du der Tugend treu, und der
Religion. Nie weiche von dem Pfad
Der Tugend ab! Das ſchwöre mir vor dem
Gekreuzigten! — Du biſt zwar ſtumm, doch ſehr
Beredt ſind deine Züge. Ach, der Abdruck
Von deiner frommen Mutter. Sieh mich an,
Präg' tief dies Bild in deine junge Seele.
Gelobe mir, nie, nie es zu vergeſſen. —

Antworte du mir doch mein Gott und Vater,
Gieb mir ein Zeichen, daß die Frömmigkeit
Der Mutter stets erhalten werde in
Dem zarten Herzen.
— (wie begeistert)
Ha! ich bin erhört!
Erhört! —
(für)
Nun, Herr der Welt und meines Lebens,
Dein Wille mag geschehn, leicht werd' ich sterben;
Ich nehme das Bewußtseyn mit hinüber:
Hier, diese Seele find' ich rein einst wieder,
In einer bessern Welt, vor Gottes Thron.

Zweiter Aufzug.

Raimunds Gemach.

Erster Auftritt.

Raimund.

(Sitzt mit verschränkten Armen, vor sich hinbrütend.)

Ja — hin und her gedacht — so kann ich nicht
Mehr leben, ich muß über meine Zweifel
Gewißheit haben. Ha, die Opfer sind
Zu groß, die sie mir kosten. Wenn nur Albert
Hier wär', er kann vielleicht mir Aufschluß geben.
O wenn er mir nur auch die Ursach von
Gertrudens tiefer Trau'r enthüllen könnte! —

Hat meine Heirath sie darin versenkt,
Ist das die einz'ge Ursach ihres Kummers —?
Dann hab' ich sie zu sehr gekränkt. — An zwey
Sehr tiefen Wunden leidet dieses Herz.

Zweiter Auftritt.

Albert. Raimund.

Albert. (freudig.)

O freut euch, edler Herr, recht sanft schläft Frau
Mathilde jetzt.

Raimund.

Gut, daß du kommst; von ihr
Hab' ich mit dir zu reden.

Albert.

Ach, ihr blickt
So ernst umher, mit kummervoller Miene.
Die Rede soll ja von Mathilden seyn,
Da müßt ihr freundlich sehn.

Raimund.

Ich habe dich
Um etwas Wichtiges zu fragen; doch
Zuvor gelobe mir Verschwiegenheit. —
Sieh dieses Blatt —

(Er holts aus seinem Busen.)

Sigmund, mein Sekretair,
Hat es beschrieben, wie du siehst. Such' zu
Erforschen, wie und wo, und wann er es
Mathilden gab.

Albert.

Wie, Sigmund? Ach, das ist —
Ja wahrlich — das ist ja der Wunsch, den ich
Am heut'gen Morgen eurer Frau gebracht.

Raimund.

Wie, was? —

Albert.

Ihr wißt, die Feder kann ich nicht
Gut führen, und doch sollte dieser Wunsch
Recht säuberlich geschrieben seyn; darum
Ersucht' ich Sigmund.

Raimund.

Also du? Durch dich
Kam also dieses Blatt — Nun ja, ich kann
Nicht zweifeln an der Wahrheit deiner Rede,
Die Unschuld spricht aus dir —
(bei Seite.)
Ihn darf ich nicht
Mißtraun, vor ihm verstummet der Verdacht;
Der leider alle meine Schritte lenket — Nein,
Nein, Albert hintergeht mich nicht. — O Gott, so hab'
Ich denn vorhin mein Weib verkannt, und bin
So herzlos von ihr weggegangen. Ach,
Wie schmerzt mich das.
(Er setzt sich.)

Albert.

Und — o wie schmerzt es mich,
In steter Unruh' euch zu wissen. Wenn
Eur sel'ger Vater nur noch lebte, der —
Gewiß, der würd' euch trösten können, denn
Der hatte stets für jeden Rath und Trost.

Raimund.

Und eine Thräne steht dir dabei in
Den Augen. Sag mein Freund, warum dich die
Erinnerung an ihn stets rührt?

Albert.

Verlangt das nicht.

Raimund.

Er hat dir doch des Guten viel gethan.

Albert (kurz und düster.)

Doch hatt' er keinen Trost für mich.

Raimund.

Hat dich
Als Waise aufgenommen, wohl erzogen —

Albert.

Doch hatt' er keinen Trost für mich.

Raimund.

Hat dich
Doch auch in seinem Testament bedacht,
Und eine schöne Zukunft dir bereitet.

Albert.

Doch hatt' er keinen Trost für mich.

Raimund.

Du spannst
Mir meine Wißbegierde immer höher.
Verdien' ich nicht dein völliges Vertrauen —
Dann mußt du mich nicht recht von Herzen lieben.

Albert.

Ach, sagt das nicht, denn eben weil ich euch

So über alles liebe, mag ich nicht
Eur Herz mit meinem Leiden noch betrüben.

Raimund.

Ich will sie kennen, theilen; sag sie mir.

Albert.

— Es sey. Ihr wißt, daß ich in jenem Augenblick
Allein um euren Vater war, als ihn
Der Schlag so unvermuthet rührte.

Raimund.

Recht.

Albert.

Er sah mich lange an und stammelte:
Dir, Albert, hab' ich vor dem Sterben noch
Ein Wort zu sagen, wissen mußt du doch,
Wer eigentlich dein Vater ist; dies Maal
Das kleine über deinem linken Auge,
Hast du von ihm geerbt; auch ihn hat Gott
Damit gezeichnet; sonst — sonst hast du von
Ihm freilich nichts; verfluchen mußt du ihn! —
Hier stand sein Odem, er verschied.

Raimund.

Seltsam —
Hm wunderbar! — Ertrage deinen Kummer,
Du guter Mensch. Es ist einmal das Loos
Der armen Sterblichen: sehr selten wird
Uns eine Freude ungetrübt. O Gott,
Was fehlte unserm beiderseit'gen Glück,
Wenn uns der Zweifel nicht so manche quälten!

(Wirft sich muthlos auf einen Stuhl.)

Albert.

Doch sind die Eurigen sehr leicht zu heben.

Raimund.

Du kennst sie nicht; wie kannst du denn das glauben?

Albert.

Ich ahnde sie. Habt nur einmal den Muth
Und ändert die bisher'ge Lebensart;
Die Einsamkeit, die Eingezogenheit
Behagt euch nicht. Das ist das Einzige,
Was ich an eurer Frau mißbillige,
Daß sie mit ihrem Eintritt in dies Haus
Auch jede Gasterei und jedes freudige
Gelag verbannte. Freilich wart ihr damals
Euch ganz allein genug; doch dacht' ich so,
Das wird sich leider mit der Zeit wohl legen.
Mein Herr ist an Geräusch und Freudenwechsel'
Von Jugend an gewöhnt. Und dann hats auch'
Mein Lebtag noch kein Gut gethan, wenn ein
Regent, ein neuer, seine Laufbahn gleich
Mit zu viel Aenderungen öffnet. Doch
Was hindert euch? Ihr könnt ja, wenn es euch
Zerstreut, die vorige Gestalt sogleich
Dem Hause wiedergeben. Einen Wink
Bedarf es nur, so kehren euch die alten
Genoßen eures Hauses wieder. Folgt
Mir nur. Der Melchior hat euch so oft
Mit manchem Schwank ergötzt. Laßt ihn und all
Die lustigen Collegen wieder rufen;
Dann selbst ihr sehn, ihr werdet wieder froh,
Und — ach! wie würd' ich mich darüber freun,
Weil ich den Rath euch gab.

Raimund.

O wird wohl einer
Von meinen alten Freunden wiederkehren?
Hat nicht Mathildens Sparsamkeit sie längst
Zerstreut? Ach nein, es könnte auch ein freies
Geräuschvolleres Leben mich jetzt nicht —
Jetzt gar nicht mehr erfreuen, denn durchaus bin ich
Verstimmt.

Albert.

Dann weiß ich, was euch quält.
(gutmüthig)
Herr, geht
Nicht wieder in die Messe.

Raimund.

Und warum?

Albert.

Der heut'ge Gang dahin kann Zwietracht schon
In eure Ehe bringen! Herr — Drum geht
Nicht wieder in die Messe.

Raimund.

Pah, du bist
Ein Narr.

Albert.

Doch von der guten Art. Glaubt immerhin
Dem Narren, der euch sagt, ach Raimund, ach
Ihr habt seit heute früh schon viel verloren.
Sonst that es euch so wohl, wenn euer Albert
Nur einzig von Mathildens stiller Tugend
Und ihrer Herzlichkeit, in seiner Einfalt —
Die ihr an ihm so liebtet — euch erzählte;
Dann aber eine Thräne der Empfindung

Von eurer Wange rollte. — Raimund! ach die Zeit,
Die Zeiten sind nicht mehr! O ruft sie wieder
Zurück; und daß sie euch nicht ewig fliehe,
So meidet gleich die Sünde, die Altäre
Des Klosters Augustins.

Raimund.

(Gerührt, reicht ihm die Hand.)

Da Albert! ja ich folge,
Du weckteſt einen innern Richter, ja ich folge.
In diesem Tempel mögen Andre beten,
Mein Fuß betrete nie mehr seine Schwelle.

Albert.

(Ihm freudig die Hand küssend.)

Ja ja, eur Herz ist gut, nie will ich es
Bezweifeln; nur — zu weich ist es, und gar
Zu schwankend und zu leicht.

Raimund.

Drum hinterließ
Mein guter Vater mir die treue Stühe.
In seinem Pflegesohn, in dir, in dir.

(Er umarmt ihn.)

Albert.

Nun erst, da ihr aus freier Wahl mir habt
Das Wort gegeben, nicht mehr hinzugehn,
Will ich euch sagen, daß ihr morgen auch
Vergebens hingegangen wärt. Gertrude
Wird morgen wohl die Messe nicht besuchen.
Sie soll jetzt krank darnieder liegen.

Raimund.

(Erschrickt heftig, verbirgt es aber gleich wieder.)

Krank?

Albert.

Ich sprach vorhin zufällig ihre Zofe,
Sie hatte Arzeney geholt.

Raimund.

Was fehlt

Ihr denn?

Albert.

Nur halbe Worte hört' ich so
Von ihr. Ihr wißt, ihr Oehm, der Burgemeister,
Hat Groll auf euch der nicht gelungenen
Verbindung wegen. Nun hat er vernommen,
Daß euch Gertrude heute früh gegrüßt,
Und deshalb hat er bitter sie gescholten. —
Ihr kennt nun wohl Gertrudens warmes Blut:
Sie leidet keinen Widerspruch. Der Arzt
Hat ihr schon oft die Alteration
Verboten; denn die — hat der Arzt gesagt,
Kann ihr einmal das Leben kosten. Doch
Das alles ist umsonst: sie weint und seufzt
Und liegt jetzt krank darnieder.

Raimund.

(seine Unruhe mit Gewalt unterdrückend.)

Nun verlaß

Mich jetzt.

Albert.

Kann ich euch sonst noch —,

Raimund.

Nichts, verlaß

Mich nur.

Albert. (geht.)

Raimund. (aufspringend.)

Sie weint und seufzt, und liegt jezt krank
Darnieder! — Und warum? — Weil sie mit mir
Nicht länger zürnen konnte, weil ihr Herz
Mir einen Gruß versagte? Ha, verdiente
Sie deshalb wohl die Bitterkeit des Oehms?
Barbar! Tyrann! — Gott, wenn sie schon um mich
Ein ganzes Jahr so sehr gelitten hätte,
Und alle folgenden Jahre noch so litt? —
Wie tief wär ich alsdann in ihrer Schuld! —
Ob meiner plötzlichen Entfernung wird
Sie trauren. — O das scheint mir so gewiß! —
Hab ich denn nicht zu übereilt gehandelt? —
Und bin ich ihr nicht dies Geständniß schuldig?
Das mir zwar mehr als ihr zum Trost gereicht. —
Allein, wo sprech' ich sie? Zur Messe kommt
Sie morgen nicht —

(plötzlich.)

Ich wage einen Schritt.

(er geht.)

Dritter Auftritt.

Maria. Albert.

Maria.

(Kommt bestürzt von der Seite.)

Um Gotteswillen, edler Herr —

Albert.

(Kommt von der andern Seite.)

Was giebts?

Maria.

Ach Albert, gut daß ich doch eine Seele.
Hier finde.

Albert.

Nun?

Maria.

Mathilde —

Albert.

Schläft?

Maria.

Sie iſt
Erwacht, und — Gott — ach wie!

Albert.

O redet, ſprecht.

Maria.

Mit einem fürchterlichen Schrei fuhr ſie
Von ihrem Lager auf, iſt todtenbleich,
Geht ſtarr im Zimmer auf und nieder, ſpricht
Nicht mehr, ſie deutet blos; nur einmal frug
Sie nach der Uhr, wie lang' der heut'ge Tag
Noch währte — rang dann wieder ängſtlich mit
Den Händen. Ob ein böſer Traum vielleicht
Sie quält —

Albert.

Fort wieder zu ihr hin, verlaß
Sie keinen Augenblick.

Maria.

Der Herr muß doch
Davon berichtet ſeyn.

Albert.

Ich werd' ihn rufen.
Eilt nur zurück, der guten Frau zur Pflege.
(Beyde eilen fort.)

Vierter Auftritt.

Gertrudens Gemach.

Gertrude. Hedwig.

Hedwig. (im Gespräch.)
Ja edles Fräulein, glücklich hab ich ihn
Getroffen.

Gertrude.
Um so besser. — War ers auch?
Der überkluge Bursche?

Hedwig.
Albert wars.

Gertrude.
Dann kommt die Botschaft an den rechten Mann.

Hedwig.
Und — o wie fein hab' ich es angefangen;
Ganz so wie ihre befahlt, in meiner Hand
Ein Arzeney Glas — außer Athem — ja
Ich trieb die Heucheley so weit, daß ich
Ganz blaß aussah. — „Wohin? was giebts? Wie seht
Ihr aus?" — O haltet mich nicht auf, mein armes —
Mein armes Fräulein! und so weiter. Nun,
Es mag der Himmel wissen, was ich ihm
Noch alles sagte.

Gertrude.

Herrlich! — Geh; doch weile
Im Vorsaal draussen; es kann seyn, daß ich
Dich weiter brauche.

Hedwig.

Zu Befehl. (ab.)

Gertrude.

Wohlan,
Die Würfel liegen! Hab' ich heute früh
Mich nicht getäuscht, und wars mein Anblick, der
Ihn zum Erstarren brachte, blies mein Gruß,
Ein einz'ger Blick die hohe Feuerglut
Auf seinen Wangen an: — so muß ihn die
Verfälschte Nachricht meiner Krankheit durch
Und durch erschüttern — ja bewußtlos, ohn'
Es eigentlich zu wollen, muß er zu
Mir eilen; und — den Schritt nur braucht er noch
Zu thun, und rettungslos ist er verloren.
Ich laß' ihn nicht! Bald soll die Schmeicheley,
Bald meine Trauer, bald die Sprödigkeit
Ihn ängstigen. Die buhlerischen Künste —
Ich will sie ganz erschöpfen, Ha! er soll
Sich winden, drehn; die Freude will ich haben,
Daß ich ihn hier zu meinen Füßen sehe.
Triumpf! die Zeit der Rach' ist da. Ich will
Ihm jetzo zeigen, daß er lieben muß
So wie ich will, und nicht empfinden darf
Wie ers für gut befindet. — Dies Gemälde
Kann mir vielleicht auch gute Dienste leisten.

(Sie bedeckt ein Gemälde, das auf dem Tisch neben einem Zartenkasten liegt, bald mit einem Tuche.)

— Allein, wenn ich mich in der Rechnung irrte?
Wenn alle Zeichen heute früh mich täuschten? —

Dann würd' ich ihn vergebens jetzt erwarten.
Warum ließ ich den schönen Augenblick
Heut' früh so ungenutzt vorübergehn?
Es wär' so leicht gewesen, ein Gespräch
Mit ihm dort anzuknüpfen.

Hedwig. (tritt eilig ein.)

Gnäd'ges Fräulein —

(giebt ihr einen Wink, geht und öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Raimund. Gertrude.

Raimund.

Verzeiht mir Fräulein meine Freiheit, ich —

Gertrude.

(Mit verstecktem Schreck. Sie zittert.)

Ich bitte — doch — ich weiß nicht — ob ich euch
Willkommen heißen darf. Verzeiht —

(Sie sinkt erschöpft auf ein Ruhebette.)

Raimund.

Wenn ich
Euch den geringsten Zwang —

Gertrude.

O nein.

Raimund.

Ich kam
Mit eurem würd'gen Oheim, dem Burgemeister —
Mich — einer wichtigen Klage wegen zu
Besprechen.

Gertrude.

So! — dann werder ihr euch wohl
Aufs Rathhaus hin verfügen müssen: er
Ist eben dort.

Raimund.

Es ist mir angenehm,
Daß ich bei der Gelegenheit die Ehre —

Gertrude.

(Nach einer Pause, mit einem tiefen Seufzer.)
Wie? habt ihr was gesagt? Verzeihet — ich —

Raimund.

Ihr seyd nicht wohl, so wie ich es vermerke — ?

Gertrude.

Ein kleiner Anfall von —. Wollt ihr euch denn
Nicht niederlassen, Graf.

Raimund.

(Sieht sich nach einem Sessel um.)

Gertrude.

Wenns euch beliebt
Den Platz hier einzunehmen.

Raimund.

(Setzt sich neben ihr, dem Tische zunächst. — Pause.)

Gertrude. (Seufzt tief.)

Raimund. (leise.)

Es ist nun
Ein Jahr, daß wir uns nicht so nahe waren.

Gertrude.

Ein Jahr und dreizehn Wochen, irr' ich nicht.

Raimund.

— Ihr habt euch seit der Zeit gar sehr verändert.

Gertrude.

Vergänglichkeit ist unsers Seyns Bedingung.

Raimund.

Wohl wahr; doch darf uns dies zur Erde beugen,
Den Blick in eine heitre Zukunft uns verkümmern,
Und so wie euch —

Gertrude.

Wem diese Erde nichts,
Durchaus nichts mehr gewähren kann, der sucht
In andern Welten, was er hier verlor.

Raimund.

Ein wenig lieblos ist wohl diese Rede.
Ich bin mit euch in gleichem Fall, und liebe
Dennoch ungeachtet diese Welt, ertrage
Die Schmerzen gern, die sie mir aufgelegt.
Verschuldet hab' ich sie. Wie gern — wie gern
Will ich auch büßen, was ich schulde.

Gertrude.

Heideck! —
Ach Gott, in welche Zeit versetzet mich
Der sanfte Ton von eurer Rede! Still,
Nichts mehr in diesem Ton. Ich bitt' euch sehr.

Raimund.

Von etwas Anderm. Euch ist, wie man sagt,
Ein theurer Freund in diesem Jahr verstorben.

Gertrude. (unruhig.)

O Raimund, wollt ihr nicht, wie ihr versprachet,
Von etwas Anderm reden? Haltet Wort.

Raimund.

Nun ja, ich frug euch, ob —

Gertrude.

Von allem, nur
Nicht von dem theuren Freunde redet; er
Ist nun einmal dahin. Unwiederbringlich.

Raimund.

Sehr werth muß euch der Freund gewesen seyn:
Noch fließt ihm eine Thräne.

Gertrude.

Kann sie ihn
Versöhnen, diese Thräne?

Raimund.

Wie, versöhnen?

Gertrude.

Hat je ein Herz die Uebereilung mehr
Bereut, und für des Mädchens Leichtsinn mehr
Gebüßt als ich! —

(Reicht ihm rasch die Hand.)

Vergeßt, vergebt!

Raimund.

(Erschüttert, neigt sich auf ihre Hand.)

Gertrude!
Ich also war der Freund der euch gestorben?

Gertrude.

Nun laßt mich gehn. Gottlob, nun ist die Last
Von meinem Herzen weggewälzt —

Raimund.

Hinüber
Auf meins gewälzt — Gertrude! ha; wie göttlich

Steht ihr nun vor dem Sünder da, so edel,
So wahrhaft groß; und ich, ich konnte euch
So ganz verkennen, durch Hintansetzung
So sehr betrüben? — Bleibt, vernehmt auch nun
Von meiner Reue das Geständniß, wißt, daß ich —
Auch ich für meine Eile schrecklich büße.
Das Sakrament hat mich zwar mit Mathilden
Für dieses Leben nun einmal verbunden;
Betrüben will ich sie auch nicht, so weit
Ich komm — nur überzeugen will ich euch
Von meiner Reue. Ach! mit euch wär' mir
Ja auch ein schönes Eheglück geworden. —
Es ist vorbey. Vergeßt, vergebt!
(Er küßt zu wiederholtenmalen ihre Hand.)

Gertrude.

Es ist
Vorbey! Auch, guter Heideck, längst ich nicht:
Mir selbst mahlt oft die Phantasie wohl Bilder
Von dem, was nicht erfolgt, was doch so leicht
Erfolgen konnte: ach dem innigen,
Dem unzertrennlichen, dem ew'gen Bande,
Das uns in süße Fesseln schmiegen konnte. —
Hin ist der Traum. Dank einer höhern Macht!
Durch sie ist nun die Leidenschaft besiegt.

Raimund.

Und so zerbrächet ihr den Stab? Verbanntet
Den Reuigen aus eurem Herzen ewig?
(Er faßt ihre Hand.)
Ein einzigs Ja auf diese Frage, und ihr gebt
Mir die Besinnung wieder.

Gertrude.

Heideck! — Gott
Vergeb' es euch, daß ihr dies Herz so quält:

Ists nicht genug, daß eur Besuch für heute
Mir meine gottgeweihte Ruhe stört?
(Sie nimmt das Tuch vom Tisch, geht und trocknet sich die Augen.)

Raimund.
(Will ihr folgen und erblickt sein Gemälde.)

Was seh ich?
(Er nimmts.)
Ha!

Gertrude.
Was habt ihr?
(Siehts)
Ach!
(Sinkt auf das Ruhebette.)

Raimund.
Gertrude!
Und eure Liebe ist bekämpft? Und ganz
War' ich aus eurem Angedenken? hier —
Dies Bild — noch nicht vollendet — trocken kaum
Die Farben — Mein — mein Bild. Mit zarter Hand
Habt ihrs gezeichnet. Ha, es straft euch Lügen.

Gertrude. (Verzweiflend.)
Nun wohl, so weidet euch an meinem Schmerz,
Genießet den Triumpf! Der Tod nur wird
Die Leidenschaft für euch aus meiner Brust
Vertilgen, ja — noch selbst im Todeskampf
Wird euch mein Geist umschweben. Dort — auch dort
In jener bessern Welt werd' ich euch mein
Noch nennen.

Raimund. (Zu ihren Füßen.)
Weib! — Mathilde, o vergib
Vergieb, ich sündige anjetzt — Es sey,

Die Wonne iſt zu groß, zu groß
Die Freude dieſes Augenblicks.

Gertrude. (ſteht gefaßt auf.)

Und nun
Lebt wohl auf ewig. Ach, den heimlichſten
Gedanken meiner Seele ſtahlt ihr mir
Verrätheriſch. Doch nehmet auch nun jetzt
Den Schwur dafür, daß ihr in dieſer Welt
Nie das Geſtändniß wieder hören werdet.
Zum letztenmale habt ihr mich geſehn.
Am heut'gen Tag' ſchließt ſich die ſünd'ge Welt
Vor meinem Blick; vom heut'gen Tage an
Bin ich für euch, für dieſe Welt geſtorben.

Raimund.

So ſterbe jede Freude mir.

Gertrude.

(Reicht ihm mit kalter Faſſung die Hand.)

Lebt wohl.

Raimund.

So kalt könnt ihr euch von mir trennen?

Gertrude.

Kalt?
Mein warlich eure Leiden kümmern mich;
Eur Unglück — O mein Gott! es iſt ja zwiefach —
Was ſag' ich? dreifach größer als das meinige!
O nein, ich trenne mich nicht kalt von euch.
Ihr habt mein Mitleid, habt mein herzlichſtes
Bedauren. O — o könnte dies euch nur
Die Ruhe eures Hauſes wiedergeben!

Raimund. (betroffen.)

Die Ruhe meines Hauses? — Eur Bedauren? —
Mein dreifach gröſs'res Unglück? — Stellt ich euch
Auch recht verſtehen! Sprecht, enthüllet mir
Das Dunkle dieſer Rede.

Gertrude. (erſchrocken.)

Wie, ſo wüſtet
Ihr alſo nicht? — Mein Gatt, was hab' ich dann
Gemacht! — Dann hab' ich ihm mehr Ruhe ja
Genommen als gegeben.

(ſie will ſich entfernen.)

Raimund.

Bleibt. — Bei Gott
Gertrud' ich laſs' euch nicht von dieſer Stelle.

Gertrude.

Unglücklicher, was wollt ihr noch?

Raimund.

Den Schlüſſel
Zu meinem Unglück, ich verlange ihn.
Ihr könnt und ſollet mir ihn geben.

Gertrude.

Ich?

Raimund.

O weg mit der Verſtellung, ſie iſt edel;
Doch haſs' ich ſie in dieſem Augenblick.
Worin beſteht das Unglück meines Hauſes?

Gertrude.

(Sehr betreten und halb vor ſich.)

Ach flüſterte mir doch ſein Schutzgeiſt zu,
Ob ihm Gewiſsheit oder Zweifel mehr

Beruhigung gewährt'. — Mein Herz entscheidet!
Unmöglich kann ich ihn als Spielball in
Vermeinten Freundeshänden wissen. — Nun,
Dies einz'ge Wort, dies letzte noch zu euch:
Schaft Albert aus dem Hause.

Raimund. (Ganz betroffen.)

Albert?

(Nach einer Pause, heftig:)

Weiter!

Gertrude.

So weiche Gott von mir; auch nicht ein Wort
Vernehmt ihr weiter. Auch soll dieser Wink
Nur Vorsicht euch empfehlen. Ihr sollt nichts,
Sollt gar nichts glauben, sollt nur forschen, prüfen,
Nur untersuchen.

Raimund.

Und wenn nun der Zufall
Für mich schon längst geforschet hätte? — Gott!
Wo war ich? Heute früh, der feine Wunsch —
Das zarte Angebind' — Und seine stete
Auffallende Vorliebe für Mathilden —
Wo waren meine Sinne?

Gertrude.

Hätt' ich doch
Geschwiegen.

Raimund.

Spart das Händeringen; seht
Ich bin ganz kalt. Lebt wohl; ich gehe jetzt
Zu untersuchen, mich zu überzeugen. —
Ists wahr Gertrude? Haben diese Menschen
Mein Herz betrogen, diese Menschen, die

Ich auf der ganzen weiten Erde für
Die Besten hielt — Mathilde und ein Albert —
O deren Unschuld auch den Himmel selbst
Betrügen könnte, dann — dann denk' ich sollt
Ihr weiter von mir hören.

Gertrude.

Eins müßt ihr
Mir noch versprechen: heute eure Frau
Mit dem Verdachte zu verschonen.

Raimund.

Auf
Der Stelle.

Gertrude.

Ach, an diesem Tag der Trauer!
Ihr werdet in der Todesangst doch wohl
Das Mitleid reden lassen.

Raimund.

Todesangst?

Gertrude.

Nun ja.

Raimund.

Was wollt ihr damit sagen?

Gertrude

Wie?
Ihr wüßtet nicht — Mein Gott, ihr wüßtet nicht,
Warum Mathilde sich zeither geängstigt?

Raimund.

Kein Wort. Wißt ihr? —

Gertrude.

Schon längst hab' ich gehört,
Daß jener schreckliche Vertraute des
Gi[illegible], d heil'ge Janus, ihr zum zwei
U[illegible]zwanzigsten Geburtstag ihren Tod
Verkündigt.

Raimund.

(Erstarrt und taumelt hinaus.)

Sechster Auftritt.

Gertrude. Hernach Hedwig.

Gertrude.

(Mit triumphirendem Schritt.)

Ha, verloren ist er für
Sein Weib, mit Zauberbanden wieder an
Mein Herz geknüpft; das sagt mir diese Freude
Und dies Entzücken, das die Brust mir zu
Zerspringen droht. Täuscht mich die Phantasie
Auch nicht? — Nur eine Viertelstunde Heucheley —
Sie hätte wirklich dieses Riesenwerk
Hervorgebracht? — Ja ja, so ists! — Hier ist
Der Ort, wo er an meiner Seite wimmerte —
Da drückt er mir am diamantnen Ring
Die Hände wund — Hier stürzt' er mir zu Füßen.
Der Hochverrath, den er an meinem Herzen
Beging — auf dieser Stelle ist er mir
Vergolten. — Da erstarrte er, als ihm
Die Todespost von ihr — der ewig mir
Verhaßten ward — Nicht diese Todespost —
Das Vorgefühl, die leise Ahndung zu
Der bald'gen zweiten Eh', wird freudig ihn
Erschüttert haben. — Hedwig! nur herein.

Hedwig. (tritt ein).

Gertrude.

Hedwig nimm die Chatoulle, behalt', vertheile, verſchenke
Allem meinem Geſinde, nur daß ſie alle ſich freuen,
Alle heute mit gleich ſeyn im Taumel der Wonne.
Weg mit dem Zeichen der Trauer;

(Sie reißt den ſchwarzen Schleier herab.)

der von neuem Beglückten
Ziemen nur freundliche Farben und Kränze der Liebe.

(geht)

Hedwig. (folgt)

Siebzehnter Auftritt.

Mathildens Gemach. Abend.

Mathilde. Anna. Maria.

Mathilde wird von den Frauen hereingeführet, ihre Blicke ſind matt, all' ihre Bewegungen ſchwach; ſie bleibt in der Mitte des Zimmers ſtehen, winkt den Frauen ſich zu entfernen — Die Frauen treten zurück — ſie fühlt ſich ohne Hülfe zu ſchwach, winkt die Frauen wieder zu ſich, deutet nach einem Seſſel, Maria holt ihn, Anna läßt ſie darauf nieder; ſie ſieht ſich nach dem Altar um, will den Seſſel ſo ſtehen haben, daß ſie die Blicke auf den Altar heften kann. Es geſchieht; ſie ſtrecket die Arme nach dem Kreuze aus.)

Maria.

Verlangt ihr etwas, edle Frau?

Mathilde. (deutet auf das Kreuz.)

Maria.

Soll ich
Das Crucifix —

Mathilde. (bejahet es.)

Maria.

(Holt ein kleines silbernes Crucifix vom Altar.)

Mathilde.

(Nimmt es zwischen die gefalteten Hände.)

Maria. (leise)

Nun hat ihr Zustand wohl
Den höchsten Grad erreicht; ihr Auge ist
Gebrochen; seht, in jeder Miene zuckt
Ein Todeskampf.

Anna.

Mir bangt; so sehr entstellt
Sahn wir sie nie.

Mathilde.

(Hat das Letzte gehört; auffahrend.)

Seht ihrs? ich habe recht
Daß ich mich ängstige. — Ist denn der Tag
Noch nicht zu Ende?

Anna.

Mitternacht ist es;
Drum kommt zur Ruhe, macht es euch bequem.

Mathilde.

Nein die Brillanten sollen bei mir bleiben;
Sie sind des Gatten zartes Angebinde.
Dies Band der Liebe sey mein Todtenschmuck! —
Wo ist Ulrike? — Fort?

Maria.

Zu sehr gerührt
Von eurem Leiden ging sie eben fort.

Mathilde.

Wo ist mein Mann?

Maria.

Auch weggegangen.

Mathilde.

Geht
Denn Alles von mir weg, verläßt mich Alles?
Noch leb' ich ja; die Leiche stößt euch ja
Noch nicht zurück.

Anna.

O theure Frau —

Mathilde.

Ihr könnt
Auch gehen. Gute Nacht! —
(Sie reicht beiden die Hände.)
Den Albert will
Ich jetzt noch einmal sprechen; schickt ihn zu
Mir her.
(Maria und Anna gehen weinend hinaus.)

Achter Auftritt.

Mathilde.

Eine Standuhr schlägt Eilf.

Noch eine Stunde also ist,
Der Rest des Tags; — womit beschäftige
Ich mich in dieser Zeit? Die Andacht ist
Vollendet — Horch! — Da heult' es dreimal dumpf
Ums Haus herum. — Es ist die Geisterstunde.
(Sie wankt zum Fenster.)

Nun wieder eine Todtenſtille. — Nur
Dort von der Elbe her noch hörbar von den Mühlen
Der Schall der Räder. — Gegen Weſten dort
Verſchwindet ſo bedeutſam feierlich
Der rothe Streif, des Mondes letztes Viertel.
Die ganze Stadt bedeckt von ſchwarzer Nacht. —
Ein ſcharfer Herbſtwind huſcht am Fenſter hier
Vorüber. Die Natur feirt, wie es ſcheint,
Exequien. Und weſſen? Ach die meinen!
Ha! wie ein Froſt die Glieder mir durchſchauert. —
Ein dumpfes Hauptweh drückt auf mein Gehirn —
Die Nägel blau — wie Eis die Fingerſpitzen —
Der Tod iſt da! —

(Sie wankt nach dem Seſſel.)

Und Albert kommt noch nicht?
Ich muß ihn ſprechen.

Neunter Auftritt.

Albert. Mathilde.

Albert.

Edle Frau, ihr habt
Nach mir verlangt.

Mathilde.

Da iſt er! Her zu mir
Und ſchnell.

Albert.

O Gott! mein Gott, wie find' ich euch!

Mathilde.

Nichts ſollt ihr ſagen, nichts; in dieſer Stunde
Will ich auch keine Seele mehr betrüben.

Drum trocknet euch die Thränen von der Wange. —
Nun müßt ihr mir noch ein Versprechen geben.

Albert.

Was soll ich euch versprechen?

Mathilde.

(Zieht einen Brief aus dem Busen.)

Dieser Brief
Enthüllt euch meinen letzten Wunsch. Ich habe euch
Ein theures Pfand vermacht; doch erst wenn eine Woche
Nach meinem Tode euch verflossen ist,
Dürft ihr den Brief eröffnen. Wollt ihr das?
Habt ihr den Muth das zu versprechen?

Albert.

Ja.

Mathilde.

Nun wünscht ich wohl noch einmal meinen Mann
Zu sehn. Wißt ihr nicht, wo er ist?

Albert. (schweigt)

Mathilde.

Nun Albert? —
Bedeutsam ist dies Schweigen; euer Herz
Lag sonst stets offen vor mir da.

Albert.

Ich werd'
In diesem feierlichen Augenblick
Euch auch nicht hintergehn. — Ich dachte an
Gertrude! Möge Gott nur unsern Herrn,
Nach eurem Tode einst, vor dieser Schrecklichen
Bewahren.

Mathilde (fährt auf.)

Ha, Gertrude! — Mensch, wie kommt
Dir der Gedanke? — Wenn — wißt ihr? — Still,
schweig!
Ich will nichts weiter wissen. Der Gedanke —
Er tödtet mich gewaltsam; und — Wenns ist —
Barmherzigkeit! — Dann nimm mich nur gewaltsam
Aus dieser Welt. — Es ist, es ist! Da senkt
Sich schon die Decke des Gemachs, mich zu
Erschlagen — Wer ruft Feuer? — Ach! das Haus —
Es brennt' — O Hülfe! rettet, eilet, helft!
(Sie sinkt erschöpft in Alberts Arme.)

Raimund. (tritt ein.)

Albert.

O meine theure Frau! —

Mathilde.

Ach hier — ach hier
An dieser reinen Brust, hier laß mich sterben.

Raimund.

(Tritt plötzlich zwischen beide, drückt Albert etwas unsanft zur Seite, und hört Mathilde. — Hart:

Hinaus! Dort vor der Thür erwarte meiner.

Albert.

(Geht halb bestürzt hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Raimund. Mathilde.

Mathilde.

Ach mein Gemahl! nun laß' ich euch nicht mehr
Aus meinen Armen; ängstlich hab' ich mich
Nach euch gesehnt.

Raimund.

Iſts wahr Mathilde, was
Ich eben hab' erfahren? Sagt, wann habt ihr ihn
Geſprochen?

Mathilde.

Wen?

Raimund.

Den Unbegreiflichen,
Der euch den Tod verkündet.

Mathilde. (erſchrickt.)

Ach, ihr wißts?

Raimund. (für ſich.)

Es iſt! Ha ſchreckliche Beſtätigung!

Mathilde.

Ihr zittert, ihr erblaßt. Ach, dieſen Schreck —
Ich hätt' ihn euch ſo gern erſpart; deshalb
Ertrug ich ganz allein den Kummer.

Raimund.

Faßt,
Beruhigt euch; an euch wird der Prophet
Zum Lügner werden, wie es ſcheint; bedenkt,
Die Sonne iſt ſchon hinter den Gebirgen.

Mathilde.

So ſchrecklich wird der Himmel mich nicht ſtrafen;
Was ſoll ich auch noch länger auf der Welt?
Ich kann euch keine Freude mehr gewähren;
Das war ja nur mein einz'ges Ziel.

Raimund.

Wie ihr
Doch jeden Gegenſtand ſo ſchwärmeriſch

Umfaßt; wir werden gegenſeitig uns
Noch viele Freuden zubereiten; ſeht
Schon hoff' ich einen Augenblick euch zu
Verſüßen. An dem Schickſal Alberts habt
Ihr ſtets viel Theil genommen; nicht? Es hat
Sich heute die Gelegenheit ereignet,
Daß ich ſein Glück für immer gründen kann.
Der Erzbiſchof hat ihn ſehr lieb gewonnen,
Hat ihn von mir verlangt und will ihn zu
Sich nehmen.

Mathilde.

Wie? ihr wollt euch von ihm trennen?

Raimund.

Zu ſeinem Glücke.

Mathilde.

Nein, er muß nicht aus
Dem Hauſe.

Raimund.

Wie?

Mathilde.

Nie müßet ihr ihn von
Euch laſſen
(ſie fällt ihm um den Hals.)
Schwört es mir. Ich raffe noch
Die letzte Kraft für euren Freund zuſammen.
Verſagt mir dieſe Bitte nicht: Laßt ihn
Aus unſerm Hauſe niemals ziehn.

Raimund.

Gemach,
Gemach Mathilde. Ei, ſo feurig, ſo
Beredt hab' ich euch lange nicht geſehn.

Mathilde. (sieht ihn bedeutend an)

So kalt, so herzlos hab ich euch noch nie
Gesehn.

Raimund.

Ich kalt? da ich das Glück des Buben —

Mathilde.

Ihr wollt mich nicht verstehn — Es sey; ich hab
Euch weiter nichts zu sagen. — Nur ein Wunsch
Beängstigt noch das mütterliche Herz.
In jener Kammer schlaft mein Kind. Geht hin
Zu ihm, noch einmal tretet an sein Lager —
Ich muß den Vater bei dem Kinde doch
Noch einmal sehn.

Raimund.

Ihr sprecht gar wunderlich.

Mathilde.

O Heideck, bleibt nur diesem Kinde Vater,
Wenn ihr einst Gatte einer Andern seyd.

Raimund. (bewegt)

Mathilde, —

Mathilde. (steht sich erschöpft)

Gern verzeih ich euch die Kälte;
Ich bin ja auch ganz kalt — kalt — kalt —
(sie sinkt ohnmächtig vom Sessel.)

Raimund.

Mathilde!

Maria! Anna! Hülfe, — Hülfe!

Eilfter Auftritt

Maria. Anna. Vorige. Hernach Albert.

Maria.

Was iſt? Ein Unglück?

Anna.

Hier! — mein Gott, Mathilde!

Maria.

Ohnmächtig — —

Anna.

Schnell aufs Ruhebette.

(ſie bringen ſie ins Seitengemach.)

Raimund.

Albert!

Albert. (tritt ein)

Mein Herr.

Raimund.

Geſchwind nach Aerzten.

Albert. (beſtürzt; eilt hinaus)

Raimund.

(eilt ins Gemach, kommt ſchnell wieder zurück, die Hände zum Himmel, unwillkührlich ſinkt er auf die Kniee.)

Gott! — o ſend'
In dieſem bangen Augenblick den beſten
Schutzengel ihr zum Troſt. Und ach — ach wenn
(er ſpringt auf)
Sie ſchuldlos wäre — wenn ein Wahn der Hölle
Mich täuſchte — wenn —

Maria.

Wer iſt nach Aerzten?

Raimund.

Albert.

Wie ſtehts?

Maria.

Verſchwunden ſcheint mir jede Spur
Des Lebens, feſt geſchloſſen iſt ihr Auge,
Die Hände krampfhaft in —

Anna. (innerhalb)

Maria!

Maria.

Gott,
Wenn nur der Arzt — ich fürchte, daß ihr Ende —
(eilt zurück.)

Raimund.

Ihr Ende?
(er will hin, zagt, kehrt zurück)
Darf ichs? Kann ich wohl
Der Leidenden mich gegenüber ſtellen?
Ich Pflichtvergeßener! Vor einem Augenblick
Noch zu Gertrudens Füßen. — Wird ihr Blick,
Schon halb verklärt, nicht mein Verbrechen auf
Der Stirne leſen!

Anna.

(ſtürzt aus dem Gemach durchs Zimmer.)

Raimund

Ha wie jeder Bote
Mir fürchterlich und ſchrecklich iſt! — ich zittre,
Die kleinſte Nerve bebt. Ich fühle, was

Ihr Tod mir rauben wird: ihr frommes Herz,
Die Sanftheit, Duldung ihrer schönen Seele,
Ersetzt kein zweites Weib mir wieder.

Maria. (bläßt mit einem Schrei)

Gott,
Ihr Athem steht!

Raimund. (wie versteinert)

Du lügst.

Maria.

Mit einem Schrei
Fuhr sie von ihrem Lager auf und sank
Dann plötzlich auf das Ruhebette.
Ihr Geist entfloh, entseelt ist ihre Hülle.

Raimund. (eilt hinein)

Anna. (kommt zurück)

Maria.

Zu spät.

Anna.

Zu spät?

Maria.

Sie hat vollendet.

Anna.

Todt
Mathilde?

(eilt ins Gemach, Maria durch die Mittelthür.)

Albert. (kommt außer Athem.)

Gleich — gleich sind die Aerzte hier.

Raimund. (bläßt, wankt wieder heraus.)

Die Aerzte? weckt sie, weckt sie, wenn ihr könnt.
Du hast sie auch geliebt; an meinen Busen

Damit du meine Qual auch fühlst. Du haſt
So oft um ſie geweint — nun weine! Sieh
Da liegt ſie — todt — erſtarrt. Nie ſtahl der Tod
Der Erde eine ſchön're Beute, ſeelger
Starb keine. Sieh — ſieh hin, das Crucifix
Liegt noch auf ihrem Bette — O, jetzt ſteht
Sie ſchon verklärt vor Gott und betet an. —
Die Schmerzenszähren die ich hier vergieße —
Sie bringen ſie ins Leben nicht zurück.
Du glaubſt nicht, daß ich weine? Albert! Albert!
Du ſpotteſt? Fühle hier und hier, die Bruſt
Will mir zerſpringen. Albert kannſt du ſpotten?

Albert.

O Herr ſehr ſonderbar iſt euer Schmerz.

Raimund.

Das ſoll die Welt auch wiſſen. Ihre Leiche —
Ich will ſie köſtlich ſchmücken; ſie verdient
Es, die Vollendete, nicht wahr? Man ſoll
Der Todten keinen einzigen Brillant
Entwenden; ihr Geburtstagsſchmuck, er war
Ihr Sterbeſchmuck und ſoll ſie auch im Grabe zieren.
So ein Begräbniß ſoll man hier noch nicht
Geſehen haben. Fürſtlich ſey die Pracht.
Es ſollen tauſend Fackeln ſie zur Gruft
Hinleuchten. Trauerpfeiffen, Grabgeſang
Ertöne durch die Luft, betäube mein
Bewußtſeyn, überſchreie meinen Schmerz. —
Da, ſiehſt du nun die heißen Thränen hier
Dem Aug' entquillen? Glaubſt du nun die Trauer?

(er geht. — Maria kommt mit der beſtürzten Miene und eilt ins Gemach.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Straße: der breite Weg. Abend.

Erster Auftritt.

Melchior Gertrude.

Entferntes Trauergeläute und ferner Fackelschein

Melchior.

(mit Hut und Mantel unter dem Fenster der Gertrude; er klopft.)

Mein edles Fräulein!

Gertrude. (öffnet das Fenster.)

Melchior — seyd ihrs?

Melchior.

Mit Leib und Seel'; in diesem Augenblick.
Euch meinen Glückwunsch noch einmal zu bringen;
Triumpf! Wie treflich ist uns unser Spiel
Geglückt.

Gertrude.

Noch fehlt die Katastrophe.

Melchior.

Seht
Den Fackelschein, hört das Geläute von
Dem Dom; es gilt Mathildens Leiche, gleich
Wird hier der Zug vorübergehn. Ich hab'
Zu dieser eiligen Beerdigung
Auch mit gewürkt; versteht sich unerkannt.

Gertrude.

Zur eiligen Beerdigung? Es ist

Ja heute schon der dritte Tag; sie sind
Mir wie drei Jahre vorgekommen. — Wie
Benimmt sich Raimund?

Melchior.

Sein Benehmen läßt
Sich freilich nicht zum Besten deuten: seit
Mathildens Tod' soll er in stummen Schmerz
Versunken seyn, hat oft geweint, noch mehr
Geseufzt.

Gertrude.

Geweint? Haha! verstellter Schmerz.
Ich will ihm schon die Wunden wieder heilen.
In meinen Banden ist er nun einmal,
Entfesseln wird er sich nur mit dem Tode. —
Geschwind, so wie der Leichenzug zurück
Ist, eilet zu ihm hin und spielet fein
Die Rolle weiter. Wann der letzte Streich
Euch noch gelingt, dann Melchior soll euch
Ein schöner Feierabend dämmern:
Ihr dürft auf eine lebenslängliche
Belohnung rechnen. — Ha, dort kommt der Zug —
Die Töne sind mir fürchterlich. Lebt wohl;
Ich eile jetzt ins Magdalenen Kloster.
(Sie verschwindet das Fenster)

Melchior. (entschlüpft.)

(Am Schluß dieser Rede hat man sehr schwach die gedämpfte Trauermusik vernommen, jetzt nähert sie sich.

Zweiter Auftritt.

Der Leichenzug.

Vorne, aus der Straße zur linken Seite windet sich der Zug; geht den breiten Weg hinauf; mitten auf der Straße ruhen die Träger und also auch der ganze Zug; dieser ist so geordnet, daß die erstern und die letz

tern Begleiter nun sichtbar sind, und bei dieser Gelegenheit das ganze Gepränge überschen werden kann. Erst kommen sechs Chorknaben in rothen Mänteln, jeder mit einem Gebetbuche; diesen folgen zehn schwarz gekleidete Männer mit Fackeln; dann vier Trauerpfeiffer, schwarz, die Instrumente behangen; dann der silberne Sarg, reich behangen und von zwölf Trägern getragen; hinter dem Sarge Raimund in tiefer Trauer zwischen zwei Patern; dann Raimunds Verwandte, diesen folgen wiederum vier Trauerpfeiffer, dann wieder zehn Männer mit Fackeln; sechs Chorknaben, wie die ersten, schließen.

Chor mit sanfter Begleitung.

So sinken Blumen, die am Morgen blühen,
So weht der Sturm die Frühlingsblüthen ab.
Dort wird sie Edens Morgenruhl umblühen,
Dort grünt, was hier Verwesung nahm und Grab.

Kein Klagen, ach nicht heißer Liebe Sehnen
Kann den entflohnen Geist zurück erflehn.
Doch dort, wo Himmelsharmonien tönen,
Harrt über Tod und Grab uns Wiedersehn.

Ach jenseits wandelt nun in lichten Sphären
Der reine Geist auf des Erweckers Ruf.
Vom Staube kann durch ihn auch wiederkehren
Was einstens Er aus Staub allmächtig schuf.

Der Zug bewegt sich langsam weiter. Der Chor kann so geseht sein, daß die ersten Sänger mit den letzten ein Echo bilden; als worauf jeder Vers, gewissermaßen Frag und Antwort enthaltend, hindeutet.

Dritter Auftritt.

Raimunds Gemach.

Ulrike. Albert.

Albert.

Ja gute Frau Ulrike, seit ich euch
Am Sarge der Mathilde so bewegt,

So herzlich weinen sah, seyd ihr mir noch
Einmal so lieb geworden.

Ulrike.

Guter Albert. —
Ach, wenn der schauerliche Glockenton
Nur erst verstummen wollte; zwar, er wird
Sehr bald verhallen; eher als unser Schmerz.

Albert.

Es hat mich doch gefreut, daß unser Herr
Sie mit dem reichen Schmuck bestatten ließ;
Er fühlt es doch, was er an ihr verliert.
(bei Seite.)
Ich hätt' es bald bezweifelt.

Ulrike.

Ihr habt recht,
Sehr kostbar war die Seelige geschmückt.
Allein bedurfte sie des Schmucks? Es glänzt
Auch ohne Perlen, ohne Diamanten
Die Unschuld prunklos in dem Grabe.
Da lag, dem Engel gleich, im weißen Kleide
Die sanfte Dulderin.

Albert.

Gefaltet ruhten
Die Hände auf der kummerfreien Brust.

Ulrike.

Und wie so lieblich waren ihre Mienen!
Nicht Einer spürte bei sich Leichengraun,
So groß der Neugier Menge war; in ihr
Erblickte mancher Arme seine Mutter;
Mit Wehmuth küßten sie das Leichentuch.

Albert.

Als endlich nun die kleine Bertha von
Ihr Abschied nahm, auf einen Augenblick
An ihrem Herzen lag — den Härtesten
Erschütterte dies Bild.

(seufzt tief.)

Es hat auch mich
Gar sehr erschüttert.

Ulrike.

Das bemerkt' ich wohl.

Albert.

Ach wär das Kind mit in der Mutter Grab
Gesenkt — ihm wäre besser.

Ulrike.

Ei, wie soll
Ich das verstehn? Ihr sprecht sehr sonderbar;
Schon mehrmals hab' ich heute das bemerkt.
Glaubt ihr etwa, daß euer Herr —? ich weiß,
Ihr seyd nicht blos sein Diener, seyd ihm Freund. —
Wißt ihr die ferne Absicht eures Herrn,
So sagt sie mir; ihr seyds dem Kinde schuldig.

Albert.

Ja wohl bin ichs dem armen Kinde schuldig;
Und sollt' ich etwas je für ihn befürchten,
So werd' ich bei euch Rath und Hülfe suchen.

Ulrike.

Sehr tröstlich ist mir eure Rede. Nun
Verlaß' ich sehr gefaßt dies Haus: ich hab'
Den treusten Wächter hier.

Albert.

Ihr wollt uns schon

Verlassen, wollt —

Ulrike.

Mathilde ist nicht mehr,
Was soll ich hier? Lebt wohl; ich hab' das Kind
Recht sanft in Schlaf gebracht, versäumet nichts,
Was ihm zur Pflege dient. Gott sey mit euch.

(Sie geht.)

Albert. (allein.)

Mathilde ist nicht mehr, drum geht sie fort;

(bewegt.)

Für mich ist auch kein Raimund mehr. — Doch will
Ich bleiben, leiden, standhaft alles tragen.
Ich bins dem seel'gen Pflegevater schuldig.

Vierter Auftritt.

Raimund. Albert.

Raimund.

(Tritt ein, geht unruhig umher.)

Albert.

(Bemerkt und zieht sich zurück.)

Raimund.

(Geht ihm nach und giebt ihm seinen Hut und Degen.)

Albert.

(Will beides ins Seitengemach tragen.)

Raimund.

(Nach einem augenblicklichen Sinnen hält er ihn an der Thür an, nimmt ihm beides wieder ab, und bekleidet sich wieder damit.)

Albert. (schaudernd.)

Herr, darf ich mich entfernen?

Raimund.

(Kurz und kälter, bis zu dem Augenblicke der folgenden Scene, wo Melchior den Namen Gertrude nennt.)

Nein.

(er setzt sich.)

Der Gang
Hat mich sehr abgemattet; zwar — der Gang
Wohl nicht, es ängstigt mich ein eigenes
Gefühl: mein künftiges Geschick! Ich kann
Mir dies Gefühl nicht deuten — wünsche — will —
Und Wunsch und Wille ist im Widerspruch.
Gleich einem segellosen Schiff werd' ich
Umhergetrieben, sehe nirgends Land. — —
Es scheint als wärst du stumm geworden. Sprich.

Albert.

Ich weiß nicht, eur befremdendes Betragen
Nimmt mir den Muth. Verzeiht, wenn ichs gesteh',
Ich habe kein Vertrauen mehr zu euch;
Ihr seyd mir seit Mathildens Tode nicht
Mehr hold.

Raimund.

O wälze den Verdacht von dir —

Albert.

Verdacht?

Raimund. (schnell.)

Jetzt will ich die Vertheidigung
Nicht hören. — Geh.

Albert. (geht.)

Raimund. (allein.)

Es ist doch sonderbar!
Der Junge war mir ehemals so lieb;
Jetzt freu' ich mich, daß ich ihn hassen darf. —
Nun, was beginn' ich jetzt? Im Hauf' quält
Mich jeder Gegenstand. Da ist auch nicht
Ein Einziger, dem ich vertrauen könnte,
Der meinen Kummer mit mir theilt. —

Albert. (tritt ein.)

Raimund.

Was giebts?
Hast du gehorcht?

Albert. (wehmüthig.)

Erniedrigt mich doch nicht
So sehr.

Raimund.

Wer rief dich denn?

Albert.

Ich komme, um
Euch einen Gast zu melden.

Raimund.

Einen Gast?

Albert.

Ich hätt ihn fast nicht mehr gekannt.

Raimund.

Wer ists?

Albert.

Herr Melchior ist da —

Raimund.

Mein alter Freund
Und Tischgeselle? — Nur herein, herein!

Albert. (öffnet die Thüre und geht.)

Fünfter Auftritt.

Raimund. Melchior.

Melchior.

Mein edler Heideck, theurer Freund!

Raimund.

— Seyd ihr?
Die Stimme iſts; doch habt ihr übrigens
Euch sehr verändert.

Melchior.

Ja, wir haben uns
Auch lange nicht gesehn.

Raimund.

Ich weiß recht gut
Wie lange, hab' auch nicht vergessen, was
Aus meinem Hause euch verjagte. — Nun,
Wie iſt es euch die Zeit ergangen?

Melchior.

Nicht
So wohl wie mirs ehmals an eurem Tisch —
In eurem Hause wollt ich sagen, ging.
In Brandenburg, bei meiner alten Base,
Hab' ich das letzte Jahr verlebt. Allein
Der Gast fiel ihr doch mit der Zeit zu schwer;

Drum kehrte ich nach Magdeburg zurück,
Um mich nach etwas Anderm umzusehn.

Raimund.

Willkommen.

Melchior.

Aber — ach! wie traurig war
Mein Eintritt in die Stadt: die Todespost
Von eurer theuren Frau erscholl zu mir.
Wie wird der werthe Herr sich grämen, dacht'
Ich bei mir selbst. Vielleicht ist es ihm lieb,
Wenn jetzt der treue Freund von ehemals
Ihm wiederum erscheint, und mit ihm Leid
Trägt, ob dem schmerzlichen Verlust.

Raimund.

So gut
Habt ihrs mit mir gemeynt?

Melchior.

Ja Freund, wenns euch
Beliebt, so will ich in der Trauerzeit
Gern bei euch bleiben; o ich denke euch
Schon wieder zu erheitern, ist es doch
Gar oft mir schon geglückt. Ich werde mit
Euch trauren, mit euch lachen, essen, trinken;
Und wenn mir Gott die Kraft verleiht, auch mit
Euch fasten.

Raimund. (lächelt.)

Hm, da wäre mir eur Magen
Aufs neue anempfohlen. — Nun, legt ab,
Machts euch bequem. Habt ihr noch nicht zur Nacht
Gespeist, so seyd mein Gast beim Leichenessen.

Melchior. (schmunzelnd.)

Ihr seyd doch immer noch der gute Herr.

(bei Seite.)

Mein Eingang glückte, wirds der Ausgang auch? —
Nun weg mit diesen Falten auf der Stirn;
Der Mensch muß in der Freude und der Trauer
Die Herrschaft über sich mit Festigkeit
Behaupten; Niemand kann dem Tod' entgehn;
Er ist ja die Bedingung unsers Lebens.

Raimund.

Mit dem Gemeinspruch könnt ihr mich verschonen.

(er setzt sich)

Melchior.

Es ist zwar sehr — gar sehr bemerkenswerth
Daß unsrer guten Stadt in diesen Tagen,
Zwey holde Damen sind entrissen worden.

Raimund.

Wer ist die zweite?

Melchior.

Ei, das wißt ihr nicht?
Die reizende Gertrud' —

Raimund. (springt auf.)

Wen nanntet ihr?

Melchior.

Ist freilich nur für diese Welt gestorben.

Raimund.

Gertrud' von Gericke?

Melchior. (kalt.)

Dieselbe, ja.

Sie nimmt — vielleicht in diesem Augenblick
Den Schleier im Sanct Magdalenen Kloster.
Mit Schrecken ward es mir vorhin erzählt;
Es ist auch sehr beklagenswerth! Sie war
Die Zierde unsrer Stadt an Geist und Körper.
Doch sicher hat ihr Ohm, des Klosters Prior,
Sie zu dem Schritt beschwatzt; der heil'ge Mann
Hat dadurch Magdeburg den größten Schatz
Geraubt, denn hoch und groß sind ihre Reize;
Ich sah noch nie ein schöneres Gebilde.

Raimund. (umarmt ihn mit Feuer.)

Ha Freund, ihr müßt in meinem Herzen lesen,
Ihr redet ja mit meinen eigenen
Gedanken. Recht, o recht, gar hoch und groß
Sind ihre Reize — nie sahst ihr ein schöneres
Gebilde — Nicht? das waren eure Worte?

Melchior. (kalt.)

Die alte Liebe ist bei euch, so wie
Es scheint, noch immer nicht erstorben. Hätt'
Ich doch geglaubt daß eure Ehe mit —

Raimund.

O schweigt von dieser Eh'! — sie war es ja,
Die euch von mir verjagte. — Melchior,
Ihr waret ehemals ein trauter Freund
Von mir. Jetzt mangelt mir ein solcher Redlicher.
Und doch bedarf ich ihn jetzt mehr als je —
In meiner gegenwärt'gen Lage, wo
Mein Herz so voll ist, so gepreßt — Ihr bleibt
In meinem Hause, schaltet über Küch'
Und Keller so wie ehedem. Nur steht
Mir bei mit Rath und That.

Melchior.

Was kann ich thun?

Raimund.

Wißt daß ein Zufall mir ganz neuerdings
Gertrudens Leidenschaft verrathen hat:
Sie liebt mich Glücklichen noch über alles!
O staunet nicht — ich weiß es von ihr selbst. —
Und um die Leidenschaft zu unterdrücken,
Nimmt sie, ich zittre, nimmt sie nun den Schleier.
Den Schleier! — Ha, zerrütten könnte der
Gedanke mein Gemüth — es könnte ein
Entschluß mir plötzlich reifen — der — ! Bedenkt,
Um meinetwillen thut sie diesen Schritt,
Ich habe sie dahin gebracht; bin ich
Ihr nicht dafür Genugthuung, und zwar
Die größte schuldig?

Melchior.

Kann ich doch für Staunen
Noch nicht zu Worte kommen.

Raimund.

Ja, ich muß
Und will. Hört den Entschluß; könnt ihr mir für
Die Botschaft bürgen, seyd ihr überzeugt,
Ist sie im Magdalenen Kloster schon?

Melchior.

Mit meinem Leben bürg' ich euch dafür.

Raimund.

Nun dann so schwör ich euch bei meinem Leben,
Noch heut' zerreiß' ich ihren Schleier wieder;
Und wenn die heilge Magdalene selbst

Sie schützte. — Habt ihr mich verstanden? So
Lebt wohl. Verschwiegenheit und thut euch gütlich.
(er eilt fort.)

Sechster Auftritt.

Melchior.

Das ging erwünscht und leichter als ich dachte.
Jetzt mag der Prior seine Rolle spielen;
Wenn er so listig sich zu nehmen weiß
Als ich, und — o was wird er nicht, dann kann
Die Leichenfeier sich noch fröhlich enden. —
Jetzt wollen wir die Küche und den Keller
Gelegentlicherweise revidiren —
Mir läuft das klare Wasser schon im Munde.
(er klopft sich auf den Bauch.)
Wie lange ist dirs auch nicht wohl geworden.
(er geht.)

Siebenter Auftritt.

Albert. Melchior.

Albert.

Der Herr läßt sich ein Pferd verführen, um
Allein noch auszureiten; thut er doch
Das nie.

Melchior.

Ei, was ihr sagt.

Albert.

Und in der Nacht —
In seiner Lage — sagt — was hat das zu
Bedeuten? — Sprecht.

Melchior. (zieht die Kolein.)

Nun alter guter Junge,
Wir haben uns noch nicht einmal die Hand
Gereicht.

Albert.

Willkommen. Sagt mir doch, was unser —

Melchior.

Der Tausend! Groß und stark seyd ihr geworden,
Und so — wie soll ich sagen, so —

Albert. (bei Seite.)

Er weiche
Mir aus: dahinter steckt etwas; ich will
Ihm schmeicheln, mich verstellen, er verräth
Sich wohl.

Melchior

Manierlich und so fein gebildet.

Albert.

Wenns euch beliebt, jetzt drüben in den Saal
Zu kommen? Alle Gäste sind versammelt,
Das Essen angerichtet — Hu! wie dampfen
Die Braten, man sieht kaum die Lichter.

Melchior.

Was
Für Braten giebts?

Albert.

Rebhühner und Fasanen,
Ein feister Pfau und wilder Schweinebraten.
Ihr legt wohl wieder vor, Freund Melchior?

Melchior.

Sieh da, erinnert ihr euch meines Amts
Von ehedem?

Albert.

Für guten Wein ist auch
Gesorgt: ich habe euch auf euren Platz
Verriegelt eine Flasche Unterwein
Gesetzt; ihr liebt das Süße.

Melchior.

Süßer Junge.

Albert.

Die Kellerschlüssel werd' ich gleichfalls euch
Mit Art schon wieder in die Hände spielen.
Herrlich! nun wird ein ander Leben hier
Im Hause wieder werden.

Melchior.

Liebes Söhnchen!

Albert.

Ihr seht, ich biete euch zu Allem gern
Die Hand, und dennoch seyd ihr gegen mich
Verschlossen; ist das fein? Verheimlicht mir
Sogar die Gänge unsers Herrn. Ihr wißt,
Die Neubegierde ist mein größter Fehler.

Melchior.

Ich will euch einen Wink wohl geben. Hört;
(leise.)
Gertrude ist im Magdalenenkloster.

Albert. (erschrickt.)

Dahin ist also unser Herr?

Melchior.

Ei daß
Du fragst; du merkst ja wohl, daß ich dir jetzt
Nicht mehr verrathen darf. — Nun führe mich
Zur Tafel.

Albert.

Geht voran; ich folge gleich.

Melchior.

Nun wie ihr wollt, ich werde mich schon finden;
Wenn ich nicht irre, so verspür ich schon
Die Witterung von dem Fasanen Braten. (er geht.)

Albert. (allein)

Ists möglich? Könnt' er schon am heut'gen Tage —
Kaum daß die Leiche im Gewölbe steht —
Uneingedenk der frommen Gattin werden?
Geschwind mit dieser Nachricht zu Ulriken.
O Gott! mir ahndete es wohl, daß ich
An ihm den guten Herrn verloren habe. (geht.)

Achter Auftritt.

Gemach mit Seitenthüren im Magdalenen Kloster. Lichter auf dem Tisch.

Der Prior. Gertrude.

Prior. (im Gespräch begriffen.)

Nein, sagt mir was ihr wollt, geliebte Base,
Der Streich, zu dem ihr mich verleiten möchtet,
Ist traun nicht fein.

Gertrude. (im weißen Gewande.)

Hochwürd'ger Ohm, bedenkt
Doch nur, mein Glück, die Ehre unsers Hauses!

Prior.

Bedenkt! — Ich bin ein sehr gescheuter Mann
Und habe also wohl bedacht, was mir —
Ich wollte sagen euch zum Besten frommt.

Gertrude.

Das eben hat mich ja zu euch geführet.
Das Kloster hält euch für den Weisesten
Von allen Weisen.

Prior.

Hm, ich bin ein sehr
Gescheuter Mann.

Gertrude.

Ich ehre euch als Vater,
Und liebe euch als meine Mutter.
(Sie küßt ihm Hand und Mund.)
Drum
Versagt mir eure Hülfe nicht und steht
Mir bei.

Prior.

Ihr hofft vielleicht mich zu beschwatzen;
Und warlich, schwatzen könnt ihr gut, ist uns
Darüber doch die halbe Nacht verstrichen.
Auch hab' ichs gern, daß ihr mich herzlich liebt
Und daß zum Zeichen mir die Wange reicht.

Gertrude. (küßt ihn wieder.)

Prior.

Das thut mir wohl. Die Schwachheit sollt' ich euch
Zwar nicht gestehn; ihr seyd zu fein, mißbraucht
Die Güte eures Ohms.

Gertrude.

So unterſtützt

Ihr mein Geſuch?

Prior.

Dafür bewahre mich

Mein Schutzpatron!

Gertrude.

Dann thut mirs leid,

Daß ich euch dazu zwingen muß.

Prior.

Ich bin

Ein heil'ger Mann; wer kann mich dazu zwingen?

Gertrude.

Die Kammerzofe, die euch dieſen Sommer
Von mir Meleuen oft ins Kloſter brachte.

Prior.

Wofür ich euch noch recht verbindlichſt danke.

Gertrude.

Den Dank habt ihr dem Mädchen ſchon gezollt;
Ihr habt, wie ich erfahren, ihr ſehr oft
Aus Dankbarkeit die Wange dargereicht.

Prior.

Wie? hätte ſich das Weibkind unterfangen —

(verlegen.)

War ich nicht ſtets ein ſehr geſcheuter Mann
Bei ihr?

Gertrude.

Erlaßt mir den Beweis.

Prior. (bei Seite.)

Sie kann
Ihn führen — Teufel! — Wohl, ich will euch dienen.
Zwar nicht aus Zwang — o nein; aus reiner Willkühr. —
Ich doch bedinge mir noch Zweierlei
Dabei.

Gertrude.

Das wäre?

Prior.

Erstlich, daß ihr Herrn
Von Heideck zu vermögen sucht, im Testament
Das Kloster zu bedenken.

Gertrude.

Das gelob'
Ich euch. Und zweitens?

Prior.

Daß ihr ferner nicht
Den sünd'gen Frevel glaubt — als wär' — eur Ohr
Nicht immer bei dem Mädchen Quästionis
Ein sehr gescheuter Mann gewesen.

Gertrude.

Das
Versprech' ich euch mit einem Kuß. Gottlob,
Nun wäre schon die größte Schwierigkeit
Bekämpft. Ich bin also in diesem Kloster,
Um mich der heil'gen Kirche ganz zu weihn.

Prior.

So zeuge ich.

Gertrude.

Das ist das einz'ge Mittel,
Um ihn zum plötzlichen Entschluß zu bringen. —
Was ihr dann ferner zu bezeugen habt,
Wie ihr bald meine Reden billigen,
Bald euch denselben widersetzen müßt,
So wie es paßt in unserm Plan, das wißt
Ihr auch.

Prior.

Ja, ja, die Schlinge wäre fein
Genug gerichtet, wenn nur das Vögelchen
Sich erst ins Garn verirrte.

Gertrude.

Hm, ein Weib
Hat ja die Schlinge aufgestellt; in der
Intrigue hab' ich mich noch nie verrechnet.

Prior.

Gott gebe sein Gedeihn.

Gertrude.

Nun, dächt' ich, wär'
Es Zeit, daß wir zur Ruhe uns verfügten.
Recht sanft werd' ich den Rest der Nacht verträumen;
Der Morgen wird bedeutend seyn, doch noch
Bedeutender der Tag. Ruht sanft hochwürd'ger Oym.

Prior.

Der Himmel segne euch, geliebte Base.

(Sie gehen.)

Neunter Auftritt.

Ein Thürhüter. Vorige.

Thürhüter.

Es klopft ein Fremder an der Klosterpforte
Und fragt nach euch, hochwürd'ger Herr.

Prior.

So spät?
Wer kann das seyn?

Gertrude.

Ein Fremder? Ha, wenn er
Es wär' — Mir ahndets — all mein Blut erstarrt. —
Wie sieht er aus? wie seine Kleidung? wie
Sein Haar?

Prior.

Gertrude! — Geht, befragt ihn um
Den Namen.

Thürhüter.

Hab' ihn schon gefragt: Raimund
Von Heideck, wenn ich recht gehört.

Gertrude. (aufschreiend.)

Ohm! Ohm!

Prior.

Das überrascht mich. — Führt ihn zu mir her.

Thürhüter. (geht.)

Prior. (eilig.)

Geschwind Gertrude, hier ins Nebenzimmer.

Auf eurer Hut, belauscht die Unterredung;
Dann wißt ihr euch zu nehmen, wenn ich rufe.
(Er geleitet ihn hinein.)

Zehnter Auftritt.

Raimund. Prior.

Raimund.

(Erhizt und unruhig.)

Verzeiht Hochwürd'ger Herr, daß ich euch noch
So spät belastige.

Prior.

Ich bitte. Hab'
Ich doch schon oft nach der Gelegenheit
Gegeizt, euch, edler Herr, einmal zu sehn.
Wie komm' ich denn zu diesem nächtlichen
Besuch?

Raimund.

— Ihr seyd ein Oehm der würdigen
Gertrud' von Gericke?

Prior.

Ich bin so glücklich.

Raimund.

Ja wahrhaft glücklich darf sich der wohl nennen,
Den die Natur schon mit der schönen Seele
So fest verband.

Prior.

Ich sprach nicht von dem Glück
Der äußern Ehr' — Was ist Geburt und Stand?
Nur deshalb preis' ich mich so hoch beglückt

Weil ihr Charakter fromm und heilig ist.
Das gute Kind will hier die schnöde Welt
Und ihren Kummer zu vergessen suchen.

Raimund.

So wär' es also wahr? — Ich muß sie sprechen.
Hochwürd'ger Vater, kann ich das?

Prior.

Sie sitzt
Bei ihrem Breviar, wenn ich nicht irre. —
Doch eur Besuch scheint mir sehr sonderbar —
Wenn ihr etwa die Absicht hättet — Wie?
Ihr werdet ja bestürzt, wollt es mit Müh'
Verbergen — Sprecht, seyd offen, sagt mir an,
Was eure Absicht ist; allein erwägt
Daß ihr mit einem Diener Gottes redet.

Raimund.

Bei Gott! beschwör ich euch, gebt mir zuvor
Gewissenhafte Antwort auf die Frage:
Ist euch die Base lieb?

Prior.

Welch eine Frage.

Raimund. (dringend.)

Ist sie euch lieb? Und wißt ihr auch warum
Sie sich zu diesem Schritt entschließt?

Prior.

(schweigt betroffen und scheint gerühret.)
O schweigt!

Raimund.

Ha eine Zähre rinnt vom euren Wangen?

Dann wird die zweite Frage wohl entſcheiden:
(mit dem herzlichſten Ausdruck.)
Wollt ihr der guten Baſe Glück?

Prior.

— Nehmt die
Erſchütterung für eine Antwort an.

Raimund. (entzückt.)

Die Theurſte iſt ſie mir! — Hochwürd'ger Herr.
Nun darf ich euch nicht erſt die Urſach' ſagen,
Die mich in dieſer Stunde zu euch führt.
Habt Mitleid mit den Qualen meines Herzens,
Laßt mich den Diener Gottes nicht verkennen,
Der Menſchen Wohl zu gründen, zu befördern
Iſt eure erſte Pflicht, bei dieſer Pflicht,
Die einem Mann mit eurem Herzen un-
Verletzbar iſt, beſchwör ich euch, erlaubt,
Daß ich auf einen Augenblick die Theure
Hier ſprechen darf.

Prior. (gerührt.)

Ihr wißt mich zu beſtechen.
Allein die Pflicht des Ordens —

Raimund.

Wird ja nicht
Verletzt, wenn ihr bei unſrer Unterredung
Zugegen ſeyd. Kann ich mich mehr erbieten?

Prior.

— Gedulde dich, mein Sohn.
(er geht ins Nebengemach und führt Gertrude heraus.)

Eilfter Auftritt.

Raimund. Gertrude. Der Prior ab und zugehend.

Gertrude.

(erblickt ihn und fährt mit einem Schrei zurück.)

Ach! — Oheim! habt
Ihr darum mich hierher geführt?

Raimund. (führt sie vor.)

Gertrude!
Wie find' ich euch, und wo?

Gertrude. (gefaßt und kalt.)

Wie kommts Raimund
Von Heideck, daß ich euch hier sehe? Hat
Ein Zufall oder Absicht euch hierher
Gebracht?

Raimund.

Ihr fragt und es befremdet euch
Mich hier zu sehn? Wo könnt ich anders seyn
Als da, wo eure fromme Seele weilt;
In meinem Hause? wo ich überall
In eine fürchterliche Leere starre? —
Der Tod von meinem Weibe wird auch euch
Erschüttert haben.

Gertrude.

Wunderbar genug,
Daß nun sogar Propheten auferstehen,
Um uns des Schicksals Willen kund zu thun.

Raimund.

Wohl wunderbar! Auch ich sprach jüngst den Schrecklichen,

Auch ich! Noch immer hab' ich seine Kunde
Verhöhnt; allein Mathildens Tod hat mich
Zur Ehrfurcht umgestimmt. „Wenn ich einmal
Zum Wittwer werden sollte" hat er mir
Verkündigt, „würde auch mein Tod nicht fern
Mehr seyn." Ein zweites Ehband könnte mich
Nur wieder an das Leben fesseln."

Gertrude

Wie?
Was sagt ihr mir? — Ach Raimund — O so segne
Ich diesen Augenblick, worin ich euch
Noch einmal sah. — Schön ist mein Abschied von
Der Welt, er schließt mit einem Rathe für
Eur Wohl. O seyd bedutsam bey der Wahl
Der zweiten Eh', es gilt nicht euer Glück
Allein: ihr seyd auch Vater! — Ach das Kind,
Die arme mutterlose Waise, der
Stiefmütterlichen Pflege ungewohnt.
(flehend.)
O gebt mir euren Schwur mit in die Zelle
Daß nicht das Herz, daß der Verstand euch bei
Der zweiten Eh'wahl leiten soll.

Raimund.

Den Schwur
Werd ich euch nimmer geben; nein, mein Herz
Wird wählen, hat gewählt; doch hat sich der
Verstand mit ihm gepaart. Gertrude! — Mädchen!
Aus dir spricht ein verklarter Sinn; wie gern
Bekenn' ich euch nun meines Herzens Wahl,
Ich bin gewiß, ihr billigt sie: das Kind
Bekommt die beste Mutter, und der Mann
Das beste Weib.
(er reißt sie zu sich.)

Euch hab' ich ja gewählt.

Gertrude.

Gertrude. (kalt.)

Heideck! eine Braut, dem Himmel
Vermählt?

Raimund.

Der Hölle, wenn ihr weiter redet. —
Gertrude, quält nicht ferner dieses Herz
Mit dem Entschluß. Noch bindet euch ja kein
Gelübde an das Kloster.

Gertrude.

O schon schwebt
Es zwischen meinem Herzen und den Lippen.

Raimund.

Und weh euch, wenn es über eure Lippen
Entschlüpft! Ich reiße euch vom Hochaltar
Zurück, ich trotze Prior und Abtissin,
In blut'ge Thränen will ich euren Schleier
Ertränken — wird er jemals dann euch Ruh'
Gewähren können? Kann euch je ein Glück
Auf dieser Stäte blühn? Bedenkt, mein Herz
Hat hier geblutet, heiße Thränen hat
Mein wundes Auge hier geweint. Gertrude —
Das Kloster wird euch nimmer glücklich machen.

Gertrude.

O Heideck lasset ab, nicht weiter, denn
Ich fühls, es könnte euch auf diese Art
Gelingen, mir die Himmelsruh' zu rauben.
O geht, kaum hat mein Herz im Kampfe mit
Der Welt gesiegt, kaum hab' ich überwunden;
Und grausam knüpft ihr mich mit unsichtbaren
Verworrnen Faden an das Leben wieder.

Raimund.

Und grausam nennt ihr mich deshalb? Erfüll'
Ich nicht die Pflicht, mir vom Bewußtseyn auf-
Erlegt? Was hat euch zu dem Schritt verleitet?
Nur meine Kränkung. Und wer könnte sie
Euch wohl vergelten? Ich, nur ich! — Und muß
Ich nicht? Ist Gottesbald nicht sichtbarlich
Im Spiel? Sie führet euch zum zweitenmal
Mir zu. Bestimmung ists, um unsre Herzen
Nicht länger mehr zu trennen.

Gertrude.

Das nur ist
Die einz'ge Kluft, vor der ich sinnend weile.
Der Fingerzeig des Himmels scheint mir un-
Verkennbar bei dem Laufe dieser Sache.

Raimund.

Ja, wahrlich, ja bei Gott! Drum folgt dem Wink,
Entsagt dem Kloster, gebt mir eure Hand;
Die Tugend, eure edle Seele — weiht
Sie mir; nicht diesen grauenvollen Mauern,
Worin ihr niemals Ruhe finden könnt. —
Ihr fühlet auch die Wahrheit dieser Rede,
Ich sehs, ihr ändert plötzlich Blick und Miene
Und kämpft mit euch; ihr wollt die Blicke zügeln,
Doch die Natur zersprengt die schwachen Bande,
Und jählings entfesselt sich ein feur'ger Blick,
Die Hand zuckt in der meinigen, ihr wollt
Sie mir entziehn und habt doch nicht die Kraft. —
Laßt mir die Hand; sie flechte euer Leben
Mit meinem einst in ewig schöne Bande.

Gertrude.

O Heideck! — Gott, soll ich ihn lieben? — hassen?
Welch einen Sturm der Leidenschaft habt ihr

In diesem Herzen abermals erregt! —
Und wenn ich unterlag' — und wenn ich mich
Von diesen heil'gen Mauern wieder trennte,
Dem Herzen folgte — O wer bürgt mir dann,
Daß zwischen jetzt und unserer Vermählung
Nicht eur Entschluß von neuem schwankt, und mich
Zum zweitenmal — Empörender Gedanke!
Er macht das Blut in meinen Adern stocken,
Und lähmt die kleinste Nerve mir. — Wenn ihr
Mich noch einmal verließt, noch einmal mich
Zum Spott der Welt, zum Raub des Kummers machtet.

Raimund.

Dann weiche Gott — die Heiligen, der Himmel —
Die ganze künft'ge Seeligkeit von mir.

Gertrude.

O Heideck, auch nur der Gedanke, schon
Die Möglichkeit, daß ich ihn denken kann,
Ist Tod für mich. Geht, lasset mir mein Kloster.

Raimund.

Gertrude — auch die Möglichkeit des Wahns
Will ich euch nehmen: uns verbinde gleich
Der Prior. Es gilt eures Herzens Ruhe!

Gertrude.

Wie, was? Mathilde eben erst zur Gruft
Bestattet — Gott, was würde da die Welt,
Die Kirche sagen.

Raimund.

Es gilt eure Ruhe:
Ist für Convenienz ein leichtes Opfer.

Gertrude.

Nein, dieſes Opfer ſollt ihr mir nicht bringen. —
Geht fort, laßt mich im Kloſter — Gott, ich hab'
Den Weg in dieſer Welt verloren, nie
Werd' ich mich wieder finden.

Raimund.

Höret mich.
Der Welt und ihrem Urtheil ſollet ihr
Eur Glück nicht opfern. Steht es doch bei uns,
Dem vorzubeugen. Wie, wenn wir uns heimlich,
Mit Hülfe eures Oheims, hier verbänden?
Er iſt der Prior dieſes Kloſters, will
Eur Wohl, kennt unſre Lage. Wird ſein Herz
Nicht unſere Vermählung gern begünſt'gen?

Gertrude. (ſtarrt ihn an)

Was wähnt ihr Raimund?

Raimund.

In der Stille — gleich —
In dieſem Augenblick ſoll er uns hier
Verbinden?

Gertrude.

Raimund!

Raimund.

Und dann erſt, wenn mir
Die Trauerzeit verfloſſen iſt, erklären
Wir öffentlich der Welt das Ehebund.
All eure Zweifel ſind dadurch gehoben.
Gertrude, nicht? Was ſagt ihr.

Gertrude.

(Schwankend, ſie wendet ſich zum Prior)

Was ſagt ihr?

Prior.

Die Thräne mag euch Antwort seyn! es hat
Ja nicht mein Herz die Liebe abgeschworen;
Der Mund sprach diesen Schwur, drum fühl ich mit
Euch euren Kummer.

Raimund. (hastig.)

So begünstiget
Ihr meine Bitte auch.

Prior. (kämpfend.)

Es gilt die Ruhe
Des Bruders Tochter, meiner theuren Nichte;
Dein Glück hienieden immer zu befördern,
Beschwor mich sterbend ja dein guter Vater.

Gertrude.

So fühlt ein Greis, und ich — ich sollte mein
Gefühl noch länger unterdrücken? — Nein,
Jetzt nimm mich hin, mein Einz'ger, Hand und Herz
(sie eilt in seine Arme.)
Nimm hin; es sind die Pfänder meiner ew'gen Liebe.

Prior.

Das überrascht mich! — Nichte, die Erklärung
Erwartete ich nicht.

Gertrude.

Wollt ihr verletzen,
Was ihr dem Vater auf dem Sterbebette
Gelobt?

Prior.

Eur Vater?
(enthusiastisch)
Ha! sein Schatten schwebt

Um mich in diesem Augenblick; an ihn
Hat mich ja die Natur gekettet; an
Den Orden kalte Pflicht. — Ich opfre der
Natur die Pflicht; denn meines Herzens Stimme
Entschied. Umarmt euch. — Fest gegründet sey
Eur Glück, geht Hand in Hand des Lebens Pfad;
Mit meinen Segnungen empfange euch
Der Altar der Kapelle, legt an seinem Fuß
Den Schwur der Treue ab. Dort übern Sternen ist
Ein Gott — er hörts! Mit Ehrfurcht naht euch ihm.
Nun geht. — Verklärt schwebt eures Vaters Schatten
Mit Engels Fittig vor mir her. Empfangt
Des Vaters Segen jetzt aus meiner Hand.

Raimund. (führt Gertrude.)

Prior.

(Die Hände zum Gebet erhoben, folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Raimunds Gemach.

Melchior. Albert. Hernach Mathilde als Geist.

Melchior.

(Mit einer kleinen Weinlaune, jedoch ohne den Eindruck dieser Scene zu schwächen.)

Hierher mein Sohn, setz' ab.

Albert.

(Setzt eine Flasche und Glas auf den Tisch rechts.)

Melchior. (setzt sich dahinter.)

Das Restchen in
Der Flasche soll uns hier noch schmecken.

(trinkt)

Nun,
Die Gäste haben sich wohl alle schon
Empfohlen?

Albert.

Ja.

Melchior.

Sie waren, wie ich merkte,
Bei Appetit.

Albert.

Es schien auch euch zu schmecken.

Melchior. (klopft sich auf den Bauch.)

Gott laß' es mir bekommen.

Albert.

Amen.

Melchior.

Amen.
(er trinkt)

Indeß ich habe die Bemerkung schon
Gemacht, daß beim Begängniß einer Leiche
Die Menschen immer ziemlich gerne essen,
Nicht minder gerne trinken; und das läßt
Sich auch sehr leicht erklären.

Albert.

Hm, das find'
Ich nicht so leicht.

Melchior.

Die Ursach' liegt am Tage.
Die Leiche, seht, verursacht Todesgrauen,
Und sterben will man noch nicht gern; da schluckt

Man denn in Gottesnamen immer hinter,
Was durch die Rehle sich nur bringen läßt,
Und wähnt sich neue Kraft zum Leben zu
Ereſſen.

Albert.

Ei, eur Scharfsinn ist sehr fein —
Und unser Herr kommt noch nicht wieder; ist
Es doch nicht schicklich, daß er die Gesellschaft
Verließ.

Melchior.

Warum? sie glaubt ihm sey nicht wohl
Geworden, das entschuldigt ihn. Allein
Womit wollt ihr ihn wohl entschuldigen?
Ihr waret ja vorhin auch ausgegangen?
Ich möchte fragen, was ihr in der Nacht
Denn für Geschäfte habt. — Die Antwort macht
Euch ja verlegen? — Nun, ich will sie gar
Nicht wissen. Lieb ists mir, daß ich euch jetzt
Nur wieder habe. Essen kann ich wohl
Allein; doch trinken nicht. Da müssen wir
Die Becher klirren. Komm mein Sohn, stoß an!

Albert.

Schämt euch, Freund Melchior, glaubt ihr, auch ich
Hätt' unsre theure Frau Mathilde schon
Vergessen?

Melchior.

Alle Menschen müssen sterben, Freund;
Es ist die älteste Order, die uns Gott
Ertheilt. Allein uns soll der Knochenmann
Mit seiner Hippe noch sobald nicht kommen;
Ich halte mit dem Burschen gern Cartell.

Drum hüt' ich mich auch vor dem widrigen
Propheten, dem — dem — Janus nennt man ihn
Ja wohl?

Albert.

Erinnert mich nur nicht an ihn.

Melchior.

Was haltet ihr von dem Patron?.'

Albert.

Ich hab'
Ihn nie gesehn.

Melchior.

Ich auch nicht; doch was ich
So hie und da von ihm gehört, will mir
Nicht recht gefallen. Sagt nur selbst: wenn es
Propheten weiland gab, so sind doch nun
Die Alten alle todt, was soll man von
Den Neuen halten? Doch der Kerl ist klug,
Wenn er der Menschen Aberglauben nutzt —
Im nächsten Seculo wird er es, denk'
Ich, bleiben lassen. He he he! es ist
Ein sehr verschmitzter Kopf: der Eine giebt
Ihm Geld, daß er ihm seinen Todestag
Nicht sagen soll, der Andre giebt, daß er
Ihn sagt. Nun fügt sichs wohl einmal, daß so
Zufällig dieser oder jener stirbt.
Flugs breitet sich denn das Gerücht gar bald
Zu seinem Vortheil aus, giebt ihm Credit
Für zehn mißlung'ne Prophezeiungen. —
So wird nun auch Mathildens Tod ihm sehr
Ersprießlich —

(er winkt.)

Sehr ersprießlich seyn.

Albert.

O sprecht
Auf diese Art den Namen nimmer wieder.
Mit Ehrfurcht bin ich ihn gewohnt zu nennen.

(er zieht Mathildens Brief aus dem Busen, und setzt sich hinter einem Tisch, Melchiorn gegenüber.)

Verzeihe, wenn du jetzt aus deiner Wonne
Auf diese Liebe herab schaust, so sollst
Du mich auch jetzt so treu noch nennen, wie
In jener Stunde, wo dies theure Pfand
Mir als Vermächtniß wurde. — Wenn der Tag
Doch nur schon angebrochen wär', an dem
Ich diesen Brief eröffnen darf. — Da stehts:

(er liest die Aufschrift.)

„Für meinen treuen Albert." — Ach dafür
Will mich mein Herr nicht mehr erkennen. — Dulde!
Sie wurde auch verkannt, und wie hat sie
Geduldet — Ja, die Erde war nicht werth
Des Engels. Ach, wohl dir! jetzt schläfst du sanft
In deiner Ruhestatt und deiner harrt
Ein fröhliches Erwachen.

Mathilde.

(Schreitet im Brautgewande, mit den Brillanten angethan durch den Saal; sie kommt aus dem Gemach links und geht in das Gemach gegenüber.)

Melchior.

(schlägt knirschend über den Stuhl.)

Gott! — mein Gott!

Albert.

(erblickt sie auch, läßt den Brief auf den Tisch fallen, zittert und sinkt ehrfurchtsvoll auf die Knie.

Melchior.

(nachdem sie fort, verharrt in der Stellung.)

Habt ihr gesehn? —

Albert.

So sahr auch ihr?

Melchior.

Leibhaft,

Die würdige Gestalt der seeligen Mathilde.

Albert.

Seelig, seelig muß sie seyn;
Verklärt war Blick und Miene, alles schien —
(er will sich erheben)

Melchior.

(mit erneuertem Schreck.)

Seht, seht!

Albert.

(verweilt in seiner Stellung.)

Mathilde.

(die säugende Bertha auf dem Arm, schreitet den Weg zurück.)

Albert.

(nachdem sie fort ist.)

Wars Blendwerk — täuschten mich die Sinne?
Saht ihr sie wiederum?

Melchior. (erhebt sich.)

Sie wars! und mit
Dem Kinde auf dem Arm.

Albert. (springt auf.)
Wir wollen nach.

Melchior.
O wagt es nicht — es wäre frevelhaft;
Es ist Beleidigung —

Albert.
Allein das Kind —?
Wärs würklich fort? Ich muß mich überzeugen.
(er geht in das Gemach rechts.)

Melchior. (allein.)
Hat doch der Schreck mir allen Muth genommen
Allein, nicht der Schreck — das zagende Gewissen!
Das hielt mich von der Untersuchung ab.

Albert.
(kommt wieder heraus.)
Das Kind ist fort, die Wiege leer, die Wärterin,
Entschlummert, sitzt daneben.

Melchior.
Seht ihr?

Albert.
Nach!
Das Haus geweckt — Maria! — Ach Ulrike!

Dreizehnter Auftritt.

Maria. Albert. Melchior.

Maria.
Ach Albert — Gott, was hab ich jetzt
Gesehn!

Albert.

Auch ihr habt sie gesehn?

Maria.

Der Herr
Hebt sie so eben aus dem Wagen.

Albert.

Wen?
Was meynt ihr? Unser Herr ist wieder da?

Maria.

Und wer ist mit ihm! —

Albert.

Mit ihm?

Maria.

Hört, das sind
Ja ihre Tritte.

Albert.

Allgerechter Gott! —
Ihr schweiget Melchior; der Auftritt mit
Dem Kinde wird ihm noch verheimlichet.

Vierzehnter Auftritt.

Raimund. Gertrude. Anna. Vorige.

Raimund. (führt Gertrud.)

Hier meine Freunde, meine Hausgenossen,
Stell ich euch meines Herzens Freundin vor;
Die edelmüthige Gertrud' von Gerke,
Hat großen Theil an meinem Schmerz genommen,

Und will ihn redlich mit mir theilen. Mein
Wird mir des Hausstands plötzliche Zerrüttung
Weit minder fühlbar seyn; sie ist so gut
Und überhebt für jetzt mich aller Wirthschaftssorge.
Ihr werdet mich daher gar sehr verbinden,
Wenn ihr die Güte zu erkennen wißt,
Das holde Fräulein treulich unterstützt
Und so verehrt als wär sie eure Frau.

Melchior.

Ich freue mich, euch hochgeehrte Dame,
Im Hause meines Gönners zu begrüßen.
Gebietet über euren treuen Diener;
Eur kleinster Wink ist schon Befehl für ihn.
(geht.)

Anna.

Die Dienste einer Magd sind nur gering;
Doch mag mein guter Wille ihren Werth
Erhöhn. (geht.)

Maria.

Des Herrn Befehl zu huld'gen ist
Uns Pflicht; wir sinds gewohnt sie treulich zu erfüllen.
(geht.)

Albert.

(steht unerschrocken mit starrem Blick beide an.)

Raimund.

Nun Albert? Hast du für die Dame nicht
Beweise schuldiger Verehrung?

Albert.

(wirft auf Raimund einen wehmüthigen, auf Gertrude einen ver-
achtenden Blick.)

Ich? —
Ich mache ihr mein tiefstes Compliment;
Doch die Verehrung wird sie mir erlassen.
(Er verbeugt sich und geht.)

Funfzehnter Auftritt.

Raimund. Gertrude.

Gertrude. (auffahrend.)
Was war das? — Heideck hab' ich recht gehört?
Nie sah ich eine Frechheit ihres Gleichen. —
Der Bube muß mir augenblicklich aus
Dem Hause.

Raimund.
Ei, die Strafe wär' zu hart,
Gezüchtigt soll er werden.

Gertrude.
Wie? Zu hart?
Zu hart — ?
(Sie wird plötzlich still und setzt sich.)
Verzeiht, ich weiß mich zu bescheiden.
Wenn ihr es dulden könnt, daß man eur Weib
So ungestraft beleid'gen darf —

Raimund.
O nein,
Nicht ungestraft; ich sage ja —

Gertrude.
Auch läßt
Der Frevel sich recht gut entschuldigen:

Das Hausgesinde ist vielleicht verwöhnt,
Durch Nachsicht, Schwachheit ganz und gar verzogen;
Dann läßt sich ja nichts Besseres erwarten.

Raimund.

Leicht möglich, daß die Uebermüthigen
Zu nachsichtsvoll behandelt sind; es wird
Eur weiser Sinn die Fehler übersehn
Und ihnen abzuhelfen suchen.

Gertrude.

Wenn
Ichs wagen darf?

Raimund.

Was hindert euch daran?

Gertrude.

Ich könnte wiederum zu hart verfahren.

Raimund.

(etwas betroffen.)

Gertrud'!

Gertrude.

Ich muß daher die — Uebermüth'gen,
Wie ihr sie nennt, auf eure Zucht verweisen.

Raimund.

Ich dächte, ihr als Frau —

Gertrude.

Die Frau erträgt
Sehr ungern Widerspruch. Drum bitt' ich euch,
Verschonet mich damit. — Laßt überhaupt
Die Kleinigkeit jetzt außer Acht.

Raimund.

Und doch
Hat euch die Kleinigkeit so sehr verstimmt.

Gertrude.

Es thut mir leid. Doch kann ich nicht dafür,
Daß ich im Punkte des Gesindes nun einmal
So denke, wie ich denke.

Raimund. (verwirrt.)

Rache kann
Euch also nur befriedigen?

Gertrude.

Wie ihr
Mir alles deutet.

Raimund. (weich.)

Nein, ich deute nichts. —
Es sey! der Bube soll aus meinem Hause.
(Mit einiger Bitterkeit.)
Nun seyd auch wieder mild und freundlich; an
Die Eigenschaften hat Mathilde mich
Gewöhnt.

Gertrude.

Ihr seyd ein sehr galanter Eh'mann.
Von dem berauschten Bräutigam ist auch
Nicht eine Spur geblieben.

Raimund.

(In heftiger Verwirrung.)
Laßt, o laßt
Mir meinen Rausch, macht mich nicht wach. — He

Albert.

Sechzehnter Auftritt.

Albert. Vorige.

Raimund. (Höhnisch.)

Du haſt mit Anbruch dieſes Tags mein Haus
Zu räumen — Still, frag nicht warum. Geh fort.

Albert.

(Wiſcht ſich eine Thräne und wendet ſich zu Gertruden.)

Den beſten Dank für eure — Gütigkeit.
Ihr habt den Abſchied mir bereitet; Drum
Geziemt euch auch der Dank.

Gertrude.

Das alles muß
Ich dulden.

Raimund.

Geh.

Albert.

Doch hab' ich mich zuvor
Noch einer Kunde zu entledigen.

(Zu Gertruden.)

Euch geht ſie zwar nichts an, doch um ſo mehr
Den Vater. — Heideck, euer Kind iſt ſeit
Der Zeit, daß ihr aus unſerm Hauſe wart,
Verſchwunden.

Raimund.

Wie? was ſagſt du da?

Albert.

Ich glaub'
Es gern, daß ihr's bezweifelt; aber Melchior
Kann mit mir für die Wahrheit bürgen, er
Hat auch die würdige Geſtalt geſehn

Raimund.

Gestalt?

Albert.

Der seeligen Mathilde. Kurz
Zuvor ihr kamt schritt sie im Leichenkleide
Durch dieses Zimmer, ging ins Kabinet,
Und kam mit Bertha auf dem Arm zurück.

Raimund.

(Mit schaudernder Kälte.)

Haha! was spricht der Narr?

Albert

Wenn ihr davon
Euch überzeugen wollt, — so seht, es ist
Die Wiege leer.

Raimund.

Haha! elende Mähre!
Dampft dein Gehirn vom Wein? Bist du verrückt?
Komm zur Besinnung sprich. Wo ist mein Kind?

Albert.

Hier war es.

Raimund. (s.)

Hier ists, hier muß es seyn. Du bist ein Narr,
Ein toller Junge. Hahaha! auf,
Du Narr, und führe mich zum Grabe; denn
Die leere Wiege möcht' ich doch wohl sehn.

(geht mit Albert ins Gemach.)

Gertrude. (allein; hastig.)

Was ich im leisesten der Träume kaum
Für möglich hielt, wornach mein Herz sich sehnte

Und ſehnen muß, wenn mir die Larve fällt,
Die ich nicht länger tragen mag — nicht will,
Das träfe ein? Das Kind, Mathildens Kind,
Das Heideck über alles liebt, das immer
Zu Parallelen über jetzt und vormals
Gar ſeinen Anlaß geben könnte, wär' es würklich
Entfernt? Kaum glaub' ichs — Laßt uns näher forſchen. —
Und hätten ſich in ihrem blöden Einfall
Die Thoren nicht geirrt, und Bertha wäre
Fort, würklich fort: dann hat der Zufall nie
Ein ſchönres Spiel geſpielt. — Nun Heideck?

Albert.

(Kommt wieder heraus, und geht durchs Zimmer.)

Raimund. (folgt.)

Wahr!
Mein Kind iſt fort, mein Stolz und meine Freude,
Das einz'ge Pfand aus jener goldnen Zeit. —
Albert! — Wo iſt er? — Melchior ſoll kommen,
Er ſoll den Vorgang mir bekräftigen. —
Es iſt ein Blendwerk, ſchändlich will man mich
Betrügen. — Wehe Jedem! — Wer es ſey,
Er büßt mir den Betrug mit ſeinem Leben.
Bei den Gerichten zeig ichs an. Entſchleiert
Soll der Betrug mir werden. — O Gertrude,
Ihr habt ja auch mein Kind geliebt. Die Thräne,
Die ihr dem Kind' im Kloſter weintet, hat
So einzig mich an euer Herz geheftet —
Nun weint erſt über dieſe Arme, nun —
Nun erſt iſt ſie verwaiſt. O hätten mir
Gewitter Haus und Hof zerſtöret, hätte
Ein Haaglſchlag mir Feld und Flur verwüſtet —
Reich würd' ich mich noch in dem Kinde fühlen.

Gertrude. (tut.)

Ich kann mich nicht in dieſer Stimmung mit
Euch unterhalten. Ruhet aus; vielleicht
Daß wir uns dann gefaßter wieder ſehn.

(geht.)

Raimund.

(Sinkt in tiefer Betäubung auf einen Seſſel.)

Was war das? — Wie? In dieſer Stimmung kann
Sie ſich mit mir nicht unterhalten? — Nun
Es mag ihr ſchmerzhaft ſeyn; wohl möglich. Doch
So herzlos ſchien mir ihre Rede — ſchien
Faſt mehr als herzlos. — Hum, vielleicht hat Alberts Tod
Sie ſo verſtimmt. — So froſtig hätte ſie
Bei alledem mich nicht verlaſſen ſollen. — —
Ein Weib hab' ich verloren, einen Freund,
Und jetzt iſt mir auch noch das Kind vom Herzen
Geriſſen. Nichts — nichts bleibt mir mehr als ſie,
Und ſie — kann mich ſo kalt verlaſſen? — Wie
Iſt mir? — Ein leiſes, heimliches Gefühl
Schleicht langſam mir zum Herzen, heft'ger ſchlägts,
Und immer heftiger. — Mir iſt als hätt'
Ich Jahrelang geſchlafen — würde wach!

(er erblickt den Brief.)

Ein Brief — Mathildens Hand!

(lieſt)

„Für meinen treuen
„Albert." — Ha! treuen' Albert? — O Mathilde,
Daß du in dieſem wachen Augenblick
Unwürdig mir nochmals erſcheinſt!

(lieſt.)

„Acht Tage
„Nach meinem Tode zu eröffnen." — Gott
Auch ſterbend hätte denn Mathilde noch

Der Pflicht vergessen? — Albert! — O Mathilde!
Wie schändlich habt ihr mich betrogen, mich
Getäuscht! — Nun endlich kann ich von der Schmach
Mich überzeugen.

(er erbricht das Siegel, lieſt.)

„Heute erſt, nach acht
„Verfloßnen Tagen, da eur erſter Schmerz
„Um meinen Tod vorüber iſt, ſollt ihr
„Erfahren, was mich tödtete: ich bin
„Ein Opfer des Propheten Janus. Meinem
„Geliebten Gatten Kummer zu erſparen,
„Hab ichs verſchwiegen. Glaubſt du, daß er jetzt
„Die Nachricht tragen kann, ſo theile ſie
„Ihm mit, und ſteh' ihm bei in ſeinem Schmerz.
„Was mir auf dieſer Welt das Liebſte war,
„Den trauten Gatten, er, für den ich lebte,
„Und deſſen Liebe mich ſo glücklich macht! —
„Dir hinterlaß ich ihn. Verlaß ihn nicht,
„Verlaß ihn nie, kein Unfall trenne dich
„Von ihm. Und ſollt' er auch einmal den Freund
„In dir verkennen. — O ertrag' es, er
„Iſt gut und meynts nicht böſe. Auch
„Für Bertha ſorge, daß ſie einſt Ihm Freude
„Gewähret; er hat das Kind ſehr lieb, und wenn
„Sie älter wird, ſo wird ſie ſeine Lieb'
„Erkennen, wie ich ſie erkannt', und von
„Ihm als die allertreuſte Gattin ſcheide."

(er hält den Brief weit vor ſich hinaus, den ſtarren wehmuthvollen Blick darauf geheftet.)

Mathilde — ach, wie hab' ich dich verkannt!

(er ſinkt am Seſſel nieder auf die Knie, den Brief höher haltend, den Blick wechſelsweiſe zum Himmel und auf die Schrift.)

Verklärte Seele — O! vergieb — vergieb!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Hermutens Gemach bei Raimund

Erster Auftritt.

Gertrude.

Der erste lang' ersehnte Morgen ist
Nun angebrochen; majestätischer
Erstieg die Sonne nie aus ihrer Nacht,
Ein Götterschauspiel hat sie mir gewährt:
Durch dichten Nebel ebnete sie sich
Den Weg, der Strahlen Feuerkraft durchbrach
Das drohende Gewölk. — Dort prangt sie nun,
Die Herrscherin des Tag's. —
(mit weichlichem Ton.)
Die Herrscherin!
In ihrem Feuerspiegel hab' ich mich
Erkannt. Auch mich hat kein Gewölk
Verdrängen können; triumphirend schreit'
Ich fort auf der nun schrankenlosen Bahn.

Zweiter Auftritt.

Melchior. Gertrude.

Melchior.

Komm ich zu früh? Verzeiht.

Gertrude.

Nur näher Freund.
Zu früh? O nein; die Größe meines Glücks
Verstattete mir wenig Ruh'. — Nur näher.
Blickt nicht so furchtsam um euch her, wir sind

Hier ungestört. Raimund von Heideck schläft
Den Rausch noch aus.

Melchior.

Den Rausch? —

Gertrude.

Vernehmet nun
Den Ausgang unsers Plans: ich bin sein Weib.

Melchior.

Nicht möglich.

Gertrude.

Ja; mein würd'ger Ohm und ich —
Wir haben ihn so fein umstrickt, daß er
Mich zu der plötzlichen Vermählung selbst
Beredete. Doch bis nach dem Verlauf
Der Trauerzeit soll sie verschwiegen bleiben.

Melchior.

Und daher also kommt das Anlehn, das
Ihr euch schon gebt? — Ich dächte doch, ihr müßtet
So früh die Larve noch nicht fallen lassen.

Gertrude.

Ich würde mich auch noch gehalten haben;
Doch diese Frechheit Alberts, dieses Winseln
Des neuen Gatten um die Hochgepriesene
Mit allen Tausenden begabte Abgeschiedene —
Und um ein Töchterchen, das uns der Zufall,
Man weiß nicht wie, entführt, konnt' ich nicht tragen. —
Daß er nur ahnden läßt, Gertrude wäre
Ihm dafür nicht Ersatz genug, das ist abscheulich.
Wenn er mich liebt, so darf er, soll er nichts,
Nichts außer mir auf dieser Erde lieben.

Melchior.

Zwingt euch nur noch für jetzt zur Mäßigung.

Gertrude.

Was hab' ich noch zu fürchten? Was? daß er
Sich etwa widersetzt? Dann droh' ich mit
Verrath der unerlaubten Eh' zu der
Er mich beschwatzt. Der Stadt und Kirche Deutung muß
Er fürchten, muß also die Fesseln des
Gehorsams tragen — Nein, ich brauche jetzt
Den heil'gen Schein nicht mehr, der mich so viel
Verstellung kostete; für diesen Zwang
Soll mich ein unumschränktes Regiment
Im ganzen Land' entschädigen. Nun soll
Er jene schreckliche Beleidigung
Im vollem Maaße büßen.

Melchior.

Will es wünschen.
Allein — mir ist für meinen Theil nicht wohl
Dabei. Ich brächte meinen Kopf gar gern
In Sicherheit, zumal ich euch auch nicht
Mehr dienen kann. Drum, edle Frau, erlaubt,
Daß ich aus eurem Hause ziehen darf;
Doch möcht ich dann bei der Gelegenheit
Noch eine Bitte äußern.

Gertrude.

Sprecht.

Melchior.

Ihr wißt
Ich hab' euch willig, hab' euch treu gedient;
War euer Werkzeug bei Mathil —

Gertrude. (ironiſch.)

Genug.
Ich kenne eur Verdienſt, und weiß was ihr
Verdient.

Melchior.

Nun ſo vergönnt, daß ich den Lohn
Mir fordern darf.

Gertrude.

Der wäre? — Redet dreiſt.

Melchior

Herr Raimund iſt der reichſte dieſer Stadt;
Die meiſten Güter dies- und jenſeits an
Der Elbe und die ſeinigen. Da hat
Mir längſt der Rothenleerbuſch gar wohl
Behagt. Verſchaft das Gütchen mir; dort möcht'
Ich gar zu gern am Ende meiner Tage
In Ruhe mich erfreun; dort wird' ich euch
Ein Loblied täglich ſingen, auch — wenn Gott
Mir nemlich Kraft dazu verleiht — auch euch
Zu Ehren einen Faſttag halten.

Gertrude.

Geiſt! —
Sein Gang — er iſts. Geſchwind, entfernet euch.

Melchior.
(entſchlüpft in ein Seitengemach.)

Dritter Auftritt.

Raimund. Gertrude.

Raimund.
(ſanft und weich, er nimmt ihre Hand.)

Daß ihr in dieſem friedlich ſtillen Hauſe

Auch friedlich still geruhet haben mögt,
Ist meines Herzens Wunsch.

Gertrude. (verneigt und setzt sich.)

Raimund.

Vergebens war
Mein Wunsch, so sagt mir wenigstens eur Blick.
Verzeiht Gertrud', daß euer Eintritt in
Mein Haus mit so viel Unannehmlichkeit
Verbunden war. Laßt uns in schöner, ächt
Vertrauter Eintracht unsre Ehe führen;
Von ihr versprachen wir uns so viel Glück,
Wie schrecklich würde uns die Täuschung seyn! —
Verzeiht, wenn gestern mir ein hartes Wort
Entfuhr.

Gertrude.

Wie gern vergeß' ich das.

Raimund.

Habt Dank.
Nun werdet ihr auch nicht darauf bestehn,
Daß Albert aus dem Hause kommt.

Gertrude.

Wie, was?

Raimund.

Ich gab ihm in der Härte seinen Abschied;
Die Härte wollt ihr, wie ihr sagt, vergessen.

Gertrude.

Ah — so! Nun — wie ihr wollt.

Raimund.

Bedenkt, ich bin

Mit ihm erzogen, und mein Vater hat
Ihn stets als Kind behandelt.

Gertrude.

Ja, nun ja,
Er bleibe oder geh', mir ist es gleich. —
(verdrüßlich.)
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich so lange
Dergleichen Reinigkeit behelligt, drum
Verschonet mich mit solchen Winseleien;
Sie stehn dem Bräutigam wohl gut, von ihm
Erträgt man sie; der Mann verliert sehr leicht
Dabei.

Raimund.

(wischt sich eine Thräne, bei Seite:)
So zieh denn hin, mein treuer Albert;
Doch sollst du mir gewiß nie Mangel leiden. —
Kein Wort wird mehr von ihm gesprochen, er
Zieht fort.

Gertrude.

Von etwas Anderem: ich hab'
Euch eine Bitte vorzutragen, Melchior
Betreffend; wie er sagt, so seyd ihr ihm
Verbindlich.

Raimund.

Ohne ihn hätt' ich euch nicht
Im Kloster aufgefunden.

Gertrude.

Sehr galant. —
Um ihn zu lohnen zeigt sich eine schickliche
Gelegenheit. Er wünscht sein Leben auf
Dem Lande zu beschließen, äußerte

Für Rothensee viel Liebe, wünscht dies Gut
Zu seinem Wohnsitz. — Schenkt es ihm.

Raimund.

Das Gut? —

Ich bin ihm allerdings Belohnung schuldig,
Und will ihn lohnen. Nur — auf diese Weise —
Vergönnt, daß ich es erst noch überlege.

Gertrude. (stolz.)

Ich habe Melchiorn mein Fürwort zu-
Gesagt.

Raimund. (sanft.)

Bedenkt nur, liebe Frau, daß wir —
Daß unser Haus in Zukunft weit mehr Glanz
Und Aufwand fordert —

Gertrude.

Nun? Was will das sagen?

Raimund.

Ob ich dabei die wicht'ge Revenüe
Von diesem Gut entbehren kann —

Gertrude.

Entbehren?

O pfui, welch ein Wort; wie klein erscheint
Ihr mir in diesem Wort, so klein — wie euch
Der Dienst seyn mag, den euch der Melchior
Erwiesen; denn sonst könntet ihr nicht mit
Dem Danke geizen. — Pfui dieser Rücksicht!
So geb' ich nicht; ich pflege fürstlich mich
Mit meinen Untergeb'nen abzufinden;
Und deshalb schien mir die Vermählung mit
Dem reichen Heideck so vorzüglich werth.

Raimund. (erschrocken.)

Gertrude!

Gertrude.

Wehe mir, wenn ich darin
So fälschlich mich verrechnete, und euch,
Als einem Bettler, Hand und Herz wie eine
Mitleid'ge Gabe hingeworfen hatte.

Raimund. (mit erschütternder Wehmuth.)

Mathilde! — Ach Mathilde!

(er stürzt hinaus.)

Vierter Auftritt.

Gertrude. (nach Hedwig.

Ha, Mathilde?
Der Zuruf zeigt, wie sehr sein Herz noch an
Ihr hängt. — Mathilde! — Auch im Grabe sollst
Du meine Nebenbuhlerin nicht seyn. —
Und mir den Zuruf ins Gesicht? Der Freche! —
O wär' er nur noch hier, damit ich mich
In diesem Augenblick noch rächen könnte. —
Und warum ist er nicht mehr da? Warum
Ist Niemand da? Die Rache in mir soll
Nicht ruhn. Herein, wer da ist, steht mir Rede.

Hedwig. (tritt ein.)

Gertrude.

Wo sind die andern Kreaturen? Her,
Sie sollen kommen, sprechen, widersprechen.

Hedwig.

Ich merk', ihr habt Verdruß gehabt. O schont
Doch euer theures Leben. Ach, ihr wißt,

Daß euch der Zorn so schädlich ist. Wie oft
Hat man in einer solchen Periode
Nicht für eur Leben schon gezittert.

Gertrude.

Wie,
Elende, wie? du zitterst für mein Leben?
Hinaus, Geschöpf.

Hedwig. (geht)

Gertrude.

Die Freude will ich ihm
Nicht machen. O noch lange laß mich leben,
Noch lange, lange, guter Gott, damit
Ich jetzt der Rache süßen Zauberbecher
Mit vollen, vollen Zügen schlürfen kann.
(sie geht.)

Fünfter Auftritt.

Der Biedenitzer *) Busch. Durch verwachsene Gesträuche sieht man in eine Einsiedelei; die Sonne vergoldet die Gegenstände in derselben, als einen kleinen Altar, darauf ein Todtenkopf und ein weißes Kreuz; über dem Altar hängt ein weibliches Gemälde. Der Einsiedler liegt neben dem Altar auf einem Binsenlager und singt ein Lied in eine Harfe; bei nach Ulrike und Bertha.

Einsiedler. (singt.)

Den Lebensmüden, trautes Thal,
Umhüllst mit Schatten du.
O Sonne! nur dein milder Strahl
Winkt Hoffnung mir und Ruh'.

*) Biedenitz, ein Dorf, eine Viertelstunde von der Stadt.

Du weckſt den Frühling; Saaten wehn
Durch deiner Würkung Macht.
Dir näher — näher werd' ich ſtehn,
Sinkt hier mein Staub in Nacht.

O ſtrale Frieden mir herab
Bis dieſes Auge bricht;
Dann ſcheine freundlich auf mein Grab
Du reines Sonnenlicht.

Ulrike.

(Schlüpft mit der Bertha auf dem Arm eilig der Hütte vorbei und verliert ſich auf der andern Seite im Gebüſch. Sie iſt ſo vermummt, daß man beide Perſonen nur halb erräth.)

Einſiedler.

(wird dadurch unterbrochen.)

Wer iſt da? Wie verirrt ſich denn ein Menſch
In dieſem dicht verwachſ'nen Buſch? — Mein Lied
Hat mich zu feierlich geſtimmt; ich will —
Und mag mich nicht mit Menſchen unterhalten.

(Er ſetzt die Harfe bei Seite und ſteht auf um die Thüre zuzuziehen.)

Da muß die Thüre nun der Sonne Schein
Verdrängen. Ha ha ha! daran erkenn'
Ich das Gezücht der Menſchen. Nicht einmal
Den Anblick gönnt es mir.

(Er verſchließt ſich.)

Sechster Auftritt.

Raimund.

Aus dieſer Gegend
Ertönte der Geſang zu mir herüber. —
Doch ſcheint vor mir die Freude zu verſtummen.

Ach welch ein friedlich Plätzchen ladet mich
Hier ein. — In diesem stillen Hain, hat einst
Die friedliche Mathilde auch gewandelt.
Da liegt das Schloß, wo sie geboren wurde —
Wo ich mich hab' um ihre Hand beworben —
Wo sie — begleitet von der Mutter Segen,
In meinen Armen lag, mit jungfräulicher Scham
An meinem Halse hing, und ich zum erstenmal
Auf ihre heiße Wang' die trunkne Lippe drückte.
Ach welche Zeit! — Kein Sterblicher ermaß
In jener Zeit die Größe meines Glücks,
Und jetzt — O wer kann jetzt mein Unglück messen? —
Es muß ein böser Dämon mir Verstand
Und Herz verblendet haben, nimmer hätt'
Ich sonst die Wahl getroffen. Und — und wenn
Es wahr ist, was mir dunkel ahndet, wenn
Der heil'ge Schein nur wär' erheuchelt worden,
Um dieses schwache Herz noch einmal zu
Umstricken; dann — Barmherziger! dann nimm
Mich weg von dieser Erde, oder stumpfe
Die Sinne mir, damit ich es nie wieder
In mein Gedächtniß rufen kann. Ja jetzt —
Jetzt büß' ich erst mit inn'ger wahrer Reue
Die Uebereilung meiner Eh', die ich
Mir vormals mit Mathilden ungerecht
Verwarf. — Mathilde, unaussprechlich hab'
Ich dich gekränkt. O zürne nicht Verklärte —

(er sinkt auf die Knie.)

Wirf einen milden Blick auf den Zerknirschten!
Sieh, hier auf deinem mütterlichen Boden,
Hat mich die Reue hingestreckt; hier weih'
Ich dir erst eine **wahre** Todtenfeier;
Hier glänzt dir keine Fackel, aber Thränen,
Und Grabgesang sey dir dies Stöhnen meiner Seele.

O laß mich in dem Schmerz ersticken, nur
Vergieb! —

(Er verbirgt sein Gesicht in die Erde und ruht einige Augenblicke.)

Umsonst, es kehret keine Ruhe
Zu meinem Herzen wieder. O so groß
Die Reue ist, die Sünde ist weit größer;
Sie hat und wird und kann sie nie vergeben. —
Und ach! — die Strafe, Gott, ist doch zu hart,
Wenn ich dies Ehejoch ertragen müßte
Bis mir mein Haar ergraut, und mir — vielleicht
Im Tode erst Erlösung werden würde. —
Leg' jede Last mir auf, dräng deinen Zorn,
Die Strafe aller Sündigen in einen,
In einen einz'gen Donnerkeil zusammen
Und schleudre ihn auf meine Brust; ich will
Für alle büßen, will für alle leiden —
Nur jene Strafe nimm von mir. Ich fühls,
Ich würd' sie nimmermehr ertragen können;
Rebellisch würd' ich mich dir widersetzen,
Vorgreifen dein Gericht. Verzweiflung, Wahnsinn
Und Selbstmord wird mich schützen. O wenn du
Von deinem Antlitz, allgerechter Gott!
Mich noch nicht ganz verworfen hast, so gieb
Mir jetzt ein Zeichen der Erhörung.

(Die Harfe tönt, er vernimmt die Worte: „O strale Frieden mir herab" sein Staunen geht in freudige Wehmuth über, er erhebt sich.)

Woher die Töne? sie umsäuseln lieblich,
Gleich Sphärensang, mein Ohr, und nehmen sanft
Gefangen meinen Schmerz — ich athme freier
Und ruhiger. — O wem verdank' ich hier
Den milden Trost?

(Es erblickt die Einsiedelei.)

Dort eine Hütte? Hauſt
Hier jemand in der Einſamkeit?
(er geht darauf zu und zieht an einer Glocke, ſie tönt, die Thüre öffnet ſich, der Einſiedler tritt heraus.)

Siebenter Auftritt.

Einſiedler. Raimund.

Raimund.

Verzeiht
Ehrwürd'ger Alter, ich —

Einſiedler. (kurz und bäſter.)

Was wollt ihr Freund?
Iſt euch etwa in dieſes Waldes Gegend
Ein Unglück zugeſtoſſen? Kann ich helfen?

Raimund.

Eur Herz entſpricht dem ſanften Angeſicht.
Mein guter Greis, ich komme blos um euch
Zu danken; euer Lied hat mir ſo eben
Ein herzerhebendes Gefühl gewährt.

Einſiedler.

Wenn ich euch ſonſt nicht weiter dienen kann,
So nehmt es mir nicht übel, wenn —
(er will zurück.)

Raimund.

Vergönnt
Mir eure Gegenwart doch noch ein wenig.

Einſiedler.

Wozu? ich bin nicht gerne unter Menſchen.

Raimund.

Mir iſt ſowohl in dieſer Gegend.

Einſiedler (mit einem hellen Blick.)

Wohl?

Raimund.

Noch wohler wird mir ſeyn, wenn ich mein Herz
Durch Mittheilung erleichtern kann. Ihr habt,
Noch ungeſehn von mir, es angezogen.
Und darum muß ich mit euch weiter reden.

Einſiedler.

Euch iſt in dieſer Gegend würklich wohl?

Raimund.

Und ruhiger mein Herz.

Einſiedler.

Und ruhiger
Eur Herz? Ja, ja?

Raimund.

Warum die Fragen ſo
Geſpannt?

Einſiedler.

Ich bleibe bei euch; hier fand ich
Einſt auch die Ruhe meines Herzens wieder.
Drum freu' ich mich, daß doch noch außer mir
Ein Weſen lebt, das dieſe Gegend liebt.

Raimund.

Ich glaub' in eurem Blick ein ſonderbar
Gemiſch von Haß und Liebe zu erkennen.

Einſiedler.

Seht weg, ich hab die ſtarren Blicke ſo nicht gern.

Raimund.

Je näher ich euch seh', je deutlicher
Wird mirs, daß ich euch irgendwo schon sah.

Einsiedler.

Das kann wohl seyn. Ihr seyd ein Magdeburger?

Raimund.

Raimund von Heideck ist mein Nahme.

Einsiedler. (fuhr.)

Wie?
Des Theodor von Heideck Sohn?

Raimund.

Das war
Mein Vater.

Einsiedler.

So? Dann habt ihr Recht, dann könnt
Ihr mich einmal gesehen haben.

Raimund.

Wann?
Und Wo?

Einsiedler.

Das sind nun wohl — schon zwanzig Jahr'
Als wir den großen Eisgang auf der Elbe
Erlebten.

Raimund.

Ah! bei welchem fast mein Vater
Ums Leben kam, wenn nicht zu seinem Glück
Ein edler Mann ihn noch errettete.

Einsiedler.

Schon lag er unter einer Scholle, als
Ich glücklich ihn ans Ufer zog.

Raimund.

Ihr wart
Der Retter meines Vaters? O mein Gott,
Wie konnt' ich euch nur einen Augenblick
Verkennen.

(er umarmt ihn heiß.)

Einsiedler.

Zwar sind eure Züge mir
Sehr fremd geworden — freilich wart ihr damals
Ein Kind; und Altersschwäche hat denn Schuld,
Daß ich so manchen Auftritt meines Lebens schon
Vergaß. Fast alles hab' ich in der Welt
Vergessen, nur mein Leiden nicht; das steht
Mir immer hell und deutlich vor der Seele,
Preßt oft mir Thränen ab. Da seht, ich muß
Schon wieder weinen; zwar das ist nur so
Ein kalter Tropfen, schon verwischt. O gebt
Nicht Acht darauf, seht weg.

Raimund.

Ihr spannet mir
Mit jedem Worte meine Neubegierde.
Worin besteht eur Kummer? Und was hat
Euch aus der Welt verjagt? — O sprecht, theilt mir
Doch die Geschichte eures Lebens mit.

Einsiedler.

Hm, die ist kurz; doch lang — lang ist mein Leiden. —

Raimund.

O sprecht doch, sprecht.

Einsiedler.

— Wollt ihr die alten Wunden
Aufs neue bluten sehn?

Raimund.

Vielleicht kann euch
Des Freundes Troſt ein Balſam ſeyn.

Einſiedler.

Nun wohl,
Ich wills verſuchen; aber wenn ich in
Der Rede ſtocke, wenn mir Todtenbläße
Die Wange färben wird, dann kehrt den Blick
Hinweg von mir, damit den Reuigen
Nicht Vorwurf und Gefühl zu Boden drücke.
(ſie ſetzen ſich auf eine Moosbank.)
Ich war in meinen jüngern Jahren einſt
Ein lockerer Geſell; nicht ſchlecht, wie's in der Welt
Genommen wird, nur jeder Freude offen.
Wenn Menſchen dieſer Art ein ſchwaches Herz
Zum Erbtheil ward, wer kann ſie nicht bethören?
Das war mein Fall. Die Tochter eines Gärtners,
Brigitta, lockte mich in ihre Feſſeln.
Bereit mit ihr ein Eheband zu ſchließen
Ward ich durch einen Zufall nur verhindert,
Der ſie in ihrem unverhülleſten
Charakter mir entdeckte.

Raimund. (wird unruhig.)
Nun? Und ihr —
Verließet ſie?

Einſiedler.

Wie ſie's verdiente. Nun
Verſtrichen wohl der Jahre mehrere,
Eh mich mein Herz entſchloß, der Ehe Band
Mit einem Mädchen anzuknüpfen, das
In dieſem Dorf' geboren und erzogen,
Und ſchön und fromm einſt meine Wünſche krönte,

Luiſe ward mein Weib. — Nun könnt ihr ſchon
Einmal zur Seite blicken.

Raimund.

Weiter, weiter.

Einſiedler.

Sie blieb nicht lange. Fromm war ſie, und gut
Und tugendhaft; allein es nagte die
Verläumdung an der Tugend: treulos malte
Man mir das gute Weib, und gab ihr ſo
Zweideut'ge Farben, daß, ich will es gern geſtehn,
Ein Schein von Untreu auf ihr haftete.
Doch nur ein Schein, ein Schein. — Und doch ließ ſich
Dies Ungeheur davon verblenden!
(er wüthet gegen ſich ſelbſt.)

Raimund.

(faßt bewußtlos die Worte nach.)

Sich
Dies Ungeheur davon verblenden.

Einſiedler.

Ich
Verließ ſie; beide, Mutter, Kind —

Raimund.

Kind? auch
Ein Kind?

Einſiedler.

Noch hülflos lag der Knabe in
Der Wiege. Doch ſein Wimmern hielt mich nicht;
Ich floh von der vermeinten Buhlerin. —
Nur einer Seele kümmerte mein Leid:
Brigitten, die ich ehemals verlaſſen,
Und durch Zurückſetzung ſo ſehr gekränkt.

Der Edelmuth bethörte abermals
Mein Herz, ich glaubte sie verkannt zu haben,
Und gab ihr zur Genugthuung nun Herz
Und Hand.

Raimund. (heftig.)

Nun weiter!

Einsiedler.

Weiter? Nun ists aus!
Kaum ein'ge Wochen hatten wir geheim
In einer andern Gegend zugebracht,
Als mir die Binde von den Augen fiel.
Die Furie brach mit erneurter Kraft
Nun wiederum hervor, und klar ward mirs,
Daß sie mein gutes Weib verläumdet hatte.
Ach, ach! wie ward mir in der wachen Stunde!
Schnell peitschte mein Gewissen mich zurück;
Die Angst ließ mich nicht rasten. O durch Nacht
Und Nebel, Sumpf und Moor eilt' ich zurück.
Entkräftet und mit wunden Füßen kam
Ich vor der alten Wohnung an. Sogleich
Die Thüren aufgesprengt — hineingestürzt —
Da stand die leere Wiege, und mein Weib —
Todt. Da — auf jener Höhe — ihr Grab.

(Pause.)

Raimund. (sitzt leblos da.)

Einsiedler.

Ich sehe, daß der Schmerz euch sehr erschüttert.
Doch ganz mir nachzufühlen kann kein Mensch;
Derhalb bin ich auch aus der Welt entflohn.
Hier fließen unaufhaltsam meine Thränen.
In dieser Gegend, wo sie einst geboren,
Hier, in der Nähe ihres Grabs, hab' ich

Mit eigner Hand die Zelle aufgebaut,
Um durch die Einsamkeit und durch Gebet,
Die fromme Seele und den Himmel einst
Mit dem Verbrecher wieder auszusöhnen.

Raimund.

Und ist es dir gelungen? ist die Ruhe
Dir wieder worden?

Einsiedler.

Seht nur her, mein Freund,
Wie ich es anfing; seht, wenn hin und wieder
In mir sich der Gedanke regt: Wohlan
Du hast genug gebüßt — Dann knie ich dort
Vor jenem Altar hin. Erblickt ihr das
Gemälde wohl darüber? S'ist kein Heil'ger!

Raimund.

Wer ist es?

Einsiedler.

Hm, von mir so eine Grille.
Sonst pflegt man wohl Gemälde aufzustellen
Von guten Menschen; ich, ich kehre es um.
Hier steht das Conterfey der Furie,
Die mich bestrickte. Hölle in den Blick!
Seht nur das Tückische um Mund und Auge.
Vor ihr wirft mich ein steter Schauder nieder;
Und alle Lust, je wieder in der Welt
Zu wandeln, schwindet. Dann erscheint mir mein
Verkanntes Weib lebendig wieder. Groß
Die Sünde und die Buße klein.

Raimund. (tritt ihn an sich.)

Viel Unglück hält
Sich hier umarmt; es könnte eine Welt
Vergiften.

Einsiedler.

Herr, was ist euch? euer Trost
Ist seltsam.

Raimund.

Trost? Nein dafür sollt ihr mein
Gefühl nicht nehmen. Ich kann keinen Balsam
Euch in die Wunde träufeln, denn — ich — ich — —
Jetzt bitt' ich euch, den Blick von mir zu wenden.
Ja Alter, euer Unglück kann sich mit
Dem meinigen nicht messen; denn ihr habt
Doch noch ein Kind, das euch der Himmel einst
Zum Troste wieder schenken kann.

Einsiedler.

Ein Kind?
Ich fand die leere Wiege wieder. Habt
Ihr das vergessen?

Raimund.

Also euer Kind
Auch todt?

Einsiedler.

Nicht todt; es kann noch leben, aber wi
Und wo? —

Raimund.

Nicht todt? Wißt ihr denn nicht, wohi
Es damals schwand?

Einsiedler.

Auch nicht die kleinste Spur.
Verwaist irrt es vielleicht auf dieser Erde
Und flucht den Vater. Ach! — Ach Albert, ach
Mein Sohn, um dich allein —

Raimund. (aufschreiend.)

Wie, Albert? Albert?

Sechster Auftritt.

Albert. Vorige.

Albert. (hervorstürzend.)

Hier diesen Weg hat er doch gehen wollen —
(ihn erblickend.)
Da ist er ja — ach Herr — O Gott sey Dank,
Daß ich euch finde.

Raimund.

Still!

Albert.

Was hab' ich euch
Zu melden, zu entdecken!

Raimund.

Wenn du mir
Mathildens Wiederkunft zu melden hättest:
In diesem Augenblick verstumme.

Albert.

Hört,
O hört nur.

Raimund.

Still!
(er reißt ihn auf seinen Schoos und verhält ihm den Mund.
Sprich weiter Alter. Albert,
Nicht wahr, so hieß dein Sohn?

Einsiedler.

Das war sein Name.

Raimund.

Und wie verschwand er aus der Wiege? — Sprich.

Einſiedler.

Ein fremder unbekannter Mann, ſo wie
Man mir erzählte, ſoll bald nach dem Tode
Luiſens in das Haus gekommen ſeyn.
Mit Schaudern hat er meine Flucht vernommen,
Und während niemand von den Leuten ihn acwahrte,
Das Kind, ſo ſcheint es, in dem mitgebrachten Wagen
Entführt.

Raimund.

Getraust du dich wohl, alter Mann,
Dein Kind jetzt wieder zu erkennen?

Einſiedler.

Nein.
Verließ ich es doch in der Wiege. Zwar —
Erinnre ich mich noch — es hatte hier
Am linken Aug' dies kleine Maal von mir.
Da ſeht.

Raimund.

(entzückt, deutet auf Alberts Maal.)

Da ſeht!

Einſiedler. (fährt weit zurück.)

Gott! — Albert?

Albert.

Vater?

(breitet die Arme aus.)

Einſiedler.

Sohn?

(breitet ſeine Arme ihm entgegen.)

Raimund.

Du haſt den Vater aus dem Waſſer mir

Gerettet; und mein Vater aus dem Elend
Dir deinen Sohn.

(er führt ihn in seine Umarmung.)

Einsiedler.

(sinkt nach einer Pause halb ohnmächtig zu Alberts Füßen.)

Vergieb!

Albert.

Mein Gott — er stirbt. —

Raimund.

Die Freude wird ihn tödten.

Albert.

Freude? So —
So wärs kein Traum, was hier geschah?

Raimund.

Geleit
Ihn auf sein Lager.

Albert

Sagt — so sagt mir nur,
Ist ers denn würklich? ist ers?

Raimund.

Ueberzeug'
Dich.

Albert.

Vater! — Ach! er schlägt die Augen auf.
Das ist ein väterlicher Blick — Er hat
Die Stimme seines Sohns in mir erkannt.

(er lacht und weint in der Freude, bald hüpft er umher, bald fällt er dankend auf die Knie, bald küßt er seines Vaters Haupt und Füße.)

Haha! ich habe meinen Vater wieder!
Ich habe meinen Vater wieder! — Albert
Ist glücklich, Albert reich! — Gott das hast du,
Du hasts gemacht. — Ich muß den Vater küssen;
Sein Silberhaar, die Stirn, die Füße küssen.
Wie fang' ichs an, um ihn genug zu ehren?
Der Gegenstand ist mir so neu. — Ists recht,
Ists recht so, Herr? — Er streckt die Arme nach
Mir her.

Raimund.

Wir woll'n ihn auf sein Lager bringen.

Albert.

O geht, geht weg, laßt mich allein; er soll
Nur meine Pflege fühlen. Väterchen,
Auf, auf!

Raimund.

Die Last wird dir zu schwer.

Albert.

Zu schwer?
Die Vaterliebe stärkt die schwachen Nerven.
(er hebt ihn auf.)
Seht.
(er trägt ihn fort.)
Ach! an meiner Brust liegt jetzt mein Vater.
(er bringt ihn in die Hütte, sie verschließt sich hinter ihm.)

Neunter Auftritt.

Raimund. Hernach Ulrike mit Bertha.

Raimund.

Wenn die Entdeckung nicht die Wahrheit der
Geschichte dieses Greises mir verbürgte,

So würd' ich sie für eine Mayre halten.
Zu ähnlich ist sein Schicksal mit dem mein'gen.
In einem fürchterlichen Spiegel hab'
Ich mich erkannt; lebendiger als je
Ist mein verkanntes Weib mir wieder worden.
Ihr Haine, schließet ihr in euren Schatten
Nicht auch für mich ein schreckendes Gebilde,
Das feindlich meinem starren Blick begegne? —
Verbrecher! du erbst in dir selbst den Feind,
Und machtlos kämpfst du gegen deine Sünde.
Vergebung kann dir nimmer werden, nimmer!
Gequält von folternden Gewissensbissen,
Gemartert von der — Furie Gertrude.
So wird der lange Abend meines Lebens mir
Hinschwinden, und mein Sterbelager trostlos seyn.
Kein treues Weib weiht einst mir eine Zähre,
Kein Kind wird Vater, Vater rufen.

Bertha.

(Von Wilden gehalten, wird zur Seite hinter einem Gebüsch sichtbar; sie streckt ihre Händchen ihm entgegen und ruft:)

Vater!

(Verschwindet im Gebüsch.)

Raimund.

(Starr an den Boden geheftet.)

— Ist das Erscheinung? Ha — die Stimme und
Gestalt von einem Kinde — meinem Kinde;
Denn wenn mich meine Augen nicht betrogen
So hab' ich jetzt Mathildens Züge hell
Erkannt. — Es ist mein Kind. Ja, Vater, Vater;
Es war der Ton, den ihn die Mutter lehrte. —
Wie kann ich grübeln? Ueberzeugung gilts.
Ihr nach. (Er eilt der Stelle zu.)

Zehnter Auftritt.

Albert. Hernach Raimund.

Albert.

(Noch in der Thür.)

Er schläft so sanft, ich will ihn auch
Nicht wecken, weil mein Herr jetzt meines Trosts
Bedarf Ich kann mit meiner Schreckenspost
Nicht länger säumen.

(Er kommt vor.)

Edler Herr — wo ist
Er denn? — Schon fort? Vielleicht hat ihn die Ahndung
Von meiner Botschaft schon verjagt. — O wohl
Ihm, wenn er ihr entgehen könnte. — Seh'
Ich recht? was windet sich dort durchs Gebüsch? —
Bald rechts, bald links — er ists.

Raimund. (stürzt hervor.)

Hast du sie hier
Etwa gesehn?

Albert.

Gesehn? Wen?

Raimund.

Hier — hier hinter
Dem Busche eine ältliche vermumte
Gestalt. — Auf ihren Armen saß ein Kind,
Und, wie mirs schien, mein Kind.

Albert.

Eur Kind? Herr, was —

Raimund.

Ich eile darauf zu — ich eile nach,

Und beide sind verschwunden; Nicht einmal
Die Spur ist noch zu finden.

Albert.

Sollte wohl
Nicht eure rege Phantasie —

Raimund.

O recht,
O recht! macht mir ein Blendwerk vor, damit
Ich alles hier vergeße.

Albert.

Daß ich euch
So finde, ist mir lieb; nun hab' ich selbst
Schon eher Muth zu reden.

Raimund.

Nun, warum
Hast du mich aufgesucht? Was führt dich zu
Mir her?

Albert.

Ihr habt den Abschied mir ertheilt;
Doch gütig mir auch *ausser* eurem Hause
Ein schönes Jahrgeld ausgesetzt. Allein
Demohngeachtet werd' ich *hart* jetzt mit
Euch reden.

Raimund.

Hm, etwa zum Dank?

Albert.

O Herr,
Ich opfre gern mein Glück der Pflicht; der Pflicht
Für euch, der ich im Tode nur entsage.

Raimund.

Was haſt du noch für Pflichten gegen mich?

Albert.

Euch guter Herr zu warnen, wenn ihr fehlt;
Zu helfen, wenn ihr ſtrauchelt, und euch auf-
Zurichten, wenn ihr ja gefallen ſeyd.
(Mit erhebender Stimme.)
Gefallen ſeyd ihr. Wehe euch!

Raimund. (drohend.)
He! Albert!

Albert. (raſch)
Gertrude iſt eur Weib.

Raimund. (erſchrocken.)
Wer ſagt dir das?

Albert. (wehmüthig.)
Jetzt ſagt mirs eure blaße Wange, eur
Erſchüttertes Gewiſſen; kurz vorher
Vernahm ichs aus Gertrudens Munde ſelbſt.

Raimund.
Wie, was?

Albert.
Ich war im Nebenzimmer ganz
Allein beſchäftigt, als ſie's Melchiorn
Entdeckte —

Raimund.
Melchiorn?

Albert.
Auf eine Art —
Auf eine Art! — Herr, ſeyd ihr ſtark genug

Die schändliche Entdeckung anzuhören?
Ach! euer Unglück ist nicht auszusprechen.
Man hat eur schwaches Herz bethört, hat euch
Betrügerisch zu dieser plötzlichen
Verbindung hingeleitet. Glaubt es mir,
Gertrude liebt euch nicht — was red' ich da?
Sie haßt euch — nur um sich zu rachen für
Die ehemalige Beleidigung —
Deshalb schloß sie ein Eheband mit euch;
Vergelten will sie die vermeinte Schmach.
Das also ist eur Eheglück. — Es war
Gertrudens eigne Aeußerung.

Raimund.

Verwegner
Du lügst; doch wisse feile Lästerzunge,
Mein eignes Schwerdt farb ich mit deinem Blute,
Bewährst du deine Sage nicht, und deine Seele
Empfange der Verdammten Lohn, den Lohn der Hölle!

Albert.

Faßt euch; noch viele Fassung müßt ihr mir
Geloben, wenn ich weiter reden soll.

Raimund.

— So rede.

Albert.

Seyd behutsam mit dem Lohn,
Den ihr dem Melchior zu geben denkt.
Er mag nach eures Weibes Meinung wohl
Das Gut zu Rothensee — ja auch noch mehr
Verdienen; meiner Meinung nach hat er
Den Strang verdient. Er war ihr Werkzeug bei
Der seeligen Mathilde.

Raimund.

Das verſteh'

Ich nicht.

Albert.

Auch ich verſtand den Ausdruck nicht.
Ein Zufall hat mir ſchrecklich ihn erklärt.
Als ich vorhin, um meine Sachen mir
Zu ordnen, einzupacken, auch des Melchiors
Gemach durchſuchte, dort die Laden und
Die Schränke noch einmal durchſah, da grinßte
Mich hinter einem Schrank ein ſonderbar
Geſicht an. Ich — natürlich ſtutzte — griff
Darnach, und zog hervor: — Die Larve eines
Bejahrten Mann's, daran ein weißer Bart,
Dann eine ſchwarze faltenreiche Kutte;
Auch einen Hut mit einem Kreuz? Zuletzt
Noch — einen Stab mit einer kleinen Glocke.

Raimund.

Das iſt — das iſt die ganze Kleidung ja
Vom Todesboten Janus.

Albert.

Jetzt — jetzt könnt
Ihr euch den Melchior als Werkzeug bei
Mathilden wohl erklären.

Raimund. (ſteht betäubt da.)

Albert.

Herr, ich ſehe,
Der Augenblick, wo eur betrogner Herz
Erwacht, wird gräßlich ſeyn. O ihr erſpart
Den Anblick mir; laßt mich zu meinem Vater,
Ein Wort nur noch mit ihm, dann folg' ich euch. —

Das ſchändliche Geräth hab' ich bei mir
Verwahrt. Ihr mögt ſelbſt ſehn und unterſuchen.
(er geht in die Hütte.)

Raimund. (allein.)

Und wenn ich unterſuche, wenn ich es
Nun finde, wenn ich da betrogen ſtehe,
Betrogen um ein Weib, um Kind und Seeligkeit —
Nein, nein, es iſt nicht möglich; der Betrug
Wär' größer als die Welt. Wie kann ein Herz
In der erborgten Larve eines Engels
Der ganzen Hölle Bosheit in ſich ſchließen? —
Zwar um mich zu verblenden, zu beſtricken,
Zur ſünd'gen That mich hinzuziehn — hat ſie
Der Hölle ganze Liſt erborgen müſſen.
Fein mußten Teufel ihr Gewebe ſpinnen,
Wenn ſich mein Herz darin verirren ſollte.
Haha! jetzt triumphiren die Verdammten!
Es zappelt das Inſekt in ihrer Schlinge;
Im Sonnenſtrale ſchwirrend, ſchlüpft' es leicht
Den Tod nicht ahndend in ihr Netz. — — Zu früh,
Zu früh iſt euer Hohngelächter. Dieſes Herz,
Das ihr in Elend zu erſäufen wähnt —
Es hat noch Kraft, die Dämme zu durchbrechen.
Ja, meine Rache ſoll, ich ſchwör es! — euch
Hinab zur Hölle folgen. Höret es,
Ihr Himmel, hör' es Erde!
(er kniet nieder.)
Gott, dein Troſt
Mag in der Todesſtunde mich verlaſſen,
Und Wermuth möge meine Zunge laben,
Wenn ich nicht dieſen theuren Schwur erfülle.
(er ſpringt auf.)
Auf du Betrog'ner, die Stunde iſt da, es beginne die Rache.

Schon zu lange hat sie geschlafen, nun möge sie wüthen. —
Wie nach tödtlich drückender Hitze vom flammenden Aether
Ein Gewitter daher rauscht, die blühende Flur zu verderben,
Allen den Untergang droht — wie den Sünder das Welt-
gericht Gottes
Spät, doch schrecklich, ereilt, so flamme verheerend die Rache
Des betrogenen Gatten, und ach! des verwaiseten Vaters.
Zittre Gertrude, die Stund' ist gekommen, der Rächer
er nahet!

(Er stürzt fort. Man sieht in dem Augenblick den Einsiedler von Albert umarmt; Albert folgt seinem Herrn.

Eilfter Auftritt.

(Gertrudens Gemach.)

Gertrude. Melchior.

Gertrude.

Wie ich euch sage, Melchior, er konnte
Sich nicht entschließen euch das Gut zu geben.
Empörend ists, empörender die Ursach',
Die ihn dazu bestimmt.

Melchior.

Verzeiht, die wäre? —

Gertrude.

Verlanget nicht, daß ich euch wiederhole
Was einmal nur zu hören mich beleidigte. —
Gnug, Rothensee, ihr wünscht es, es sey Euer,
Es ist so gut, als wenn ihr schon darüber
Den Schenkungsbrief in euren Händen hättet,
Denn ich versprech' es euch; und wo ist der,
Der mir zu widersprechen wagt.

Melchior.

Vergönnt
Mir eure milde Hand zum Kuß.

Gertrude.

Doch eh
Dürft ihr nicht aus dem Hause ziehn, bis ich
Mit allen Aenderungen fertig bin.
Das deutsche Hausgesinde wünsch' ich fort;
Und seine welsche Diener an die Stelle,
Da unterstützet mich. Die Güter Heidecks,
Wohl besser seine Bauerhöfe, will
Ich nun in lachende Gefilde bald
Verwandeln; Villen, Obelisken und
Kastaden dort erblassen. Welschland soll
Mir dazu seine Künstler leihn. Ich wähne
Mich, gern gerauscht, dann selbst in diesen Tannen-
Und Eichenwäldern an der Elbe Ufer
Noch in den Schatten von Orangenlauben,
Und in den Hildesheim an der Tiber.
Vor allem aber will ich einen Tempel
Dem Janus baun. Des Tempels Eingang stehe,
Wie einst in Rom, zu allen Zeiten offen;
Denn zwischen mir und Heideck wird ein Friede —
Wir kennen uns — wohl nie bestehen können.

Melchior.

Er wird sich unter euer Regiment
Am Ende wohl bequemen.

Gertrude.

Glaubt es nicht.
Schon hat er mir Geringschätzung bewiesen,
Der Freche, Uebermüth'ge, ohne Abschied
Verließ er mich vorhin, ging aus dem Hause;

Ich mags errathen, wenn er wiederkommt. —
Doch still von dem verhaßten Gegenstand.
Habt ihr noch immer nicht erfahren, wer
Der Geist gewesen ist, der ihm das Kind
Entwandte?

Melchior.

All mein Forschen war vergebens.
Die Stadt kann dieses Wunder nicht begreifen,
Und viele deuten es sehr sonderbar.
Mathildens Kammerfrauen zum Exempel —

Gertrude.

Auch sie erdreisten sich zu sprechen?

Melchior.

Nein,
Das nicht; allein ein Achselzucken spricht
Oft mehr —

Gertrude.

Die Unverschämten mögen sich
An Alberts Schicksal spiegeln, gleicher Lohn
Steht ihnen noch bevor.

Melchior

So ist der Albert
Schon fort?

Gertrude.

Der hielt den Trotz'gen hier nicht mehr.
Für immer hat er dieses Haus verlassen,
Und nie betritt er diese Schwelle wieder.

Zwölfter Auftritt.

Albert. Vorige.

Albert.

Ein fremder Mann begehrt mit euch zu sprechen,
Er ist schon an der Thür.

Gertrude.

Wen seh' ich?

Melchior. (tritt.)

Schändlich!
Verspottet eur Befehl.

Gertrude.

Wer hat dem Buben
Das Haus geöffnet? — Trotziger! wie kannst
Du dich noch einmal unterstehn — Weg mit
Dem Basilisken Blick, dein ganz Geschlechte
Wird mir verhaßt in diesem Blick.

Albert.

Es ist
Auch ganz gewiß der letzte Dienst, den ich —

Gertrude.

Wer hat von euch noch Dienst verlangt? Hinaus!

Albert.

Vergönnt, daß ich mich meiner Kunde nur
Entledige: Ein Fremder wünscht mit euch
Zu sprechen —

Gertrude.

Weder er noch du soll hier
Zu sprechen sich erlauben. Ha Verwerfner! —

Ich könnte mich vergessen, könnte diesen Frevler
Mit eignen Händen strafen, wär' er nicht
Ein so gemeiner Bube, daß ich ihn
Den Küchenknechten und den Stallbedienten
Wohl besser zur Bestrafung überlasse.
(Es geht am Meldner der Thür heftig entgegen.)

Dreizehnter Auftritt.

Raimund. Vorige. Zuletzt die Kammerfrauen.

Raimund.
(ganz als Jonas gekleidet, tritt plötzlich zwischen beide.)

Melchior.
(fährt erschrocken zurück.)

Gertrude.
(ebenfalls, doch mit etwas mehr Fassung.)

Albert. (nach einer Pause, leise.)
Ihr seht den Schreck, nun habt ihr die Gewißheit.

Raimund.
Vergebt, daß ich es wage mich hier ein-
Zudrängen; zwar bin ichs gewohnt, daß man
Mit Schrecken mich empfängt, ein Jeder scheut
Den Todesboten, flieht vor ihm. Allein
Die Weissagung, die ich in dieser Stunde
Euch zu verkünden habe, ist zu wichtig;
(seine Worte dicht hervor.)
Darum befehl ichs, steht mir Rede!

Gertrude.
Wem

Ist diese Stimme?

Raimund. (wirft das Gewand ab.)

Weg — Herab die Larve
Die That hat laut gesprochen. Bösewicht!
Dreimal Verfluchter!

(er hebt den Stab, um nach Melchior zu hauen, ein plötzlicher Gedanke fährt durch sein Gehirn, er bleibt mit aufgehobnen Stabe, nach Gertruden starrend, stehen.)

Melchior. (stürzt zu seinen Füßen.)

Gnade! nicht Vergebung —
Nur Gnade.

Raimund.

(schleudert den Stab hinter sich.)

Nein, an dir Insekt soll sich
Mein Zorn nicht kühlen. Fort! Und vor der Thür,
Empfange dich die Wache.

Albert.

(geleitet Melchior hinaus.)

Raimund.

So, hinaus,
Heißt alles fliehn. Mit der Verdammten nur
Will ich allein seyn in der Welt, nur ihr
Allein hab' ich die Fülle meines Zorns
Gespart; und wenn ich mich an dieser Buhlerin
Gerächt, so ist mein ganzes Tagewerk
Vollbracht.

Gertrude.

Ha, wie behandelt —

(geht nach der Thüre.)

Raimund. (fährt sie hart vor.)

Öffne nicht
Den Mund Verrätherin, die Hölle hat

Den Athem dir verpestet. Doch — ja, zum
Geständniß deiner Schandthat öffne ihn.
Bekenne, daß du mir mein Weib gemordet,
Daß Melchior dein Kuppler war, daß er
Auf dein — auf dein Geheiß — O könnt ich doch
Der Hölle deine künft'gen Quaalen flehten
Und Dich vor meinem Angesicht darin
Ersticken — daß auf dein Geheiß, er mir
Mein Weib mit einer Todes Prophezeyung
Gemordet hat. Ein schandlicher Betrug
War deine heilge Larve. Buhlerin,
Wars nicht genug, daß du mein schwaches Herz
So mißgelenkt, unlautere Gefühle
Ihm eingedrückt? Wars nicht genug? Warum
Hat denn Mathildens Tod das Bubenstück
Vollenden müssen? Ha! damit sich der
Betrogne ganz in deine Netze gäbe?
Die Rechnung hast du fein gemacht; doch soll
Das Facit dich betrügen. Unser Band
Sey noch in diesem Augenblick zerrissen;
Nicht Papst und Bann soll mich daran verhindern.
Der Schande Fesseln soll die Brust nicht tragen;
Frey ist sie jetzt, und mit verjüngter Kraft
Schwing ich der Rache Geißel über dich. —
O wende deinen trotz'gen Blick Harpye;
Er treibet meinen Zorn aus seinen Gränzen
Und färbt alsdann die Hand mit deinem Blute.

(Während dieser Rede ist Albert mit den Kammerfrauen: Maria, Anna und Hedwig eingetreten.)

Gertrude.

(mit wendender Geberde.)

Ha Teufel! Teufel! — Mag mich Alles auch

Verlaſſen, nur — die Faſſung, Faſſung nicht.
Trotz — ſelber im Verzweiflen bleibe mir.
(Sie wühlet wider ſich ſelbſt, und fällt rückwärts den Frauen in die Arme.)

Raimund.

O mein betrognes Herz! So ward es denn
Zum Spielball dieſer Furie. — Es reut
Den größten Miſſethäter ſeine Schuld,
Der Kannibale fühlt. In ihrer Bruſt
Iſt jedes — auch das leiſeſte Gefühl
Erſtorben. Trotz erdichtet ſie ſich nur —
Und dies Geſchöpf beſaß mein Herz? — Bei Gott,
Sie muß mit zauberiſchen Künſten mich
Verblendet haben; denn ſonſt hätt' ich nie
Mathildens Herz ſo ganz verkennen können.

Anna.

Maria — Gott zu Hülfe! — Siehſt du hier —

Maria.

(nach dem Geſicht zeigend.)

Den blauen Streif hier an der linken Seite.

Hedwig.

Der Schlag hat ſie gerührt; ich hab es längſt
Befürchtet.

Raimund.

Todt?

Gertrude.

(raft ſich noch einmal zuſammen.)

Noch triumphire nicht!
Nur meine Hand iſt mir gelähmt; doch nicht
Die Zunge — noch — noch kann ich meinen Gift —
(ihr Mund bleibt unbeweglich ſtehen, ſie ſinkt wieder zurück.)

Hedwig.

Ihr Athem steht.

Anna.

Leblos, erstarrt — Zu Hülfe!
(eilt hinaus.)

Albert. (Raimund umhalsend.)

Ach Herr — mein bester Herr!

Raimund.

Wo bin ich, Albert?
Wird hier auch mich des Todes kalte Hand
Entseelen?
(Mit gegen Himmel gerichteten Augen.)
Nein, Gerechter, nein, ich fühls!
Hier steh' ich nur ein Zeuge deiner Strafe,
Und bete an! — Doch darf die Ohnmacht sich
Vermessen in dein Racherschwerdt zu fallen,
So fleht sie, Herr, für die, die du geschlagen,
Daß deine Gnade ihrer Seele schone.
(Er sinkt auf die Kniee, die Umflehenden mit ihm.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Nachtlicht Schlafgemach. Im Hintergrunde ein kleiner Hausaltar. Abend.

Erster Auftritt.

Raimund. Albert.

Raimund.

(Liegt auf den Stufen des Altars, sein Haupt ruht auf den gefalteten Händen.)

Albert.

(Tritt nach einer Pause ein.)

Ich laß ihn länger nicht in diesem Zustand,
Zu sehr erschüttert ist sein ganzes Wesen,
Er könnte leicht dem Schmerz das Leben opfern.
(er tritt ihn sanft.)
Ermannt euch, guter Herr.

Raimund. (leidend und weich.)

Was bringst du, Freund?

Albert.

Erhebt euch, mäßigt euren Schmerz.
(er bemüht sich, ihn aufzurichten.)

Raimund.

Ich will

Dir folgen.
(er geht vor.)

Ach, ich bin dir immer ja
So gern gefolgt — nur einmal nicht! Wie ſtehts?

Albert.

Vergebens haben alle Aerzte ſich
Bemüht. Kein Leben kehrt in ſie zurück. —
Ich habe eine Bitte.

Raimund.

Sprich.

Albert.

Verlangt
Gertrudens Leiche nicht zu ſehen; denn —
Ihr Auge — ihre Züge — Ach, es thut
Der Anblick gar nicht wohl.

Raimund.

— Was ſpricht man in
Der Stadt von der Begebenheit?

Albert.

Bei der
Gelegenheit iſt eure Heirath, leider!
Faſt Allen kund geworden.

Raimund.

Und? — Nun ſprich;
Ich will die Wahrheit wiſſen.

Albert.

Herr, es thut

Mir weh, was ich gehört: man spricht von Fluch,
Von Schande, höhnet euren Adel —

Raimund.

Halt! Genug.
Ich hab' es ahnden können und — ich, ja
Ich fühls, ich darf nicht mehr in Magdeburg
Verweilen; diesen Ort, wo meine Ehre,
Mein Ansehn und mein guter Name so
Gelitten hat. — Verlassen werd' ich ihn.
Es ist mein festester Entschluß, hier vor
Dem Altar Gott gelobt: durch Fasten, durch
Gebet will ich den Himmel und die Welt
Mit mir versöhnen, will mit wunden Füßen
Zum heilgen Grabe nach Jerusalem
Wallfahrten. O vielleicht versöhnt dann auch
Die strenge Buße jene seelige,
So sehr von mir beleidigte Mathilde.

Albert.

Sehr fromm ist der Entschluß, Gott stärke euch
Auf eurer Reise. Wenn mein alter Vater
Mich nicht hier hielte, würd' ich mit euch wandern
Und nie von eurer Seite weichen.

Raimund.

Nein,
Du bleibst bei deinem Vater, ihm zur Pflege,
Und seinen kleinsten Wunsch gewähre ihm;
Wenn er die Hütte je verlassen will
So öffne ihm mein Haus. Doch überträg'
Ich dir dabei ein zweites wichtiges
Geschäft.

Albert.

Befehlet.

Raimund.

Die Erscheinung im
Gehölz — das Kind beschäftiget mein Herz
Und meine ganze Seele unaufhörlich.
Im Wachen, Schlaf und beim Gebet seh' ich
Die holde Truggestalt. Besuche das
Gehölz an jedem Tag'; vielleicht daß du
Die Spur des Kindes findest. — Findest du
Sie nicht — Nun so wird weder Fasten noch
Gebet, noch diese Wallfahrt meinem Herzen
Die Ruhe wieder geben.

Albert.

Doch, es wird
Euch sicherlich gelingen. Nur — nur müßt
Ihr euren Schmerz nicht vorsetzlich erneuern.
Vergönnet mir noch eine Bitte.

Raimund.

Sprich.

Albert.

Doch müßt ihr sie auch zu gewähren mir
Versprechen.

Raimund.

Sag nur an.

Albert.

Ihr habt verhin

Den Todtengräber von dem Dome zu —
Euch kommen lassen; was ihr von ihm wollt
Das weiß ich auch. Ihr wünscht Mathildens Grab
Noch einmal zu besuchen, und das soll
Denn sicher vor der Reise noch geschehn.
Herr, thut das nicht.

Raimund.

Verändre deine Bitte;
Denn diese werd' ich schwerlich dir gewähren.
Ich muß noch einmal das geliebte Weib,
Die theuren Ueberreste sehn, eh ich
Auf ewig mich von ihnen trenne.

Albert.

Aber
Wenn nun der Todtengräber ferner bei
Der Weigerung verharrt, dann zwinget ihn
Nur nicht dazu. Folgt ihm — Man soll ja auch
Der Todten Ruh' nicht stören. Geht nicht hin,
Wenn auch der Todtengräber sich entschließe
Euch hinzuführen.

Raimund.

Schweig, ich kann anjetzt
Darüber mich noch nicht bestimmen. Geh; —
Noch einen Augenblick laß mich allein.

Albert. (geht.)

Zweiter Auftritt.

Raimund.

Sehr gut versteh ich dich du treue Seele;

Du glaubſt, daß mir mein Unrecht, meine Sünde
Beim abermal'gen Anblick ihrer Leiche
Um ſo lebend'ger werden wird. — Als ob
Sie mir nicht ohnehin lebendig wäre,
Mir ewig bleiben wird. Ich fühls, der Schmerz
Wird nie in mir entſchlummern, niemals wird
Ihr Bild vor meinem innern Sinne bleichen. —
Und vollends hier, wo jeder Gegenſtand
Mich an die Seelige erinnert. — Da,
Ihr Arbeitstiſch, woran ſie einſt ſo ſtill,
So häuslich ſaß, mit mütterlicher Sorge
An Berthas Taufzeug nähte — dort die Stäte,
Wo ſie zum Himmel ſprach. — In jener Thür
Empfing mich ehemals ihr ſchuldlos Lächeln;
Auf dieſer Stelle lag ſie oft mir an
Der kalten Bruſt. In jeder Kleinigkeit,
Selbſt in der fernesten Erinnerung
Erkenn' ich ja die Größe des Verluſts! —
O fänd' ich nur ein Denkmal — was es ſey,
Das ſie beſaß;

(er ſucht auf dem Tiſch, zieht die Lade deſſelben auf und ſucht emſig.)

ein Blatt Papier, vielleicht
Mit ein'gen Zügen ihrer treuen Hand
Beſchrieben, nur berührt — ich wollt' es als
Die heiligſte Reliquie bewahren,
Als meinen Talisman; es ſollte mir
Ein Amulet auf meiner Wallfahrt ſeyn.

(er findet Mathildens Armbänder eingewickelt.)

Ha hier — was iſt das? Seh' ich recht? — das iſt —
Iſt ja Mathildens Armſchmuck. Iſt ers nicht?
Hat ſie nicht dieſen Schmuck mit in die Gruft
Genommen? Ja, ich ſelbſt ſah ihn in dem
Paradeſarg an ihrem Arm, und ſtand

Dabei als man den Sarg verschloß. Wie kommt
Er denn nun hier in dies Behältniß?

Dritter Auftritt.

Albert. Raimund.

Albert.

Es
Begehret draußen, edler Herr —

Raimund. (staunt.)

He Albert,
Den Armschmuck hier, hat ihn Mathilde nicht
Mit in den Sarg bekommen?

Albert. (sinnt.)

Allerdings.

Raimund.

Wie kommt er denn nun hierher?

Albert.

Sollte wohl
Vielleicht Mathilde — aber —

Raimund.

Kein Vielleicht,
Kein Aber macht mich ruhig. Nunmehr Albert,
Nun muß ich ihre Leiche sehn, muß heute,
Noch diesen Abend — diesen Augenblick
Mir Licht verschaffen. Rufe mir sogleich

Den Todtengräber wieder; denn nun soll
Er mich zu ihrem Sarge führen. Wehe ihm,
Wenn er sich weigert.

Albert.

Eben kam ich ja
Um ihn zu melden; er ist wieder da
Und wartet draußen vor der Thür.

Raimund.

Herein,
Herein.

Albert. (öffnet die Thür.)

Vierter Auftritt.

Raimund. Albert. Todtengräber.

Raimund.

Ha Alter, dein bestürztes Wesen
Verräth mir, wie es scheint, daß du mir mein
Gesuch noch immer nicht bewill'gen willst.

Todtengräber.

Ach Herr laßt —

Raimund.

Schweig, erspar' dir jede Ausflucht.
Ich will nun gleich in das Gewölbe, will
Den Sarg aeöffnet wissen; und wenn du
Dich nur mit einer Miene ferner weigerst —

Todtengräber.

laßt mich nur zum Worten kommen. Ja,
ihr könnt wenns euch beliebt, sogleich hinab
in das Gewölbe steigen, und der Sarg
Soll euch geöffnet werden. Ich, ich will
euch selber führen. Zubereitet ist
Schon alles. Auch für viel Erleuchtung ist
Gesorgt; denn seht, je mehr und heller Licht
Um desto minder Graun.

Raimund.

Wie soll ich mir
Die plötzliche Verwandlung deines Willens
Erklaren? Kannst du doch vorhin durch nichts
Zu diesem Gange zu bewegen; jetzt
Wie's scheint, ist es dir lieb.

Todtengräber. (verlegen.)

Ja, lieber nur: —
Ich fürchtete die Zustimmung des Glöckners,
Er ist mein Kammerad, da mußt ich ihn
Doch erst befragen.

Raimund.

Und er ists zufrieden?

Todtengräber.

Schon harrt er eurer an der Thür des Doms,
Das Paradies genannt.

Raimund.

Ich folgte durch
Dieselbe Thür der Leiche! — Geh voran,

Erwarte meiner dort; ich folge dir
Sogleich.

Todtengräber.

(fällt auf die Knie.)

Ach Herr!

Raimund.

Was willst du noch?

Todtengräber.

Verſprecht
Mir, daß ihr gegen uns ein milder Herr
Eur Lebelang ſeyn wollt.

Raimund.

(reicht ihm die Hand.)

Todtengräber.

(küßt ſie und geht.)

Fünfter Auftritt.

Raimund. Albert.

Raimund.

(geht beſtürzt auf und ab, ſteht ſtill, geht wieder; nach einer Pauſe.)

Hum, wunderbar
Iſt mein Gefühl. Es war mein größter Wunſch
Sie noch einmal zu ſehn. Und nunmehr da

Mir jede Schwierigkeit gehoben iſt,
Da ich ſie ſehen kann, wünſch ich zu zögern.

(er ſetzt ſich.)

Es iſt mir unerklärbar dies Gefühl —
Vielleicht, daß dort ſich alle Räthſel löſen.

(er ſteht auf.)

Mein Schwerdt — den Hut.

Albert reicht es ihm, er bekleidet ſich damit und geht, an der Thüre zögt er wieder, kehrt zurück, ſetzt ſich.

Albert.

Ach Herr, ich ſehs, ihr könnts
Auch nicht verbergen, dieſer Gang wird euch
Zu ſchwer. Bleibt, geht nicht hin.

Raimund.

(ſteht gefaßt auf.)

Ich gehe hin.

(er faßt ihn beſchwörend.)

Du warſt mein Freund im Leben, ſey es auch
Im Tod', verlaß mich nicht in dieſer Stunde.

Albert.

Was ſoll ich? Sagt. —

Raimund.

Wenn ich
Sie wiederſehe, wenn ihr Anblick mir
Mein Blut erſtarren macht, und das Gefühl
Mich todt an ihrem Sarge niederſtreckt —
Dann ſcharre mich bei der Geliebten ein,

In ihren Armen will ich ruhn; von ihr
Geleitet tret' ich einst vor Gottesthron.

(geht.)

Albert. (folgt.)

Sechster Auftritt.

Die innere Domkirche, in der Mitte des Hintergrundes die Orgel, unter derselben eine eiserne Gitterthür.

Domkaplan. Glöckner. Hernach der Todtengräber.

Domkaplan.

Noch einmal ihr dürft ruhig seyn, denn eur
Verbrechen ist verziehn.

Glöckner.

Gewiß?

Domkaplan.

Noch mehr,
Ihr dürfet auf Belohnung rechnen, wenn
Die Sache den erwünschten Ausgang nimmt.
Doch sey euch dieser Vorfall eine Lehre.
Auch in das finsterste Gewölb' begleitet
Das Auge des Allwissenden den Menschen;
Und jede böse That, war sie auch noch
So heimlich ausgeführt, kommt endlich an
Das Licht und kann der Strafe nicht entgehn. —
Doch hier kommt eur Gefährte. Nun wird sichs
Erklären.

Todtengräber. (tritt ein.)

Domkaplan.

Sprecht, wie iſt es? Wart ihr ihm
Willkommen?

Todtengräber.

Ja. Im Augenblick entſchloß
Er ſich, mir auf dem Fuße nachzufolgen.

Domkaplan.

Dann eil' ich gleich zurück. O Gott, ſo wird
Uns denn der guten Schweſter Wunſch gelingen.

Todtengräber.

Ehrwürd'ger Herr, ihr werdet uns doch wohl
Eur Fürwort ſchenken?

Domkaplan.

Deinem Freunde hab'
Ichs ſchon gelobt. — Jetzt geh' ich heiter ins
Gewölb'; wenn ihrs dem edlen Heideck öffnet,
So werd' ich mich mit meinen Leuten auf
Der Orgel bergen, denn ich kann von dort
Den ganzen Vorgang überſchaun. O daß
Schon jetzt ein Lied der Freude und des Danks
Ertönen dürfte!

(geht durch die Gitterthür.)

Todtengräber.

Eine ſchwere Laſt,
Gevatter, iſt mir jetzt vom Herzen.

Glöckner.

So
Wird uns der liebe Gott nicht wieder in
Versuchung führen.

Todtengräber.

Ach, es ist und bleibt
Ein ewig wahres Wort: Die Ehrlichkeit
Währt doch am längsten.

Glöckner.

Nu, ich dächte daß
Wir uns darauf die Hände gäben. — Horch!
Die Thüre knarrt.

Todtengräber.

Er ists.

Glöckner.

Ich zittre.

Todtengräber.

Faß
Ein Herz, geh ihm entgegen.

Siebenter Auftritt.

Raimund. Albert. Vorige.

Albert.

Seht, da sind
Sie beyde, die wir vor der Thüre suchten.

Raimund.

Gott grüße euch.

Todtengräber.

Seid uns willkommen.

Raimund.

Horch!
Das Echo hallet eur Willkommen in
Den tiefen Begengängen wieder. Doch
Demohngeachtet nimmt gar wunderbar
Mich eine Furcht gefangen; so beherzt,
So sehr gefaßt ich kam — jetzt zag' ich wieder.
Es ist des großen Gottes Gegenwart,
Die uns in seinem Tempel näher ist;
Sie hat mich heftiger als je erschüttert.

Todtengräber.

Wenns euch beliebt mein edler Herr,
So wollen wir anjezt die Fahrt beginnen.

Raimund.

— Vorauf, und öffnet mir das Gitter.

Todtengräber

(Hebt seine Laterne, der Bleichner ebenfalls. Beide gehen voran.)

Raimund.

(Folgt, in der Mitte der Kirche läßt er im gehen an.)

Todtengräber.

Halt!

Ihr ſtoßt ja an auf ebnen Boden.

Glöckner.

Seht

Euch vor.

Albert.

(Hat einen Kinderſchuh aufgehoben.)

Was iſt das?

Raimund.

Wie? ein Kinderſchuh.

Glöckner.

Ein Schuh?

Raimund.

Wie kommt der hieher?

Todtengräber. (haſtig.)

Weiter, weiter nur.

(Sie gehen weiter.)

Domkapelan.

(Taucht durch die Gitterthür und verliert ſich hinter einem Pfeiler.)

Raimund. (erſchrickt.)

Was war das? ſind wir nicht allein?

Todtengräber.

Wo, wer?

Raimund.

Du sahst nicht? Eine deutliche Gestalt,
Dort hinter jenem Pfeiler schwand sie hin.

Todtengräber.

Vielleicht der seeligen Mathilde Schutzgeist.
Ich habs euch wohl vorher gesagt, daß es
In dieser Stunde hier unheimlich wäre.

Albert.

Herr, kehrt noch um.

Raimund.

Und müßt ich mir den Weg
Durch tausend Schwerdter bahnen; nichts — nichts kann
Mir meinen Vorsatz ändern. Auf! sprengt des
Gewölbes Thür.

Todtengräber.

Oeffnet die Thüre, man sieht in das Gewölbe. Mathildens Sarg steht in der Mitte, über selbigem brennt eine Lampe. Die Gehülfen setzen auf beyden Seiten des Sarges ihre Laternen, die Schildereien des Sarges blitzen heraus.)

Raimund.

(stürzt hinein und wirft sich über den Sarg.)

Du Ruhestatt der Tugend
Die meines Lebenshälfte in sich schliesst.

(Er springt auf.)

Ach diese ungetreue Brust darf nicht
Auf dem geweihten Sarge ruhn. Da steht

Er so bedeutsam schweigend vor mir da,
Als wenn er in dem Innern gegen mich
Die Klageacte aufbewahre vor
Dem künft'gen Richter!

(Tiefe Stille.)

Sprecht, so sprecht doch; mir
Ist diese Stille fürchterlich. Verlaßt
Mich nicht.

Todtengräber.

(Schlägt mit einem Hammer auf den Deckel des Sarges.)

Raimund.

(fährt zusammen.)

Halt, halt! noch einen Augenblick. —
O Gott was werd ich nun erblicken? Nicht
Die sanften Züge eines Engels, wie
Sie ehemals mir wohl erschien; nicht mehr
Den liebevollen Blick mit dem sie sonst
An meinem Halse hing. — Nur gräßliche
Verwüstung werd' ich überall erblicken. —
Ha Leos! — Ihr wunden Augen sehet sie
Zum letztenmal. Blickt her ihr schrecklichen
Gefährten, blicket her und weidet euch
An meinem Schmerz. O stärke — stärke mich
Leichherziger in diesem Augenblick! —
Nun sprengt des Grabespforte, nun bin ich
Gefaßt.

Todtengräber.

(Nimt mit dem Glöckner den Deckel ab.)

Raimund.

Mathilde! ach Mathil —

(Er will sich über sie werfen und weicht langsam zurück.)

Ha! — das
Ist nicht der Tod?! — All ihre Züge nicht
Verstellt — das Auge nicht gesunken, sanft
Gewölbt. — Ha, das ist nicht der Tod. — Dem Sarg
Entwallt ein lieblicher Geduft. — Ja, du
Bist eine Heilige, geliebtes Weib. —
Wie, ist es Täuschung, oder hebt sich würklich
In leisen Wellen dieser Busen? Nein —
Nein, das ist nicht der Tod! — O glücklicher
Betrug, verschwinde nicht. Nimm erst den Kuß
Der heißesten — nicht den Valetkuß, denn
Von dieser Leiche trenn' ich mich nie wieder.
Den Kuß der heißesten und reinsten Liebe.

(Er neigt sich zu ihr.)

Mathilde.

(Erhebt sich rasch und blickt ihn mit einem sanften Lächeln an.)

Raimund.

(Weicht taumelnd zurück.)

Herr meines Lebens und der Welt! — ists — ist
Es nicht? — Bey Gott, dann könnt ich gegen diese
Betrügerische Augen wüthen! — Welch
Ein Wunder? — Sey es, sey es Zauberey,
Sey mir ein Engel oder böser Geist,
Du hast die holde freundliche Gestalt
Von meinem Weibe und ich drücke dich
An meine Brust.

(Er schließt sie in seine Arme.)

Mathilde.

(Hebt ſich mit einer raſchen Bewegung aus dem Sarge.)

Raimund.

Ich halte dich — ſie ſteht.
Sie athmet — höher wallt die treue Bruſt.

Mathilde.

(Macht eine dankende Bewegung zum Himmel.)

Raimund. (haſtig.)

Entſchwinde mir nicht ſeel'ges Bild. Laß dir
Mein Unrecht erſt bekennen.

Mathilde.

(Sinkt dankend am Fuße des Sarges nieder. In demſelben Augenblick tritt

Ulrike

neben den Sarg und hält das Kind darüber hoch empor.)

Bertha

(Streckt ihre Händchen über Mathildens Haupt Raimund entgegen.)

Vater!

Raimund.

Vater?

Der Ruf ertönt in meines Herzens Tiefe.
Du biſt es, Bertha, meine Bertha, Kind!

(ſtürzt darauf zu.)

Mathilde.

(Erhebt sich während dem und umschlingt ihn von der andern Seite.)

Du liebst mich wieder, ja du liebst mich wieder.
Schon glaubtest du mich in die Wohnungen
Der Seeligen entrückt? — O seelig bin ich jetzt
In deinem Arm, an meines Heidecks Brust.

Raimund.

Sie lebt, sie redet, dieser Kuß bewährts.
Nur noch Vergebung lispie sie mir zu,
Dann tödte mich die Freude, leben will
Ich länger nicht; so laß mich sterben, so!

(Er sinkt zu ihren Füßen und drückt Weib und Kind an sich.)

Mathilde.

Nein lebe, lebe du für Weib und Kind!
Was wäre ohne dich die Welt für sie.

(Sie hebt ihn auf und führt ihn vor.)

Raimund.

O jedes Wort von dir gießt Seeligkeiten
Mir in das Herz, das sich kaum überredet,
Mathilde, die Erstandne, wandle hier.

Ulrike.

(Nimmt ihm das Kind ab.)

Mathilde.

Beruhige dich, Lieber, und verehre
Die Wege einer Vorsehung, die mich
Dir wunderbar erhalten hat. Es war
Nur eine Ohnmacht, nicht der Tod, der mich
Dir raubte; so ward die vermeinte Leiche

In dieſe Gruft getragen. Daß ich noch
Gerettet wurde, dank' ich deiner Großmuth.

Raimund.

Mir unerklärbar.

Mathilde.

Stattlich hatteſt du
Die Todte ja geſchmückt, mit Diamanten
Sie reich bekleidet; dank' es deinem Reichthum,
Er war mein Retter.

Todtengräber. und Glöckner.
(knien nieder.)

Gnade!

Mathilde.

Dieſe beyden
Muß der Paradeſarg verblendet haben,
Denn ſie eröffneten mein Grab, und hielten
Wohl nicht für ſtrafbar einem Todten zu
Berauben; ihr Geräuſch erweckte mich.
Sie zitterten ob der Erſcheinung, flohn,
Und glücklich folgt' ich durch die offne Thür.
Ich wankte vor Ulrikens Haus, und ſie
Gewährte mir die erſte Hülfe.

Raimund.

(Wirft dem Todtengräber eine volle Börſe zu, umarmt Ulriken und fällt vor ihr nieder.)

Mathilde.

Sie
Verdient, die Edle, deinen Dank. — Es war

Durch Albert ihr verrathen, daß du gleich —
Nach der Bestattung meiner Leiche zu —
Gertruden in das Magdalenen-Kloster —
O laß uns einen Schleier über all
Die Gegenstände ziehn. — Es ward mir nun
So manches hell, was ich vorher geahndet.
So still ich meinem Schicksal mich ergab,
So sehr empörte sich mein Herz, wenn ich
Dich als den Vater meines Kindes dachte.
Gefaßt war der Entschluß: ich wollte dich
Nicht wiedersehn; doch solltest du auch nichts
Von mir, und also auch von Bertha nichts
Mehr sehn. Es glückte mir, dir als Gespenst,
Als — Gott weiß was — wie deine Leute wähnten,
Das Kind aus deinem Hause zu entführen;
Und um dir eine Ahndung meines Schicksals
Zu geben, ließ ich meinen Armschmuck dir
Zurück.

Raimund.

Sprich weiter; es ist ja der größte
Beweis für dieses Auftritts Würklichkeit.

Mathilde.

Du solltest mich nicht weiter reden lassen,
Denn nun drang das Gerücht von deiner zweyten
Vermählung zu Ulriken; doch erfuhr
Sie deine Reue auch, und deine zärtliche
Besorgniß über Berthas Raub. O dies
Bekümmerte mich sehr. Ach Gott, ich maß
Die Vaterſorge nach der Meinigen;
Und sann also darauf dich mindestens
Vom Leben deines Kind's zu überzeugen.

Deshalb erschien die Kleine dir in dem
Gehölz. — O, wer beschreibt dir mein Entzücken,
Als ich erfuhr, du habest dort so laut
Mathildens Tod betrauert. Ach, so hat
Er mich doch noch nicht ganz vergessen! der
Gedanke sollte in der Einsamkeit
Mir Trost gewähren, denn um nicht noch hie
Und da erkannt zu werden, hatt' ich nun
Beschlossen, Magdeburg mit einem Landsitz
Ulrikens zu vertauschen. Aber — ach!
O Gott im Himmel! — Nein, ich kann dir nicht
Den Augenblick der Wonne schildern, als
Die Nachricht kam — Ulrike, komm mir doch
Zu Hülfe — Mein Gefühl warf mich zu Boden
Als ich Gertrudens Tod erfuhr.

Raimund.

Mathilde.

Mathilde.

Ich konnte mich dir wieder zu erkennen geben,
Gertrudens Rache braucht' ich nicht zu fürchten,
Und dein Gewissen quälte nicht ein zwiefach
Geknüpftes Band, das Staat und Kirche strafen.
Nun hielt mich weiter nichts, o mein Gemahl
In deinen Arm zurück zu kehren.

Raimund.

Warst
Du doch des zärtlichsten Empfangs gewiß.

Mathilde.

Doch sollten aber jene Männer mein
Erwachen dir bekunden; überzeugt

Daß die beraubte Leiche in dem Sarge
Sie wiederum in mir erkennen würden,
Berichtet ich sie zu mir; Beinahe um
Dieselbe Zeit als du sie rufen ließest,
Und meinen offnen Sarg zu sehn verlangtest.
Was konnte mir wohl eine größere
Verführung deiner Liebe geben? Was
Ich auch begann in diesem Freudentaumel —
Ich weiß es nicht; ich war berauscht, ich schwärmte;
Verloren in den süßesten Gefühlen
Glaubt ich mich schon den Seeligen verschwistert,
Die Gottes Antlitz sehn. Ein Engel reichte
Mir eine Hand. O Gott, es war die deine! —
So schwärmt' ich, und wer sollte hier nicht schwärmen. —
Dir bey der Gruft zuvorzukommen, war
Mein Wunsch. Ulrike nur hielt mich zurück.
Sie hatte eine eigene Idee,
Die ich, so wenig auch mein Herz
Sich anfangs dafür stimmte, auszuführen
Zuletzt versprach; Ulrike bat so dringend,
Mit Thränen in den Augen — Ach, sie dachte
Sich dieses Auftritts Freude gar zu groß.
Auf ihr Geheiß, und unter ihres Bruders
Des Domkaplans besorgter Führung, hast
Du hier dein Weib und Kind, gleich auferstanden
Zu einem neuen Leben wieder funden.
Erlaß die weitere Erzählung mir;
Das Band des Schmerzes ist gelößt, ich hab' dich wieder!
Die Wonne dieser Gegenwart verdrängt
Die traurige Vergangenheit. — Auch dich
O Albert seh' ich wieder.

Albert.

(Der an Allen den herzlichsten Antheil nahm, küßt jetzt ihre Hand.)

Mathide.

Alles iſt
Um mich verſammelt, was ich liebe. Gott!
Auch dafür preiſe dich mein Dank! ich fühle
Mich nun ſo glücklich. — Heideck, du mein Einz'ger! —
(ſie will in ſeine Arme eilen, ſagt.)
Was iſt dir? Du verſtummſt? — dein Auge ſtarrt —

Raimund. (kaum hörbar.)

In einem Himmel!

Mathilde.

Deine Lippe bebt? —

Raimund.

Gelähmt von dem Entzücken.

(Unter folgender Rede löſt ſich ſeine Empfindung, und ſein Ausdruck erreiche den höchſten Grad.)

Bin ichs werth?
Verdien' ich dieſes Engels zarte Liebe?
Mathilde, hier, an dieſer heil'gen Stäte
Empfang' mein herzlichſtes Gelübde. Hörs
Allgegenwärtiger! Und wenn ichs je
Verletze, magſt du mich für Ewigkeit
Und Zeit von deinem Angeſicht verwerfen.
Ich will die Leiden deiner Seele gut
Zu machen ſuchen. — Dir ſie zu vergelten
Und deine hohe Tugend zu erreichen,
Vermag ich freilich nicht; doch will ich mich
So weit ihr nähern, als ich kann. Es ſoll
Mein ganzes Leben ein Beſtreben ſeyn,
Dein edles Herz zu ſchätzen. Jeder Tag
Sey uns ein Feſttag in dem neuen Bunde.

Allein die Feir des heut'gen Tages soll
Vor allen hoch und hehr mir seyn; an ihm
Sey jede Thräne abgetrocknet. Albert, höre!
Verkünd' es überall. So oft im Jahr
Der heut'ge Name-Tag mir wiederkehrt,
Schalt über Haus und Hof, es soll kein Armer
Dann hülflos über meine Schwelle gehn.
Mein ganzes Leben sey ein Dank, geweiht
Dem All-Erretter der so wunderbar
Mein Weib erhalten hat; durch sie allein
Ward Fried' und Freude meinem Herzen wieder.
Mathilde! — Bertha!

(Er umfaßt beide und sinkt mit ihnen auf die Knie.)

Gott, stieg je zu dir
Ein heiß'rer Dank von Sterblichen empor?

(Ein vollstimmiges Danklied ertönet von der Orgel.)

Ihm, dessen Allmacht die Welt
In ihren Angeln erhält,
Sey unser Danklied gebracht.
Gnadenvoll leitet sein Blick
Uns zur der Ruhe zurück,
Aus der Verirrungen Nacht.

(Die ganze Gruppe wiederholt den Gesang, während auch die Umstehenden niederknien und der Vorhang sanft niedersinkt.

Druckfehler.

Pag.	32	Zeile	26	ſtatt:	denn — Juſt.
—	35	—	14	—	werd' — bin.
—	53	—	17	—	inniger — inn'ger.
—	71	—	10	—	komm — kann.
—	88	—	19	—	darf ichs — darf ichs wagen.
—	94	—	19	—	in dem Grabe — in dem ſtil-len Grabe.
—	103	—	19	—	zu Worte — zum Worten.
—	108	—	24	—	Und daß — Und das.
—	159	—	1	—	eigener — eigner.
—	159	—	20	—	kehre — kehr'
—	165	—	19	—	Seite — Seite.

Weiberpolitik.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Auf der Markgräflichen National-Bühne zum erſtenmal aufgeführt den 19. September 1799.

Brandenburg, 1801.

In der Reichſchen Buchhandlung.

Personen:

Gustav Winter, Kaufmann, . .	Hr. Schmidt.
Mariane, seine Frau, ...	Md. Porcelin.
Ernst, ihr Sohn erster Ehe, . . .	Mlle. Tranisch.
Peter Winter, ein reicher Privatmann, Gustavs Bruder,	Hr. Fabricius.
Sophie, seine zweyte Frau, . . .	Md. Weißschuh.
Georg, sein Pflegesohn, . . .	Hr. Ciliax.
Bußmann, Procurant, . . .	Hr. Schrader.
Lisette, Mariannens Mädchen, . .	Md. Krampe.
Friedrich, Gustavs Bedienter, . .	Hr. Riehl.
Johann, Peters Bedienter, . . .	Hr. Schönhuth.

Erſter Aufzug.

Gemeinſchaftlicher Saal im Hauſe des jungen Winters.

Erſter Auftritt.

Guſtav Winter, hernach Liſette.

Guſtav.

(am Schreibtiſch arbeitend. Im Nebenzimmer wird geſchellt.)

Liſette. (tritt eilig auf mit Chokolade.)

Befehlen —

Mariane. (ruft aus dem Seitenzimmer.)

Chokolade!

Liſette.

Hier iſt ſie ſchon. (geht hinein.)

Guſtav.

Der Fleiß verzinßt ſich gut — ſichtlich lohnt Gott meinen Willen. — Wenn ich bedenke — vor einem Jahre, wie manche kummervolle Thräne entnel mir, wenn ich viele Bücher durchſah und meinen Ruin berechnen konnte — und nun, bekämpft iſt jene traurige Zeit. Mein Handel blüht wieder, jedes Unternehmen gelingt — nur Eins will mir nicht gelingen. Wie wenig genießt man die Früchte des Fleißes, wenn innere Zufriedenheit fehlt.

Liſette. (kommt.)

Madame erwarten ſie beym Dejeuner.

Guſtav.

Ich laſſe mich entſchuldigen. Meine Arbeiten —

Liſette.

Sie hat ſchon dreimal nach Ihnen gefragt.

Guſtav.

Fragt ſie nach mir? und ſchon dreimal? Ey das —

Liſette.

Werden Sie kommen? Ich muß noch weiter gehen.

Guſtav.

Zu Herrn Bußmann?

Liſette.

Ja; und auf dem Rückwege —

Guſtav.

Zur Putzmacherin?

Liſette.

Ja. Woher wiſſen Sie denn das?

Guſtav.

Ey — dieſe Menſchen ſind ja hier an der Tagesordnung.

Liſette.

Ich verſtehe Sie nicht, und mache es wie Madam: die lacht, wenn ſie Sie nicht verſteht.

Guſtav.

Lacht?

Liſette.

Nun ja, zum Weinen haben wir nicht viel Zeit. Promenaden, Bälle, Spatzierfahrten, Oper. — — wer kann da weinen! — Sie kommen alſo nicht?

Guſtav. (ärgerlich.)

Nein.

Liſette.

Ich werde es ſagen. (geht hinein.)

Guſtav. (folgt ihr horchend, geht wieder zurück.)

Horchen? Pfuy! Mag ſie lachen. Es gilt dir ja gleich — wollt ich ſagen: es muß dir gleich gelten. Vergiß nicht die Bedingung deiner Ehe. Sie iſt dir ja gleichgültig. (ſetzt ſich wieder.)

Zweiter Auftritt.

Guſtav. Peter.

Peter. (raucht aus einer groſſen Pfeife.)

Guten Morgen Bruder.

Guſtav.

Guten Morgen.

Peter. (nach einer Pauſe, worin er raucht.)

Es wird heute einen heißen Tag geben.

Guſtav.

Heiß. (trocknet ſich die Stirne.)

Peter.

Es hat die ganze Nacht gedonnert.

Guſtav.

Haſt du das gehört?

Peter.

Nein; ich habe bis neun Uhr geſchlafen.

Guſtav.

Woher weißt du es denn?

Peter.

Es hat mir geträumt, glaube ich. Hat es denn nicht gedonnert?

Gustav.

O ja.

Peter.

Nun so hab ich doch recht geträumt; ich weiß nicht was du willst

Gustav. (verdrüßlich.)

Ach, ich will ja nichts; von dir ganz und gar nichts.

Peter.

Nun also?

Gustav.

Nun also!

Peter.

Nun also; ich weiß gar nicht was du willst; ich träume ja so nur selten — kann wohl sagen gar nicht.

Gustav.

Das glaube ich dir gerne; deine Einbildung ist kaum wachend beschäftigt.

Peter.

Beschäftigung? damit komm mir nicht! ich bin ein reicher Mann.

Gustav.

Der durch Thätigkeit noch einmal so reich seyn könnte.

Peter.

Ach! das weiß ich recht gut. Thätig seyn ist nun aber einmal meine Sache nicht, deshalb habe ich nichts gelernt, mich gar keiner Bestimmung gewidmet.

Gustav.

Rühmliches Bekenntniß.

Peter.

Bin herzlich dumm.

Gustav.

Concedo.

Peter.

Das verſteh ich nun wieder nicht. Aber kurz und gut, ich bin dumm, daß iſt wahr.

Gustav.

Ja, ja, man glaubt es dir

Peter.

Aber doch noch klüger als du.

Gustav. (lächelt.)

Peter.

Ich beweiſe es dir. Sieh, ſeit fünf Uhr ſitzeſt du nun ſchon da und rechneſt —

Gustav.

Ich multiplicire.

Peter.

So laß mich doch ausſprechen. — Und rechneſt. Unten ſitzen dir ein halb Dutzend Comtoirdiener auf dem Halſe. Soll etwas gethan werden, muſt du nachſehen, da geht das nun immer Treppe auf, Treppe ab. Der eine bringt dir einen Advisbrief, der andere einen Frachtbrief, der eine wird nach der Acciſe geſchickt, der andere nach der Poſt, der eine balgt ſich auf dem Packhofe herum, der andere macht einen Error in Calculo am Pult — du ſollſt nun überall ſeyn, alles nachſehen — ſiehſt auch nach. Was haſt du aber davon? mager wie ein Windhund wirſt du, pflegſt nicht einmal des Nachts der Ruhe,

weil dir die Engländer auf dem Oberbette herumkreuzen und deine französischen Weine wegkapern.

Gustav.

Ach, ich bitte dich, hör auf.

Peter.

Da sieh nun einmal mich an; die repräsentable Figur, den runden, dicken scharmanten Kopf. Siehe die Allmacht Gottes in allen meinen Gliedern. Und warum? weil ich anders calculire wie du. Das Schicksal hat mir ein ansehnliches Vermögen gegeben — die Zinsen davon erhalten meinen Hausstand. Mein Pflege-Sohn, wenn er brav bleibt, erbt das Kapital. Sorgen können mich also nicht drücken. Die Meinigen sind versorgt. Warum mich also mit Arbeit quälen? Ein Thor müßt ich seyn. Mein, Gott ehre mir meine Commodität! was sie hindert, vermeid ich, was sie befördert, ist mir lieb; deshalb habe ich auch wieder eine Frau genommen, weil ich durch sie der nöthigen häuslichen Sorgen überhoben bin.

Gustav.

Schäme dich deiner Grundsätze, Bruder —

Peter.

Schä — schämen? Ja da kennst du ihn nicht!

Gustav.

Wo bleibt denn deine Bestimmung als Mensch? Was bist du, wenn du nur ißt, trinkst, schläfst —

Peter.

Einfalt! Als ob ich nicht mehr thue. Habe ich nicht ein armes Mädchen geheirathet? Mache ich sie nicht durch mein Vermögen glücklich?

Gustav.

Glücklicher wäre sie durch deine Liebe. Dein Betragen muß sie auf Abwege bringen, durch deine Nachsicht

verleitet, führt sie ein zu freies Leben; derselbe Fehler meiner Frau —

Peter.

Ah, deine Frau —

Gustav. (hastig.)

Was soll meine Frau? (Steht auf.)

Peter.

Ein andermal davon.

Gustav.

Hast du etwa die Nachtmusik gehört —

Peter.

Welche Nachtmusik?

Gustav. (schnell.)

Heute früh, fünf Minuten nach dreyviertel auf drey, unter dem Fenster meiner Frau.

Peter.

Da habe ich ja geschlafen. Ich weiß nicht was du willst. Von etwas anderm. Mein Georg wird von der Universität zum Besuch kommen.

Gustav.

So.

Peter.

Ja; Er hats geschrieben. Der Junge schreibt eine gute Hand, einen guten Styl.

Gustav.

So.

Peter.

Sieh der gehört auch zu den Bestimmungen, die ich als Mensch erfüllt habe. Einen armen verwaißten

Knaben zu einem geſcheuten Mann erzogen, der was gelernt hat, mir Freude machen wird. Kannſt du dir wohl dergleichen rühmen.

Guſtav. (mit einem tiefen Seufzer.)

Ach!

Peter.

Nun alſo? Ich weiß nicht was du willſt. — (ſchreit auf) Wetter und der Teufel!..

Guſtav.

Was gibts?

Peter.

Johann! Johann!

Guſtav.

Was willſt du denn?

Peter.

Johann! — Der Schlingel! jetzt fällt mirs erſt ein: Er iſt nicht mit mir gekommen, hat mir keinen Stuhl geſetzt. Da habe ich nun eine Viertelſtunde lang geſtanden; ich fühle ſo wahr ich ehrlich bin, meine armen Gebeine nicht mehr. Nun warte, dir will ich — (geht.)

Guſtav.

So laß ihn doch.

Peter.

Ey, ſo laß du mich ins Guckucks Nahmen; ich weiß nicht was du willſt. (ab.)

Dritter Auftritt.

Guſtav.

(nach einigen Nachdenken.) Ob er in ſeiner Art zu leben glücklicher iſt als ich? — ich glaube es faſt; ihn be-

unruhigt weder Donnerwetter noch Nachtmuſik. Nichts kann ihn aus ſeinem Phlegma bringen — außer wenn Johann vergißt ihm einen weichen Stuhl zu ſetzen. (Die Seitenthür geht auf.) Aha, die beiden Damen haben ſich erhoben. (ſetzt ſich wieder.) Arm in Arm — Die Herrlichkeit wird unter ihnen ja täglich größer. Wahrſcheinlich haben ſie die Luſtpartheien zum heutigen Tage arrangirt. — Ertrags Unglücklicher! du haſt es ja ertragen wollen.

Vierter Auftritt.

Mariane. Sophie. Guſtav.

Mariane.

Dabey bleibts alſo, liebe Schwägerinn. Freund Buſſmann reitet voraus als Maitre de Plaiſir. Nach Tiſche fahren wir fort, der halbe offne Wagen, das leichte ſilberne Geſchirr, ich fahre ſelbſt, dann fliegen wir nur ſo durch die Luft. Drey Uhr ſind wir ſchon auf unſerm Gute. Das Stündchen von dort bis Reinsdorf machen wir zu Waſſer, dort ſoupiren wir, zehn Uhr ſind wir wieder zu Hauſe und der Tag iſt treflich verlebt.

Guſtav. (am Schreibtiſch.)

Richtig.

Mariane.

Ah, guten Morgen Herr Gemahl.

Guſtav. (dankt.)

Mariane.

Haben ſie der Arbeiten heute ſo viele?

Guſtav.

Nothwendigkeit; der Hausſtand koſtet viel.

Mariane.

Wir haben Sie vergebens beym Frühstück erwartet. Sie haben mir durch Liſetten einen Korb geben laſſen.

Guſtav. (empfindlich.)

O —

Mariane.

O — genieren ſie ſich meinetwegen niemals, (empfindlich.) mir iſt ein Korb nichts ſeltenes.

Sophie. (die das Geſpräch ändern will.)

Haben Sie die Nachtmuſik heute früh gehört?

Guſtav. (gleichgültig.)

Eine Nachtmuſik? Nein. Wann?

Sophie.

Um drey Uhr, heute früh.

Mariane.

Ach die Dudeley unter meinem Fenſter. Auf eine unbarmherzige Weiſe zerfleiſchte man Mozarts Duett: „Bey Mannern, welche Liebe fühlen."

Guſtav.

Ja, wahrhaft, auf eine unbarmherzige Weiſe.

Mariane.

Sie haben ja nichts davon gehört?

Guſtav.

Hm, die Delikateſſe erlaubte es mir nur nicht, dieſen Auftritt nachzuerzählen.

Mariane.

Die Delikateſſe? wodurch iſt ſie verletzt?

Guſtav.

Wem galt die Nachtmuſik? (ſteht auf.)

Mariane.

Mir nicht. Wenigstens wünschte ich es nicht.

Gustav.

Ey warum nicht: sie gehört ja zu der freien Lebensart, die Sie sich bei unserer Ehe ausbedungen.

Mariane.

Ich wünschte, Sie wären dieser Bedingung mehr eingedenk.

Gustav.

So lange sie mit der Ehre besteht.

Mariane. (mit Würde.)

Die durch mich nie verletzt worden ist, noch werden wird.

Gustav.

Dann bin ich zufrieden.

Mariane.

Ich wünschte dies auch seyn zu können.

Gustav.

Warum sind Sie es nicht?

Mariane.

Weil — weil Ihre seltsamen Grillen mir jeden Tag verbittern.

Gustav. (will antworten, geht aber zum Schreibtisch und schneidet an einer Feder. — Pause.)

Sophie. (betrachtet beide verlegen.)

Die Conversation ängstigt mich, brechen Sie ab Mariane.

Mariane.

(legt sich bekümmert auf die andere Seite.) Ach!

Sophie. (laut.)

Es bleibt also bey der Abrede, liebe Freundinn. Herr Bußmann reitet voraus —

Gustav. (geht mit seiner Arbeit näher.)

Sophie.

Auf dem Wasser trinken wir Kaffee, in Reinsdorf wird soupirt.

Gustav.

(hat die Feder zerschnitten, wirft sie fort und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mariane. Sophie.

Sophie.

Ernsthaft, liebe Schwägerinn, lassen sie es nie wieder zu einem solchen Auftritt kommen, wenn ich zugegen bin; es macht Ihrem Manne warmes Blut, und —

Mariane. (bitter.)

Ach nein, der ist kalt wie Eis, davon seyn Sie überzeugt.

Sophie.

Wie kann ich davon überzeugt seyn, da sein ganzes Benehmen dem widerspricht. Sichtlich erneuerte sich sein Verdruß, da ich, ohne mir etwas arges zu denken, unsere heutige Spatierfarth erwähnte.

Mariane.

Deshalb glauben Sie ist mein Mann aufgebracht? Hahaha! wie sehr irren Sie; es ist sein eigener Wille,

daß ich so lebe, wie ich lebe; ich darf mir Vergnügen suchen, wo ich es zu finden hoffe: das war ja die Bedingung unserer Ehe.

Sophie.

Und wenn ich nicht irre, so scheint mirs, als ob ers bereuete daß er diese Bedingung eingegangen ist.

Mariane.

O ja, das glaube ich gern daß es ihm leid thut; Sie hörten ja deutlich daß er so viel arbeiten müsse, weil der Hausstand so viel kostet.

Sophie.

Sollte ihn blos der Aufwand beunruhigen?

Mariane.

Was denn sonst? Etwa Eifersucht? O liebe Freundinn, so glücklich bin ich nicht, seine Eifersucht rege zu machen. Herr Gustav Winter und Eifersucht! hahaha!

Sophie.

Ich höre Sie in diesem Tone nicht gerne reden.

Mariane.

Da soll ich sitzen in meinem Zimmer, mich zwischen vier Mauern einkerkern, kaum einen Bedienten halten zur Aufwartung, weil es den Etat vergrößert. O ich kenne ihn, ich kenne meinen Mann, ich verstehe alle seine Winke. — Aber, er soll sich sehr geirrt haben. Habe ich bis jetzt ein mäßig glänzendes Haus gemacht, so will ich es von nun an aufs höchste treiben. Der Sitz des Luxus und des Vergnügens sey bey mir. Lustig liebe Schwägerinn, ich verspreche es Ihnen, Sie sollen sobald keinen ähnlichen Auftritt wieder mit ansehen. Mein Plan ist gemacht, ich werde ihn ausführen — (beweg) was es mich auch kostet.

Sophie.

Mariane — Ihre Bewegung verräth mir, daß Ihr Vorsatz Ihnen nicht Ernst seyn kann; und wäre es, dann würde mir Ihr bisheriger Leichtsinn von nun an als bösartiger Muthwille erscheinen. Wünschen sie das?

Mariane.

Ich bösartig? — O kennten sie mich — wüßten Sie — Ach warum kann ich nicht offenherzig mit Ihnen reden?

Sophie.

Warum haben Sie nicht schon offenherzig mit mir gesprochen? Was hemmt Ihr Zutrauen? Sie sind ein Jahr meine Schwägerinn, diese kurze Bekanntschaft berechtigt freylich noch zu keiner Vertraulichkeit; ich glaube es Ihnen aber doch bewiesen zu haben, daß ich Ihres Vertrauens eben nicht unwerth seyn würde.

Mariane.

O nein! nein! das sind Sie nicht, beste Freundinn! Einzige Freundinn! Ach, in Ihren Augen verkehrt zu erscheinen, thut mir weh. Die Bedingung unserer Ehe, die Art wie ich mit meinem Manne lebe — es ist wahr, Sie haben mich schief beurtheilen müssen. O Ihre Vorwürfe — und wenn Sie auch gütig genug waren sie noch so leise anzudeuten — ich fühlte sie stets tief. Aber länger will ich nicht von Ihnen mißverstanden werden. Die Absicht meines Betragens will ich Ihnen enthüllen — ich bin nun versichert, daß sie mich nie verrathen.

Sophie.

Sie machen mich neugierig. (setzt sich)

Mariane.

Ein Jahr ist es bereits, daß ich mit meinem Manne verheirathet bin.

Sophie.

Das weiß ich leider zu gut, es war gerade um die Zeit als des guten Mannes Banquerott ausbrach.

Mariane.

Eben dieser Banquerott, dieses Unglück war's, was mich zu dieser Heirath bestimmte. Auch mein verstorbener Gatte hatte sein Vermögen in einem Banquerotte verloren, nur mit dem Unterschiede, daß dieser sich durch Verschwendung selbst ruinirte; Winter hingegen durch seine Gutherzigkeit gestürzt wurde.

Sophie.

Leider! hätte er seine vermeintlichen Freunde besser gekannt, sich damals nicht für die große Schuld des bübischen Meyerfelds verbürgt — er hätte noch gerettet werden können.

Mariane.

Diese Gutherzigkeit, dieser Edelmuth, mit welchem er die Summe bezahlte, die seinen Sturz unvermeidlich nach sich ziehen mußte, die Gelassenheit mit der er sein Schicksal trug, weil ihm das Bewußtseyn des ehrlichen Mannes einen hohen innern Werth gab — Alles dies machte ihn zum Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. Ich war entschlossen ihn wieder empor zu heben. Eine solche Seele muß nicht in Armuth schmachten. Hoch muß der Mann stehen mit diesem Edelmuth, wozu ihn sein vortreffliches Herz berechtigt.

Sophie. (verwundert)

Aber sagen Sie mir, wie soll ich mit diesen Gesinnungen Ihr Betragen zusammen reimen?

Mariane.

Hören Sie weiter. Durch den Tod meines Vaters wurde ich Besitzerinn eines ansehnlichen Vermögens; dies konnte ihn als Kaufmann wieder in Thätigkeit versetzen. Wir näherten uns, verstanden uns, wurden ein Paar; jedoch wie sie wissen, unter der Bedingung: daß ich ein ganz von ihm unabhängiges Leben führen dürfte, und meine gewohnten Zirkel zu besuchen mir erlaubt seyn solle. Es verstand sich von selbst, daß die Delikatesse dabey nicht verletzt werden würde.

Sophie.

Diese Bedingung ist eben das mir unauflösliche Räthsel.

Mariane.

Die Ursache, warum Ihr Blick nie mit Herzlichkeit auf mir ruhen kann.

Sophie. (verlegen)

O liebe Mariane. —

Mariane.

Seyn Sie nicht verlegen, ich habe es dem Scheine nach verdient; eben diese beharrliche Strenge hat Ihnen ja heute mein Zutrauen erworben.

Sophie.

Warlich Sie spannen meine Aufmerksamkeit auf eine Weise —

Mariane.

Nur noch einen Augenblick Geduld, liebe Freundinn, dann ists herunter vom Herzen, und Sie tragen es mit auf dem Ihrigen. Winters Edelmuth hatte ihm meine Neigung erworben noch ehe ich ihn persönlich sah, ich sah ihn und mein Herz war ganz sein. Ich liebte ihn mit den Gefühlen der ersten Liebe; wie konnte ich mich aber überzeugen, daß er auch mich liebe, daß nicht etwa mein Häufchen Gold seine Wahl bestimmte? Martervoll war mir dieser Zustand. Meine Eitelkeit — ich gestehe sie gern, war indeß erfinderisch genug, diesen ungewissen Zustand den Schleier zu entwinden.

Sophie.

Nun?

Mariane.

Der dienstfertige Freund Bußmann wurde zu einer kleinen List beordert; er mußte Wintern in seinen mißlichen Umständen eine Heirathspartie vorschlagen: die Tochter eines benachbarten Beamten, ein Mädchen von einigen tausend Thalern Vermögen.

Sophie. (lächelnd)

Es versteht sich, daß Sie das Mädchen waren.

Mariane.

In die artige Tracht und Weise unserer niedlichen Landmädchen gehüllt, erschien ich Tags darauf unerkannt auf einer öffentlichen Promenade. Dort sollte er, so war die Abrede, die vorgeschlagene Braut geheim beobachten können, und alsdann Herrn Bußmann seinen weitern Entschluß melden.

Sophie.

Und der lautete?

Mariane. (mit Wehmuth ihrem Manne nachsprechend)

„Er fände keine Neigung zu ihr, warum er sie also heirathen sollte, zumal ihr kleines Vermögen seine Glücksumstände nicht wieder heben könne.“

Sophie. (reicht ihr die Hand)

Arme Mariane!

Mariane.

Wenn du also seine Glücksumstände wieder glänzend machen könntest, würdest du ihn vielleicht Dein nennen können, dachte ich. Ach, ich liebte ihn zu sehr. Was wagt, was hofft man nicht alles von der Zeit, wenn man liebt. Ich zeigte mich ihm in meiner wahren Gestalt, als eine reiche junge Wittwe; mein Vermögen entschied jetzt für mich, er war bereit mir seine Hand zu geben. Eine Thräne der Empfindung zitterte am Verlobungstage in meinem Auge, mit diesem Auge voll Glut der reinsten Liebe blickte ich ihn an; er steckte mir mit kalter Ceremonie diesen Ring am Finger und nannte mich seine liebe Braut. Ach ich bin es die nicht, bin nicht deine liebe Braut, sagte mir leise mein Herz; du liebst ja nur meinen Reichthum, kannst mich nicht lieben, und ich liebe dich doch so rein und absichtslos. Da machte ich jene Bedingung zur Vollziehung unserer Heirath; die Liebe gab sie mir ein, ich hoffte meinen letzten Trost in ihr zu finden. Geht er sie ein, dacht ich, so kannst du vielleicht durch Eifersucht auf ihn würken und auf diesem Wege vielleicht noch seine Gegenliebe gewinnen.

Sophie. (steht auf, küst ihr am den Hals)

Mariane! edle Seele! wie hab ich Dich verkannt.

Mariane.

Wie wenig hab ich Thörichte meinen Zweck erreicht. Er ist die Forderung eingegangen, verfolgt nun ruhig seinen

Weg, läßt mich den meinigen gehen. Schlau habe ich ihn dabey beobachtet, aber nein, mein ganzes Betragen iſt ihm gleichgültig. Er iſt nun wieder Kaufmann, vergräbt ſich in Spekulationen, und wird wenig durch meine Lebensart geſtört. Vorwürfe macht er mir, o ja, ſeit einiger Zeit nur zu oft; aber der Wucher beſtimmt ihn dazu, mein Haus koſtet ihn zu viel. Liebe kennt er nicht, wie konnt' ich Verblendete je glauben, daß er der Eiferſucht fähig ſey.

Sophie.

Verzweifeln Sie noch nicht, liebe Mariane. O wie freu ich mich, Sie nun ſo ganz edel zu kennen; ach wüßten Sie, wie ſchwer es mir geworden iſt, an dieſen Flecken in Ihrem Charakter zu glauben. Ihre edle Abſicht kann nicht unbelohnt bleiben. Vernichten ſie wenigſtens nicht alle Hoffnung. Tröſten Sie ſich mit mir, ich habe ja auch einen Mann —

Mariane.

Der doch wohl mit dem meinigen nicht in Paralell zu ſetzen iſt?

Sophie.

Und doch hätte ich wohl dieſelben Urſachen zu klagen, die Sie haben.

Mariane.

Ihr Mann liebt Sie ja.

Sophie.

Wodurch beweißt er mir ſeine Liebe? daß er ein armes Mädchen in eine reiche Frau verwandelt hat? O ich ſehnte mich nicht blos nach einer Verſorgung: wahres eheliches Glück hoffte ich bey ihm zu finden, doch fern von der Idee, mit meinem Manne einen Roman ſpielen zu wollen,

wozu er auch wohl wenig geeignet seyn möchte. Habe ich meine Wünsche wohl auf die entfernteste Weise erreicht? Stellen Sie einmal meine Lage der Ihrigen gegenüber.

Mariane.

Es ist wahr.

Sophie.

Mit einem Manne seine Tage zu verleben, der bey aller seiner Herzensgüte doch auch für sogar nichts Gefühl hat — als höchstens für ein Pfeiffe guten Taback. Ich habe es nicht nöthig, Ihnen meinen Mann weiter zu schildern, Sie kennen ihn ja.

Mariane.

Ja, ja, wir sind beide bedauernswürdig; aber erleichtert uns dieses Bewußtseyn unser Unglück?

Sophie.

Das nicht. Ich habe Ihnen nur damit sagen wollen, daß ich, unglücklich wie Sie, dennoch nicht die Hoffnung verliere meinen Mann noch zu ändern. Dieser Gedanke beschäftigt mich täglich, ich benutze dazu jede Gelegenheit. So erwarte ich zum Beispiel von dem Besuche meines Herrn Pflege-Sohnes viel Gutes: er soll ein kluger und äußerst thätiger Jüngling geworden seyn; dieser Charakter, mit dem meines Mannes im Contrast, hat mich auf eine Idee gebracht und ich habe meine Pläne mit ihm schon vorläufig ausgedacht. Wetten Sie, es glückt mir.

Mariane.

Wie verstehen Sie das?

Sophie.

Ich ändere noch die Lebensweise meines Mannes.

Mariane.

Wollte der Himmel daß es auch mir glückte.

Sophie.

Folgen Sie nur meinem Rathe. Ihre Hand darauf. Alle Morgen wollen wir einen Staatsrath halten, conspiriren, revoltiren gegen unsere Männer; zwei verheirathete Weiber, die, unter uns gesagt, nicht häßlich sind, alliirt gegen ein paar grillenhafte Männer — sie sollen noch aus ihrem Gleise gebracht werden und überwunden zu unsern Füssen liegen. (Sie gehen)

Sechster Auftritt.

Bußmann. Vorige.

Bußmann.

Was habe ich doch sagen wollen? Guten Tag. Gehorsamster — (küßt Sophien die Hand — sie geht ab) Ergebenster — (küßt Marianen die Hand) Ja, einen göttlichen Morgen habe ich zu avertiren, ich habe ihn auf eine unvergleichliche Weise genossen. Sie kennen die angenehme Lage meines Gartenhauses; seit sieben Uhr habe ich da im Fenster gelegen und mit meinem Blaserohre die Sperlinge von den Kirschbäumen geschossen. Die Brut bringt mich noch um alles Obst.

Mariane.

Sie schießen sie ja todt.

Bußmann.

Treffe selten, göttliche Frau. Ja, wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Mariane.

Der Tag ist schön lieber Bußmann, wir wünschen ihn zu genießen und bedürfen dazu ihren schöpferischen Erfindungsgeist.

Bußmann.

Hat nichts zu sagen; Sie wissen, daß ich mich für Sie sacrificire —

Mariane.

Ein Märtyrer sollen Sie für uns nicht werden.

Bußmann.

Bin es halb. Der Herr Gemahl begegnen mir malhonett, sehen mich nie gern in Ihrer Nähe, haben mir letzthin ohne salva venia nicht ganz undeutlich zu verstehen gegeben, daß ich eine Art von Flegel sey.

Mariane.

O lieber Bußmann, sie wissen ja —

Bußmann.

Hat nichts zu sagen. Ihre vortrefliche Gütigkeit macht alles wieder gut. Ja wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre, dann hätten Sie, göttliche Frau, nimmer Ihren Sommer bei diesem Winter verliebt.

Mariane.

Von etwas anderm.

Bußmann.

Hätte er es verstanden, schon damals so wie jetzt, Sie Allervortrefflichste für sich einzunehmen — wer weiß wie sich die Mariage gedreht hätte.

Mariane. (für ſich)

Soll ich über dieſe Abſicht lachen oder weinen?

Bußmann.

Indeß, ich verſiegle meine Wünſche hier — ich meyne im Herzen. Nur tyranniſiren laſſe ich Sie nicht länger, daß bin ich Ihrem wohlſeeligen Papa ſchuldig. — Es war von einer Plaiſier Parthie die Rede; Liſette hat mir geſagt, Sie wünſchten mich reiten zu ſehen.

Mariane.

Vorauszureiten, um uns in Reinsdorf ein Soupee zu arrangiren,

Bußmann.

Ich werde reiten, den Falben, Ihren Liebling. Sie ſollen einen göttlichen Tag verleben. Ich laſſe ſogleich ſatteln, werfe mich in mein Reithabit, lege mich Ihnen zu Füſſen, drücke Ihre Hand an meine Lippen, bin mit Hochachtung — (er geht)

Mariane.

Es iſt Zeit daß ich die Hoffnungen dieſes albernen Gecken herabſtimme. Er ſchmeichelt ſich mit einer Scheidung, hofft dann vielleicht — — ſind Sie noch da?

Bußmann. (iſt an der Thür ſtehen geblieben und wirft einen ſüſſen Blick herein)

Haben Sie mir nichts mehr zu ſagen, Süſſeſte?

Mariane.

Nein.

Bußmann. (kommt wieder)

Haben Sie nicht einen göttlichen Morgen passirt?

Mariane.

Ich bin eben nicht sehr erbaut davon.

Bußmann.

Hat Sie das Liepeln der Flöten, die süße Schallmey der Oboen nicht geweckt?

Mariane.

Ich verstehe Sie nicht.

Bußmann. (singt mit Leidenschaft)

Bei Männern welche Liebe fühlen —

Mariane.

Wie? Sie waren der Ueberbringer jener Nachtmusik?

Bußmann. (entzückt)

War es.

Mariane.

Was haben Sie gewagt? Wie konnten Sie sich unterfangen — die Ehre einer Frau mit einer Nachtmusik zu verspielen?

Bußmann.

Allgerechter!

Mariane.

Gehen Sie, verlassen Sie mich jetzt.

Bußmann.

Gütigste! Da sehen Sie her — die Arme fallen mir aus den Gelenken.

Mariane.

Einfältiger —

Bußmann.

O das hat nichts zu sagen.

Mariane.

Zudringlicher —

Bußmann.

Wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Mariane.

Gehen Sie.

Bußmann.

Fortkriechen will ich; aber blicken Sie noch einmal hold in die Welt.

Mariane.

Unsere Spatzierfahrt bleibt ausgesetzt.

Bußmann.

Ihr Götter! Sie greifen mir ans Leben.

Mariane.

Sie brauchen sich in meinen Geschäften vor der Hand nicht weiter zu bemühen.

Bußmann.

Sie wollen meinen Tod.

Mariane.

Thörichter Mensch.

Bußmann.

Ich soll nicht reiten?

Mariane.

Verlassen Sie mich, oder —

Bußmann.

(greift sich mit beiden Händen in die Haare)

Allgerechter, ich verliere die Besinnung.

Mariane.

Sie wollen daß ich gehen soll.

Bußmann.

(faßt sich, geht mit pathetischem Schritt ihr näher und frägt im hohen tragischen Tone)

Sie wollen mich nicht reiten sehen?

Mariane.

Nein! Nein!

Bußmann.

Ich sterbe. (er geht)

Siebenter Auftritt.

Mariane.

Ich bin wohl etwas zu hart mit ihm verfahren — Er hatte ja nicht die Absicht mich mit dieser Nachtmusik zu beleidigen — im Gegentheil, zu erfreuen. Aber eben diese Einfalt brachte mich aufs äußerste — Ey nun, das Leben wird er sich wohl nicht nehmen; ich erlaube ihm einen Handkuß und der Auftritt ist vergessen.

Achter Auftritt.

Gustav. Mariane.

Gustav. (lacht gleichgültig)

Sagen Sie mir um des Himmelswillen Madam, was haben Sie mit dem Freynde ihres Herzens angefangen? Da stürzt der arme Schelm die Treppe hinunter und brüllt in Extase die Worte: „Sie zürnt auf mich, die Göttliche, ich mag nicht mehr leben!" — Pfuy Madam, das ist nicht artig, so den Mann m Harnisch zu bringen, der sich so sehr bemüht Ihnen die Tage angenehm zu vertreiben. Was haben Sie mit ihm gehabt? Es sey was es sey, lassen Sie ihn zurück rufen, geben Sie ihm einen zärtlichen Blick, machen Sie es wieder gut.

Mariane. (für sich)

Welche Gleichgültigkeit! — (laut) Kümmern Sie sich deshalb nicht. Wenn auch der zärtliche Herr Bußmann aus der Welt geht — sein Platz soll schon wieder ersetzt werden. Hauptmann Schönfeld, Sie kennen ihn, er hat viele Jahre in Frankreich und England verlebt, hat den Ton der feinen Welt sich ganz eigen gemacht — er wird künftig Herrn Bußmanns Stelle bey mir einnehmen.

Gustav. (für sich)

Ein Officier? Himmel und Hölle! — (gleichgültig) den Hauptmann Schönfeld meynen Sie — der in Pyrmont der Räthin Heidfeld die Cour machte — da haben Sie recht, das ist ein scharmanter Mann; ich verdenke es unseren Damen nicht daß sie den liebenswürdig finden. Auch besitzt er außer seinen Galanterien, noch reelle Welt- und Menschenkenntniß. Da kann ich doch in Ihrem Zirkel auch noch einige Unterhaltung finden.

Mariane. (für ſich)

Er empört mein ganzes Gefühl mit dieſer Kälte. (freudig) Das freut mich, daß meine Meinung auch die Ihrige iſt. Ich werde den Hauptmann zu morgen Mittag eine Charte ſchicken. Er wird unſerm Hauſe eine ganz andere Form geben, die Artigkeit Frankreichs, die Gaſtfreiheit Englands bei uns einführen. Mit Anſtand werden wir jetzt unſer Geld verwenden; ich bin entzückt über dieſe Reform. Ich ſchicke ſogleich zum Hauptmann. Unſern beiderſeitigen Empfehl laß ich vermelden, und er möchte — Nun, mein Jean iſt ein gewandter Burſche, er wird ſchon ſein Compliment auszurichten verſtehen. Jean! Jean! (geht)

Neunter Auftritt.

Guſtav. (ihr nach)

Madam! Madam! (kehrt zurück) Was wollteſt Du thun? — Es iſt ein Glück, ſie hat es nicht gehört; um Gotteswillen, verrath' deine Narrheit nicht. — Nein, es iſt zu arg, Hauptmann Schönfeld nun ſogar in mein Haus zu ziehen, er, der die Kunſt verſteht die Ehemänner unſerer Stadt zu Dutzenden zu hetzen — Und nun muß er ſogar auf meine Einladung in mein Haus kommen. Die Sinne verliere ich, raſend werde ich, raſend bin ich ſchon. (wirft ſich in einen Stuhl und legt den Kopf auf den Tiſch)

Zehnter Auftritt.

Peter. Guſtav. Johann.

Peter. (raucht und hat Johann ans Ohr gefaßt und führt ihn)

Johann.

(ſchiebt in dieſer Lage einen Lehnſtuhl aus der Ecke und ſetzt ihn Guſtav gegenüber.)

Peter.

(ſetzt ſich, kneipt ihn ins Ohr und läßt ihn los.)

Johann.

Auweh! Auweh!

Peter.

Ein andermal Patron vergiß deinen Herrn nicht.

Johann.

Es iſt wohl wahr, aber doch das halbe Ohr abzureiſſen —

Peter.

Habe ich dir 's Ohr abgeriſſen?

Johann.

Es ſitzt wenigſtens eine viertel Elle tiefer als das andere.

Peter.

Ich habe eine etwas ſchwere Hand. — Weh habe ich dir aber nicht thun wollen.

Johann.

Ja, aber — (hält ſich das Ohr und brummt fort.)

Peter.

Halt ſtill. Da trink einmal. (giebt ihm Geld.)

Johann. (lachend)

He, he! Das ich vorher gewußt. (geht)

Peter.

Höre; vor Tische stehe ich nicht wieder auf, in einer halben Stunde bringst du mir also eine andere Pfeife. Die kleine Nr. 3. ist an der Reihe; die stopfst du.

Johann.

Gut.

Peter.

Ist das Essen aufgetragen, so rufst du, wenn sichs nemlich erst ein bischen verraucht hat, nicht eher.

Johann.

Gut. (geht ab.)

Peter.

Es ist hier angenehm kühl — und so ein heimliches Zimmer. Man ist hier den Gaffern des Hauses weniger ausgesetzt. Ich kann es nicht leiden, wenn ein jeder, der hier im Hause aus und eingeht, mich zu allen Zeiten des Tages im Stuhle sitzen sieht. Commode bin ich, das ist wahr, was braucht dies aber die ganze Welt zu wissen; die Maulaffen lachen gewöhnlich, und im Grunde ärgern sie sich, daß sie es nicht auch so gut haben können.

Gustav (wirft sich auf.)

Zur Quaal wird mir das Leben.

Peter (erschrickt.)

Wer ist da? — Ach, bist du es Bruder? Multiplizirst du noch immer? —

Guſtav.

O laß mich, laß mich; ärgere mich nicht mit deiner heilloſen Ruhe.

Peter.

Nun ſieh einmal an, was du für ein inconſequenter Menſch biſt: ſchimpfſt über meine Ruhe, und rieſſt doch vorhin aus, daß dir das Leben zur Quaal wird.

Guſtav.

Ach, was mir mein Leben zur Quaal macht, das verſtehſt du nicht, dafür haſt du keinen Sinn.

Peter.

Ich habe meine Sinne alle, was ſoll mir alſo für einer fehlen?

Guſtav.

Das Gefühl. Dein Weib kann ja thun und laſſen, was ſie will — du wirſt durch nichts beunruhigt.

Peter.

Ja, das wäre mir auch ſchön.

Guſtav.

Nun alſo; ich hingegen, ich Unglücklicher —

Peter.

Du? Deiner Frauen Lebensart kann dich doch nicht beunruhigen? Es war ja dein eigener Wille, daß ſie —

Guſtav.

Mein unſeliger Wille; ich verwünſche mich und jene Stunde, wo ich ſo raſend verkehrt und thöricht handeln konnte, dieſe Bedingung einzugehen.

Peter.

Wie? Du verneſt dies? Ach, das iſt eine andere Sache, das —

Guſtav.

Was habe ich geſagt? ich habe mich ſchon halb verrathen — (ſteht auf.)

Peter.

Was haſt du verrathen?

Guſtav (feierlich).

Gieb mir dein Wort, Bruder, keinen Gebrauch davon zu machen, was du gehört haſt.

Peter.

Aha! es ſoll Niemand erfahren, daß dir die Bedingung leid thut.

Guſtav.

Kein Sterblicher, bei deiner Ehre.

Peter.

Ey, bei ſeiner Ehre ſchwört jeder Hans Dampf, das will heut zu Tage nicht viel ſagen. Ich ſage nichts wieder, das ſey dir genug.

Guſtav.

Ich kenne deine Ehrlichkeit und vertraue dir. Ich fühle Beruhigung in dieſer Mittheilung, ſo ein ſchlechter Tröſter du auch biſt.

Peter.

Nun ſo rede ganz aus, ſage mir, wie es kommt, daß dich dieſe Bedingung drückt, damit ich dir wenigſtens einen Troſt geben kann, ſo gut ich ihn habe.

Gustav.

Ach — ich bin so verwirrt, ich kann nicht zusammenhängend erzählen. Frage, ich will dir antworten.

Peter.

Als du deine Frau heirathetest, liebtest du sie nicht, nur ihr Vermögen.

Gustav.

Als ich sie heirathete, ja; deshalb konnte ich mir die Bedingung gern gefallen lassen.

Peter.

Und nun hat sich das Blatt gedreht? Du liebst sie?

Gustav.

Pst, pst! (eilt zur Thüre, horcht, kehrt wieder) Das erste halbe Jahr habe ich ohne Reue verlebt, würde auch das nicht einmal verlebt haben, wenn mich nicht das neue Etablissement meiner Handlung zu sehr beschäftigt hätte. Nachher konnte ich der Lebensart in meinem Hause mehr Aufmerksamkeit widmen. Ich beobachtete meine Frau nun näher, überzeugte mich heimlich von so mancher guten Seite Ihres Herzens, diese verliehen Ihrem Körper in meiner Einbildung noch hundert andere Reize, die mir bis dahin unentdeckt geblieben waren. Unvermerkt fieng nunmehr ihre Lebensart an mich zu beunruhigen; schon habe ich ihr oftmals Vorwürfe gemacht, die ich indeß gescheut genug hinter andere Gründe zu verbergen wußte. Denk dir nun das Peinliche meiner Lage. Mit diesen Gefühlen muß ich täglich sehen, daß eine Schaar abgeschmackter Gecken sie umlagern, ja oftmals Zeuge seyn, daß sie ihr die fadesten Sachen sagen, wohl gar eine halbe Liebeserklärung in meiner Gegenwart machen. Unmuth und Eifersucht, und Wuth und Rache kocht in meiner Brust, und mein Gesicht muß die größte

Gleichgültigkeit ausdrücken. Gleichgültig muß ich scheinen — ich bitte dich Bruder, setz dich doch einmal an meine Stelle; bist du denn durch nichts aus deiner Ruhe zu rütteln?

Peter.

(Bißt eine Wolke von sich.) Ich sitze vortreflich, deine Erzählung hat mich recht fest in die Kissen genistet. Sprich weiter, es hört sich hier vernehmlich.

Gustav.

Gleichgültig, gleichgültig, gleichgültig muß ich scheinen, um mich nicht — was mein allergrößtes Unglück wäre — gegen sie zu verrathen.

Peter.

Bist du nun fertig?

Gustav.

(Trocknet sich die Stirn.) Ja.

Peter.

Gut (steht auf), so will ich hingehen und es ihr sagen.

Gustav.

Was? Was? Was?

Peter.

Laß doch das geschwinde Sprechen, die verzerrten Gesichter und das Fechten mit den Händen. Langsam, mit Commodität und vernehmlich gesprochen. Ich will ihr sagen, daß du verliebt in sie bist. (geht)

Gustav.

Bist du toll? Mensch, mache mich nicht vollends unklug.

Peter.

Nun warum soll ich es ihr denn nicht sagen? Vielleicht vereinigt ihr euch.

Gustav.

So? nimmer.

Peter.

Willst du es ihr denn etwa bei Gelegenheit selbst zu verstehen geben?

Gustav.

In Ewigkeit nicht.

Peter.

Wie wollt ihr euch denn verstehen? So fortleben? Da quälst du dich ja zu Tode, dummer Teufel. Welche Widersprüche! Doch die sollst du mir aus einander setzen, wenn ich erst wieder bequem sitze. — Jetzt sage mir nur ernsthaft: ich soll nicht gehen?

Gustav.

Nein, nein, nein.

Peter.

Einmal Nein war auch genug. (setzt sich wieder.) Der Mensch bringt mich heute ganz aus meiner Ordnung.

Gustav.

Wie kann ich ihr bey dieser Lebensart, die sie führt, gestehen, daß ich sie liebe! Einem Weibe seine Liebe gestehen, das unter einer solchen Bedingung eine Ehe schloß — was für Gründe konnten sie zu dieser Bedingung bestimmen? Keine andere, als nur einen Mann zum Deckmantel ihrer Aufführung zu haben. Wie tief würde ich mich erniedrigen, wenn ich ihr bey solchen Gesinnungen meine Liebe verriethe.

Peter.

Aber so sage mir denn um des Himmelswillen, was soll aus dir werden? was willst du thun?

Gustav.

Lauern, aufpassen, spioniren, wie weit sie ihre Freiheit treibt, was sie darunter beabsichtigt, und ob sie die Grenzen der Sittsamkeit nicht überschreitet.

Peter.

Und wenn sie das thut?

Gustav.

So vertilg ich sie aus Kopf und Herzen und — und — (verbirgt sein Gesicht).

Peter.

Und wenn sie es nicht thut?

Gustav.

Dann — o dann kann mich ja nicht erniedrigen, wenn ich mich ihr nähere.

Peter.

Das war geschemt. Erniedrigen mußt du dich nicht. Ein Mann, der ist — ein Mann. Ein Mann, der — muß ein Mann seyn. Ein Mann, der muß kein — muß kein — Ach, ich weiß mich mit dergleichen Redensarten nicht zu behelfen. Du wirst mich schon verstehen und also auch überzeugt seyn, daß ich dich nicht verrathe, gegen Niemand, auch nicht gegen meine Frau; denn so wie ein Mann ein Mann ist, wie ich vorhin sagte, so ist ein Weib — ein Weib; ein Weib ist ein — ist ein — Nun du verstehst mich schon — ein Weib ist ein Weib, die Mauler können sie alle nicht hauen. Aber jetzt halt du das Maul; ich höre

den Gang meiner Frau, und habe vor dem Nachmittags-Schlaf noch ein Wort mit ihr zu sprechen, meinen Georg betreffend.

Eilfter Auftritt.

Sophie. Gustav. Peter.

Sophie.

(Eilig, in scherzhaftem Tone.) Aber sage mir, du böser Mann, ob du dein Betragen gegen mich wohl verantworten kannst?

Peter.

Wie so?

Sophie.

Daß du wieder einen Brief von Georg erhalten hast, daß er heute noch eintreffen wird — dieß muß ich so eben unten von dem Gesinde erfahren.

Peter.

Das hab' ich mein Seel vergessen dir zu sagen.

Sophie.

(Mit ernstem Spott.) Es ist dir freilich nicht zu verdenken, wenn du meine Freude über die Ankunft des guten Georgs nach der deinigen mißt.

Peter.

Ich? ich freue mich sehr ihn wieder zu sehen; es soll ein geschenter und thätiger, ein sehr gewandter Bursche geworden seyn. Da lies, lies einmal wie er schreibt. (giebt ihr einen erbrochenen Brief.)

Sophie.

(Sieht ihn mit froher Miene.) Und darüber würdest du würklich Freude empfinden können?

Peter.

Warum denn nicht?

Sophie.

Weil — weil du daraus erkennen würdest, daß er so wenig in die Fußtapfen seines Pflegevaters tritt. Wärst du sein leiblicher Vater, es würde dir schon mehr daran liegen, ihm mit einem guten Beyspiel voranzugehen.

Peter.

Gut bin ich.

Sophie.

Das fühlt keiner besser als dein Weib. Aber —

Peter.

Gescheut, thätig, gewandt? — Ih nun, die Temperamente, die Charaktere der Menschen sind ja verschieden. — Immer schraubst du mich doch mit meiner Lebensart. Du bist eine gute Frau, aber das kann ich an dir nicht leiden. Nun sieh, jetzt hast du den Brief in Händen, und liest ihn doch nicht.

Sophie.

(Hat in Gedanken gestanden.) Es ist wahr. (Sie liest.)

Gustav.

(Sitzt wieder an seinem Pult.) Heute kömmt der Herr Neveu schon an? Und ist ein hübscher Bursche geworden? da kann für mich ein neues Wetter losbrechen.

Peter.

(Sieht seines Bruders Unruhe. Mit Bedeutung) Multiplizire jetzt nicht, Bruder Gustav.

Sophie.

Was seh ich? Drey Uhr will er schon in Braunsdorf seyn? Herrlich, herrlich! Von dort ist es nur noch ein Spatziergang nach der Stadt. Nun, lieber Mann, da du dich auf seine Ankunft freuest, so mache heute einmal eine Ausnahme von deiner Regel. Erhebe dich heute auf ein Stündchen aus deinem Sessel, fahre ihm mit mir entgegen.

Peter.

Wer? ich? Das wäre mir schön. Hier im Stuhle kann ich mich auch freuen, das ist bequem. Willst du fahren, fahre zu.

Gustav.

(Blickt auf seinen Beutel zu.) Bruder!

Peter.

Blitz! erschreckst mich ordentlich.

Sophie.

Nun gut, so fahre ich ihm allein entgegen. (Sie geht.)

Gustav.

Leide es nicht.

Peter.

Warum?

Gustav.

Erlaube es nicht.

Peter.

So was, mit einer Frau muß man nicht von Erlauben reden. Es ist ja kein Kind.

Zwölfter Auftritt.

Mariane. Vorige. (Hernach) Johann.

Sophie. (ihr entgegen)

Gut, daß Sie kommen, liebe Schwägerinn. Sie müssen mich von unserer heutigen Spatzierfahrt beurlauben —

Mariane.

Gern; sie ist ohnedem schon abbestellt.

Sophie.

Mein Sohn trift heute noch hier ein; denken Sie sich, drey Uhr ist er schon in Braunsdorf. Ich fahre ihm entgegen.

Mariane.

Vortreflich, nichts könnte mir erwünschter kommen; ich bin mit von der Parthie. (Sie reden heimlich fort.)

Gustav.

Das habe ich geahndet. (zu Peter) Begreifst du nun? Siehst du nun?

Peter.

Ey, zum Teufel, so laß mich in Ruhe; du rüttelst und schüttelst mich ja auf wie einen Strohsack. Du weißt ja, wie ich denke und nun laß mich in meiner Ordnung. (verdrüßlich) Johann!

Johann.

(Bringt eine brennende Pfeiffe.) Hier ist sie schon.

Peter.

(Wechselt mit den Pfeiffen.) Nr. 4. ist nun an der Reihe. Vorwärts. (Erhebt sich.)

Johann.

Wo reiſen wir hin?

Peter.

In Keller trag mir einen Stuhl. — So ſauer mir der Gang wird — ich werde aber dort doch Ruhe haben.

(Geht mit Johann.)

Sophie.

Bey der Abrede bleibts alſo. Die Mittagstafel wird kurz expedirt.

Mariane.

Ja doch, ja. Sie können ja leicht denken, daß auch ich eilen werde. Ich habe ja noch nicht die Ehre, meinen Herrn Neveu zu kennen. Nach der Schilderung, die Sie mir von ihm gemacht haben, werde ich kein geringes Intereſſe an ihm finden.

Guſtav. (für ſich)

Intereſſe?

Mariane.

Darum nur hurtig den Kutſcher beordert. Ein Uhr vorfahren.

Sophie.

Drey Uhr in ſeinen Armen. (geht ab.)

Mariane.

(Will zur entgegengeſetzten Seite ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Guſtav. Mariane.

Guſtav.

Ein Wort, Madam.

Mariane.

Was befehlen Sie?

Guſtav.

Sie fahren nicht.

Mariane (auflachend.)

Was?

Guſtav.

Sie fahren nicht.

Mariane.

Sprechen Sie mit mir?

Guſtav.

Mit Ihnen.

Mariane.

Und wiſſen, was Sie geſprochen haben?

Guſtav.

Weiß es, weiß es. Es iſt Zeit, daß ich mir einmal dies Anſehen gebe.

Mariane.

Für Ernſt iſt dies zu wenig, für Spaß zu viel.

Guſtav.

Ernſt oder Spaß. Sie fahren nicht.

Mariane (ernſthaft.)

Wiſſen Sie, mit wem Sie ſprechen?

Guſtav.

Mit — meiner Frau.

Mariane.

Die dies nur unter einer Bedingung wurde.

Gustav.

(Schlägt sich vor den Kopf.)

Mariane.

Recht, mein Freund; diese Pantomime zeigt, daß Sie die Kleinigkeit vergessen hatten. (Sie geht)

Gustav.

Wohin wollen Sie?

Mariane.

Meine Toilette arrangiren, die Mittagstafel servi ren lassen und dann zu Pferde.

Gustav.

Zu Pferde?

Mariane.

Nun ja, Sie sehen es ja nicht gern, daß ich fahre; warum sollte ich Ihrem Wunsche nicht einmal nachgeben. Ich will also nicht fahren, will die Promenade reitend zurücklegen.

Gustav.

Reiten? Sie? — Sehen Sie mich einmal an. Was wollen Sie?

Mariane.

Zu Pferde die Schwägerinn begleiten.

Gustav.

Richtig; Sie haben nach Ihrer Nasenspitze geschielt, das ist das sicherste Merkmal einer Lüge. Ich weiß,

Sie lieben die Bewegung zu Pferde nicht, wollen mich damit nur ärgern.

Mariane.

Kurz, ich begleite die Schwägerinn.

Gustav.

Der Schlag trifft mich. — Ich lasse weder Wagen noch Pferde aus dem Stalle.

Mariane.

Darauf will ichs ankommen lassen.

Gustav.

Darauf lassen Sie es ankommen.

Mariane.

Aber so sagen Sie mir — ich habe zwar nicht nöthig darnach zu fragen, — was Sie eigentlich bestimmt, unserer Bedingung so ganz zuwider zu handeln, daß Sie mir diese Spatzierfahrt verbieten?

Gustav. (stutzt)

Was — was mich dazu bestimmt?

Mariane.

Ja. Lebten wir auf einen andern Fuß, so könnte ich vielleicht vermuthen, daß eine kleine eifersüchtige Grille —

Gustav.

Eifer — Eifersucht? Hahaha! Ach Gott, nein! Eifersüchtig? ich? weshalb? Auf wen? Warum? Sie sehen ja wohl, daß ich ganz gleichgültig, ganz ruhig bin.

Mariane.

Nicht eben ſehr.

Guſtav.

Nun, mein Himmel, woraus wollen Sie denn Unruhe folgern? Weil ich zittre? Weil mir der Schweiß auf der Stirne ſteht?

Mariane. (lacht)

Ein Beweis der Ruhe iſt dies doch nicht.

Guſtav.

Nein. Unruhe iſts; Unruhe, die mir mein beleidigtes Ehrgefühl auspreßt.

Mariane.

Wer hat es beleidigt?

Guſtav.

Die Nachtmuſik. Sie liegt außer den Grenzen unſerer Bedingung. Sie macht unſere Lebensweiſe zur öffentlichen Sache; das, wiſſen Sie, darf nicht ſeyn.

Mariane (ernſt)

Sie haben recht; das darf Sie unruhig machen. (etwas bewegt) Vergeben Sie, daß ich ſo eitel war, Ihnen Eiferſucht zuzutrauen. — Wenn Ihr Verbot alſo nur daher kommt, ſo verſichere ich Sie bei meiner Tugend: die Nachtmuſik hat mich, wie Sie, gekränkt, und wird Sie in der Folge nie wieder beunruhigen. — Jetzt werde ich hoffentlich fahren dürfen, wenn Ihnen anders meine Tugend als Bürge ſicher genug iſt. (Geht mit einer Verbeugung.)

Vierzehnter Auftritt.

Guſtav.

Ihre Tugend — wer würde ſie höher verehren als ich, wenn — — Mit welchem Tone ſie das ſprach, welch ein Auge, welch ein Blick, welch ein — Es iſt ein Engel! es iſt ein unbeſchreiblich lieber Engel! — Pſt! Still! Still! verrath dich nicht. Laß ſie fahren, reiten, nur verrath dich nicht. O ich will es ſchon über mich vermögen. Eiferſüchtig will ich nicht ſeyn. Behüte, ein Eiferſüchtiger iſt ein Narr und weiß es gewöhnlich ſelbſt nicht. Gottlob, daß ich ſo ein Narr noch nicht bin, auch nie zu werden gedenke. Ich will mich lieber Tagelang vor dem Spiegel exerziren, um recht gleichgültig ſtets zu ſeyn. (Steht eben vor einem Spiegel, thut ſo, ſpricht äuſſerſt gleichgültig) Sie fahren nicht, Madam. — So war's recht kalt geſprochen: Sie fahren nicht — Warum? (Etwas hitzig) Sie fahren nicht. — Sprechen Sie mit mir? — (Hitziger) Mit Ihnen. — Aber warum ſoll ich denn nicht fahren? — (Noch hitziger) Weil, weil ich nun einmal — (Im natürlichen Tone) Das waren eiferſüchtige Mienen. Es iſt nicht wahr; es iſt ein optiſcher Betrug. Verdammter Spiegel! (Wirft ſein Schnupftuch darauf und rennt fort.)

Zweiter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Liſette.

(Trägt Sonnen- und Regenſchirme, Ueberſchuhe und dergleichen herein.)

Das war umſonſt aufgepackt. — Das iſt nun ſchon die zweite Spatzierfahrt, die uns heute zu Waſſer gemacht wird. Faſt ſcheint es, als hätten die vergnügten Tage hier ein Ende.

Zweiter Auftritt.

Johann. Liſette.

Johann. (ruft)

Iſt es wahr? Iſt er da?

Liſette.

Er hätte wohl noch ein Paar Stunden länger ausbleiben können. Eben als wir uns in den Wagen ſetzen wollten, ſprengte er zu Pferde vor unſer Haus.

Johann.

Alſo iſt er doch da, mein kleiner lieber Georg?

Liſette.

Nun, es iſt ein ziemlich groſſer, corpulenter Georg geworden.

Johann.

Da iſt er unſerm Herrn gleich. Raucht er auch?

Liſette, (ärgerlich)

Ich habe noch nicht Zeit gehabt, darnach zu fragen.

Johann.

Zeit, das iſts eben, die habe ich alleweile auch nicht. Mein Herr hält ſeine Mittagsruhe; ich muß ihm die Fliegen abwehren — habe mich nur auf einen Augenblick weggeſtohlen.

Liſette.

Meinetwegen. (Trägt die Sachen ins Seitenzimmer.)

Johann (ruft ihr nach)

Wenn Sie den jungen Herrn ſieht, grüße Sie ihn von mir.

Liſette. (inwendig)

Ja, ja.

Johann.

Ich wäre noch immer ſein beſter Freund, wie vormals.

Liſette.

Ja, ja.

Johann.

Und ich wollte ihm zu Ehren heute einmal einen Trunk über'm Durſt thun. (ab)

Liſette. (kommt wieder)

Herrn Bußmann aus dem Hauſe gewieſen — das muß wieder ins alte Gleis, eher habe ich keine Ruh. (ab)

Dritter Auftritt.

Sophie, Georg, (von der Seite kommend.)

Georg.

War ſie das wieder?

Sophie.

Wer?

Georg.

Meine junge Tante.

Sophie.

Nein, das war ihr Kammermädchen.

Georg.

Hält ſie auch ein Kammermädchen? Iſt es hübſch?

Sophie. (ihm verweisend.)

Georg!

Georg.

Und Johann — exiſtirt der alte Knabe auch noch?

Sophie.

Auch.

Georg.

Und der Valet de maison, der lahme Hans, hampelte auch noch herum?

Sophie.

Auch.

Georg.

Und meine liebe Mutter iſt auch noch dieſelbe. Da habe ich alſo alles wieder gefunden, wie ich es verließ. Außer den Vater — wie ich abreiſte ſchlief er nicht.

Sophie.

So ſehr er ſich auf deinen Beſuch freuete, ſo hat er doch expreß befohlen, ihn nicht zu wecken.

Georg.

Hätt' ich ihn weniger lieb, ſo könnte ich deshalb wohl ein wenig böſe auf ihn werden.

Sophie. (forſchend)

Du haſt alſo deinen Vater ſehr lieb?

Georg.

Das ſehen Sie doch wohl an meiner Ungeduld, liebes Mütterchen. Sechsmal des Jahrs hat er mir ein Päckchen Gold geſchickt —

Sophie.

Sechsmal? Mir hat er zweimal weniger geſagt.

Georg.

Vier Päckchen hätte er mir weniger ſchicken mögen, ich wollte ſie leichter entbehrt haben, als ſeinen traulichen Willkommen bei meiner Ankunft. Der alte Herr iſt gut.

Sophie.

Biſt du davon ganz überzeugt?

Georg.

Welche Frage! Der alte Herr iſt gut mit allen ſeinen Grillen und Schwächen. Es iſt wahr, er hat ſich in ſeinem Leben wenig mit mir beſchäftiget, wenig Freude bei meinem Thun und Laſſen gezeigt; er hat ſich aber gewiß im Lehnſtuhle heimlich darüber gefreut, das weiß ich; und darum iſt der alte Herr gut.

Sophie.

Wirklich?

Georg.

Ja, das ist er. Auch Sie, liebes Mütterchen, die Sie mich nie die Ruthe der Stiefmutter haben fühlen lassen, sind gut, herzlich gut.

Sophie.

O mein Sohn!

Georg.

Manches frohe Vivat ertönte Ihnen im wilden Tommerz und heute Abend werde ichs auch hier ausbringen: die alte Madam ist gut, der alte Herr ist gut.

Sophie. (umarmt ihn)

Ach, wüßtest du, mein Sohn, welch ein freudiges Gefühl mir deine Gesinnungen verursachen. Jetzt erst darf ich mich meines Planes freuen. Du liebst deinen Vater wie ich. Nun erst kann ich ihn dir mittheilen, und darf nicht fürchten, daß du ihn falsch beurtheilst.

Georg.

Einen Plan? Giebt es einen Spaß dabei, so theilen Sie ihn mir mit.

Sophie.

Deinen ganzen Ernst verlange ich. Widrigenfalls habe ich nichts gesagt.

Georg.

Sie haben auch noch nichts gesagt.

Sophie.

Deinen Ernst!

Georg.

Das wird mir schwer werden.

Sophie.

Verſprichſt du mir ihn?

Georg. (mit Pathos)

Ich verſpreche ihn.

Sophie.

Vielleicht macht mich dieſer Augenblick zur glücklichſten Frau.

Georg.

Was fehlt Ihrem Glücke?

Sophie.

Die Mittheilung. Du kennſt deines Vaters unthätige Lebensart, die ihn unempfänglich für die größten irdiſchen Freuden macht und dieſe dadurch auch deiner Mutter raubt. All' meine Klugheit hat bis jetzt nicht zureichen wollen, ihn aus dieſer unſeligen trägen Ruhe zu bringen. — Dir gelingt es vielleicht.

Georg.

Das begreif' ich nicht.

Sophie.

Höre mich an. Dein Vater hat ſich auf deine Ankunft gefreuet, hat mir noch heute geſtanden, daß er ſich ganz beſonders freuete, in dir einen thätigen, geſcheuten Jüngling wieder zu ſehen.

Georg.

Gehorſamer Diener!

Sophie.

Wie wär' es, wenn du ihm in entgegengeſetzter Geſtalt erſchienſt; ich möchte ſagen, ganz deines Vaters Ge-

perament, mit all' seinen gutmüthigen Schwachheiten annähmst.

Georg. (springt auf)

Das giebt einen Spaß, das giebt —

Sophie.

Ernst verlangte ich. Vielleicht daß diese plötzliche Täuschung ihn außer Fassung brächte, er dich tadelte, wohl gar aufgebracht würde und auf diese Weise den Balken in seinem Auge gewahr würde, indem er den Splitter in dem deinigen bemerkte.

Georg.

Das ist ein himmlischer Einfall. Den führe ich aus, darauf haben Sie mein Wort. Ich will schon meine Rolle spielen. (ernsthaft.) Gott grüße Sie, ehrwürdiger Vater. — Ich lache mich zu Tode, wenn der alte Herr darüber stutzt, wohl gar aufgebracht wird. Unterrichten Sie mich nur noch etwas, was ich alles —

Sophie.

Von allem, lieber Sohn. Vergiß dann aber auch nicht, deine Rolle gegen jeden hier im Hause so zu spielen. Die Tante sey die einzige Person, der du dich unverstellt zeigen kannst.

Georg.

Die hübsche Tante? Ja bei der würde mir die Verstellung auch am schwersten werden. Warum läßt sie sich noch nicht wieder sehen?

Sophie.

Verlangst du nach ihr?

Georg.

Sehr. Sie hat einen großen Eindruck auf mich gemacht. Das habe ich ihr auch zu verstehen gegeben.

Sophie. (lächelnd)

So?

Georg.

Ja. Fünfmal habe ich ihr die Hand geküßt. Nicht so wie ich sie Ihnen küsse; es war noch so ein ganz besonderer Druck dabei, und den hat sie — ja mein Seel, den hat sie erwiedert.

Sophie.

So?

Georg.

Sie ist mir gewogen, so — wie wir im Commerz zu sagen pflegen: sie hat ein Auge auf mich. Sie hat mich lange bedeutend angesehen, gelächelt und beim letzten Handkuß auf die Backen geschlagen.

Sophie. (für sich.)

Ich verstehe, gewiß will sie durch ihn noch eine Feder in Bewegung sehen, um ihren Mann zu reizen.

Georg.

Was meinen Sie?

Sophie.

Daß du die Tändelei nur nicht zu weit treibst. Es ist deine Tante.

Georg.

Ihre Jahre haben sie nicht dazu gemacht.

Sophie.

Ihr Mann.

Georg.

Ach, der macht sich ja aus seiner Frau nichts, habe ich gehört. — Da ist sie wieder, da ist sie.

Vierter Auftritt.

Mariane. Vorige.

Georg.

(Eilt ihr entgegen, küßt ihr die Hand.) Sie haben uns lange Ihre holde Gegenwart entzogen.

Mariane.

Und ich unterbrach doch noch als ich eintrat. Ihr Leutchen mögt euch nun aber ausgesprochen haben oder nicht — ich muß Sie auf ein einziges Wort allein sprechen, liebe Sophie. (Nimmt sie bei Seite.)

Sophie.

Ich weiß schon, was Sie mir zu entdecken haben: es betrifft meinen Georg; Sie wollen durch ihn Ihren Mann noch auf eine eifersüchtige Probe stellen.

Mariane.

Ja; was sagen Sie dazu?

Sophie.

Unter uns gesagt: ich billige es. Nur gehen Sie mit Klugheit dabei zu Werke. — Nebenbei gesagt: wundern Sie sich nicht, wenn Sie Georg in fremder Gegenwart in einer andern Gestalt erblicken.

Mariane.

Ist er es eingegangen?

Sophie.

Ich hoffe alles davon. Auch Ihnen hat dieser Besuch nun noch ein Hülfsmittel in die Hände gespielt. Das Glück scheint uns günstig zu seyn. — Wie ich heute Morgen sagte: aus dem Gleise müssen unsre Helden, total müssen sie geschlagen werden.

Georg.

(Steckt den Kopf zwischen beide.) Wer soll geschlagen werden?

Sophie.

Laß dirs von der Tante erklären; übrigens vergiß deine Rolle nicht. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Mariane. Georg. Hernach Gustav.

Georg.

Was befehlen Sie nun, meine liebe Tante, welche Rolle soll ich jetzt bei Ihnen spielen?

Mariane.

In welcher Sie am meisten zu gefallen glauben.

Georg.

(Küßt ihr mit Affektion sinnend die Hand. Pause. Er sieht sie an.) Nun?

Mariane.

Nun?

Georg.

Jetzt müssen Sie wieder lächeln und mir von Ihrer zarten Hand einen Backenstreich zukommen lassen.

Mariane.

Wozu das Alles?

Georg.

So haben Sie vorhin gemacht, als ich Ihnen gefiel. Ich soll ja die Rolle spielen, in welcher ich Ihnen gefalle.

Mariane.

Sie scheint Ihnen sehr bekannt zu seyn. Haben Sie sich schon oft in diesen Charakter versetzt?

Georg.

Das habe ich nicht nöthig; ich bin immer darin, und habe ihn selten ohne Beifall gespielt.

Mariane.

Auf welcher Bühne trieben Sie Ihr Wesen?

Georg.

Auf einer sehr großen. Die Scene war gewöhnlich eine Promenade, oder ein angenehmer Park, vom traulichen Mondschein erleuchtet.

Mariane.

Wie sich das von selbst versteht.

Georg.

Ja, ich habe dem Monde, oder vielmehr seinem Scheine viel zu verdanken. Er hat mich trunken und wieder nüchtern gemacht.

Mariane.

Wie versteh ich das?

Georg.

Es ist vom Liebesrausche die Rede.

Mariane.

Aha!

Georg.

Sprechen wir nicht davon; es gereicht mir eben nicht zur Ehre.

Mariane.

Also eine jugendliche Verirrung.

Georg.

Verirrung, Verwirrung, wie Sie es nennen wollen. Die ſchöne Caroline weiß es am beſten.

Mariane.

Wer iſt die Caroline?

Georg.

Dieſelbe, bei der ich debütirte und ausgeziſcht wurde.

Mariane.

Sie ſpielten Ihre Rolle alſo nicht mit Glück?

Georg.

Diesmal mit raſendem Malheur. Im Mondenſchein machte ich die Bekanntſchaft. Sie ſehen und, gleich einem zweiten Werther, vom Donnerſchlage gerührt werden, war eins. Mamſell Caroline war liſtig genug dies zu benutzen. Meine Chatoulle hat es erfahren. — Und am Ende, was gewährte mir meine Göttin dafür? Mit ſchönen Worten und einem Handkuß wußte ſie mich hinzuhalten. Mein heimlicher Nebenbuhler hatte indeſſen freies Feld, und lebte hoch mit ihr von meinem Gelde. Im Mondenſchein entdeckte ich einſt dieſen Betrug. Da hätten Sie einmal einen wüthenden Menſchen ſehen können. Wie ein Blitz fuhr mein Hieber aus der Scheide, und — und ich —

Mariane.

Geſchah ein Unglück?

Georg.

Steckte ihn wieder ein.

Mariane.

Was thaten Sie dann?

Georg.

Ich fieng an zu reflektiren.

Mariane.

In dieser Lage?

Georg.

Ja, es war das Gescheuteste. Mein Nebenbuhler wär' ein Narr, dacht' ich, wenn er seinen Vortheil nicht benutzte. Die schöne Caroline verachtete ich. Meine ganze Rache bestand darin, daß ich sie häßliche Caroline nannte. Hahaha! Das hat sie lange nicht vergessen können.

Mariane.

Der Schlinge wären Sie also glücklich entschlüpft.

Georg.

Und in eine andere laufe ich gewiß nicht wieder.

Mariane.

Wohl Ihnen.

Georg.

Ich habe gesehen, welchen Schaden es mir gethan hat. Alle Studien hatte ich vernachläßigt; der alte Herr hat ein halbes Jahr umsonst sein Geld geschickt. Gelernt hatte ich dafür nichts; das hat mich sehr verdrossen. Der alte Herr muß Freude an dir erleben, dachte ich, und studierte nun um so ernstlicher. Jedes Collegium wurde jetzt gehört. Auch Kants Philosophie. Seine Tugendlehre hat mich derb zusammengeschüttelt. — Nee, ich laufe in keine Schlinge mehr. Jedoch gilt keine Regel ohne Ausnahme.

Mariane.

Wenn Sie schon anfangen Ihre Vorsätze zu beschränken —

Georg.

So werden Sie bald ganz wieder zusammenstürzen; das wollen Sie doch sagen? Und in einem Falle könnten Sie Recht haben.

Mariane.

Dieser eine Fall wäre.

Georg.

Wenn es der Zufall gewollt hätte, meine hübsche Tante zu meiner hübschen Cousine zu machen.

Gustav.

(Tritt ein, stutzt und horcht.)

Georg. (fährt fort.)

Und ich wäre dann so glücklich, der Cousine so zu gefallen, wie ich der Tante gefalle. —

Mariane. (lächelnd.)

Woher wollen Sie denn schließen, daß Sie der Tante gefallen?

Georg.

Aus diesem zornigen Blicke, der mir Ihre Verachtung ankündigt, der mir — Tantchen, Sie können Ihr Lachen nicht unterdrücken. Gestehn Sie es nur, daß Sie mich scharmant finden.

Mariane. (für sich.)

Verzweifelter Mensch.

Georg.

Die Würde der Tante wird dadurch nicht verletzt, im Gegentheil befördert. Sie finden mich scharmant, ich finde Sie liebenswürdig. Das ist Uebereinstimmung, Sympathie der Seelen. Also Einigkeit, die in der Verwandtschaft

herrschen muß. Einigkeit ist die Grundlage der Freundschaft. Freundschaft die Grundlage der Liebe. Liebe setzt Hochachtung, Ehrfurcht zum voraus. Hochachtung, Ehrfurcht zieht mich zu Ihnen; ich kann den Gefühlen nicht widerstehen, und schließe Sie in meine Arme.

Gustav. (tritt rasch in die Mitte.)

Georg. (warnend ihn.)

Gustav. (freundlich.)

Noch einmal willkommen, mein lieber Vetter. Nur im Fluge habe ich Ihnen vorhin einen guten Tag sagen können. Sie verzeihen, Geschäfte —

Georg. (für sich.)

Verdammter Spion! (Verlegen, er gähnt und spricht in seinem verabredeten Charakter.) Es freut mich herzlich, Sie so wohl und froh wieder zu sehen.

Gustav.

Eine Eigenschaft ist fast so viel werth als die andere. Gesund bin ich, und — hauptsächlich herzlich froh. Ich verlebe die glücklichsten, zufriedensten Tage von der Welt.

Georg.

Das glaube ich: in den Armen einer so liebenswürdigen Frau.

Gustav.

Nicht wahr?

Georg.

Daß Sie geheirathet haben, ist der geschickteste Streich, Onkel, den Sie machen konnten.

Gustav.

Haben Sie den Vater schon gesprochen?

Georg.

Nein. Aber hier die Tante —

Gustav. (verwirrt.)

So. Freute sich wohl recht, der Vater?

Georg.

Ich habe ihn ja noch nicht gesprochen; er schläft.

Gustav.

Ja so.

Georg. (gähnend.)

Und ich werde auch gleich zu Bette gehn.

Gustav.

Schlafen Sie wohl.

Georg.

Gute Nacht, meine liebe Tante. (geht zu ihr.)

Gustav.

Gute Nacht.

Georg.

Die Tante muß antworten.

Gustav.

Antworten Sie doch, Madam.

Mariane.

Gute Nacht.

Gustav.

(Nimmt ihn freundlich beim Arm, führt ihn etwas gezwungen nach einem Seitenzimmer.) Hier ist Ihr Zimmer. Sie haben die Hausgelegenheit wohl schon vergessen. Erlauben Sie, daß ich den Wirth mache. Sehen Sie, hier ist Ihr Zim-

mer, Ihr Bett, alle mögliche Bequemlichkeit. (Geht ihn.) Auf baldiges Wiederſehen. (Sieht ihn hinein und macht die Thür zu.)

Sechster Auftritt.

Guſtav. Mariane.

Mariane (für ſich.)

Dieſe Freundlichkeit hat einen beſondern Anſtrich. O, wenn ich meine Abſicht erreichte —

Guſtav.

Einen ſonderbaren Aufzug macht der junge Menſch.

Mariane.

Studenten Sitte.

Guſtav.

Ich meine vorzüglich ſein Benehmen; man kann nicht klug daraus werden. Ehe ich eintratt, war er ſehr geſprächig, zuvorkommend. In meiner Gegenwart gähnte er und verlangte zu Bette.

Mariane (freudig für ſich.)

Alſo hat er uns beobacht. — Mir iſt ſeine Trägheit nicht auffallen; es iſt ja natürlich, daß er ſeinen Vater nicht ganz verläugnen wird.

Guſtav.

Das iſt wahr.

Mariane.

Er beſitzt indeß bei dieſem Phlegma noch Eigenſchaften genug, die ihn angenehm machen.

Guſtav.

Ei!

Mariane.

Sein Benehmen zeugt von einem kühnen Bewußtſeyn, von einer Zuverſicht, auch ohne die Kunſtgriffe der Galanterie gefallen zu können. Eine Eigenſchaft, die unſre jungen Damen lieber haben als jene ſchüchterne Zurückhaltung, woraus ſie Gleichgültigkeit gegen ihr Geſchlecht ſchließen, die keine Dame, auch die verſtändigſte nicht verzeiht.

Guſtav. (Sie ſah.)

Keine? Alſo auch ſie nicht. Da wäre ja mit einemmale meine Vermuthung zur Gewißheit.

Mariane.

Sie ſind zerſtreut. Haben wahrſcheinlich wichtigere Geſchäfte als —

Guſtav.

Ach ja; Geſchäfte mögen mir freilich Runzeln genug auf der Stirne ziehen.

Mariane.

Warum erweitern Sie Ihre Handlungs-Geſchäfte ſo ſehr?

Guſtav.

Mein Haus koſtet viel. Mit Ihrem Gelde dieſen Aufwand für meine ganze Lebenszeit zu machen — der Gedanke iſt mir drückend. Daher meine großen Spekulationen, mein großes Riſiko bei mancher Unternehmung. Gelingt mir eine Spekulation nur einmal, ſo bin ich ſelbſt ein vermögender Mann, und bedarf Ihres Kapitals nicht mehr.

Mariane.

Und wenn nur eine Spekulation einmal mißlingt?

Guſtav.

Dieſen ſchrecklichen Triumph werden Sie hoffentlich nicht erleben.

Mariane. (für ſich.)

Mit Fleiß erſtickt er jede Theilnahme.

Guſtav.

Daher mir aber auch nicht verargen, wenn ich von jetzt an den Aufwand meines Hauſes auf alle mögliche Weiſe beſchränke.

Mariane.

Wenn nur unſre Bedingung dabei beſteht.

Guſtav.

Jedoch ohne Uebertreibung. So dächte ich zum Beiſpiel, könnten Sie jetzt des Hauptmann Schönfelds entbehren, da mein Reven ſeine Stelle vertreten kann.

Mariane.

Ja, das laſſe ich mir gefallen. Ach, Sie wiſſen ja, wie gern ich Ihren Wünſchen zuvorkomme.

Guſtav.

O, Sie ſind die Gütigkeit ſelbſt.

Mariane.

Ich bin nur Ihr getreues Echo.

Guſtav.

Ich erkenne es.

Mariane.

Das beweisen Ihre Worte.

Guſtav.

Und Ihre Handlungen.

Mariane.

Hauptmann Schönfeld bleibt weg.

Guſtav.

Berg wird enrollirt.

Mariane.

Er beſitzt weniger Arrogance.

Guſtav.

Mehr Extravaganz.

Mariane.

Die gefällt.

Guſtav.

Natürlich. Die Simplicität —

Mariane.

Iſt liebenswürdiger.

Guſtav.

Einnehmender.

Mariane.

Muß gefallen.

Guſtav.

Gefällt ja auch.

Mariane.

Zumal mit Ihrer Erlaubniß.

Guſtav.

Die haben Sie, das wiſſen Sie ja. Wenn der Bur ſche nur nicht ſein Glück verſchläft, man muß ihn wecken. (Ab.) Ich muß fort, vor dem Spiegel, mich beſſer exer ciren, wenn ich mich nicht verrathen will. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariana.

Es iſt ſichtbar, daß ihn Georgs Gegenwart beunru higt, daß ihn jeder meiner Geſellſchafter beunruhigt — Aber auch eben ſo ſichtbar ſind die Gründe ſeiner Unruhe. Meine Lebensart erweitert ſein Aufwand, dieſen muß er beſchränken, durch Geiz ſich ſelbſt zum reichen Manne machen, um meines Vermögens entbehren zu können. Er ſagte es mir ja ins Geſicht. Da dieſe Ungereimtheit mußte er mich bezahlen, um mich zu überzeugen, daß er meiner Gefühle unwerth iſt. Eitle Mariane, verſcheuche deinen chimäriſchen Traum, und erdrücke deine Leidenſchaft, er verdient ſie nicht.

Achter Auftritt.

Bußmann. Mariane.

Bußmann.

(Drängt ſich leiſe durch die Thür und bleibt erſtaunt ſtehen.)

Mariane.

Ah, Herr Bußmann — (Für ſich.) Gut, daß er kommt, das wird mich zerſtreuen.

Bußmann.

Ich komme in Reu und Wehmuth verſunken.

Mariane.

Sie haben es auch leicht.

Bußmann.

Weiß es. Sehen Sie aber einmal her, wie ich aussehe.

Mariane.

Jämmerlich.

Bußmann.

O das hat nichts zu sagen. Nur hier, hier will mir's das Herz abdrücken — ich meine die Wehmuth. Ich habe in meinem Gartenhause für todt gelegen, laut geschluchzt, der Gärtner hat's gehört.

Mariane.

Was sagte er denn dazu?

Bußmann.

Er schickte mir einen tröstenden Engel herein, Jungfer Lisetten. Wie ein zweiter Habakuk stand sie da vor dem fast verschmachteten Daniel.

Mariane.

Sie kam von mir. Es sey alles vergessen und vergeben.

Bußmann. (Küßt ihr zu Füßen.)

Mariane.

Was machen Sie?

Bußmann.

Da liege ich an der Erde. Diese Huld, diese Großmuth —

Mariane.

O ſtehen Sie auf, ich liebe das nicht.

Buſmann. (ſteht auf.)

Soll von dem Vergangenen gar nicht mehr geſprochen werden?

Mariane.

Nein.

Buſmann.

Aber die Spatierfahrt iſt vereitelt?

Mariane.

Das haben Sie ſich ſelbſt zu verdanken.

Buſmann.

(Legt ſich mit beiden Händen in die Haare.) Ich Unſinniger!

Mariane.

Und ſo weiter. Haben Sie meinen Mann geſehen?

Buſmann.

Im Vorbeygehen. Der liebe Ernſt ſpielte auf der Treppe, das wollte er nicht haben, und trug ihn aus Vorſorge die Stufen hinab.

Mariane.

Mein Kind bedarf ſeiner Vorſorge nicht.

Buſmann.

Sie ſind nicht wohl diſponirt. Hat ſich etwa ein abermaliger Zwiſt ereignet?

Mariane.

Nur wie gewöhnlich.

Buſmann.

(Reißt ſich in die Haare.) Es iſt vor Gott nicht zu verantworten.

Mariane.

Was nicht?

Bußmann.

Diese Tyranney. Es war Ihres seligen Herrn Vaters letzter Wunsch und Wille, daß ich an Ihrem Wohl und Weh stets ein freundschaftliches Interesse nehmen mögte. Ich habe es gethan. Sie wissen, wie sehr ich wider diese Heirath war — was ich für himmlische Pläne zu Ihrem Glücke entwarf — wie prächtig Sie Ihre Tage mit — mit —

Mariane.

Mit Ihnen hätte verleben können.

Bußmann.

Der kühne Wunsch darf mir nicht entschlüpfen.

Mariane.

Ey nun, meine Lage kann sich ja noch ändern.

Bußmann.

Das gebe der Himmel. Können Sie mit Ihrem Manne noch zufriedene Tage verleben, so ist mein Zweck erreicht: ich sehe Sie glücklich. Ich kehre dann für immer in mein Gartenhaus zurück, und werde dort, abgeschieden von der ganzen Welt, leben und sterben. (Zärtlich.) Bis dahin aber —

Mariane. (Lächelnd.)

Werden Sie mir Ihre Gesellschaft nicht entziehen.

Bußmann.

Ha! ich hänge an Ihrem Blick; so unfreundlich er auch noch auf mich herabblickt.

Mariane.

Ich bin nicht unfreundlich; mit Ihnen warlich nicht.

Bußmann. (ſtammelnd.)

Wirklich nicht? O Sie Allervortreflichſte! — Ich bitte um Ihre Hand.

Mariane. (reicht ſie ihm lächelnd.)

Bußmann.

Darf ich?

Mariane.

Was —

Bußmann.

Sie mit meinen Lippen berühren?

Mariane.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Bußmann.

(Präſentirt ſich und küßt die Hand mit möglichſter Zärtlichkeit.)

Jetzt laſſen Sie mich. (Nimmt den Hut und geht.)

Mariane.

Wohin?

Bußmann.

Ich bin ſelig! ich will in mein Gartenhaus.

Mariane.

Ich habe aber noch ein Geſchäft für Sie.

Bußmann.

Ich will es ausrichten, ich komme wieder; nur erſt ins Freie — ins Freie! (ab.)

Neunter Auftritt.

Mariane.

Ich kann dieſem Thoren nicht gram ſeyn. Er will mich glücklich wiſſen, dieſer Gedanke erhält ſeine Leidenſchaft.

Ihm iſt die Bedingung unſerer Ehe, die Art, wie wir leben, bekannt — mit Recht kann er daraus folgern, daß ich unglücklich bin; er weiß ja nicht die Urſache, warum ich dieſe Bedingung machte.

Zehnter Auftritt.

Sophie. Mariane.

Sophie (eilig.)

Fort, Fort, liebe Schwägerinn. Mein Mann wird gleich hier ſeyn. Georgs Ankunft hat ihn ſehr überraſcht; er will ihn ſogleich ſprechen. Wo iſt er?

Mariane.

In ſeinem Zimmer. Mein Mann —

Sophie.

Ein andermal von Ihrem Manne. Jetzt wollen wir Georg hieher ſchicken, ihm noch einige Inſtruktion ertheilen —

Mariane.

Die bedarf er nicht; er wird ſchon ſeine Rolle ſpielen.

Sophie.

Wenn ſie nur meinem Zwecke entſpricht. O Mariane, wenn ich noch ſo glücklich würde, die Herzlichkeit meines Mannes in einer treuen Umarmung zu genießen.

Mariane.

Wenn er ſich nicht dabei aus ſeinem Stuhle zu erheben braucht.

Sophie.

Spotten Sie nicht.

Mariane.

Ach die Männer — wer ſie zu ändern hofft —

Sophie.

Treibt die edelſte Beſchäftigung. — Pſt! ich höre ihn kommen. Fort, ich mag nicht gegenwärtig ſeyn. (Beide in Georgens Zimmer ab.)

Eilfter Auftritt.

Peter Winter (im Schlafrock) Johann.

Peter. (rauchend.)

Na, wo iſt er denn?

Johann.

(Etwas trunken, zieht den Lehnſtuhl hervor.) Hier ſteht er.

Peter. (gähnend.)

Eſel! Ich frage nach meinem Sohne. (Setzt ſich.)

Johann.

Ich denke ja wohl, daß er bald kommen wird.

Peter.

Du taumelſt ja, Kerl.

Johann.

(Zwingt ſich's zu verbergen.) Zwei Viertelchen nur —

Peter.

Haſt du zu dir genommen?

Johann.

Ja; dürfen es aber nicht übel nehmen. Ich habe ſo in der Freude meines Herzens — über die glückliche Ankunft des lieben Georgs — ich habe ihn ja noch ſo klein auf'm Arm getragen — und nun, ſagt Jungfer Liſette, iſt er ein großer, geſchenter Mann geworden.

Peter. (freundlich.)

Würklich? — Wo ſteckt denn der Blitzbube — ich kann es kaum erwarten —

Johann.

Ich werd's ihm ſagen. (geht.)

Peter.

Trink mir kein Vierreichen mehr, Burſche; der Verſtand ſteigt dir in den Kopf.

Johann.

Da iſt er auf der rechten Stelle. (ab.)

Peter. (ruft ihm nach.)

Schicke mir meine Frau her. — Keiner läßt ſich ſehen. Wo bleibt der Junge? ich kann ja ordentlich ungeduldig darüber werden.

Zwölfter Auftritt.

Georg. Peter.

Georg.

(In Schlafrock, aus einer langen Pfeife rauchend, kommt trübe aus dem Kabinet.)

Peter.

Da iſt er ja — Nicht wahr? — He! Biſt du's Georg!

Georg.

Ah, mein Vater. Ich glaubte, Sie ſchliefen noch (umarmt ihn.)

Peter.

Willkommen, herzlich willkommen! Junge, du haſt dich verändert; biſt ein tüchtiger Stamm geworden.

Georg.

Der Vater hat mir's ja an Nichts fehlen laſſen.

Peter.

Hab dir's gern geſchickt; wenn du nur etwas Geſchei-tes dafür gelernt haſt.

Georg.

Da ſehen Sie einmal den herrlichen Pfeifenkopf, die feinſte Maſſe — und ich habe ihn für ein Spottgeld. O den Werth der Pfeifen lernt man auf der Univerſität kennen.

Peter.

Du biſt ein tüchtiger Raucher, wie ich ſehe.

Georg.

Aus Zeitvertreib hab ich mich daran gewöhnt. (ſetzt ſich.)

Peter.

Aber — Blitz, wie iſt mir denn? Du ſollteſt ja ein ſo lebhafter munterer Burſche geworden ſeyn, hat man mir geſagt.

Georg.

Das iſt ein loſer Vogel geweſen. Lebhaft, munter? ich? Dieſe Eigenſchaften verzehren das Blut. Dafür hüte ich mich und pflege ganz ſorglos der Ruhe in meinem Lehn-ſtuhle.

Peter.

Wenn du nur dabei was lernſt.

Georg.

Je nun, Erfahrungen kann man freilich in ſo einem Stuhle nicht machen, auch manchem Vergnügen muß man entſagen; allein die Ruhe, die Bequemlichkeit —

Peter. (verdrüßlich.)

Was Ruhe, was Bequemlichkeit! In deinen Jahren — ich habe dich anders zu finden erwartet.

Georg.

Könnten Sie meine Lebensweise mißbilligen?

Peter.

Sehr. Das einzige Rauchen will ich passiren lassen.

(Beide rauchen während den nächsten acht Reden mit starken Zügen.)

Georg.

Es erhält wach.

Peter.

Das ist wahr.

Georg.

Lähmt die Zunge auf eine so angenehme Weise.

Peter.

Das ist wahr.

Georg.

Befördert einen unschamlichen Rausch.

Peter.

Das ist wahr.

Georg.

Der Rausch befördert den Schlaf.

Peter.

Das ist wahr. Aber den ganzen Tag zu schlafen, im
mer im Stuhle zu sitzen —

Georg.

Thut mir recht wohl.

Peter.

Das sind heillose Grundsätze. Wie kann man da
bei — wie kann man —

Georg.

Was könnte man nicht?

Peter.

Wer sich in beständigem Nichtsthun dreht, wie kann der — Blitz, wie ist mir denn? (gähnend) du setzest mich ordentlich in Verlegenheit.

Georg. (gähnt mit)

Die Reise hat mich müde gemacht.

Peter. (steht auf)

So geh zu Bette und schlaf erst aus; vielleicht bist du alsdann anders, denn ehe ich dich so sehe, will ich dich lieber gar nicht sehen.

Georg. (für sich)

Vortrefflich! Aus dem Stuhle hätten wir ihn schon gebracht. (steht auf) Ja, es ist wohl das Beste, daß ich erst ein Stündchen ausruhe. (gähnt) Gute Nacht, Herr Vater, auf baldiges Wiedersehen. (geht)

Peter. (gähnt mit ihm zugleich)

Schlaf nur aus. Adieu. — Das ist eine häßliche Gewohnheit, daß man immer mit gähnen muß, wenn andere gähnen.

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Peter.

Sophie.

Nun, lieber Mann, hast du ihn gesehen, gesprochen?

Peter.

Laß mich.

Sophie.

Dich gefreut, daß er so ein —

Peter.

Geärgert, daß er so ein — so ein —

Sophie.

Was meinst du?

Peter.

So ein — Blitz, wie ist mir denn? Laß mich zufrieden; ich habe mich geärgert, und kann jetzt nicht darüber reden. -- So kann es aber nicht bleiben, sage ich dir. Nachher davon.

Sophie. (freudig für sich)

Gewonnen! Nur dies Feuer emsiger angeschürt. (geht in Georgens Zimmer)

Vierzehnter Auftritt.

Gustav. Peter.

Gustav.

War das deine Frau?

Peter.

Ja. (geht in Gedanken auf und ab)

Gustav.

Gut, daß sie ging.

Peter.

Will erst ausschlafen —

Gustav.

Wer? Deine Frau?

Peter.

Ich rede von meinem Sohne.

Gustav.

Daß mir deine Frau nicht in den Weg kommt; ich vergesse mich, ich behandle sie unartig.

Peter (in Gedanken)

Was hat er Dir denn gethan?

Gustav.

Verführt meine Frau. —

Peter.

Mein Sohn?

Gustav.

Ich rede von deiner Frau. Sie bringt absichtlich mein Weib mit deinem Sohne zusammen. Auf seinem Zimmer stecken sie jetzt alle drey — ist das schicklich? Die Tante geht zum Neveu ins Schlafzimmer? Wer ist daran Schuld? Dein Weib, die mir zur Quaal im Hause ist. Meine Frau findet Nahrung für ihr freies Leben bei ihr, die thun und lassen kann was sie will. — Dich kümmert das a nicht; es würde deine Bequemlichkeit nur stören, wenn es dich kümmerte. Bist du ein Mann?

Peter.

Blitz — ich weiß nicht was du willst, was ihr alle wollt? Weib, Kind und Bruder — alles setzt mich gewissermaßen zur Rede mit meiner Lebensart. — Mir ist ordentlich zu Muthe, als hätte ich was Böses gethan.

Gustav.

Ich habe vorhin durchs Fenster gesehen, gesehen wie dein Sohn meiner Frau zärtlich die Hand küßte und sie ihm auf die Backen klopfte. War meine Furcht heute früh ungegründet? He!

Peter.

Ach, mein Sohn wird dich nicht eiferſüchtig machen; das iſt ja ſo ein vermaledeyter fauler — (ſetzt ſich nachdenkend)

Guſtav.

Ich traue der Maske nicht, die ſtillen Waſſer ſind die gefährlichſten. Hätte ich nur länger durchs Fenſter ſchielen können, — da habe ich ſo eben eine — ich habe aber den Johann beordert — ſo eben eine Nachricht erhalten. — Es ſcheint als ob alles ſich verſchworen hat, mich zur Verzweiflung zu bringen. Das Müllerſche Comtoir hat durch Privatbriefe von Hamburg die Nachricht, daß die Engländer eine Anzahl franzöſiſcher Schiffe aufgebracht haben ſollen. Denke dir meine Beſorgniß: ſind die meinigen dazwiſchen, ſo kann ich zum zweitenmale wieder ruinirt ſeyn.

Peter. (ſteht auf)

Aber ich werde dieſe Lebensweiſe ſchon ändern.

Guſtav.

Das iſt vernünftig. Steh mir bey. Sage du ihr auch deine Meinung einmal derb.

Peter.

Wem?

Guſtav.

Meiner Frau.

Peter.

Ach, ich rede ja von meinem Sohne. Ich weiß nicht was du willſt.

Funfzehnter Auftritt.

Bußmann. Vorige.

Guſtav.

Der kommt auch aus dem Zimmer? Immer beſſer.

Bußmann. (zu Guſtav)

Die werthe Frau Gemahlin ſchicken mich.

Guſtav. (ihn parodirend)

Was befiehlt ſie.

Bußmann.

Ach nein, ſie bittet. Das Befehlen kommt nicht an ſie.

Guſtav.

Zur Sache.

Bußmann.

Es iſt einiger Defekt in Caſſa. Sie bittet daher um gütige Auszahlung der ihr ausgeſetzten Nadelgelder.

Guſtav.

Ich werde es ihr ſchon einhändigen; auch ins künftige ihre Rechnungen ſelber führen.

Bußmann.

Kann wohl nicht gut angehen, iſt nach dero Frau Gemahlin Willen mein Geſchäft.

Guſtav.

Sie intereſſiren ſich ſehr für die Geſchäfte meiner Frau.

Bußmann.

Als Freund ihres ſelig verſtorbenen Vaters —

Gustav.

Nun ja, da er selig verstorben und seine Tochter verheurathet ist, so haben Sie nun ganz und gar nicht mehr nöthig — Halt verrath dich nicht.

Bußmann.

Was beschließen dieselben?

Gustav. (freundlich)

Wollen sie sich in mein Comtoir verfügen —

Bußmann.

Nach ihrem Befehl.

Gustav.

Ohne Komplimente. Kommen Sie Herzensmann. (Nimmt ihn unterm Arm)

Bußmann. (weiß sich nicht dabey zu nehmen)

Sechszehnter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann.

(Noch immer in Weinlaune begegnet die Beiden) Halt da! dieser ists — er hat ihr die Hand geküßt —

Gustav.

Still! Still! (nimmt ihn bey Seite)

Johann.

Ich habs durchs Fenster —

Gustav. (hustet)

Gehen Sie nur voran, lieber Freund, ich komme sogleich nach.

Bußman. (geht ab)

Gustav.

Was hast du gesehen?

Johann.

Hier der alte Tanzmeister — wo ist er denn?

Gustav.

Weiter, weiter.

Johann.

Er hat Ihrer Frau die Hand geküßt, und der junge Herr, —

Gustav.

Nun der junge Herr?

Johann.

Hat sie ordentlich auf den Mund geküßt.

Gustav. (giebt ihm Geld)

Da. Du sagst nichts wieder. — (Johann ab) (zu Peter) Was sagst du nun?

Peter.

(Ist schon einigemal aufgestanden, hat nachgedacht und sich wieder niedergesetzt; jetzt steht er wieder auf) Ich will mit meiner Frau reden.

Gustav.

Ernsthaft.

Peter.

Ich will mir selbst ein Ansehen geben.

Gustav.

Dann dreht sich sicher das Blatt.

Peter.

Und seine Aufführung wird anders.

Guſtav.

Weſſen Aufführung?

Peter.

Meines Sohnes.

Guſtav.

Ach ich rede ja von meiner Frau.

Peter.

Da ſiehe du zu, wie du ſie änderſt.

Guſtav.

Nun ja, du ſollſt mich nur in Abſicht deiner Frau unterſtützen.

Peter.

Das will ich.

Guſtav.

Ihr Vorſchriften geben, wie ſie ſich künftig betragen ſoll.

Peter.

Laß mich nur machen.

Guſtav.

Bläſt ſie nicht mehr mit ihr in ein Horn, ſo iſt ihr ein Hauptzweig der freien Lebensart abgeſchnitten.

Peter.

Wem?

Guſtav.

Meiner Frau.

Peter. (ärgerlich)

Ich ſpreche ja von meinem Sohne.

Guſtav. (hitzig)

Ich wollte, daß dein Sohn —

Peter (bitter)

Ich wollte, daß deine Frau — (ſtehen Beide, die Arme in die Seite geſtemmt, gegen einander über, dann Beide zugleich:) Geh zum Henker! (zu verſchiedenen Seiten ab)

Dritter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer. Licht auf dem Tiſch.

Erſter Auftritt.

Mariane. Sophie.

Mariane.

Ich bitte Sie, liebe Schwägerinn, verſuchen Sie es nicht ferner mich zu tröſten — Es iſt entſchieden, er liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben.

Sophie. (lächelnd)

Entſchieden?

Mariane.

Die Mittel, welche ich anwende, um mich ſeinem Herzen zu nähern, entfernen mich noch eher davon. Seine Gleichgültigkeit iſt wenigſtens ſeit einiger Zeit beleidigend — das mußte ſie nie werden. Jezt würde mich meine Neigung erniedrigen, drum ſoll meine Vernunft ſie beherrſchen.

Sophie.

Der Vernunft, liebes Kind, hätten Sie bei dieſer gewagten Heirath eher eine Stimme vergönnen ſollen. In-

deß iſt Ihre Lage noch bei weitem nicht ſo ſchlimm als Sie glauben. Nur dürfen Sie allein nicht mehr handeln, denn Sie handeln verkehrt. Ihre Liebe, im beſtändigen Streit mit der weiblichen Delikateſſe, gebiert in Gegenwart Ihres Mannes wunderliches Zeug. Auf dem Wege kommen Sie nicht weiter. Bleiben Sie leidenſchaftliche Dame einmal ganz aus dem Spiel. Ueberlaſſen Sie ſich mir. Verſtatten Sie mir einmal einen Vorſchlag zu thun.

Mariane.

Der wäre?

Sophie.

Ich gehe nemlich von dem Geſichtspunkte aus, daß Ihr Mann Sie liebt.

Mariane.

Hahaha!

Sophie.

Ja, das glaub ich ſeit heute mehr als jemals.

Mariane.

Und ich gerade ſeit heute weniger als —

Sophie.

Ich habe Vermuthungen ſeiner Eiferſucht —

Mariane.

Welche?

Sophie.

Liſette hat geſehen, daß er vorhin heimlich mit Johann geſprochen; Johann hat darauf an unſerm Fenſter geſtanden, vorzüglich meinen Sohn und Herrn Bußmann beobachtet, das habe ich geſehen.

Mariane. (ſtutzt)

Haben Sie denn nicht mit Johann —

Sophie.

Er muß gestempelt seyn — der Kerl ist zu ehrlich, um sein Wort zu brechen; dennoch hat er sich in der Einfalt halb verrathen. Darauf baue ich.

Mariane.

Aber —

Sophie.

Hören Sie weiter. Um Sie zu beruhigen, bedürfen Sie eines überzeugenden Beweises seiner Eifersucht. Den sollen Sie haben.

Mariane.

Aber wie? —

Sophie.

Begehn Sie den scheinbar unerlaubten Schritt: bestellen Sie zu heute Abend den süßen Bußmann zu einem Rendezvous.

Mariane.

Und weiter?

Sophie.

Ihrem Manne muß dies heimlich verrathen werden —

Mariane. (erstaunt)

Sophie!

Sophie.

Läuft er dann nicht in die Falle, so fangen wir ihn nie.

Bußmann. (tritt ein)

Sophie.

Da ist der zärtliche Schäfer wie gerufen. Adieu. Billigen Sie meinen Vorschlag, so verfolgen Sie nun Ihren Plan, ich den meinigen. (geht)

Bußmann (will Sophien die Hand küssen)
Vortreffliche —

Sophie. (führt ihn zu Marianen)
Hier iſt die Vortrefflichſte. Einen Handkuß — einen Bückling — einen dito. So! Ergebene Dienerinn. (geht, kehrt wieder um) Kinderchen, ich rath's euch aber, vertieft euch nicht zu ſehr. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Bußmann. Mariane. hernach Georg.

Bußmann.
Die herrliche Frau ſcheint guten Humors zu ſeyn.

Mariane. (heuchelt Heiterkeit.)
Wir ſind es beide, lieber Bußmann, und ich denke es künftig in Ihrer Geſellſchaft immer zu ſeyn.

Bußmann. (in Extaſe.)
O du Gütigſter — dieſe Nachricht verklärt mich.

Mariane.
Meines Mannes Launen ſollen mich nicht mehr kümmern. Ich habe mir nunmehro einen andern Plan gemacht, den ich nur erſt mit Ihnen noch einmal näher überlegen muß. Die Ausführung macht mich auf alle Weiſe glücklich.

Bußmann (zitternd.)
Einen Plan — (küßt die Hand) näher überlegen? (küßt die Hand) mit mir? (küßt die Hand) auf alle Weiſe glücklich? (küßt die Hand) Einzige — Allervortrefflichſte — Sie — Sie — Nun ſehen Sie einmal an — dies — gräßliche Entzücken — Sie wiſſen, wie gut ich ſonſt reden kann,

bin ich es wohl jetzt im Stande? nein nicht capable. Aber woher kommt es? Sehen Sie mich einmal an.

Mariane.

Nun?

Bußmann.

(Legt sein Gesicht in die lieblichsten Falten, küßt sich die Weste und spielt mit den Fingern auf der Brust.) Sehn Sie nichts? — Noch nicht? — Sehn Sie hier, da tanzt es für Entzücken, da will es zerspringen — ich meine das Herz. — Leben Sie wohl, ich muß in mein Gartenhaus — nur ein einziges Selbstgespräch halten, dann komme ich wieder.

Mariane.

Nachher könnte ich leicht um das Vergnügen gebracht werden, Sie zu sehen; darum verziehen Sie noch einen Augenblick.

Bußmann.

Ihre Gütigkeit zermalmt mich unbarmherzig.

Mariane.

Leise, daß man uns nicht behorcht.

Bußmann. (flüsternd.)

Was befehlen Sie noch?

Mariane.

Wie haben Sie Ihre Geschäfte mit meinem Manne abgemacht?

Bußmann.

Wir wurden gestört, er schickte mich ins Comtoir voraus; da habe ich eine halbe Stunde vergeblich gewartet und Fliegen gefangen.

Mariane.

Die brauchen wir nicht.

Bußmann.

Ach! daß ich doch alles Geſchmeiß um Sie her wegfangen könnte; nicht ſo mit der Hand — (macht die Bewegung mit den Fliegenfangern) ſondern —

Mariane.

Ich verſtehe.

Bußmann.

Gott! wie doch unſre Seelen ſympathiſiren. Nein, ich muß in mein Gartenhaus.

Mariane.

Nur noch ein Wort.

Georg. (tritt ein und horcht.)

Mariane.

Was ich vorhin ſagte, die nähere Verabredung meines Planes. — Können Sie Ihren Abend nicht beſſer zubringen, ſo erwarte ich Sie.

Bußmann. (ſteht erſtarrt.)

Ich bin weg, das heißt mein Geiſt, meine Beſinnung.

Mariane.

Jedoch muß mein Mann von unſerer Converſation nichts wiſſen. Liſette wird Ihrer an der Hinterthür erwarten, am weißen Mantel ſoll ſie Sie erkennen.

Bußmann.

Am klopfenden Herzen.

Mariane.

Zehn Uhr werde ich Sie erwarten; verſäumen Sie

die Zeit nicht. Adjeu. (reicht ihm die Hand, er küßt sie, sie geht in ihr Zimmer.)

Bußmann.

Sie hat mir die Hand zum Kusse gereicht — sie will glücklich werden — mit mir. Ich bin in meinem Narrenhause, ich muß mein Selbstgespräch halten. (geht heftig auf und ab.) Hui! wie ihre Gestalt vor mir herschwebt. Sie ist nicht da, und ich sehe sie doch. — Ich will es einmal' probieren und die Augen zumachen, ich glaube, daß ich sie auch denn noch sehe. (er macht die Augen zu) Hol mich der Henker, da passirt sie meinem innern Gesicht vorüber. O — (er macht die Pantomime der Umarmung.)

Georg.

(Tritt her und läßt sich umarmen.)

Bußmann.

(Zähet zusammen, öffnet die Augen.) Wer da?

Georg.

Gut Freund.

Bußmann.

Ah, Herr Winter.

Georg.

Warum so in tiefer Betrachtung versunken, alter Herr?

Bußmann.

Grillen.

Georg.

Die scheinen hier im Hause an der Tagesordnung zu seyn. Alles rennt und läuft durcheinander. Wen man frägt: Grillen. Auch mein alter Papa, den sonst nichts zu kümmern pflegte, ist von der Grillsucht angesteckt.

Bußmann.

Schickſal. Ihr Diener. (will gehen.)

Georg.

Wohin?

Bußmann.

Geſchäfte.

Georg.

Können Sie mir doch auch einmal Ihre Gegenwar
Sie ſind ja der Freund vom Hauſe.

Bußmann. (verbeugt ſich.)

Ich habe nur noch bey einem Bekannten einen Beſ
abzuſtatten.

Georg.

Der Onkel — gut daß Sie mich erinnern, ich h
ja auch noch heute Abend eine Viſite abzumachen, habe
vielleicht ſchon verſäumt. — Wie viel iſt die Uhr?

Bußmann. (zieht ſie, zeigt ſie ihm.)

Georg.

Richtig, verpaßt. Ihre Uhr muß falſch gehen. (n
ſie, beſieht ſie, hält ſie ans Ohr, ſpricht unterdeſſen.) Wiſſen
nicht, was meinem Onkel fehlt?

Bußmann.

Herrn Guſtav Winter?

Georg.

Sehn Sie einmal durch die Thür, da geht er
Gang auf und ab, und macht ein Geſicht, daß man
fürchtet, vor ihm vorbey zu gehen.

Bußmann.

Wo? wo? (eilt verlegen zur Thür, und ſieht hinaus.

Georg. (öffnet ihnen die Uhr.)

Hehehe! jetzt wollen wir dem verliebten Gecken die Rendezvous-Stunde ein wenig verrücken. (dreht den Zeiger rückwärts.) So! Eine halbe Stunde zurück kann nicht schaden, er kommt doch noch früh genug.

Bußmann.

Ich sehe ihn nicht. (Kommt zurück.)

Georg. (reicht ihm die Uhr wieder.)

So ist er wieder ins Comtoir gegangen.

Bußmann.

Dann schlüpfe ich durch; ich mag ihn nicht rencontriren. Ihr Diener.

Georg.

Haben Sie ein böses Gewissen?

Bußmann.

Nicht doch; allein unsre Gemüther harmoniren nun einmal nicht miteinander. (ab.)

Dritter Auftritt.

Georg.

Das will ich gern glauben, und nach dem, was ich jetzt weiß, verdenke ichs dem Onkel gar nicht. Wenn er sich auch noch so wenig aus seiner Frau macht, so würde er doch dann nicht mehr gleichgültig bleiben können, wenn er um so ein Rendezvous wüßte. — Nein, das hätte ich meiner schönen Tante nie zugetraut. — Und ich wollte es ihr noch halb verzeihen, wenn sie nur mit Geschmack zu Werke ginge, sich etwa einen holden Jüngling mit den ge-

hörigen Qualitäten verſehen, exempli gratia: meine Wenigkeit, auserkoren hätte. — Aber ſo einen faden, albernen — Es iſt eine ordentliche Sottiſe auf mich. — Ich werde mich rächen.

Vierter Auftritt.

Sophie. Georg.

Sophie.

Wie geht es, mein Sohn?

Georg.

Nicht gut, Mamachen.

Sophie.

Was fehlt dir?

Georg.

Die Tante iſt mir nicht gewogen.

Sophie.

Woher vermutheſt du das?

Georg.

Das läßt ſich nicht gut erzählen. Aber es ärgert mich.

Sophie.

Die Tante iſt dir herzlich gut.

Georg.

Ich ihr auch; der Reſpekt hat mich nur bis jetzt zurückgehalten, ſonſt hätt' ichs ihr längſt zu verſtehen gegeben, daß ich ihr mehr als gut bin.

Sophie.

Georg!

Georg.

Nun ja, warum nicht? Ich glaube nicht, daß ich der Tante Tugend dadurch beleidigen würde.

Sophie.

Was ist das für eine Sprache!

Georg.

Nicht wahr? sie klingt nicht gut? Darum von etwas anderm. Habe ich meine Rolle bei dem Vater gut gespielt?

Sophie.

Ich bin ganz mit dir zufrieden.

Georg.

Der Vater nicht.

Sophie.

Desto besser.

Georg.

Machen Sie nur der Comödie bald ein Ende. Meine Rolle wird mir schwer — denken Sie nur, noch nicht einmal habe ich den Vater herzlich umarmen können.

Sophie.

Noch nicht einmal hat er mich herzlich umarmt. Aber ich hoffe, lieber Georg, ich hoffe, er wird geweckt werden — dein Betragen hat ihn sehr unruhig gemacht; er möchte dir gern Vorwürfe machen, aber er fürchtet, daß du dich mit seinem eigenen Beispiel rechtfertigen möchtest. Daß sein Beispiel nicht das beste ist, fühlt er recht gut. Dies Bewußtseyn in ihm rege gemacht zu haben, giebt mir Hoffnung, daß ich meine Absicht erreiche.

Georg.

Was müssen aber die Leute hier im Hause von mir

denken? Sie werden mich für eine Schlafmütze halten, das ist mir auch nicht lieb. Ich thue am besten, daß ich mich in meinem Zimmer verschließe, und, außer dem Vater, mich vor Niemand sehen lasse. (geht.)

Sophie.

Noch ein Wort. —

Georg.

In meinem Zimmer, Mütterchen. (für sich) Ich muß gehen; damit ich das Rendezvous nicht versäume. (geht in sein Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Peter. Sophie.

Peter.

(Eine gestopfte Pfeife in der Hand.) Gieng er da nicht eben von dir?

Sophie.

Georg? Ja.

Peter.

Das ist ein Glück.

Sophie.

Warum?

Peter.

Weil ich ihn vor morgen nicht wiedersehen will; ich habe mich diesen Nachmittag beim Kaffee schmählich über ihn geärgert.

Sophie.

Was hat er denn gethan?

Peter.

Sitzt da neben seinem Onkel, dem alten Rath Saalmann — die Neugierde hatte ihn hergeführt, zu sehen, was aus seinem Pathen wohl geworden sey. — Was hat er gesehen? Einen vierschrötigen, schlaftrunkenen Burschen; in einem Gähnen dehnte er sich auf dem Stuhl. Und als der Gevatter vom Latein, oder was er war, zu reden anfing, schnarchte er ihm entgegen. Blitz, ich habe mich dermassen geärgert — ich hatte eben eine Tasse in der Hand, ich hätte sie mögen dem Maulaffen über'm Kopf stülpen. (setzt sich.)

Sophie.

— Du vergißt deine Pfeife anzuzünden.

Peter.

Ich will nicht mehr so viel rauchen.

Sophie.

Warum nicht?

Peter.

Weil der Junge auch den ganzen Tag die Pfeife im Munde hat; sein Vater soll ihm nicht zur Entschuldigung dienen.

Sophie.

Ey nun, lieber Mann, in deinen Jahren —

Peter.

Was Jahre — so alt bin ich noch nicht. Ich weiß recht gut, was ich hätte thun und unterlassen sollen. Nur daß der Blitzbube mich daran hat erinnern müssen, das ärgert mich. Aber ich sage dir, daß er mir auch dafür morgen am Tage anders werden soll.

Sophie.

Ich billige deinen Unmuth ganz: denn warlich, was kann auf diesem Wege aus unserm Sohne werden?

Peter.

Nichts wird aus ihm. Wer ſich ſo den ganzen Tag im Lehnſtuhle dehnt — (erſchrickt, ſpringt auf) wie kann der —

Sophie.

Seine Pflichten erfüllen.

Peter.

Ja; es iſt nicht möglich.

Sophie.

Er gewöhnt ſich zuletzt ſo ſehr an dieſe Trägheit, daß die Verrichtung der kleinſten Beſchäftigung ihm zur ſchweren Bürde wird. Das Blut wird dick —

Peter.

Ja, wird dick —

Sophie.

Für alle Freuden des Lebens wird er unempfänglicher.

Peter.

Ja, unempfänglicher.

Sophie.

Und welche traurige Ausſicht gewährt ihm die Zukunft, wenn er, durch Verhältniſſe genöthigt, ein Weib nimmt, ihr durch ſeine Unempfindlichkeit die Tage des Lebens mit trübe macht. Sie ſchmiegt ſich zum Exempel mit Herzlichkeit an ihn, (ſie thut) ſie ſchildert ihm einen ſchönen Frühlingstag, oder die Freuden eines kleinen häuslichen Feſtes, oder das Glück eines geſelligen ehelichen Lebens — (ſie ſtreichelt ihm die Backen.)

Peter.

Hoho! ich merke, wo du hinaus willſt. Bih, du biſt mir eine feine Spitzbübin. — Mit ſolchen Sachen komm mir nicht. Sieh, nun geh ich fort. Wenn du den

Jungen siehst, so kündige ihm an, daß ich ihm morgen eine Predigt halten würde; das will ich auch, und müßte ich den Text dazu noch so theuer bezahlen. (ab.)

Sophie.

Nun so gieb mir doch einmal herzlich die Hand.

Peter.

Ich will nicht.

Sophie. (lauft.)

Ich bitte dich. — Nun?

Peter.

(Dreht sich so, daß seine Hand in die ihrige fällt.)

Sophie.

Alter, treuer Peter!

Peter.

Du bist mir eine heillose Spitzbübin. (ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie.

Keine Lobrede hat mir je ein so freudiges Gefühl verursacht als dieses Scheltwort. Ich erreiche mein Ziel; ich ahnde es, ich werde noch die glücklichste Frau.

Siebenter Auftritt.

Gustav. Sophie.

Gustav.

Meine Frau sucht Sie; wollen Sie nicht zu ihr gehen?

Sophie.

Sie wird wohl nichts Erhebliches mit mir abzumachen haben.

Guſtav.

Ey der Tauſend, warum nicht? Der heutige Tag iſt bald verbei; die Arrangements zum morgenden zu treffen iſt keine Kleinigkeit.

Sophie.

Die überlaſſe ich lediglich Ihrer Frau.

Guſtav.

Ein guter Rath iſt doch dabei nicht zu verwerfen, und, Sie wiſſen, Ihr Rath gilt viel bei meiner Frau.

Sophie.

Lange nicht ſo viel als ich wünſche.

Guſtav.

Poz tauſend! ſo lebt Ihnen meine Frau noch lange nicht luſtig und frei ..nd — genug?

Sophie.

Sie mißdeuten meine Antwort.

Guſtav.

Nun ſo dächte ich, Sie riethen meiner Frau, daß ſie anfinge, mein ganzes Haus auf eine andere Stelle zu ſetzen. Probieren Sie es einmal, meine Frau folgt Ihnen. Wollen Sie wetten, ſie läßt dieſe alte Kaſüte morgen ſchon einreißen.

Sophie.

Sie ſehen mich in einem Lichte —

Guſtav.

Ah nein; ängſtigen Sie ſich deshalb nicht. Immer zu, immer zu! Wer froh lebt, lebt lange. Ich habe

deshalb keinen Groll auf Sie; scheint das so, dann sind die herrenden Ausgaben daran Schuld, die diese Lebensweise verursachen, und die mich als Kaufmann wohl ängstigen können.

Sophie.

Möge der Aufwand oder irgend eine andere Ursache Sie ängstigen. Mich kränkt es, daß Sie glauben, ich billige die Lebensweise Ihrer Frau.

Gustav. (mit ernstem Ton.)

Sie billigen sie also nicht? Und — und —

Sophie.

Und der Schein zeugt doch wider mich? Das wollen Sie doch sagen? Der Schein trügt. (Mit Bedeutung.) Viele Menschen sind ganz anders als sie scheinen.

Gustav. (betroffen.)

Was wollen Sie damit sagen? Ich bin was ich scheine.

Sophie.

Ich nicht. Ich scheine in Ihren Augen die Aufführung Ihrer Frau zu billigen; ich thue es nicht, das will ich Ihnen beweisen, und also bin ich nicht, was ich scheine.

Gustav.

Was wollen Sie mir beweisen?

Sophie.

Daß ich die Freundin Ihrer Frau vom heutigen Tage an nicht mehr seyn kann; daß ihre Lebensweise zu frei wird und die Sittlichkeit beleidigt, daß ich sie bitten muß, dem Wesen Einhalt zu thun.

Gustav.

Ah, die will mich aushalten, die will ich schön abführen. — Es ist wahr, meine Frau führt eine höchst sonderbare Ehe —

indeß Sie kennen unſere nähern Verhältniſſe nicht ſo genau: ich muß mir das gefallen laſſen und, die Verſchwendung abgerechnet, laſſe es mir auch herzlich gern gefallen. (Geht auf und ab.)

Sophie.

Das dürfen Sie eben nicht. Sie giebt heimliche Rendezvous.

Guſtav.

(Wird ſtarr, weil er verbergen, faßt ſich an den Kopf, als ob ihn etwas drücke.) Rendezvous? — Hehehe! Es iſt ein Spaß.

Sophie. (in einem andern Tone.)

Wie gefällt Ihnen mein Mann? Iſt er nicht ſeit der Ankunft ſeines Sohnes ſehr verändert?

Guſtav.

Das iſt wahr; das habe ich bemerkt. Iſt denn das Rendezvous —

Sophie.

Und Georg — was halten Sie von ihm?

Guſtav.

Er macht einen ganz eigenen Anfang. Wem giebt ſie denn ein Rendezvous?

Sophie.

Hm, das errathen Sie ja wohl leicht. Freilich keinem Jünglinge, aber um ſo gefährlicher, da er in ſeinem Alter aus Erfahrung die Schwächen der Weiber um ſo beſſer zu benutzen verſteht: Freund Bußmann.

Guſtav.

(Geht heftig zwey Schritte nach der Thür, faßt ſich, geht zum Schreibtiſch und nimmt ein Papier.) Da hätte ich bald vergeſſen,

warum ich gekommen war. — Diese Rechnung — Also Freund Bußmann? Hehehe! Was das für ein närrischer Einfall ist.

Sophie. (im vorigen Ton.)

Wissen Sie, warum ich glaube, daß mein Mann so sehr verändert ist?

Gustav.

Ja, mein Gott, da giebt es Ursachen genug, die einen leicht anders stimmen. — Wann giebt sie ihm denn —

Sophie.

Er hat Georgen anders zu finden erwartet; der Narrische —

Gustav.

Scheint so ziemlich sein Ebenbild zu seyn. Wann giebt sie ihm denn das Rendezvous?

Sophie.

Heute Abend um zehn Uhr ist er bestellt; am weißen Mantel soll ihn Lisette erkennen, und durch die Hinterthüre herein passiren lassen.

Gustav.

So! — Ey — Hm — Hehehe! Was die Frau für seltsame Possen spielt. (für sich) Ich bekomme einen Schlagfluß von dieser Verstellung.

Sophie.

Nun, was sagen Sie dazu?

Gustav. (gleichgiltig.)

Es ist allerdings ein bischen weit von ihr getrieben. Sie besitzt indeß Verschlagenheit genug, um alle ihre Unternehmungen mit Anstand auszuführen.

Sophie.

Und das iſt Alles, was Sie dazu ſagen?

Guſtav.

Was würde mein Reden helfen. Ach, liebe Frau, wer ſich ſo den ganzen Tag mit Geſchäften herumbalgen muß, der kann ſich unmöglich um jeden Schritt und Tritt ſeines Weibes bekümmern — zumal wenn er kein beſonderes Intereſſe an ihr findet. Ich danke Ihnen indeß für Ihre Dienſtfertigkeit.

Sophie.

Hm, bei Ihren vielen Geſchäften hätte ich Ihnen auch dieſen Dank gern erlaſſen. (im Abgehen) Arme Mariane!

Achter Auftritt.

Guſtav.

Gottlob, daß ſie ging. Nicht eine Minute länger hätte ich Gleichgültigkeit heucheln können. — (geht heftig) Nun Madam, was ſagen Sie nun? Werden Sie mir noch Ihre Tugend zum Bürgen aufſtellen? Männdriſche Wege; aber ich will ſie ſchon beſehen, belauern, beſchleichen — Nein, nicht mehr ſchleichen, laut auftreten will ich. Es iſt nun klar, ſie iſt falſch, treulos, wie die meiſten ihres Geſchlechts. Es iſt klar, daß ſie mich zum Mann nahm, um ihren Hang zur Ausſchweifung und Abwechſelung unter dem Prädikate einer Frau deſto leichter zu befriedigen. Verſtoß ſie aus deinem Herzen, die Falſche, verſchließe dein Herz von nun an vor dem ganzen weiblichen Geſchlecht. Sie betrügen alle; alle, alle lieben ſie die Abwechſelung — (geht die Uhr.) Zehn Uhr ſagte ſie? Da iſt nicht viel Zeit zu verſäumen, wenn ich mich überzeugen will. Johann! Johann!

Neunter Auftritt.

Johann. Gustav. Heinrich Friedrich.

Gustav.

Gut, daß du in der Nähe warst.

Johann.

Was befehlen Sie?

Gustav.

Versäumst du nichts? Kannst du mir einen Dienst leisten?

Johann.

O ja.

Gustav.

Da, trinke einmal.. (gibt ihm zu) Man versteckt dich unten in der Niederlage links, wo sie an ei Hinterthür stößt. Wer da herein kommt, den bemerke still, laß ihn aber nicht wieder hinaus.

Johann.

Hehehe! ich verstehe schon, will meine Sachen schon machen. (geht ab.)

Gustav. (allein)

Was lacht der Kerl? Was versteht er schon? Ist er etwa mit den Weibern einverstanden — die Schwägerin sprach mir so sonderbar. — Ich traue ihm nicht, ich muß mich mehr sichern. (will geh.)

Friedrich. (tritt an.)

Befehlen —

Gustav.

Du sagst nichts wieder.

Friedrich.

Ich habe ja noch nichts gehört.

Guſtav.

Höre. Johann iſt heute Abend in der Niederlage beſchäftigt. — Stelle dich, als ob du ihn nicht bemerkteſt, auf den Hof, und gieb Acht, ob er jemand zur Hinterthür hinauslässt.

Friedrich.

Wohl. (geht.)

Guſtav.

Hinauslaſſt, verſtehſt du mich? wer hereinkommt, geht dich nichts an.

Friedrich.

Ich ſehe das ſchon durch, werd's ſchon machen. (ab.)

Guſtav (allein.)

Was ſieht der Schlingel durch? — Steckt vielleicht mit dem Johann unter einer Decke, und da bin ich am Ende doch betrogen. Argwohn, Argwohn iſt die Hölle auf Erden. (geht.)

Zehnter Auftritt.

Peter. Guſtav.

Guſtav.

Gut, daß du kommſt; leiſte mir einen Dienſt.

Peter.

Welchen?

Guſtav.

Ich habe den Friedrich aus einer gewiſſen Urſache auf den Hof geſtellt.

Peter.

Aha! ich kann es schon errathen.

Gustav.

Was, was kannst du errathen?

Peter.

Es giebt gewiß etwas zu spioniren wegen deiner Frau.

Gustav.

Also weißt du es auch schon?

Peter.

Nee, sonst weiß ich nichts.

Gustav.

Dir darf ich trauen. Thue mir den Gefallen, gehe jetzt auf den Vorsaal meiner Frau, und sieh dich an das Fenster rechts, was nach dem Hofe führt. Siehst du, daß Friedrich mit Johann spricht, oder Johann mit Friedrich, oder kommt gar ein Dritter dazu — dann rufe mich. Die beiden Kerls kommen alsdann ins Zuchthaus.

Peter.

Gott sey uns gnädig.

Gustav.

(Als ob ihm plötzlich etwas einfiele, hält sich den Kopf.) Pst! Still! — Das ist ein himmlischer Gedanke, den muß ich ausführen. Auf deinen Posten. (er rennt fort.)

Peter.

Meinen Johann ins Zuchthaus? Herr Bruder, nimm mirs nicht übel, du hast einen Schuß und zwar einen recht massiven. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Ein Vorsaal mit zwey Mittel- und einer Seitenthür, rechts ein Fenster.

Nacht. Mariane, Liſette, aus der Seitenthür.

Mariane.

Hier iſts ja finſter wie im Grabe.

Liſette.

Madam haben es ſo befohlen. —

Mariane.

Es iſt mir auch recht. Wie viel iſt die Uhr?

Liſette.

Es wird Zeit ſeyn, daß ich mich auf die Lauer begebe.

Mariane.

Du intereſſirſt dich ſehr für Herrn Bußmann.

Liſette.

Es iſt ſo ein artiger, freigebiger Herr —

Mariane.

Ein ſchaler, alberner Herr —

Liſette. (lächelnd)

Das iſt ihr Ernſt nicht, ich kenne Sie beſſer.

Mariane.

Dummes Ding; du meynſt alſo —

Liſette.

Domeſtiquen müſſen nichts meynen, ich meyne nichts.

Mariane.

Nun geh, und wenn Herr Bußmann —

Liſette.

Den geleite ich ſicher hierher. Ich weiß ſchon Alles.

Mariane.

Und wenn mein Mann —

Liſette.

Den leite ich ſicher von hier ab. Ich bin von Allem unterrichtet.

Mariane.

Nein, das biſt du nicht. Wenn mein Mann von ohngefähr hierher kommt, den leiteſt du nicht ab, ſondern öffneſt ihm die Thür und führſt ihn zu uns herein.

Liſette. (verwundernd.)

Wenn nun aber Herr Bußmann hier iſt?

Mariane.

Dann um ſo eher.

Liſette.

So erfährt er ja aber und ſieht —

Mariane.

Du thuſt, was ich dir geſagt habe. (Geht ins Seitenzimmer.)

Liſette. (allein.)

Habe ich in meinem Leben noch nicht einfältig ausgeſehen, ſo muß ich jetzt ſo ausſehen. Ein Rendezvous — zehn Uhr — im Dunkeln, und dem Manne ſoll ich dazu die Thür öffnen? Das werde ich ſchön bleiben laſſen. (Durch die rechte Mittelthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Georg.

(Schleicht durch die linke Mittelthür.) Da wären wir glücklich der Erſte auf dem Kampfplatze. Es wird eine ſchöne Portion Blut vergoſſen werden, wenn ich ſehe, daß Jemand

Bußmann meine hübsche Tante verführt. Höchstwahrscheinlich ist es aber, daß er die Zeit verpassen wird, wenn er sich anders nach der Uhr richtet, die ich ihm aufgezogen habe. — Jetzt reuet mich der Spaß: ich wollte, er wäre schon hier, so könnte ich doch als versteckter Zuschauer mich überzeugen, wie weit der Tante Tugend sich erstrecke. Kann sie sich herabwürdigen, mit diesem verjährten Liebesritter eine Intrigue zu spielen, so weiß ich meine Maaßregeln darnach zu nehmen; ich scheue mich dann nicht, ihr in bester Form die Cour zu machen. Als Cicisbeo bin ich ihr vielleicht werther als ich es als Cousin bin.

Dreizehnter Auftritt.

Peter. Georg. Hernach Lisette.

Peter.

(Rauchend, öffnet die linke Mittelthür.) Dies ist ja wohl der Ort, wo ich mich hinbegeben sollte?

Georg. (leise.)

Alle Wetter, mein Vater! Was treibt denn den alten Herrn hierher?

Peter. (kommt herunter.)

Richtig — hier ist ein Fenster, das nach dem Hofe führt; ich will hier also Posto fassen. (Setzt sich unters Fenster.)

Georg.

Hol mich der — er setzt sich. — Ach, vermaledeiter Streich!

Peter.

Kann ich doch bei der Gelegenheit ohne Zwang meine Pfeife rauchen.

Georg.

Aber wie wirds mit unserm Rendezvous aussehen?

Peter.

Habe ich doch seit vielen Jahren nicht so lange den Lehnstuhl und die Pfeife entbehrt als heute.

Georg.

Der wird aus dem Rendezvous ein Tabakscollegium machen.

Peter.

Bei meiner Seele, ich will es meinem ärgsten Feinde nicht rathen, daß er sich von seinen Angewohnheiten [illegible] schen läßt. Wird er so hoch dafür bestraft, als mich mein Blitzjunge züchtigt —

Georg.

Halt — da war ja wohl von mir die Rede.

Peter.

Das ist ein herrender, fauler Esel.

Georg.

Gehorsamer Diener.

Peter.

Ich wette darauf, daß er jetzt schon wieder auf dem Ohre liegt und schwarcht.

Georg.

Verlieren die Wette.

Peter.

Aber Geduld! Morgen werd' ich dich unsanft wecken.

Georg.

Wornach sich zu achten.

Peter.

Halt — da rührt ſich ja wohl was auf dem Hofe — Nein, es iſt vor der Thür.

Liſette.

(Kommt durch die rechte Mittelthür und läuft ins Seitenzimmer.)

Er kommt, er kommt, er iſts.

Peter.

Wer iſts? Wer kommt? So ſpät? Den wollen wir hier im Stillen erwarten.

Georg.

Hehehe! Der arme Bußmann wird garſtig geprellt.

Vierzehnter Auftritt.

Mariane. Liſette. Vorige.

Liſette.

Er muß ſchon an der Thür ſeyn.

Mariane.

Herr Bußmann?

Liſette.

Ja; am weißen Mantel habe ich ihn erkannt.

Mariane.

So führe ihn hieher.

Liſette.

Ich fliege. (Durch die rechte Mittelthür ab.)

Mariane. (Horcht an der Thür.

Peter.

Wie iſt mir denn — das iſt ja meine Frau Schweſter.

Georg.

Hehehe! ich bin hier im Trockenen.

Funfzehnter Auftritt.

Guſtav, im weißen Mantel gehüllt, und ſich übrigens Bußmann ſo ähnlich als möglich gemacht, kommt durch die rechte Mittelthür. Vorige. Hernach Bußmann. Zuletzt Liſette.

Mariane.

Guten Abend, lieber Bußmann.

Guſtav. (Küßt ihr die Hand, leiſe.)

Allervortrefflichſte —

Mariane.

Sie kommen pünktlich.

Guſtav.

Ich hatte in meinem Gartenhauſe weder Raſt noch Ruh.

Mariane.

Setzen wir uns. — Warum ich Sie ſo ſpät noch bemühte, geſchah aus einer Urſache, die Sie leicht errathen werden. Sie wiſſen, mein Mann liebt Sie nicht, wird ungehalten, wenn er erfährt, daß Sie den ganzen Tag bei mir zubringen; daher wählte ich dieſe nächtliche, einſame Stunde, um mich ungeſtört über eine Sache mit Ihnen zu beſprechen, die mich ſehr nahe angeht: es betrifft das Wohl meines Kindes.

Guſtav.

Göttliche Mutter!

Mariane.

Mein Ernſt ſteht unter der Vormundſchaft des alten

Braun. Der Mann will mir nicht wohl; ich wünsche mit ihm aus aller Verbindung zu kommen. Betreiben Sie die Sache.

Gustav.

Schleunigst.

Mariane.

Am liebsten wäre mirs, wenn mein Kind unter der Vormundschaft meines Mannes stehen könnte; allein —

Gustav.

Um Gotteswillen nicht, Gnädigste. Will Ihr Mann Ihnen weniger wohl als der alte Braun? Ist er minder schlechter als der alte Braun?

Mariane.

Schlecht ist mein Mann nicht. Freilich sein Betragen —

Gustav.

Ist beleidigend für Ihre köstliche Seele. Sprechen wir nicht von ihm.

Mariane.

Sie haben recht; er soll uns diese Stunde nicht trüben.

Gustav.

Wiederhall meiner Seele! Einen Kuß —

Mariane.

Nun Sie die Sache meines Kindes nach Wunsche betreiben. Ihne; jetzt keinen.

Gustav.

Einen Einzigen.

Mariane.

Keinen Einzigen.

Gustav.

Ich verschmachte.

Mariane.

Da — (reicht ihm die Hand.)

Gustav.

Welch eine Hand! (Küßt sie.)

Bußmann.

(Tritt ein durch die Thür links, im weißen Mantel.) Was seh ich! — Sind wir nicht allein?

Mariane.

Gefällt sie Ihnen?

Gustav.

Hu!

Mariane.

Kommen Sie. Wollen wir noch ein Viertelstündchen am Klavier vertändeln. Sie spielen, ich singe.

Gustav.

Seelentöne. Ach, daß ich ein lebenslanges Duett mit Ihnen singen könnte. — Ja, wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Mariane.

Was wäre Herr Bußmann —?

Gustav.

Ein dummer Kerl — eigentlich ein Schurke, daß er sich hierher wagt, und Ihren ehrlichen Mann beleidigt —

Bußmann. (eilt herzu.)

Was unterstehen Sie sich, einen scharmanten Mann zu beleidigen? Warum schimpfen Sie ihn? Satisfaktion; denn ich bin der dumme Bußmann.

Guſtav.

(Giebt ihm eine Ohrfeige und entfernt ſich ſchnell durch die linke Thüre.)

Georg. (für ſich.)

Danke!

Mariane.

Was war das?

Bußmann.

Eine Maulſchelle — Aber nur erſt in meine Arme —

Mariane.

Elender! — Eine Verkleidung. — Ich glaube, mein Mann — Gehen Sie nach.

Bußmann.

Nun iſt er ja ſchon fort. Ja, wenn Bußmann nicht ſo ein dummer Kerl wäre —

Peter. (laut.)

So ließe er ſich keine Maulſchelle geben.

Mariane. (erſchrickt.)

Wer iſt da? Liſette! Licht! Licht!

Liſette.

(Kommt mit Lichter durch die rechte Thür.)

Georg.

(Hat hinter einem Stuhl geſeſſen, ſteht ſchleicht er ſich herum, wirft ſich auf den Stuhl und ſchnarcht.)

Peter.

(Bläſt eine Rauchwolke von ſich.) Guten Abend.

Mariane.

Was ſeh ich? — Herr Bruder — was machen Sie hier?

Peter.

Es ſchmeckt. Hat es auch geſchmeckt, Herr Buß-mann?

Liſette. (hat nach Georg geleuchtet.)

Und hier — Madam — noch ein ungebetener Gaſt. —

Mariane.

Mein Gott, was habe ich gemacht? Meine Ehre —

Peter. (ſpringt auf.)

Blitz, wie iſt mir denn? — Es iſt mein Junge. Georg!

Georg. (ſchnarcht ihm entgegen.)

Peter.

Hol dich der Teufel! du vermaledeiter Bärenhäuter. Schlafen hätteſt du in des Vaters Hauſe auch lernen können, deshalb brauchteſt du die Univerſität nicht zu beziehen.

Mariane.

Herr Bruder, Sie müſſen mich in einem Lichte ſehen —

Peter.

Ich wollte, Sie hätten gar kein Licht angezündet, ſo hätten Sie mir den Anblick erſpart. (Georg ſchnarcht, er ſchnarcht ihm nach.) Schlaf du und der Teufel! (geht ab.)

Georg. (ſpringt auf.)

Hahaha! Darf ich Sie nicht in Ihr Zimmer begleiten, ſchöne Tante? Freund Bußmann überläßt mir gern ſein Ehebett. Sehen Sie, da ſteht er leblos. — O ich bitte, Herzenstantchen —

Mariane. (in Thränen.)

Gott! Gott! ich welcher Geſtalt erſcheine ich hier. — Glauben Sie die Achtung, die Sie mir ſchuldig ſind, aus

den Augen ſehen zu dürfen, ſo wagen Sie dies wenigſtens nicht in meiner Gegenwart. Wagen Sie es, beleidigen Sie meine Ehre, den einzigen Flecken, der bei mir unverletzbar bleiben muß, ſo verdienen Sie nicht dieſe Wallung meines Herzens, nur — Verachtung! (geht.)

Bußmann.

Aber meine Dame —

Mariane.

Mir aus den Augen, Unwürdiger! (geht ins Seitenzimmer; Liſette folgt.)

Bußmann.

Aber mein Herr —

Georg. (mit Pathos.)

Mir aus den Augen, Geſchlagener! — (geht ab.)

Bußmann. (allein.)

Geſchlagen? — Ja, ein geſchlagener Mann bin ich. Aber warum? Was habe ich denn gethan? Ich bin doch zur rechten Stunde erſchienen? (Zieht die Uhr.) Ja, richtig. (Zieht die andere Uhr — macht einen langen Hals.) Nein — nicht richtig — dieſe Uhr geht falſch. Eine halbe Stunde, eine ganze halbe Stunde bin ich zu ſpät gekommen — — Schafskopf! Einfältiger! (Faßt ſich mit beiden Händen in die Haare. — Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das erste Zimmer.

Erster Auftritt.

Gustav.

Unseliger Schritt! — Hätte ich ihn nicht gethan, so besäße ich noch die einzige Stütze, die mich bis jetzt aufrecht erhalten hat: die Hoffnung. Nun bin ich überzeugt, überzeugt überzeugt von ihrer Untreue. Nun das wolltest du ja seyn, darnach rangst du ja. Jetzt bist du's, und — mußt sie herausreißen aus Herz und Sinn. Sie, die ich — ich fühl' es, die ich als treulos auch noch liebe. O womit habe ich es verdient, Mariane, daß du auch meine Ehre verwundetest, sie aufopfertest dem jämmerlichsten Bursschen. Mich zu lieben ist dir unmöglich — diese schrecklichste Gewißheit ahndete ich längst. — Aber warum meine Ehre und meine Liebe aufzuopfern? — Verschmähen hättest du meine Liebe immer mögen — still und verschlossen hätte sie dich bis ins Grab begleitet — hättest du mir nur das Glück vergönnt, am fernen Strahl deiner Tugend mich zu weiden. Aber nein, du hast mir Alles geraubt. Alles! — das ist schrecklich!

Zweiter Auftritt.

Ernst. Gustav.

Gustav.

Ach nein! sie hat mir nicht Alles geraubt. Ich habe ja noch ihren Sohn, einen unschuldigen Knaben. An mein Herz, Ernst.

Ernſt.

Vater, ſie haben mich aus dem Comtoir gejagt.

Guſtav.

Was haſt du denn gethan?

Ernſt.

Ich ſaß an deinem Pult und mahlte Buchſtaben. Monſieur Meyer, der neben dir arbeitet, wollte eben Sand auf einen Brief ſtreuen; (lacht) da habe ich ihm das Dintenfaß darauf geſchoſſen.

Guſtav.

Das war nicht artig.

Ernſt.

Es geſchah aber aus Verſehen.

Guſtav.

Nun, bitte nur Monſieur Meyer um Vergebung, dann wird er dich wohl wieder ins Comtoir laſſen.

Ernſt.

Ich bin auch gern dort.

Guſtav.

Sollſt auch immer dort ſeyn — täglich — immer neben mir ſitzen.

Ernſt.

Dann mußt du mir auch einen eigenen Dreyfuß machen laſſen — ich meine ſo einen Schemel, wie deine anderen Diener haben.

Guſtav.

Du willſt wohl auch ein Kaufmann werden?

Ernſt.

Ja wohl; ein Kaufmann verdient Geld.

Guſtav.

Wer ſagt dir das?

Ernſt.

Die Mutter.

Guſtav.

Haſt du die Mutter lieb?

Ernſt.

Sehr. Haſt du die Mutter lieb?

Guſtav. (weint ſanft.)

Sehr.

Ernſt.

Ich habe dich nicht verſtanden. Du weinſt.

Guſtav.

Ich — freue mich über dich.

Ernſt.

Wenn man ſich freut, weint man nicht.

Guſtav.

Freudenthränen — o ja.

Ernſt.

Du haſt recht; ich beſinne mich: es kann ſeyn, daß ich auch ſchon einmal Freudenthränen geweint habe.

Guſtav.

Wann?

Ernſt.

Das ſind nun ſchon wohl zwanzig Jahre her. —

Guſtav.

Hoho! du rechneſt falſch.

Ernſt.

Nun lange her iſt es; es war als du die Mutter heiratheteſt.

Guſtav. (ſeufzt.)

Das iſt ein Jahr.

Ernſt.

Nun ſo lange iſt es.

Guſtav.

Da weinteſt du Freudenthränen?

Ernſt.

Höre nur: es war, glaub ich, an dem Hochzeittage; die Mutter putzte mich, (ſinnend) und zog mir ein weiſſes Habitchen an, und band mir eine Roſa-Scherpe um, und machte mir große Bänder auf die Schuhe, und nahm mich beim Kopf und küßte mich und ſagte: Ernſt, nun habe ich der Sorgen weniger, nun haſt du wieder einen Vater — du warſt nemlich der Vater; und ich mochte dich nemlich leiden, weil du ſo gut ausſahſt, und da — da war's nemlich, wo ich weinte. (unſchuldig) Sind das Freudenthränen geweſen?

Guſtav.

(Kann für Wehmuth nicht antworten, nickt Ja, hebt ihn auf.)

Komm näher an mein Herz.

Ernſt.

Ich drücke dich.

Guſtav.

Du drückſt mich nicht. (bitter) Deine Mutter hat ja die Sorge für dich los ſeyn wollen, hat ſie deßhalb auf mich geworfen. Ich liebe dich Knabe; gern will ich ſie tragen. Drücken wirſt du mich nicht, weh wirſt du mir nie thun.

Ernſt.

Gewiß nicht, Vater.

Guſtav.

Dieſes Auge — dieſe Züge — ganz der Abdruck ſei-
er Mutter — ich liebe ſie in dem Knaben. Ernſt, ich
werde dir ſtets Vater ſeyn. (küßt ihn, läßt ihn los.) Laß
mich jetzt.

Ernſt.

Ich ſoll nicht bei dir bleiben?

Guſtav.

Eine Stunde laß mich allein.

Ernſt.

Aber nicht länger, ſonſt komme ich wieder, wenn
du auch böſe darüber wirſt. (ab)

Guſtav. (allein)

Ich bin heftiger bewegt als je — ich bedarf einer
Stunde Erholung. — Sie ſehen will ich wenigſtens nicht
eher, bis ich mich völlig wieder gefaßt habe. — Haha!
das wäre ein Triumph, wenn ſie mich in dieſem Zuſtande
erblickte. — Nein, die Heftigkeit meiner Liebe ſoll nie
mein Ehrgefühl beſiegen. Dies Bewußtſeyn trage mich
jetzt aufrecht. (geht in ſein Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Mariane. Sophie.

Sophie.

Sind Sie aber auch gewiß, daß Ihr Mann der
vermeintliche Bußmann war?

Mariane.

Ich sage Ihnen, es bleibt mir kein Zweifel übrig; er hielt es ja zuletzt gar nicht mehr der Mühe werth, sich zu verstellen. Sprache, Bewegung und Handlung verrieth ihn bis auf die kleinste Kleinigkeit.

Sophie.

Nun so haben wir ja unsern Zweck erreicht.

Mariane.

Ich glaube nicht.

Sophie.

Warum zweifeln Sie?

Mariane.

Empfände er wirklich Liebe für mich, wäre es, wie Sie glaubten, Eifersucht gewesen, die ihn bisher beunruhigte, die ihn bestimmte, mir Vorwürfe zu machen — was in der Welt hätte ihn wohl mehr vermögen können, seine Eifersucht laut werden zu lassen, als dieses Rendezvous?

Sophie.

Kann dies nicht noch geschehen?

Mariane.

Auf der Stelle hätte es geschehen müssen, wenn Sie sich auf den Charakter eines Eifersüchtigen verständen.

Sophie.

Empfieng denn nicht Herr Bußmann auf der Stelle Proben davon?

Mariane.

Man könnte es so nehmen, wenn sein jetziges Betragen nicht dem widerspräche.

Sophie.

Nun, Sie haben ihn ja noch nicht wieder gesprochen.

Mariane.

Eben das; plagte ihn Eifersucht, würde er mich dann nicht längst schon gesprochen, mir Vorwürfe gemacht haben? — Aber nein, er ist heute vergnügter als je. Ich sah ihn über den Gang gehen, er tanzte und trällerte ein Lied von goldener Freiheit. Das hat mich tief gekränkt. Seine Gleichgültigkeit nach einem solchen Auftritt setzt mich zu sehr herab, das ertrage ich nicht länger; mein Plan ist schon gemacht.

Sophie.

Der ist?

Mariane.

Ich werde zu ihm gehen, ihn ausforschen; stellt er sich unbefangen, verläugnet wohl gar ganz den gestrigen Abend, dann will ich — so sehr auch meine ganze Empfindlichkeit widerspricht — noch ein Mittel versuchen. Es sey aber das letzte; entscheide es nun für oder wider mein Herz.

Sophie.

Und wie heißt das Mittel?

Mariane.

Fragen Sie nicht; ich habe es allein erfunden, ich will es auch allein ausführen. Ihr Rath dabei möchte vielleicht nicht glücklicher seyn als das Rendezvous.

Sophie.

Aber, liebe Mariane, wie konnte ich voraussehen, daß sich mein Mann und mein Sohn dahin verirren würden? Von der Discretion meines Mannes sind Sie überzeugt, und eben so dürfen Sie es auch von meinem Sohne seyn. Ich habe es bei der Gelegenheit für nöthig gefunden, ihn

mit Ihren Verhältniſſen und Urſachen Ihrer Lebensweiſe bekannt zu machen. Er bereuet ſeine Unbeſcheidenheit, und ſeine Beſchämung iſt jetzt ſo groß als ſeine Achtung für Sie.

Mariane.

Sie geben mir eine freudige Nachricht.

Sophie.

Laſſen Sie mich aber auch für ihn die Ueberbringerinn einer freudigen Nachricht ſeyn. Darf ich ihm ſagen, daß Sie keinen Groll auf ihn haben?

Mariane.

O ja; und zum Beweiſe bevollmächtige ich ihn, Herrn Buſmann dieſen Brief zu überreichen. (ſie giebt ihr einen Brief.)

Sophie.

Er iſt ja unverſiegelt?

Mariane.

Er kann um den Inhalt wiſſen; vielleicht gewinne ich dann in ſeiner Achtung um ſo mehr.

Sophie.

Dank für meinen Georg. Der arme Junge muß heute noch ein tüchtiges Examen aushalten. (lächelnd) Mein Mann iſt ſehr erzürnt auf ihn.

Mariane. (küßt ihr um den Hals.)

Glückliches Weib! Du wirſt dein Ziel erreichen und ich —

Sophie.

Ich werde mich nicht glücklich fühlen können, wenn Sie es nicht ſind.

Mariane. (trocknet ſich eine Thräne.)

Adieu!

Sophie.

Daß wir uns glücklicher wieder ſehen.

Mariane.

Gott gebe es! (Geht in ihr Zimmer.)

Georg.

(Tritt ein, ſieht ſie gehen und läuft wieder zurück.)

Sophie.

Nur näher, Georg.

Vierter Auftritt.

Georg. Sophie.

Georg.

Iſt ſie fort?

Sophie.

Ja.

Georg.

Sie weinte. Der unempfindliche Onkel, die hübſche, edle Tante. Der dumme, unbeſcheidene Hans Grobian, der Tölpel —

Sophie.

Wen meynſt du?

Georg.

Reſpektive, meine Perſon; daß ich die Tante auch nur einen Augenblick verkannt habe. —

Sophie.

Sie verzeiht es dir.

Georg.

O nein — iſt das wahr?

Sophie.

Zum Beweiſe ſchickt ſie dir dieſen Brief, den du unverſiegelt Herrn Bußmann einhändigen ſollſt. (überg.ebt ihn.)

Georg.

Die Tante iſt mir wieder gut? Victoria, nun habe ich meine frohe Laune wieder. Mütterchen, das verdanke ich Ihnen; Ihre Sanftheit hat meine dummen Streiche ſchon oft wieder ins Gleiß gebracht; aber dafür werde ich Ihnen auch den Vater noch ganz corrigiren. Manus manum lavat.

Sophie.

Ich hoffe nicht, daß du je meine Schwachheit mißbrauchen wirſt, die dich zu dieſer Verſtellung aufforderte.

Georg.

Ey, was denken Sie von mir?

Sophie.

Obwohl er nur dein Pflegevater iſt, ſo verletze doch nie die Pflicht der Achtung und der Dankbarkeit.

Georg.

Bedarf dies der Erinnerung?

Sophie.

Warlich, ich bin darüber ſehr betreten; wenn ich durch dieſe unſchuldige Liſt dem guten Manne zuviel Blößen gegeben hätte —

Georg.

Kann nicht ſeyn; der Vater iſt in den beſten Händen, kann nicht verlieren.

Sophie.

Das mag mich denn entſchuldigen. Adjeu, richte deinen Auftrag aus. (ab)

Fünfter Auftritt.

Georg.

Werde ihn nicht verſäumen, der Brief iſt an meinen Seelenfreund. — Was mag ſie ihm denn zu ſchreiben haben? er iſt unverſiegelt, ich darf ihn alſo leſen. (macht ihn auf, drumm ihn durch und legt ihn behutſam wieder zuſammen.) Ein Abſchied in optima forma — Ja, den werd ich ihm überbringen, und das auf der Stelle. (will fort und ſtößt auf Bußmann.) Der Wolf in der Fabel. Bon jour, Freund.

Sechster Auftritt.

Bußmann. Georg.

Bußmann.

(Etwas ſchüchtern und verlegen.) Ergebener —

Georg.

Gut geſchlafen?

Bußmann. (geht die Bühne.)

Eine eigene Gattung von Träumen hat mich geängſtigt — Sehnlichſt habe ich den Morgen herbei gewünſcht; er iſt gekommen, ich meyne der Morgen — dennoch hat mich die Beängſtigung nicht ganz verlaſſen. — Ich glaubte, es würde beſſer werden, wenn ich mich hier ins Haus verfügte — aber grade das Gegentheil. Iſt das nicht ſonderbar? Ich verſichere Sie: mit einer — gleichſam Galgenangſt habe ich mich durch die Thür geſchoben.

Georg.

Natürliche Folge der erhitzten Phantasie von voriger Nacht.

Bußmann.

Ja, die werde ich sobald nicht vergessen. Apropos, wir sprachen uns ja wohl auch gestern Abends spät?

Georg.

Ich hatte die Ehre.

Bußmann.

Madam Winter schien im übelsten Humor zu seyn.

Georg.

Vielleicht daß meine Gegenwart daran Schuld war.

Bußmann.

So habe ich es mir auch gedacht.

Georg.

Die Stunde schien nur für zwei Personen bestimmt zu seyn.

Bußmann.

Unter uns: das war sie auch nur.

Georg.

Also bin ich natürlich die Ursache, daß meine Tante ungehalten wurde.

Bußmann.

Ja, ja, so habe ich es mir ganz gedacht. — Sie können mir wohl nicht sagen, ob das Gewölk sich verzogen, ob ein freundlicher Strahl aus Westen wieder durchgebrochen ist?

Georg.

Die Sonne im majestätischen Gewande ist wieder da.

Bußmann.

Sie zürnt nicht mehr?

Georg.

Sie ist freundlicher als je.

Bußmann. (freudig.)

In Wahrheit?

Georg.

Sie hat sich schon den ganzen Morgen mit Ihnen beschäftigt.

Bußmann.

Ah — gehen Sie.

Georg.

Mehreremale nach Ihnen gefragt.

Bußmann.

(Legt Huth und Stock ab, singt für sich und geht mit gezierrem Schritt auf und ab.)

Georg.

Vögel, die so früh singen, fressen die Katzen.

Bußmann.

Spaßvogel.

Georg.

Eigentlich, Herr, beneide ich Sie um die Gunst meiner hübschen Tante.

Bußmann. (lächelt zufrieden.)

Georg.

Ein Mann in Ihren Jahren muß auf dergleichen Eroberungen Verzicht thun. Sagen Sie mir nur, wie Sie es angefangen haben, sich so fest in ihre Gunst zu setzen?

Bußmann.

Eine Gabe von Gott; die kann man sich nicht geben, man kann sie sich nicht nehmen. Die Jahre verursachen keinen Defekt; im Gegentheil, man verbindet mit einem reifen Alter eine gewisse Erfahrung, die vorzüglich insinuirt. — Was wollen Sie sagen, Herr? ich habe in diesem Felde, als alter scharmanter Mann, mehr Epoche gemacht, als in meinen Jünglingsjahren, wo man gewöhnlich mehr dumme als kluge Streiche macht. Aber woher kommt es?

Georg.

Ja, woher kommt es?

Bußmann.

Das Alter ist solider, spekulirt mehr. Da habe ich mir zum Exempel vor dem Spiegel einige Mienen einstudiert — Es gehört schlechterdings dazu, wenn man durchaus hold und lieblich seyn will. — Herr, ich habe Fälle gehabt, so auf Bällen oder in einem öffentlichen Garten, wo die beau monde sich zu versammeln pflegt — Herr, so mit einem halben Auge habe ich nur hingeblickt und dabei einige Mienen prima Sorte spielen lassen — Herr, ich übertreibe nicht, aber ich sage Ihnen, aller Wangen glühten als ob's elektrische Funken geregnet hätte, — Na! Nun bitte ich Sie? He! was sagen Sie nun?

Georg.

Daß Sie ein Hexenmeister sind, daß Sie für unser Haus gefährlich werden — daß Sie ein solches Glück nicht verdienen, und daß ich deshalb das verschweigen werde, was ich an Sie zu bestellen habe.

Bußmann.

Bestellen? Mir? Von der Göttlichen?

Georg.

Ja.

Bußmann.

Ich bitte, reden Sie.

Georg.

Nein, ich thue es nicht.

Bußmann.

Sehen Sie meine Wut — ich zittre —

Georg.

Es ist auch der Mühe werth. (bebt den Brief.)

Bußmann.

Ein Brief? An mich? (Georg läßt ihm die Adresse lesen.) „An Herrn Bußmann.“ — Es ist ihre Hand. Sie risquiren, daß ich umfalle, wenn Sie mich nicht lesen lassen.

Georg.

Was bekomme ich Botenlohn?

Bußmann.

Hier — wollen Sie diese Tabatiere zu meinem Andenken —

Georg. (nimmt sie.)

Ihr Diener.

Bußmann.

Nun geben Sie.

Georg.

Geben nicht.

Bußmann.

Ich habe ihn ja erstanden.

Georg.

Er iſt unverſiegelt. Sie erlauben alſo, daß ich ihn vorleſe.

Bußmann.

Sie ſind einmal zum Vertrauten gemacht — ja, in Gottesnamen.

Georg. (lieſt.)

„Mein Herr!“

Bußmann.

Unterthäniger!

Georg.

„Sie haben geſtern Abend durch einige Worte zu ver„ſtehen gegeben, daß Sie in mir die Frau von ſtrenger Tu„gend verkennen. Es iſt möglich, daß meine Einladung „hiezu ſelbſt Gelegenheit gegeben hat; ſie geſchah indeß aus „der edelſten Abſicht und mag Sie und Ihres Gleichen leh„ren, in Zukunft nie wieder Schein mit Realität zu ver„wechſeln.“ — Mich gehorſamſt zu bedanken.

Bußmann. (ſchöpft beklommen Athem.)

Georg.

„Ich habe Ihre alberne Figur in meinem Hauſe ge„duldet, weil Sie auf eine unſchickliche Weiſe die Abſicht, „welche ich oben erwähnte, unterſtützen ſollte. Ihre Thor„heit beluſtigte mich nebenbei; allein ſie artet in gefährliche „Narrheit aus — ich muß Sie alſo meiden. Sie haben „ſich von heut an um all' meine Geſchäfte nicht weiter zu „bekümmern und werden ſich unter keinem Vorwande es je „erlauben, die Schwelle meines Hauſes wieder zu betreten.“

Bußmann.

Daß dich alle Donnerwetter! — Steht das da?

Georg.

(Trocknet ſich komiſch die Augen.) Ihr Schickſal bricht mir das Herz, Freund.

Bußmann. (hat hinein geſehen.)

Ja, es ſteht da und ſie hat es ſelbſt geſchrieben. (Beide ſehen ſich eine lange Pauſe an.) Was machen wir nun?

Georg.

Das zu rebryſſiren wird Mienen koſten, prima Sorte.

Bußmann.

Geben ſie mir nur erſt einmal die Doſe wieder.

Georg.

Ich trage ſie zu Ihrem Andenken.

Bußmann.

Na — thun Sie es. Aber ſagen Sie auch der Frau, was ich ihr alles aufopfere.

Georg.

Treulichſt.

Bußmann. (weint.)

Daß ſie mir auf eine barbariſche Weiſe das Herz gebrochen hat.

Georg.

Ich will es ausrichten.

Bußmann. (im Abgeh.)

Daß es ſich nie wieder beruhigen wird — (ruft) ich meyne das Herz.

Georg.

Werd es beſtellen.

Bußmann.

Sie weiß, was ſie aus mir gemacht hat, ſie hat meine ganze Seele geſtohlen!

Georg.

Das iſt ja aus Kabale und Liebe.

Bußmann.

Kennen Sie das Schauſpiel? Kabale iſt ein gräßliches Schauſpiel. Ich bin ein Beiſpiel davon. Kabale hat mich hier herumgeſtürzt; ich ſehe es recht auf ein, aber ich faſſe mich und ſage nichts. Adieu. (Nimmt Hut und Stock.)

Georg.

Wohin wollen Sie?

Bußmann.

In mein Gartenhaus. (Mit Affekt.) Die Leiden des jungen Werthers leſen.

Georg.

Erſchießen Sie ſich nur nicht.

Bußmann.

Kommt die wahre Deſperation dazu — ich ſchieße, weiß es Gott, los! — Sagen Sie das der Frau — ich ſchieße los. Adieu. Denken Sie an mich; ich ſchieße. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Georg.

Die Tante hat brav gehandelt — aber auch pfiffig. Es iſt mir nun klar, warum ſie den Brief offen und durch mich überbringen ließ.

Achter Auftritt.

Sophie. Georg.

Georg.

Wären Sie einen Augenblick eher gekommen, Mütterchen, so hätten Sie Herrn Bußmann —

Sophie. (eilig)

Laß den Gecken. Dein Vater wird gleich hier seyn. Verwandle dich. Spiele deine Rolle — Ach, vielleicht zum letztenmale.

Georg.

Soll's Ernsten losgehen?

Sophie.

Er ist sehr aufgebracht, wird dir ernstlich Vorwürfe machen; wie dich vom heutigen Tage an schlechterdings ändern. Du weißt, wie du dich zu nehmen hast.

Georg.

Prächtig werde ich mich dabei nehmen. Sie sollen Freude an mir erleben. (Springt in sein Zimmer.)

Sophie. (allein.)

Wenn nur meine Verlegenheit nichts verräth. — Verstellungskunst soll unserm Geschlechte eigen seyn; meine glühende Wange widerspricht.

Neunter Auftritt.

Peter. Sophie.

Peter. (raucht)

Es ist die erste Morgen-Pfeife, die ich rauche.

Sophie.

Darnach fragt ja Niemand.

Peter.

Es ist nur wegen dem Jungen. Ein unangenehmer Tag, der heutige; das weiß mein Gott.

Sophie.

Wie ja?

Peter.

Nicht genug daß eigene Sorgen einem die Stirn kraus machen; da muß die tugendbelobte Frau Schwester auch noch mit ihrem — Rendezvous nennt ihrs ja wohl?

Sophie.

Dirs geht dich doch nichts an?

Peter.

Aber meinen guten Bruder.

Sophie.

Der macht sich daraus nichts.

Peter.

Weißt du das?

Sophie.

Weißt du etwa —?

Peter.

Ihr Diener. Ausfragen? Ich weiß von nichts.

Sophie.

Haben sie sich schon gesprochen?

Peter.

Mich hat der Bruder keine Zeit gehabt.

Sophie.

Nun also —

Peter.

Macht er sich nichts aus ihr; richtig. — Der Junge schläft wohl noch?

Sophie.

Ich — weiß warlich nicht —

Peter.

Es ist eine Schande. Er ändert sich noch heute oder ich werde grob. Mir meine ganze Freude so zu verbittern. Bei meiner Treu! es ist auch nicht ein Funken Leben in der Schlafmütze. Saß er nicht gestern Abends bei dem Rendezvous und schnarchte? Woher hat er dies Phlegma? (setzt sich behaglich) Vater und Mutter sind doch nicht so —

Sophie.

Unter uns, lieber Mann, das Beispiel des Vaters —

Peter. (springt auf.)

Was? Der Vater? Der Vater hat Leben genug — (bei Seite) Es wird mir freilich verdammt sauer.

Sophie.

Da kommt er eben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Georg im Schlafrocke mit einer großen Schlafmütze, einer Pfeife und einem Buche.

Georg. (gähnend)

Guten Morgen, liebe Eltern.

Peter. (gähnt und legt sich.)

Guten Morgen. — Das Mitgähnen ist eine heillose Gewohnheit.

Sophie.

Hast du gut geschlafen, mein Sohn?

Peter.

Wenn die Sonne so hoch steht, so fragt man, ob man gut gearbeitet hat.

Georg.

Ich denke noch heute etwas zu arbeiten. In meinem Zimmer ist es zu heiß und hier, merke ich wohl, ist es auch nicht viel kühler. (Setzt sich behaglich und liest.)

Peter.

Aber sage mir einmal Bursche, warum du dir den Kopf so verbunden hast? Deine Schlafmütze ist ja drei Stockwerk hoch.

Georg.

Gewohnheit.

Peter.

Gehst du mit dem Anzuge auch ins Collegium?

Georg.

Das leidet der Respekt nicht; darum bleibe ich meistens weg.

Peter.

Dann lernst du ja aber nichts?

Georg.

Genieße dafür die Bequemlichkeit.

Peter.

Wenn man sie auf Kosten seines Wohls genießt,

die Zufriedenheit seiner Angehörigen dadurch . (Steht schnell auf) muß man nicht bequem seyn.

Sophie. (Bedeutend.)

Ganz recht, lieber Mann.

Peter. (Für sich)

Die Hexe hat gut reden. — Was liest du denn da?

Georg.

Meine Morgen-Lektüre: Kants Kritik der reinen Vernunft.

Peter.

Kant? Den Mann kenne ich nicht. Ueber die Vernunft hat er geschrieben? Was sagt er denn von deiner Vernunft? He!

Georg.

Sie spaßen.

Peter.

Bin — wie ist mir denn? Bin ich denn nicht grimmig? Was liest du da?

Georg.

Es würde Sie nicht interessiren.

Peter.

Lies mir einmal vor. Ich will einmal deine Beschäftigung taxiren.

Georg. (Liest.)

„Ueber den transscendentalen Idealismus und (Sieht) transscendentalen Realismus."

Peter. (Gähnt.)

Das ist ein transscendentaler Esel. — (Befehlend.) Leg das Buch weg. (Steht auf)

Sophie. (ihn beschäftigend.)

Lieber Mann —

Peter.

Nun bin ich in der Rage, nun bleib mir vom Leibe. Steh auf. Da tritt hervor. (Georg thut es) Weißt du wohl, wer ich bin?

Georg.

Mein guter Vater.

Peter.

Nun ja. — Weißt du wohl, daß ich mich ärgern kann? weißt du wohl, daß ich mich schon recht derb ärgere?

Georg.

Es sollte mir Leid thun, wenn ich die Ursache wäre.

Peter.

Ja du, du bist die Ursache. (Nimmt ihm die Pfeife, sucht in der Zerstreuung einige Züge daraus und legt sie dann auf den Tisch.)

Georg.

Wie so?

Peter.

Deine Lebensweise ärgert mich. Deine Faulheit, deine Schlaftrunkenheit ärgert mich. Ich habe Freude an dir zu erleben gehofft, habe dich, da ich kinderlos bin, als Kind auf und angenommen, habe dich studieren lassen. Meine einzige Freude war es, wenn ich mir dich im Geiste auf der Kanzel dachte. Pastor hast du nicht werden wollen; Minister wolltest du werden. Nun frage ich: kann man in so einer Mühe Minister werden? Schlafen die Minister?

Georg.

Das ist eine Gewissensfrage.

Peter.

Du sollst mir anders werden, ich sage es dir, vom heutigen Tage anders werden — oder ich stecke dich unter die Soldaten; da wirst du denn wohl munter werden, wenn dich der Unteroffizier die ganze Nacht anruft.

Georg.

Es kränkt mich wahrlich sehr, daß ich Ihrer Zufriedenheit so wenig entspreche. Einige Nachsicht sollte mir aber Ihre Billigkeit gewähren. Ist mein Hang zur Bequemlichkeit eine bloße Verwöhnung, oder ist er mehr ein Erbtheil, das ich, leider! der Natur verdanken muß? Haben Sie mir nicht oft erzählt, daß mein verstorbener Vater —

Peter.

So eine Schlafmütze ist er nie gewesen. Und überhaupt wird Keinem die Faulheit angeboren, er gewöhnt sich dazu.

Sophie.

Ganz recht, lieber Mann.

Peter. (betroffen.)

Ja, ganz recht.

Georg.

Wenn ich Ihnen auch Recht gebe, wenn ich einräume, daß mein Hang zur Bequemlichkeit durch Verwöhnung entstanden ist —

Peter.

Nicht anders.

Georg.

Aber lieber Vater, so werden Sie mir doch auch eingestehen müssen, daß man eine üble Gewohnheit nicht

einem Kleide gleich ablegen kann. Wenn Sie ſich recht lebhaft in meine Lage denken könnten —

Peter.

Ich kann mich recht gut in deine faule Lage denken — Kann ſo eine Lage recht gut taxiren.

Georg.

Ihr gutes Beiſpiel wird freilich für mich die größte Aufforderung ſeyn, meine Lebensart zu ändern, allein ich werde, wie geſagt, dieſe Veränderung nur ſehr langſam bewürken können. —

Peter.

Auf der Stelle iſt ſie zu bewürken, wenn der Entſchluß die Frucht iſt. Der Menſch kann viel, wenn er nur will, wenn er —

Sophie. (hingeworfen.)

Dies Exempel giebt dir jetzt dein Vater; er, dem ſein Alter ein Recht zur Bequemlichkeit giebt, der Bequemlichkeit liebte —

Peter.

So bin ich nie geweſen.

Sophie.

— iſt, um dich zu belehren, auf einmal ein ganz anderer Mann geworden.

Georg.

Und hat den Sohn mit verwandelt. (Zieht Mütze und Schlafrock ab.)

Sophie. (erſchrickt.)

Georg!

Peter.

Was iſt das?

Georg.

(Springt auf und umarmt ihn.) Pardon Herzensväterchen, Pardon. Wir haben Komödie gespielt. Ich bin nicht der schlaftrunkene Bursche, wofür Sie mich halten. Ich habe die ganze Zeit meiner Abwesenheit noch nicht so lange im Schlafrocke gesteckt als heute.

Peter. (in voller Freude.)

Junge, ist es möglich? — Aber — wie ist mir denn? — Da bin ich wohl in deiner Komödie der geprellte Alte gewesen?

Sophie.

Verzeih die unschuldige List —

Peter.

Also hast du auch darum gewußt?

Sophie.

Ich weiß nicht, ob ich es gut gemacht habe, daß ich sie unterstützte.

Peter.

Alle Wetter — da fällt mir die Binde von den Augen. — Du bist eine heillose Spitzbübin. Ich könnte böse werden, wenn — wenn ich mich über den herrlichen Jungen weniger freuete. Komm her Bursche, dein Anblick thut mir wohl, laß dich küssen. — Mutter, einen trefflichen Sohn hab ich mir doch erzogen.

Sophie. (trocknet sich die Augen.)

Peter.

Weine nicht. Du hast ja dein Ziel erreicht; ich mißbillige deine List nicht. Es hat mir ordentlich gefal-

len, daß du mir das Blut ein bischen durch die Adern gejagt haſt; ich werde den Umlauf zu erhalten ſuchen. Noch heute wollen wir in den Garten gehen, das Unkraut ausjäten; dann richtet die junge Frucht ihr Haupt auch wohl leichter himmelauf, ſo wie ich jetzt — Gott erhalte mir dies Gefühl, es thut mir ſehr wohl. Mir iſt als hätte ich Jahre lang einen Rauſch gehabt; Gottlob, daß mich die Meinigen bewachten. Wo ſeyd ihr denn? Junge, geh doch nicht ſo weit von mir. — Heran, heran ans Herz. Biſt ganz ſo wie ich dich mir wünſchte. Biſt auch mein Einziger! Haſt du den Vater lieb? — Sprich!

Georg.

(Küßt vor Gefühl ſeine Hand und drückt ſie an ſein Herz.)

Peter. (Kindiſch zu Sophien.)

Ach Gott! ach Gott! er hat mir die Hand geküßt, er drückt ſie an ſein Herz. — Wie er mit mir tändelt — und wie hübſch er iſt. Gleicht er nicht auf ein Haar — Wem gleicht er doch? — Mutter, er hat deine Naſe — warlich, als hätteſt du ihn geboren, auch deine ſchelmiſchen Augen. — Nun ſeh ich erſt, was du für ein ſchönes, liebes Weib biſt.

Sophie.

Du haſt mir lange dieſen Blick entzogen.

Peter.

Bin ich denn blind geweſen? Die nette Geſtalt iſt Jahre lang um mich herumgegangen, und ich habe immer fühllos meine Pfeife geraucht!

Sophie.

Dein jetziges Gefühl iſt mir reicher Erſatz.

Peter.

Blitz — wie ist mir denn? — Höre — Geh einmal weg, Junge. — (Verschämt und leise.) Sophiechen — gieb mir deine Hand. — Weißt du was? — (er lächelt sehr verschämt und kneipt sie in die Backen.) Ich bin ordentlich in dich verliebt.

Sophie.

(Küßt ihm freudig um den Hals.) O Mann, Mann! wie glücklich machst du mich!

Peter.

Glücklich macht dich das? Bist also ordentlicher weise in den alten Knaben verliebt? (Sie küßt ihn.) Einen Kuß? Blitz, nun weiß ich wie mir ist. Da capo. da capo! (Er drückt sie an sein Herz. — Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Das erſte Zimmer.

Erſter Auftritt.

Sophie. Georg.

Sophie.

Nun gehe nur, wohin ich dich beſchied.

Georg.

Aber nicht wahr? Meine Rolle habe ich trefflich geſpielt.

Sophie.

Ich verdanke dir ſeltene Thränen: Thränen der Freude — ich hatte ſie noch nie geweint.

Georg.

Der alte Herr iſt gut, das habe ich Ihnen immer geſagt.

Sophie.

Nun geh nur.

Georg.

In dem Kabinette ſollen wir uns alſo aufhalten?

Sophie.

So will es die Tante.

Georg.

Aber wie lange?

Sophie.

Bis ſie ihrem Manne im Arme liegt.

Georg.

Dann werden wir, denk ich, wohl gar nicht wieder herauskommen. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Peter. Sophie.

Peter.

Ah, biſt du da mein Schatz? ich habe dich geſucht.

Sophie.

Das höre ich gern.

Peter.

Du mußt deinen Mann nicht ſo lange allein laſſen.

Sophie.

Ich werde immer um und neben dir ſeyn, wenn du meiner nur nicht zu bald wieder überdrüßig wirſt.

Peter. (gutmüthig.)

Mußt nicht mehr auf die Vergangenheit anſpielen.

Sophie.

Du biſt erhitzt. (Sie trocknet ihm die Stirne.) Wo warſt du?

Peter.

Im Garten; ich habe den Wein, der im vorigen harten W[illegible] erfroren iſt, verſchnitten und wieder aufgebunden — die Arbeit hat mir wohl gethan.

Sophie.

Sie lohnt ſich ſelbſt.

Peter.

Den alten dürren Birnbaum habe ich abgeſägt; Johann hat ihn aus dem Garten tragen müſſen. Der Kerl hat Geſichter geſchnitten.

Sophie.

Willſt du dirs bequem machen? Soll ich — (ſtreichelt ihn.)

Peter.

Ja, das ſollſt du.

Sophie.

Was?

Peter.

So wie du eben machteſt. (er ſtreichelt ſich.)

Sophie. (ſtreichelt ihn.)

O wenn dir das Erquickung iſt —

Peter. (ſchmunzelt.)

Das geht gut — ſcharmant. Einen Kuß.

Sophie. (küßt ihn.)

Peter. (küßelt.)

Noch einen. (empfängt.) Noch einen. Es iſt eine herrliche Empfindung. Nochmals. — Nee, nun darf ich wohl nicht wieder kommen; der guten Dinge ſind nur drey.

Sophie.

Nun, lieber Mann, habe ich eine Bitte.

Peter.

Was willſt du haben, liebes Kind? (greift in die Taſchen.)

Sophie.

Gehe hier ins Nebenzimmer. Halte dich dort einige Augenblicke verſteckt auf.

Peter.

Warum?

Sophie.

Daß dein Bruder ſeiner Frau hier auch der guten Dinge dreye erweiſen kann.

Peter.

Wie verſteh ich das?

Sophie.

Nur hinein. Dort ſollſt du Aufklärung erhalten. Still! Er kommt. Kein Wort.

Dritter Auftritt.

Guſtav. Vorige.

Guſtav.

Nun, Herr Bruder, iſt dir das ſchändliche Gerücht auch ſchon zu Ohren gekommen? Was ſagſt du —?

Peter.

Ich — ich ſage kein Wort. (geht zu Georg.)

Guſtav.

Sie, Frau — Schweſter, werden mir hoffentlich ein Wort gönnen. Ihnen wirds wohl bekannt ſeyn —

O was wollte es nicht. Waren Sie nicht auch die Erste, die um das gestrige Rendezvous wußte?

Sophie.

Ich benachrichtigte Sie davon.

Gustav.

Hätten Sie mich auch von den Folgen dieses Rendezvous benachrichtigt.

Sophie.

Was für Folgen?

Gustav.

Kleinigkeiten; nur meine Ehre betreffend. Auf dem französischen Kaffeehause hat Herr Bußmann über den Auftritt bagatellirt, sich über eine unangenehme Nacht beschwert, die er mit der jungen Winter verlebt hätte. Sie hätten davon noch nichts gehört? Und sind doch die gemeinschaftliche Freundin beider Partheien? Verstellen Sie sich nicht. Was sagen Sie zu dem Spaß des Herrn Bußmann? Nicht wahr, Sie werden mir wohl darüber ein Wort gönnen.

Sophie,

(Mit Ernst und Würde.) Kein Wort. (folgt ihrem Manne.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Hernach Friedrich.

Gustav.

(Steht einige Augenblicke still, auf seinem Gesicht mahlt sich die größte Unruhe, das ganze Gefühl seiner Beleidigung.) Du bist öffentlich beschimpft — das Ziel des Spottes in jeder

lschaft — deine Ehre unwiederbringlich verloren — um hänge ich noch an einer Welt, die mir nur Wun- chlägt? Welche Freuden können deiner noch warten? Deine höchsten Wünsche waren vergeblich. Sie kann nicht lieben. — In deinem Hause findest du also ner Frieden und außer demselben lacht dir Spott Hohn entgegen. Auf Gustav, sey ein Mann! bah- r einen Ausweg. — Muth! du wirst ihn finden.

Friedrich. (kommt)

Madam läßt fragen, ob es Sie nicht störte, wenn inen Augenblick unterbräche —

Gustav.

Wer? Meine Frau?

Friedrich.

Sie hat mich schon dreimal deshalb heraufgeschickt. fand Sie aber nicht.

Gustav.

Ich wäre zu ihren Diensten.

Friedrich. (ab.)

Gustav. (allein.)

Nur noch über diesen Augenblick hilf mir hinweg be- gte Ehre. Kühle mein Blut, zügle meine Leiden- t. Nur noch für diesen Augenblick hilf mir Gleich- igkeit heucheln. — Da ist sie schon. Gleichgültig, tav, gleichgültig.

Fünfter Auftritt.

Mariane. Guſtav.

Mariane.

Ich habe Sie ſeit geſtern Abend ſehnlichſt zu ſprechen gewünſcht; allein —

Guſtav. (freundlich.)

Was iſt zu Ihrem Befehl?

Mariane.

Es muß ſeit geſtern Abend ein Misverſtändniß unter uns herrſchen; dies zu heben komme ich zu Ihnen.

Guſtav. (befremdend.)

Ich verſtehe Sie nicht.

Mariane.

Ich billige jetzt ganz Ihren Unwillen, den Sie oftmals über meinen intimen Umgang mit Ihrer Schwägerinn äußerten.

Guſtav.

Grille, an die Sie ſich nicht kehren dürfen. Ich halte nun einmal von Weiberfreundſchaften nicht viel.

Mariane.

Die Erfahrung hat mich überzeugt, daß Sie Recht haben; behutſamer werde ich künftig meine Freundinnen wählen. Die Schwägerinn beſaß mein ganzes Vertrauen; nimmer hätte ich geglaubt, daß ſie es ſo misbrauchen würde.

Guſtav.

Was kann ich aber dabei thun?

Mariane.

Verkennen ſollen Sie mich nicht. Nicht glauben, daß ich durch die geſtrige Converſation mit Herrn Bußmann die Gränzen der Sittlichkeit überſchritt. Es war die Bedingung unſerer Ehe; ich werde ſie nie verletzen.

Guſtav.

Welche Converſation? Wovon reden Sie?

Mariane.

Oder Rendezvous, wie Sie es nennen wollen. Das Rendezvous, geſtern Abends 10 Uhr, welches kein Anderer als die Schwägerinn — Gott weiß, aus welchen Urſachen — Ihnen hinterbringen konnte.

Guſtav.

Die Schwägerinn? Mir? Sie irren.

Mariane.

Nur ſie wußte darum; kein Anderer kann es Ihnen alſo verrathen haben.

Guſtav.

Weder ſie noch ein Anderer — Niemand hat mir etwas verrathen.

Mariane.

Der Zufall kann Sie doch nicht zu mir geführt haben, Ihre Verkleidung ſpricht wenigſtens dawider.

Guſtav.

Meine Verkleidung? Hahaha! ich habe Sie während unſerer Ehe immer nur wenig verſtanden, allein jetzt verſtehe ich Sie gar nicht.

Mariane.

Alſo waren Sie es nicht, der mir geſtern Abend, in der Geſtalt des Herrn Bußmann noch einen Beſuch abſtattete?

Guſtav.

In der Geſtalt des Herrn Bußmann? Hahaha! Madam, Madam, Sie combiniren ſeltſame Ideen.

Mariane.

— (Nach einer Pauſe mit Wehmuth.) Ja wohl ſind es ſeltſame Ideen von mir.

Guſtav.

Und noch dazu geſtern Abend 10 Uhr? Da intereſſirte mich eine L'hombre Parthie mehr als die Maske des Herrn Bußmann.

Mariane.

Nun, ſo iſt es ein lebhafter Traum geweſen, daß ich Sie darin ſah.

Guſtav.

Gewiß.

Mariane.

Verzeihen Sie, daß ich mich zu entſchuldigen kam.

Guſtav.

Ich erlaſſe Ihnen jede Entſchuldigung.

Mariane.

Die Tugend, meinen Sie, bedarf keiner Entſchuldigung.

Guſtav.

Oder vielmehr leidet keine Beſchuldigung.

Mariane. (für ſich)

Edler Mann! ich entſpreche deinen ſtrengen Grundſätzen und du mußt es verkennen. (ſetzt ſich, klingelt)

Sechster Auftritt.

Liſette. Vorige.

Mariane.

Rufe Sie mir den Jean.

Liſette.

Sogleich. Ein Brief Madam —

Mariane.

An mich?

Liſette.

An Herrn Winter. Das Comtoir hat ihn ſo eben herauf geſchickt, ich habe ihn mit hereingenommen. (giebt Guſtav)

Guſtav.

Vom Hamburger Correſpondenten. (ertheilt ihn)

Mariane.

Jean ſoll anſpannen laſſen; ich will im Luſtgarten fahren.

Liſette.

Vor Tiſche?

Mariane.

Eilf Uhr.

Liſette.

Sehr wohl. (ab)

Guſtav.

(Hat geleſen, läßt den Brief fallen, ſinkt auf einen Stuhl)
Mein Gott!

Mariane.

Was giebts?

Guſtav. (blaß)

Laſſen Sie nicht anſpannen; die Herrlichkeit hat ein Ende.

Mariane.

Was meldet der Brief?

Guſtav. (deutet auf ihn)

Mariane.

Darf ich ihn leſen?

Guſtav. (bejaht es)

Mariane.

(Nimmt und lieſt ihn) „Faſſen Sie ſich unglücklicher „Mann! ſo eben erhalte ich die entſcheidende Gewißheit, „daß Ihre beiden Schiffe, nebſt drey andere unterm 19ten „July von den Engländern aufgebracht worden ſind; da „Ihr Gut nicht neutral iſt, ſo verſchwindet leider jede „Ausſicht zur Wiedererſtattung. Dieſer zweite Verluſt „Ihres Vermögens iſt ſchrecklich; die Beſtürzung Ihres „Freundes nicht minder.“ — Iſt das ſo? Iſt Ihr ganzes Vermögen dahin? (legt den Brief neben ihm auf den Tiſch)

Guſtav.

(In letter Verzweiflung) Es iſt.

Mariane.

Haben Sie keine Ausſicht ſich zu retten?

Guſtav.

Keine.

Mariane.

Kann ich Ihnen helfen?

Guſtav.

Sie haben mir geholfen.

Mariane.

Wie? Mein ganzes Vermögen haben Sie auf
ien einzigen Wurf geſetzt?

Guſtav.

(Bedeckt ſein Geſicht) Laſſen Sie mich jetzt.

Mariane.

Sich zum zweitenmale ruinirt —

Guſtav. (Deutet heftig daß ſie gehen möge)

Mariane.

Zum zweitenmale! Und jetzt ein unglückliches Weib
d ein unmündiges Kind mit.

Guſtav.

Aus Barmherzigkeit! Laßt mich allein.

Mariane. (dringend)

Haben Sie mir nichts zu ſagen?

Gustav.

Viel.

Mariane.

Oeffnen Sie Ihr Herz.

Gustav.

Jetzt nicht.

Mariane.

Wann?

Gustav.

Nachher.

Mariane.

Sie versprechen mir nichts zu unternehmen, ohne mir vorher zu sagen —

Gustav.

Ich verspreche es.

Mariane.

Ungern verlasse ich Sie in diesem Augenblick.

Gustav. (deutet wieder wie vorhin)

Mariane. (geht in ihr Zimmer)

Siebenter Auftritt.

Gustav.

(Durchliest den Brief noch einmal) Es ist so! — Beide Schiffe — Ein Verlust von 200000 Thaler, das ganze Vermögen meines Weibes — das Erbtheil ihres

Kindes — Es ist dahin! Ich bin rettungslos verloren! (weint) Zum zweitenmale ein Märtyrer des Schicksals! O! O! O! (er stützt den Kopf auf den Tisch und sieht starr vor sich hin) Aber ein wunderbares Spiel des Schicksals ist es. Warum mußte diese Nachricht mich eben in dem Augenblicke niederschmettern, wo die öffentliche Beleidigung meiner Ehre mich fast vermocht hätte mein Weib zu hassen. Ahndete das Schicksal die widerstreitende Gefühle meines Herzens, den Kampf, den es mich kostete, sie zu hassen? Traf mich etwa deshalb die tödtliche Nachricht in diesem Augenblicke, um mir zu beweisen, daß das bestohlne, geplünderte Weib nicht Haß — nein, die größte Liebe, Anbetung verdiene? (steht auf) O das Schicksal selbst hat meine gränzenlose Leidenschaft für sie gerechtfertiget. Ich darf mich ihrer nicht mehr schämen. Mag die Welt mich verlachen, mein Weib mit einem Bußmann mich verhöhnen — ich liebe sie und diese Leidenschaft soll mich begleiten bis ins Grab! — (schwermüthig) Ins Grab! Ach wäre dies mein letzter Athemzug. Viele wirst du so nicht mehr zählen können. Verschmähte Liebe, beleidigte Ehre — ein dreyfacher Banquerott — Welche Brust kann den Pfeilen dieses Schicksals ausdauern? Der Kummer muß mich bald zur Leiche machen. Ist das Verbrechen also so groß, wenn du deinem Leben ein Ende machst? nur um eine Spannelang verkürzest? der Schmach, dem Schmerze vorgriffest? — Mußt du ihm nicht vorgreifen? Kannst du den eGedanken ertragen, das Weib, das du liebst, in die Hülflosigkeit versetzt zu haben, aus welcher sie dich einst riß? Kannst du ihre Vorwürfe überleben? Könntest du leben und sehen, wie sie jetzt ihr Brod vor den Thüren bettelte, wohin sie sonst, von Karossen und Bedienten begleitet, gieng? — Und ihr Kind, Ernst, der holde Knabe, dem ich Vater zu seyn versprach! Kann ich mein Wort erfüllen? Ich bin ein Bettler.

Und er, — den ich plünderte — muß mit mir betteln — iſt allen Qualen des Mangels und den Stürmen eines unerbittlichen Geſchicks ausgeſetzt. Was kann ich für ihn thun? ich, der ich vielleicht noch im Schuldthurm ſchmachten, vielleicht ſelbſt noch von der Gnade des Staats leben muß. Was kann ich für ihn thun? Was würde die Verzweiflung aus mir machen, wenn ſie wahr würden all' die ſchrecklichen Bilder, womit meine Phantaſie mir die Zukunft ausmahlt? — Nein, ein ſolches Leben iſt ſchlimmer als der Tod. — Er iſt beſchloſſen! (er holt ein Piſtol, das neben ſeinem Pulte hängt, beſieht es) Sieh da! Geladen — zubereitet. Geſchäftig reicht mir das Werkzeug des Todes die Hand. (er ſetzt ſie an, der Arm ſinkt ihm nieder) Was lähmt meinen Arm? Warum erwacht in dieſem betäubenden Zuſtande noch einmal mein Gefühl? (denkt nach) Recht ſprachſt du innerer Richter; um die Schuld mußteſt du mich mahnen: Einen Abſchiedsbrief ſoll ich meinem Weibe zurücklaſſen — das will ich auf der Stelle. (ſetzt ſich, ſchreibt, ſpricht während dem) Wenn du dieſes lieſt Mariane, ſo erquickt ſchon ein ſanfter Todesſchlummer deinen unglücklichen Gatten — Welche Seeligkeit für mich: du biſt der Gegenſtand, der mich in den letzten Augenblicken meines Lebens beſchäftigt. — (Er hat geendet, ſteht auf) Da liegt mein Vermächtniß. Leicht iſt mir worden. Eine ſeltene Ruhe, eine feierliche Wehmuth durchſtrömt mein ganzes Weſen. Barmherziger Gott! laß mich mit dieſen Gefühlen hinüberſchlummern. (er ergreift haſtig das Piſtol. Man hört ein ſtarkes Gepolter auf der Treppe und Ernſt's hülferufende Stimme, zu gleicher Zeit einige Weiberſtimmen:) Ernſt! Ernſt! um Gottes Willen!

Guſtav.

(läßt das Piſtol fallen) Was iſt das? — Welch ein Geſchrei? — Ernſt's Stimme? — Was fehlt dem Kinde?

Achter Auftritt.

Friedrich. Guſtav. zuletzt Sophie.

Friedrich. (beſtürzt)

Um Gotteswillen —

Guſtav.

Was iſt?

Friedrich.

Kommen Sie geſchwind.

Guſtav.

Ein Unglück?

Friedrich.

Der kleine Ernſt —

Guſtav.

Was — Ernſt? — was iſt mit ihm? Rede.

Friedrich.

Er ſpielte oben auf der Treppe — wollte ſich nicht ſagen laſſen — iſt die ganze Treppe hinab geſtürzt.

Guſtav. (haſtig)

Hat er Schaden genommen?

Friedrich.

Er ſoll — das Bein gebrochen —

Guſtav. (ihrer auf)

Mein Gott! — Ernſt? Mein Kind? zu Hülfe! zu Hülfe dem Kinde! (er vergißt alles um und neben ſich und rennt hinaus)

Friedrich. (will folgen)

Sophie.

(Aus dem Seitenzimmer) Friedrich! Friedrich! (ruft zurück) Bleibt drinnen Beyde, ich komme gleich zurück. — Was bedeutet der Lärm, Friedrich?

Friedrich.

Kommen Sie und sehen — Ernst ist die Treppe hinuntergestürzt.

Sophie.

Gott! — Wo ist er? Wer ist bey ihm? Hin, hin! (will mit Friedrich hinaus)

Neunter Auftritt.

Mariane.

(Kommt aus ihrem Zimmer) Sophie! Sophie! — Wohin eilen sie? — Was erregt den Lärm? — Auch mein Mann nicht mehr hier — Was ist denn vorgefallen? (sie sieht an das Pistol) Was ist das? — Ein Mordgewehr — geladen — Welche Ahndung überfällt mich! (sie legt das Pistol auf den Tisch und erblickt das Geschriebene) Ein offener Brief. — Ich sehe meinen Namen. Was enthält er? (sie liest) Diese Zeilen, Mariane, sind für dich geschrieben, in der Stunde meines Todes. — Gerechter Gott! — „Ich gehe aus der Welt, mein Sturz soll „mich ganz vernichten. Nenne mich nicht grausam, daß „ich dich um dein Vermögen bestahl, und nun noch obendrein zur hülflosen Wittwe und dein Kind zur verlassenen Waise mache. Der Gedanke ist schrecklich, doch „schmerzt er mich minder, als die unselige Bedingung „unsrer Ehe. Ich verfluche sie! sie verbietet mir dir

„meine heiße Liebe zu gestehen; sie zeigt mir an, daß es „dir unmöglich ist, nur einzig für deinen Mann zu leben. „Dies ist das traurigste Gefühl, mit welchem ich entschlum„mere. " — Er liebt mich! (sie streckt ihre Hände zum Himmel und sinkt in der frohesten Rührung auf die Knie) Er liebt mich! Wer begreift meine Wonne! Mit wem theile ich mein Entzücken! — (springt auf) Aber Gott im Himmel! Wo ist er jetzt? Was kann ihn abgerufen haben? Gustav! Mein Gustav!

Zehnter Auftritt.

Sophie. Mariane.

Mariane.

Wo ist mein Mann?

Sophie.

Mariane, in welcher Bewegung —

Mariane.

Wo ist mein Mann?

Sophie.

Er war hier — hat lange und leise mit sich selbst gesprochen, so wie ich im meinem Zimmer vernahm — der Fall des Kindes störte ihn; er —

Mariane.

Welcher Fall?

Sophie.

Ernst ist die Treppe hinuntergestürzt; zu seiner Rettung eilte er hinab.

Mariane.

Zu Rettung meines Kindes? Das Vaterherz iſt alſo in dem entſcheidenden Augenblicke erwacht!

Sophie.

Welcher entſcheidende Augenblick?

Mariane.

So zärtlich liebt er mein Kind, wie ſehr muß er mich nicht lieben!

Sophie. (küßt ſie freudig.)

Mariane, jetzt erſt bin ich glücklich. (Eilt in ihr Seitenzimmer.)

Mariane.

Aber Gott — wohin hätte meine Unbeſonnenheit führen können? Schreck und Freude, Angſt und Entzücken — trunken macht mich dies Gefühl. (Sie kniet nieder.) Sieh dieſe Fülle meines Herzens, o Gott! Dankbarer erhob ſich meine Bruſt nie zu dir.

Eilfter Auftritt.

Guſtav. Ernſt. Mariane.

Guſtav.

(Er hat Ernſt auf dem Arm.) Glücklich biſt du diesmal noch gerettet, Kind; darum ſey ein andermal vorſichtiger. (Er erblickt ſeine Frau, die ihre Arme nach ihm ausſtreckt.) Was ſeh ich? — Unbeſonnener — der Brief — das Piſtol — du vergaßeſt — (Setzt das Kind auf einen Stuhl und blickt verlegen nach dem Gewehr.)

Mariane.

(Nimmt das Pistol und schießt es in die Höhe.)

Peter, Sophie und Georg erscheinen bestürzt in der Kabinetsthüre, und äußern nachher ihre Theilnahme.

Mariane.

Victorien's Feuer! Du liebst mich! Meine Absicht ist erreicht — Mein Glück unbegränzt!

Gustav.

Wie? Meine Liebe — sie hätte Werth für dich?

Mariane.

O mein Gott! sie ist ja die Ursache meines ganzen Verfahrens wider dich. Nur mein Vermögen bestimmte dich zu einer Verbindung mit mir, nicht meine Person. Ich liebte nur dich, nur den edlen Mann in dir. Mir deine Liebe zu erwerben, verlangte ich die sonderbare Bedingung unserer Ehe; durch Eifersucht erreichte ich meinen Plan nicht.

Gustav.

Mariane!

Mariane.

Ich ließ dir die falsche Nachricht von dem Verluste deines Vermögens bringen —

Gustav. (sehr erstarrt.)

Falsche! Es ist nicht —?

Mariane.

Ich wollte das letzte Mittel versuchen; versuchen, ob eine vorgebliche Armuth, ob das Mitleiden dich an mein Herz führen würde.

Guſtav.

(Breitet dankbar ſeine Hände zum Himmel.)

Mariane.

Aber mein Gott! wozu hätte dich mein unſchuldiger Betrug bald verleitet?

Guſtav. (fällt auf die Knie.)

Mein ſchrecklicher Vorſatz wirft mich zu Boden.

Mariane.

Die Hand deines liebenden Weibes hebt dich wieder auf.

Guſtav.

Es iſt nicht? Weib und Kind habe ich nicht geplündert?

Mariane.

Weib und Kind haſt du reich gemacht. Reich, reich! Edler Gatte! Edler Vater! (Heiße Umarmung.)

Zwölfter Auftritt.

Georg. Peter. Sophie. Vorige.

Georg.

Sie liegt ihm im Arme; ich muß hinein. (Springt auf Guſtav zu.) Einen Kuß, Onkel, einen Kuß.

Guſtav.

Was, der träge Georg ſo munter?

Georg.

Verwandelt.

Guſtav.

(Sieht Peter, der mit ſeiner Frau tändelt und ihr einen Kuß raubt.) Und auch mein Bruder in einer ganz andern Geſtalt?

Peter.

Verwandelt.

Mariane.

Nun ja, biſt auch du nicht ganz anders? Liegſt am Herzen des treuen Weibes.

Guſtav.

Verwandelt.

Peter.

Verwandelt. Der Weiberpolitik verdanken wirs. Wer ſein Weib nicht achtet, nicht liebt, der — der ſoll verurtheilt werden, den ganzen Tag im Lehnſtuhl zu ſitzen und den bitterſten Kanaſter zu rauchen.

Guſtav.

Wie ſoll ich mir das erklären?

Peter.

Nachher wollen wir uns unter vier Augen unſere Verwandlungen erklären. Jetzt nur den Handkuß abgelegt; treue Huldigung dem guten Weibe. Liebe gute Sophie! (küßt ihr die Hand) Dank für mich und meinen ehrlichen Bruder.

Sophie.

Treuer Mann!

Guſtav. (im zärtlichſten Gefühl.)

Liebe Frau!

Mariane.

Redlicher Gatte! (Beyde Paare umarmen ſich.)

Georg. (zu Ernſt.)

Den kleinen Couſin hier habe ich noch gar nicht kennen lernen. Umarmen wir uns alſo, mein Sohn, damit wir doch auch was zu umarmen haben. (Er nimmt ihn auf den Arm und ſteht in der Mitte.)

Guſtav.

(Reicht Petern ſeine Hand mit Gefühl hinüber.) Bruder!

Peter.

(Giebt ihm ſeine Hand.) Wir Narren hättens lange ſo gut haben können.

Guſtav.

Ja wohl, ja wohl!

Peter.

Darum gut gemacht. Nachgeholt! (Abermalige Umarmungen.)

Die Neugierigen.

Lustspiel

in

drei Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Hamburg. 1803
bei Gottfried Vollmer.

BIBLIOTHECA
IASCIA
MONASTERII

Statt der Vorrede.

Goldoni's neugieriges Frauenzimmer gab mir die Veranlassung, den Charakter der Neugierigen dramatisch zu bearbeiten. Doch hab' ich von dem Italiener nur einige Züge entlehnt, die noch dazu nur Nebenscenen in meinem Lustspiele zieren. Erfindung des Plans, wie der Charaktere gehören mir; und ich würde das

Ganze ein Original-Lustspiel nennen, wenn ich den Begriff dieses Wortes so leicht nähme, wie er nicht selten genommen zu werden pflegt.

Die Neugierigen.

Lustspiel

in

drei Aufzügen.

Personen:

Engel.

Ida, seine Frau.

Emilie, ihre Verwandte.

Heide, Engels Vetter.

Minette, Ida's Mädchen.

Franz, Engels Bedienter.

Erſter Aufzug.

Zimmer.

Erſter Auftritt.

Emilie hernach Heide.

Emilie (eilt durch die Mittelthüre)

Er folgt mir auf dem Fuße nach — (ſie horcht) Richtig, er kommt. (ſetzt ſich ſchnell, zieht einen Taſchenkalender hervor) Es ſoll ſcheinen, als ſäße ich zufällig hier. (blättert gleichgültig, ſchielt über das Buch weg) Nun, warum iſt er denn noch nicht da? er hat ſich doch wohl nicht anders beſonnen? (ſteht auf) iſt umgekehrt. Nein, da höre ich ihn wieder. (ſetzt ſich raſch) — Er hat ſich doch anders beſonnen, er iſt doch

umgekehrt. (steht auf, Heide tritt ein, sie erschrickt) Wie mich der Mensch zum Besten hat. Das sey seine Strafe. (sie hüpft in's Zimmer)

Heide. (mit einem Bückling) Glückliche Reise, Mamsell Emilie. Ist das Mädchen nicht wie ein Irrlicht, tanzt mir überall vor den Augen herum; erhaschen wirst du es niemals. Geschieht dir aber schon recht, Freund Heide, warum hast du dich verliebt.

Zweiter Auftritt.

Engel. Heide.

Engel. Guten Morgen, Vetter.

Heide. Diener.

Engel. Beiläufig, gefall' ich Euch?

Heide. Wie immer.

Engel. Spaß apart, fällt Euch nichts auf?

Heide. Nein.

Engel. Ihr seyd zerstreut, ich merke schon. — Sagt mir nur, ob mein Anzug geschmackvoll ist?

Heide. Prächtig. Ich begreife nur nicht, warum Sie noch so eitel sind. Sie haben ja eine Frau.

Engel. Ein Teufelsweib! — hat mir gestern ganz deutlich zu verstehn gegeben, daß ich ihr nicht mehr gefalle.

Heide. Neckerei.

Engel. So hab' ich es auch ausgelegt — ich bin just nicht eitel, aber so viel weiß ich doch wohl, daß ich ein charmanter Mann bin. Beiläufig, hab' ich recht?

Heide. Die Weiber! Wäre man nur keinem Verbindlichkeit schuldig.

Engel. Seyd Ihr ihnen auch schon verbindlich?

Heide. Wie eo ipso die ganze Männerzunft: wären wir ohne sie in der Welt.

Engel. Da habt Ihr recht. Aber ich rathe Euch doch, daß Ihr diese Naturverbindlichkeit nicht zu laut werden lasset; seyd Ihr erst ins Ehejoch gespannt, so wer-

bet Ihr sehen, daß Euch die Weiber ohnehin Verbindlichkeiten genug auferlegen.

Heide. Seyn Sie ohne Sorgen; über meine Höflichkeit hat sich bis jetzt noch keine Dame beschweren können.

Engel. Ich weiß, Ihr seyd ein wunderlicher Kauz.

Heide. Ich habe mich auch noch über nichts so sehr geärgert, als über mich selbst.

Engel. Daß Ihr Emilie liebt, ist ja kein Unglück.

Heide. Aber daß ich so entsetzlich blöde und zurückhaltend bin, daß ich es nicht wage, ihr zu gestehen, daß ich sie liebe, das ärgert mich.

Engel. Hilft vielleicht zu etwas Gutem.

Heide. Wenn ich es nur über mich vermöchte, gar nicht mit ihr zu reden. Ich versichre Sie, daß ich eher im Stande bin, ihr die größte Albernheit, als etwas Verbindliches zu sagen.

Engel. Ich will Euch das Räthsel lösen: Ihr fürchtet einen Korb.

Heide. Ja, mein Seel, das ist's.

Engel. Der Ehrgeiz hält Euch ab.

Heide. Es käme also nur darauf an, zu erfahren, ob mir Emilie gewogen ist.

Engel. Uebereilt Euch damit nicht; laßt mich für Euch handeln. Wenn ich nicht irre, so muß Emilie die Sprödе gegen Euch spielen: meine Frau steckt dahinter.

Heide. Ihre Frau? Was hätte sie denn —

Engel. Was sie davon hat? O, ich weiß es — (rennt umher) ich weiß es, und das ist mein Triumpf, beiläufig.

Heide. Sie machen mich neugierig.

Engel. Schweigt mir von Neugierde! Mit dieser heilloſen Wuth ist mein ganzes Haus, und vorzüglich mein theures Weib, dermaßen befallen, daß — daß ich darüber zu Grunde gehen kann. (lacht plötzlich auf) Nein, das ist nicht wahr, zu Grunde geh' ich nicht. Ich halte mich, auf Ehre, ich siege. Aber — (er schüttelt ihn hart) Ihr müßt mir helfen.

Heide. (entfährt erschrocken ein haſtiges:) Ja.

Engel. Verschwiegenheit — die Hand.

Heide. Da.

Engel. Ihr erinnert Euch wohl noch, wie behutsam ich vor einigen Wochen mein Zimmer oben verschloß.

Heide. Der Schlüssel war einmal verloren, Sie ließen sogleich das Schloß verändern und einen neuen Schlüssel machen.

Engel. Ich hielt oben einen Freund von mir verborgen, der Jemand im Duell tödlich verwundet hatte, seine Freiheit war mindestens in Gefahr, wenn er entdeckt wurde; auch noch jetzt, ungeachtet ich ihn glücklich über die Gränze gebracht habe, schwebt er in Gefahr, wenn sein Gegner an der Wunde stirbt.

Heide. So gefährlich ist er. —

Engel. Mein Weib erfuhr nun von alledem nichts. — Beiläufig, sie ist brav, o ein Engel, ein reizender Engel! aber, was die Schwatzhaftigkeit betrifft, da weiß ich nicht, ob sie unter ihrem Geschlecht eine Ausnahme macht. — Wie sehr nun durch jenes Geheimniß ihre Neugierde rege gemacht ist, begreift Ihr wohl.

Heide. Nun erklär' ich mir so manches in ihrem Betragen —

Engel. (oben auf) Nicht wahr? O ich habe mirs längst erklärt. — Seit ich nun all ihren neugierigen Fragen ausweich, so verschmitzt sie mir auch tausend verfängliche Schlingen legte — seitdem erdrückt sie die Neugierde; und um sich zu rächen, oder vielmehr um mich zum Geständniß zu zwingen, affektirt sie seit einiger Zeit Gleichgültigkeit gegen ihren Mann, sogar Kälte, Kälte, Kälte! — weil sie weiß, daß ich sie bis zum Wahnsinn liebe, es nicht ertragen werde.

Heide. Was soll denn nun werden?

Engel. Wissen will ich, ob ihre Gleichgültigkeit eine List ihrer Neugierde ist, oder ob ich ihr wirklich gleichgültig — (lacht) Ach Gott, nein, das weiß ich nun wohl, wirklich gleichgültig kann ich ihr nicht seyn.

Heide. So hat sie es in der Verstellungskunst weit gebracht, denn sie spielt die Gleichgültige mit einer solchen Ruhe —

Engel. Ja? habt Ihr das auch bemerkt? (trocknet sich die Stirn) Ja, es ist eine Schlange, ach Vetter, es ist eine lieb-

liche Schlange. Ich weiß es, ich bin es überzeugt, dieſe Gleichgültigkeit iſt ihr ſo unerträglich, als mir; aber ſie zwingt ſich, zwingt ſich, um mich zu quälen.

Heide. Dieſe Qual können Sie ja leicht enden. Entdecken Sie ihr, warum Ihr Zimmer zeither verſchloſſen war. —

Engel. Nimmermehr! ohne alle Bedingung will ich wiſſen, ob ſie mich noch liebt, das iſt mein Stolz; und zu dieſem Triumpf ſollt Ihr mir verhelfen.

Heide. Wie kann ich —

Engel. Mein Zimmer oben bleibt verſchloſſen, wie bisher; ich affektire ferner ein Geheimniß; ihr ſcheint daran Theil zu nehmen. Alle unſre Handlungen, wir mögen Gehen oder Kommen, Reden, Lachen, Eſſen, Trinken, — alles wird mit einer gewiſſen Myſticität verrichtet. Zu gewiſſen Stunden des Tages ſchließen wir uns oben ein. keinem aus dem Hauſe wird der Zutritt verſtattet. — Es kann nicht fehlen, die Weiber werden endlich für Neugierde berſten, und hat das Unweſen den höchſten Grad erreicht, ſo muß ſichs wohl verrathen, ob die Gleichgültigkeit

meines Weibes wirklich existirt, oder nur affektirt wird.

Heide. Das kann Spaß geben. — Ja, ich bin von der Parthie.

Engel. Dann Hand an's Werk. Jetzt hab' ich einen Gang außerm Hause — einen geheimnißvollen, versteht sich. Wenn Euch meine Frau fragt — oder hat sie Euch schon ausfragen wollen?

Heide. O ja, vor einer Stunde sprach ich sie: Wo war mein Mann gestern, wo geht er heute hin?

Engel. Was antwortetet Ihr?

Heide. Antworten mußt' ich, ich fing also an zu lügen — Vetter, so handgreiflich —

Engel. Bravissimo.

Heide. Sie merkte es auch und wurde empfindlich.

Engel. Was sagte sie?

Heide. Es wäre ihr eigentlich ganz gleichgültig, was ihr Mann für Heimlichkeiten hätte, sie machte sich gar nichts daraus.

Engel. Aus den Heimlichkeiten?

Heide. Aus Ihnen.

Engel. (zieht) Da hat sie gelogen, sie ist ganz entsetzlich in mich verliebt. Beiläufig, sie hat ja auch einen Engel zum Mann.

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. (zieht Engel einen runden Hut)

Engel. Was giebts?

Franz. Um 9 Uhr wollten Sie ausgehen, es hat geschlagen.

Engel. Hast du gehorcht, Bursche?

Franz. Haha! Neugierde drückt mich nicht. — Eine Stecknadel ist hier im Hutfutter befestigt — ich habe sie sitzen lassen; es ist vielleicht ein Erinnerungszeichen.

Engel. Vielleicht.

Franz. Vielleicht —

Engel. Und so weiter. Adieu. (geht) — Ja so, kann ich wohl so über die Straße gehen? Beiläufig.

Heide. Warum nicht?

Engel. Meine Frau wollte mir kürzlich weiß machen, der Rock ſtande mir nicht wohl; es iſt ihr Ernſt nicht, ſie weiß recht gut, daß mir Alles ſteht; indeß der Hut — (ſetzt ihn auf) Beiläufig, der kleine Kopf macht ſich nicht?

Heide. (zuckt die Achſeln).

Engel. (ſchnell) Franz! — einen andern Hut, den franzöſiſchen. Mein Weib ſieht mich gern ſorgſam gekleidet; warum ſoll ich, um ihre Gunſt von allen Seiten zu erhalten, nicht etwas eitel ſeyn.

Franz. (bringt einen andern Hut) Hier —

Engel. Iſt denn kein Spiegel, kein —

Heide. Der ſteht beſſer.

Engel. Narr, ich hab' ihn ja noch in der Hand. (ſetzt ihn auf) Beiläufig, er ſieht ſchalkhafter, nicht wahr?

Franz. So pfiffig meinten letzthin die Madam.

Engel. (ſchnell) Pfiffig ſtände er mir? das meinte meine Frau? Ja, ja, das Pfiffige lieben die Weiber. — Seht Ihr, Vetter, wie außerordentlich ich ſie intereſſire! Ach, lehrt mich die Weiber

kennen! (leise) Wir erreichen unser Ziel; nur verschwiegen und mistériös. Adieu, Adieu. (er geht).

Vierter Auftritt.

Heide. Franz.

Franz. Wie das flüstert, wie das zischelt. — Daraus soll nun ein ehrlicher Kerl klug werden.

Heide. Mamsell Emilie läßt sich noch nicht wieder sehen.

Franz. Hehe! die wird nicht kommen, so lange Sie da sind.

Heide. Warum?

Franz. Weil Sie — nehmen Sie mir's nicht übel, das Frauenzimmer nicht allzuwohl unterhalten können.

Heide. Einfältiger!

Franz. S'ist mein Seel wahr. Sie sollten sich nur einmal selbst hören, wenn Sie so recht galant seyn wollen — galant

kommt das nun gar nicht heraus, aber grob.

Heide. Grob, Burſche, biſt du nun eben nicht, aber unverſchämt. Packe Dich fort.

Franz. Ich muß wohl. Habe jetzt für meine Madam einen Gang zu thun. — Ob der Herr wohl bald wieder kommt?

Heide. Ich glaube.

Franz. (vertraut) Sie haben wohl noch nicht erfahren, warum.

Heide. (eben ſo) Gott weiß, was er für Teufelskünſte abtreibt. (faltet die Hände) Ich beſorge nichts gutes.

Franz. Teufelskün — ? So etwas hab' ich vermuthet, dergleichen bin ich auf der Spur. Sagen Sie mir nur noch —

Heide. Ach, Emilie! (ihr entgegen).

Franz. (geht).

Fünfter Auftritt.

Emilie. Heide.

Heide. Halt, halt, Mamſell Emilie, diesmal entwiſchen Sie mir nicht. Schon

einmal hab' ich Sie heute hier aus dem Zimmer verjagt. Bin ich denn so fürchterlich?

Emilie. Verjagt? Sie, mich? Ich wüßte nicht —

Heide. Lügen, Emilie? Ey, das ist nicht fein —

Emilie. Lügen? Ich weiß nicht, Vetter, wie Sie sich erlauben —

Heide. Gott — liebes Cousinchen, ich erlaube mir nichts — als einen Kuß auf Ihre muthwillige Hand.

Emilie. Sehr verbindlich.

Heide. Auf Ehre, ich habe mich recht nach Ihnen gesehnt. Ich habe heute meinen unglücklichen Tag: ich bin verdrüßlich erwacht, die Langeweile martert mich; da wollt' ich mir nur mit Ihnen —

Emilie. Die Zeit ein wenig vertreiben?

Heide. (verlegen) Nein, nein; ich wollte — Ihnen mit mir die Zeit ein wenig vertreiben.

Emilie. O ich verstehe.

Heide. (für sich) Ich habe ihr wieder mit aller Höflichkeit Sottisen gesagt.

Emilie. Meine Gegenwart kann Ihnen nicht angenehm seyn, weil es Sie stets verlegen macht, wenn ich —

Heide. Verlegen bin ich nicht, werde ich nur dann, wenn ich sehe, daß Sie sich über meine Verlegenheit freuen.

Emilie. (lächelt) Wenn ich mich darüber freuen soll, so muß doch Verlegenheit da seyn.

Heide. Nun ja, ich werde dann gewöhnlich verlegen, wenn Sie so — so — ich merke wohl, wir bleiben in der Verlegenheit stecken. Darum von etwas Andern.

Emilie. Von etwas Andern. Wie hat Ihnen das gestrige Schauspiel gefallen?

Heide. Recht gut; ich wurde nur durch etwas zerstreut.

Emilie. Was zerstreute Sie?

Heide. Die Loge rechts.

Emilie. Wo ich saß?

Heide. Ganz recht.

Emilie. Das bedaure ich.

Heide. Ich nicht; es machte mir viel Vergnügen.

Emilie. Was konnte ich Ihnen für Interesse gewähren?

Heide. O sehr viel.

Emilie. Wirklich?

Heide. Das müssen Sie auch bemerkt haben; meine Blicke waren beständig auf Sie gerichtet.

Emilie. (schlägt die Augen nieder) Ich erinnere mich. Ich kam dadurch in Verlegenheit.

Heide. Um des Himmels willen, lassen Sie nur die Verlegenheit aus dem Spiele.

Emilie. Aber wodurch war ich denn so glücklich, Ihre Aufmerksamkeit zu verdienen?

Heide. Wodurch? Sie — ich — Ihr Hut war Ihnen im Gedränge schief gerückt, dadurch bekam Ihre ganze Gestalt ein schiefes Ansehen: das sah häßlich aus.

Emilie. Meine Häßlichkeit fiel Ihnen also auf?

Heide. (schnell) Nein, nein, Ihre — Ihr —

Emilie. Nun, ich verstehe Sie schon.

Heide. (für ſich) Ich habe ihr, ſo wahr ich lebe, wieder eine Sottiſe geſagt. — Sie wollten von dem Schauſpiel reden.

Emilie. Ich habe ja Ihr Urtheil ſchon gehört.

Heide. Sie ſind ungehalten?

Emilie. Worüber?

Heide. Hätten Sie nur vorhin die Verlegenheit nicht wieder erwähnt, das hat uns nun beide abermals verlegen gemacht. — Nun gebe ich Ihnen aber mein Ehrenwort, ich werde mich ſo aufführen, daß ich niemals in Verlegenheit gerathen werde.

Emilie. Dabei würden Sie ſehr gewinnen.

Heide. Das glaub' ich auch. — Ich bitte um Ihre Hand. (er nimmt ſie) Verſöhnung.

Emilie. Ich zürne ja nicht.

Heide. Wenn ich das glauben ſoll, ſo lächeln Sie mich einmal an, — ich bitte — nur ſo einen — einen einzigen Zug. (er zieht etwas den Mund ſchief).

Emilie. (lächelt).

Heide. Da! da iſt das freundliche Geſicht, das ich ſo gern ſehe.

Emilie. (ſanft) Sehen Sie es wirklich gern?

Heide. Auf Ehre! Sie haben eine ganz eigne Art zu lächeln. Der Mund verzieht ſich dabei ſo ſonderbar nach der rechten Seite, dadurch wird das rechte Auge etwas beengt und ſchielt ſo ſchalkhaft —

Emilie. Einen ſchiefen Mund, ein ſchielendes Auge —

Heide. Wetter und Hee — was hab' ich da wieder gemacht! Aus der Verlegenheit komme ich nicht wieder. Erlauben Sie — (er ſchleicht verſchämt fort).

Emilie. (nach einigem Sinnen) Wie ich immer ſagte, die Couſine hat Unrecht.

Sechſter Auftritt.

Ida. Emilie.

Ida. Das hat ſie nicht. Guten Morgen, Emilie. Laß Dich nicht ſtören in Deinem Selbſtgeſpräch.

Emilie. Spotte nicht.

Ida. Der Vetter ging eben von Dir?

Emilie. Von ihm will ich mit Dir reden.

Ida. Ich weiß schon, was Du mir zu sagen hast. Du bist in ihn vergafft und er scheint dies nicht zu merken; Du hast es ihm deutlicher zu verstehn gegeben, und er hat Dein Geständniß in seiner gewöhnlichen Manier erwiedert. Nicht?

Emilie. Von einem Geständniß ist gar nicht die Rede; sondern von Deinem Besserwissen, von Deinem prophetischen Geiste, von — Ach, warum hab' ich Dein Haus betreten!

Ida. Ein schönes Kompliment.

Emilie. Ich würde ihn dann nicht haben kennen lernen, und mir wäre noch eine Leidenschaft verborgen geblieben, die mich jetzt unglücklich macht.

Ida. Unglücklich?

Emilie. Nun ja, da er mich nicht lieben kann.

Ida. Hahaha! Da tönt die alte Leier wieder. Sey keine Närrin, Mäd-

chen, und vertraue mir. Er liebt Dich, ich kenne den Vetter.

Emilie. Hätteſt Du gehört, wie er eben mit mir umgegangen iſt; es fehlte nicht viel, ſo hätte er mir wohl gar geſagt, ich wäre buckligt.

Ida. Eben dieſe Aeußerungen, ſo ſeltſam ſie auch ſind, beweiſen Dir ſeine Liebe. Er iſt auf dem Lande erzogen, hat mit unſerm Geſchlecht wenig Umgang gehabt; iſt es ein Wunder, daß Deine Reitze ihn in Verlegenheit bringen?

Emilie. (halb froh) Von Verlegenheiten ſprach er viel.

Ida. Nun alſo. Glaube mir, er liebt Dich, ich könnte Dir davon einen überzeugenden Beweis geben; ich will es aber nicht, um mich Deiner ganz zu verſichern.

Emilie. Liebe Ida, den Beweis, den Beweis.

Ida. Er liebt Dich. Haſt Du an dieſer Verſicherung nicht genug, ſo zieh ich meine Hand ganz von Dir ab.

Emilie. Lieber Himmel, wie Du mich quälſt.

Ida. Quälen wollen wir die Männer, fürchterlich sie quälen; meinen ganzen Witz, all' meine Erfindungskunst will ich dazu aufbieten, und Du sollst mir dazu helfen.

Emilie. Was verlangst Du. Ich soll ihn quälen?

Ida. Ihn und meinen Mann, beide, und so, daß ihnen der Angstschweiß auf die Stirne tritt. Fügen sie sich dann in unsern Willen — Ey nun, so trocknen unsre zarten Händchen ihnen die Angsttropfen wieder ab.

Emilie. Ich verstehe Dich nicht.

Ida. Das Geheimniß, das Geheimniß, was seit einiger Zeit hier im Hause herrscht, beunruhigt Dich also nicht?

Emilie. Doch, ich möcht' es wohl wissen, indeß — wenn es uns interessirte, würde es uns Dein lieber Mann mittheilen.

Ida. Du hast kohe Begriffe von den Männern. Mein lieber Mann würde es uns mittheilen? hahaha!

Emilie. Jetzt versteh' ich Dich, Du bist eifersüchtig.

Ida. Ey nun, sein Heimlichthun, seine versteckten häufigen Ausgänge, sein Verschließen des Zimmers — das alles kann mir wohl nicht gleichgültig seyn.

Emilie. Ach ich bitte Dich, liebe Ida, unterdrücke die Eifersucht, sie kann Dir das Leben kosten.

Ida. Warum?

Emilie. Weil Du Deinen Mann zu sehr liebst.

Ida. Ehen da soll die Kur beginnen. Von diesem Augenblick an werde ich mich bemühen, meine Liebe zu unterdrücken; die größte Gleichgültigkeit will ich meinem Manne äußern. Nur zum Schein, verstehst Du.

Emilie. Und was hoffst Du dadurch zu erlangen?

Ida. Das ahndest Du nicht? Und kennst doch meines Mannes Eitelkeit? Er, der da glaubt, unser ganzes Geschlecht müsse ihn für einen schönen Mann halten, sein Weib müsse ihn vollends vergöttern; wird er meine Gleichgültigkeit ertragen können?

Emilie. Gewiß nicht.

Ida. Wenn Du das begreifſt, ſo bin ich auch Deiner Hülfe gewiß.

Emilie. Wie kann ich dazu helfen?

Ida. Du ſollſt von dieſem Augenblick an dieſelbe Rolle gegen Heide ſpielen. Dieſe Verwandlung wird die Männer ſtutzend machen.

Emilie. Iſt noch die Frage.

Ida. Es wird ſie gewaltig frappiren, weil ſie grade das Gegentheil von uns gewohnt ſind. Sie werden uns nun näher kommen, werden alle Gelegenheit benutzen, ſich uns intereſſanter zu machen. Dann haben wir gewonnen Spiel. Du erfährſt, daß Heide Dich liebt, und ich gebe meinem Manne nicht eher nach, bis er mir ſein Geheimniß entdeckt.

Emilie. Herrlich, herrlich! Den Plan führe ich mit Dir aus, das verſpreche ich Dir. — Wenn nur aber die Männer nicht merken, daß es Verſtellung von uns iſt? Wir ſind doch nun einmal ganz entſetzlich in ſie verliebt.

Ida. Dieſe Schwachheit iſt eben unſer Unglück. Du biſt noch zu retten, wenn Du meinem Rathe folgeſt. Laß nie Dei-

nem Mann merken, daß Du ihn bis zur kindischen Schwachheit liebst. Du mußt immer noch einige Hülfsmittel in Hinterhalt haben, das ist das einzige Mittel, die Herrschaft über ihn zu bekommen.

Emilie. Ist denn das gut, wenn die Frau die Herrschaft über den Mann hat?

Ida. Auf gewisse Weise, o ja. Unter dem Pantoffel müssen sie alle, wenn sie genießbar seyn sollen. Ihr Uebermuth wird uns dann nicht mehr quälen, eitel werden sie nur seyn, um uns zu gefallen. Und vor allen Dingen werden sie sich nie einfallen lassen, ein Geheimniß vor uns zu haben, weil wir die Mittel wissen, sie zum Geständniß zu bringen.

Emilie. Das Geheimniß ist also vorzüglich, was Dich quält?

Ida. Und ist dies nicht genug? Läuft mir mein Mann deshalb Abends spät und des Morgens früh aus dem Hause? muß seine übertriebene Artigkeit mir nicht deshalb um so verdächtiger werden? Warum ist er seit einiger Zeit nur bei verschlossenen Thüren auf seinem Zimmer? Was hat er denn ständig mit dem Vetter zu flüstern?

Emilie. Du erſchreckſt mich.

Ida. Warum?

Emilie. Hilde weiß auch um das Geheimniß?

Ida. So ſcheint es.

Emilie. Würklich! — ich bin nicht neugierig, aber ich möchte doch wohl wiſſen —

Ida. Was da oben verhandelt wird?

Emilie. Was glaubſt Du denn, was könnten ſie wohl —? Neugierig bin ich juſt nicht.

Ida. Iſt es nicht verzeihlich, wenn ich das Aergſte vermuthe.

Emilie. Das Aergſte? Was wäre das?

Ida. Haha! Neugierig biſt Du juſt nicht.

Emilie. Wie wenn ſie oben gar — Ach, das wäre ſchrecklich!

Ida. Nicht wahr?

Emilie. Ja, ja. Du haſt recht, Du haſt ganz recht.

Ida. Was meinſt Du?

Emilie. Was Du vorhin ſagteſt — von wegen den Pantoffel. Adieu, ich will

gehen und mich in meiner Rolle üben. (geht).

Ida. (ihr nachrufend) Laß nur keine Gelegenheit vorübergehen, um Heiden auszuforschen.

Siebenter Auftritt.

Minette. Ida.

Minette. Ah, Madam, eine Nachricht, die etwas werth ist. Der junge Herr Heide.

Ida. Was [illegible]?

Minette. [illegible] war auf dem Vorsaal oben beschäft[illegible] und lauschte —

Ida. Horchen, schickt sich das?

Minette. Er kam aus dem Zimmer des Herrn und ertappte mich, ich erschrack; er aber erschrack noch mehr, und fragte mich, ob ich nichts gesehen hätte.

Ida. Was sollst Du denn gesehen haben?

Minette. Er vermißte eine weiße Katze mit rothen Pfoten.

Ida. Eine — Katze.

Minette. Sie könnte auch wohl wie ein Krokodill ausgesehen haben, meinte er.

Ida. Was hatte sie denn für eine Gestalt?

Minette. Ich habe gar keine gesehen. Er hat mich nur, das Thier aufzusuchen: aber ja geheim, daß Sie nichts davon erfähren.

Ida. (für sich) Was soll ich davon denken? — Das Zimmer ist also wieder verschlossen?

Minette. Eisenfest.

Ida. (unterdrückt einige heftige Bewegungen, dann ärgerlich) Mein Vetter Heide darf also auch dort aus- und eingehen?

Minette. Ist eben, wie zu Hause.

Ida. (laut bitter) Wie zu Hause! Nun, Emilie —? (plötzlich ernst) Bist ich nicht wieder hier, daß Du dort horchst. Geh.

Minette. So neugierig ich bin, aber der Thüre komm' ich nicht wieder zu nahe. Eine Katze mit feurigen Augen lauft da aus und ein. Herr! was die für Krallen haben mag. (ab).

Ida. (allein) Welch eine Marter, mich gegen das Gesinde nicht zu verrathen. Ich ertrags nicht länger. Der Vetter nun auch förmlich in die Geheimnisse eingeweiht? — Jetzt muß es biegen oder brechen.

Achter Auftritt.

Franz. Ida.

Ida. Nun, Franz, hat er Nachrichten?

Franz. Die Menge.

Ida. Erzähl' er.

Franz. Die erste ist, daß ich wieder da bin.

Ida. Eulenspiegel.

Franz. Das Wichtigste kommt noch. — Neun Uhr gieng der Herr fort; ich hinter ihm drein, über Stock und Stein.

Ida. Wer hat ihm das befohlen? Was kümmern ihm meines Mannes Gänge?

Franz. O mein Gott, Madam selbst haben ja gesagt —

Ida. Was hab' ich gesagt? Er sollte die Stunde benutzen, wenn er vom Dienst seines Herrn dispensirt ist —

Franz. Nun ja, und wenn der Herr ausgeht, ihm nachgehen.

Ida. Ihm nachgehen? Welche Frechheit! Ausgehen, hab' ich gesagt, um sich nach dem Befinden der Räthin zu erkundigen. — Den Weg wird doch wohl mein Mann nicht genommen haben?

Franz. Nein, der ging durch die Hauptstraße, über den Markt, dann rechts durch die Winkelgasse, links am Kirchhofe vorbei.

Ida. Will ich denn das wissen? — Und die Räthin?

Franz. Wunderte sich, daß sich Madam nach ihrem Befinden erkundigen ließen; sie wäre ganz wohl.

Ida. Daß sich doch die gute Frau stärker macht, als sie ist. — Mein Mann hat ihr doch nicht begegnet?

Franz. Mit keinem Blick. Ich ver-

lor ihn auch gleich darauf aus dem Gesicht, er war verschwunden.

Ida. (Ernst) Ver — schwunden? das ist noch ein Glück. — Er hat sich doch das Haus gemerkt? damit er dort meinem Manne nicht einmal begegnet, mein' ich.

Franz. Nein, Madam, das hab' ich nicht.

Ida. Nicht? Er sagte ja, über dem Markt, am Kirchhofe —

Franz. Verschwand er; aber wohin weiß ich nicht.

Ida. (gute Laune) Nun — desto besser. Desto besser, sag' ich ihm, desto besser. — An seine Geschäfte.

Franz. Die sind hier. Da liegt noch des Herrn Garderobe von gestern.

Ida. Verwirrung überall — räum' er fort. (am Tisch) Hier ist schon geschrieben heute früh.

Franz. Der Herr —

Ida. (heiter) Mein Mann? — Ja, der Arme wird sich noch zu Tode arbeiten. (sucht auf gewissen Stückchen etwas zu lesen).

Franz. Hier ein Couvert —

Ida. (reißt es ihm aus der Hand) Die Menschen müssen nicht in alles gaffen. Ueberhaupt ist seine Neugierde unerträglich. Wenn er doch einsähe, wie lächerlich man sich dadurch macht. — (für sich) Ein Siegel — ein offener Helm — ein Hahn im Felde. — Wer führt das Wappen? — Was macht er da?

Franz. (der eben einen Frack seines Herrn ausschüttelt und an den Taschen herunterschlägt) Ich räume auf.

Ida. Nur nicht die Taschen. Halt' er still. (nimmt ein Taschentuch und eine Bonboniere heraus) So, nun geh' er.

Franz. (packt mit den Sachen, indem er sie heraus nimmt, zusammen.)

Ida. (allein) Ein Knoten hier im Taschentuch. Wozu der Knoten? Was soll ihn der erinnern? — Eine Bonboniere. Süßigkeiten führt also der süße Herr bei sich? — auch ein Zettelchen darin — unbeschrieben — doch nein, hier das blasse Geheimniß! — wahrscheinlich sympathetische Dinte. — Das Couvert, der Hahn, der Knoten, die Bonboniere, die Dinte! (rennt

umher) Alles ſehr natürlich, ganz unſchuldig.

Engel. (draußen) Meine Frau hier?

Ida. Da kommt er. Jetzt gilts Verſtellung! Gleichgültig, höchſt gleichgültig.

Neunter Auftritt.

Engel, Ida, nachher Franz.

Engel. Liebes, beſtes Weibchen, Pardon; ich bin unartig geweſen, habe Dir heute noch keinen guten Morgen gewünſcht. Aber ich will es wieder gut machen. Da — (er bietet ihr ſeinen Mund zum Kuſſe).

Ida. Wir hätten uns würklich heute noch nicht geſehen?

Engel. Und das weißt Du nicht einmal? Das iſt ſtark. Nun, da —

Ida. Ah Du willſt einen Kuß. (Sie küßt ihn auf die Wange).

Engel. Das war ſehr kalt. Nun Du wirſt es ſchon nachzuholen wiſſen, wenn ich erſt zufriedner geworden bin; Dir

mehr leben kann. Warum ſchielſt Du ſo gefällig nach dem Hute?

Ida. Zufall.

Engel. Hehe! ich weiß es beſſer. Du ſiehſt mich gern mit dem Hute.

Ida. Deine Hüte ſind mir ſehr gleichgültig.

Engel. Gleichgültig? hehe! ich weiß es beſſer. Der Hut giebt mir ein pfiffiges Anſehn, haſt Du geſagt.

Ida. Eitle Einbildung.

Engel. Warum macht ihr Weiber uns ſo eitel. Du biſt zwar zu entſchuldigen, denn — (es giebt ſich einige gefällige Airs) Ich verdenke Dirs auch gar nicht, daß Du ſo außerordentlich in mich verliebt biſt.

Ida. Von dem Außerordentlichen weiß ich nichts.

Engel. Nicht? erlaube einmal. (Nimt aus einem Etui einen kleinen Spiegel und läßt ihr hineinſehn. Hehe! biſt Du auf der Lüge ertappt?

Ida. Wie ſo?

Engel. Siehſt Du nicht die Glut auf Deinen Wangen, das Feuer der Lehn-

ſucht in Deinen Augen? Hebe! ich kenne die Weiber.

Ida. Ach, ich bitte Dich, höre auf, aus dem Tone zu ſprechen. Die Ritterwochen, für welche er ſich noch allenfalls ſchickt, ſind bei uns längſt vorüber.

Engel. Allenfalls ſchickt?

Ida. Uns alte Eheleute kleidet es gar nicht mehr, wenn wir von verliebt-ſeyn ſprechen. Erſtlich klingt der Ausdruck abgeſchmackt, und zweitens iſt er ganz und gar nicht wahr.

Engel. Nicht wahr? (pfeift) Du willſt mir alſo weiß machen, Du wärſt nicht mehr in mich verliebt?

Ida. Getroffen.

Engel. (pfeift, dann ruft er:) Franz!

Franz. (tritt ein) Was befehlen —

Engel. (giebt ihm den Hut und ſagt ihm etwas ins) Hurtig.

Franz. (geht wieder)

Engel. Wo blieben wir doch ſtehen?

Ida. Es verlohnt ſich nicht der Mühe, weiter davon zu ſprechen.

Engel. Hebe! liebes Weib, die Verſtellung wird Dir blutſauer.

Ida. Verſtellung?

Engel. Du biſt verlegen? Da haben wirs! Kind, thue Dir den Zwang nicht an. Geſteh' es nur, daß die Flitterwochen noch lange nicht vorüber ſind.

Ida. Ich würde gegen meine Ueberzeugung ſprechen.

Franz. (bringt eine Schlafmütze und geht wieder).

Engel. (zieht die Schlafmütze über die Ohren, geht an ihr vorbei und pfeift) Gefall' ich Dir? beiläufig.

Ida. Recht ſehr, das kleidet einen geſetzten Mann.

Engel. Iſt das Dein Ernſt?

Ida. (ſehr ernſthaft) Damit fahre fort, ſo beugſt Du vielen Unfällen vor. Flüſſe, Schwindel —

Engel. Migräne, Gicht. Hohl dich der Henker! (er wirft die Mütze fort).

Ida. (für ſich) Es geht erwünſcht.

Engel. Wenn Du eine Schlafmütze lieber haſt, als Deinen Mann, ſo — ſo — hahaha! hahaha!

Ida. Was iſt Dir auf einmal ſo lächerlich geworden?

Engel. Ich selbst. Hahaha! ich bin mir selbst lächerlich geworden. — So ein albern bin ich noch in meinem Leben nicht gewesen. Aufrichtig, hast Du mich schon so albern gesehen?

Ida. Als wann? Was meinst Du?

Engel. So albern, wie ich vorhin war; als ich Deinen Scherz für Ernst aufnahm, mich ordentlich darüber ärgern konnte.

Ida. Wenn es Dir Vergnügen macht, meinen Ernst für Scherz aufzunehmen, nun so nimm ihn so.

Engel. Du findest mich also ganz und gar nicht mehr interessant?

Ida. Doch ich muß es gestehn, ich entdecke da eben in Deinem Gesicht ein neues Interesse.

Engel. Da haben wirs! Du mußt es gestehn. Was hast Du denn in meinem Neues entdeckt?

Ida. Ich finde, daß Du viel Anlage für mimische Darstellungen hast. Dein Gesicht würde vom Theater Effect machen.

Engel. (kurz) So — Ey — das haſt Du entdeckt. Du ſcheinſt es darauf angelegt zu haben, mich zu necken, weil Du weißt, daß ich von der Seite ſehr reizbar bin. Es ſoll Dir aber nicht gelingen. Ich ärgere mich nicht mehr. Sieh, ich lache. Hahaha! Haſt Du es geſehen?

Ida. Auch gehört.

Engel. So. — Du wirſt heute noch mehr hören. Und wißt Du, was Du heute noch hören wirſt?

Ida. Nun?

Engel. Dein eigenes Geſtändniß. Noch heute ſollſt Du mir bekennen, daß Du bis zum Wahnſinn in mich verliebt biſt, daß Dein ganzes Weſen jetzt Verſiellung iſt. Darauf will ich alles verwetten.

Ida. Das darfſt Du. Und wenn Du auch die Entdeckung Deines Geheimniſſes mit verwetten wollteſt —

Engel. Der Henker! — gut, daß Du mich erinnerſt. Ueber das Geſchwätz hab' ich ganz vergeſſen. (mißtiſch) Mein

liebes Kind, ich muß Dich bitten, laß m
einen Augenblick allein. (er setzt sich
rechnet) Drei und Neune —

Ida. Bei verschlossenen Thüren?

Engel. Das wird sich finden.

Ida. Ich verstehe. Von den
heimnissen, die jetzt hier im Hause spu
soll ich nie etwas erfahren.

Engel. Ich habe gar keine Gehe
nisse. — Drei und Neune —

Ida. (lacht hell auf) Gar keine
heimnisse? Was macht man denn
bei verschlossenen Thüren, Du und
Vetter?

Engel. Das ist eine Grille.

Ida. Und wer weiß, was für g
lose Personen mehr da aus- und einsch
chen mögen.

Engel. Weiber werden wenigst
nicht zugelassen.

Ida. Also sind wir Weiber gottlo

Engel. Sieben mal sieben sind
und vierzig. — Laß mich nur jetzt, m
her bin ich wieder zu Deinen Diensten

Ida. Nachher werden Dich wohl
der andere Geschäfte erwarten.

Engel. Was für andere Geschäfte?

Ida. Ein heimlicher und eiliger Gang außerm Hause. Vergiß nur nicht, Deine Frisur wieder in Ordnung zu bringen, man möchte Dich sonst dort nicht liebenswürdig finden.

Engel. Aha! vortrefflich. Die Wette von vorhin wird gewonnen. Kindchen, da hast Du Dich verschnappt. Du bist eifersüchtig.

Ida. Was bildest Du Dir ein.

Engel. Die Neune, die Fünfe und die Drei.

Ida. Eifersüchtig? das setzte ja Liebe zum Voraus?

Engel. Ja wohl, und wie könntest Du mich auch lieben? Ich bin ja ein grundhäßlicher Mann! betrachte nur erst den stieren Blick, die nichtssagende Nase, den einfältigen Mund. — Schon gut, habe schon gut.

Ida. Deine Eitelkeit ist unerträglich. Daß es mir nicht gleichgültig seyn kann, wenn Du Dich durch Schloß und Riegel von mir trennst; das, denke ich, ließe sich

auch ohne Eifersucht, sehr gut mit einan
der verbunden.

Engel. (lacht) Einen im Sinn.

Ida. Aber auch angenommen, daß
ich Deinem räthselhaften Betragen nicht
die beste Absicht beilege, so bestimmt mich
dann keine Eifersucht, sondern —

Engel. (kalt) Neugierde.

Ida. (heftig) Sondern weil ich da
durch meine Ehre für gekränkt halte. Ein
vernünftiger Mann hat keine Geheimniß
vor seiner Frau; und somit hab' ich ein
Recht, zu fragen: was wird oben bei ver
schlossenen Thüren gemacht?

Engel. (in Gedanken verloren, sieht st
starr an) Funfzehn und Neune macht vier
und zwanzig.

Ida. (schüttelt seinen Arm) Vier un
zwanzigmal gleichgültiger bist Du mir nun
mehr. Adieu. (geht)

Engel. Ich Unglücklicher, da hat
Du mir nun die heilige Zahl ausgelöscht
Das bedeutet —

Ida. (dreht sich hastig) Was?

Engel. (lacht) Neugierde. Hahaha

Ida. (rennt erhitzt hinaus).

Engel. (steht auf) Geärgert hab' ich mich ein wenig, das kann ich nicht läugnen. Ihre Neugierde ist klar, aber auch ihre Gleichgültigkeit. Ists Verstellung, ists nicht? — Ists nicht, kann mich das liebe böse Weib nicht mehr lieben, so bin ich ein verlorner, ein namenlos unglücklicher Mann.

Zehnter Auftritt.

Heide, Engel, zuletzt Franz.

Heide. (stellt sich vor ihn hin und sieht ihn an).

Engel. Was giebts?

Heide. Kennen Sie mich noch?

Engel. Närrische Frage.

Heide. Natürliche Frage. Grausam, heidnisch ist sie mit mir armen Teufel umgegangen; all' mein Blut in den Adern ist erstarrt, selbst mein Herz muß zum Eisklumpen geworden seyn.

Engel. Wer hat denn so arg mit Euch gespielt?

Heide. Wer? Das boshafteste, liebenswürdigste Geschöpf unter der Sonne, Mamsell Emilie. Das Mädchen ist seit einer Stunde gar nicht mehr zu kennen.

Engel. Wie so?

Heide. Wie so? Ich gehe vorhin zu ihr, um meine alten Scharten auszuwetzen — Sie müssen wissen, daß ich ihr heute in meiner liebenswürdigen Blödigkeit einige Sottisen abermals sagte. — Sie empfieng mich steif und unbeweglich auf dem Sopha sitzend. Ich rücke an, krame die besten Entschuldigungen aus; habe so schön zu ihr gesprochen, daß ich mich selbst darüber freute; sie bleibt gravitätisch sitzen; endlich bitte ich sie um eine Antwort, und sie gab mir auch eine. Rathen Sie, welche?

Engel. Nun?

Heide. (ahmt ihre Stimme nach) Sie verstände die hebräische Sprache nicht. — Als ob ich hebräisch mit ihr gesprochen hätte. Ich bitte Sie um Gottes willen, mich für einen Hebräer zu halten.

Engel. Weiter.

Heide. Nun war meine Fassung weg,

die Verlegenheit ſtellte ſich wieder ein; ich ſprach noch manches, das auf unſere Liebe Bezug haben ſollte; das mochte denn freilich kauderwelſch genug herauskommen. Wie erwiederte ſie es aber?

Engel. Nun?

Heide. Ich mußte ihr meine Hand reichen.

Engel. Bravo.

Heide. Ein ſchönes Bravo. Hören Sie nur weiter. Sie betrachtete meine Hand lange bedeutend, endlich ſprach ſie: „armer Vetter, ich bedaure ſie.“ Warum? „Hüten Sie ja Ihr Herz.“ Vor Allen, nur nicht vor der Liebe; „eben vor der Liebe,“ antwortete ſie, „ſo wie Sie zu lieben anfangen, werden Sie verlieren.“ — Nun rathen Sie einmal was? — den Verſtand.

Engel. Der Teufel, ich kenne das Mädchen nicht mehr.

Heide. Nun hätten Sie mein Schaafsgeſicht dazu ſehen müſſen! erbärmlich ſtand ich ihr gegenüber, machte einen Bückling und ſtolperte rücklings zur Thür hinaus. — Jetzt rathen Sie mir, was ſoll ich thun?

Engel. Viktoria sollt Ihr schießen, hehehe! Wir haben gewonnen Spiel. Ich sehe alles durch. Die Weiber spielen Masquerade, Vetter, oder ich will meinen Kopf verlieren.

Heide. Den verwette ich nicht.

Engel. Wenn ich Euch nun sage, daß auch meine Frau seit heute früh ganz verändert ist, ganz aus Emiliens Tone zu mir gesprochen hat. Darum, Vetter, um des Himmels willen, gescheut, verrathet nichts.

Heide. Es ist ja aber kein eigentliches Geheimniß zu verrathen?

Engel. (lacht) Das eben ist der Hauptspaß; darum nur unsre Rollen fortgespielt. Wir überlisten die Weiber. Ich sage Euch, Emilie soll die Eurige werben, und meine Frau soll mirs ins Gesicht sagen, daß sie sterblich in mich verliebt ist. — Können wir größere Revange verlangen?

Heide. Nein. — Mir fällt eine Schnurre ein. Emilie soll mich bei unserer nächsten Zusammenkunft auch nicht

wieder kennen. Ich werde gar eine kurieuſe Rolle ſpielen.

Engel. Aber ohne Verrath.

Heide. Wie ſich das von ſelbſt verſteht. O unſer Geheimniß liegt jetzt unter dreifachem Riegel. Die Subalternen hab' ich auf eine fürchterliche Spur gebracht. Franz iſt eine Memme, dem werd' ich als Geiſt erſcheinen, in eine weiſſes Damenskleid gehüllt. Minette, wiſſen Sie, iſt Katzenſcheu; auf die hab' ich eine ungeheure Katze gehetzt. Für die Couſine hab' ich noch ein paar derbe Lügen. Kurz, ich will ſie Alle ſo ſehr verwirren, daß ſie nie die rechte Fährte errathen ſollen.

Engel. So bin ich mit Euch zufrieden. (leiſe) Still, hier kommt der Franz. (ſie reden leiſe fort).

Franz. (tritt ein, kuyt) Schon wieder geflüſtert, weiß es Gott. — Madam läßt fragen, ob der Herr zu Hauſe ſpeiſen würden. —

Engel. (beſinnt ſich lange, frägt darauf Heiden pantomimiſch. Heide ſchüttelt mit dem Kopfe, darauf ſchüttelt Engel gegen Franz mit dem Kopfe, und als er den Diener lauſchend be-

macht, geht er mit Heiden fort, während sie pantomimisch mit einander wichtig reden und bis zur Karrikatur übertreiben).

Franz. (allein) Da lausche nun ein ehrlicher Kerl, so viel er will, er versteht kein Wort, (schlägt sich erbost vor den Kopf) kein Wort, kein Wort. (er geht).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Ida. Emilie.

Ida.

Denke Dir nur, Emilie, ich bitte Dich: sie sind nicht zu Tische gekommen.

Emilie. Und sind beide wieder Stundenlang eingeschlossen gewesen

Ida. Und haben beide wieder — O Gott, wenn ich Dir alles noch erzählen wollte, was mir das Gesinde ins Ohr geraunt hat!

Emilie. Von dem Vetter?

Ida. Minette will dies, Franz will jenes gesehn haben, der Eine hat noch dies, der Andere das auf dem Herzen. Meine Fassung ist gerissen; in einem leidenschaftlichen Augenblick vergaß ich mich: sie sind Vertraute meines Argwohns geworden. Diese Blöße dem Gesinde gegeben zu haben, ist der schrecklichste Schritt. Nun steh' ich für nichts mehr. Hab' ich das gewagt, so wag' ich noch mehr.

Emilie. Hätten wir nur nicht gewagt, uns gegen die Männer zu verstellen. Liebe Ida, entbinde mich des Zwangs, zu meinem Zweck hilft er mir nicht; seit ich diese Rolle gegen Heide spiele, hab' ich ihn ganz von mir entfernt.

Ida. Das ist Dir der sicherste Beweis, daß unsre Kur anschlägt. Ich sah ihn vorhin gedankenvoll den Gang auf- und abgehen; er betrachtete sehr bedeutend die Hand, aus welcher Du ihm den Verlust seines Verstandes geweissagt hast. Wärst Du ihm gleichgültig, so würde er es nicht der Mühe werth halten, über Deine Prophezeihung nachzudenken. Du wirst sehen, er gesteht Dir seine Leiden-

schaft. Und haben wir ihn erst soweit gebracht, so erfahren wir auch von ihm das Geheimniß, wenn er anders darum weiß.

Zweiter Auftritt.

Heide. Vorige.

Heide. (tritt geheimnißvoll zu Emilien) Kennen Sie Salomon?

Emilie. Den Weisen?

Heide. Richtig, er hatte einen grossen Verstand. — Kennen Sie Simson?

Emilie. Der eine außerordentliche Stärke besaß?

Ida. (lacht) Was sollen diese Herren?

Heide. Beide wurden von dem Poltergeist der Liebe versucht, und unterlagen.

Ida. Was wollen Sie mit diesen Anspielungen sagen?

Heide. Daß ich nicht Simson bin, noch Salomon.

Emilie. Eine neue Entdeckung.

Heide. Also um so eher der Liebesversuchung unterliegen mußte.

Emilie. Werden Sie von ihr versucht?

Heide. Ich Unglücklicher, warum verhöhnte ich Ihre Prophezeihung. Sie hatten eine weissagende Seele! Nur einen Blick warfen Sie in meine Hand, und mein Schicksal wurde mir kund; ich würde den Verstand verlieren, wenn ich liebte. Bedauren Sie mich, ich liebe und mein Verstand ist dahin.

Emilie. Sie lieben?

Ida. (nimmt sie schnell bei Seite) Merkst Du die List? Verrath' Dich nicht.

Heide. (für sich) Der Vetter hat recht, die Weiber schmieden ein Komplott. — Wollten Sie, liebe Cousine, mir wohl einige Fragen verstatten?

Emilie. Fragen Sie.

Heide. Unter vier Augen, wenn ich bitten darf.

Ida. (leise) Ich lausche an der Thür; daß Du Dich nicht verräthst! (zu Heide) Erlauben Sie zuvor. (faßt ihn an die Stirn) Der Kopf brennt — der Puls fliegt. Es

ist eine gewagte Sache, daß ich Sie verlasse.

Heide. Warum?

Ida. Der Paroxismus kann heftiger werden. (lacht) Wer steht mir dafür, daß Sie in dem Accès dem armen Mädchen nicht den Kopf abreißen. — Kommst Du in Gefahr, ich bin hier in der Nähe. (geht).

Dritter Auftritt.

Heide. Emilie.

Emilie. Wir sind allein. Welche Fragen soll ich Ihnen beantworten?

Heide. Zuvörderst überzeugen Sie sich, daß ich mich gegenwärtig in keinem gesunden Zustande befinde. Mein Puls fliegt, mein Kopf brennt, das hat die Cousine bereits attestirt. Aber hier — hier — (er führt ihre Hand zum Herzen) Fühlen Sie? Hier ist der Sitz meiner Krankheit.

Emilie. Ihr Herz ſchlägt gewaltſam.—

Heide. Es frägt ſich nun, ob dieſer Zuſtand dem Gegenſtand meiner Liebe angenehm ſeyn kann?

Emilie. (ſchnell) Gewiß. Und der Patient darf ſich von ihm die beſte Behandlung verſprechen. (ſie hat ſich umgeſehen und erblickt

Ida an der Thür, die ihr drohend zuwinkt und darauf verſchwindet).

Emilie. Haben Sie der Glücklichen Ihre Neigung ſchon entdeckt?

Heide. Nein.

Emilie. Warum nicht?

Heide. Ich — ich befürchte einen Korb.

Emilie. Sie ſind zu beſcheiden.

Heide. Zu einfältig, wenn Sie wollen. Aber ſie, die Glückliche, iſt auch —

Emilie. (raſch) Was iſt ſie?

Heide. Zu klug, ſo — naſeweiß —

Emilie. (ſtutzt) Wie?

Heide. Nicht juſt naſeweiß, aber doch — ſo ſpitzig, wie mir's ſcheint.

Emilie. Gewiß nur Schein.

Heide. Sie, liebe Couſine, könnten

nun meine peinliche Lage mit eins enden. Wie wärs, wenn wir eine heimliche Zusammenkunft zwiſchen Ihnen und meiner Geliebten veranſtalteten? wenn Sie ſich dann des ſchüchternen Vetters erbarmten, ſeine guten Eigenſchaften ein wenig herausſtreichen, kurz, den Dollmetſcher bei meiner Geliebten machten.

Emilie. (ganz verſtimmt) Ein ehrenvoller Auftrag. — Thörin, wie konnt' ich glauben —

Heide. (für ſich) Wenn ſie ſich jetzt nicht verräth. — Was beſchließen Sie darauf?

Emilie. (zuvorkommend) Ihnen beizuſtehn nach allen Kräften.

Heide. (ſtutzt) Wie?

Emilie. Wenn Sie befehlen, auf welche Art Sie wünſchen.

Heide. Wirklich?

Emilie. Warlich. Armer Vetter, warum haben Sie mich nicht früher zu Ihrer Vertrauten gemacht? Das hätte Ihnen die Hälfte der Folter erſpart. (lacht) Sie jammern mich.

Heide. So. — (für ſich) Die ſoll

in mich verliebt seyn? Gut, daß ich mir den Kord erspart habe.

Emilie. Setzen Sie mich nur recht bald in Thätigkeit. Nennen Sie mir Ihre Geliebte.

Heide. Jetzt nicht. Noch vier und zwanzig Stunden muß ich ihren Namen geheim halten. — (für sich) Warte, Du sollst Dich doch ärgern.

Emilie. Geheim halten? daß also ist —

Heide. Aber sie hat einen Namen, einen sanften, himmlischen Namen —

Emilie. Das also ist —

Heide. Auch einen kleinen Umriß darf ich Ihnen von ihrer Person machen. Denken Sie sich eine griechische Figur —

Emilie. Das also ist Ihres Vetters Geheimniß?

Heide. Ein paar Augen, wie Sterne. Seitdem ich diese Augen gesehen habe, dünken mir alle Andern nur todte Kohlen zu seyn.

Emilie. So etwas mußte auch dem Geheimniß zum Grunde liegen.

Heide. Ihr Mund, ihre Nase, ihr Haar, ihr Kinn, da ist auch kein Theil an

ihr, das ſie mit einem andern Weſen gemein hätte.

Emilie. Die geheimnißvolle Decke wird aber endlich ſchwinden, dann wird man ja ſehen —

Heide. Alle dieſe körperlichen Vorzüge krönt ſie nun durch einen Verſtand, den ich in dem Grade bis jetzt bei allen Weibern vergebens geſucht habe.

Emilie. Bei mir überheb' ich Sie der Mühe des Suchens.

Heide. Ich übertreibe nicht, Sie werden den Engel ſehen.

Emilie. Ich glaub' es ja. — Meinen Fragen ſcheinen Sie mit Fleiß auszuweichen?

Heide. Wegen dem Geheimniß? Ein andermal davon. Jetzt kann ich Ihnen unmöglich Rede ſtehen, ſo viel Dankbarkeit ich Ihnen auch ſchuldig bin. Sie machen den Dollmetſcher bei meiner Geliebten, ich armer Vetter jammere Sie. Der Himmel ſeegne Sie für Ihr Mitleid. Wahrhaftig, Sie haben mich in ſolche Stimmung verſetzt — ich glaube, wie ich

zu sehen kam, war ich weniger verrückt als ich es jetzt bin. (geht ab).

Emilie. (heftig auf und ab) Da wär ich ja mit einemmale im Hellen. — Ueber den Undankbaren — Grausamen! er muß es gemerkt haben, daß ich ihn liebe, und kann meiner Gefühle spotten. — Doch — nur so kann ich von dieser Leidenschaft geheilt werden. Hätt' ich ihn jemals hassen können? Jetzt kann ich es; ich hasse ihn (weint) gewiß, ich hasse ihn — und das soll er auch erfahren.

Vierter Auftritt.

Ida. Emilie.

Ida. (eilig) Victoria, Emilie, das Geheimniß ist entdeckt. Nun rathe mir

Emilie. Nachher davon. Vernimm erst meinen Entschluß; ich hasse, ich verabscheue ihn; er hat mir gestanden, daß er liebt —

Ida. Endlich. Hab' ich Dirs nicht vorhergesagt?

Emilie. (heftig) Nein, das hast Du mir nicht vorher gesagt. Er liebt, aber nicht mich; ein Mädchen — eine Griechin mit Sternenaugen. Unsere Augen wären todte Kohlen. Meine Augen todte Kohlen zu nennen! ich vergesse den Vergleich in meinem Leben nicht. Aber ich hasse ihn auch dafür, ich hasse ihn ganz entsetzlich. Er hat mich zu einer heimlichen Zusammenkunft mit seiner Geliebten eingeladen, ich soll sein Lobredner, sein Dollmetscher bei ihr seyn. — Denke Dir die Frechheit! ich soll ihr sagen, daß er sie liebt. Noch soll es aber ein Geheimniß seyn, in vier und zwanzig Stunden will er mir ihren Namen nennen.

Ida. (hastig) Das hat er Dir gesagt?

Emilie. Dir fällt das auf. Weißt Du etwa —

Ida. Verwirrung auf Verwirrung. Höre nur. Ich glaubte meinem Manne auf der Spur zu seyn.

Emilie. Auf welcher?

Ida. Daß ich die Betrogene bin.

Der Portier erzählte mir so eben, es sey heute früh ein weißes kostbares Damenkleid ins Haus gebracht und oben an dem heiligen Zimmer abgegeben worden.

Emilie. Das ist für sie; ja, ja, das ist ein Geschenk für sie.

Ida. Für wen?

Emilie. Für Heide's geheimnißvolle Braut. Dein Mann wird den Unterhändler machen. Enträthselt ist nun auf einmal das ganze Geheimniß.

Ida. So scheint es. Können wir uns aber nicht irren? Kann Heide Dir nicht etwas weiß gemacht haben, um Deine Gesinnungen zu erforschen?

Emilie. Ach, daß Du recht hättest!

Ida. Für wen wäre alsdann das Geschenk? und wer bewachte es heimlich oben? Mein Mann.

Fünfter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Heraus ist's endlich.

Ida. Was?

Franz. Mit dem Herrn und sein Geheimniß.

Emilie. Was hat er erfahren?

Franz. Es freut mich nur, daß ich vom Anfang an recht gehabt habe.

Ida. Erzähl' er.

Franz. Von Teufelskünsten sprach ich immer.

Emilie. Narr.

Ida. Nur gesprochen, nur gesprochen.

Franz. Er läßt Geister erscheinen. — Da, nun wissen Sie's.

Emilie. } Hahaha!
Ida. } Ueber den Einfältigen!

Franz. (grob) Was? — Ich war vorhin oben auf dem langen Gange, der zu dem heimlichen Zimmer führt; plötzlich kracht etwas dreimal durch die Wände — der Knall schlug mich zu Boden. — Dann öffnete sich im Hintergrunde die Thür mit Geraffel, ich blickte auf und — hier saß mein Herz (deutet auf den Hals) — ich erblickte einen Geist, einen langen, weißen Geist; die eine Hand legte er auf den Mund, mit der Andern drohte er dreimal — so. Ich wollte schreien, hatte

aber keine Kraft, bis sich endlich die Thür wieder verschloß und Herr Heide plötzlich hinter mir stand, der mich durch einen derben Schlag zur Sprache wieder brachte.

Ida. Sollte der Bursche von meinem Manne bestochen seyn, uns solche Mährchen aufzubesten?

Franz. Mährchen? du lebendiger! und ich hab's mit meinen Augen gesehn.

Ida. Hinaus.

Franz. Erzeigen Sie mir nur die Gnade und lassen Sie Herrn Heide rufen; er hat's mit angesehn und wirds mir eingestehn.

Sechster Auftritt.

Minette. Vorige.

Minette. Aengstigen Sie sich nicht weiter, Madam, nun weiß ich Alles.

Ida. } Was weißt Du?
Emilie. }

Minette. Seyn Sie so gefällig, Herrn Heide hier herunten zu lassen.

Ida. Sprich.

Minette. Wenn Sie meine Bitte gewähren.

Emilie. Laß ihn rufen.

Ida. (zu Franz) Ersuch er meinen Vetter, auf einen Augenblick zu uns zu kommen.

Franz. Gott sey gedankt. Nun wird gebeichtet. (ab).

Ida. Nun, was hast Du erfahren?

Minette. Herr Heide weiß um Alles.

Emilie. (ungeduldig) Um was denn?

Minette. Er hat heute Morgen einen neuen Ofen bestellt, der oben gesetzt werden soll; er hat es angegeben, wie er gesetzt werden soll; diese Tute voll Goldspähne schleuderte er vorhin unvorsichtiger Weise aus der Tasche.

Ida. Was soll das Alles.

Minette. Daß nichts gewisser ist, als daß sie — Gold machen.

Emilie. } Hahaha!
Ida. } Nichts ist gewisser, als daß
} Du — eine Närrin bist.

Minette. Sie wollen auch das nicht glauben?

Ida. Von Sinnen komme ich noch über die Grübelei.

Franz. (kommt eilig) Herr Heide kommt; er folgt mir auf dem Fuße nach.

Ida. Du siehst mich so bedeutend an, Emilie, ich errathe Deine Gedanken.

Emilie. Und ich die Deinigen.

Ida. Ich soll ihm gradezu unsern Argwohn gestehen?

Emilie. Noch mehr: es ist klar, daß er um das Geheimniß weiß, also kannst Du von ihm Geständniß verlangen.

Ida. Und weigert er sich?

Franz. Wir wollen ihn schon in die Enge treiben.

Siebenter Auftritt.

Heide. Vorige.

Heide. Sie haben mich verlangt. Da bin ich.

Franz. (verſchließt noch die Thür) Man kann wird Ihnen ſchon ſagen —

Heide. Warum wird die Thür verſchloſſen?

Minette. Damit Sie uns nicht entwiſchen.

Heide. Das iſt wohl auf eine Exekution abgeſehen. (zu Emilien) Couſine, ich begebe mich unter Ihren Schutz.

Ida. Ich verlange Ernſt von Ihnen, in dieſem Augenblick, verlange, daß Sie mir auf Ehre und Pflicht die Fragen genau beantworten, die ich Ihnen jetzt thun werde.

Heide. Mein Gott — Sie ängſtigen mich. Was wollen Sie denn von mir wiſſen?

Ida. Was Sie mir längſt unaufgefordert hätten geſtehen ſollen, wenn Sie mich achteten; das Geheimniß meines Mannes. Sie ſind ſein Vertrauter.

Heide. Wer ſagt das?

Franz. Jungfer Minette.

Minette. Und Monſieur Franz.

Emilie. Auch ich behaupte es.

Ida. Und ich bin davon überzeugt.

Läugnen hilft Ihnen also nichts mehr. Doch glauben Sie ja nicht, daß eine weibische Neugierde diese Fragen veranlaßt. Nur meine Ehre bestimmt mich dazu. Ich setze mich jeder Deutung des Gesindes ausgesetzt, das dulde ich nicht länger. Darum Geständniß. Wo ist mein Mann jetzt? Was wird bei verschlossenen Thüren eben gearbeitet? Sie bekennen gleich, auf der Stelle.

Emilie. Wir wissen Alles.

Minette. Diese Goldspähne —

Heide. (leise zu ihr) Pst!

Franz. Der Geist —

Heide. (wie vorhin) Pst!

Ida. Werden Sie reden?

Heide. Ich — ich — sehen Sie nur, wie ich zittre — Nun ja, ich weiß um das Geheimniß.

Minette. } Was hab' ich gesagt?
Franz. } Nun heraus mit der
Ida. } Sprache.

Heide. Aber — ach Gott, was mache ich, wenn ich es hier öffentlich entdecke.

Ida. Kommen Sie. (nimmt ihn bei Seite) Hier sind wir allein. Nicht wahr,

eine Liebesavantüre liegt dem Geheimniß meines Mannes zum Grunde?

Heide. (leise) Ja.

Ida. (fährt zusammen) Ja?

Heide. Ja.

Ida. (wirft sich auf einen Stuhl).

Emilie. (leise zu Heide) Gestehen Sie nur, was Sie vorhin nicht gestehen wollten: daß Ihre schöne Braut das Geheimniß des Vetters ausmacht?

Heide. (leise) Ja. — Aber verrathen Sie mich nicht.

Emilie. (geht heftig auf und ab).

Minette. (heimlich zu ihm) Es ist so, wie ich gesagt habe: der Herr macht [illegible]?

Heide. (leise) Ja. — Nur immer ja gesagt.

Franz. (leise zu ihm) Nicht wahr, ich habe recht? der Herr läßt Geister erscheinen?

Heide. (leise) Ja. — Aber das Maul gehalten. — (komisch tragisch) Nun ist's geschehn, die schwarze That ist vollbracht. Ihr, ihr habt mich zum Verräther gemacht. Wenn Vorwürfe und Reue mein

Herz zernagen, dann werd' ich euch laut anklagen, ihr habt mich zum Verräther an meinen Freund gemacht. (ab).

Achter Auftritt.

Ida. Emilie. Minette. Franz.

Ida. (springt auf) Nein, das hätte ich nicht erwartet!

Emilie. O seit seiner letzten Unterredung war mirs schon klar genug.

Minette. Es freut mich nur, daß ich recht habe.

Franz. (aufstehend) Ich hab's ja immer gesagt.

Ida. Also auch Euch hat er's gestanden?

Franz. Ohne alle Umstände.

Ida. Es ist zu viel, ich bin der Spott des Gesindes. Mir aus den Augen, gleich.

Emilie. Ich verstehe Dich nicht, Ida.

Franz. Wie können Sie sich so sehr darüber ängstigen. Uns sollen die Geister wohl ungeschoren lassen.

Minette. Und Geld wird er aus uns auch nicht kochen wollen.

Franz. Zumal aus Ihrer Wenigkeit, Jungfer Minette.

Ida. Wie ist das? Was hat er euch gestanden?

Minette. Daß der Herr Gold macht.

Franz. Nein, Geister.

Emilie. (leise) Merkst Du nicht? er hat den Leuten etwas weiß gemacht; aus Delikatesse, um die Hauptpersonen zu schonen. Mir hat er, wie Dir, die Wahrheit gesagt, daß nämlich seine Braut, das ganze Geheimniß ausmache.

Ida. Ist das wahr?

Emilie. Ja, ja.

Ida. Ich schöpfe wieder Athem. (laut) Liebe Emilie, aus Delikatesse hat er uns Allen etwas weiß gemacht.

Emilie. Wie?

Ida. Nachher davon. (laut) Treu

euch ihr beiden, und laßt euch neue Mährchen aufbinden.

Minette. Ich will nicht eher ruhen, bis ich die Wahrheit ergründet habe. (ab).

Franz. Und ich nicht eher, bis ich einmal einen Geist in natura erwische. Dann werden Sie wohl zur Erkenntniß kommen. (ab).

Emilie. Rede Ida, was hat Dir Deine gute Laune wieder gegeben?

Ida. Heide's Lügen.

Emilie. Woher weißt Du, daß er gelogen hat?

Ida. Da er jedem von uns etwas besonders eingestanden hat, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß Alles unwahr ist.

Emilie. Warum denn Alles? Kann nicht Eins wahr seyn? Daß nämlich seine Braut —

Ida. Und wenn es wäre, was gelt es Dich an? Du hassest ihn ja.

Emilie. Necke mich doch nicht.

Ida. Wir sind alle geneckt. Daß er uns aber so schön, als sein necken würde, hätte ich ihm nicht zugetraut.

Emilie. Nicht wahr, es ist ein vortreflicher Mensch? Es ist auch gar nicht mein Ernst, daß ich ihn hasse.

Ida. O, ich glaubs, ich glaubs.

Emilie. Aber eifersüchtig hat er mich gemacht mit der fatalen Braut.

Ida. Alles List und Trug. Ihre Schlauheit soll aber nicht siegen; schlagen alle Mittel fehl, Eins weiß ich, wird uns nicht fehlschlagen.

Emilie. (hastig.) Wie heißt dies Mittel?

Ida. Hast du Muth, es mit auszuführen?

Emilie. Sobald wir nur dadurch hinter die Wahrheit kommen.

Ida. So höre denn. Oben auf dem Zimmer befindet sich ein großer Schrank — Wenigstens ehemals, und also auch noch jetzt.

Emilie. (gespannt) Nun?

Ida. Er ist groß genug, zwei Menschen zu verbergen; wir schließen uns heute noch oben ein, hören mit eigenen Ohren, sehen mit eigenen Augen. —

Heide. (entzückt.) Dann wissen wirs, ach, dann wissen wirs!

Emilie. Aber wie kommen wir durch verschlossene Thüren?

Ida. (legt den Zeigfinger auf die Stirn.) Dazu brütete hier längst ein Plänchen; frag nur Minette. geht.

Emilie. (ihr nach.) O, das Plänchen, sage mir das Plänchen. (beide zur Seite ab.)

Neunter Auftritt.

Heide. Minette.

Minette. Horchen, mein Herr, schickt sich das?

Heide. Wer horcht?

Minette. „Was machten Sie denn mit dem Ohr am Schlüsselloch?

Heide. Geheimniß.

Minette. Mit Ihren Geheimnissen. Nicht nur bei Mamsell Emilien, bei dem ganzen Hause haben Sie sich schon dadurch verhaßt gemacht.

Heide. Also haßt mich Emilie? — Das hab' ich gedacht.

Minette. Sie würde Sie nicht haſſen, ſie würde Sie liebenswürdig, o, über allen Ausdruck liebenswürdig finden, wenn Sie ihre unſchuldige Neugierde befriedigten.

Heide. (frappirt.) Mädchen, weißt du, was du da behaupteſt?

Minette. Die Wahrheit.

Heide. Hat ſie dirs geſtanden?

Minette. Geſtanden grade nicht; aber ich weiß es aus tauſend kleinen Zügen.

Heide. Schaffe mir Gewißheit darüber.

Minette. Nichts leichter als das. Entdecken Sie ihr das Geheimniß.

Heide. Das darf ich nicht. Ich habe dem Vetter mein Ehrenwort gegeben.

Minette. So bleibt es bei dem Haß.

Heide. So bleibt es bei dem Geheimniß.

Minette. Sollte es denn gar kein Mittel geben, ihrer Neugierde zu genügen, ohne Ihr Ehrenwort zu verletzen?

Heide. Ich weiß keins.

Minette. Meinetwegen nicht, denn mich plagt keine Neugierde. Nur aus angebohrner Gutmüthigkeit möcht' ich der Mamsell gern dienen — und Ihnen zugleich auch.

Heide. Gut, gut, sinne nur auf ein solches Mittel.

Minette. Wie wärs, wenn ich Emilien weiß machte, ich hätte Gelegenheit gefunden, mich in das verschlossene Zimmer zu schleichen, hätte aus einem versteckten Winkel Ihren Arbeiten zugesehn — gesehn, daß durchaus nichts verdächtiges dort vorgenommen wird, und so weiter. — Diese Lüge recht eifrig und glaubwürdig erzählt, würde sie glauben, und somit hätten wir unsere Absicht erreicht.

Heide. Herrlich. Du bist ein gescheutes Mädchen.

Minette. Zu lügen wird mir freilich viel Ueberwindung kosten.

Heide. Ich vergolde dein zartes Gewissen.

Minette. Dankeswerth. Nur — wie komme ich zu einer recht haltbaren Lüge?

Ich möchte um alles Gold der Welt nicht, daß mich Emilie des Betrugs überführte; daher wäre es gut, wenn ich behaupten könnte, ich wäre wirklich dagewesen.

Heide. Ei nun — halte dich ein Stündchen im Hause versteckt, und sage nachher, du wärst dort gewesen.

Minette. Zum Exempel, um welche Zeit?

Heide. So — gegen Abend.

Minette. Diesen Abend also sind Sie dort eingeschlossen? (für sich) Nro. Eins. — Um welche Stunde?

Heide. Gegen 5 Uhr.

Minette. (für sich) Nro. zwei. — Und wie lange bleiben Sie etwa zusammen?

Heide. Ein Stündchen.

Minette. (für sich) Nro drei. — Schön, ein Stündchen halte ich mich also versteckt, und hernach gebe ich vor, ich sey dagewesen. — Erlauben Sie noch ein Wort: wenn sie mich nun etwa frägt, wie das Zimmer beschaffen ist? ich möchte ihr davon auch gern etwas sagen.

Heide. Und was?

Minette. Zum Exempel ist die Thür blos verschlossen, oder auch verriegelt?

Heide. Blos verschlossen.

Minette. (für sich) Nro. viére. — Und der Schlüssel?

Heide. Ein jeder von uns hat einen Schlüssel.

Minette. Und den führt unser Herr wahrscheinlich immer bei sich in der Tasche, wohl verwahrt?

Heide. Versteht sich.

Minette. Ist der Schlüssel mit oder ohne Bart?

Heide. Ohne Bart.

Minette. Ein deutsches oder französisches Schloß?

Heide. Ein französisches. — Du willst aber auch alles wissen.

Minette. Ich will nichts wissen, ich lasse mich nur deshalb so genau belehren, um mit der größter Glaubwürdigkeit vorzugeben, daß ich dagewesen. Darum noch einige Fragen.

Heide. Ich muß jetzt fort.

Minette. Mit dem Zimmer weiß ich, sind noch ein paar Seitengemächer verbun-

dem. Halten Sie sich dort mehr auf, oder in dem Hauptzimmer?

Heide. Abwechselnd, bald hier, bald dort.

Minette. Und das Seitenzimmer ist wohl noch besonders verschloßen?

Heide. Nein. — Du bist aber auch gar zu neugierig.

Minette. Neugierde? fällt mir gar nicht ein. Es geschieht nur um zu sagen, daß ich dagewesen bin.

Heide. Dazu weißt du nun genug. Jetzt mache deine Sachen gescheut, und benachrichtige mich augenblicklich von dem Erfolg. Adieu. (geht.)

Zehnter Auftritt.

Minette. (hernach) Ida.

Minette. Nummero 5, 6, 7, 8, 9 — o ich komme bis hundert. Jetzt weiß ich genug. Nun wollen wir schon durch

die Thüre kommen. — Madam, Madam! (geht.)

Ida. (tritt heftig ein.)

Minette. Triumph, Madam, jetzt weiß ich Mittel —

Ida. Einen Augenblick, mein Mann folgt mir —

Minette. Ich kenne Zeit und Stunde, Zimmer und Kammer, Schloß und Schlüssel. —

Ida. Ja! — Erwart mich unten. — Hier ist er schon.

Minette. (geht.)

Eilfter Auftritt.

Engel. Ida. dann Minette.

Engel. Da ist ja, was ich im ganzen Hause so sehnlichst suchte. Ich bin lange ausgeblieben, vergieb mir liebes Weibchen; dafür weihe ich Dir nun auch den ganzen Rest des Tages; ich gehe nicht mehr aus dem Hause. Franz!

Minette. (kehrt ſchnell zurück.) Kann ich? —

Engel. Meinen Surtout.

Minette. (ſpringt ins Kabinett und kehrt ſchnell mit dem Oberrock zurück.)

Engel. Beiläufig darf ich Dir ſagen, ich habe mich recht herzlich gesehnt, Dich zu ſehen; der Tag neigt ſich zum Abend, und nicht einen herzlichen Kuß haſt Du von mir empfangen. (Während er in den Oberrock ſchlüpft, hat Ida hinter ihm das Kleid empfangen; Minette deutet mit Feinheit auf die Taſchen; Ida unterſucht ſie ſchnell und findet einen Schlüſſel, Minette bezeugt ihr Entzücken und trägt das Kleid fort.)

Ida. Beiläufig geſagt, ich habe nichts vermißt.

Engel. Beiläufig, Du biſt ein kleiner empfindlicher Narre. Gieb Dich nur zufrieden; ich hoffe, daß mein vieles Laufen bald ſeine Endſchaft erreicht hat; dann haſt Du, Du allein, mich den ganzen Tag wieder. — Denn das iſt doch der einzige Punkt, weswegen Du heute früh mit mir ſchmollteſt.

Ida. Hab' ich mit Dir geſchmollt?

Engel. Du haſt es vergeſſen? Bravo, vergeſſen muß man dergleichen. Die Hand — (ſie reicht ſie ihm.) Den Mund — (Er küßt ſie.) So wahr ich lebe, ich habe mich recht darnach gesehnt. — Bedenke nur, heute früh warſt Du kalt gegen mich, reichteſt mir die Wange; das war nicht recht.

Ida. Hab' ich Dir jetzt die Wange nicht gereicht?

Engel. (ſchnell.) Das weißt Du nicht einmal? Das — (lacht.) Ach, ich merke ſchon, Du ſchmolleſt noch.

Ida. Weder jetzt, noch heute früh. Nur bin ich für dergleichen Tändeleien nicht mehr empfänglich. Wir alten Eheleute —

Engel. Alte Eheleute? — Doch nicht Philemon und Baucis? Alt, alt, wie alt bin ich denn? 30 Jahr, 4 Monat und 18 Tage. Iſt das ein Alter? In dem Alter wärs Thorheit ſich zu lieben?

Ida. Verliebt zu ſeyn, allerdings.

Engel. Nun gut, ſo ſey beiläufig nicht mehr in mich verliebt, ſondern liebe

mich nur und ſchließe mich einmal aus Liebe an Dein Herz.

Ida. (Umarmt ihn kalt und küßt ihn auf die Wange.)

Engel. Deine Diſtinktion gefällt mir nicht. — Iſt das ein Kuß, iſt das Herzlichkeit, iſt das Liebe? Das iſt — das iſt nichts; das iſt — ja wie geſagt, das iſt nichts, das iſt gar nichts.

Ida. Nun — ſo nimm es dafür.

Engel. Was? (geht heftig auf ſie zu, plötzlich dreht er ſich um und pfeift.)

Ida. Du haſt heute eine Art, Dich zu äußern, die mich ſehr befremdet. (ſie geht.)

Engel. (Läßt ſie einige Schritte gehen.) Gehe nicht weiter.

Ida. Befiehlſt Du noch etwas?

Engel. Ich habe Dir nie etwas befohlen; ich bin immer ein zärtlicher Mann gegen Dich —

Ida. (Mit Accent) Geweſen.

Engel. Beiläufig, durch den Ausdruck haſt Du Dich abermals verrathen. Du kennſt meine Schwachheit, wie ſehr ich Dich liebe; meine Eitelkeit, daß ich nicht

oft genug hören kann, wie sehr mein Weib mich wieder liebt. Es ist mein reizbarster Fleck, darum berührst Du ihn so scharf, quälst mich mit Kälte, um meine Eitelkeit zu entflammen, sie in Schwachheit zu verwandeln, mich dann geschwätzig zu machen, um Dir mein Geheimniß zu verrathen.

Ida. Was Dein Gehirn noch Alles ausbrüten wird!

Engel. Es thut aber nichts; ich will Deine Behandlung ertragen, werde Dich noch mehr lieben, wie bisher — wenn das anders möglich ist. Zum Beweis, daß ich stets an Dich denke — sieh hier, diesen kostbaren Reif, Du hast Dir einen gewünscht, ich hab' ihn für Dich gekauft.

Ida. (kalt.) Ich danke Dir. Indeß — ich liebe diesen Schmuck nicht mehr. (legt ihn auf den Tisch.)

Engel. Also kann ich gar nichts mehr thun, um Dir Freude zu machen?

Ida. O ja; wenn Du mir versprichst, meinem Betragen fernerhin keine kleinliche Absichten zu unterzulegen, es für Verstellung zu halten.

Engel. Es iſt alſo Dein wahrhaf-
ter Ernſt? So ſollen wir fortleben?

Ida. Noch mehr; Du wirſt es vollkom-
men billigen, wie wir künftig leben wer-
den.

Engel. Gehorſamer Diener! das werd'
ich nicht, das könnte ich nie —

Ida. Alſo —

Engel. Alſo wird ja wohl ein Mit-
telweg zu treffen ſeyn.

Ida. Wie verſtehſt Du das?

Engel. Dein Betragen ärgert mich,
ich ärgere Dich; dabei kann nur beiläufig
eine Gallſucht herauskommen. Der wollen
wir vorbeugen.

Ida. Gebe es nur ein Mittel.

Engel. Warum nicht? So — eine
freiwillige Separation beugt allem fernern
Unheil vor.

Ida. Das iſt wahr.

Engel. Du bewohnſt den unterſten
Theil meines Hauſes, ich den oberſten.

Ida. Herrlich.

Engel. Dann kann ein jeder thun
und laſſen was er will. Ich kann unge-
ſtört mein Morgenpfeifchen rauchen —

Ida. Ich meine Morgenpromenade machen —

Engel. Zu Mittage essen, wenn mirs beliebt; nöthige mir einige Freunde —

Ida. Einige Freunde, ja. Man schwatzt, man tändelt, die Zeit verfliegt vergnügt.

Engel. Dann ein Schläfchen —

Ida. Oder eine gesellschaftliche Spazierfahrt —

Engel. Oder ein Stündchen in den Clubb.

Ida. Oder zu Hause ein Théo darrant.

Engel. Das sind himmlische Aussichten! Ein Notabene muß ich nämlich noch machen.

Ida. Welches?

Engel. Der Verleumdung vorzubeugen. Der Cirkel, der mich künftig umgeben wird — das gelob' ich Dir, soll nur aus Männern bestehn. Dahingegen verlang' ich von Dir —

Ida. Ein gegenseitiges Versprechen? Ey nun, das kann ich Dir leicht geben. (lacht.) Ob Du Wort halten wirst, kann

ich beobachten, denn Du bewohnſt den oberſten Theil des Hauſes, und ich habe alſo das Vergnügen, Deiner Geſellſchaft täglich mein Kompliment zu machen.

Engel. Der Teufel! — Beiläufig, es kann Dir nichts verſchlagen, wenn wir mit den Wohnungen wechſeln: ich unten, Du oben.

Ida. Nein, dabei muß es bleiben. Widrigenfalls keine Separation.

Engel. (haſtig.) Keine Separation. — (für ſich) Gottlob, daß ſie mir das Wort zurück giebt. — Vergieb, daß ich dir das Anerbieten that; du ſchlägſt es aus, daraus erſeh' ich, wie ſehr du mich liebſt.

Ida. (lacht.) Deine Auslegung betrügt dich, ehrlicher Mann.

Engel. (wüthend.) Schilt mich nicht ehrlich.

Ida. (lacht.) Sehr naiv.

Engel. Ich will es nämlich in dem Sinne nicht ſeyn.

Ida. (ſtärker lachend.) Ich verſtehe, ich verſtehe.

Engel. — Du höhnſt mich, willſt

mich mit Vorſatz aufs Aeußerſte treiben? Es ſoll dir nicht gelingen. Sieheſt du, ſo gewiß es wahr iſt, daß du mich jetzt ärgerſt. — Denn ich ärgere mich, daß iſt wahr, ganz erbärmlich ärgere ich mich — aber auch eben ſo gewiß ſoll dir deine Liſt keine Früchte tragen. Dürfte ich dir auch mein Geheimniß entdecken, ſo will ich es nun nicht thun; und deſſen ohngeachtet ſollſt du mir noch ſagen, ins Geſicht mir ſagen, daß ich — der liebenswürdigſte Mann auf der Welt, daß ich — mit einem Worte, dein Alles bin. Nun Adjeu (er pfeift.)

Ida. (nach einer Pauſe.) Dann erlaube ich dir, mich noch heute für eine Wahnwitzige zu erklären.

Engel. (pfeift.)

Ida. Haſt du mich verſtanden?

Engel. (nickt und pfeift.)

Ida. Das Concert kann mich nicht intereſſiren — zumal da dein Mund ſich dabei ſo häßlich geſtaltet.

Engel. (hört plötzlich auf.) Mein Mund — häßlich?

Ida. (lacht auf.) Angeführt mein eitler Herr Gemahl, angeführt. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Engel.

Teufelsweib! — Sie hat ſich aber doch auch geärgert, und ſoll ſich heute noch ärgern. Aus Desperation will ich mich nun ſogleich in mein Zimmer verſchließen — Heide mit mir — bis Mitternacht wollen wir zuſammen ſitzen. Die Neugierigen werden toben, wüthen; wir lachen. (er geht.)

Zehnter Auftritt.

Engels heimliches Gemach mit einem Kabinet. Im Hintergrunde ein großer Schrank.

Heide, hernach Engel.

Heide, Da wären wir denn in den geheimnißvollen Hallen. Ich bin genöthigt, mich hieher zu flüchten, die Weiber selbst zwingen mich dazu. Im ganzen Hause sind Posten ausgestellt; wo ich mich sehen lasse, fängt mich eine neugierige Persona, ge auf und questionirt mich mit Fragen. Eine unerträgliche Lage. Auf die Dauer halte ichs nicht aus. — Gottlob, zu einem Wege muß es nun wohl hinaus. Glückt unsre Operation nicht, so glückt vielleicht Minettens; und weiß ichs nur erst, daß mich die Holde liebt, dann Vetter, spiel ich nicht mit. — Wer klopft?

Engel. (draußen.) Dumme Frage. — Aufgemacht.

Heide. (öffnet). Vernünftige Frage. Sie haben ja Ihren Schlüssel.

Engel. (tritt ein.) Gehabt. — Weiß

der Guckuk, ich hab' ihn verloren oder verlegt — ich vermiſſe ihn.

Heide. Der iſt geſtohlen, Vetter auf Ehre, der iſt geſtohlen.

Engel. Von wem?

Heide. Von den Weibern. Adjeu, Geheimniß.

Engel. Hoho! das ſollte ihnen zu nichs helfen. Noch heute laſſe ich das Schloß verändern.

Heide. Iſt nicht genug. Wollen Sie ganz ſicher gehen, ſo unterſuchen Sie jesbesmal vorher dieſen Schrank.

Engel. Warum?

Heide. Die Neugierde der Weiber hat nun keine Gränzen mehr — ich habe glücklich gelauſcht — ſie wollen ſich heute noch in dieſem Schrank verſchließen und uns behorchen.

Engel. (entzückt.) Iſt das wahr?

Heide. Mit meinem Ohren hab' ichs gehört.

Engel. Ich muß euch küſſen. Vetter treibt mir die Weiber in den Kaſten, und ich laſſe euch in Gold faſſen.

Heide. Ich dächte, Sie quälten die gute Frau nicht länger.

Engel. Auf die peinlichste Tortur soll sie nun erst gebracht werden; die Waffen dazu hat sie mir selbst in die Hände gegeben. — Sinnt nur, sinnt, wie wir die Weiber hierher locken.

Heide. Die werden schon von selbst ins Garn laufen; schon vorhin sah ich sie über den Gang huschen und spionieren. —

Engel. Wär' es möglich? (läuft nach der Thür und schielt hinaus.)

Heide. Verjagen Sie nur die Vögel nicht, denn wenn sie merken —

Engel. (eilt außer sich zurück.) Es ist richtig, Vetter, hohl mich der Guckuck, es ist richtig. — Fort, das Feld geräumt.

Heide. Was haben Sie vor?

Engel. Kommt eilig mit mir ins Nebenzimmer, dort sollt ihr meine Dispositionen erfahren. Zuvor versprecht mir, alles das auszuführen, wozu ich euch auffordern werde.

Heide. Wenn es zu unserm Zwecke führt —

Engel. Wohlan. — Setzt diesen Tisch in die Mitte.

Heide. (thuts) Wozu?

Engel. Hernach von dem Wozu? — Was ist das?

Heide. Eine Florkappe, von meiner Geister-Masquerade.

Engel. Erwünscht! ein neuer Hebel. (Er hat drei Stühle an den Tisch gesetzt.)

Heide. Für wen ist der dritte Stuhl?

Engel. Das mögen die Weiber dechifferiren. Merkt ihr nichts?

Heide. Nein; es muß doch wahr seyn, daß ich ein Bischen dumm bin.

Engel. Ihr sollt schon klug werden. Nur fort, fort auf den Posten. (treibt ihn ins Kabinet.)

Vierzehnter Auftritt.

Ida. Emilie.

Ida. Nach einer Pause, sieht durch die Thür. Alles still, sie sind fort. (ruft zurück.) Ge-

ſchwind Emilie, es iſt Zeit (tritt ein.)

Emilie. (folgt.) Wo ſind ſie hingegangen?

Ida. Pſt! ich höre im Nebenzimmer reden — (lauſcht.) Richtig, hier ſind ſie beide.

Emilie. Was machen Sie?

Ida. (guckt durch das Schlüſſelloch.) Der Vetter gähnt.

Emilie. Das muß ich ſehen. (drängt ſie weg.)

Ida. Nimm mirs nicht übel, Emilie, aber deine Neugierde iſt lächerlich.

Emilie. (guckt.) Dein Mann lacht.

Ida. Das muß ich ſehen. (drängt ſie weg.)

Emilie. Nimm mirs nicht übel, Ida, aber deine Neugierde wird lächerlich.

Ida. Er verlacht mich, ich wette.

Emilie. Wie aber, wenn ſie nicht wieder herauskommen und wir vergebens hier lauſchen?

Ida. Sie werden ſchon herauskommen; du ſiehſt ja wohl, hier iſt ſchon für ſie ſervirt. Aber — drey Stühle! — Wozu drey?

Emilie. (heftig) Ja wozu drey?

Ida. Und hier —

Emilie. Weiblicher Putz.

Ida. Petinet.

Emilie. Reich gestickt.

Ida. Nun, wir werden ja endlich sehen.

Emilie. Und wenn wir es nun sehen, würklich sehen, werden wir glücklicher sein?

Ida (wirft die Kappe wieder auf den Tisch.) Ha, nun auch keine Frage mehr. Zur Sache, leise und schnell. Sie schlüpfen beide in den Schrank.

Funfzehnter Auftritt.

Engel Heide. Ida und Emilie. (versteckt)

Engel. (Im Eintreten, leise.) Die Vögel sitzen beide.

Heide. (leise.) Mein Seel, das Garn war gut ausgestellt.

Engel. (laut,) Gottlob, mein lieber Vetter, die angenehmste Stunde vom ganzen Tage bin ich abermals so glücklich zu

gewesen. Doch — vor allen Dingen seht nach; die Thüren sind doch wohl verschlossen?

Heide. Fest. — Es ist doch eine eigene Grille, daß Sie sich so sehr an die Einsamkeit gewöhnen wollen.

Engel. Das versteht ihr nicht, werdet mir aber zeitig genug recht geben, wenn euch erst ein Ehe-Joch übern Kopf geworfen ist. (kalt.) Ich habe zwar ein liebes Weib; ihre Liebenswürdigkeit ängstigt mich, aber beiläufig, so sehr, daß ich einer Erholung wohl bedarf. Hier, bei verschlossenen Thüren, umgeben von einem Freunde vergeß ich die Mühseligkeiten des Tages, die Mäckereien der Hausehre, und ich darf sagen, daß ich ein Stündchen mir selbst lebe.

Heide. Das Zimmer ist gut dazu gewählt.

Engel. Laßt mich nur erst mit meiner Einrichtung fertig sein; ich habe noch große Pläne. Tapete und Plafond, alles soll mir noch moderner werden.

Heide. Sie haben doch Geld genug.

Engel. Tisch und Stühle kommen

heute noch fort; auch der alte Sarg dort an der Wand.

Heide. Der Schrank? das iſt recht; er verunſtaltet das ganze Zimmer.

Engel. Er iſt mir doch beiläufig viel werth.

Heide. Der Schätze wegen, die darin verborgen ſind.

Engel. (lacht.) Achenein, was drin iſt, taugt nicht viel. Es iſt ein Erbſtück.

Heide. Wie wollen Sie aber die Maſchiene transportiren?

Engel. So ſchwer iſt ſie nicht.

Heide. (faßt ihn an.) Ich bring' ihn meine See!' nicht von der Stelle.

Engel. Hoho! faßt einmal an. — Der Geier, ihr habt recht. Wer weiß aber, was für mancherley Geſchichten drin ſtecken.

Heide. Wir wollen ihn ausräumen. (faßt an den Schüſſel.)

Engel. Ey nicht doch, nicht doch; das mögen diejenigen thun, die ihn fortbringen. — Setzt euch, laßt uns von andern Dingen ſchwatzen. (ſetzen ſich.)

Heide. Herzensangelegenheiten?

Engel. Die drücken mich nicht mehr.

Heide. Das glaub' ich. Sie haben das große Loos schon gewonnen.

Engel. Wie versteht ihr das?

Heide. Ey nun, wer so ein himmlisches Weib sein nennen kann, begabt mit allen körperlichen Reitzen, mit einem Herz voll —

Engel. Voll — Ach Gott, lieber Vetter, jeder weiß am besten, wo der Schuh ihn drückt!

Heide. Sie reden ja, als ob sie sich nicht ganz zufrieden, ganz glücklich fühlten?

Engel. Zufrieden? o ja; aber ganz glücklich? das gilt, beiläufig, nur relativerweise. Und denn überhaupt scheint ihr mir auch von der Schönheit meines Weibes zu partheyisch zu denken. So sehr schön — find' ich sie eben nicht.

Heide. Himmel, welche Verblendung! ich versichere Sie, auf Ehre, daß ich in meinem Leben kein interessanteres Gesicht gesehen habe.

Engel. Ab geht doch; ich möchte faſt das Gegentheil behaupten.

Heide. Sie ärgern mich mit dieſer Kälte. Detailliren Sie doch nur ihre Reize: ihren Mund, ihre Naſe, ihr Haar ihr Kinn, ihre Hand, ihr —

Engel. Hand! — ihr ſeyd verblendet. Denn grade die Hand iſt das allerhäßlichſte an ihr.

Ida. (Sieht erhitzt aus dem Schranke.)

Emilie. (Zieht ſie zurück.)

Engel. Dazu kommen nun noch ſo viele weibliche Schwachheiten Der Nahme Ida, zum Beiſpiel; es iſt eine Romanenidee, daß ſie ſich ſo nennen läßt — Baſta! man muß nicht aus der Schule ſchwatzen. Seht euch vor, wenn euch ſo eine Ida an ihren Siegeswagen ſpannen will.

Heide. Dieſe Ida könnte mich mit einem ſeidenen Faden lenken.

Engel. Jugend, Blut. — Nein, da finde ich — unter uns geſagt, meine Couſine Emilie weit liebenswürdiger

Heide. Iſts möglich, daß der Geſchmack ſo verſchieden iſt!

Engel. Das fühlt ihr nicht?

Heide. Das ſind ich nicht einmal.

Engel. Ihr legt es darauf an, mich zu ärgern; denn wenn ihr nicht ganz blind oder gefühllos ſeyd, ſo müßt ihr geſtehen, daß ihr noch in keinem Weibe ſo viel Weiblichkeit, ſo eine außerordentliche Zartheit angetroffen habt. Ihr Wuchs, ihre Stirne, ihr Hals, ihr Arm, ihre Zähne, ihr —

Heide. Zähne? Wetter, was reden Sie? ihre Zähne ſind nun keineswegs ſchön.

Emilie. (Sieht erhitzt aus dem Schranke.)

Ida. (Sucht ſie zurückzuziehn.)

Heide. Warlich! geben Sie nur genau acht, wenn ſie lächelt.

Engel. Den Streit wollen wir bald entſcheiden. Wißt ihr was? ich will den toleranten Ehemann ſpielen. Ich erlaube euch meiner Frau die Cour zu machen.

Heide. Iſt das ihr Ernſt?

Engel. Notabene! auf platoniſche Weiſe, das iſt ohnehin jetzt Mode; ich werde daſſelbe bei meiner lieben Couſine thun.

Dann überzeugen wir uns von unſerm Recht oder Unrecht.

Heide. Ja! (er geht.)

Engel. Wohin?

Heide. Die Unterſuchungen anzuſtellen.

Engel. Uebereilt euch damit nicht. — Ueberdem, wer weiß, wo meine Frau jetzt ſteckt.

Heide. Wo? Bey Ihrer — wie wars? außerordentlich zarten Emilie.

Engel. Wenn ich das gewiß wüßte?

Heide. Die Weiber ſtecken ja immer beiſammen. Ich an Ihrer Stelle gienge mit, und verſuchte mein Glück auch ſogleich bei der Couſine.

Engel. Beiläufig, der Wille iſt da aber, aber —!

Heide. Reuet Sie unſer Vertrag?

Engel. Wenn es meine Frau erführe! wenn ſie uns belauſchte — Vetter ich ſetze mich aus, daß mich der Schlag rührt — wärs auch nur ein Schlag von ihrer Hand beiläufig.

Heide. Für den Fall werd ich Ihr Weibchen ſchon zu tröſten wiſſen.

Engel. Kann ich mich auf euch verlassen?

Heide. Wie auf sich selbst.

Engel. Herzensbursche! (umarmt ihn: beide ab.)

Heide. Es lebe die Toleranz! (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Ida. Emilie.

Kommen beide aus dem Seitenzimmer, gehen hastig auf und nieder, so daß sie sich begegnen; endlich setzen sie sich in zwey Ecken des Zimmers einander gegenüber. Nach einer Pause stehen sie auf, begegnen sich abermals und wechseln wie vorhingehabt mit den Plätzen. — Pause

Emilie. Nun wüßten wir ja das Geheimniß.

Ida. Du konntest ja nicht eher Ruhe haben.

Emilie. Nein du; deine Schuld ist es.

Ida. Nein deine.

Emilie. O ich bitte dich, laß mich nicht die Beweise aufzählen.

Ida. Treuloser, ehrvergessner Mann!

Emilie. Ungerechter, abscheulicher Mensch!

Ida. Für den ich lebte!

Emilie. Den ich so einzig liebte!

Ida. Es ist zu viel! (weint.)

Emilie. Erspare die Thränen, deine Heuchelei ist mir klar.

Ida. Was ist das?

Emilie. Deine mir den Mund nicht, du kannst nur dabei verlieren.

Ida. Dann verlang' ich, daß du rechtfertigst.

Emilie. Thörin, die ich war, daß ich das Complott nicht gleich durchsah!

Ida. Complott?

Emilie. Hab' ich es doch schon längst bemerkt, daß du deinen Mann nicht mehr liebst; aber da wurde das Geheimniß vorgegeben, daß dein Betragen nur Verstellung sey; um deine Absicht zu erreichen, mußt' auch ich mich gegen Heide verstellen — wie fein! Meine Härte mußte ihn natürlich von mir entfernen und

[illegible] zuführen. O, ich sehe alles ein! Du bist die geheimnißvolle Geliebte, deren Namen ich erst in 24 Stunden erfahren sollte. Sehr begreiflich! er mußte mich auch erst ausforschen, ob ich dies saubre Geschäft auch übernehmen würde. Ich soll den Dollmetscher bei ihr spielen. Trifft nicht alles ein?

Ida. Abgeschmackte Idee. — Und was verlierst du denn am Ende dabei? Siehst du doch dagegen bei meinem Mann in einem so — außerordentlich zarten Andenken! —

Emilie. Und du bei dem Vetter; mit einem seidenen Faden kannst du ihn zu lenken.

Ida. Ein Beweis, daß der Vetter meine Sanftmuth kennt.

Emilie. Und dein Mann meine Zartheit.

Ida. Hehe! Jetzt müßt' er dich sehen.

Emilie. Und der Vetter dich; so würd' er einsehen, wie sehr er sich geirrt hat.

Ida. Ich werde ihm die gute Meinung von mir ſchon zu erhalten ſuchen.

Emilie. (boshaft.) O ich glaub's, ich glaub's. — Dein Mann ſoll auch nicht Urſache haben, ſeinen Geſchmack zu bereuen.

Ida. Bei deiner edlen Weiblichkeit? natürlich.

Emilie. Bei deinen himmliſchen Reizen? begreiflich.

Ida. } Edle Weiblichkeit! hahaha!
Emilie. } (zugleich) Himmliſche Reize! hahaha!

Ida. Wo er nur die Augen haben mag.

Emilie. Ein Beweis, daß er auf dem Lande erzogen iſt.

Ida. Ich mag gaffen, ſo viel ich will, und finde bei dir nichts, als Alltäglichkeit.

Emilie. Und wahrlich, ein intereſſanteres Geſicht, als das deinige, ſah ich ſchon oft.

Ida. } Ein ſublimer Geſchmack!
} hahaha!
Emilie. } (zugleich) Ein intereſſantes Geſicht!
} hahaha!

Emilie. Er sollte aber nur mit deines Mannes Augen sehen, so würde er dich bald so reitzend finden als deine Hand.

Ida. Und umgekehrt, wie deine Zähne.

Emilie. (sehr heftig.) Was fehlt meinen Zähnen?

Ida. (eben so.) Was fehlt meiner Hand?

Emilie. (kalt.) Du hörtest es ja: sie ist die Allerhäßlichste.

Ida. (eben so.) Du hörtest es ja: sie verunstalten deinen Mund.

Emilie. (heftig.) Verunstalten hat er nicht gesagt.

Ida. (eben so.) Am allerhäßlichsten hat er meine Hand nicht gefunden.

Emilie. (kalt.) Obwol es wahr ist.

Ida. (eben so.) Obwol er sehr recht hat.

Emilie. (bricht endlich aus.) Nein, er hat nicht recht, er will auch gar nicht recht haben. Du denkst klein genug, zu lügen, ihm Unwahrheiten aufzubürden. Verunstalten! Von Verunstalten ist kein Wort gesagt. (weint.) Und es ist auch nicht wahr —

es ist die schändlichste Verläumdung von dir. Wenn ihm auch meine Zähne nicht gefallen, so ist das noch kein Beweis, daß sie ihm mißfallen: sie können ihm nur gleichgültig seyn. Und so ist es auch; denn ohne Eigenliebe darf ich behaupten, daß meine Zähne nicht häßlich sind. Aber du bist häßlich, du bist verunstaltet: deine Gesinnungen verunstalten dich; und damit du es nur weißt, ich bleibe nicht länger bei dir, ich will zu meinen Eltern wieder. Du magst die künftig Freundinnen wählen, die deinen Hohn und Spott besser ertragen können.

Ida. (zugleich, in einem Strom.) Denn er erklärte sich ja ganz deutlich darüber; er forderte ja meinen verblendeten Mann auf, nur acht zu geben wenn du lächelst; und da hat er sehr recht, denn ich habe dasselbe mit ihm bemerkt. Meine Hand aber häßlich zu finden, das ist Verleumdung, das ist Lüge. Und das kann auch gar sein Ernst nicht sein, denn er selbst hat ehemals meine Hand schön gefunden; und das ist sie auch, du magst darüber schmälen, wie du willst. — Und

sagt, sag' ich dir, daß du nun gar nicht mehr im Stande bist, mich zu ärgern. Ich werde künftig meinen Weg allein gehen, will dich nicht sehen, will meinen treulosen Mann nicht mehr sehen. Und um dich für deine Absurdität recht zu bestrafen, so gesteh' ich dir's hiermit, daß ich künftig den Vetter so reizend finden werde, als er mich gefunden hat. (Beide sind darüber zur Thür hinaus.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Ida.

Es ist entschieden! das Glück meiner Ehe ist dahin. Er liebt mich nicht mehr. — Und diese schreckliche Ueberzeugung mußte mir werden in Gegenwart Emiliens! — So bitter mein Loos ist, ich will es tragen. Weder Emiliens Hohn, noch seine Treulosigkeit, soll meine Standhaftigkeit erschüttern. Treue hab' ich ihm gelobt, treu will ich meine Pflicht erfüllen. Zu welchen Deutungen auch mein künftiges Verhältniß mit Heiden Anlaß geben mag — der Erfolg wird mich rechtfertigen.

Zweiter Auftritt

Ida. Heide.

Ida. Noch immer schwermüthige Grillen? Ich glaubte, es sey mir gelungen, Sie aufzuheitern.

Heide. (reicht ihr die eine Hand und trocknet sich mit der andern die Augen.)

Ida. Sie waren doch sonst vergnügt in diesem Hause?

Heide. Ich war's.

Ida. Und sind es nicht mehr?

Heide. Nein;

Ida. Und die Ursache?

Heide. (sieht sie zärtlich an und seufzt.)

Ida. (verlegen.) Es ist heute ein Jahr, daß Sie bei uns sind.

Heide. Hätt' ich nie Ihr Haus betreten!

Ida. Bei so viel Freundschaft meines Mannes —

Heide. Eben diese Freundschaft ängstigt mich jetzt, verjagt mich von hier. — Ich bin sein Vertrauter; ja, ich weiß um seine geheimsten Gedanken, aber eben

weil ich sie weiß, ist's um meine Ruhe gethan.

Ida. (hastig.) Sie machen mich neugierig.

Heide. Ich weiß jetzt, ich bin es überzeugt, Ihr Mann erkennt sein Glück nicht, wie er sollte, und — das kränkt mich um — Ihretwillen, weil Sie ein besseres Schicksal verdienen.

Ida. Guter Vetter

Heide. Wenn Sie mich würklich für gut halten; so schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Sagen Sie mir, ob ich dazu beitragen kann, Ihr Schicksal zu verbessern.

Ida. Mein Vertrauen besitzen Sie schon.

Heide. (küßt ihre Hand.) Würklich?

Ida. Ach Sie besäßen mehr — weit mehr, wenn ich auf gegenseitige Offenherzigkeit rechnen könnte.

Heide. Ich lasse mein Blut für Sie.

Ida. Dann muß Ihnen Ihr Leben weniger gelten, als das Geheimniß meines Mannes; Sie wissen darum, und weichen doch meinen Fragen jedesmal aus.

Heide. (bei Seite.) Aha! — Wenn ich

deßthat, so geschahes, um Ihnen Kränkungen zu ersparen; denn sein tägliches Einschließen zeugt eben von seiner Gleichgültigkeit für Sie. Er will eine Stunde sich selbst leben; das ist das ganze Geheimniß.

Ida. Ich argwöhne hinter diesem Vorwand noch etwas mehr! Wenn Sie also meine Freundschaft uneingeschränkt verdienen wollen, so seyn Sie offen und wahr. Gestehen Sie mir —

Heide. Ja, ich will's — vergebens kämpf' ich mit mir selbst, — ich will's gestehen, will's bekennen. Es ist wahr! es schlummert in der Zeiten Hintergrund noch ein fürchterliches Geheimniß. Sie sollen es wissen.

Ida. Jetzt?

Heide. Wenn wir uns wiedersehen. — (zärtlich verlegen.) Ach, heute sehen wir uns wohl nicht mehr?

Ida. Schwerlich.

Heide. Wenn ich wahrlich Ihr Vertrauen, Ihre — Theilnahme besitze, so gewähren Sie mir heute Abend noch einen solchen seeligen Augenblick.

Ida. Wie wird das möglich seyn?

Haide. Sehr leicht. Das verschlossene Gemach oben ist heute Abend unbesucht; der Vetter vielleicht außerm Hause —

Ida. (hastig.) Auch Emilie dürfte vor allen Dingen nicht darum wissen.

Heide. Weshalb?

Ida. (verlegen.) Weil — weil sie uns unterbrechen könnte. Begreifen Sie denn das nicht?

Heide. (schlägt sich vor die Stirn.) Einfalt! — Vollkommen. Ich darf also hoffen? —

Ida. Was könnte ich ihnen verweigern? (reicht ihm die Hand.)

Heide. Ich darf noch einmal diese Hand — diese Hand an mein Herz drücken?

Ida. Achtet doch mein Mann diese Hand nicht.

Heide. (Verbeißt sein Lächeln.) Der Barbar!!

Ida. Lassen sie mich jetzt.

Dritter Auftritt.

Engel. Vorige.

Engel. (tritt zwischen beide, sieht Beide an, dann Ida; darauf setzt sich diese mit einem Strichzug, Beide setzt sich mit untergeschlagenen Armen ihr gegenüber. Engel sieht abermals Beide an, dann pfeift er die Strophen: „Will keine mir Liebe gewähren, so muß mich die Flamme verzehren.“ (die Strophe) „Helft Eine mir nur aus der Noth“ (singt er) — Das wirst du, denk' ich, heute noch thun.

Ida. (kalt.) Was?

Engel. Mir aus der Noth helfen, bekenne, daß dein Betragen Verstellung ist.

Ida. (spöttelnd.) Hast Du doch alles so schön dazu eingeleitet.

Engel. Spöttle wie du willst; du wirst schon peccavi singen, früh oder spät, wenn die Reue dir erst das Herz abdrückt.

Ida. Zu bereuen hat mein Herz genug. (steht auf)

Engel. (zärtlich.) Siehst du das ende

ſich ein? So recht Kind, komm mir nur entgegen, wie gern verzeih ich dir. — Was heulſt du?

Ida. Daß ich dir meinen Plan für unſere künftige Lebensweiſe erſt heute mitgetheilt habe; gleich nach den Flitterwochen hätt' es geſchehen ſollen. Adjeu, Couſin, (reicht ihm die Hand, er küßt ſie.)

Vierter Auftritt.

Engel. Heide.

Engel. Sie ſcheint euch ſehr in Affektion genommen zu haben.

Heide. (heimlich.) Es geht vortrefflich.

Engel. Iſt euer Verſuch geglückt?

Heide. Es fehlte nicht viel, ſo wär' es zu einer förmlichen Liebesdeklaration gekommen. Bis jetzt hat die Freundſchaft noch den Mantel dazu hergegeben.

Engel. Ueber die Weiber! Um ſie zu gewinnen, braucht man nur ihre Hand ſchön zu finden. — Ich bitte euch, ſetzt eure Anwerbungen dringend fort, heftig

bringend. Setzt mich dabei in ein schwarzes Licht. Nimmt sie das ernsthaft auf, so ist es entschieden, daß sie mich nicht mehr liebt; findet sie sich aber dadurch beleidigt, so verräth sie sich — und das muß sie auch, sich bald verrathen; denn beiläufig, ihre Kälte stößt mir das Herz ab, das ertrag ich nicht länger.

Heide. Vielleicht verschaffe ich Ihnen noch heute Abend darüber Gewißheit.

Engel. Das wäre mir eben recht. Heute Abend? Wie wollt Ihr das möglich machen?

Heide. Sie hat mir oben auf dem Zimmer gleichsam ein Rendezvous versprochen.

Engel. Dann laßt sie nicht aus dem Garne, Vetter, dabei müßt Ihr sie fangen, oder nie.

Heide. Sie werden Ihren Zweck erreichen, und ich mit Emilien um nichts weiter seyn.

Engel. Das kann ich euch schon sagen, sie hat meine Anträge nicht so gut aufgenommen, wie mein Blitzweib die Eurigen, und das ist ein gutes Zeichen. Gebt Acht, bei der Gelegenheit bring' ich

auch ſie zum Geſtändniß, daß ſie euch liebt.

Heide. All mein Muth iſt dahin, ich fürchte, wir haben die Neckerei zu weit getrieben. — Warum läßt ſie ſich gar nicht ſehen?

Engel. Sie ſcheint in ihrem Zimmer ſehr beſchäftigt.

Heide. (ſchnell.) Da höre ich ſie.

Engel. Laßt mich allein.

Heide. Ich wäre gern zugegen.

Engel. Traut Ihr mir nicht? Ich werde meinen Liebhaber ſehr gewiſſenhaft ſpielen, und — Notabene! das erwart' ich von euch bei meiner Frau. Auch nicht ein Kuß wird ſtatuirt. Das iſt conditione sine qua non. — Marſch!

Heide (geht.)

Fünfter Auftritt.

Emilie. Franz. Engel.

Franz. (trägt einen Koffer, darin Wäſche und eine Schachtel.) Hierher, Mamſell?

Emilie. Ja, — gleichviel.

Engel. Mein schöne Cousine scheint sehr echauffirt.

Emilie. Die ungewöhnliche Bewegung. — Geh' er lieber Franz.

Franz. (geht.)

Engel. Was mein Franz für ein glücklicher Bursche ist.

Emilie. Wie fern?

Engel. Er ist nur Bedienter, und Sie nennen ihn lieber Franz; wenn Sie nur einmal zu mir lieber Engel sagten.

Emilie. Ich beneide' Sie um Ihre gute Laune.

Engel. Sie sind nicht froh gestimmt?

Emilie. Hm — doch — o ja, ich bin sehr heiter. (beschäftigt sich am Koffer.

Engel. Wozu der Koffer — das Eine packen, wenn ich fragen darf, schöne Cousine?

Emilie. Um meine Abreise zu beschleunigen.

Engel. Ihre Abreise? — Sie erschrecken mich. Wenn das Heide hört!

Emilie. (kalt.) Heide? Warum? Was geht den meine Abreise an?

Engel. Meinen Sie nicht?

Emilie. Ah recht, ich erinnere mich: Ich habe ja an seine Geliebte Aufträge. Je nun, er bedarf vielleicht keines Dollmetschers mehr; auch möchte mir die Geliebte meine Bemühungen einst wenig danken, denn — (sehr gleichgültig aber ohne allen Spott) aufrichtig, ich möchte den Vetter nicht zum Mann.

Engel. Ist das Ihr Ernst? (beiseite.) Armer Vetter! — Ich muß noch einmal versuchen. — Darf ich fragen, meine schöne Cousine, was Sie so plötzlich zur Abreise bestimmt hat?

Emilie. Bin ich Ihnen nicht schon lange genug zur Last gewesen?

Engel. (zärtlich.) Mir, mir?

Emilie. Ihrem Hauswesen.

Engel. Das glauben Sie? Und wollen würklich fort?

Emilie. Meinen besten Dank für erwiesene Freundschaft.

Engel. Wissen Sie wohl, daß Sie — beiläufig meine Ruhe mit sich nehmen?

Emilie. Ihre Ruhe?

Engel. Verhältnisse versiegeln mir den Mund, reden darf ich nicht — das

Herz aber achtet keine Wunde, es spricht leutz aber in unarticulirten Tönen (seufzt.)

Emilie. Die Sprache versteh' ich nicht.

Engel. Darf ich deutlicher reden?

Emilie. Sie haben ja ein Siegel auf den Mund.

Engel. Ihr Blick zerschmilzt Herzen, warum nicht Siegel. — Zuvor beantworten Sie mir die Frage: ist Ihr Herz noch frei — ganz frei?

Emilie. Sie fragen sonderbar.

Engel. Ich will wegsehen, wenn Sie mir die Antwort geben. — Nun?

Emilie. Was soll ich darauf antworten?

Engel. Ja oder nein.

Emilie. (verschämt.) Lieber Engel.

Engel. (dreht sich rasch.) Pst! um des Himmels willen, daß das meine Frau nicht hört.

Emilie. Was?

Engel. Das, von dem lieben Engel.

Emilie. So — nun so heißen Sie je.

Engel. Ja, ja, ſo heiße ich, ich weiß es wohl — Wir verſtehen uns jetzt.

Emilie. Keinesweges.

Engel. Sie wollen mir alſo meine Frage nicht beantworten?

Emilie. Jetzt nicht.

Engel. (haſtig.) Wann denn?

Emilie. Wenn ich in den Wagen ſteige.

Engel. Dann können Sie ja aber nicht wegfahren.

Emilie. Was ſollte mich denn aufhalten?

Engel. Der Geliebte — ja, ja, der Geliebte; ich gehe jetzt zu ihm und beſtelle beiläufig eine Verzweiflung. Geben Sie acht, ſo wie Sie fortfahren wollen, liegt er zwiſchen den Pferden oder unter den Rädern. Meine Rolle iſt ausgeſpielt. Ihr Diener. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Emilie.

Spottet er meiner, oder wie ſoll ich das

verſtehen? Wen ſoll meine Abreiſe zur Verzweiflung bringen? Ihn? Unmöglich. Er ſprach von einem Andern. Gleichviel wer. Den ich Verblendete liebte, der verſpottet mich. — Was ſoll mich hier noch halten? Ida's Schadenfreude? — ich reiſe.

Siebenter Auftritt.

Emilie. Minette.

Emilie. Geſchwind, Minette, ich habe noch ein Geſchäft für ſie; ſie begleitet mich wohl, um noch einige Abſchiedsviſiten —

Minette. (mit Kleidern.) So iſt es würklich Ernſt? (packt.) Das wird ein Leben werden. Brr!

Emilie. Was meint ſie?

Minette. (macht ein verliebtes Geſicht und deutet hinter ſich.)

Emilie. Ich verſtehe nicht.

Minette. (wie vorhin.) Weiß er es denn ſchon?

Emilie. Wer?

Minette. (wie vorhin.) Herr Heide.

Emilie. Wie kann den meine Abreiſe intereſſiren?

Minette. Was? (Er ſchlägt einigemal die Hände überm Kopf.)

Emilie. (packt.) Närriſches Mädchen.

Minette. Sie wüßten alſo nichts davon, hätten noch gar nichts gemerkt?

Emilie. Sie ſoll ſich ja eilen, hab' ich geſagt.

Minette. Ja, ja. (beim Packen.) Ich weiß es recht gut, daß es zu vorlaut iſt, davon zu reden.

Emilie. Die Wäſche hierher.

Minette. Denn das hätte ich Ihnen ſchon längſt ſagen können —

Emilie. Was denn?

Minette. (lächelt.) Daß — daß Herr Heide in Mamſellchen verliebt iſt.

Emilie. (läßt vor Schreck ein Stück fallen.) Was ſchwatzt ſie da?

Minette. Ich habe ja geſagt, es iſt zu vorlaut von mir. Auch war ich noch immer zweifelhaft, ob es ſein Ernſt oder Scherz —

Emilie. Daß ſie dergleichen Märchen nicht weiter erzählt. (geht auf und ab.)

Minette. (packt.) Närchen, sind es nun wohl nicht, denn er selbst hat mir gesagt — doch ich will nicht weiter erzählen.

Emilie. Das verbitte ich mir auch. (packt.) Die Schachtel in jene Ecke. — Was hat er denn gesagt?

Minette. Ich soll ja nicht weiter erzählen.

Emilie. (heftig.) Das ist auch wahr. (kramt etwas wieder aus dem Koffer.) Mein Gott, wie sie alles durch einander wirft. — Was hat er denn gesagt?

Minette. Sie werden ja ungehalten, wenn ich erzähle.

Emilie. Sie bringt auch alles in Verwirrung. — Gehe sie nur — Sie kann bleiben — Was hat er denn gesagt?

Minette. Auch gestand er's dem Herrn; ich horchte an der Thür —

Emilie. Ich will nichts weiter wissen. Horchen? das ist schlecht. Was sprach er denn mit dem Herrn? (sie packt und während der Erzählung wirft sie in der Zerstreuung alles aus dem Koffer.)

Minette. Ihre Sprödigkeit brächte ihn zur Verzweiflung, sagte er; sich zu re-

pangiren, würde ihm zu ſauer, ſeufzte er; das könnte er nicht länger aushalten, wiederholte er. Geradezu mit Ihnen ſprechen, könnte er auch nicht, behauptete er; denn wenn Sie ihm einen Korb gäben, ſchwur er, ſo ſchöß er ſich durch den Kopf, und — Mamſellchen, Sie packen ja wieder aus.

Emilie. Es wird nicht gepakt. (geht ſtyh auf und nieder.)

Minette. Es wird nicht gereiſ't?

Emilie. Nein, nein. Da, Mädchen, für dein vorlautes Geſchwätz. (giebt ihr ein Geſchenk aus dem Koffer.)

Minette. Für mein verſpätetes, wollen Sie ſagen? Ja, ja, Mamſellchen, jetzt hab' ich's weg und — (mit einem tiefen Knicks.) felicitire. (läuft fort.)

Achter Auftritt.

Emilie.

Er liebt mich! Nun weiß ich es, er liebt mich. Der arme Menſch! und ich habe ihn ſo gequält. Wenn er ſich nur nicht durch den Kopf geſchoſſen hat — er

wirklich nicht. Ich werde zu ihm gehen, ich will ihn um Verzeihung bitten; es kann mich nicht erniedrigen; Sanftheit ziemt dem Weibe gegen den Mann, auch wenn er manchmal ungerecht scheint. — O, ich will ihn so sanft schmeicheln, so sanft; Vergebung lieber Heide, Vergebung für meinen Muthwillen, will ich sagen — Und dann wird er vielleicht liebe Emilie sagen und wird einen Kuß fordern: und den geb' ich ihm auch, ja wahrhaftig, ich küsse ihn. Bin ich doch nun eine Braut, eine glückliche Braut! (sie hüpft fort, kehrt um.) Aber wie beschämt ich jetzt meine Cousine, die mir zu der Verstellung rieth, und Schuld ist, daß ich ihn quälte? — Das muß ich erst überlegen. Weiß ich's doch nun, daß er mich liebt, weiß ich's doch nun! (hüpft davon.)

Neunter Auftritt.

Das heimliche Gemach.

Engel. Heide.

Engel (außer ſich.) Iſt's möglich Freund, iſt's möglich?

Heide. Sie hat mir's eben wiederholen zugeſagt.

Engel. Sie will würklich kommen — hierher — zu euch — allein — bei verſchloſſenen Thüren?

Heide. (lächelt.) Ein förmliches Rendezvous.

Engel. Warum lacht ihr, was denkt ihr, was glaubt ihr? Liebt mich mein Weib nicht mehr, ſtürz' ich mich in den Teich. Dabei giebts nichts zu lachen.

Heide. Was ereifern Sie ſich denn? Es geſchieht ja mit Ihrer Bewilligung, daß ich den Liebhaber ſpiele. Daß freilich Ihre Frau das Spiel ernſthaft zu nehmen ſcheint —

Engel. Das ſcheint freilich. (er geht umher und ſingt, bleibt in einer Ecke des Zim-

mert stehen und predigt hinein.) O Weiber, Weiber! Sirenen, schönes, vermaledeites, liebenswürdiges — boshaftes Geschlecht! (dreht sich rasch.) Wann will sie kommen?

Heide. Da ich ihr weiß gemacht habe, Sie wären ausgegangen, so erwarte ich sie jeden Augenblick.

Engel. Jeden Augenblick? Drum Wetter, drum geht meinen Vorschlag ein.

Heide. Ich kann, ich kann mich nicht dazu entschließen.

Engel. Es sey die letzte List, die alle letzte. Macht ihr die feurigste declaration d'amour. Macht mich schwarz wie Othello und grausam wie Blaubart (heftig.) und wenn sie intomirt! — (lacht auf) Nein, das thut sie nicht, ihr werdet sehen, mit welcher langen Nase sie euch heimschicken wird.

Heide. Nun in Gottes Namen.

Engel. Dann zur Sache. Adieu. (Er geht, kehrt zurück.) Gewissenhaft, Vetter, gewissenhaft! Schlecht — so malitiös braucht ihr mich nicht zu schildern. Ueberhaupt nicht boshafte Verführungskünste anwenden. (Zupft ihn am Rocke.) Der sorg-

fältige Putz war beiläufig schon überflüßig. Es war Zufall — Gott, ich weiß, ich weiß, ihr seid ein ehrlicher Mann. (küßt ihn) Wir sind d'accord. Adieu. Jetzt bin ich ausgegangen (schlüpft in den Kleiderschrank.)

Heide. (allein.) Gute Unterhaltung. Er wird Braut schwätzen in dem Kasten — Er nun, will er's doch nicht besser haben.

3. Vierter Auftritt.

Ida. Heide. Engel. (versteckt.)

Ida. (guckt herein.) Ist es auch wahr? Ist er würklich ausgegangen?

Heide. Schon lange.

Ida. Ich hörte doch hier reden.

Heide. Mein Kummer brach in Worte aus, ich sprach mit mir selber.

Ida. (kommt hervor.) Guter Vetter! ich werd' es nie vergessen, daß Sie der Einzige waren, der in meiner traurigen Lage Mitleid für mich fühlte.

Heide. Ich habe Keinen, der mich bemitleidet!

Ida. Achten Sie mein Mitleiden nicht?

Heide. Sie können — nein, Sie können es nicht wissen, wie sehr mich Ihre Lage bekümmert, wie viel Sie meinem Herzen sind.

Ida. Erlauben Sie. (verschließt die Thür.)

Heide. Warum verschließen Sie?

Ida. Damit uns Emilie nicht etwa überrascht, die sonst sie erfahren, daß wir uns hier gesprochen haben.

Heide. Warum?

Ida. Ich — scheue ihre Auslegungen. Versprechen Sie mir, unsre Zusammenkunft vor allen, und besonders vor Emilien zu bewahren.

Heide. Was dürften Sie nicht von mir fordern. (setzen sich.)

Ida. Einziger Freund, wie sehnt ich mich nach diesem Augenblicke!

Heide. (zärtlich.) Darf ich's glauben?

Ida. Können Sie zweifeln? Verdank ich ihm nicht ein doppeltes Glück: die Gegenwart des theilnehmenden Freundes und die Entdeckung des verdächtigen Geheim-

niſſes meines Mannes? Sie verſprachen ſie mir, und nur dann kann ich Ihnen ganz das ſeyn, was ich zu ſeyn ſo ſehnlich wünſche, wenn Sie mir darüber Aufſchluß geben.

Heide. (bei Seite.) Wie fein! — Göttliche Frau, könnt' ich wohl irgend eine Aufopferung achten, Ihre Wünſche zu befriedigen, da Sie mir den ſchönſten Preis zur Belohnung verſprachen? Nur fürcht' ich, daß die Eiferſucht Ihres tollkühnen Mannes —

Ida. Tollkühn mag er ſeyn, eiferſüchtig nicht. Wie reimte ſich das mit ſeiner Lebensweiſe zuſammen?

Heide. Ich glaube doch; er ſcheint es recht gut zu merken, daß — daß Sie mich Ihrer beſondern Aufmerkſamkeit würdigen; ich habe ſeine Empfindlichkeit darüber erfahren.

Ida. So kennen Sie ihn wenig; er iſt ein Verehrer des modernen Eheglücks. Geben Sie nur acht auf ihn und Emilien; er weiß ſich zu revanchiren.

Heide. Wär' es möglich?

Ida. Darum Lieber, zu Ihrem Ver-

sprechen. Erklärung des Geheimnisses, eh' hab' ich für keinen andern Gedanken Sinn. Erklärung.

Heide. So gut ich sie zu geben weiß. Hören Sie denn.

Ida. Ach, ich höre, ich höre!

Heide (für sich.) Was soll ich jetzt sagen? Ich muß nur wieder lügen. — Glauben Sie an Hexerei?

Ida. (lacht.)

Heide. Ich auch nicht. So muß ich Ihnen denn sagen, daß das eigentliche Geheimniß in dem Geheimniß steckt.

Ida. (spricht die Worte langsam nach.) Daß das eigentliche Geheimniß in dem Geheimniß steckt. — Das ist ja barer Unsinn.

Heide. (für sich.) Nicht so ganz. — Und daß ich gehört habe — gehört habe — (bei Seite.) Was will ich denn nun gehört haben?

Ida. Was haben Sie gehört?

Heide. Ich habe eigentlich nichts gehört; aber ich habe erfahren — (für sich.) eben so wenig.

Ida. Was haben Sie erfahren?

Heide. Erfahren eigentlich nichts; — aber — (für ſich.) Weiß der Guckuck, ich habe das Lügen verlernt.

Ida. Sie wollen mir abermals ausweichen. Vetter, Sie ſind nicht wahr. Iſt das Ihre Treue?

Heide. Göttliche Frau, laſſen Sie mich doch nur ausreden, ich will Ihnen mein ganzes Herz umwenden. Das eigentliche Geheimniß in dem Geheimniß iſt — es wird geklopft! (man klopft heftig.)

Ida. (ſpringt auf.) Ha!

Heide. Dem Himmel ſey Dank, ich bin für's erſte erlöſ't.

Ida. Wer iſt da?

Emilie. (draußen.) Ich bin es. Darf man nicht hinein?

Ida. (erſchrickt.) Mein Gott, Emilie! — Sie darf uns nicht beieinander ſehen.

Heide. Poz Bomben und Granaten!

Ida. Hätte meine Stimme mich nur nicht verrathen! — Gehen Sie, ich bitte Sie um Gotteswillen, gehen Sie.

Heide. Dort hinaus? So begegnet ſie mir ja.

Ida. Es ist wahr. Ich will dort hinaus.

Heide. Aber sie ist schon an der Thür; wenn sie nun herein will, herein dringt, so sieht sie mich doch hier.

Ida. Und bei verschlossenen Thüren! Es darf und darf nicht seyn (es wird wieder geklopft.) Verstecken Sie sich.

Heide. Wo?

Ida. Gleichviel wo. — Hier im Kabinet.

Heide. Und wenn sie auch das Kabinet durchsucht?

Ida. Sie haben recht. (es klopft nochmals.) Schnell, hier in diesen Schrank.

Heide. Geht das?

Ida. Sehr bequem.

Heide. Ist für einen Menschen Platz darin?

Ida. Für zwei.

Heide. Wissen Sie das?

Ida Gewiß. Nur hinein.

Heide. Ich möchte doch den Schlupfwinkel sehen, den eine Ehefrau nicht kennt. (schlüpft hinein.)

Ida. (verſchließt den Schrank, dann öffnet ſie die Thüre.

Eilfter Auftritt.

Emilie. Ida. hernach Engel und Heide.

Emilie. (kalt.) Ich reiſe nicht.

Ida. Biſt du von deinem Irrthum zurückgekommen?

Emilie. Da' bin ich. (ſpottend.) Und ich danke dir für die guten Lehren, die du mir gegeben haſt.

Ida. Hätteſt du ſie nur beſſer angewendt.

Emilie. Es iſt gar keine Anwendung nöthig, ſie iſt nie nöthig geweſen. Ich weiß, daß er mich liebt, ich weiß es längſt; du magſt dich darüber ärgern oder nicht.

Ida. Abgeſchmackt.

Emilie. Nein, deine Lehren, deine Rathſchläge waren abgeſchmackt. Ich ſollte Heiden meine Neigung nicht verrathen, ich ſollte ihn dadurch geſchmeidiger machen; es ſey das einzige Mittel, den Mann unterm Pantoffel zu bekommen. Ich will mei-

künftigen Mann in meinem Herzen haben, lieben will ich ihn, ewig lieben, einzig lieben. — Nun weißt du es.

Heide. (klopft im Schranke.) Machen Sie auf!

Ida. (für sich.) Himmel!

Heide. Ich ersticke, machen Sie auf.

Emilie. Wessen Stimme? Es ist Heide.

Heide. Lassen Sie mich heraus, oder ich verrathe alles.

Emilie. Er ist's (besorgt.) Was ist das? Was hast du mit ihm?

Heide. Wenn Sie nicht aufschließen. — Hohl mich der Teufel, ich sage alles Ihrem Manne.

Emilie. Was will er deinem Manne sagen?

Heide. Gradezu alles. Daß Sie in mich verliebt sind, daß Sie —

Ida.) Eingebildeter Mensch!

Emilie.) Ida!

Heide. Haben Sie mir nicht zärtlich die Hand gedrückt? haben Sie mir nicht ein Rendez-vous gegeben? haben Sie nicht —

Ida. Thörigter Jüngling, mit dem ich nur meinen Kurzweil trieb, dem ich ſchmeichelte, um meine Abſichten zu erreichen, das Geheimniß zu erfahren.

Heide. Machen Sie auf!

Ida. Da Sie aber jämmerlich genug denken, meine Aeuſſerungen für Ernſt zu nehmen, ſo geſtehe ich Ihnen, daß ich nur einzig meiner ungetreuen Mann liebe, (ſie öffnet den Schrank.) und lieben werde bis in den Tod.

Engel. (tritt heraus) Sagt' ichs nicht, Herzchen, daß du wüthend in den Engel verliebt biſt?!

Ida'n (entfährt ein lauter Schrei, ſie ſinkt auf einen Stuhl und bedeckt ihr Geſicht.)

Heide. O mein theures Mädchen! (eilt in Emiliens Arme, ſie weicht zurück, er ſteht betroffen.)

Engel. Erſchrick nicht, Weibchen, ſey nicht verlegen, verhülle nicht dein Geſicht. (er nimmt ihre Hände herab.) Empor deine Augen, hinaus dein Blick in die weite Welt, denn dein Auge iſt der Spiegel deiner treuen Seele. Treue Seele! treu ohne Beiſpiel! An mein Herz, du

Mädliche. — Vetter, was ist eure Emilie, was sind alle Emilien in der Welt gegen ein Weib, wie meine Ida! die scheinbare Treulosigkeit ihres Mannes kann ihre Grundsätze nicht wankend machen — sie nimmt keine Revange. Treu bis in den Tod, ist ihr Wahlspruch. Sie liebt schön, wahrhaft rein. (er pfeift in der Freude.) Bis in den Tod liebt sie mich! (er lacht.) Ich muß lachen, weinen, — Es ist das Gefühl deines Werthes, was mir die Brust engt. Schöne Seele, ich erkenne ihn, und will ihn dir vergelten. (er umarmt sie.)

Heide. (der mit Emilien gesprochen.) Auf Ehre, liebe Emilie, wir haben hier nur Versteckens mit der Cousine gespielt, weiter nichts.

Engel. richtig, versteckens haben wir gespielt. Warum habt ihr uns den Schlupfwinkel diesen Nachmittag kennen gelehrt.

Ida. (verlegen.) So habt ihr's also gewußt, daß wir heute in dem Schrank —

Engel. (lacht.) Sonst würden wir euch ja unsere Liebe nicht verrathen haben.

Ida. So hat man sich also über uns lustig gemacht?

Emilie. (hastig.) So ist es also nicht wahr mit den Zähnen?

Heide. Pardon für die Zähne.

Emilie. Auch das von der geheimnißvollen Braut war Betrug?

Heide. (stellt sich betroffen.) Nein, das ist Wahrheit.

Emilie. Wie?

Heide. Ja, ich kann nicht mehr lügen, das ist Wahrheit. Die Griechin mit den Sternen-Augen hab' ich unaussprechlich geliebt. (entzückt indem er sie umarmt.) Denn ich habe sie ja hier in meinen Armen.

Emilie. Heide!

Heide. Ja, ja, einen Korb hab' ich nicht mehr zu befürchten, einen Pantoffel auch nicht. Gott vergebe Ihnen. (sie umarmen sich.)

Engel. Dein Blick — ich seh' es — er ist noch nicht ganz heiter, natürlich, dich quält noch das Geheimniß. Wohlan denn, eine Offenherzigkeit verdient' die Andere. Ich selbst bekenne es dir.

Ida und Emilie. (fliegen zu ihm hinter.) Nun, nun!

Engel. Nun, Vetter, seht die personificirte Neugierde. — Beweisen will ich euch jetzt, daß die Neugierigen in der Regel nach leeren Schattenbildern haschen:

denn mein ganzes Geheimniß besteht darin, (lacht herzlich.) daß ich ganz und gar kein Geheimniß habe.

Ida. Niemals, niemals gehabt?

Engel. Hah! — Reine Wahrheit sollst du hören. Ja, einige Tage lang verbarg ich kürzlich auf diesem Zimmer einen Freund, der eines Duells wegen flüchtig werden mußte. Jetzt ist keine Gefahr mehr für ihn, nun magst du's wissen. Längst hättest du es schon erfahren, wenn du nicht durch deine verstellte Gleichgültigkeit Geständniß hättest erzwingen wollen.

Ida. (hält sich die Augen zu.) Emilie, Emilie, da haben wir uns einmal schrecklich blamirt.

Engel. Das mag denn beiläufig Strafe genug seyn, und somit Basta! (für sich) Unzeitige Neugierde und Eifersucht wird unser Glück hoffentlich nicht wieder trüben. Nicht wahr, Ida?

Ida. Meine Hand und diesen Kuß darauf.

Engel. Nehmt ein Beispiel, junges Volk, wiederholt das Versprechen.

Beide und Emilie. Hand und Kuß darauf. (Umarmung.)

Neue

Schauspiele

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Zweiter Band.

Die Weihnachtsfeyer.

Der rechte Arzt.

Hamburg, 1811

bei Gottfried Vollmer.

Der Brautstand oder die Weihnachtsfeyer.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Aufgeführt auf dem K. K. Theater in Wien — in Hamburg und Breslau.)

Hamburg, 1811

bei Gottfried Hoffmer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ein Vorwort.

Bei der Herausgabe der Weihnachtsfeyer muß ich bemerken, daß ich sie schon im Jahre 1799 schrieb. Manches, was mir damals genügte, tadle ich jetzt; wohin vorzüglich gehört, daß so viel von aussen nach innen geführt wird, statt daß es umgekehrt sich entwickeln sollte. Vielleicht würd' ich sie deshalb nie dem Druck übergeben haben, wenn es einem Herrn Koller nicht gefallen hätte, nach meinem

Manuſcripte (ein ganz neues Verfahren) ein Stück in einem Aufzuge, unter dem Titel: Der dreißigjährige Brautſtand, zu bearbeiten.

Der rechte Arzt iſt nach dem „Roman meines Lebens“ von Rochlitz (im zweiten Bande ſeiner gefälligen Erzählungen) bearbeitet. Die Bühnen, welche dieſe beiden Luſtſpiele bereits im Manuſcript aufgeführt haben, werden ſie in ihrer jetzigen Geſtalt vortheilhaft geändert finden.

Hamburg, im April 1811.

F. L. Schmidt.

Der Brautstand oder die Weihnachtsfeyer.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Ernst Willing, pensionirter Rath.
Karl, sein Sohn.
Jacob Willing, sein Bruder.
Sabine Seelheim, dessen Verlobte.
Holland, Gärtner auf Willings Gute.
Röschen, seine Tochter.
Ernst, } seine Söhne, 6 und 7 Jahr alt.
Jacob, }
Ein Fremder.
Börner, des Raths } Bedienter.
Christoph, des Fremden }
Ein Knecht aus dem Gasthofe.

Die Handlung ist abwechselnd, in des Raths Wohnung und auf seinem nahe bei der Stadt belegenen Gute.

Erster Aufzug.

Rath Billings Wohnung.

Erster Auftritt.

Der Rath. Karl.

Der Rath.

(ein Blatt lesend) Brav, mein Sohn. Deine Lehrer haben dir das beste Zeugniß ertheilt. Nur bemerken sie, daß du zu deiner höheren Ausbildung, nunmehro das Gymnasium beziehen müßtest.

Karl.

Das Zeugniß freut mich sehr — dich betrübt es, wie es scheint.

Rath.

(setzt sich gedankenvoll).

Karl.

Dich ängstigen vielleicht die Ausgaben der höheren Schule. Sorge nicht Vater; Onkel Jacob will mir die neuen Bücher zum Weihnachten schenken. —

Rath.

Ich, mein Sohn, werde dir auch schwerlich eine Weihnachtsfreude bereiten können. Doch, dieser Gedanke ist es nicht, der mich betrübt. Zu entbehren wissen wir beide. Nicht wahr, Karl?

Karl.

Woher also dein Trübsinn?

Rath.

Das Schicksal deines unglücklichen Bruders stellte sich mit diesem Zeugniß

wieder lebhaft vor meine Seele. — Heute sind es zehn Jahre, als auch er mir ein so gutes Zeugniß übergab, und darauf das Gymnasium bezog. Der Schritt vernichtete auf ewig meine Lebensfreude.

Karl.

Soll ich von seinem Schicksale immer noch nicht mehr erfahren?

Rath.

Du sollst es — jetzt mußt du es erfahren, damit sein Beispiel dich vor ähnlichem Leichtsinn bewahre. Nur Leichtsinn war sein Fehler, und doch zerstörten die Folgen desselben so vieler Menschen Glück. — Mit vielversprechenden Anlagen bezog er das Gymnasium; er war der Stolz seiner Lehrer; aber seine natürliche Lebhaftigkeit führte ihn oft über die Gränze des Vergnügens. In einem solchen Taumel war es, wo er einst, am Geburtstage eines Jugendfreundes, ein Pistol

im Zimmer abfeuerte. — Eine Garbine fing Feuer; sie wollten den Lärm unterdrücken, und als Hülfe erschien, war es zu spät: am andern Morgen lag sein Haus und das der Nachbarn in Asche. —

Karl.

Himmel!

Rath.

Drei Familien wurden durch ihn verarmt, ihr Schicksal schmerzte ihn und mich am meisten. Sie zu retten, opfert' ich mein ganzes Vermögen. Nur mein Haus und der trauliche Garten meiner Väter blieb mir übrig. — „Laß mir das Häuschen, das Gärtchen nur noch," sagt' ich ihm damals in einem verzweifelnden Tone, den ich nachher so oft — so oft bereut habe. (zweifelnd) Er hat ihn mir gelassen; Tags darauf war er verschwunden.

Karl.

Und du haſt ſeinen Aufenthalt nie erfahren?

Rath.

Nie. „Ich habe mein Erbtheil im Voraus vergeudet,“ ſchrieb er mir, und darf Ihnen nichts mehr als eine Thräne koſten. Nur wenn ich ſie trocknen kann, erſcheine ich wieder.“ — Vergebens bezwang ich meinen Kummer und gedachte ſeiner nur mit Liebe und Sehnſucht. — Er kommt nicht zurück, und nur an dich, mein Kind, iſt meine Vaterliebe verwieſen. — Sey dieſes Beiſpiels eingedenk, wenn du nächſtens deiner weitern Beſtimmung entgegen gehſt.

Karl.

(umarmt ihn ſtumm).

Rath.

Ich verſtehe dich, und vertraue dir. Faſſe dich, lieber Karl; ich habe für dich ein Geſchäft.

Karl.

Was befiehlst du?

Math.

Geh zum Kaufmann Honig; ich erwarte von ihm Antwort auf ein Billet. Erbitte sie dir.

Karl.

(geht ab).

Math.

(allein) Leiht mir Honig noch ein kleines Kapital, wie er versprach, so ist meine Sorge noch einmal gehoben, und ich kann den guten Knaben auch die Weihnachtsfreuden genießen lassen. Schon hat er darauf Verzicht gethan; um so größer die Ueberraschung.

Zweiter Auftritt.

Jacob Billing. Der Rath.

Jacob B.

(mit einem Hunde unterm Arm) Da sind wir wieder, Herr Bruder.

Rath.

Du bist schon ausgewesen? So früh?

Jacob B.

Hehehe! aus triftigen Ursachen; du sollst sie auch erfahren. Erlaube nur, daß ich zuvor meinen Admiral zu Bette bringe; die kleine Bestie hat sich die Füße erfroren, hat gejauchzt, die Menschen liefen zusammen — ich muß dir das weitläuftig erzählen. Komm mein liebes Thier, nun gehen wir zu Bette. (er geht in ein Nebenzimmer)

Rath.

(allein) Glücklicher Mann! deine frohe Laune ſtört kein Wechſel der Jahrszeiten. Faſt war ich nahe daran, deine Gutherzigkeit heimzuſuchen.

Jacob B.

(kommt zurück).

Rath.

Nun, Bruder, ich bin neugierig, wie du mir deinen frühen Spaziergang enträthſeln wirſt.

Jacob B.

Wie? Es ward mir plötzlich zu eng' im Hauſe, darum ſchnappte ich nach einem Zuge friſcher Luft. Mein Admiral tanzte vorauf, zum Frankfurter Thore hinaus, als hätte er meine Gedanken errathen.

Rath.

Aber die Urſache?

Jacob B.

Hu! der Wind riß uns beinah die

Hörst ab, der Schnee knisterte so lieblich unter meinen Füßen, krik, krak; ich brachte eine ordentliche Melodie heraus. Ich glaube, ich wäre in einem Zuge fort und grade nach Frankfurt marschirt, wenn sich mein Admiral nicht die Pfoten erfroren hätte. Das brachte mich denn wieder zur Besinnung; ich kehrte zurück.

Rath.

Und die Ursache von alledem?

Jacob B.

Freude, Entzücken! Ein Traum von voriger Nacht hat mich unglücklich gemacht.

Rath.

Was sprichst du durcheinander? Freude, Unglück!

Jacob B.

Ein glückliches Unglück! Höre — So wie du aber Miene machst, mich

auszulachen, gleich gehe ich fort und mit dem Admiral zu Bette.

Rath.

Sprich nur endlich.

Jacob B.

Höre an, oder besser, sieh mich erst einmal genau an.

Rath.

Nun?

Jacob B.

Nicht wahr, die Figur ist jämmerlich?

Rath.

Du bist zum Scherz aufgelegt.

Jacob B.

Auf meine Ehre, nein; du sollst alles wissen. Steh mir nur Rede, recapitulire mir einmal meinen Lebenslauf; es gehört zur Sache: Wie alt war ich, als ich mich verliebte?

Rath.

Ungefähr dreißig Jahr.

Jacob B.

Und meine Braut?

Rath.

Ich schätze sie — zwanzig.

Jacob B.

Da ist sie jetzt — funfzig, ich sechzig Jahre. Hm, das ist zusammen ein hübsches Säculum. Zum Verzweifeln! Sage mir, Bruder, warum haben wir uns damals nicht gleich geheirathet?

Rath.

Nun, du wolltest erst deine Versorgung abwarten.

Jacob B.

Und unter der Zeit reiste sie als Gesellschafterin mit der alten Baronin nach Frankfurt. Das war der dummste Streich; ich hätte sie nicht sollen reisen lassen.

Rath.

Sage das nicht; jetzt kann es eben zu deinem Glücke gereichen. Dir ist die Versorgung fehlgeschlagen, die Erbschaft, die sie von der alten Baronin zu erwarten hat, wird ihr nicht fehlschlagen. Trifft der Fall ein — Verlobte seyd ihr seit dreißig Jahren — Nun, so giebt es eine Hochzeit.

Jacob W.

Hochzeit! Nun sind wir auf dem rechten Pünct. Nun kannst du immer lachen, macht nichts. Ich sage dir, im nächsten Jahre giebt es eine Hochzeit, Jung und Alt zum Trotz.

Rath.

Hat sie geschrieben? Ist etwa —

Jacob W.

Nichts geschrieben, ich habe sie gesehen — ja, sperre die Augen nur auf, gesehen hab' ich sie, leibhaft — Notabene im Traume, die vorige Nacht.

Und wie sah sie aus? Grün, grasgrün —

Rath.

Ja, das Alter macht —

Jacob B.

Ah bah! ihr Gesicht war nicht grün, ihre Kleidung. Eine nagelneue grüne Adrienne trug sie, einen grünen Strohhuth; die himmlischen blauen Augen blickten so schalkhaft darunter hervor! Und was denkst du, was auf dem Huthe befestigt war? Keine Feder, kein Band. — Eine Freiheitskokarde.

Rath.

Ein seltsamer Traum.

Jacob B.

Den hab' ich nun auf folgende Weise gedeutet: Grün ist die Farbe der Hoffnung; in deren Gewand war sie also gekleidet. Die Freiheitskokarde bedeutet, daß unsre Hoffnungen bereits erfüllt sind, oder doch bald erfüllt

werden; die alte Baronin nemlich todt ist, sie geerbt hat und also frei und ledig zu mir reisen kann, wenn es ihr beliebt.

Rath.

Unterhalte die Idee, wenn sie dich froh macht.

Jacob B.

Froh — aber auch verlegen. Wenn sie mich einmal so überraschte — Ernst, was würden wir uns wohl sagen?

Rath.

Sie würde dir unter den dreißig Jahren fremd geworden seyn.

Jacob B.

Dafür ist gesorgt. Sie hat mir ja mehrmals ihr Portrait geschickt.

Rath.

Die Jahre verändern die Gestalt.

Jacob B.

Dabei schrieb sie: „vergleichen Sie

die Bilder miteinander, geliebter Jacob," (küßt) — Geliebter! — „damit Sie wissen, wie die Zeit ihren Zoll von der Braut fodert, die in Ihren Gedanken vielleicht noch als ein blühendes Mädchen schwebt."

Rath.

Sehr vernünftig.

Jacob B.

Ah, schreiben kann sie. Nun basta! ich will mich nicht zu weit vertiefen. Gieb acht, Bruder, wir erleben im künftigen Jahre etwas Neues; das nächste Weihnachtsfest wird froher seyn.

Rath.

(seufzt) Das gebe Gott!

Jacob B.

Ich avancire zum jungen Ehemann, und du zum glücklichen Vater.

Rath.

Wie verstehst du das?

Jacob B.

Auch von deinem Wilhelm werden wir wieder hören.

Rath.

Vielleicht die Bestätigung seines Todes.

Jacob B.

Ah bah, er lebt, er lebt sicher; ich bürge dafür.

Rath.

Die Worte höre ich so oft von dir. Wie kannst du dich dafür verbürgen?

Jacob B.

Ey nun — es hat mir auch geträumt, und meine Träume bitt' ich zu respectiren.

Rath.

Nur daß ich sie nicht so glücklich zu deuten verstehe. (er setzt sich)

Jacob B.

Höre, Herr Bruder — nimm mir's

nicht übel — du gefällſt mir zeither gar nicht mehr.

Rath.

Wie ſo?

Jacob B.

Du wirſt ſo ernſt, keine Lebensfreude blickt mehr aus dir. Es iſt nicht blos die Sorge um deinen Wilhelm, die dich kümmert; dich drückt noch mehr. Wo fehlt es dir? Und was? Kann ich helfen?

Rath.

Daß ich dich nicht beim Wort nehme!

Jacob B.

Wa!

Rath.

Ehrlicher Jacob! So weit, denk' ich, ſoll es hoffentlich nicht kommen. Du weißt, ich habe an dem Kaufmann Honig einen uneigennützigen Freund.

Jacob B.

Der Mann ist süßlich, wie sein Name; ihm traue ich nicht.

Rath.

Vorurtheil.

Dritter Auftritt.

Körner. Vorige.

Körner.

Des Gärtners Tochter, die Röse ist draußen; ihr Vater läßt anfragen, ob —

Jacob B.

Laß das artige Röschen hereinkommen; sie mag's uns selbst sagen, was sie will.

Körner,

(geht ab).

Jacob B.

Es geſchieht deinetwegen, Bruder; ich weiß, du ſprichſt über dein liebes Gärtchen gar zu gern.

Vierter Auftritt.

Röschen. Der Rath. Jacob Billing.

Röschen.

Ich grüße Sie mit einander!

Jacob B.

Danke, liebes Kind!

Rath.

Willkommen!

Jacob B.

Schon ſo früh in der Stadt?

Röschen.

Nun ja, früh; bei uns iſt es nicht

mehr früh; da heißt's mit den Hühnern zu Bette und mit dem Hahnenschrei wieder auf.

Rath.

Was bringst du mir, liebe Röse?

Röschen.

Einen schönen Gruß von dem Vater, und wie Sie's mit dem Wein wollten gehalten haben? Der Vater meint, die Kälte würde zu groß, der Wein könnte erfrieren. Wenn es Ihnen also recht wäre, so wollte ihn der Vater an die Erde legen und ein tüchtiges Bette darüber machen.

Rath.

Ja, Kind, die Vorsorge wird mir lieb seyn. — Wie steht es denn sonst draußen? Die Kälte hat wohl schon Schaden gethan?

Röschen.

Das wohl, der Vater meint, die

Apricosenbäume würden schon einen Knacks weg haben.

Jacob B.

Schon? Einen Knacks? Hehehe!

Röschen.

Ih nun, das ist so eine Redensart. — Der muß sich auch immer über mich lustig machen.

Jacob B.

Dafür will ich dir auch einen Stuhl setzen. — Hier am Ofen, erwärme dich.

Röschen.

Nun ja, das würde sich schicken. Bedank' mich. — Hat der Herr noch etwas an den Vater zu bestellen?

Ralph.

Einen Gruß, ich käme im Feste einmal selbst hinaus und sähe nach.

Röschen.

So bleiben Sie gesund. (mit einem Knix)

Rath.

Willst du schon wieder zurück?

Röschen.

Nicht gleich; ich habe noch in der Stadt zu thun, für's Fest einzukaufen, was so zur Wirthschaft gehört. Hundert Kleinigkeiten reichen nicht; das muß man doch alles im Kopfe haben, die Last liegt ganz allein auf mir; eine Magd haben wir jetzt nicht, der Winter ist gar zu hart, der Vater muß sich einschränken.

Rath.

Allein mag die Arbeit doch wohl zu viel seyn.

Röschen.

Ich thue sie gern, und dann müssen Sie nur wissen — ich kann tüchtig arbeiten. Sehen Sie, alles kommt darauf an, wie man eine Sache einrichtet. In meiner Wirthschaft hab' ich alles am Schnürchen, jede Sache

hat ihren angewiesenen Ort, das ist die Hauptsache und erleichtert viel; dann aber auch müssen meine jüngern Geschwister schon mit heran. — Maulen sie? hilft nichts. Jung gewöhnt, alt gethan, sprech' ich dann, heran müssen sie.

Math.

Hausmütterchen.

Röschen.

Dafür hab' ich ihnen auch versprochen, vom Christmarkt etwas mitzubringen; da muß ich nun schon Wort halten, sonst quälen sie mich heute und morgen zu Tode.

Jacob B.

Gelt, Röschen, wenn du erst für deine eigenen Kinder den Weihnachtsbaum putzen wirst.

Röschen.

Nun ja, damit hat's noch Zeit.

Jacob B.

Jung gewohnt, alt gethan. Wie ich in deinen Jahren war, hatte ich mich schon bis über die Ohren verliebt.

Röschen.

Auf dem Lande haben wir mehr zu thun. — Hören Sie, ist es denn wahr, was die Leute sagen? Aber Sie müssen mir mein Redewerk nicht übel nehmen.

Jacob B.

Nein, nein. Nun, was sagen denn die Leute?

Röschen.

Sie wären der ewige Bräutigam, und stünden noch immer auf dem Sprunge zu heirathen.

Jacob B.

Ja, mein Herzchen, ich stehe noch immer auf dem Sprunge.

Röschen.

O — he! he! he!

Jacob B.

Du glaubst es nicht?

Röschen.

Wenn eins nicht wäre, würde ich es noch eher glauben.

Jacob B.

Was ist das für ein Eins? — Nur heraus damit.

Röschen.

Weil Sie schon eine Perücke tragen. (hastig) Adieu mit einander. (will schnell fort).

Jacob B.

Hexe! (hält sie zurück) Dafür sollst du mir auch beichten.

Röschen.

Wenn Sie's übel genommen haben, ich kann nicht dafür.

Jacob B.

Uebel just nicht, aber ad notam wollen wir es uns nehmen. — Herr

Bruder, morgen laß ich mir einen Tituskopf schneiden.

Röschen.

Nun lassen Sie mich auch gehen.

Jacob B.

Gehorsamer Diener, nun sollst du auch erst beichten.

Röschen.

Aber was wollen Sie denn von mir?

Jacob B.

Bekennen sollst du. Trägt dein Geliebter auch eine Perücke?

Röschen.

Nun ja, das wäre mir der Rechte.

Jacob B.

Also Einer ist doch der Rechte. Wer ist es?

Röschen.

O — Sie machen es auch zu arg.

Jacob B.

Ohne Ziererei. Du hätteſt alſo noch keinen Geliebten?

Röschen.

Geliebten? Nein.

Jacob B.

Noch ſo gar keiner wäre dir aufgefallen, den du dir einſt zum Manne gewünſcht hätteſt?

Röschen.

(lächelt) Eh nun —

Jacob B.

Aha! jetzt hab' ich's getroffen.

Röschen.

O Ihnen geſteh' ich doch nichts, Sie wollen nur Ihren Scherz mit mir treiben. Dem Herrn will ich's allein ſagen. (ſie nimmt den Rath beiſeite) Hören Sie, es iſt wahr, ich weiß einen Jemand, dem ich —

Rath.

Dem du recht gern in die blauen
Augen siehst.

Mädchen.

(heftig) Nein, blaue hat er nicht;
schwarze.

Rath.

So.

Mädchen.

Ja. Und — die schwarzen Augen
seh' ich gar zu gern.

Rath.

Wer ist denn der Glückliche?

Mädchen.

Ja wohl, ist es ein Glücklicher
Er muß recht reich seyn, denn er wohn
in dem großen Gasthofe gegen un
über.

Rath.

Und da habt ihr also Bekanntscha
mit einander gemacht?

Röschen.

Ja; aber nur durch's Fenster; er sieht sehr oft nach mir herüber.

Rath.

Und du nach ihm.

Röschen.

Ja. — Woher wissen Sie denn das?

Rath.

Und dann nickt er dir auch wohl einmal zu?

Röschen.

Akurat. Herr je, Sie wissen ja schon alles.

Rath.

Also hat er dir schon zugenickt?

Röschen.

Einmal. — Ich habe ihm aber nicht wieder genickt; ich wurde feuerroth über und über, und sah mich geschwind nach dem Vater um — der saß hinter'm Ofen. Ja, wenn der nicht

da gewesen wäre, ich hätte ihm für mein Leben gern so von der Seite wieder zugeblinkt.

Jacob B.

(hat sich hinter beide geschlichen und gedeckt) Also schwarze Augen hat der Geliebte?

Röschen.

(erschrickt) Ah! nun weiß der's auch schon. (hält sich die Augen zu) Jetzt ist's Zeit, daß ich gehe. Vergnügtes Fest mit einander. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Der Rath. Jacob Willing. Hernach Dörnen.

Rath.

Ein liebes — natürliches Kind.

Jacob B.

Wie könnt' es anders seyn, hast du sie doch gebildet.

Dörner.

(giebt an Jacob einen Brief) Von der Post. (giebt ein Billet dem Rath) Vom Kaufmann Honig. (geht ab)

Rath.

Schon? Ah, er ahndete wohl, wie nöthig mir die Hülfe war. (er lieſt vor ſich) „Es thut mir leid, daß ich mein „Verſprechen zurücknehmen muß. Wi„der alles Vermuthen erhalt' ich ſo „eben die Nachricht, daß mir ein zahl„barer Poſten, auf den ich gerechnet „hatte, nicht eingehen wird." — O mein Gott!

Jacob B.

(hat den Brief geleſen, und ſeine Ueberraſchung, ſeine Freude auf eine komiſche Art ausgedrückt; jetzt eilt er plötzlich zu ſeinem Bruder, zeigt ihm den Brief und deutet pantomimiſch auf den überraſchenden Inhalt).

Rath.

Was iſt dir, Bruder?

Jacob B.

(ganz verwirrt herum) Siehst du, mein Traum — mein Traum. — (vor einem Spiegel) Nun ja, das ist mir ein schöner Bräutigamskopf. — Und wo sollen wir nun wohnen? — Eine eigene Wirthschaft anfangen — von dir wegziehen? (weint in der Freude und wirft sich an seinen Hals) Ernst, lieber Ernst, das kann ich nimmermehr.

Rath.

So erkläre mir nur —

Jacob B.

Siehst du mir's denn nicht an? — Der Traum — in einigen Wochen ist sie schon da.

Rath.

Deine Braut?

Jacob B.

Da steht's, eigenhändig geschrieben. „Sabina Seelheim.“ Ließ, ich

bitte dich, ließ mir mein Urtheil noch einmal vor.

Math.

(lieſt) „Ich kann nicht unterlaſſen, „mein zärtlich geliebter Freund, an „Sie zu ſchreiben. Der Himmel hat „unſere Treue belohnt: meine Freun„din, die alte Baronin iſt geſtorben, „und ihre Wohlthätigkeit hat mir mehr „hinterlaſſen, als ich zu erben hoffte. „Nichts hält mich mehr zurück, in Ih„re Arme zu eilen; in einigen Wochen „reiſe ich ab; dann wird ein ſüßeres „Band die Herzen verbinden, deren „Vereinigung ſchon ſeit dreißig Jahren „im Himmel beſchloſſen war.“

Jacob B.

Nun, Bruder, bitte ich dich um alles in der Welt, was fang' ich an?

Math.

Glück zu! Du haſt ja dreißig Jahre darauf gehofft.

Jacob B.

Eben deshalb, wie konnte ich mir einbilden, daß das nun so plötzlich kommen würde.

Rath.

Desto größer ist die Ueberraschung, wenn du sie zum Beispiel gar nicht wieder erkennst.

Jacob B.

Damit hat es keine Gefahr; erkennen will ich sie unter Tausenden. Das Grübchen in den rosigten Wangen, wenn sie lächelt, hab' ich nicht vergessen.

Rath.

Die rosigten Wangen wirst du nun wohl vermissen. Bedenke, dreißig Jahre!

Jacob B.

Ah bah! dreißig Jahre — du glaubst wohl gar, daß ich in ihr eine alte Matrone wieder finden werde. Das ist nicht wahr. Das kann nicht seyn.

Brüderchen, ließ doch nur ihre Briefe, sind sie nicht immer noch so zärtlich und so feurig, wie vor dreißig Jahren?

Rath.

Das Herz wird nicht alt.

Jacob B.

Das ist bös, wenn das Uebrige nicht mehr jung ist.

Rath.

Nun, gieb dich darüber zufrieden; den Ausdruck ihrer schönen Seele wirst du gewiß in ihren Zügen wieder finden.

Jacob B.

Daran zweifl' ich keinen Augenblick. Es fragt sich nur, was wird sie bei mir wieder finden? Es ist ja — in Wahrheit, es ist eine spectaculeuse Figur, die ich mache. Betrachte nur einmal mein Aeußeres; vor dreißig Jahren trug ich einen rothen Rock mit Gold besetzt, ein dünnes seidenes Gilet — Jetzt — Flanellfütterung durchaus. —

Brüderchen, du kannst dir keinen Begriff machen, wie einem sechzigjährigen Bräutigam zu Muthe ist.

Rath.

Sonderbare Grillen!

Jacob B.

Grillen? Also glaubst du, daß ich ihr noch gefallen werde?

Rath.

(nickt).

Jacob B.

Nun, du bist ein erzgescheuter Mann, ich glaube dir. — Alter, nun sollst du erst einen frohen Menschen kennen lernen. — Es bleibt bei unserer Abrede: meinen Erstgebohrnen liefre ich dir in Pension. — In deinem Garten feiern wir die Hochzeit. — Du führst den Ehrentanz mit meiner Sabina auf. — Alle, die mein Glück mitfühlen, sind meine Gäste. Auch den treuen Admiral nicht zu vergessen. — Weiter, der liegt

noch immer auf dem Ohr und ſchnarcht — ich muß ihn wecken. Das treue Vieh hat Jahrelang mit meinen Grillen Geduld gehabt, nun ſoll es ſich auch mit mir freuen. Räle! Räle! (er geht und ſchnalzt mit der Zunge, kehrt wieder um und fällt dem Bruder um den Hals) Siehſt du, Brüderchen, hab' ich vorhin nicht richtig prophezeiht: die nächſten Weihnachtstage würden froher ſeyn; nun ſind es dieſe ſchon geworden. Glückliches, glückliches Weihnachtsfeſt! So hoch iſt wohl keinem beſcheert, als mir.

Rath.

(ſeufzt tief) O daß ich auch ſo ſagen könnte!

Jacob B.

Warum kannſt du das nicht?

Rath.

Noch nie erlebt' ich dieſes Feſt ſo traurig.

Jacob B.

Wie, iſt das dein Ernſt?

Rath.

Mein völliger.

Jacob B.

Und die Urſache? — Darf ich ſie nicht wiſſen?

Rath.

Alles. Ich bin nunmehro gezwungen, dir mein ganzes Herz auszuſchütten.

Jacob B.

Du erſchreckſt mich faſt.

Rath.

Es ſchien dir immer unbegreiflich, wie ich mit meiner mäßigen Penſion mein Haus erhalten konnte. — Nur auf eine Art war es mir möglich: Mein Haus, mein liebes Gärtchen hab' ich dabei verſchuldet. Honig hat die Hypothek.

Jacob B.

Nun? Und —

Rath.

Ich ersucht' ihn abermals um ein Kapital von fünfhundert Thalern, er versprach's; dennoch schreibt er mir dies Billet. (giebt es ihm)

Jacob B.

(nachdem er gelesen) Schändlich! — Was ist nun zu thun? — Gebrauchst du das Geld nothwendig?

Rath.

Sehr nothwendig.

Jacob B.

Ach — wie verbittert mir das meine Freude.

Rath.

Das hab' ich befürchtet; darum sparte ich mir deine Hülfe nur für den Nothfall.

Jacob B.

Was meinst du damit?

Rath.

Leihe du mir nun 500 Thaler.

Jacob B.

(bestürzt) Ich? — Ach, lieber Bruder.

Rath.

Du bist freilich kein Kapitalist, doch 500 Thaler für den Bruder hast du noch immer; das weiß ich.

Jacob B.

(bestürzter, umarmt ihn, geht hastig umher) Ach Bruder — Bruder — Herzensbruder!

Rath.

Und Sicherheit wirst du hoffentlich von mir nicht begehren.

Jacob B.

Quäle mich doch nicht so schrecklich! (setzt sich, hält sich den Kopf) O! O!

Rath.

Ich verstehe dich nicht. Willst du, oder kannst du mir nicht helfen?

Jacob B.

(springt auf) Ich kann nicht, ich kann

nicht. — O, und wenn ich dir nur das Warum nicht zu erklären brauchte! — Aber das muß ich jetzt; ich habe dir nun auch etwas zu entdecken, viel — viel! — Es wird dich kränken, tief kränken; und doch zwingt mich deine Lage, daß ich dir's entdecken muß.

Rath.

Wie versteh' ich das?

Jacob V.

Du hattest recht, wenn du mich für so vermögend hieltest, um dir im Nothfall elende fünfhundert Thaler vorzuschießen. Wisse aber, daß dies Vermögen so zusammen geschmolzen ist, daß — daß es mich zeither kaum hätte erhalten können, wenn meine frohe Laune die mageren Bissen nicht gewürzt hätte. Diese Verminderung meines Vermögens war — jetzt magst du es wissen — ein Grund mit, warum ich so gleichgültig bei der Zögerung meiner Heirath war.

Rath.

Und wie ist es denn zugegangen, daß sich dein Vermögen so verminderte.

Jacob B.

(bricht aus) Wovon sollte er denn leben seit zehn Jahren, wovon sollt' er leben?

Rath.

(betroffen) Wer? — Wilhelm?

Jacob B.

Erinnerst du dich wohl, daß ich mich immer mit Gewißheit für sein Leben verbürgte, die Vermuthung bald Träumen, bald erdichteten Ursachen zuschrieb? Das durft' ich mit Recht. Kurz nach seiner Flucht erhielt ich aus Linz den ersten Brief von ihm.

Rath.

Von Linz? Er lebt? Du weißt um seinen Aufenthalt?

Jacob B.

„Ich trage die Musquete," schrieb

er mir, „aber bei Ihrem redlichen Herzen beschwör' ich Sie, verheimlichen Sie es meinem Vater; er liebt mich zu sehr, mein Schicksal würde ihn tödtlich schmerzen. Wollen Sie auch im Elend mein gütiger Onkel bleiben, nun so hab' ich Unglücklicher noch einen Trost."

Rath.

(setzt sich erschöpft) O Himmel!

Jacob B.

Ja, ich will's, will auch im Elend dein gütiger Onkel seyn, sagt' ich zu mir selbst. — Zehn Jahre hindurch hat er auch redlich meine Unterstützung genossen.

Rath.

Kann er dir's je vergelten! — Wie geht es ihm? — Und was soll ich für ihn thun? — Soll ich ihn dort in seiner Lage lassen? Ach leider muß ich, was kann ich für ihn thun! Sehen möcht' ich ihn nur einmal wieder — ich

schreibe es ihm — sogleich. Er soll kommen, kommen. Kann ich ihm denn gar nichts mehr geben? O ja, noch meinen Segen für Zeit und Ewigkeit.

Jacob B.

(dumpf) Wenn er ihn noch bedarf.

Rath.

(starr) Was meinst du damit?

Jacob B.

(zuckt die Achseln und wischt sich die Augen.)

Rath.

(schreit auf) Ist er todt?

Jacob B.

Meinen letzten Brief erhielt ich uneröffnet zurück; er ist verschwunden aus Linz. — Was ihn dazu bewogen hat, wie jetzt sein Schicksal ist, weiß der Allwissende.

Rath.

Nun — seinem Schutz hab' ich ihn stets empfohlen. — Es soll mir keine

Klage mehr entschlüpfen. — — Was du an ihm gethan hast, mag dir Gott belohnen, ich kann es nicht, ich habe nichts, als diesen Händedruck.

Jacob B.

Das — das eben ist es, was mir so weh thut.

Rath.

Meine Bitte nehm' ich zurück; es versteht sich von selbst, daß du sie nicht gewähren kannst.

Jacob B.

Leider! Nimm nur selbst — meine jetzige Lage — die nahe Verbindung —

Rath.

Beschäme mich nicht, ich thue Verzicht auf jede Hülfe. Und ängstige dich nur meinetwegen nicht. — Zwar kann es nicht fehlen, der Verkauf meines lieben Gartens wird dir so weh thun, als mir.

Jacob B.

Wie, dahin würd' es kommen? Von deinen liebsten Freuden müßtest du scheiden?

Rath.

Ich weiß kein anderes Mittel, mir zu helfen.

Jacob B.

Nein, dahin kommt es nicht; nein, dahin darf es und soll es nicht kommen. (nimmt Huth und Stock.)

Rath.

Wohin?

Jacob B.

Frage nicht, laß mich. Vielleicht schaffe ich dir noch Hülfe. Dein Gärtchen muß dir erhalten werden; er war die Freude unserer Eltern und Ureltern — auch auf deine Kinder muß er erben, auch für sie muß dort noch Freude blühen. Schaff' ich Hülfe, siehst du mich bald wieder. (sie gehen)

Sechster Auftritt.

Eine freie Gegend; auf der einen Seite ein Gasthof, dem gegenüber erblickt man die Hecken von Billings Garten.

Der Fremde. Christoph. Holland.

Fremder.
(aus dem Gasthofe tretend; er trägt einen Oberrock und rundes Haar) Eile Christoph, es ist nur eine halbe Stunde bis zur Stadt; laß mich nicht lange mehr in Ungeduld.

Christoph.
Und wenn ich nun unter Ihrer Adresse keine Briefe auf der Post finde?

Fremder.
Wenn, wenn. — Es muß ein Brief da seyn, sonst verzögerte sich mein Plan noch mehr; das darf nicht seyn, ich muß zum Ziele, bald, bald. — Schon

längst bin ich meines Incognito's überdrüssig.

Christoph.

Ich eile. --- Da seh' ich den alten Gärtner kommen. Sie haben ja längst seine nähere Bekanntschaft gewünscht; dieser Augenblick wäre dazu günstig. --- Guten Morgen, Herr Holland, so fleissig? --- Nun fortgefahren, so giebt ein Wort das andere. (geht ab.)

Holland.

(an der Hecke beschäftigt) Geht's nach der Stadt? Gute Verrichtung. --- Apropos Herr Nachbar. — Guten Morgen, Sie pardonniren meine Freiheit. --- Wollen sie mir eine Frage nicht übel deuten?

Fremder.

Nun?

Holland.

Da ist mir zu Ohren gekommen,

es logire ein Herr in diesem Gasthofe, der willens sey, sich in unserer Gegend ein Gut zu kaufen. Da rieth ich denn auf Sie, und möchte nun wohl wissen, ob ich mich geirrt habe?

Fremder.

Mein Alter, er hat recht gerathen. Zum voraus gesetzt, daß ich einen guten Ankauf in dieser Gegend machen kann.

Holland.

Wenn sie bei der Gelegenheit meinen Rath nicht verschmähen wollen --- ich bin in dieser Gegend weit and breit bekannt.

Fremder.

Ich nehme sein Anerbieten mit Dank an. Stöhr' ich nicht, so besuch' ich ihn einmal in seinem Garten.

Holland.

Hehe! wen sollte das wohl stöhren?

Fremder.

Vielleicht daß der Eigenthümer nicht gern einen Fremden sieht.

Holland.

Der kommt im Winter seltener zu uns; und wenn er auch käme, der verscheucht niemand. Das ist ein braver, viel zu wackerer Mann.

Fremder.

Das ist er.

Holland.

Nun, wenn Sie ihn schon kennen.

Fremder.

Vom Hörensagen. — Es bleibt also dabei, ich besuche ihn heute Nachmittag.

Holland.

Ein Wort. Da werd' ich die Ehre haben, Ihnen eine schöne holländische Hyazinthe zu präsentiren; das ist in dieser Jahrszeit schon etwas.

Fremder.

Doch wünsch' ich mit dem Eigenthümer des Gartens nicht zusammen zu treffen.

Holland.

Ich merke, daß Sie den Rath Billing nur vom Hörensagen kennen.

Fremder.

Ich hoffe noch, daß ich ihn näher kennen lerne. — So wie ich ihn mir denke, muß er schon ein sehr bejahrter Mann seyn.

Holland.

Den Jahren nach ist er's wohl noch nicht. Kummer und Sorge, denk' ich, mögen ihm manches Haar vor der Zeit weiß gemacht haben.

Fremder.

(eine Bewegung unterdrückend) So hat er viele Sorgen, vielen Kummer?

Holland.

Pardonniren Sie, Herr Nachbar,

Sie fragen da etwas zu viel; wie kann Unser einer so was wissen. Im Vorbeigehen hört und sieht man freilich manches, woraus sich so etwas schliessen läßt. Als meine Röse ihm in verwichenem Sommer die ersten Rosen brachte — ich vergesse seine Antwort nicht.

Fremder.

Nun, wie war sie?

Holland.

Aber, Holland, sagte er, die Rosen, die er mir auf den Weg streut, sind die einzigen, die mir blühen. Ich habe seit der Zeit die Rosenhecken auch vergrößert.

Fremder.

Brav, brav, brav!

Holland.

Ja, wie der liebe Herr auch an dem Garten hängt! Er kennt kein anderes Vergnügen und mag auch gar von keinem andern wissen.

Fremder.

(abgewandt nach der Hecke) Laß mir das Häuschen, das Gärtchen nur noch!

Holland.

Wenn es auch so weit käme, wenn er sich jemals davon trennen müßte — er überlebte es nicht.

Fremder.

Nun, dahin wird es hoffentlich auch niemals kommen.

Holland.

Meinen Sie?

Fremder.

Da er den Garten so sehr liebt, wie ich höre, so wär' es ja thöricht, ihn um irgend einen Preiß zu verkaufen.

Holland.

(zuckt bedeutend die Achseln).

Fremder.

(betroffen) Was will er damit sagen?

Holland.

Wie gesagt, im Vorbeigehen vernimmt Unser einer nur so manches.

Fremder.

(höflich) Sind etwa des Mannes ökonomische Umstände von der Beschaffenheit —

Holland.

Pardonniren Sie, Herr Nachbar, Sie fragen gar zu viel. Ein andermal steh' ich länger zu Diensten, jetzt ruft mich die Arbeit. — Es bleibt bei der Abrede, Nachmittag erwart' ich Sie. (er geht in sein Haus).

Siebenter Auftritt.

Fremder. Hernach Röschen.

Fremder.

Wenn du wüßtest, Alter, wie sehr mich diese Frage interessirt! — Wi-

fang' ich's an, um darüber Gewißheit zu bekommen? — Nun, die Bahn wäre für's erste gebrochen. Nachmittag! Nachmittag! Ach glückliche Stunde! Ich werde den Garten wiedersehen, die Fluren meiner Kindheit; und vielleicht wird sie, das holde Mädchen, das mich so oft an jenes Fenster zog, an meiner Seite durch die Rosenhecken wandeln. Röschen, heißt sie, wie ich eben hörte.

Röschen.

(mit einem Handkorbe, ist während den letzten Worten aufgetreten und ihm eben nahe) Ja, mit Gunst, Röse ist mein Name.

Fremder.

(wendet sich angenehm überrascht). Ah! liebes Röschen. — Guten Morgen.

Röschen.

(erschrickt) Ha! — (sie sieht sich nach dem Fenster des Gasthofes um) Ist er's denn, oder ist er's nicht?

Fremder.

Wie meinst du?

Röschen.

Der hier im Gasthofe wohnt — den ich da am Fenster oft gesehen habe?

Fremder.

Bin ich. Warum erschrackst du denn vor mir?

Röschen.

Das will ich ihm sagen. So oft ich ihn da am Fenster gesehen habe, sah er traurig aus. — Nur einmal hab' ich eine freundliche Miene gesehen; gestern nemlich, als er mir einen guten Morgen zunickte.

Fremder.

Den du nicht einmal erwiedert hast.

Röschen.

(überhört's) Nunmehr aber, da ich ihn in der Nähe sehe, find' ich ihn gar nicht traurig. — Er hat da zwar zwi-

ſchen den Augen noch ſo einen düſtern Strich — ich meine aber, der müßte ſich auch wegbringen laſſen.

Fremder.

Wenn du die Mühe übernehmen wollteſt — vielleicht.

Röschen.

Das würd' ich nicht mehr als gern thun, denn ich meine es recht gut mit ihm.

Fremder.

Wirklich?

Röschen.

Gewiß. Und das iſt kurios genug. Denn ſeh' er nur — eigentlich geht er mich doch nichts an; er iſt ein Fremder und ſeit einiger Zeit unſer Nachbar; ob er nun freundlich oder traurig ausſieht, das ſollte mir einerlei gelten. — Es gilt mir aber gar nicht einerlei. Darüber zank' ich denn mit mir ſelbſt, und am Ende lach' ich. —

Nicht aus Spott, bewahre! (sie lacht) Er sollte es nur einmal mit anhören.

Fremder.

Ich hör', ich hör' es, gutes Mädchen. (er umfaßt sie)

Röschen.

O nein, das thu' er nicht.

Fremder.

Was?

Röschen.

Laß' er den Arm da weg. Ich kann mich nicht losmachen, und so stehen bleiben kann ich auch nicht; denn sieht er — ich würde dann nicht mehr so lächeln können.

Fremder.

(läßt sie los und tritt einen Schritt zurück).

Röschen.

Er hat es doch nicht übel genommen?

Fremder.

O nein.

Röschen.

Ich glaube doch. — Sey er nicht böse auf mich.

Fremder.

Könnte ich das wohl seyn!

Röschen.

Und versprech' er mir auch, daß er niemals wieder traurig am Fenster sitzen will.

Fremder.

Ich versprech' es dir.

Röschen.

Ich werde sehen, ob er Wort halten wird. (sie nimmt den Korb auf) Ich grüß' ihn! (will gehen)

Fremder.

Du trägst sehr schwer.

Röschen.

Das scheint nur so. — 'S ist bloß leichte Waare, die ich im Korbe habe: ein wenig Naschwerk und Spielzeug für

meine Geschwister. Man will denn doch die Jahrszeit begehen.

Fremder.

Du hast noch jüngere Geschwister?

Röschen.

Ja wohl; zwei tüchtige Knaben, Ernst und Jacob. Kennt er die noch nicht? Ich dächte, die machten unter seinem Fenster oft Lärm genug.

Fremder.

Ernst und Jacob heißen deine Brüder?

Röschen.

Ja, die Namen haben sie von unserm Gutsherrn; der heißt Ernst. Ernst Billing. Jacob Billing ist der Bruder von unserm Herrn.

Fremder.

So.

Röschen.

Nun muß er wissen, daß die Billings ihre Pathen sehr lieb haben. Da

würd' ich schön bei ihnen ankommen, wenn ich den Kindern heute Abend nicht bescheerte. Als die Mutter starb, da hätte er einmal sehen sollen, wie sich die Billings um die Kinder hatten. Es war am Bartholomäustage, ich vergeß es nicht, da brachte mir der Rath die Kinder. Röschen, sprach er, ich wüßte keinen, dem ich die Sorge für die Kinder lieber überlassen möchte, als dir; versprich mir, daß du ihnen eine treue Mutter seyn willst. — Ich hab's versprochen, hab' es aber auch gehalten.

Fremder.

Das sieht dir ähnlich.

Röschen.

Wie freut sich aber auch der alte Herr darüber. Er nennt mich selten Röschen — sein liebes Hausmütterchen nennt er mich. O ich habe einen großen Stein bei ihm deshalb im Brette.

Fremder.

Wirklich!

Röschen.

Er hat es auch dem Vater gesagt, neulich, als er mich eben in der Wirthschaft überraschte. Alter, sagte er, mit seinem Röschen wird einmal kein Mann betrogen. — Er glaubte nemlich, ich hörte es nicht; ich hab' es aber doch gehört und herzlich gelacht, wie ich an den Mann dachte. — Aber warum muß ich ihm das alles erzählen? — Nicht wahr, ich bin eine rechte Plaudertasche?

Fremder.

Nicht doch, erzähle nur immer fort.

Röschen.

Nein, nun muß ich eilen, daß ich nach Hause komme. — Hör' er, ich wüßte wohl ein Mittel, ihn recht froh zu machen.

Fremder.

Und das wäre?

Röschen.

Er sollte heute Abend, wenn der Weihnachtsmann beschеert, zu uns herüber kommen. Ich wette, wenn er die vielen frohen Gesichter sieht, er machte selbst eins.

Fremder.

Ich glaub's. Es ist ein Wort, liebes Röschen, ich komme.

Röschen.

Ja, es ist nur noch etwas dabei zu erinnern.

Fremder.

Was denn?

Röschen.

Der Vater möcht' es nicht gern sehen.

Fremder.

Doch, doch, der sieht es gern; er hat mich vorhin selbst zu sich eingeladen.

Röschen.

(freudig erschrocken) Ah — das ist wohl nicht wahr.

Fremder.

Du kannst mir glauben. Ich habe versprochen, ihn Nachmittag zu besuchen.

Röschen.

Das ist brav, das ist gut — das hat der Vater gut gemacht, das hat er recht gut gemacht. Nun will ich laufen und machen, daß es bald Nachmittag wird. — Hör' er, sag' er dem Vater nicht, was wir hier alles geplaudert haben — er ist zu Zeiten ein bischen wunderlich. Und wenn er erführe, daß ich mich auf seinen Besuch so sehr gefreut hätte — (verlegen) Eigentlich ängstige ich mich auch mehr, als ich mich freue, wie es ihm nemlich in unsrer kleinen Wohnung gefallen wird.

Fremder.

Wozu die Verstellung, liebes Mädchen, ich weiß ja doch —

Röschen.

Nein, das wird er in seinem Leben nicht erfahren, wie sehr ich mich darauf freue.

Fremder.

(lacht) Immer besser.

Röschen.

Nun lauf' ich davon. Leb' er wohl, leb' er wohl. (sie eilt ins Haus)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Des Gärtners Wohnung.

Erster Auftritt.

Holland. Röschen.

Röschen.

(am Fenster; sie strickt.)

Er kommt noch immer nicht, Vater.

Holland.

Er wird schon kommen, Mädel, geh nur endlich einmal vom Fenster weg. Ich weiß nicht, wie du mir seit einiger Zeit vorkommst. Was geht dich denn der Fremde im Gasthofe an?

Röschen.

Darum hab' ich mich selbst gefragt. Es haben doch schon viele Fremde da gewohnt, ich habe mich nicht um sie bekümmert und sie ansehen können, ohne verwirrt zu werden.

Holland.

Was, wenn du also den Fremden ansiehst, wirst du verwirrt?

Röschen.

Beinahe, denn ich mache dann alles verkehrt. Wenn ich hier am Fenster sitze und stricke, laß ich die Maschen fallen. Gestern ging mir's nun gar sonderbar; ich saß da und nähte an Ernstens Wams — er kam an's Fenster — ich glaubte zu nähen, sah ihn aber an und fuhr mit der Nadel in Gedanken immer durch die Luft.

Holland.

Der Ruhm ist nicht fein.

Mädchen.

Ohngefähr weiß ich es wohl, warum ich mich seiner so annehme.

Holland.

Nun, warum denn?

Mädchen.

Er scheint mir unglücklich zu seyn.

Holland.

Warum nicht gar.

Mädchen.

Ja, Vater, es fehlt ihm etwas. Sieh ihn nur einmal recht darauf an; Du wirst finden, er ist mehr traurig, als vergnügt. — Und so ist's ja wohl begreiflich, warum ich ihn oft ansehen muß.

Holland.

Du möchtest gern wissen, was ihm fehlt?

Mädchen.

Ach nein, Neugierde plagt mich nicht; aber helfen möcht' ich ihm gern,

es mag ihm fehlen, was es sey. Höre Vater, wenn er kommt, suche ihn doch ein wenig auszuforschen.

Holland.

Wie wär's, wenn ich ihn deshalb zu dir schickte; ich dächte, du würdest das recht gescheut anfangen.

Röschen.

Nun ja, ich und gescheut.

Ernst Holland.

(lärmt draußen) Röse! Röse! hilf mir, der Jacob will sich nicht sagen lassen.

Holland.

Da draußen giebt's Arbeit für dich; sieh nach, dann werden dir die verwirrten Gedanken vergehen. (er geht in die Kammer)

Zweiter Auftritt.

Ernst und Jacob Holland. Röschen. Hernach der Fremde.

Jacob.

Sieh nur, Röse, der Ernst will alles allein behalten.

Ernst.

(mit einer Reihe Semmel) Nein, er will mir's nur wegnehmen. Der Jacob kann nie genug kriegen.

Röschen.

Was habt ihr wieder, ihr Unbändigen —

Ernst.

Du hast uns die Semmel mit aus der Stadt gebracht, ich wollte sie dir eben bringen, du solltest sie unter uns theilen — das will der Jacob nicht, er will sie alle haben. (Jacob greift wieder darnach, Ernst stößt ihn zurück) Sieh nur, sieh.

Röschen.

Haltet Friede. — Hier kommt Beyde her — den Augenblick.

Der Fremde.

(tritt ein).

Röschen.

Mir gieb die Semmel, Ernst. — Für deine Unart solltest du nun billig nichts bekommen.

Jacob.

Bitte, bitte, Röse.

Röschen.

Nichts da, für deine Ungezogenheit mußt du bestraft werden; und deine Strafe sey, daß du aus meinen Händen nichts bekommst. Da Ernst, du bist der Vernünftigste, da hast du dein Theil. (giebt ihm die Hälfte)

Ernst.

Hörst du, ich bin der Vernünftigste.

Röschen.

Diese gehört dem Jacob. Hier, Ernst, gieb du sie ihm, wenn er dich nemlich erst um Vergebung bittet, anders nicht.

Jacob.

(weinerlich) Um Vergebung will ich bitten, aber dann, Röse, mußt du mir die Semmel geben: von Ernsten würde sie mir nicht schmecken.

Röschen.

Nun da denn, du wilder —

Jacob.

(streckt ihr hoch die Hände entgegen) Danke!

Fremder.

(hat sich mit Anthell genähert) Der Knabe hat recht; aus deiner Hand, liebe Röse, würd' es mir auch besser schmecken.

Röschen.

Ach! Der Fremde.

Ernſt.

Du, Jacob, ein Fremder, komm her. (beide machen einen Bückling)

Fremder.

Das war ja wohl der Vernünftigſte; der Ernſt?

Jacob.

Ich bin der Jacob, und bin auch gut.

Fremder.

O wohl iſt er's! recht, recht gut. Ernſt! Jacob! (er drückt ſie beide an ſich) Ach viel umarm' ich in euch, lieben Kinder.

Röschen.

Lieber Herr, geb' er ſich mit den wilden Buben nicht ab, ſonſt hat er nicht viel Friede hier. — Ernſt, lauf geſchwind und rufe den Vater.

Ernſt.

(macht einen Bückling und geht).

Röschen.

Du, Jacob, wußt es doch aber

gleich verderben. Da sieh nur, wie du des Herrn Rock beschmutzt hast. — Halt' er doch still. (sie bürstet ihn ab) So. — Gleich geh hinaus, Jacob, und reinige dich.

Jacob.

(geht, kehrt aber schnell zurück und macht erst einen Bücking).

Mädchen.

Das war dein Glück, daß du das nicht vergassest.

Fremder.

Deine Erziehung macht dir Ehre, liebes Mädchen.

Mädchen.

Er glaubt auch gar nicht, was es für Arbeit kostet, ehe man es dahin bringt. Sieht man ihnen nur einmal durch die Finger, gleich hat man verloren Spiel. Dabei haben sie mich doch lieb, und das ist die Hauptsache bei der Kinderzucht. Aber will er sich denn

nicht setzen? — Nehm' er's doch ja nicht übel. (sie holt einen Stuyt)

Dritter Auftritt.

Holland. Fremder. Röschen.

Holland.

Ah, Herr Nachbar, Sie pardonniren. — Willkommen!

Fremder.

Nicht wahr, das heißt Wort gehalten?

Holland.

Nicht so ganz, der Mittag ist längst vorüber.

Fremder.

Nur etwas Wichtiges konnte mich abhalten. Ich habe so eben einen erfreulichen Brief erhalten; demzufolge wird es wohl Ernst werden, daß ich

mich in dieser Gegend niederlasse. Es stieß sich noch immer an den Entschluß — meiner alten Schwester; indeß sie ist's zufrieden, und wird in diesen Tagen schon bei mir eintreffen.

Holland.

Vielleicht haben der Herr Nachbar auch schon Familie?

Fremder.

Nein, ich bin noch unverheirathet.

Röschen.

(wieder am Fenster, strickend) Das hab' ich gedacht.

Fremder.

Nun fragt sich's noch, welche Wahl ich bei meinem Ankauf treffen soll; es sind mir bereits verschiedne Vorschläge gemacht, aber er ist Schuld, daß mir keiner davon ansteht.

Holland.

Ich? Wie so?

Fremder.

Ihm entschlüpften heute früh einige Worte, woraus ich schloß, daß die Umstände dieses Gutsbesitzers vielleicht nicht die besten sind. Das hat mich aufmerksam gemacht; wenn er etwa geneigt wäre, sein Gut zu verkaufen, ich würde es allen andern vorziehen. — Doch, wie es scheint, ist er darüber sehr zurückhaltend.

Holland.

Pardonniren Sie, Herr Nachbar, was hätten Sie von mir denken müssen, wenn ich einem Fremden, im ersten Augenblick der Bekanntschaft, sogleich die nähern Umstände meines Brodtherrn entdeckte. Es wäre ja wider Pflicht und —

Fremder.

Seine Pflicht soll er meinetwegen nicht verletzen.

Holland.

So viel darf ich Ihnen freilich sa-

gen: es scheint dem Herrn Rath mit jedem Jahre schwerer zu werden, sein Eigenthum hier zu erhalten. Das hab' ich bei mancher Gelegenheit bemerkt; er verheimlicht es auch gar nicht.

Fremder.

Nun, das ist mir genug. Er weiß meine Absicht. Such' er doch recht bald Erkundigung darüber einzuziehen; es soll sein Schaden nicht seyn. So viel sag' ich ihm, wenn dies Gut je zum Verkauf kommen sollte, ich zahle jeden Preis dafür; hört er, jeden Preis.

Holland.

So ehrenwerth dies Gebot ist, so wird es doch umsonst gethan seyn; denn wenn der alte Herr nicht muß, so verkauft er's um keinen Preis. Indeß will ich ihn doch einmal darüber ausholen; und das kann heute noch geschehen, weil ich noch einen Gang zur Stadt thun muß.

Fremder.

Erwarten. Denn wenn ich nicht in diesen Tagen schon einige Gewißheit darüber habe — späterhin möcht' es nur halb in meinen Plan passen.

Holland.

Das versteh' ich wieder nicht; so wie Sie mir überhaupt mit Vermissen etwas besonders vorkommen. Sie wollen da zum Exempel dies Gut um jeden Preis an sich kaufen, und haben sich noch nicht einmal darin umgesehen.

Fremder.

Das kann jetzt geschehen. Wenn es ihm recht ist, so mache ich gleich einen Gang durch den Garten. — Es ist mir überhaupt in seinem Zimmer gar nicht wohl — oder vielmehr zu wohl. Das darf ihn nicht ängstigen.

Holland.

Das thut's denn doch.

Fremder.

Wenn er mir nun einen Gefallen erzeigen will, so verrichtet er seine Geschäfte, grade als ob ich nicht da wäre. Ich gehe unterdessen den Garten einmal auf und ab.

Holland.

Ich soll nicht die Ehre haben, Sie zu begleiten?

Fremder.

Es würde mich in meiner Betrachtung stören. (geht)

Holland.

Nur bis zum Eingang —

Fremder.

Aber nicht weiter, ich bitte ihn. (beide gehen ab)

Röschen.

(allein) Was ist das nun wieder? — Er will in den Garten gehen — als allein — Und warum denn allein?

Und warum gefällt's ihm denn hier im Zimmer nicht? Ich habe ja alles so reinlich aufgeputzt. — Und' niedergesetzt hat er sich auch nicht — und ich habe ihm doch den Stuhl gebracht. — Der Vater hat ihn aber nicht einmal dazu genöthigt; das war recht unhöflich von dem Vater — recht unhöflich. — Wenn ich nur wüßte, was er allein im Garten will? Ganz allein laß' ich ihn doch nicht — ich schleiche ihm nach; ungesehen, hinter den Hecken will ich ihn belauschen. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Der Garten.

Der Fremde. Hernach Mädchen.

Fremder.

Sie sind's, sie sind's, die Fluren meiner Kindheit; nach funfzehn kum-

mervollen Jahren betret' ich sie wieder — sie sind's! Da ruft mir jeder Gegenstand ein traulich Willkommen zu. — Dort auch der Bach, woran der Knabe angelte — und weiterhin der freie Rasen, wo ich im Ballspiel mich oft tummelte. — Nichts kann die rauhe Jahrszeit mir verbergen, grün und voll Leben erscheint mir alles wieder, die Phantasie bezaubert die Natur. Und hier — da sind' ich auch die Laube wieder, in deren Schatten ich mich so oft zurück träumte und die winkenden Bilder der Vergangenheit um mich her versammelte. O dieser Laube gehörten meine heißesten Wünsche; sie verbarg in ihrem friedlichen Schatten so oft mein Abenteuerliches, mein Allzu. So manchen schönen Sommerabend vorträumt' ich hier im väterlichen Schoos. — Hier war des Vaters Stelle — dort saß die Mutter, und zwischen Beide hatte sich der Knabe hingekauert. — Dort saß

der gute Onkel, und würzte oft die ernste Unterhaltung mit einem frohen Schwank. Und hier — ja wahrlich da find' ich auch meinen Namen wieder, den ich in diesen Tisch einst eingeschnitten. So ganz, so ganz und gar find' ich mich wieder. (er wirft sich mit dem Kopf auf den Tisch und küßt auf die Kante) Auf dieser Stelle, hier, wo so oft des Vaters Hand segnend auf meinem Haupte ruhte, gelobt' ich dem Himmel für meine wunderbare Leitung den Dank zu bringen. Ich bring' ihn jetzt. (springt auf) Wo lebt ein Wesen glücklicher, als ich? Bald schlägt die hochgeharrte Stunde, wo ich den würdigen Greis in meine Arme schließen, ihm seinen Kummer, seine Sorge vergelten kann ich, ich, vielleicht die Stütze seines Alters! — Was rauscht dort hinter der Hecke? — Bin ich nicht allein? (er geht durch die Laube der Stelle zu).

Röschen.

(springt hinter der Laube hervor) Bin ich verrathen? Hat er mich bemerkt? — Er sucht — wenn er mich nur hier nicht findet; was würd' er denken, daß ich ihm nachgegangen bin! — Und was er nur hier in der Laube gemacht hat? Und mit wem er wohl so viel sprach? Mit sich allein? — Wenn ich doch nur ein Wort verstanden hätte. Seufzen hab' ich wohl gehört — ja einmal war mir's als wenn er weinte. — Er kommt zurück. Ach, wo verberg' ich mich! (versteckt sich in der Laube)

Fremder.

(kommt hinter der Laube zurück) Ich finde Niemand. Mag's. Jetzt mögen sie mich immer führen, meine Absicht ist erreicht, der Einsamkeit hab' ich mein Opfer dargebracht. — O wäre nur das liebe Mädchen hier, um mir so manches zu erklären, das mir neu und fremd erscheint. Dort jener Obelisk —

er ſtand ehedem noch nicht da — was mag er wohl bedeuten? — Er ſteht ſo einſam unter Thränenweiden. (er geht unter die Bäume) Auch eine Inſchrift trägt der Stein. (er lieſt)

„Den ich verlor, um den ich heimlich leide,
Dir pflanzt' ich dieſe Thränenweide,
Zu Wilhelms Denkmal hebt ſich dieſer Stein."

Zu viel! — verdient' ich das? Zu viel! (er ſinkt wie betäubt an dem Stein nieder).

Röschen.

(eilt herzu) Ach Herr! — Was iſt mit ihm? — Herr, ach lieber Herr! — Er regt ſich kaum — doch weint er, wie ich ſehe. — Ihm fehlt etwas, ich habe es längſt geſagt und keiner hat mir glauben wollen. — Vater! Und keiner iſt nun hier zu ſeiner Hülfe. — In dieſer Kälte — ſein heißer Kopf

ruht an dem kalten Stein, den Tod kann er auf der Stelle haben. (Sie reißt in der Angst ihr Halstuch herab und trocknet ihm die Stirn) Vater! Vater! (Sie läßt das Tuch zurück und läuft ihm entgegen).

Fünfter Auftritt.

Holland. Vorige.

Holland.

Was giebt's denn, Mädel? Schrei'st du doch, als (er stutzt) Was ist das?

Röschen.

Sagt mir nur, Vater, wo ihr bleibt. Ich rufe und ängstige mich hier fast zu Tode. Seht nur da, der Fremde —

Holland.

Was ist ihm? — Ha! Herr Nachbar!

Mädchen.

(hastig) Erst war er dort in der Laube und sprach mit sich allein, und weinte laut. — Ja, Vater, er weinte, ich hab' es gehört und habe mit ihm weinen müssen. — Nachher ging er hier unter die Bäume, sprach wieder mancherlei, das ich nicht recht verstand. — Und hier überfiel es ihn eben — fast wär' ich für Schreck mit zur Erde gesunken. — Hilft nur, Vater, helft ihm auf, damit er wieder in die warme Stube kommt und sich erquickt; es kann ihm sonst das Leben kosten.

Holland.

Nun, nun, so arg wird's nicht seyn. — Herr Nachbar, he! was für ein Zufall. —

Fremder.

(winkt).

Holland.

Ja haben wir's, er will ungestört seyn. — Und du einfältiges Mäd-

chen, schlägst solchen Lärm. Es schickte sich überhaupt nicht, daß du ihm nachgeeilt. Geh ins Haus, ich werde schon für ihn sorgen.

Röschen.

Ihr? Nein, Vater, das könnt ihr nicht; das kann nur ich, nur ich allein, und das laß ich mir auch nicht nehmen.

Holland.

Dirne!

Röschen.

Ihr versteht es gar nicht, für ihn zu sorgen, und eure Pflege würde ihn auch nicht erquicken; ihr seyd ein Mann, und hart und rauh, und schätzt alle Männer nur nach euch; er ist kein harter Mann, kein rauher Mann, ich kenn' ihn besser; zart ist er und sanft, und braucht sanfte Pflege — ich gehe nicht von seiner Seite.

Holland.

Was soll er von dir denken? (hart) Geh den Augenblick!

Röschen.

Ich thu' es nicht.' O scheltet mich deshalb nicht. Ich kann ihn nun nicht mehr verlassen; er ist unglücklich, ich hab' es längst gemerkt. Ich will bei ihm bleiben, wär' es auch als Magd; ihn verpflegen, Pflege muß er haben. Sey nicht böse, Vater. Sieh, wenn er für's erste drüben im Gasthofe bleibt, so geht das um so besser; dann brauch' ich dich doch nicht zu verlassen; nur ihm zur Wartung will ich drüben seyn; denn wenn er die Augen aufschlägt, muß er mich sehen, wenn er etwas verlangt, muß ich's ihm reichen.

Fremder.

(hat sich unter dieser Rede erhoben und theilnehmend zugehört, er tritt zwischen beide) Ich habe eine Bitte an dich, liebes Mädchen.

Röschen.

Ach, da iſt er wieder!

Holland.

(zugleich) Sagen Sie mir nur, Herr Nachbar —

Fremder.

Ich wünſche, mit deinem Vater allein zu ſeyn; verlaß uns einen Augenblick.

Röschen.

(erſchrickt) Auch er verlangt es, ich ſoll fort? — Da hat der Vater alſo Recht gehabt. (wankt betreten einige Schritte, dann kehrt ſie zurück, faßt ſeine Hand und ſpricht mit der äußerſten Gutmüthigkeit) Vergeb' er mir's, ich hab's ſo herzlich gut gemeint. (geht)

Fremder.

Und tief hab' ich's gefühlt. (ruft ihr nach) Nicht weiter geh; ich habe nachher dir noch ein freundlich Wort zu ſagen. — Zuvor ein Wort zu ihm.

Nicht wahr, er kann sich diesen Auftritt nicht erklären?

Holland.

Das weiß der Himmel. —

Fremder.

Beruhige er sich. Zu seiner Zeit — und hoffentlich recht bald, soll es ihm deutlich werden. Jetzt hab' ich eine Bitte.

Holland.

Befehlen Sie.

Fremder.

Laß er von diesem Augenblick an, seine Tochter ungehindert um und um bei mir sein. — Ich nehme an, daß er ein ehrliches Vertrauen in mich setzt.

Holland.

Das thu' ich. Es geht mir so wie meiner Tochter, es macht mich verwirrt, je länger ich Sie sehe. Allein zu was soll das führen?

Fremder.

Das werd' ich ihm bald unverhohlen gestehen, denn dieser Auftritt hat meinen Entschluß bestimmt; doch zuvor beschäftigt mich ein höherer Zweck: die Ankunft meiner Schwester; je näher sie mir ist, je früher kommt auch er meinem Herzen näher. Ist er mit dieser Versicherung zufrieden?

Holland.

(drückt ihm die Hand)

Fremder.

Dann verstattet er mir wohl, daß ich seine Tochter zurückrufe. — Röschen!

Röschen.

(kommt)

Fremder.

Du hast mir deine Pflege angeboten, liebes Mädchen; ich brauche sie und bitte dich darum. Dein Wille ist nun auch des Vaters Wille; er erlaubt dir's, daß du deinem Herzen folgen,

und wenn es dir beliebt, zu meinem Troste um mich leben kannst. Doch nicht als Magd sollst du dich mir verdingen; nur Freundin sollst du meinem Herzen seyn. Willst du Geduld mit deinem Freunde haben?

Mädchen.

Ach Herr, ich bin ja nur ein armes Mädchen.

Fremder.

Und hast mir so ein reiches Pfand geschenkt. (er hebt das Tuch hoch)

Mädchen.

O nehm' er es doch ja nicht übel. (will es zurück nehmen)

Fremder.

Halt, liebes Mädchen: Dies Pfand werd' ich dir dann nur wiedergeben, wenn du es gegen ein weit theureres bei mir ausgelöst. (er geht ab)

Sechster Auftritt.

Holland. Röschen.

Röschen.

Was will er damit sagen? Womit soll ich es auflösen? ich habe ja so gar nichts.

Holland.

Er hat mich überrascht — ich hätte das Versprechen nicht von mir geben sollen. Ich weiß ja nicht einmal seinen Namen.

Röschen.

Was thut das?

Holland.

Vermeide so viel als möglich die Gelegenheit um ihn zu seyn; denn wenn ich alles zusammen reime, so seh' ich deutlich, wo das hinaus will. Der Fremde ist dir gewogen.

Röschen.

Nun freilich, wenn ich seine Freundin seyn soll.

Holland.

Der — der Ausdruck hat eben meine Besorgniß rege gemacht. Du bist brav und gut, kennst aber noch zu wenig die Schlingen der Verführung. Glatte Worte, eine feine Gestalt, haben schon manches schwache Weiberherz bethört.

Röschen.

Der wird mir keine Schlingen legen, das brauchst du nicht zu befürchten.

Holland.

Wie kannst du das behaupten? Du kennst ihn so wenig als ich.

Röschen.

Sieh, Vater, ich rechne so. Ob ein Mensch gut oder bös ist, das kann man bald entdecken, wenn man [illegible]

heimlich bemerkt und sieht, wie er für sich zu handeln pflegt; da verrathen oft Kleinigkeiten, die man selbst dem besten Freunde verheimlicht, den Menschen wahren Sinn. Und nun beobachte ihn einmal, all sein Thun und Lassen; du wirst nichts darin finden, das man zu fürchten brauchte. — Und wär' es auch; ich dächte, dann erst würd' ich deine gute Tochter seyn, wenn ich auch in der Versuchung fromm geblieben.

Holland.

Recht, Mädchen, das war die Sprache deiner Mutter. — Sey ihm immerhin nun Freundin oder Magd. — Ich kenne dich, vertraue dir. Und zum Beweis --- gieb mir die Hand — ich führe dich jetzt selbst ihm zu. (sie gehen ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Des Raths Wohnung auf dem Gute.

Erſter Auftritt.

Holland. Der Fremde.

Holland.

(im Eintreten) Eben recht, daß ich Sie treffe. Kommen Sie, mein werther Herr Nachbar, ich habe Ihnen Sachen von Wichtigkeit zu entdecken. (legt Hut und Stock ab)

Fremder.

Er war in der Stadt?

Holland.

Bei dem Herren Jakob Willing. Zur guten — oder vielmehr zur bösen Stunde, traf ich eben bei ihm ein.

Fremder.

Nun?

Holland.

'S ist wahr, was ich längst vermuthete, mein lieber Herr ist in den bedrängtesten Umständen, so bedrängt, daß er sein Wesen hier verkaufen muß.

Fremder.

(bestürzt) Nicht möglich!

Holland.

Ja. Herr Jakob Willing hat mir's gradezu gestanden; ihm antwortete ich auch, daß ich einen Mann wüßte, der den Garten um jeden Preis kaufte und gleich baar bezahlte.

Fremder.

Nun, wie nahm man das auf?

Holland.

Ich wurde befragt, ob meine Nachricht gegründet sey, wer der Käufer wäre, ob ich mich für sein Wort verbürgen könne? — Ja, erwiederte ich, mein bieder Haab und Gut verpfänd' ich für sein Wort, er kauft und zahlt in jedem Augenblick. — Hab' ich nicht zu viel gesagt? Werden Sie nun auch Ihr Wort erfüllen?

Fremder.

Welche Frage! Keinen größern Dienst hätte er mir je leisten können. — Ach, ich weiß nicht, soll ich trauern oder mich darüber freuen? — Ihm, Vater, sichere ich lebenslänglich seine Stelle. Bin er damit zufrieden?

Holland.

(freudig erstaunt) Wie? meine größte Hoffnung — sie wäre erfüllt?

Fremder.

Jedoch unter einer Bedingung:

Verpflegt' er mir des Vaters Rosenhecken gut --- (verlegen) Des Vaters Billings, mein' ich.

Holland.

O Herr --- ich kann nicht reden.

Fremder.

Ich verstehe ihn.

Holland.

Noch eins, wenn Sie pardonniren wollen. Sie haben sich heute noch auf einen Besuch gefaßt zu machen. Der alte Herr Jacob will den Verkauf des Guts mit Ihnen besprechen; dem Rath selbst würd' es zu schmerzhaft seyn. --- Herr, wie des Mannes ganze Seele an dem Garten hängt!

Fremder.

(begeistert) Laß mir das Häuschen, das Gärtchen nur noch!

Holland.

Herr Jacob Billing frug, wo er

Sie träfe; ich sagte: im Gasthofe, vielleicht bei mir.

Fremder.

(hastig) Er kommt?

Holland.

Ganz gewiß; diesen Nachmittag, um den Kauf abzuschließen.

Fremder.

Ach, warum kann ich die Freude dieses Augenblicks nicht vollkommen genießen.

Holland.

Ich verstehe Sie nicht. Was fehlt denn, wenn ich fragen darf?

Fremder.

Viel, viel! Was würd' ich darum geben, wenn meine alte Schwester heute bei mir einträfe.

Holland.

So kann also ohne sie der Handel nicht geschlossen werden?

Fremder.

Herrn Jacobs Handel wenigstens nicht.

Holland.

Sind etwa der Herr Jacob und Frau Schwester —

Fremder.

Mamsell, wenn er will. —

Holland.

Sind sie etwa schon bekannt mit einander?

Fremder.

So ziemlich.

Holland.

Durch Briefe, oder —

Fremder.

(lächelnd) Pardonniren Sie, Herr Nachbar, Sie fragen gar zu viel.

Zweiter Auftritt.

Mädchen. Vorige. Hernach der Knecht.

Mädchen.

(laut lachend) Hahaha! Das hätteſt du ſehen ſollen, Vater! Lieber Herr, das hätte er ſehen ſollen!

Holland.

Was hat's denn gegeben?

Mädchen.

Wer's nur nacherzählen könnte. Da kommt verbin der Jacob und der Bruſi, und zerrt mich unter hellem Lachen vor die Hausthür. Ich gucke und gucke, und ſehe nichts als die Knaben aus dem Dorfe, die vor dem Gaſthofe drüben eine Rutſche umzingelt halten und ſich vor Lachen ausſchütten wollen. Vater, es war auch lächerlich — Hahaha! Du kannſt es glauben.

Fremder.

Und die Ursache?

Röschen.

Hör' er nur. Die Kutschenthür wurde aufgemacht, der Wirth will die Leute heraus heben — hahaha! es waren keine darin. Eine weiße Katze kroch aus dem Kutschenschlage und sprang dem Wirth auf die spitzige Schlafmütze; da ging das Lachen wieder an. Vater, der alte Wirth sah mit der Katze auch gar zu possierlich aus.

Holland.

Das ist alles?

Röschen.

Das Beste kommt noch. Jetzt drängte sich eine große borstige Bärenmuffe durch die Kutschenthür, und in der Muffe war's lebendig und schrie in einem fort: mein Hammel! mein Hammel! — So hieß nemlich die Katze. Nun wurde die Bärenmuffe ausgepackt, und —

hahaha! denk' er sich: es war eine alte Madam darin.

Holland.

In der Bärenmusse? Einfalt! Es wird eine Wildschur gewesen seyn.

Fremder.

Was sagt du, Röschen? Eine alte Dame ist im Gasthofe ausgestiegen? Gewiß?

Röschen.

Nun, ich erzähl's ja.

Fremder.

Himmel, wenn sie es wäre! — Liebes Röschen, eile doch geschwind hinüber und erkundige dich, ob — Nein, bleibe nur, ich will selbst hin. (greift nach dem Hoth) Alter, wenn mich meine Ahndung nicht trügt, so bin ich der glücklichste Mensch.

Ein Knecht.

(sieht durch die Thüre und spricht zurück)

Da iſt er ja, der Fremde, wie ich's ihr ſagte. Nur hier herein. (geht wieder)

Dritter Auftritt.

Sabina. Fremder. Holland. Röschen.

Fremder.

Sie iſt's! — Seelheim, meine beſte Seelheim! herzlich willkommen! (umarmt ſie).

Sabina.

(mit der weißen Katze, in einem Fußkorbe verhüllt. — Im Komplimentirton) Es iſt mir überaus angenehm, daß ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu ſehen; haben Sie ſich jederzeit wohl befunden, ſo höre ich's gern. (im Converſationston

mit viel Aufsehens) Denken Sie sich das Unglück, das mir so eben arrivirt. Ich steige vor dem Gasthofe aus, erkundige mich nach Ihnen. — Keiner kann mir Auskunft geben. — Endlich führt man mich in ein Zimmer; es sey für mich bestellt, sagt der Wirth. Ich lasse es mir gefallen, warte aber vergebens, daß Sie hereintreten werden. Unterdessen suchte ich meine Toilette ein wenig zu arrangiren, und entledige bei der Gelegenheit mein Herz von einem sanften Danklede. Nun bitte ich Sie, bei der rührendsten Strophe brüllt ein Passagier im Nebenzimmer eine leichtfertige Opernarie, von — Teufelverschreiben — o ein lästerliches Stück. — Mein Bester, halten Sie mir's zu Gute, in das Haus kann ich nicht wieder gehen; ich bin dort in meiner ersten Andacht gestört, das deutet nichts Gutes.

Aengstigen Sie sich nicht damit. Wohl mir, daß ich Sie hier habe.

— [illegible] Fräulein, — das deuten Sie mir nicht übel; in unserm Hause kann ich keine Nacht zubringen, auf keinen Fall.

Fremder.

Gut dann, gut; so bleiben Sie hier.

Hier? Ist denn dies Haus —

Fremder.

Davon hernach. Holland, wie wär's, wenn er dieser Dame — vielleicht nur auf einige Stunden — das Logirzimmer seines Herrn einräumte?

Holland.

Herzlich gern; nur befürcht' ich, daß mir deshalb der Herr Rath —

Fremder.

Ich hafte für alle Verantwortung.

Holland.

Er ist doch zur Zeit noch Besitzer.

Fremder.

Ich verantwortete alles. Ist ihm das nicht genug?

Holland.

Freilich wohl. — Wenn es Ihnen also gefällig ist — hier im Nebenzimmer werden Sie alle Bequemlichkeit finden.

Fremder.

Da wäre also allem Unglück schon abgeholfen.

Sabina.

Aber — ach du mein Himmel! — welche Umstände giebt das nun wieder. Meine Sachen stehen alle drüben, Koffer, Schachteln, fünf Pompadoure.

Fremder.

Soll alles hierher geschafft werden. — Holland, mach' er sich schnell auf.

Holland.

Augenblicklich. Röse greif mit zu. (gehen)

Sabina.

Halt, mein lieber Freund, erſt die Hauptſache. Hier, das arme Thierchen, hat in zwei Nächten kein ordentlich Lager gehabt (ſtreichelt ihn) Der gute Hammel, wie beweglich er mich anblickt.

Holland.

Wollen Sie ihn mir anvertrauen, ich will ihm ſein Bette anweiſen.

Sabina.

(freundlich) Will er wirklich ſo gut ſeyn? Nun da denn, ich binde ihm meinen Liebling auf die Seele (giebt ihm die Katze) Dann iſt er auch wohl ſo gut und ſetzt ihm zuvor ein Schälchen mit Milch hin — hier hab' ich noch eine Semmel von der Reiſe für ihn. — Aber nur die Krumen muß er in die Milch werfen.

Holland.

Soll alles besorgt werden. (geht)

Sabina.

(ruft ihm nach) Nur die Krumen, versteht er mich? Rinde kann das arme Thierchen nicht beißen.

Holland.

Gut, gut. (geht mit der Katze in's Nebenzimmer)

Röschen.

(heimlich zum Fremden) Hör' er, das ist sie, die in der Bärenmusse steckte.

Fremder.

Ich weiß wohl.

Röschen.

Nicht wahr, es kommt ihm nun auch possierlich vor?

Fremder.

Geh nur, liebes Röschen, und besorge, daß die Sachen in bester Ordnung herübergeschafft werden.

Röschen.

(läuft fort) Ja, ja.

Sabina.

Ja wohl, in der besten Ordnung, meine Liebe. — Das ist klar, wie Wasser. Wer ist das Mädchen? Ein offenes, freundliches Ge[illegible]. — Wer sind überhaupt die Leute hier?

Fremder.

Das errathen Sie wohl nicht, und viel weniger in welchem Hause Sie sich befinden? Es ist das Haus meines Vaters, dort sein lieber Garten.

Sabina.

(bestürzt) Also bin ich doch zu spät gekommen? So haben Sie schon die Ihrigen wieder gesehen? Was machen sie? Wie geht es meinem geliebten Freund?

Fremder.

(zuckt die Achseln)

Sabina.

Himmel! [illegible] erschrecken mich, er ist doch nicht krank, oder —

Fremder.

Das nicht. Gesund sollen beide seyn, [illegible]. Selbst davon überzeugt hab' ich mich noch nicht.

Sabina.

Wie? Sie haben sich noch keinem entdeckt?

Fremder.

Sie kennen mein Gelübde: nicht eher sollte der Vater den Sohn wieder sehen, bis ich auch dem Onkel die Braut zuführen kann. Beiden bin ich hoch verpflichtet, und in einem und demselben Augenblick will ich Beiden dankbar bezahlen. Ach, dieser selige Augenblick ist nun nahe; Ihrer Ankunft verdank' ich es. — Sie haben doch dem Onkel unserer Verabredung gemäß geschrieben?

Sabina.

Mit derselben Post, da ich abreiſte. Und ganz so, wie Sie wünschten: daß ich nemlich erſt in einigen Wochen bei ihm eintreffen würde, meine alte Baronin verſtorben ſey, ich von ihr geerbt habe. — Ey du mein Himmel, ſo weiß er alſo noch nichts von Ihrem Glücke, von Ihrer Erbſchaft?

Fremder.

Keine Sylbe; dieſe Entdeckung mögen Sie übernehmen.

Sabina.

Aber wie kommen Sie denn in dieſes Haus?

Fremder.

Unter dem Vorwande, mich hier zu beſehen; der Vater will ſein Gut verkaufen.

Sabina.

Nicht möglich!

Fremder.

Erlassen Sie mir das Nähere bis zu einer wohlfeileren Stunde. Zu Ihrer vorläufigen Nachricht noch dies: ich habe Sie als meine Schwester bei dem Wirth hier aufgeführt. Verrathen Sie sich also nicht.

Sabina.

Aber, mein Lieber, warum nun noch länger dies Incognito? Ihre Wünsche sind erfüllt, ich bin da; warum wollen wir uns nun nicht entdecken? Bedenken Sie, 30 Jahre von dem geliebten Gegenstande getrennt und ihm nun so nahe. — Nein, ich kann der Sehnsucht meines Herzens nicht länger widerstehen, ich muß ihn sehen, noch heute sehen.

Fremder.

Beruhigen Sie sich nur noch einige Stunden; ich verspreche, daß Ihrem Verlangen noch heute Genüge geschehen soll.

Sabina.

Ja? Heute — heute noch? (seufzt) Was meinen Sie, mein Vater, werd' ich' den Augenblick wohl überleben? (entzückt) Ach, ich glaub' es nicht.

Fremder.

Ob Sie ihn wohl wieder erkennen werden?

Sabina.

O unter Tausenden. Ohngeachtet einer dreißigjährigen Trennung lebt und webt er in meiner Erinnerung. Ich will ihn noch auf ein Haar beschreiben, wie er aussieht. — Von Ihnen hat er viel, Ihre Augen, Ihre Züge — so ohngefähr war auch sein Anstand.

Fremder.

(lächelnd) Vor 30 Jahren.

Sabina.

Aber sein Haar ist anders; nicht schwarz; blond, blond. — Ach eine sanfte Farbe. Das blonde Haar und

die Veilchenblauen Augen — es war für mich immer ein entzückender Anblick.

Fremder.

Wenn er nun aber statt der blonden Haare eine Perücke trägt?

Sabina.

Warum nicht gar!

Fremder.

Er ist doch älter geworden.

Sabina.

Nur nicht so sehr alt. Und überdem werd' ich ihn schon wieder herauszuputzen wissen. Unter uns gesagt, ich habe ihm seine Lieblingsfarben mitgebracht: ein rothes Kleid und ein grün seidenes Jacket. Ach, ich sehe den Holden schon darin, wie er leibt und lebt.

Vierter Auftritt.

Röschen. Sabine. Fremder.

Röschen.

(mit den Pompadours behängt und Schachteln) Da ist Alles, was ich drüben gefunden habe, fünf Säcke und drei Schachteln. Der Vater ist mit dem Koffer auch schon da.

Sabina.

Ach, meine Liebe, wie wird Sie mir die Sachen durcheinander geworfen haben. Erlaube Sie doch — Richtig. — Ey du — O du mein lieber Himmel, was hat Sie gemacht? In diesem Pompadour war ein Fläschchen Leonhardtsche Krampfessenz — da sehe Sie an — das Glas ist zerbrochen, da fließt die theure Waare. Gebe Sie — nur diesen da. (sie nimmt ihr den Pompadour ab) Wo nun hin mit den Sa-

chen? — Mein Beſter, rathen Sie doch. Die Krampfeſſenz hat mich ganz conſternirt.

Röschen.

Ich will alles nebenan in Ihr Zimmer tragen.

Sabina.

Recht, zu meinem Hammel, alles ſoll mir zu meinem Hammel getragen werden. H . . . wenn das liebe Vieh ſein Lager — auch Milch? — Nun, ich ſehe gleich ſelbſt nach. Gehe Sie nur. Halt, halt, trage Sie doch den Pompadour beſonders, es ſind Frankfurter Prezel darin. (weinerlich) Es zerbricht mir ſonſt noch alles.

Röschen.

(trägt die Sachen fort)

Sabina.

Was machen wir nun mit dieſer Geſchichte? O — da ſehen Sie, nicht allein die Eſſenz verloren; auch der

ganz Pompadour ist verdorben. Die Flecke sind nicht wieder heraus zu bringen.

Fremder.

Hängen Sie ihn hier an's Fenster, vielleicht daß die Luft sie wieder herauszieht.

Sabina.

(geht zum Fenster) Zu versuchen ist es, aber was wird es helfen. — Wer ist denn der alte Mann, der dort im Garten geht?

Fremder.

Ein alter Mann?

Sabina.

Dort. Er trägt einen Hund unter'm Arm. Jetzt sieht er hierher — er setzt den Hund ab — der Hund läuft in's Haus.

Fremder.

(hat hingesehen — für sich) Ach, mein Onkel! mein Onkel!

Sabina.

Kennen Sie den Mann?

Fremder.

(lächelt) Wenn Sie ihn nicht kennen?

Sabina.

Wie sollte ich —

Fremder.

(für sich) Das hab' ich gedacht. Desto besser, desto besser. — Was mach' ich? Ob ich ihm entgegeneile? Hm, wunderbares Gefühl, ich zittre vor der Freude.

Fünfter Auftritt.

Holland. Fremder. Sabina.

Fremder.

(hastig) Was giebt's?

Holland.

Pardonniren Sie, Herr Nachbar, ich

hätte Ihnen ein Wörtchen allein zu sagen.

Fremder.

Nun?

Holland.

(heimlich) Herr Jacob Villing ist nunmehro da, um in seines Bruders Namen den Verkauf des Gutes zu besprechen.

Fremder.

Ich stehe ihm zu Diensten — nur, lieber Alter, such' er ihn noch einen Augenblick aufzuhalten; ich habe noch ein Wort mit meiner Schwester —

Holland.

Eben deswegen bin ich hereingeschickt worden. Herr Jacob hat die fremde Dame am Fenster erblickt; er möchte zuvor erst wissen, wer sie wäre, ehe er herein käme.

Fremder.

(hastig) Er kennt sie also nicht?

Holland.

(lacht) Woher sollt' er sie kennen? — Er wünschte überhaupt gern allein mit Ihnen zu seyn.

Fremder.

(in freudiger Zerstreuung) Das kann geschehen — o ja, das kann geschehen. — Er hat sich also über die Dame gar nicht weiter ausgelassen — kennt sie gar nicht? Desto besser. Meine Schwester kennt ihn auch nicht, und das ist mir herzlich lieb. — Geschwind kehr' er zu ihm zurück. Meinen Empfehl: die Dame sollte ihn nicht belästigen; es sey meine Schwester, die in gleicher Absicht mit mir hier wäre; sie sollte ihm indeß augenblicklich hier Platz machen. Hurtig, Alter, zu ihm hin und führ' er ihn sogleich hier her.

Holland.

(geht ab)

Fremder.

Geschwind, liebe Seelheim, in Ihr Zimmer.

Sabina.

(hat den Pompadour am Fenster ausgeleert und dgl.) Gern. Da sehen Sie nur, in = und auswendig verdorben.

Fremder.

Kommen Sie nur, kommen Sie. Der fremde Mann ist ein Freund meines Onkels; von ihm können wir vielleicht Manches erfahren; aber behaupten Sie ja Ihren angenommenen Charakter, wenn Sie mit ihm sprechen sollten. Kommen Sie, ich werde Sie noch etwas unterrichten. — Nur, um des Himmelswillen, daß er Sie nicht erkennt. Denn wenn der Fremde unsere List entdeckt, so ist uns die ganze Freude der Ueberraschung verdorben.

Sabina.

So sehen Sie doch nur, die Essenz hat alle Couleur weggefressen.

Fremder.

Ich kaufe Ihnen einen neuen. Kommen Sie nur. (führt ſie in ihr Zimmer)

Sechſter Auftritt.

Jacob Willing. Holland. Hernach Röschen und Sabina.

Jacob B.

Ich finde den Herrn hier ja nicht.

Holland.

Er wird, denk' ich, gleich zurückkommen.

Jacob B.

Es iſt ihm alſo Ernſt mit dem Kauf?

Holland.

Völliger Ernſt.

Jacob B.

Nun — ſo haben wir uns vielleicht

heute zum letztenmale hier gesehen. (drückt ihm die Hand)

Holland.

O Herr — Herr —

Jacob B.

Es soll mich nur freuen, wenn er bei dem Wechsel nichts verliert.

Holland.

Das werd' ich denn doch. Eine Herrschaft find' ich wohl wieder, ich habe sie schon gefunden. Allein eine Herrschaft verlier' ich nicht blos an Ihnen; auch den Rathgeber, den Lehrer meiner Kinder — was wären sie ohne Ihre Zucht? — Sagen Sie das dem Herrn Rath, damit er mich nicht für undankbar hält.

Jacob B.

Genug, Alter, er versteht mich. — Apropos, mein Bruder hat mir aufgetragen, mit ihm die Rechnungen abzuschließen und was sonst noch zu be-

ichtigen iſt. Ich bin aber heute nicht
azu aufgelegt. Er kommt wohl gele-
gentlich zur Stadt, um deshalb —

Holland.

nickt).

Jacob B.

Mit meinem Bruder ſprech' er aber
keine Sylbe darüber — es würde ihm
zu ſchmerzhaft ſeyn.

Holland.

(nickt).

Jacob B.

Der Bruder will nemlich noch ein-
mal ſein Eigenthum ſehen, gleichſam
Abſchied davon nehmen. Gegen Abend
will er deshalb herauskommen. Doch
wird es ihm unangenehm ſeyn, hier
fremde Geſichter anzutreffen. — Eine
Schweſter des Käufers iſt die fremde
Dame?

Holland.

Ja.

Jacob B.

Nun bis gegen Abend wird ſie ſich

wohl genug hier besehen haben. Alter, sorgt dafür, daß dann das Feld rein ist.

Holland.

Ich will mein Möglichstes thun.

Jacob B.

Noch eins. Wenn sie ihn fragt, wer ich bin — nennt mich nicht; sie muß nicht wissen, daß mich dieser Garten besonders interessirt. Sie würde sich alsdann nur zu mir drängen, tausend Fragen thun, wie dies und jenes hier bestellt wird, wie alt die Baumschule sey und dergleichen. Zu solcher Unterhaltung bin ich heute nicht aufgelegt. Nenne er mich, wie er will. Ich bin ein Fremder, durch Zufall auf einem Spatziergange hierher gerathen.

(Man hört draußen ein Katzen- und Hundegeschrei. Hollands Knaben lärmen dazwischen).

Halloh! — Katz! — Faß!

Jacob B.

Was zum Henker giebt's draußen?

Holland.

Die Blitzjungen sind heute wie ausgelassen. — Wollt ihr Unbändigen —
(geht nach der Thür)

Röschen.

(kommt ihm entgegen) Vater, um des Himmelswillen, komm geschwind.

Holland.

Was ist denn los?

Röschen.

Ach es wird erst losgehen, wenn es die alte Madam erfährt. — Die Hinterthüre von ihrer Stube stand offen, und da hat Ihr Admiral die Katze aufgespürt, und hat sie mörderlich zerzaußt.

Jacob B.

Mein Admiral?

Röschen.

(da der Lärm noch fortdauert) Hören Sie nur, hören Sie! — die Katze ist mir

zwischen die Bouteillen gesprungen, der Hund immer hinterdrein.

Sabina.

(stürzt aus dem Kabinet außer Athem) Ihr Kinder — ihr Leute — helft! — Gütiger Himmel — Mein Hammel! mein Hammel! mein Hammel! er wird zur Leiche. (eilt durch die Mitte)

Jacob B.

Was der Guckuck — was war das für ein respectables Mütterchen? Doch nicht die Schwester des —

Holland.

Ja. Wenn Sie sich um sie verdient machen wollen, so helfen Sie ihr die Katze retten.

Jacob B.

Das will ich wohl. Die Figur ist drollig — aber sie hat mir gefallen. (geht ihr nach)

Holland.

Lauf nach, Mädchen, halte die Kin-

der zurück, sie dürfen uns hier nicht in die Quere kommen. Herr Billing will von der alten Mamsell nicht gekannt seyn. — Hurtig. (beide wollen gehen)

Jacob B.

(tritt mit dem Hunde unter'm Arme ein).

Sabino.

(mit der Katze) Tausend Dank für Ihre Gütigkeit, mein Herr; ohne Ihre Hülfe —

Jacob B.

Hätte freilich der Zweikampf noch blutiger werden können. Mein Admiral hat mir eine schwere Verantwortung zugezogen; er soll aber seiner Strafe nicht entgehen. — Zuvörderst erlauben Sie ihm nur, daß er Ihnen sein Pfötchen reuig darreichen darf — doch ich besinne mich, ich selbst habe Ihnen noch keinen guten Tag gesagt. (reicht ihr die Hand) Nehmen Sie's nicht übel. Katze und Hund haben uns so wunderbar, so plötzlich zusammen gebracht. —

Sabina.

Das weiß der Himmel! --- Noch kann ich mich nicht von dem Schreck erholen.

Jacob B.

(dem Hunde komisch drohend) Da sieh — sieh du Bösewicht, du blutiger Hund! was du für Unheil angerichtet hast. Hier, Holland, sperr' er die Bestie zur Strafe in die Rauchkammer, und blase er ihm eine Stunde lang auf seinem Waldhorn vor. (zur Sabina) Eine größere Strafe kann ich ihm nicht dictiren; wenn er Musik hört, schreit er sich den Hals ab.

Sabina.

Ey nicht doch — das arme Thier --- ich bitte für ihn.

Jacob B.

Erlauben Sie, gestraft muß er werden. (zu Holland) Marsch.

Holland.

(geht mit dem Hunde fort).

Jacob W.

Doch damit iſt's noch nicht abgemacht. Je härter ich nun den Wiegewicht betten laſſe, je weicher muß das arme Kätzchen gebettet werden. Was es für eine erbarmenswürdige Phyſiognomie macht — ich kann kein Thier leiden ſehen. Erlauben Sie. — (er nimmt die Katze und giebt ſie Röschen) Hier, Röschen, dir übergeb' ich den armen verjagten Kater, pflege ſein; das weichſte Kiſſen, die beſte Milch muß er haben. Mache deine Sachen ordentlich, das rath' ich dir. Ich ſehe ſelbſt nach.

Röschen.

(geht mit der Katze fort).

Siebenter Auftritt.

Jacob Willing. Sabina.

Sabina.

(freundlich) Ey, die Theilnahme gefällt mir. — Ein ſonderbarer Herr.

Jacob B.

Nun noch einmal Verzeihung, meine Beste --- (er küßt ihr die Hand) So. Weiter wüßt' ich nun nichts mehr zu thun. (behält die Hand)

Sabina.

Sehr gütig. (will die Hand zurückziehn)

Jacob B.

Halt, halt, erlauben Sie mir die Hand noch einen Augenblick. (sieht sie betroffen an, küßt dann wieder die Hand, sieht sie abermals an und küßt die Hand heftiger).

Sabina.

Mein Herr, ich weiß nicht ---

Jacob B.

Nichts für ungut. Hier haben Sie die Hand wohl conservirt zurück. Nun ist der Rausch vorbei.

Sabina.

Der Rausch?

Jacob B.

Es ward mir gar sonderbar zu Muthe, als ich Sie vorhin so starr ansah.

Sabina.

Das hab' ich bemerkt.

Jacob B.

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Es kam mir vor, als hätte ich Ihr Gesicht — Ihre Züge schon ehemals in meinem Leben en miniatur erblickt. Doch ich mag sinnen so viel ich will, ich weiß nicht wo.

Sabina.

Wunderbar, ich habe dieselbe Empfindung bei Ihrem Anblick gehabt.

Jacob B.

So? Nun da ist's erklärbar: unsere Herzen sympathisiren. Schöne Seelen finden sich. — Mit wem hab' ich denn die Ehre zu sprechen?

Sabina.

Ich — ich bin die Schwester des

Mannes, der hier das Gut zu kaufen wünscht.

Jacob B.

Verheirathet, wenn ich fragen darf?

Sabina.

Noch nicht.

Jacob B.

Noch nicht? Das klingt, als hätten Sie die Hoffnung dazu nicht aufgegeben.

Sabina.

(verlegen) Ich merke wohl, daß ich's mit einem scherzhaften Manne zu thun habe.

Jacob B.

Es war auch mein Scherz. --- Obwohl ich übrigens kein Feind vom Heirathen bin. Wenn man indeß zu gewissen Jahren gelangt ist, so scheint eine Heirath allerdings eine gewagte Unternehmung zu seyn. Doch --- Hahaha! wie man zu sagen pflegt:

Alter schützt vor Thorheit nicht. — Verzeihen Sie nur, daß ich Ihnen so einen thörichten Schritt zutraute.

Sabina.

Ich finde den Schritt, unter gewissen Umständen, durchaus nicht thöricht. Wenn man sich zum Beispiel schon in frühern Jahren mit heißer glühender Liebe an ein Herz hingegeben hätte —

Jacob B.

Nun so dächt' ich, daß im Herbst des Lebens die Glut so ziemlich gekühlt seyn müßte.

Sabina.

Je nachdem die Ansichten über diese wichtigste aller Handlungen sind. Bei dem flatterhaften Manne ist gewöhnlich die Liebe nichts, als ein Sinnenrausch; wie anders bewahrt das reine Gemüth eines Weibes die ersten Eindrücke der Liebe. Die Jahre können wohl das frische Roth der Wangen verlöschen,

doch an den Empfindungen scheitert die Macht der Zeit; sie altern nicht, sie läutern, befestigen sich nur durch die Zeit; und somit würde ich — wenn ich mich nemlich in dem Falle befände — den Gegenstand meines Herzens im spätesten Alter noch mit eben dem Feuer lieben, als in der Rosenzeit meiner Jugendjahre.

Jacob B.

Vernünftig! O, aus meiner Seele gesprochen! — Ich will nur sagen, daß man in unsern Jahren, mit solchen Gefühlen nicht selten verlacht wird.

Sabina.

Verlacht? Ich finde das ganz natürlich, dem Geliebten seiner Seele ein zärtliches Herz zu bewahren.

Jacob B.

(lacht herzlich für sich) Dem Geliebten ihrer Seele! — Hahaha! über das gute Mütterchen — zärtliches Herz! und der Kopf wackelt beinah.

Sabina.

(empfindlich) Mein Herr —

Jacob B.

Herzallerliebste Mamsell, verzeihen Sie, ich will ernsthaft seyn; aber — (für sich) Gelehrten ihrer Seele! Ha' — haha! (verbeißt mit Mühe das Lachen) Lassen Sie mich immer noch einmal heraus-platzen. Haha! haha!

Sabina.

Bezwingen Sie sich nicht; ich sprach nur Gleichnißweise.

Jacob B.

Versteht sich, versteht sich. Hahaha! Sagen Sie nur um alles in der Welt, wie kommen wir auf das Heirathskapitel?

Sabina.

Ich begreife selbst nicht.

Jacob B.

Hehehe! stehen da und disputiren uns über die Pflichten des Bräutigams

und der Braut, als ob wir uns heirathen wollten.

Sabina.

(zerstreut und verlegen) Ja wohl. — Was verschaffte mir doch eigentlich das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft?

Jacob B.

Wollten Sie sich gefälligst erinnern — mein Admiral hat mich introducirt. Die Bestie hatte Ihre Katze attaquirt.

Sabina.

Ich verdanke diesem Zufall viel: die Bekanntschaft eines glücklich gelaunten Mannes.

Jacob B.

Gehorsamer Diener!

Sabina.

Um deren Fortdauer ich bitte, wenn ich mich mit meinem Bruder hier niederlassen sollte.

Jacob B.

Ey — dürft' ich mir schmeicheln, daß meine Bekanntschaft Sie interessirt?

Sabina.

Sie müssen mir versprechen, Ihre Spatziergänge hierher künftig nicht einzustellen.

Jacob B.

(verbeugt sich) Der Henker, ich glaube gar, sie hat sich in mich verliebt.

Sabina.

Mein Bruder wird Sie gern hier sehen, und von meiner Seite bedarf es keiner weitern Versicherung.

Jacob B.

(verbeugt sich) Richtig, sie hat's auf mich gemünzt. — Ja, da kann ich nicht dienen, bin schon versagt.

Sabina.

Versprechen Sie es?

Jacob B.

Allzugütig, meine Beste, allzugü-

tig! — Nun kann ich mir die Sympathie Ihrer Empfindungen erklären.

Sabina.

Der Garten gefällt Ihnen sehr, wie mir mein Bruder gesagt hat. Ohne Zweifel kennen Sie auch den gegenwärtigen Besitzer dieses Guts?

Jacob B.

Den Rath Billing? O ja, ihn und seine ganze Familie.

Sabina.

Hat er Familie?

Jacob B.

Einen Sohn nur noch, so viel er weiß. Er zählt indeß auch seinen Bruder zur Familie. Beide machen ein Haus.

Sabina.

Kennen Sie auch den Bruder?

Jacob B.

Ob ich ihn — Hä! ich denke wohl.

Jacob, glaub' ich, heißt der alte Burſche. — Aber hören Sie, deſſen nähere Bekanntſchaft will ich Ihnen nicht wünſchen.

Sabina.

Warum nicht?

Jacob B.

Wenn Sie mit dem ſo ein Viertelſtündchen von Liebesſachen unter einem Dache plauderten — es geſchäh' ein Unglück.

Sabina.

Wie ſo?

Jacob B.

Das Haus würde von der Glut angeſteckt.

Sabina.

Von welcher Glut?

Jacob B.

Von der Liebesglut.

Sabina.

Ich verſtehe Sie nicht.

Jacob B.

Ey nun — er denkt über Ehe und Liebe ganz wie Sie, schwärmt mitunter noch wie ein junger, verliebter Geck.

Sabina.

Hehe! Wirklich? Ey!

Jacob B.

Darum will er auch noch heirathen — in seinem sechzigsten Jahre! — Ich bitte Sie, welche Thorheit!

Sabina.

Wenn das seine größte Thorheit ist —

Jacob B.

Ja, sonst hat er keine; er ist übrigens ein — Nun, was bin ich denn übrigens? — er ist übrigens ein artiger, gewandter — Nein, gewandt ist er nicht, das Alter hat ihn denn doch schon etwas unbehülflich gemacht; aber artig ist er noch immer. (er küßt ihr die Hand) Ja, er ist übrigens also ein artiger, scharmanter alter — Narr.

Sabina.

Warum? Wenn er mit Ueberlegung und aus freier Wahl —

Jacob B.

Nun, Sie nehmen einmal die Verliebten in Schutz. — Was wollen Sie aber dazu sagen, wenn ein Mann in seinen Jahren die verliebte Schwärmerei noch so weit treibt, daß er — (lacht) Zum Beispiel dem Portrait seiner Braut oft seine Liebesbriefe mit Entzücken vordeclamirt. — Sagen Sie einmal aufrichtig, muß er nicht ein arger Narr seyn?

Sabina.

(weint still für sich) Ach redlicher — redlicher Jacob! Welche Liebe, welche Treue!

Jacob B.

Aha, Sie überlegen. Nicht wahr, jetzt ändern Sie Ihr Urtheil?

Sabina.

(ernſt) Ich habe mir die Ehre Ihrer weitern Bekanntſchaft gewünſcht; jetzt erſuch' ich Sie, mich damit zu verſchonen.

Jacob B.

Wie, was?

Sabina.

Ein Mann, der wie Sie, die herzlichſten Gefühle ſeines Freundes mit ſo viel Schadenfreude verſpotten kann, möchte auch mir mit der Zeit furchtbar werden. Gehen Sie, und wann Sie jenen ehrlichen Jacob wieder ſprechen, ſo verſichern Sie ihn meiner Hochachtung, meiner heißeſten — Gehen Sie, gehen Sie, Sie haben mich verſtimmt.

Jacob B.

Aber meine Beſte ---

Sabina.

Dieſer Herr Jacob Billing iſt ---

nach Ihrer Schilderung, ein hochachtungswerther, wahrhaft ehrlicher Mann.

Jacob B.

Gehorsamer Diener! Aber die ehrlichen Leute schilt man gewöhnlich Narren, und ich --- ich darf ihn immer schelten, mir nimmt er's nicht übel.

Sabina.

Verlassen Sie mich.

Jacob B.

Bei meinem Bart, mir nimmt er's nicht übel.

Der Fremde.

(stürzt aus der Seitenthür und in Jacobs Arme, dann wendet er sich rasch zur Braut) Nein, ihm nimmt er's nicht übel.

Jacob B.

(schreit auf) Wilhelm! --- Junge!

Wilhelm.

Onkel! --- Nicht wahr, liebe Seelheim, ihm nimmt er's nicht übel?

Jacob B.

(wie vom Blitz getroffen) Seelheim? — Wie? Was?

Wilhelm.

Sie iſt's! Die treu Verlobte. Mit ihr bezahl' ich einen Theil meiner Schuld. (er führt ſie beide zuſammen; Beide wenden ſich aber betroffen und verlegen wieder ſeitwärts.)

Sabina.

Das der Bräutigam?

Jacob B.

Sie die Braut?

Sabina.

Ich kenne ihn nicht mehr.

Jacob B.

Sie ſieht doch anders aus, als ihr Portrait. — Wilhelm, umarm' ich ſie denn?

Sabina.

Flieg' ich an ſein Herz — in ſeine Arme?

Jacob B.

Ich muß erbärmlich daſtehen.

Sabina.

Wofür ſchäm' ich mich?

Jacob B.

(ernſthaft mit Verbeugungen) Es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie wohl zu ſehen.

Sabina.

(eben ſo) Mir gleichfalls ſehr angenehm, daß ich das Vergnügen und die Ehre —

Jacob B.

(zitternd) Sa — Sabina — Sabinchen! (ſtreckt ihr die Arme entgegen)

Sabina.

(eben ſo) Jacob! (fallen ſich in die Arme)

Jacob B.

Ja, ſie iſt's! Nun fühl' ich's, an ihrem klopfenden Herzen fühl' ich's. Daran erkenn' ich ſie; das hat ſich nicht verändert; es ſchlägt noch eben

so warm und voll an meiner Brust, wie einst vor dreißig Jahren. Sie ist's! sie ist's! — Da sind wir, Braut und Bräutigam. — Geschwind — Hochzeitsgäste — Musik — Trompeten — Vivat die Braut! — Bloßt, Tusch! — Ja so, wir sind noch nicht so weit. Sabinchen, wir müssen eilen, sonst wird es für immer zu spat. — Der Bruder — wo ist der Bruder? — auch er ist glücklich, hat seinen Wilhelm wieder. (er umarmt Sabina) Lieber Wilhelm, was wird er sagen, wenn er dich wieder sieht — (er umarmt Wilhelm) und dich, treue Sabi — Ja so, ich verwechsele die Menschenkinder miteinander. Ach! Ach! Der Verstand ist mit mir rein ausgegangen. Hab' ich nicht recht, hab' ich nicht recht? Der alte Jacob ist ein Narr. (er drückt beide an sein Herz)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Des Raths Wohnung auf dem Gute, in der Mitte ein Alkoven mit Flügelthüren. Der Eingang ist zur Seite.

Erster Auftritt.

Jacob Bitting. Holland. Hernach Sabina.

Jacob B.

(vor der Toilette beschäftigt, weiß gepudert, in rothen Beinkleidern mit goldnen Borden besetzt und einem grünen Gilet. Holland steht neben ihm und hält ein rothes Kleid mit Gold besetzt).

Nun, Alter, er steht ja da so steif wie ein Meilenzeiger; hat er die Sprache mit einemmale verloren?

Holland.

Pardonniren Sie, es hat mich zu sehr überrascht. Hätte ich gewußt, daß ich Ihnen deswegen das beste Kleid aus der Stadt holen mußte. — Ist es denn auch wahr? Ist die Mansell Ihre Braut? Wirklich? Was man so unter Braut versteht?

Jacob B.

Man verstehe darunter, was man will, sie ist meine Braut.

Holland.

Und der Fremde ist wirklich des Herrn Bruders Sohn?

Jacob B.

Der Wilhelm, Alter, der Wilhelm.

Holland.

Ach hätten Sie mir das mit einer Silbe gesagt, welche frohe Botschaft würde ich dem Herrn Rath überbracht —

Jacob B.

Gehorsamer Diener, die frohe Botschaft wollen wir ihm selbst überbringen. — Wen hat er in der Stadt gesprochen?

Holland.

Den alten Börner; er gab mir auch die Sachen.

Jacob B.

Mein Bruder hat doch davon nichts gemerkt?

Holland.

Nicht das Geringste. Ich hörte wohl, daß er sich bald auf den Weg hieher machen wollte. Der Monsieur Karl saß traurig in der Ecke.

Jacob B.

(steht auf und zieht das Kleid an) Dem armen Jungen fehlt der Weihnachten.

Holland.

Wie ich merke, wird der junge Herr Willing ihm hier bescheren.

Jacob B.

Gelt, mein Freund, die Figur darf sich sehen lassen?

Holland.

Der Tausend! der Tausend!

Jacob B.

Nicht wahr, um zehn Jahre sehen wir jünger aus?

Holland.

Eine rare Aussicht!

Jacob B.

Nun, denk' ich, wird sie mich wohl eher erkennen, als vorhin. Der Putz ist nicht so ganz zu verwerfen, er macht Muth. In diesem Anzuge trau' ich mir noch einmal so viel zu. Jetzt mag sie immer kommen, ich werde nicht erschrecken, ich bin in einer ächten verliebten Stimmung. — Da ist sie! (er erschrickt)

Sabina.

(gepuzt, doch ist sie in ihrem Anzuge etwa zehn Jahre zurück)

Jacob B.

(rafft sich zusammen und eilt ihr entgegen) Meine Angebet — (bleibt plötzlich stehen und blickt verlegen auf Holland — zu Sabina) Warten Sie doch ein klein wenig. (zu Holland) Scharmanter Freund, er thut mir wohl den Gefallen und läßt uns einen Augenblick allein.

Holland.

(verläßt sie)

Zweiter Auftritt.

Jacob Billing. Sabina. Hernach Wilhelm.

Jacob B.

Es kam mir vor, als wenn ich mich mit meiner Zärtlichkeit in Gegenwart eines Dritten schämen müßte. Wenn Sie nun erlauben — (er zwingt sich zu einer feurigen Umarmung) Meine Angebetete!

Sabina.

Geliebter Freund!

Jacob B.

Vor allen Dingen nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich vorhin — bei unserer Erkennung, so — wie soll ich sagen — so erschossen vor Ihnen stand. Sie könnten es mir vielleicht für Kälte auslegen. Kälte war es nicht, — ich fühlte mich überrascht; wäre ich vorbereitet — so wie jetzt, ein wenig ajüstirt gewesen, ich würde mich anders genommen haben.

Sabina.

Das mag auch mir zur Entschuldigung dienen.

Jacob B.

Da ständen wir also wieder beieinander, wie vor dreißig Jahren — in denselben Kleidern wenigstens.

Sabina.

Das bemerk ich mit Vergnügen.

In dem Kleide sah ich Sie immer gern.

Jacob B.

Erlauben Sie, mit Ihren Blicken dürfen Sie mich nicht so genau lanzi-ren.

Sabina.

Warum nicht?

Jacob B.

Der Wurm des Alterthums ist da, Mottenfraß überall.

Sabina.

Dawider hab' ich ein trefflich Mittel!

Jacob B.

Ey ja, auf den Kleidern sind sie wohl zu vertreiben, aber wenn sie erst weiter um sich greifen — da hab' ich vorhin in den Spiegel gesehen und mich derb' erschrocken. Ich entdeckte in meinem Gesichte eine Anzahl unleidlicher Falten; es kam mir vor, als hätte die Brut sich auch da eingenistet.

Sabina.

(lächelt) Noch immer der frohgelaunte Mann.

Jacob B.

Die frohe Laune ist das Einzige, was mir noch geblieben ist. Uebrigens, merk' ich recht gut, hab' ich unter den dreißig Jahren viel verloren, recht viel! Das Feuer ist ausgegangen, die Kräfte fehlen. (er hat Stühle geholt und führt sie zum Sitzen).

Sabina.

Zu gütig.

Jacob B.

Erinnern Sie sich noch der Zeiten, wo wir so traulich beieinander saßen und die Pamela lasen?

Sabina.

Ach!

Jacob B.

Sie weinten der liebenswürdigen Unschuld oft ein Thränchen, und ich —

wenn ich die Thräne in Ihrem Auge zittern sah, warf die unglückliche Pamela auf den Tisch, stürzte in Ihre Arme und küßte die edle Thräne hinweg. — — So ist's nicht mehr.

Sabina.

So ist's nicht mehr.

Jacob B.

Freilich sind mir auch noch in diesem Augenblick die Augen naß — aber es gilt der verlornen Zeit, meiner jetzigen Hülflosigkeit.

Sabina.

Welche Empfindungen wecken Sie in mir.

Jacob B.

Lassen Sie mich fortfahren; in unserm Alter hört jede Täuschung auf, also aufrichtig. Sehen Sie, ich hatte mir vorgenommen, bei dieser Unterredung mich selbst zu bestechen, die ehemalige Jugendkraft in mir hervorzu-

zahdern — deshalb nahm ich auch zum äußern Schmucke meine Zuflucht; ich wollte mich zwingen, wollte versuchen, ob es nicht möglich wäre, auch noch jetzt der feurige Liebhaber zu seyn, wie ehemals. Aber — es geht nicht. (bewegt) Ich merke, daß wir auch im Putz nicht mehr einander das sind, was wir in jüngern Jahren waren.

Sabina.

(in Thränen) Sie reden mit meinen Gedanken.

Jacob B.

(herzlich) Nimm es nur nicht übel, liebe Sabina, daß ich so alt geworden bin.

Sabina.

Unsere Einbildung hat uns gegenseitig betrogen.

Jacob B.

Doch könnte ich nicht von dir lassen — Liebe Sabina, nimmer könnte ich von dir scheiden!

Sabina.

Mich ich würd' es nicht können. — Nimmer! nimmer!

Jacob B.

Ist das dein Ernst? Dein redlicher Ernst?

Sabina.

Wahrlich!

Jacob B.

Wohlan — zur Liebe ist es zu spät, doch nicht zur Freundschaft; die weihe ich dir; die reinste, wärmste Freundschaft bis zu deinem letzten Athemzuge.

Sabina.

Empfangen Sie mein gegenseitiges Gelübde.

Jacob B.

Dann weg mit dem kalten Sie. Ein trauliches Du ertöne aus deinem Munde. (er reicht ihr die Hand) Du alte treue Sabina!

Sabina.

Ehrlicher, treuer Jacob! (schütteln sich die Hände und nähern sich langsam einander, endlich küssen und umarmen sie sich)

Jacob B.

Man sagt mir — für Schreck und Freude hab' ich zu der Frage noch nicht kommen können. Wie geht es zu, daß Du schon heute bei uns eingetroffen bist? Du schriebst mir ja —

Sabina.

Alles Wilhelms Idee; die ganze List angelegt, um dir eine Ueberraschung zuzubereiten. Ach, es ist ein überaus redlicher Mann! — Du magst freilich anders von ihm denken.

Jacob B.

Ich? Bewahre!

Sabina.

Verheimliche es mir nicht, ich weiß alles. Er war dir fünftausend Thaler schuldig.

Jacob B.

Was? er — wäre mir —

Sabina.

So hat er mir gesagt.

Jacob B.

Ist der Junge toll?

Sabina.

Er wäre Ihnen also — Dir also nicht schuldig? O ich bitte dich, sage mir die Wahrheit.

Jacob B.

Ich leugne es nicht, daß ich ihn zehn Jahre lang ansehnlich unterstützt habe; allein das alles war ihm nicht geliehen, sondern geschenkt, rein geschenkt.

Sabina.

So hat er es nicht verstanden. Kaum hatte er den edlen Rheinfelb beerbt —

Jacob B.

Was, er hat geerbt?

Sabina.

Ja, Bester, und ansehnlich. Ach viele freudige Nachrichten warten noch eurer.

Jacob B.

Um des Himmelswillen, erkläre mir nur — wo — von wem hat er geerbt? Du nanntest einen Rheinfeld.

Sabina.

Grafen von Rheinfeld. Der Edle war's, dem er sich auf die wunderbarste Art verpflichtete; er rettete ihm in Linz das Leben und zwar aus dem reissenden Strome. Leider tödtete ihn der Schreck bald darauf; doch die Dankbarkeit hatte ihn zu sehr an seinen Erretter gefesselt. Wilhelm erbte seine Prätiosa und seine Chatoulle, ein Werth von dreissigtausend Thalern.

Jacob B.

Daher sein plötzliches Verschwinden aus Linz.

Sabina.

Von dort reiſte er nach Frankfurt und entdeckte ſich mir. Nun wurde unſer Plan verabredet: er wollte voraus hieher reiſen, und ich, ſobald ich meine Verhältniſſe ändern könnte, ſollte ihm folgen. Die Liſt iſt uns geglückt; allein ohne ihm hätte der Plan nicht ausgeführt werden können, denn — jetzt magſt du es wiſſen — meine Erbſchaft war erdichtet.

Jacob B.

(ſtutzt) Deine alte Baronin lebt alſo noch?

Sabina.

Lebt. Mit leeren Händen käm' ich zu dir, wenn nicht —

Jacob B.

(durchaus verſtimmt) Himmel, was ſagſt du mir? Sabina, Sabina, das gewährt uns einen traurigen Eheſtandsproſpect. — Auch ich kann die nur

faſt leere Hände entgegenreichen. O, wie unglücklich haſt du dich ſituirt.

Sabina.

Beruhige dich; ſo ganz hülflos komme ich doch nicht zu dir. Ich ſage dir ja, dein Wilhelm zwang mich, die dir ſchuldige Summe anzunehmen.

Jacob B.

(ſpringt auf) Was? Was? das that der Junge? — Und du haſt es auch wirklich von ihm angenommen?

Sabina.

Ich mußte; über fünftauſend Thaler hab' ich ihm quittirt.

Wilhelm.

(tritt ein)

Jacob B.

Fünftauſend Thaler! (fällt ihm um den Hals) Junge! Junge! (er küßt ihn) Ich kann nie quittiren. (er geht ab)

Wilhelm.

Er weiß alles?

Sabina.

Sagte es Ihnen nicht diese Umarmung? Böser Mann, Sie haben mich hintergangen. Die fünftausend Thaler —

Wilhelm.

Still! kein Wort mehr davon. Wohl mir, wenn ich zu eurem Glück ein Scherflein beigetragen habe; es war mein einziger Wunsch. — Nun, liebe Seelheim, hab' ich eine Bitte. Mein Vater wird noch diesen Abend hierher kommen, Dämmerung ist es schon, er kann also nicht lange mehr ausbleiben. Wenn er da ist, so bitten Sie doch meinen Onkel, daß er sich mit Ihnen hier ins Hinterzimmer begiebt. Nur da soll mein Vater Sie wiedersehen.

Sabina.

Wie? Sie wollen uns also den freudigen Anblick entziehen, wenn der

Vater seinen längst verloren gegebenen Sohn wieder an sein Herz drückt?

Wilhelm.

Nein, o nein! diesen seligen Augenblick soll das ganze Haus mir feiern helfen.

Sylvain.

So recht. — Hihihi! was der Herr Papa wohl sagen werden, wenn sie auch mich wieder sehen? — Die überraschenden Scenen haben für mich von jeher einen besondern Reiz. — Hi hi hi! was der Herr Papa wohl sagen werden. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Röschen. Wilhelm.

Röschen.

(bringt Licht; ihr Benehmen gegen Wilhelm ist weit schüchterner als vorhin) Nehmen es die Herrschaften nicht übel, daß ich Sie so lange im Zwielicht gelassen habe.

Wilhelm.

Nicht doch. Du hast ohnehin heute mehr Arbeit als gewöhnlich.

Röschen.

Das bringt mich freilich etwas aus meiner Ordnung; es ist mir verdrüßlich genug, daß dabei nicht alles so geht, wie es wohl sollte.

Wilhelm.

Ey, du hast ja meine Aufträge alle zu meiner Zufriedenheit ausgerichtet.

Röschen.

(bewegt) Wenn Sie nur mit mir zufrie-

den sind. Es ist freilich alles so gemacht, wie Sie es befohlen haben. Der Weihnachtstisch ist gedeckt, die Geschenke aufgelegt, der Tannenbaum geputzt.

Wilhelm.

Ich weiß es, ich hab' es gesehen und mich herzlich gefreut, wie geschäftig du warst, um Andern Freuden zu bereiten. Gelt, Röschen, wenn du nun gar deiner eigenen kleinen Familie die Weihnachtsfreuden bereiten wirst.

Röschen.

Nun ja, wie sollt' ich wohl dazu kommen!

Wilhelm.

Wenn du einmal heirathest.

Röschen.

(hastig) Nein, ich heirathe nicht.

Wilhelm.

Oho!

Röschen.

(fest) Ich heirathe in meinem Leben nicht.

Wilhelm.

Ey, Mädchen, man muß in der Welt nichts verreden. Und überdem — Du mußt heirathen, denn im Vertrauen: ich habe mich schon zu deiner Hochzeit angeschickt, und denke, den Ehrentanz mit dir aufzuführen.

Röschen.

(sieht ihn bewegt an) Spott hab' ich doch nicht um Sie verdient.

Wilhelm.

Spott? Nein, Mädchen, es ist mir mit dem Ehrentanze Ernst. (er schlingt seinen Arm um sie)

Röschen.

(sehr bestürzt) O nein — nein — das thun Sie nun niemals wieder.

Wilhelm.

Mädchen, was treibt dir auf ein-

mal das Blut so sehr in die Wangen?

Röschen.

Kommen Sie mir so selten als möglich nahe — kommen Sie mir gar nicht mehr nahe — und auch in dem Tone sprechen Sie nicht mehr mit mir; denn — Sie glauben es mir vielleicht nicht — (sehr bewegt) wahrhaftig! ich bin ein grundehrliches Mädchen.

Wilhelm.

Röschen! wie mit einemmale so verändert und zurückhaltend!

Röschen.

Nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich das nicht von jeher war. Aber ich konnte es ja nicht wissen, daß Sie der Sohn des Herrn Raths —

Wilhelm.

(lacht) Also deswegen?

Röschen.

Nun ja; denn ich denke — da

werden Sie doch auch so ein Mals oder desgleichen seyn — oder werden wollen. Und da ist denn unser einer viel zu gering, um so vertraut zu reden. Noch einmal, nehmen Sie's nicht übel.

Wilhelm.

Mädchen!

Mädchen.

Sie können es auch nicht übel nehmen; zumal wenn ich Ihnen sage, warum ich gegen Sie so vertraulich war.

Wilhelm.

Nun, warum denn?

Mädchen.

Ich habe immer geglaubt, Sie wären ein Landmann — was man so — Oeconom nennt; das wäre mir viel lieber gewesen, weil mein Vater auch ein Landmann ist. Freilich ist er nur ein ganz geringer; indeß, Landmann bleibt Landmann, der Stand ist gleich.

Nun mein' ich, wenn Sie — halb unsers Gleichen gewesen wären, so hätte es sich weit eher geschickt, daß ich so vertraut mit Ihnen ferner gesprochen hätte, und — und — (rasch) Ja, ich ich muß wohl nachsehen, was meine Brüder machen. (geht)

Wilhelm.

Errath' ich sie? — die letzte Probe gelte? — Noch ein Wort, Mädchen! Höre Mädchen, ich billige deine Denkart ganz, und vor allen Dingen trau' ich dem Schwur: du seyst ein ehrliches Mädchen! — Die Hoffnung, auf deiner Hochzeit den Ehrentanz aufzuführen, muß ich also aufgeben. Doch darfst du mir's nicht abschlagen, daß du dafür den Ehrentanz auf meiner Hochzeit aufführen willst.

Mädchen.

Wie? auf Ihrer Hochzeit?

Wilhelm.

Das hätte ich dir schon längst entdecken sollen, da du so viel Theil an meinem Schicksale nimmst.

Röschen.

Wollen Sie denn heirathen?

Wilhelm.

Allerdings.

Röschen.

(lachig) Nein, das glaub' ich nicht.

Wilhelm.

Das darfst du sicher glauben, ich heirathe, und zwar ein liebes, gutes Mädchen.

Röschen.

(reicht ihm treuherzig die Hand) Nun, so wünsch' ich Glück. Aber — ich weiß nicht, Sie sollten doch nicht heirathen.

Wilhelm.

Warum nicht? Bin ich etwa schon zu alt dazu?

Röschen.

O nein.

Wilhelm.

Oder zu launig, zu ungesellig? Besorgst du, daß mich keine nimmt?

Röschen.

Nun ja, damit hat's keine Gefahr; da kennen Sie die Stadtmädchen noch nicht.

Wilhelm.

Warum sollte ich denn nicht heirathen?

Röschen.

Weil — (edel verschämt) weil Sie zu gut sind.

Wilhelm.

Kann ein Ehemann zu gut seyn?

Röschen.

O ja! wenn er eine Frau darnach hat.

Wilhelm.

Das wird bei mir der Fall nicht seyn.

Röschen.

(seufzt) Ich will es wünschen; aber mir ist gar nicht wohl dabei zu Muthe, daß Sie heirathen wollen. Ich kann mir's nicht als möglich denken, daß Sie ein Mädchen finden werden, das sich so recht für Sie schickt und Ihre Liebe verdient. Wenn Sie nun mit Ihrer Gutmüthigkeit an ein hartes Herz geriethen, und ich käme dann die Woche über zur Stadt, ginge an Ihrem Hause vorbei und sähe Sie kummervoll hinter dem Fenster stehen --- und ich könnte Ihnen dann nicht einmal ein tröstliches Wort mehr sagen. --- Ja, wahrlich, wenn es dahin käme --- (weint) ich grämte mich von Sinnen und ginge darauf.

Wilhelm.

Deshalb beruhige dich, dahin wird es sicher nicht kommen. Du kennst das Mädchen meines Herzens; ich brauche

sie dir nur zu nennen, und du wirst meine Wahl billigen.

Röschen.

(erstaunt) Ich kenne sie?

Wilhelm.

So. In Ihrem Herzen keimt jede Tugend rein und unverfälscht. Es ist ein unverdorbenes Kind der Natur, bescheiden und mild, häuslich erzogen und besorgt für mein Wohl. — Kennst du sie noch nicht? — Sagt dir dein Herz keine geheime Ahndung? — Alle diese Tugenden, ich umarme sie in Dir. Röschen, ich heirathe dich!

Röschen.

(sucht weit zurück)

Wilhelm.

Verschmähst du meine Hand?

Röschen.

Es kann nicht seyn! Es kann nicht seyn!

Wilhelm.

Hier (reicht ihr die Hand) überzeuge dich.

Röschen.

(mit einem thränenvollen Blick) Ach Herr, der Vater ist nur ein Gärtner.

Fremder.

Kannst du mich nicht lieben?

Röschen.

O, ich weine darüber, daß ich Sie so sehr liebe; aber der Vater ist ja nur ein Gärtner und ich bin noch weniger.

Wilhelm.

Ein unschätzbares Kleinod trägst du in deinem Busen. Das ist das Pfand, worauf ich rechnete, als ich dir (er hält das Tuch aus der Tasche) dies mir ewig unvergeßliche Zeichen deiner Sorgsamkeit verweigerte. Willst du es einlösen, so reiche mir deine Hand.

Mädchen.

beider, beide! Aber es geht doch nicht. Sie werden sehen, der Vater giebt es nicht zu. — Da ist er, fragen Sie ihn selbst.

Vierter Auftritt.

Holland. Vorige.

Mädchen.

Nicht wahr, Vater? es ist nicht möglich, wir sind zu arm, der Herr kann mich nicht heirathen?

Holland.

Mädchen, bist du —

Mädchen.

Ich weiß, was du sagen willst, aber das hilft nichts, ich habe ihm auch schon selbst gesagt, daß du nur ein Gärtner bist, und daß ich nur ein ar-

mes Mädchen bin. — Er kehrt sich nicht daran; ich hätte ein ehrliches Herz, sagte er, (weint in der Freude) und wäre brav. — Ja, ja, das hat er gesprochen. Nicht wahr, lieber Herr? Wenn Sie jetzt nicht reden, so kann's der Vater nicht glauben.

Wilhelm.

Ist es nöthig, lieber Holland, daß ich seiner Tochter Worte wiederhole?

Holland.

Es wäre wirklich Ernst?

Wilhelm.

Ja! Mein ganzes irdisches Glück find' ich in dem Besitz seiner trefflichen Tochter. Nie hab' ich Wahrheit und Natur in so innigem Verein gefunden. Mein bester Schutzgeist führte mich ihr zu. — Erinnere er sich an den seltenen Auftritt heute im Garten, an meine Aeußerung bei der Gelegenheit. Nunmehr wird er mich verstehen.

Holland.

Ja, ja — nur zu gut. Pardonnie-ren Sie nur, daß ich mich noch nicht recht zu benehmen weiß; ich —

Wilhelm.

Er vertraut mir also das Glück seiner Tochter?

Holland.

Herr — o Herr — diese Güte! — Ich muß weinen. Pardonniren Sie, es sind Freudenthränen, das Mädel preßt sie mir ab. Da — (er führt sie zu ihm) Mache den Mann so glücklich, als du den Vater machtest.

Mädchen.

(zu seinen Füßen) Den Vater? Ich darf ihn doch nicht verlassen? — (hastig) Und die Kinder! die Kinder! — Ach lieber Herr, wenn ich ganz glücklich werden soll. — Eine Bitte.

Wilhelm.

Sprich.

Röschen.

Die Kinder, der Ernst und der Jacob, sie sind an mich so sehr gewöhnt —

Wilhelm.

Sie mögen bei dem Pflegemütterchen bleiben. Ein Familienband umschlinge uns alle — Die große Welt hat keine Ansprüche auf mich; was hindert mich, nur dir zu leben, dir und der Natur. In euch, in euch ist jetzt mein Wohl brgründet.

Röschen.

Nun — nun erst bin ich glücklich! (eilt fort) Ernst! Jakob! (kehrt zurück) Ach vergönnen Sie, daß ich Sie jetzt verlasse — die Stelle brennt mir unter den Füßen — den Kindern muß ich mein Glück erzählen, und den Nachbaren und wer es hören will. — Ernst! Jacob! (sie läuft hinaus)

Wilhelm.

(gegen Holland) Freund, welch ein Kleinod hat er mir geschenkt. --- Warum kann ich dies selige Gefühl nicht gleich mit den Meinigen theilen.

Holland.

(bestürzt) Die Ihrigen! --- Ach, wie sinkt mir da mit einemmale der Muth.

Wilhelm.

Er befürchtet? ---

Holland.

Wird und --- kann der Vater Ihre Wahl billigen?

Wilhelm.

Für meines Vaters Einwilligung bürg' ich.

Holland.

Pardonniren Sie, die bloße Einwilligung ist mir nicht genug; Sie sind Mann und könnten sie allenfalls erzwingen. Auch seinen Segen muß

er zu dieser Verbindung geben. Was hilft sonst meinem Röschen Ehre und Gut.

Wilhelm.

Rechtschaffener Freund! die Hand. (er schüttelt sie) Der Väter Segen soll nie von uns weichen, das darf ich ihm versprechen.

Röschen.

(kommt eilig zurück) Er ist da — Vater, Vater, er ist da.

Holland.

Wer?

Röschen.

Aus der Stadt, der Herr Rath.

Wilhelm.

Mein Vater? O halte dich, mein Herz! — Geschwind Freund, komm' er mit mir; und du, Röschen, verrathe deinen Wilhelm nicht.

Der Rath.

(hinter der Scene) Nur voran, Kinder. — Hier also ist der Vater Holland?

Wilhelm.

Das ist seine Stimme! Nicht, das war meines Vaters Stimme? Wie mit diesem Tone auf einmal alle die glücklichen Bilder meiner Kindheit in mir lebendig werden. — O führt mich fort, reißt mich zurück, sonst halt' ich mich nicht mehr; ich verderbe mein eigenes Freudenfest und stürze mich, eh' es Zeit dazu ist, in seine Arme. (er geht mit Holland ab)

Fünfter Auftritt.

Röschen. Der Rath. Carl. Ernst und Jacob Holland.

Jacob H.

(springt voraus) Sieht er, da ist die Schwester.

Ernst H.

Nun wird der Vater auch nicht weit seyn.

Rath.

Guten Abend, liebes Röschen.

Röschen.

(küßt ihm die Hand) Willkommen, lieber Herr. Das iſt brav, daß Sie uns noch heute die Freude machen. Willkommen!

Rath.

Ich habe mir eingebildet, daß ich dir nicht ſo ganz willkommen ſeyn würde. Es iſt Weihnachtsabend, da wirſt du, gutes Hausmütterchen, ohnehin Arbeit genug haben.

Röschen.

Ach nein, es iſt mir ganz beſonders lieb, daß Sie noch heute gekommen ſind. Warum? Das wird Ihnen der Vater nachher ſagen.

Rath.

Ich kann dir auch nicht helfen, während des Feſtes wirſt du mich nicht los.

Ernſt und Jacob H.

Was, Herr Pathe, er will die Weihnachten bei uns bleiben?

Rath.

Ja, meine Kinder.

Ernſt und Jacob H.

(indem ſie um ihn herum tanzen) Juchhe, der Herr Pathe will bei uns bleiben! der Herr Pathe will bei uns bleiben!

Röschen.

Kinder! Kinder!

Rath.

Laß ſie immer, liebes Röschen; du wirſt mir doch die Liebe dieſer Kinder nicht mißgönnen?

Röschen.

Sie übertreiben's aber. (ſie nimmt ſie beide beim Arme) Mit Verlaub, lieber Herr, ich will nur gehen und den Vater rufen. — Da iſt er ſchon. (geht mit ihren Brüdern ab)

Sechster Auftritt.

Holland. Der Rath. Karl.

Holland.

Ah, Herr Rath. — Herzlich willkommen!

Rath.

Das Schicksal bringt uns heute nicht auf die angenehmste Art zusammen. (er reicht ihm lächelnd die Hand) Wir müssen es tragen, Alter.

Holland.

Ich weiß es, zu meinem größten Herzeleid hab' ich es erfahren.

Rath.

Wie kommt's denn, daß ich ihn nicht in seiner gewohnten Ordnung anreffe? Ich habe ihn in seinem Stübchen aufgesucht, die Kinder führten mich hieher.

Holland.

Pardonniren Sie, ich habe auf Be-

fehl Ihres Herrn — Bruders dies Zimmer heitzen müssen.

Rath.

Mein Bruder — wo ist er denn? Schicke er mir ihn gleich.

Holland.

Er hat hier mit dem Fremden wegen dem Verkauf des Guts unterhandelt.

Rath.

So — und wie ist die Sache ausgefallen? Rufe er mir den Bruder.

Holland.

Wie ich vernommen, sind sie miteinander eins geworden.

Rath.

(betroffen) So ist das Gut verkauft?

Holland.

Und zwar für einen schönen Preis.

Rath.

(setzt sich) Ich war auf diese Nachricht

so gefaßt, doch hat sie mich erschüttert. (blickt die Gegenstände umher mit Wehmuth an) Es ist zu viel, was ich verliere: die Wohnung meiner Väter; die reinsten Freuden blühten mir hier — die größte meines ganzen Lebens hab' ich hier empfunden. In diesem Zimmer ward mein Wilhelm mir gebohren. — Gott hat mir ihn genommen, und nun muß ich mich auch von dieser theuren Stäte trennen! O komm, mein Sohn, noch einmal wollen wir das Haus durchwandern, den Garten — und überall hin, wo wir uns oft so glücklich fühlten.

Holland.

(für sich) Ach warum darf ich ihm den Trost nicht gleich verkünden.

Rath.

— Was wir, alter Freund, sonst noch abzumachen und wegen der Wirthschaft mit einander zu berechnen hätten — so — wird — mein Bruder das mit ihm berichtigen.

Holland.

Er hat es schon gethan.

Rath.

Warum läßt er sich denn nicht sehen? — Wo ist mein Bruder?

Holland.

(verlegen) Ich weiß nicht; er —

Rath.

(nimmt Hollands Hand) Redlicher Alter, auch er ist zu bedauern. Auch seine Seele hing an diesem Hause und Garten. — Ey nun, hab' ich die herbe Trennung überstanden, wird er es auch wohl können.

Holland.

Die Vorsehung hat mich gar wohl bedacht: ich brauche mich nicht davon zu trennen.

Rath.

Wie?

Holland.

Denken Sie nur, der künftige Be-

sitzer dieses Guts hat um mein Röschen geworben.

Rath.

Was sagt er mir!

Holland.

Ein großes Glück. Doch ehe kann ich es nicht dafür erkennen, bis auch Sie Ihren Segen dazu gegeben haben.

Rath.

Wenn er ein rechtschaffener Mann ist. —

Holland.

Das ist er, o das ist er! — Nun, Sie werden ihn noch diesen Abend kennen lernen.

Rath.

Kommt er hierher?

Holland.

Ich erwart' ihn jeden Augenblick; dann — führen Sie meine Tochter ihm zu. — Sie müssen das Mädel mit ihm verloben. Nur unter dieser Be-

hingung kann ich mich des Glücks meiner Tochter erfreuen. Versprechen Sie es?

Rath.

Von Herzen; ich bin's ja seinem Vertrauen schuldig. Den aufrichtigsten Antheil nehm' ich an seinem Glücke.

Holland.

(ruft) Röschen! — Röschen! —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Röschen. Ihre Brüder. Hernach Jacob Willing und Sabina. Zuletzt Wilhelm.

Röschen.

Da bin ich, Vater.

Holland.

Hast du denn alles zu deinem Feste veranstaltet?

Röschen.

Alles ist in Ordnung, lieber Vater.

Jacob H.

Nun muß die Freude endlich losgehen. Die Röse hat uns unser Weihnachtslied überhört; wir haben's gekonnt.

Ernst.

Jacob hat gestottert, ich aber nicht.

Holland.

Seyd nur ruhig, Kinder. — Wenn's Ihnen nun gefällig ist, so treiben Sie die kleine Heerde vor sich hin zum Fest. Sie sind ja unser aller Vater, wir sind's gewohnt, von Ihnen unsre Freuden zu empfangen.

(Die drei Kinder schließen einen Kreis um ihn. Holland nimmt seine rechte, Röschen seine linke Hand, während sie mit ihrer rechten ein Glöcklein ertönen läßt; so führen sie ihn zu der Mittelthür.)

Rath.

(indem er geht) Recht, recht. In euren Freuden will ich von euch scheiden.

(Die Mittelthüren werden geöffnet, er steht einen Augenblick still, dann weicht

er betroffen mehrere Schritte zurück. — Man erblickt im zweiten Zimmer einen großen angeputzten und erleuchteten Tannenbaum; über demselben hängt eine transparente Schrift, man liest die Worte:

„Dir bleibt Dein Haus,
Dir bleibt dein lieber Garten."

Der Tannenbaum selbst steht auf einer kleinen Erhöhung; unter dem Baume, zur rechten und linken Seite, sitzen Jacob Willing und Sabina in ihrem Putz steif und unbeweglich. Auf den Nebentischen Geschenke und Spielzeug für die Kinder. Die Kinder schreien ein lautes Ah! (wollen hüpfen und springen, auf Hollands Wink ist alles still.)

Rath.

Was ist das? — Holland, worauf bezieht sich diese Inschrift: „dir bleibt dein Haus, dir bleibt dein lieber Garten." —?

Ernst H.

Und hier — wie allerliebst, zwei große Puppen, wie Adam und Eva

unterm Baume, so natürlich, als ob sie lebten.

Jacob B.

(springt auf) Dummer Junge! Ein Bräutigam bin ich, nicht Adam. (in voller Freude) Da ist sie, Bruder, die langersehnte Braut, da ist sie.

Rath.

Braut? — Was? sie ist angekommen?

Jacob B.

Wie Figura zeigt; da glänzt sie ja, wie ein Johanniswürmchen.

Rath.

Sie? — dort? — Das wäre —

Jacob B.

Sie — dort — die ehrwürdige Antike ist meine holde Braut. Sabinchen, umarm' ihn doch, damit er zur Erkenntniß kommt.

Sabina.

(eilt in seine Arme) Ich bin's, ich bin's, geliebter Bruder.

Rath.

Seelheim! — Kinder, ihr treibt euer Spiel mit mir.

Holland.

Herr Rath, Sie vergessen Ihr Versprechen. Da steht die zweite Braut an Ihrer Seite.

Rath.

Doch fehlt der zweite Bräutigam.

Holland.

Sie sehn ihn nicht? Dort hinter jenem Freudenbaume; die Stelle ist am meisten erhellt; es glänzt da eine Thräne zwischen Lichter.

Rath.

Ah dort. — Nun laßt mich nur erst zu mir selber kommen. — Seelheim! — Bruder!

Holland.

Ich bitte herzlich, entziehn Sie mir die Freude doch nicht länger.

Rath.

So gieb mir deine Hand, mein wackeres Röschen. (er geht mit ihr ihm näher. Feierlich) Mein Herr —

Wilhelm.

(ist auch ihm näher gekommen und steht in demselben Augenblick, wo der Rath ihn anredet, mit ausgebreiteten, zitternden Armen vor ihm)

Rath.

(erschrickt) Was seh' ich? (wankt) Ist das — das ist —

Wilhelm.

(stürzt zu seinen Füßen) Vater!

Rath.

(reißt ihn an sein Herz) Wilhelm!

Jacob B.

Er ist's. — Und er hat hier bescheert, dies ganze Fest sein Werk.

Rath.

Ein Traum!

Jacob B.

Dein Sohn ist reich und glücklich. Alles soll dir deutlich werden. Nur

jetzt Revange, Bruder. Mach' ihm die Weihnachtsfeier weit. Was wirst du ihm schenken?

Wilhelm.

Wenn meines Vaters Hand in Röschen, meine Gattin, seine Tochter segnet, dann wird mir das höchste Geschenk. Und bei der Wiederkehr jedes Weihnachtsfestes feiert dann hier ein glückliches Paar das Andenken des edelsten Vaters.

Rath.

Und eines dankbaren Kindes! Ein dankbares Kind ist das Bild der reinsten Tugend, das seltne Glück der Eltern! Gott lohnet dich durch deine Wahl, dein Vater segnet sie!

Ende.

Der

leichtsinnige Lügner.

Lustspiel in drey Aufzügen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

(Preisstück.)

Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel
auch meinen Kräften unerreichbar blieb.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1813.

BIBLIOTECA
REGLA
MONACENSIS

Einige Worte über den Stoff dieses Luſtſpiels.

Der Lügner iſt unſtreitig ein intereſſanter Charakter für die Bühne; deſſen ohngeachtet hat ihn nur eine Nation fürs Theater bearbeitet: die Spaniſche. Der engliſche, franzöſiſche und italieniſche Lügner ſind ſämmtlich Ueberſetzungen des Spaniſchen, wo nur die Handlung hin und wieder, dem jedesmaligen National-Charakter gemäß, anders motivirt iſt. Aber auch nicht einmal dieß iſt für die deutſche Bühne geſchehen. Schletter glaubte es zu thun, indem er den Goldoniſchen Lügner in Wahrheit iſt gut Ding verwandelte. Das große Intereſſe, welches man vor einigen Jahrzehenden an dem Goldoniſchen Lügner fand, verrieth, welch ein reichhaltiger Charakter der Lügner iſt. Doch iſt er noch von keinem deutſchen Dichter benutzt;

um so auffallender, da man alle übrige Charaktere verbraucht hat, und sie täglich, nur unter andern Namen, wiederkehren läßt. — Man hat vielfach darüber gestritten, ob der Charakter des Lügners der Tragödie oder Komödie angehöre. Der lasterhafte Lügner darf unstreitig kein Gegenstand der Komödie seyn. Wohl aber der leichtsinnige, dem muthwillige eitle Lügen zur Gewohnheit geworden sind. Er darf sich also keiner Lügen schuldig machen, die Betrug oder gar Diebstahl beabsichtigen. (Wie bey dem Goldoni der Zug mit den Spitzen; oder das Eheversprechen, um eine reiche Mitgift zu erschnappen). Solche Züge dürfen in kein lächerliches Licht gestellt werden.

Ich habe einen leichtsinnigen Lügner aufzustellen versucht, der fast an die Gränze des lasterhaften Lügners gebracht, und hier zu einer ernsten Reflexion über sich selbst gezwungen wird.

Man hat an den Lügnern fremder Nationen getadelt, daß die poetische Gerechtigkeit sie

am Schluß des Stücks zu gut durchschlüpfen ließe, ja (wie bey dem Engländer) noch mit der Hand eines braven Mädchens belohnte. Der Meinige steht am Ende durchaus beschämt da; selbst von der überbildeten Johanne wird ihm Verachtung. Mit Absicht habe ich daher den Umgebungen des Lügners zum Theil Thorheiten angedichtet. Indem der Lügner, wenn er darauf angeht, leichter Glauben findet, wird dadurch auch sichtbar, wie sehr unsere Leidenschaften dem Betrug sein Spiel erleichtern. Der Charakter des Lügners wird immer mehr oder weniger unwahrscheinlich seyn, wenn lauter vollkommene Menschen ihn umgeben, denen durchaus von keiner schwachen Seite beyzukommen ist. Beseelte z. B. Lodern nicht ein so hoher Grad von Eifersucht, so dürfte es dem Lügner schwer werden, ihm eine Unwahrheit aufzuheften.

Noch eine Bemerkung muß ich voran schicken, um mich gegen die Beschuldigung eines Plagiats zu verwahren: der englische wie der französische Lügner erzählt dieselbe Lüge, die der italienische

seinem Vater von seiner Verheirathung weiß macht. (Goldoni's Lustspiel Act. 2. Sc. 12). Ich habe ihr einen so großen Werth nicht abgewinnen können, um so mehr, da sie so unwahrscheinlich ausgeführt ist: ein Hauptmann mit einer Compagnie Soldaten zwingt zuletzt den Lügner zur Heirath. — Da diese Lüge fü. die interessanteste beym Goldoni gehalten wird, so habe ich eine ähnliche aufgestellt. (Act. 2 Sc. 6). Hält sie den Vergleich nicht aus, so ist sie wenigstens nicht nach geschrieben.

Personen.

Polizeydirector Hastau.

Johanne, } seine Mündel.
Florine, }

Madame Westen, beyder Tante, Wittwe.

Felix Wahr.

Advokat Loder.

Weil, Gefangenwärter.

Ein Polizeydiener.

Erster Aufzug.

(Ein modernes Zimmer. Zur rechten Seite ein Schirm, dessen Farbe mit Tapete des Zimmers paßt. Hinter dem Schirm ein Kanapee und ein Tisch, darauf Journale, Tücher u. s. w. In der Mittelthüre zur linken Seite eine Pendule und ein Kabinet).

Erster Auftritt.

Madame Westen. Polizeydirector Hastau.

Mad. Westen.

(an der Thür) Haben Sie die Güte —

Polizeydirector.

(tritt ein) Nur auf einen Augenblik, ich habe keine Zeit.

Mad. Westen.

Schon wieder? —

Polizeydirector.

Dienst-Geschäfte. — Hätte ich zwey Köpfe, ich könnte sie brauchen. Heute ist vollends der Henker los.

Mad. Westen.

Was verschafft uns denn die Ehre?

Polizeydirector.

Was machen meine Mündel?

Mad. Weſten.

Sie ſind wohl; wenn Sie erlauben, ſo will ich ſie —

Polizeydirector.

Nein, Liebe, ich habe ſo lange nicht Zeit.

Mad. Weſten.

Sie ſind in Ihrem Berufe zu gewiſſenhaft. So lange ich Sie kenne, haben Sie noch keine Zeit gehabt.

Polizeydirector.

Wenige Menſchen haben von Pünktlichkeit in Geſchäften einen Begriff. Den Willen haben wir Alle, an guten Vorſätzen ſind wir reich. O da kenne ich Menſchen, die an jedem Abend den künftigen Tag ſo ſchön einzutheilen wiſſen, jeder Viertelſtunde ihr Geſchäft anweiſen — aber die Ausführung! — Was in der Frühſtunde zu thun beſtimmt war, geſchieht am Abend, und auch dann nur halb. Nein, der Geſchäftsgang iſt bey mir unverändert. Den will ich ſehen, der mich einer Vernachläßigung zeiht.

Mad. Weſten.

(lächelt) Wenn ich es nun könnte.

Polizeydirector.

Ein Vorwurf in Dienſtſachen brächte mich um.

Mad. Weſten.

So will ich Sie umbringen.

Polizeydirector.

Madam!

Mad. Weſten.

Gehört es nicht auch zu Ihrer Verpflichtung, ſich um das Intereſſe Ihrer Mündel perſönlich zu bekümmern?

Polizeydirector.

Liebe, Beste, das ist ja eben das Unglück: ich habe dazu keine Zeit.

Mad. Westen.

Nichtig; daher ließen Sie sich denn nur quartaliter einmal erkundigen, wie es um die Mädchen steht.

Polizeydirector.

Hab' ich doch in Ihnen einen treuen Anwald.

Mad. Westen.

Aber wo bleibt der gewissenhafte Vormund?

Polizeydirector.

Hier steht er. Darum eilt' ich sogar an einem Tage zu Ihnen, wo der Dienst mich zu Tode hetzt. — Sagen Sie mir, Madam, was für ein Geist ist in meine Mündel gefahren? In allen Gesellschaften höre ich eine Albernheit von den Mädchen erzählen. Die Johanne ist eine philosophische Partitur geworden, schmiedet Sonnette und Elegien, macht den Leuten weiß, daß zwischen ihr und der Johanne von Orleans eine mystische Aehnlichkeit herrsche, und spricht in Jamben, wo sie geht und steht. Gestern soll sie sich bey Geheimeraths eine Tasse Kaffee in Versen ausgebeten haben. Alle Welt lacht sie aus. Wie soll das Mädchen unter die Haube kommen? Es ist nicht möglich.

Mad. Westen.

Sie übertreiben. Meine Johanne ist eine gutmüthige Schwärmerinn; und ein Mann ist das Letzte, wornach sie sich sehnt.

Polizeydirector.

Verbildung. Welches Mädchen wird sich nicht

nach einer anständigen Heirath sehnen. Auch bin ich endlich der Obhut los, wenn sie verheirathet ist. Jede Schwärmerey ist gefährlich, am gefährlichsten die poetische in unsern Tagen. Was unsre Voreltern gemein, schamlos nannten, heißt in der Poesie erhaben, griechisch. Solche Grundsätze bey einem Mädchen können mit der Zeit auch ihre Ehre fährden; und die Ehre meiner Mündel gilt mir alles.

Mad. Westen.

Für ihre Ehre bin ich Bürge.

Polizeydirector.

Redensart.

Mad. Westen.

(ernst) Herr Director!

Polizeydirector.

Nur zum Schluß geeilt, ich habe keine Zeit. Florine schließlich, Florine soll an einer andern Narrheit leiden.

Mad. Westen.

Sie ist ein muthwilliges — aber auch ein gutes Mädchen.

Polizeydirector.

Ein Muthwille, der Jedermann äfft, ist nicht gut zu nennen. Ihre Wildheit ist so ausschweifend, wie Johannens Ernst. Vorgestern ward mir die Nachricht, sie habe mit dem Luftballon aufsteigen wollen. — Der Schreck sitzt mir noch in den Gliedern.

Mad. Westen.

Eine Idee, die sie äußerte, um Leodern zu necken.

Polizeydirector.

Warum neckt sie Lodern? Warum greift sie nicht zu? Längst könnte sie seine Frau seyn, und ich wäre der Lhhut los.

Mad. Westen.

Der junge Mann plagt sie zu sehr mit seiner Eifersucht.

Polizeydirector.

Ah bah! er ist ein wackerer Advocat, hat viel gelernt, hat Geld — der beste Titel kann ihm nicht fehlen. Nun, dann hat das Mädchen auch Ehre; was will sie mehr?

Mad. Westen.

Ueber Ehre haben wir nun einmal verschiedene Begriffe.

Polizeydirector.

Die Mädchen sollen heirathen, ich wills. Wer hätte wohl Zeit, so ein paar verbildete Geschöpfe zu hüten. Es quält mich; ich will diese Hauptsorge als Vormund los seyn. Das habe ich Ihnen sagen wollen; Sie sind eine vernünftige Frau. — Das Einzige tadle ich an Ihnen, daß Sie sich oft zwischen die Mädchen setzen und an ihren Narrheiten Theil nehmen.

Mad. Westen.

Wohl dem, der sich noch mit der Jugend freuen kann.

Polizeydirector.

Wenn man Zeit dazu hat. Sie haben nun aber etwas gescheuteres zu betreiben: die Mädchen zu verheirathen. Thun Sies, Liebe, wenn Sie mich glück-

lich machen wollen. (Sieht nach der Uhr) Schon neun Uhr. Tausend! Um neun Uhr sollte ich auf dem Marschalls-Amte seyn. Sehen Sie meine Zeit! Sie sind unglücklich, komme ich zu spät.

Mad. Westen.

Was giebt's denn so eilig?

Polizeydirector.

Haben Sie noch nichts gehört? — Der Teufel ist los.

Mad. Westen.

Aber was —

Polizeydirector.

Die ganze Polizey ist auf den Füßen. Ein Bube hat ein schändliches Pasquill auf unsern braven Fürsten geschmieder; die Schändlichkeit ist unter des Fürsten Fenster angeplackt gewesen. Der Fürst ist außer sich. Die Polizey ist beauftragt, den Thäter auszufinden, es koste was es wolle. Sie kennen nun meine Pünktlichkeit im Berufe; darum sagen Sie mir nichts mehr, kein Wort, es hält mich auf. Ich gehe. (ab)

Mad. Westen.

(allein) Der arme Mann! Mich wundert, daß er noch Zeit zu leben hat.

Polizeydirector.

(sieht durch die Thür) Ich vergaß, glaub' ich, Ihnen Adieu zu sagen. Nehmen Sie's nicht übel. Adieu.

(er verschwindet.)

Mad. Westen.

(allein) Eile mit Weile, lieber Director. — Hat er mich mit seiner Hastigkeit doch selbst verwirrt ge-

macht. So wollte ich ihm noch sagen: daß wir den Vetter Felix täglich zurück erwarten. Was gilts? ohne ihn zu kennen, hätte er ihn mit der Johanne verkuppelt.

Zweyter Auftritt.

Madam Westen. Johanne. Florine.

Mad. Westen.

Gut, daß ihr nicht zugegen waret, ich habe euretwegen einen starken Sturm ausgehalten.

Florine.

Wie so?

Mad. Westen.

Euer Vormund war da.

Florine.

Hat er einmal Zeit gehabt. — Was wollte er denn?

Mad. Westen.

Er ist mit eurer Lebensweise, mit euren Neigungen sehr unzufrieden. Heirathen sollt ihr, und das je eher je lieber.

Florine.

Pst! Tantchen, daß das Lodor nicht hört. Der würde mich mit seinen Launen und Grillen nur noch mehr quälen.

Mad. Westen.

Du machst es ihm auch mitunter zu bunt. Er ist eifersüchtig, das weißt du; mithin ist es deine Pflicht, alles zu vermeiden, was seine Eifersucht rege machen könnte. Aber du thust —

Florine.

(lacht) Oft gerade das Gegentheil? — Es ist wahr Tantchen, aber er ist selbst schuld daran. Ich bin ihm treu, warum glaubt er das nicht. Wenn ich nun in Gesellschaft bin, ein junger Herr etwa zu mir tritt, und von der unschuldigsten Sache: vom schönen Wetter mit mir spricht — Loder nun wie ein Pfeil herzugeflogen kommt, den jungen Herrn entfernen will, und winkt und blinzelt, und den Mund verzieht, und die Augen verdreht — So — und so. (Sie ahmt es nach.) Tantchen, dann sieht er doch gar zu possierlich aus, und ich muß ihm ins Gesicht lachen.

Johanne.

(Die sich gleich hinter ihren Schirm setzte, und mit den Bändern beschäftigte) O hör' doch auf mit deinen faden Possen.

Florine.

Ah! Dame Weisheit, hat es schon verdrossen?

Mad. Westen.

Sey einmal vernünftig, Mädchen! Loder ist —

Florine.

Jetzt noch kein Mann für mich. Er ist draußen, wir haben so eben eine heiße Bataille geliefert.

Mad. Westen.

Wieder gezankt?

Florine.

Fürchterlich. Und die Ursache? Er hat von Felirens Ankunft gehört, und ist so eifersüchtig, daß er sich schon im Gelste mit dem Cousin duellirt hat. Das ist doch wohl genug, um desperat muthwillig zu wer-

den. Kurz und gut: bessert er sich nicht, so nehm' ich ihn nicht. Aber Papa Vormund braucht sich deswegen nicht zu ängstigen. Ein Mädchen mit 50,000 Thalern bleibt nicht sitzen.

Johanne.

Wie prosaisch ausgedrückt!

Florine.

Erhabner Geist, so lassen Sie poetisch sich vernehmen.

Johanne.

Was mich betrifft, ich hasse jede Fessel; des Geistes Flug will zwanglos aufwärts streben. Find' ich nicht einen Mann nach meinem Ideal —

Florine.

So bleibst du ledig — dem Vormund zur Qual.

Johanne.

Nicht übel.

Florine.

O mein Kind, wir besitzen auch eine poetische Ader; sie spricht sich manchmal recht rein, heißt derb, aus.

Mad. Westen.

Nein, mit euch Mädchen ist doch kein vernünftiges Wort zu reden.

Florine.

Nun, da hör' ich Lodern kommen. Tante, jetzt wird wohl eine vernünftige Unterhaltung beginnen.

Dritter Auftritt.

Loder. Vorige.

Mad. Westen.

Guten Morgen, lieber Loder. Schon so früh erfreut uns Ihr Besuch?

Loder.

(küßt ihre Hand) Sie wissen, ich kann ihr Haus nicht vorbey gehen, ohne Ihnen einen guten Tag zu sagen.

Mad. Westen.

Bedanke dich, Florine. (lächelt) Ah, Sie haben sich schon begrüßt.

Loder.

(verneigt sich gegen Johannen und küßt Florinen die Hand) Ich hatte die Ehre.

Mad. Westen.

Was bringen Sie uns Neues?

Loder.

Nichts; politische Händel beschäftigen mich nicht mehr. — Hier, hör' ich, gibt es eine Neuigkeit: der junge Wahr wird wieder eintreffen.

Mad. Westen.

Zu meiner Freude.

Loder.

Zu Ihrer Freude — So?

Mad. Westen.

Können Sie mir das verdenken? Ich habe den lieben Wildfang unter meinen Augen aufwachsen sehen.

Loder.

Den Lieben.

Mad. Weſten.

Natürlich, auf dem Lande, bey ſeinem Vater, konnte er ſich nicht zu ſeinem jetzigen Stande vorbereiten; da wurde er hier auf Schulen gleichſam meiner Inſpection übergeben.

Loder.

O ich kenne ihn aus der Schule!

Mad. Weſten.

Mich freut es, daß er ſeinen Weg gemacht hat, ich höre viel Gutes von ihm. So ſoll er kürzlich, wie mir ſein Vater ſchreibt, in einer ſchwierigen Sache eine Deduction gemacht haben, die allgemein bewundert wird.

Loder.

So.

Mad. Weſten.

Ah, er iſt ein trefflicher Arbeiter.

Loder.

(Zu Flottnen) Hören Sie?

Mad. Weſten.

Der wirklich gründliche Kenntniſſe beſitzt.

Loder.

Hören Sie?

Mad. Weſten.

Die beſte Anſtellung wird ihm nicht fehlen.

Loder.

Hören Sie?

Florine.

(naiv) Ja, lieber Loder, ich höre alles.

Loder.

(verbeißt seinen Unmuth und singt.)

Mad. Westen.

Aber Kinder, was ist denn seit einiger Zeit für ein Ton unter euch eingeführt worden?

Johanne.

(bey ihrem Buche) O es ist ennuyant, ihre Albernheiten täglich mit anzuhören.

Florine.

(zu Lodern) Hören Sie?

Mad. Westen.

Sie wissen, liebster Freund, ich habe schon einigemale mit Ihnen offenherzig über Ihren Fehler gesprochen. Warum in jedem Winkel Gespenster sehen? Mißtrauen ist die Schwester des Unrechts.

Florine.

Hören Sie?

Mad. Westen.

Auf diesem Wege kommt ihr nie zum Ziele. Fügt euch in einander, oder geht euch gegenseitig auf. So wie ihrs jetzo treibt, kommt nie etwas geschentes heraus.

Florine.

Hören Sie?

Loder.

(sie parodirend) Ja, liebe Florine, ich höre alles.

Mad. Weſten.

Du haſt recht, Johanne, die Menſchen ſind abgeſchmackt. Ich verſchließe mich in mein Zimmer.

(ſie geht.)

Johanne.

Ich flüchte in mein Kabinet. Da iſt kein Winkelchen im ganzen Hauſe, wo ſie mich nicht verjagt. Kein Götterſchauſpiel iſt's, euch Liebende zu ſehen.

(ſie geht mit einem Buche.)

Vierter Auftritt.

Loder. Florine.

Florine.

Was meinen Sie, Loder, hat die Schweſter recht?

Loder.

Wer iſt ſchuld daran? Wie grauſam haben Sie mir dieſen Morgen verbittert. Der frühe Sonnenſtrahl trieb mich hinaus, die erſten Veilchen zu pflücken, weil ich weiß, welch ein Vergnügen Ihnen die erſte Frühlings-Blume gewährt. Mit Entzücken eilt' ich zu Ihnen, kalt nahmen Sie die Lieblings-Blumen; aber feurig verkündeten Sie mir die Ankunft des lieben Couſins.

Florine.

Warum ſollt' ich nicht? Was hat Ihnen denn der arme Couſin gethan?

Loder.

O ich ſehe ſchon im Geiſte, daß ſeine Ankunft mein Glück zerſtören wird. Das iſt ein Warten, ein Seh-

nen, ein Zubereiten — selbst die Tante kann sich kaum beherrschen.

Florine.

Loder! Loder! ich habe geglaubt, es würde täglich besser mit Ihnen werden, statt schlimmer.

Loder.

Hübsch ist der Vetter, das ist wahr, und weiß sich zu präsentiren. — Sie kennen ihn wohl?

Florine.

Ich erinnere mich seiner, eh' er zur Universität abgieng.

Loder.

Ah, er ist ein gewandter Mann geworden.

Florine.

Hm, das empfiehlt.

Loder.

Nicht wahr? — Der beste Tänzer, der schönste Reuter — ein vollkommener Weltmann.

Florine.

Sie schildern ihn sehr interessant.

Loder.

Nur Schade, daß seine übrigen Eigenschaften dieser — interessanten Aussenseite nicht entsprechen.

Florine.

Lassen Sie hören.

Loder.

Er ist ein höchst unzuverläßiger Mensch, ein Lügner — ein boshafter will ich nicht sagen; aber unter tausend Worten ist kaum einem zu trauen.

Florine.

Lieber Loder, Sie wählen ein unglückliches Mittel, mich gegen den Vetter einzunehmen. O über die Eifersucht! — Wissen Sie wohl, daß ich nun um so mehr den Vetter für einen wahrheitliebenden Mann halten werde?

Loder.

Sie glauben mir nicht? — Schon als Knabe verstand er die ganze Schule in April zu schicken, ein Mährchen mit der größten Wahrscheinlichkeit zu erzählen.

Florine.

Ein Beweis, daß er Verstand besitzt.

Loder.

So recht; das war auch die Sprache seiner Erzieher. Der Knabe hat Witz, Genialität, so hieß es überall. Dies bestach seine Eitelkeit nur noch mehr; seine Unart wuchs mit jedem Tage, und artete mit den Jahren so sehr aus, daß er sich oft selbst belog.

Florine.

Wählen Sie ein anderes Mittel, mir den Vetter verdächtig zu machen; diesem trau' ich nicht.

Loder.

Nicht? Nun so ist mein Schicksal entschieden. Der Vetter kommt an, fängt an zu lügen, Sie glauben ihm, ich bin aufgeopfert.

Florine.

Ey, trauen Sie dem Mädchen, das Sie lieben, keine festere Grundsätze zu? Was war es denn, das Ihnen mein Herz gewann? Daß Sie einst in einer

Gesellschaft, wo man meine Ehre verunglimpfen wollte, sich unaufgefordert zu meinem Vertheidiger aufwarfen und einen Gang auf spitzige Degen für mich wagten. Mich dünkt, wenn eine Neigung sich auf solche Gründe stützt —

Loder.

(schwärmend) Ja, Florine, Sie sind ein Engel, ein Ideal an Geist und Körper. Aber warum verweigern Sie mir die Hand, da Sie mir doch Ihr Herz zugestehen?

Florine.

Auch die Hand wäre Ihnen schon gereicht, wenn ich Sie nicht von Ihrer eifersüchtigen Seite kennen gelernt hätte. Das hat mich aufmerksam gemacht. Aendern Sie sich nicht, so passen unsere Charaktere nicht für einander. Sie äußern Ihre zärtlichen Empfindungen mit einem heiligen Ernst, und verlangen, ich soll auf ähnliche Art eine Liebes-Scene girren; das kann ich aber nicht, närrischer Mensch, sondern lache drein, ohne es minder aufrichtig zu meynen. Ferner: Sie lieben die Einsamkeit und ich habe Lust, eine Reise um die Welt zu machen. Meine frohe Laune endlich, würde in Ihrer Eifersucht vollends ihr Grab finden. Darum ganz offenherzig: ehe es mir nicht glückt, Sie zu bessern, wird Ihnen dieser kleine Finger nicht gereicht, vielweniger die Hand.

Loder.

(seufzt) Ich will mich bessern. Ich versprech' es.

Florine.

Wir werden sehen.

Loder.

Kein Zug von Eifersucht soll mir mehr entschlüpfen.

Florine.

Extremensprüngen ist selten zu trauen.

Loder.

Doch. Nur haben Sie Nachsicht mit kleinen Schwachheiten, und versprechen Sie, mich nicht muthwillig zu versuchen, wenn der Vetter kommt — Gott, wenn Sie wüßten, wie mir in solchen Augenblicken zu Muthe ist! — ich liebe Sie so unaussprechlich — Sie würden Mitleiden haben.

Florine.

(gutmüthig) Ich hab' es würklich, lieber Loder.

Loder.

Gut, so werd' ich sehen, wie Sie sich gegen den Vetter benehmen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen mit einigen Regeln zur Hand gehe.

Florine.

(lacht) Lassen Sie hören.

Loder.

So lachen müssen Sie erstlich nicht. Diese Munterkeit fordert ihn heraus, macht ihn kühn.

Florine.

Lieber Loder, wenn ich nicht mehr lachen soll, so bestellen Sie mir den Sarg.

Loder.

Lachen können Sie — o ja. Das gutmüthige offenherzige Lachen, das ein fröhliches Herz bezeichnet, ist angenehm. Aber es gibt verschiedene Arten zu la-

chen: ein überlautes Lachen, nehmlich das Verlachen oder Auslachen, das lichernde Lachen — So, grade so, wie Sie jetzt lachen — das ist ein mordendes Lachen. Lachen Sie so, wenn er zugegen ist, so ist's um mich geschehen.

Florine.

Sie wollten ja nicht mehr eifersüchtig seyn.

Loder.

Sie wollten ja Nachsicht mit mir haben. Wenn Sie sich aber so betragen! Wenn er diese Blicke, diese Augen sieht —

Florine.

Meine Blicke, meine Augen?

Loder.

Das sind gefährliche Blicke, herausfordernde Augen.

Florine.

Sie vergessen sich.

Mad. Westen.

(hinter der Scene) Willkommen, lieber Vetter, herzlich willkommen.

Loder.

(für sich) Himmel, da ist er! — Und grade in dieser Stimmung.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Westen und Johanne mit Felix Wahr.

Mad. Westen.

Das heißt Wort gehalten!

Felix.

Haben Sie mich doch schon als Knabe von Wort gekannt. Sie wissen, so pflegte Ihr lieber Bruder mich oft zu nennen.

Mad. Westen.

Den Guten finden Sie leider nicht wieder; seit seinem Tode bin ich zu meinen Nichten gezogen.

Felix.

Die Nichte Johanne erkannte ich sogleich; gewisse Familienzüge verläugnen sich nie. Ich bin zwar ein sehr weitläufiger Verwandter, aber man hat nicht selten bemerkt: Familienähnlichkeiten, die sich im fünften, sechsten Grade verlieren, werden im eilften, zwölften oft wieder sichtbar.

Johanne.

Diese Bemerkung dürfte in Lavaters Physiognomik an ihrer Stelle seyn.

Mad. Westen.

Das ist meine Nichte Florine.

Felix.

Florine? (küßt ihr die Hand) Ein wohlriechender Name; und die Besitzerinn desselben erinnert in Wahrheit an die schönste Blumenflur.

Loder.

Auf der man sich aber das Schwärmen der Schmetterlinge verbittet.

Florine.

(leise) Mensch, was erlauben Sie sich?

Felix.

Ist das nicht Loder?

Mad. Westen.

Ein Hausfreund.

Felix.

Und mein Schul- und Universitäts-Freund. Ehrlicher Schlag, es freut mich, Sie wieder zu sehen. — Was sind wir denn jetzt?

Loder.

Advokat.

Felix.

So. — Mich werden Sie nächstens im Cameralfache einkleiden. Ja, so weit wären wir denn endlich. Darum suchte ich vorher noch die Welt zu genießen; nicht als Wüstling, als verständiger Bemerker. Fremde Länder, Sitten und Gebräuche haben von jeher großen Reiz für mich gehabt.

Florine.

Sehr recht. Wäre ich ein Mann, durchs Eismeer müßt ich dringen.

Loder.

(für sich) Ich sehe Sie schon mit ihm auf dem Eismeere.

Felix.

Mit Papas Beutel, (zeigt zu Mad. Westen) in welchen Sie, gutes Mühmchen, auch manchen goldnen Pfenning steckten, bin ich so ziemlich Deutschland durchreist. Den Carneval genoß ich in Berlin, das Osterfest in Petersburg. In Cronstadt ward mir zum erstenmal der erhabene Anblick des Weltmeers. Es war

ein heiterer Sommertag. Meine Gesellschaft machte den Vorschlag, einige Meilen in See zu stechen, und am Bord ein Frühstück einzunehmen. Es geschah — aber wir hätten diesen Versuch beynahe mit dem Leben bezahlen müssen.

Florine.

Wie das?

Felix.

Ein wüthender Orkan machte sich auf; wir hatten auf die Aequinoctialstürme nicht mehr gerechnet.

Loder.

(lachend) Sie sind an einem Sommertage allerdings eine Seltenheit.

Felix.

Erwägen Sie die veränderte Jahrszeit unter dieser Zone. Kurz, da half kein Compaß und kein Segel — Mahnlos wurden wir fortgeschleudert. Unter dem Geheul der Winde, dem Gebrüll der Matrosen, suchte sich ein jeder fest zu binden, um das Gehirn nicht zu zerschmettern. So kam es, daß ich, wider meinen Willen, auch die Gefahren einer See-Reise kennen lernte. Den siebten July landeten wir an der Spitze des Bothnischen Meerbusens bey Tornåa, im schwedischen Lappland.

Loder.

Unsere Nachrichten sagen, Sie hätten die ganze Zeit ihrer Abwesenheit in Dresden zugebracht.

Felix.

(lachen sein) Ein Vorwand, des geizigen Papas wegen.

Florine.

O erzählen Sie mir von Lappland, lieber Vetter.

Felix.

Das Merkwürdigste daselbst ist unstreitig der längste Tag, der fast drey Monate dauert. Um sich davon zu überzeugen, reiste bekanntlich Karl der Eilfte im Jahr 1694 nach Tornäa.

Florine.

Weiter, weiter lieber Vetter.

Felix.

Weiter kann ich Ihnen — nichts, nicht das Geringste von Lappland erzählen.

Loder.

(für sich) Ich glaub's.

Felix.

Denn ich traf am Tage unserer Ankunft grade eine Scherenflotte zum Auslaufen fertig in den Gewässern. Da ich den Spätsommer im südlichen Deutschland zubringen wünschte, so entschloß ich mich sogleich zur Rückkehr und gieng mit ihr durch den Synd nach der Schweiz.

Loder.

Auf einer Scherenflotte von Lappland, durch den Sund nach der Schweiz. — Wie machten Sie das?

Felix.

(lächelnd) Sylbenstecher! — Von der Scherenflotte stieg ich freylich nicht auf die Alpen. O lieber Freund, wie könnte ich Ihnen alle Details, das Durchkreuzen der Wege, die vielen Fatalitäten und Abentheuer

schildern, die eine solche Reise mit sich bringt. — Von der Schweiz gieng es nach Neapel, und da war leider der Gränzstein des Vergnügens. Meine Zeit war verflossen, ich reiste nach Hause.

Florine.

In Neapel genossen Sie ohne Zweifel das majestätische Schauspiel des brennenden Vesuvs? Sie müssen erzählen, lieber Vetter, ich erlasse Ihnen nicht das kleinste Detail.

Felix.

Nein, werthe Cousine, diese merkwürdige Naturerscheinung hab' ich leider nicht genossen; aber ich ward dafür auf eine andere Weise entschädigt. Da der Berg seit langer Zeit ruhig gewesen war, so proponirte mein Cicerone eine Fahrt in den Rachen des Berges zu machen. Meine übrigen Begleiter erschraken, ich aber stieg muthig in den Krater. Die Länge eines Stricks, welcher unter meinen Armen aus Vorsicht bevestigt war, wieß nachher aus, daß ich einige hundert Klafter tief, mithin nach mathematischer Berechnung beynah unter der Meeresfläche gewesen war.

Loder.

Recht so, mein Freund, man muß ordentlich übertreiben, oder gar nicht.

Felix.

Sie bezweifeln es? Ich berufe mich auf die öffentlichen Zeitungsblätter; da werden Sie finden, daß ein gelehrter Reisender dieselbe Fahrt gemacht hat.

Florine.

Vollkommen richtig; ich habe das Blatt gelesen.

Fahren Sie fort, ich bitte. (zu Johannen) Der junge Mann ist ungemein interessant.

Johanne.

Ungemein ennüyant. Der Sinnenmensch prädominirt. Mir könnt' er nicht gefallen.

Felix.

Meine letzte Excursion war eine Reise nach dem verschütteten Herculanum; eine Reise, die vorzüglich in literarischer Hinsicht merkwürdig war.

Johanne.

(verlegen) In literarischer Hinsicht?

Felix.

Meine Wißbegierde trieb mich unter die Ruinen einer alten Kapelle; im tiefsten Schacht entdeckt' ich ein Manuscript von unbezahlbarem Werth. Varus, ein Zeitgenosse und Freund des Horaz, beschreibt darinn die Schlacht bey Actium. Durch das ganze Werk strömt eine hohe Dichterglut. Ich beschäftige mich jetzt mit einer Uebersetzung desselben in epischer Form. Es wird ein Heldengedicht, (zu Johanne) und ich bin begierig, Ihr Urtheil darüber zu hören.

Johanne.

(zu Florine) Der junge Mann ist ungemein interessant.

Florine.

(naiv) Nun prädominirt der Geist.

Johanne.

Sagen Sie mir doch, lieber Vetter --

Mad. Westen.

Ey Mädchen, so laßt mich doch endlich auch zu

einer Frage kommen. — Was macht der liebe Vater auf dem Gute?

Felix.

Tausend herzliche Grüße von ihm.

Mad. Westen.

Er war wohl recht entzückt, Sie wieder zu sehen?

Felix.

So lange ich ihm die Reiselosten noch nicht berechnet hatte.

Mad. Westen.

Wann sind Sie angekommen?

Felix.

Vor einer Stunde.

Mad. Westen.

Aber warum traten Sie im Gasthofe ab?

Felix.

(küßt ihre Hand) Man muß Güte nicht mißbrauchen.

Mad. Westen.

Welche Förmlichkeit! — Fort denn, Mädchen, sorgt für Küche und Keller, unser Gast kommt von der Reise.

Florine.

Von Herculanum noch ein Wort —

Johanne.

Von dem Manuscripte noch ein Wort —

Mad. Westen.

Was Herculanum und Manuscript — Erst Küche und Keller. Auf baldiges Wiedersehen, lieber Vetter.

(Sie nimmt die Mädchen mit sich.)

Sechster Auftritt.

Felix. Loder.

Felix.

Nun, lieber Freund, laſſen Sie ſich noch einmal umarmen. — Warum ſo ernſt?

Loder.

Ernſt? Nicht doch, ich bin vergnügt.

Felix.

Sie ſollten es wenigſtens ſeyn. Wie ich merke, macht man hier den hübſchen Mädchen die Cour.

Loder.

(lacht verlegen) Gefallen ſie Ihnen?

Felix.

Mir gefällt jedes ſchöne Mädchen.

Loder.

Ein Hayfiſch! — Schön ſind ſie; das iſt wahr: aber welche halten Sie für die Schönſte?

Felix.

Sie gefallen mir Beyde.

Loder.

(etwas heftig) Beyde können Sie doch nicht heirathen.

Felix.

(lacht) Alſo geht man auf's Heirathen aus?

Loder.

Ernſthaft. Wie gefällt Ihnen Johanne?

Felix.

Vortreflich.

Loder.

Und Florine?

Felix.

Ist charmant.

Loder.

Gilt denn nun bey Ihnen charmant mehr als vortreflich?

Felix.

Gilt bey Ihnen vortreflich mehr als charmant?

Loder.

Allerdings.

Felix.

Nun, dann sind wir ja einig. Vortreflich nannte ich Johanne, Johanne ist also in Ihren Augen die Vortrefliche, und die Vortreflichste ist Ihre Braut.

Loder.

(hastig) Ja, Johanne, Johanne ist's, die ich liebe.

Felix.

Ich merke so etwas.

Loder.

(für sich) Auf ein Stündchen kann ich ihn ja wohl in dem Wahn lassen; er führt vielleicht Florinens Treue auf die Feuerprobe. — Ein Wort. Der Zufall hat Ihnen meine Neigung entdeckt; Johanne weiß davon nichts; ich vertraue Ihrer Discretion, verrathen Sie mich nicht.

Felix.

Bewahre.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Florine.

Felix.

Ah, Florine, die schalkhafte. — Warum haben Sie sich nicht in diese verliebt?

Loder.

(leise) Weil sie zu schalkhaft ist.

Felix.

Sie könnte Sie aufheitern.

Loder.

Sie hat überhaupt für eine glückliche Ehe noch keinen Sinn.

Felix.

(zu Florine) Wir sprachen vom Heirathen. Mein Freund erzählt mir eben, daß Sie noch nicht geneigt sind, sich einem Ehestandsrituale zu unterwerfen.

Florine.

Wenn es von der laxen Observanz ist, warum nicht?

Felix.

Da haben wirs. Wissen Sie wohl mein Herr, daß es die ungeheurste Verläumdung ist, ein Mädchen als Ehescheu zu verschreien?

Florine.

Recht, Vetter, lesen Sie ihm nur den Text.

Felix.

Dieses feurige Auge, auf dessen Wimpern sich ein Heer von Liebesgöttern wiegt, sollte unempfindlich gegen unser Geschlecht seyn?

Loder.

(guckt ſtarr in ihre Augen) Ein Heer von Liebesgöttern! Das nenn' ich galant.

Felix.

Sie ſprachen von einer laten Obſervanz. Laſſen Sie hören, ſchöne Couſine, wie der Glückliche beſchaffen ſeyn muß, der dieſen Liebesgöttern Fehde anzubieten wagt.

Florine.

(mit einem Seitenblick auf Loder) Erſtlich beſitze er eine freundliche, frohe Laune.

Felix.

Damit könnte ich ſchon dienen. Nur eins kann mich mißlaunig machen: wenn man mir Maykäfer in die Schlafkammer ſetzt.

Florine.

Zweytens befleißige er ſich eines ſanften gelaſſenen Betragens. Der Zorn kann ſelbſt einen Apoll verunſtalten.

Felix.

Dann bin ich der Apoll von Belvedere. Schwingen Sie das allerſpitzigſte Pantoffelhölzchen über mich, ich bleibe ſanft wie ein Lamm. — Weiter, Couſinchen, wenn das ſo fortgeht, ſo darf ich hoffen.

Florine.

Endlich und hauptſächlich ſey er fern von eiferſüchtigen Grillen.

Felix.

Eiferſucht iſt durchaus meine Sache nicht. Der Eiferſüchtige hat in der Regel kein gutes Gewiſſen.

und mein Gewiſſen iſt rein, wie ein geſchliffener Spiegel.

Loder.

(zu Florinen) Man ſieht ſich darinn.

Florine.

Schließlich ängſtige er mich nicht mit Empfindeley; aus einem Buche darf er mir nur vorleſen, wenn es eine fürchterliche Reiſebeſchreibung enthält.

Felix.

Das paßt ja alles vortreflich! Couſinchen, wir werden ein Paar.

Loder.

(eilt fort).

Florine.

Wohin, lieber Loder?

Loder.

(verlegen) Ich erinnere mich ſo eben des Auftrags Ihrer Schweſter.

Florine.

Ah, wegen des Pasquills.

Loder.

(bitter) Wegen des Pasquills. (blickt auf Felix und geht.)

Felix.

Gibt es hier ein Pasquill?

Florine.

Eine Beiſe für unſern Fürſten. — Laſſen wir das und machen eine Reiſe um die Welt. Sie ſind mir noch viel zu erzählen ſchuldig.

Felix.

Befehlen Sie nur, wo ich anfangen ſoll. Soll ich Sie auf die Alpen führen, oder auf die Eisgebürge von Nova Zembla? Wollen Sie den Hafen von Abouſir mit mir beſehen, oder einen Adlerflug zu den Sternen mit mir beginnen?

Florine.

Sie ſpotten der Neugierigen.

Felix.

Dieſe weiten, entgegengeſetzten Reiſen werden Ihnen erklärlich ſeyn, wenn Sie ſich mich unter'm Horizont in einem Luftballon denken.

Florine.

Iſt es möglich! Sie hätten auch das verſucht?

Felix.

Ich war in Petersburg der Begleiter Garnerins. — Sie werden ſich aus den Zeitungen eines ungenannten Wagehalſes erinnern?

Florine.

— Nein.

Felix.

Was red' ich auch? Wie ſollten Sie zu ruſſiſchen Zeitungen kommen.

Florine.

Erzählen Sie. Es war längſt mein höchſter Wunſch, einen Mann zu ſprechen, der dieſe Erfahrung gemacht hat.

Felix.

(verlegen) Ohne Zweifel beſitzen Sie die nöthigen

Vorkenntniſſe von der Conſtruction und Wirkung eines Luftballons?

Florine.

Was ein Mädchen ſo vom Hörenſagen weiß.

Felix.

Nun, dann wollen wir eine Fahrt wagen. (er wirft ſich in Poſitur) Wir ſtiegen auf, begünſtigt von einem heitern Himmel, es war Mittags ſiebzehn Minuten nach zwölf Uhr. Das Thermometer ſtand nach Raumür ſechs und neunzig Grad, und nach Fahrenheit acht Grad über Null. Der Ballon nahm ſeine Richtung ſüdlich, und wir waren grade ſiebentauſend einhundert und ſieben und neunzig ſechs zehntel Fuß von der Erde entfernt, als uns ein eigenes Natur-Phänomen nöthigte, den Ballon ſinken zu laſſen. Wir ſtießen nehmlich auf Wolken ohne Waſſer.

Florine.

Wie iſt das möglich?

Felix.

Das will ich Ihnen ſagen. Da der Ballon eine ſüdliche Richtung genommen hatte, ſo erklärte Garnerin dieſe Gegend für den Sitz der Gewitter, und der ſchwefligte Geruch, der uns zu erſticken drohte, bewies hinlänglich, daß hier die Wolken nicht Waſſer, ſondern dieſe ſchwefelartige Subſtanz enthielten. Wir öffneten alſo ein Ventil und ſanken in eine wäſſerigte Atmoſphäre hinab. Der heitere Himmel erlaubte uns den völligen Gebrauch der Fernglaſer. Hier ſahen wir den Hafen von Aboukir, und da der Ballon bald darauf eine nördliche Richtung nahm, ſo wird es

Ihnen vollkommen erklärlich seyn, daß wir auch die ungeheuren Eismassen von Nova Zembla gesehen haben.

Florine.

Vetter, Sie gewähren mir einen himmlischen Genuß.

Felix.

Aus den Zeitungen — zwar Sie haben sie nicht gelesen, sonst würden Sie wissen, daß wir unsere Fahrt glücklich endeten. Unter dem Jubel des Volks zogen wir wieder in die Stadt.

Florine.

Ein solcher Heldenmuth — Sie entzücken mich.

Felix.

(rein) In der That? (sieht ihre Hand).

Florine.

(ernst) Mißdeuten Sie den Enthusiasmus eines Mädchens nicht, das sich vielleicht im Ausdruck seiner Gefühle vergreift.

Felix.

Sie vergreifen sich keinesweges. Sie bewundern meinen Heldenmuth, ich Ihre Liebenswürdigkeit. Warum wollen wir uns das nicht sagen?

Florine.

(lacht) Aber um des Himmels willen, welche Wendung hat unser Gespräch genommen? Wir waren ja noch vor einigen Augenblicken im Hafen von Abonkir.

Felix.

Sie weichen aus, Cousinchen, das ist nicht fein. Sie haben vorhin die Eigenschaften geschildert, die Ihr Bräutigam haben müsse; eine gleiche Schilderung will

ich Ihnen von meiner Braut entwerfen: aufrichtig und wahr sey sie. Wahrheit geht bey mir über alles.

Florine.

(für sich) Es ist Zeit, daß ich mich entferne. Wenn das Loder hörte. (sie verbeugt sich und geht).

Felix.

Sie lassen also die Wahrheit im Stich, Cousinchen?

Florine.

Ich höre meine gelehrte Schwester; es ist in der Regel, daß mich ihr Raisonnement verjagt. Gute Unterhaltung, Cousin! (sie geht).

Felix.

(allein) Eines von den beyden Mädchen wäre gewonnen, laß sehen, wie es mir bey Johannen glückt. Mit meinem Nebenbuhler nehm' ich's wohl auf; dem Menschen fehlt die nöthige Schmiegsamkeit, das unbezahlbare savoir vivre, und vor allen Dingen ein erfinderischer Kopf. (durchsieht die Journale) Ephemerische Blätter — Literatur-Zeitungen — die Jungfrau von Orleans — Biographie der Jungfrau — Ueber die Jungfrau. — Ah, hier ist gewiß das Asyl der Cousine Johanne.

Achter Auftritt.

Felix. Johanne.

Johanne.

Wie, was Cousin, Sie hier so ganz allein? Es ist fürwahr nicht artig von der Schwester.

Felix.

War ich allein? Hier thronen ja die Musen.

Johanne.

Lectüre, die ich in der Morgenstunde zu genießen pflege.

Felix.

Des Morgens ist der Geist am hellsten.

Johanne.

Er hat die meiste Receptivität, das ist wahr, vorzüglich wenn man die Vorsicht gebraucht und den Kopf verbindet; es ist erstaunlich, wie das den Geist concentrirt.

Felix.

Ich sehe Sie mit diesem Diadem in solcher Schäferstunde.

Johanne.

Bedauren muß ich nur, daß Sie mich heute von einer so unpoetischen Seite, als Wirthschafterinn, kennen lernen; die Tante will es so. — Verkennen Sie mich nicht; ich weiß ein wirthlich stilles Mädchen hoch zu schätzen; nur ich — ich fühle mich zu edlerer Beschäftigung gehoben.

Felix.

Johannens schönster Schmuck, kenn' ich sie recht, ist ihr empfindsam Herz.

Johanne.

(entzückt) So sprach Labire zur Jeanne D'arc! Verwechseln Sie mich nicht mit jenem Zauberbilde.

Felix.

So sind auch Sie von diesem Meisterwerk erfüllt?

Johanne.

Johanne D'arc? Sie ist mein Studium für dieses Leben; ihr ähnlich werden ist mein einzig Streben.

Felix.

Phisiognomische Aehnlichkeit sind' ich in der That.

Johanne.

Finden Sie?

Felix.

Das Uebersinnliche im Blick, die griechischen Umrisse — und ganz vorzüglich der Bau des Kinns.

Johanne.

Des Kinns?

Felix.

O dieses Kinn entscheidet viel, entscheidet alles. Nehmen Sie alle Abbildungen der Johanne, wie sie uns die ältesten Zeiten überliefern, Sie werden überall den Unterkiefer in zurückgedrängter Stellung erblicken. Wollen wir nun die Schönheit anatomisch ausmessen, so werden Sie finden, daß, jemehr das Kinn unter der Stirn hervortritt, jemehr Annäherung an das Thierische statt findet.

Johanne.

Sie entriegeln mir ein neues System.

Felix.

Betrachten Sie den Schädel eines Affen — ich habe einen Affenschädel.

Johanne.

(blickt ihn groß an) Sie?

Felix.

In meiner Sammlung. Das Kinn des Affen springt hervor wie ein Judenbart; nun verfolgen Sie die Gradation. Gehen Sie vom Affen zum Orang-Utang, von ihm zum Kalmucken, dann zum Neger, und stellen Sie diesen wieder mit dem Europäer zusammen, so werden Sie sich die verschiedenen Abstuffungen des Kinns zur reinsten Anschauung bringen. Denken Sie sich nun Johannens Schädel einem Affen-Schädel gegenüber —

Johanne.

Keine reizende Zusammenstellung.

Felix.

Erlauben Sie, dem Philosophen ist es nur um Wahrheit zu thun.

Johanne.

(für sich) Er ist charmant.

Felix.

Kurz, versuchen Sie diese Zusammenstellung, so werden Sie auf folgendes Resultat kommen: je vorragender das Kinn, je mehr Thier, und im Gegensatze: je mehr Engel. Betrachten Sie nun das Kinn der Johanne, so ist Ihnen ihre englische Seele erklärt; betrachten Sie die Construction Ihres Kinns, und wir finden wiederum einen Engel.

Neunter Auftritt.

Loder. Vorige.

Johanne.

O hören Sie doch, lieber Loder.

Felix.

(für sich) Ahs, mein Nebenbuhler. Er hat es gewiß nicht länger außer'm Hause aushalten können.

Johanne.

Sie haben viel versäumt.

Loder.

(kurz) Wie das?

Felix.

(leise) Nur nicht eifersüchtig, Ihre Braut ist tadelfest.

Loder.

Florine?

Felix.

Johanne, sagen Sie ja, ist Ihre Auserwählte.

Loder.

Richtig.

Johanne.

Der Vetter hat mich mit einer anatomischen Aesthetik bekannt gemacht.

Felix.

Cousinchen, man muß eine Materie nie erschöpfen. Genug für jetzt. — Warum so eilig zurück, lieber Freund?

Loder.

(zu Johanne) Ihren Wunsch zu befriedigen. Sie wünschten das famöse Pasquill zu lesen; ich habe mich um eine Abschrift bemüht. Hier ist sie. (Er giebt sie).

Felix.

Ey, wie galant.

Johanne.

Sehr verbunden, lieber Loder. Nun lern' ich doch endlich das Ding kennen, das unsere ganze Stadt allarmirt hat. (sie liest vor sich).

Loder.

(leise) Nun Freund, wie gehen die Geschäfte hier im Hause?

Felix.

Excellent.

Loder.

Die Mädchen sind Engel, nicht wahr?

Felix.

Vorzüglich Ihre Braut.

Loder.

— Johanne meynen Sie? wahr. — Aber was halten Sie von Florinen?

Felix.

Das Mädchen ist bezaubernd — hu?

Loder.

Hu! man brennt ja lichterloh.

Felix.

Im nächsten Monat mach' ich mit ihr eine Reise nach Paris.

Loder.

Nicht möglich!

Felix.

Es soll aber noch geheim gehalten werden. — Sie verstehen mich.

Johanne.

(hat gelesen) Vortreflich, ganz vortreflich.

Loder.

Wie, eine Schmähschrift auf unsern braven Fürsten nennen Sie vortreflich?

Johanne.

Ich habe es nur mit ihrer poetischen Seite zu thun, und diese ist eines Horaz würdig.

Felix.

Wahrhaftig?

Johanne.

Lesen Sie. — Nicht wahr, ein treffender Witz, so eine milde Ironie — Der Verfasser ist ein zweyter Juvenal — Lesen Sie nur.

Felix.

(hingeworfen) O es ist mir bekannt.

Johanne.

Ich will die Absicht des Verfassers nicht entschuldigen — aber man muß gestehen, er bewegt sich als Epigrammatist mit einer Sicherheit — in seinem Ausdrucke, mit einer Gewandtheit — in seinen Anspielungen, mit einer Schalkheit — ! — ich möcht' ihn kennen; es muß ein geistreicher Gesellschafter seyn.

Felix.

(verbeugt sich).

Johanne.

Sie sind ein Kenner, müssen Sie nicht gestehen, der Verfasser ist ein Genie?

Felix.

Sie beschämen mich.

Johanne.

Wie?!

Felix.

Was hab' ich gesagt.

Johanne.

Sie sind betroffen. — Wär' es möglich! —?

Felix.

Verrathen Sie mich nicht, um des Himmels willen!

Johanne.

Sie wären der Verfasser?

Felix.

Pst!

Loder.

Aber wie erklär' ich mir denn? — Das Pasquill hat ja schon gestern unter des Fürsten Fenster gehangen, und Sie sind erst heute hier angekommen?

Felix.

Glauben Sie es nicht.

Loder.

Aber Sie sagten selbst —

Felix.

Ich bin schon seit vier Tagen incognito hier.

Loder.

(vor sich) Er lügt wie gedruckt.

Johanne.

Aber warum dieſes Incognito? Sie wiſſen, wie herzlich die Tante Ihrer Ankunft entgegen ſah.

Felix.

Es war einmal mit dem Vater verabredet. Er wollte mich nemlich zur Stadt begleiten, aber die Ausſaat beſchäftigte ihn. — Er iſt Landmann mit Leib und Seele. Da ich, meiner Geſchäfte wegen, die Abreiſe nicht länger verſchieben konnte, ſo mußt' ich ihm ein Incognito von einigen Tagen verſprechen; dann wollte er mir nachkommen und das Vergnügen haben, Sie mit mir zu überraſchen.

Johanne.

Eine artige Idee. Warum verdarben Sie ſie ihm?

Felix.

Nicht ich; ein Bekannter im Gaſthofe hatte mich verrathen.

Johanne.

So trifft der Vater wohl noch heute ein.

Felix.

Unter uns, ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Zehnter Auftritt.

Madam Weſten. Johanne. Felix. Loder.

Mad. Weſten.

(einen Brief in der Hand) Einen Gruß von Ihrem Vater.

Johanne.

Iſt er ſchon da?

Mad. Westen.

Ein Brief von ihm, ja; er empfiehlt uns den jungen Herrn und bedauert, daß sein Podagra ihm noch immer nicht erlaubt, einmal selbst eine Reise zu uns zu machen.

Johanne.

Wie? er kommt ja heute noch.

Mad. Westen.

(starr) Was? Was?

Johanne.

In jedem Augenblick. — So fragen Sie doch nur den Vetter.

Mad. Westen.

Treibt nicht euer Spiel mit mir.

Felix.

Es ist wahr.

Mad. Westen.

(schlägt auf den Brief) Aber wer löst mir denn den Widerspruch: er ist ja lahm.

Felix.

Leider hab' ich schon halb und halb die List verrathen. — Merken Sie nicht? der Brief ist ein Vorwand von dem alten Papa; er will Sie überraschen, wird eine Zeitlang hier wohnen, um die Aerzte zu consuliren; denn ein wenig hinken muß er noch immer.

Mad. Westen.

Also wirklich? O unverhoffte Freude! wir haben uns seit Jahren nicht gesehen — er muß bey mir abtreten, muß bey uns wohnen.

Felix.

Das wird er auch.

Mad. Westen.

Also heute schon? — Mein Himmel, da müssen ja Anstalten gemacht werden. — Wo logiren wir nun den lieben Mann? In die blaue Stube sollte der Vetter.

Felix.

Bitte, liebes Mühmchen, ich bleibe im Gasthofe.

Mad. Westen.

Und die blaue Stube ist auch nicht bequem genug. Ich kenne den guten Alten, er ist ein wenig umständlich. — So rathe doch, Johanne, so gehe doch endlich aus deinem gelehrten Phlegma —

Johanne.

Wenn ich gelehrtes Phlegma definiren sollte —

Mad. Westen.

Bring mich nicht auf, Mädchen. Definire mir jetzt ein bequemes Logier-Zimmer. — Wo ist Fiorine? — Rufe sie.

Johanne.

(schüttelt das Haupt und geht).

Mad. Westen.

Das schwarze Sopha soll hinauf geschafft werden — und der große Armstuhl mit dem Tabouret, wegen des Podagras. — Auch kann die Lisette — So höre doch, Johanne! — Sie ist fort. Entschuldigen Sie, ich muß schon selbst nachsehen, wenn etwas geschehen eingerichtet werden soll. (sie geht).

Eilfter Auftritt.

Loder. Felix.

Felix.

Noch ein Wort, liebe Tante —

Loder.

Lassen Sie sie. Jetzt ein Wort unter uns. (Ohne sich unterbrechen zu lassen) Die Mädchen haben Ihren Beyfall, höre ich. — Sie haben doch der Johanne nicht merken lassen, daß ich Absichten auf sie habe? — Auch Florinen nichts? — Was halten Sie von Florinen? — Habe ich unter den beyden Mädchen gut gewählt? — Geht es denn wirklich nach Paris mit Florinen? — Den andern Monat reisen Sie? Ich mache vielleicht die Reise mit, (denn) ja, das thu ich — wenn ich anders bey meiner Geliebten nicht anstosse. Wird sie es wohl gern sehen? Was meynen Sie? — Warum lachen Sie? Was glauben Sie? — So antworten Sie doch.

Felix.

Sie lassen mich nicht dazu kommen.

Loder.

Ich bin stumm. Reden Sie.

Felix.

Nun dann, warum sollte es Ihre geliebte Johanne nicht gern sehen, daß Sie uns nach Paris begleiten? Sie ist zu vernünftig, um etwa eifersüchtig zu seyn — Uebrigens haben Sie nach meiner Meynung unter den beyden Mädchen recht gut gewählt. Johannens kalte Gelehrsamkeit verbürgt Charakterfestigkeit —

Loder.

Florine aber meynen Sie —

Felix.

Eitel ist Johanne freylich, wie ihr ganzes Geschlecht; und wenn man ihre schwache Seite benutzen, der gelehrten Johanne schmeicheln wollte, so —

Loder.

Und Florine?

Felix.

Doch nein, das wäre zu leichtsinnig geschlossen. Ich glaube in der That, daß Ihnen Johanne —

Loder.

(trocknet die Stirn) Ich glaub's. Peinigen Sie mich nur nicht länger mit der Schilderung dieser Johanne.

Felix.

Von der Braut hört man doch am liebsten reden.

Loder.

Wahr, wahr, — was ich noch fragen wollte. — Ja, Florine. Von Florinen schienen Sie leichtere Begriffe zu haben. Florine also glauben Sie —?

Felix.

Ah, bey Florinen scheint eine Annäherung schon leichter zu seyn.

Loder.

(gespannt) Leichter?

Felix.

Freylich wohl aus dem Grunde, weil sie noch frey ist.

Loder.

Richtig. — Nun, in wiefern glauben Sie denn, daß Florine —

Felix.

Das kann Sie ja nicht intereſſiren.

Loder.

Doch! Es läßt ſich vielleicht analog auf der Schweſter Charakter ſchließen.

Felix.

Nun, Florine gab ſich mir vom Anfang an, als ein lachendes, muthwilliges, feuriges —

Loder.

(raſch und ernſt) Doch anſtändig beſcheidenes Mädchen?

Felix.

Hm, wir haben mit aller Beſcheidenheit die Lüfte zuſammen durchſchifft; eine wahre Heldenſeele wohnt in ihr. — Dieſe Heldenſeele, nicht ihre 50,000 Thaler könnten mich zu einer Thorheit verleiten —

Loder.

(naiv) Sie zu heirathen?

Felix.

Auf der Stelle.

Loder.

Das dürfte Ihnen ſo ſchnell nicht gelingen.

Felix.

Wie ſo?

Loder.

(ſtreichelt ihm über die Wange) Sie kommen zu ſpät,

armer Freund. So viel ich weiß, hat auch sie ihr Herz schon halb und halb versagt.

Felix.

Wenn auch ganz und gar. Was gilt die Wette, Freund, wir verschwägern uns noch?

Loder.

Schwerlich.

Felix.

Ja. Den Liebhaber auszustechen ist Kinderspiel.

Loder.

Den Teufel auch.

Felix.

Ja, ich dreh' ihm eine Nase.

Loder.

(stemmt die Hände in die Seite) Herr, wie wollten Sie das wohl anfangen?

Felix.

Erhitzen Sie sich nicht, Freund, Florine selbst muß mir helfen.

Loder.

(heftig) Das wird sie nicht.

Felix.

(neuherzig) Sie wird's.

Loder.

(betroffen) Woher schließen Sie das?

Felix.

Weil ich ihr Geschlecht kenne. Aus einem einzigen Händedruck läßt sich gar viel commentiren. Und wie fest drückte sie mir die Hand —

Loder.

Ich fühl's. (sieht die Hand mit verbrannt zurück)

Felix.

Auch einen Kuß --

Loder.

(heftig) Gar frei

Felix.

Hehehe! stahl ich mir.

Loder.

Sie züchtigte Sie doch für diese Keckheit?

Felix.

Hehehe! sie schien ihr zu gefallen. Kennen Sie die Weiber nicht besser? Der Rechte darf nur erscheinen, so schmilzt die sprode Mädchenhaftigkeit wie der Schnee im April.

Loder.

Sie sind ein Unverschämter, daß Sie sich erlauben, von einem redlichen Mädchen so zu urtheilen. Ihre Weiberkenntniß müssen Sie in einer verächtlichen Schule gesammelt haben; denn wenn es Ihnen auch gelungen ist, Florinen auf einen Augenblick für sich einzunehmen, so geb' ich Ihnen mein Ehrenwort, sie wird Sie, sobald sie Ihre niedrigen Gesinnungen erfährt, als einen jämmerlichen Menschen verachten.

(er geht).

Felix.

(allein) Scheint es doch bald, als ob der Herr beide Schwestern heirathen wolle. Er liebt ja Johannen, warum kämpft er denn für Florinen?

Zwölfter Auftritt.

Florine. Felix.

Florine.

Lodor ſtürzt eben erhitzt zum Hauſe hinaus. Was hat es gegeben?

Felix.

Ich habe ihn einen jämmerlichen Menſchen genannt.

Florine.

Himmel! Und die Urſache?

Felix.

Wir ſprachen von Ihnen. Ich, natürlich, war in Ihrem Lobe unerſchöpflich —

Florine.

Ah! nun erklär' ich mir's ſchon. — Wären Sie doch behutſamer geweſen, lieber Vetter. Er iſt von dieſer Seite ſo reizbar, daß —

Felix.

Das hab' ich erfahren. Eh' ich mir's verſah, befanden wir uns im wüthenden Duell.

Florine.

(erſchrocken) Sie haben ſich hier duellirt?

Felix.

Er zwang mich dazu.

Florine.

Um des Himmelswillen! — Aber womit? Sie haben ja keine Waffen.

Felix.

Der Wüthende entriß mir meinen Stock, der einen Degen mit einer Wolfsklinge enthält.

Florine.

(erblickt seinen Stock auf dem Tisch und ergreift ihn schnell) Aber ich sehe ja keinen Degen darinn?

Felix.

Erlauben Sie, dieß ist Loders Vater; er nahm, wie gesagt, den meinigen und ist damit fortgerannt. (Er hat ihr den Stock abgenommen).

Florine.

Aber womit fechten Sie?

Felix.

Ja, womit focht ich? Der Rasende ließ mir nicht so viel Zeit, gleiche Waffen zu holen. Er häufte Beleidigung auf Beleidigung. Meine Geduld riß, da er mich einen Feigen nannte. Wie jener erhitzte Franzose band ich mein Taschenmesser an diesen Stock, und der heftigste Gang begann. Ich war noch immer der Besonnenste, denn noch immer hatte ich im Grunde Mitleid mit ihm, und, um ihn zu beruhigen, gab ich ihm absichtlich Blößen. Alles umsonst, wie ein Wüthender drang er auf mich ein. Dreymal stieß er die Terze auf diesen Fleck. (er deutet auf seine Brust) Nothwehr zwang mich, ich parirte heftig aus. (er macht) So führte er die Terze, ich coupirte, stieß die Quarte, die Contraquarte — das Messer saß in seiner Brust.

Florine.

(erschrocken beym Arm) Um Gotteswillen! — Aber ich sehe hier kein Messer?

Felix.

Ich sage ja, er ist mit dem Messer in der Brust davon gelaufen.

Florine.

(schreit) Unglücklicher! was haben Sie gemacht?

Felix.

(lacht) Beruhigen Sie sich, die Sache klingt schrecklicher, als sie ist. Nicht in seiner Brust, im Knopfloch auf seiner Brust sitzt das Messer. In der Hast mocht' ich es nicht fest genug gebunden haben; es verwickelte sich in seinem Rock, er riß sich los und stürzte wie ein Wahnsinniger damit fort.

Florine.

Sie haben mir einen tödtlichen Schrecken eingejagt. Doch, dem Himmel sey Dank, daß es noch so gut abgelaufen ist. — Der Vorfall an sich bleibt mir indeß doch unangenehm; denn ich werde noch einen fürchterlichen Sturm des Eifersüchtigen auszustehen haben.

Felix.

Des Eifersüchtigen? (verwundert) Also sind Sie Loders Geliebte?

Florine.

Ich habe ihm Hoffnung gemacht, unter der Bedingung, daß er seine unglückliche Eifersucht besiege.

Felix.

Nun erklär' ich mir sein Betragen! — Eine Bitte.

Ignoriren Sie unser Duell. Er könnte es von meiner Seite für Prahlerey halten, und — der Himmel weiß! wie gern ich mein Leben für Sie gewagt.

Florine.

Ich kann Ihnen nicht wärmer dafür danken, als daß ich mit möglichster Geduld Leders Vorwürfe anhören werde. — Ich lasse ihn sogleich zurückrufen, eh' sich der arme Mensch ein Leid anthut. (geht).

Felix.

(allein) O weh! da wird es zu Erklärungen kommen, und ich habe mich in meiner eigenen Schlinge gefangen. — Das verfluchte Lügen! — Wie oft hab' ich diese heillose Angewohnheit nicht schon bekämpfen wollen. — Nun, in Zukunft will ich wahr seyn, wie die europäischen Annalen: La vérité, toute la vérité, rien que la vérité.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Westen. Felix.

Mad. Westen.

(Zur Thür hinaus sprechend) Nein, nein Lisette, es ist eine lasterhafte Angewohnheit; ich habe sie ihr schon oft verwiesen, und will es künftig durchaus nicht dulden.

Felix.

(zum sich) Verdrüßlichkeiten, liebes Mühmchen?

Mad. Westen.

Das Gesinde! die Lisette hat einen Fehler, den ich keinem Menschen verzeihe: sie lügt.

Felix.

Pfui!

Mad. Westen.

Nicht wahr, es ist eine schändliche Angewohnheit?

Felix.

Eine niederträchtige.

Mad. Westen.

Ein Lügner ist ein höchst immoralischer Mensch, den die Verachtung der Welt begleitet, wie sein Schatten.

Felix.

Ja wohl. Wodurch kam das erste Böse in die Welt? durch eine Lüge. Woher datirt sich alles Uebel? Von einer Lüge.

Mad. Westen.

Ey, mein lieber Vetter, da Sie so schön darüber zu raisonniren verstehen, so sagen Sie mir einmal, warum auch Sie mich heute belogen haben?

Felix.

Ich — Sie belogen?

Mad. Westen.

Und auf eine fast unverzeihliche Art. Läßt mich der Wildfang das ganze Haus in Bewegung setzen, sieht gelassen zu, wie ich mich quäle, um den großen Eckschrank in die Logierstube zu bringen; und wie alles zum Empfange bestens ausgeschmückt ist, erfahr' ich, daß der Herr Vater nicht kommen wird.

Felix.

Er käme nicht? Von wem haben Sie das erfahren?

Mad. Westen.

Ich habe den Christoph gesprochen, der zur Stadt geritten war, um Arzney für den Vater zu holen.

Felix.

Nun, dann ist es ja erklärt: sein Podagra wird

zugenommen haben, da ist die Reise wieder aufgeschoben. Sie kennen ja die Aengstlichkeit des Vaters.

Mad. Westen.

O, wann hätte es Ihnen an einer Ausflucht gefehlt! — Mein guter Felix, ich habe Sie recht herzlich lieb. —

Felix.

(küßt ihr zärtlich die Hand) Haben Sie?

Mad. Westen.

Aber diesen bösen Fehler müssen Sie zu beherrschen suchen, wenn Sie sich meine Liebe erhalten wollen.

Felix.

Ich begreife nicht, liebes Mühmchen, wie Sie mich dieses Fehlers beschuldigen können. Ich kann Ihnen zuschwören, daß ich mit meinem Wissen noch nie eine Unwahrheit gesagt habe.

Mad. Westen.

Um so schlimmer, wenn Ihnen das Lügen schon zur andern Natur geworden ist. Sie mögen nicht immer böse Absichten dabey haben, das gebe ich zu; aber bedenken Sie, daß diese Gewohnheit mit den Jahren einen bösartigen Charakter annehmen kann. Wie leicht können Sie durch diesen Fehler in den Ruf eines [illegible] und dadurch ihrem ganzen Leben schaden.

Felix.

O Himmel, in welchem Lichte sehen Sie mich!

Mad. Westen.

Und auch abgesehen von jedem zeitlichen Vortheile.

wie sträflich ist das Laster des Lügens nicht an sich; wie vernichtet der Mensch dadurch seinen Werth!

Felix.

Mit Entzücken höre ich Sie so reden. Fahren Sie fort, man kann über dieses Capitel nicht genug sagen. Ich bin davon so erfüllt, daß ich oft anstehe, einen Brief mit der gewöhnlichen Redensart: verbleibe Euer gehorsamer Diener, zu schließen. Denn auch dieß ist streng genommen eine Lüge. Ich bin ja nicht immer sein gehorsamer Diener.

Mad. Westen.

Recht, Felix, solcher Gesinnungen befleißigen Sie sich nur stets.

Felix.

Und wenn noch etwas an mir zu bessern ist — Mühmchen, bessern Sie mich nur; von Ihnen lasse ich mir alles gefallen. Sie wissen, wie sehr ich Sie von je in mein Herz geschlossen habe. (Küßt ihr die Hand).

Mad. Westen.

Man kann dem Wildfang nicht gram seyn. — Und eigentlich sollte ich doch mit Ihnen zürnen.

Felix.

Ich halte geduldig still.

Mad. Westen.

[illegible] Sie in Dresden mit Weibsleuten gemacht.

Felix.

(für sich) O weh!

Mad. Weſten.

Ja, junger Herr, ſie ſind ſchon hier eingelaufen. Der Kaufmann Fahrenholz hat mich davon benachrichtigt.

Felix.

Es iſt wahr und ich werde redlich zahlen.

Mad. Weſten.

Wo aber jetzt Geld hernehmen?

Felix.

— Liebes Mühmchen, helfen Sie mir aus der Verlegenheit.

Mad. Weſten.

Nichts da! Ich melde es Ihrem Vater.

Felix.

Wollen Sie mich unglücklich machen?

Mad. Weſten.

Verdienter Lohn. (ſie will gehen).

Felix.

Liebes, beſtes — ſchönſtes Mühmchen, ich laſſe Sie nicht von der Stelle, bis Sie mir verſprochen, dem Vater nichts davon zu ſchreiben.

Mad. Weſten.

Geht wider mein Gewiſſen. Noch in dem letzten Briefe ſchreibt mir der Vater — (ſie zieht ihn hervor und lieſt) „Der Felix iſt nun wieder bei Ihnen; ich bitte „Sie, haben Sie ein wachſames Auge auf den ver„ſchwenderiſchen Buben. Der Junge iſt wild und zu „tauſend tollen Streichen aufgelegt“ —

Felix.

Da hat er doch nun wirklich unrecht.

Mad. Westen.

Nein, da hat er Recht. Was für Händel haben Sie nicht schon während der kurzen Zeit Ihres Hierseyns zwischen Loder und Florinen angerichtet? Die beyden Menschen sollen ein Paar werden. Warum lassen Sie sie nicht? Warum halten Sie sich nicht zu der noch freyen Johanne, wenn denn doch die Cour gemacht werden muß.

Felix.

Zu dieser Beschuldigung kann ich nicht schweigen, wenn ich auch jede andere anerkenne. — Das ist hart, das ist grausam, Mühmchen, mich in die Classe der gewöhnlichen Courmacher zu setzen. Hab' ich wohl je — nur ein flüchtiges Attachement für ein junges Mädchen gezeigt? Hat nicht von jeher das verständige Alter mehr Anziehendes für mich gehabt, als unsere verbildeten, superklugen jungen Mädchen? Haben Sie mir nicht oft selbst gestanden, daß ich deßhalb eine würdige Ausnahme unter den heutigen Jünglingen mache?

Mad. Westen.

So waren Sie freilich.

Felix.

Und so bin ich noch; denn ich habe auf meinen Reisen Gelegenheit gehabt, die verführerische junge Welt näher zu prüfen. Einen Commentar könnt' ich darüber schreiben. Aber dem Himmel sey Dank, ich bin die Scilla und Charybdis glücklich umschifft, denn

vor meinem Gemüth ſtand beſtändig das Bild meiner verſtändigen, liebevollen Tante.

Mad. Weſten.

(hat ihn mit Wohlgefallen betrachtet) Das — ja, das muß ich Ihnen glauben. Hören Sie Ihren eigenen Vater. (ſie lieſt weiter) „Hüten Sie alſo meinen Sohn. „Ich weiß, daß Sie viel über ihn vermögen, zu Ih„nen hat er ein unbegränztes Vertrauen.“

Felix.

(bedeckt mit dem Tuche das Geſicht) Himmel!

Mad. Weſten.

„Er ſchätzt Sie nicht nur — er liebt Sie.“

Felix.

Verrathen von meinem eigenen Vater. — Laſſen Sie mich.

Mad. Weſten.

Warum?

Felix.

Das iſt — nein — das iſt nicht ehrlich von dem Vater.

Mad. Weſten.

Aber was denn?

Felix.

Er gab mir Hand und Wort. Unter dem Siegel der heiligſten Verſchwiegenheit entriß er mir das Geſtändniß.

Mad. Weſten.

Welches Geſtändniß?

Felix.

— Sie lieb' ich.

Mad. Westen.

Felix! Hahaha! welch ein Einfall!

Felix.

Sie lachen? bitter! Nur um meiner zu spotten, entrißen Sie mir also meine heißesten Wünsche?

Mad. Westen.

Besser, daß ich lache, als wenn die Welt die alte Tante verlacht.

Felix.

(in Ernste) Wird das Herz alt?

Mad. Westen.

Seyn Sie nicht thöricht, Felix.

Felix.

Thorheit nennen Sie es, wenn ein junger Mann einmal mit Besonnenheit liebt? Also darf der Verstand nie eine Stimme bey unserer Wahl haben? Soll nur das Herz, und immer nur das Herz einen Alltags-Roman spielen? Thöricht nennen Sie den, der eine würdige Ausnahme macht? — Ha, hat eine Frau von Ihrem Geist nicht noch gültige Ansprüche? Zu früh ward Ihnen der Wittwen-Schleyer, daß Sie gleichgültig gegen jede Herzens-Verbindung seyn könnten. — Wo wäre hier Thorheit? Es ist wahr, in Hinsicht des Alters ist zwischen uns ein kleiner Unterschied; aber kann man nicht in jedem Alter liebenswürdig seyn? Gibt es nicht Rosen, die in einem Sommer zweymal blühen? Und blühte Ninon

nicht immer neu verjüngt, so daß ihr eigener Sohn davon bezaubert ward?

Mad. Westen.

(lacht) Nun ja, lieber Felix, ich erlaube Ihnen auch recht gern, daß Sie von mir bezaubert sind. Allerdings kann man in jedem Alter liebenswürdig seyn. Und warum sollten Sie mich nicht recht herzlich lieben? ich dächte, es wohl um Sie verdient zu haben, daß Sie in mir die mütterliche Freundinn schätzen. Nur verwechseln Sie —

Felix.

(hastig) Nur nichts vom Wechsel in diesem Augenblicke.

Mad. Westen.

(blickt ihn freundlich an) Ich werd' ihn freilich wohl bezahlen müssen. (Sie zieht die Börse).

Felix.

Kann Ihre großmüthige Seele anders?

Mad. Westen.

O weh, die Börse, merk' ich, reicht nicht zu.

Felix.

Sie scheint doch gut gespickt.

Mad. Westen.

Schaustücke größtentheils, die mir besonders werth sind.

Felix.

Besonders werth? — Das Stück, das Ihnen unter allen das liebste ist, verehren Sie es mir zum Andenken an diese schöne Stunde. Versagen Sie mir diese zarte Bitte nicht.

Mad. Weſten.

(lacht) Warum ſollte ich Ihnen ein mütterliches Andenken verſagen? — Da hab' ich eine Medaille, die Ihnen vielleicht deßhalb lieb ſeyn wird, weil ich einige Aehnlichkeit zwiſchen mir und der darauf geprägten — Kaiſerinn, oder was ſie iſt, gefunden habe. So oft Sie dies Stück erblicken, erinnere es Sie —

Felix.

(ſeufzt) An die liebevolle Tante.

Mad. Weſten.

An eine weiſe Sparſamkeit, denn es iſt der letzte Wechſel, den ich jetzt bezahlen werde. Man ſoll nicht ſagen, daß ich den jungen Herrn verhätſchele. (ernſt) Ihr Leichtſinn iſt unerhört, und ich muß Ihnen ſagen —

Felix.

Sie wollen ſchmollen? (er küßt ſie) Schmollen Sie.

Mad. Weſten.

Ungeſtümer! — (für ſich) Ich muß nur gehen, ſonſt gelingt es dem Wildfang noch, die Tante mit aller Ehrbarkeit zu decontenanciren.

(ſie geht durch die Seitenthüre).

Zweyter Auftritt.

Felix allein.

Das war eine ſaure Scene! Wie hab' ich mich um ſo ein Stückchen Papier winden müſſen. Doch Victoria, der Wechſel iſt bezahlt. — Und meinem Vorſatz treu geblieben bin ich auch: gelogen hab' ich

nicht, ich habe die Tante wirklich lieb. — Daß mir die jungen Mädchen gleichgültig sind, war freilich eine Seitenlüge. Aber, lieber Himmel! wie prosaisch wäre das Leben, wenn man es nicht hie und da durch eine romantische Dichtung poetisch gestaltete.

Der Polizeydirector.

(hinter der Scene) Um einen Augenblick laß ich die Tante bitten.

Loder.

(hinter der Scene) Um einen Augenblick laß ich Florine bitten.

Felix.

O weh! das ist Loder. Erfährt er die Lüge, so könnt' es zu einem wirklichen Duell kommen. Dem wollen wir ausweichen. (er eilt der Tante nach).

Dritter Auftritt.

Polizeydirector. Loder.

stürmen beyde herein.

Polizeydirector.

Das ist ein Tag! Element, das ist ein Tag!

Loder.

Leicht der heißeste meines ganzen Lebens.

Polizeydirector.

Hätt' ich nur Zeit —

Loder.

Meine Sache soll in wenig Augenblicken ausgemacht seyn.

Polizeydirector.

Was haben Sie auszumachen?

Loder.

Florinens Betragen übersteigt alle Gränzen der Schicklichkeit. Sagen Sie, ist es erhört? Bey meiner flammenden Neigung für sie —

Polizeydirector.

Verliebte Zänkereyen! Dazu hab' ich keine Zeit. Die Tante will ich sprechen und ihren Felix Wahr.

Loder.

Felix Wahr? Haben Sie auch schon von ihm gehört?

Polizeydirector.

Ich will von ihm hören. Wer bin ich? Vormund dieses Hauses, und muß als solcher wissen, wer hier aus- und eingeht. Mit Jauchzen, hör' ich, ist ein Vetter Felix heute hier eingezogen.

Loder.

Convulsivisch war die Freude.

Polizeydirector.

Felix! Felix! Was ist das für ein Felix?

Loder.

Ach, ein Infelix.

Polizeydirector.

Haben Sie auch schon Wind? — Tausend — hätt' ich nur Zeit! — Schaffen Sie mir die Tante und den Felix — ich muß ihn sondiren. Aber gleich; denn in einer Viertelstunde muß ich zum Rapport auf's

Marschallamt. Der boshafte Pasquillant macht mich heute rechtschaffen warm.

Loder.

(kurz) Der Pasquillant? — Wen meynen Sie damit?

Polizeydirector.

Quäftioniren Sie mich nicht zur unrechten Zeit. Den Felix Wahr will ich jetzt kennen lernen. Darum bin ich gekommen. Schaffen Sie mir ihn zur Stelle, Sie sehen ja, ich habe keine Zeit.

Loder.

Herr Polizeydirector —

Polizeydirector.

Schaffen Sie mir ihn, ich will ihn im Fluge sondiren.

Loder.

Sollten Sie vielleicht einen falschen Verdacht —

Polizeydirector.

Davon werd' ich mich bald überzeugen. Ein Polizeybeamter sieht schärfer als ihr.

Loder.

Das räum' ich gern ein. Aber in dieser Sache thun Sie ihm unrecht. Der Himmel weiß, daß ich nicht Ursache habe, sein Freund zu seyn, aber zu seinem Verläumder könnt' ich nicht herabsinken. Ich betheure demnach, er hat gelogen, als er sich für den Verfasser des Pasquills ausgab. Er ist unschuldig.

Polizeydirector.

(faßt ihn derbhaft auf beyde Schultern) Mensch, was reden Sie?

Loder.

Die Wahrheit. In dieser Sache ist er unschuldig; sein Leichtsinn verleitete ihn zu dieser gefährlichen Lüge. Wer ihn auch denuncirt haben mag — er handelte unedel.

Polizeydirector.

Wahrheit — Lüge — Leichtsinn — gefährlich — denuncirt — Was radottiren Sie durch einander? Morden Sie nicht meine Zeit. Klarheit im Vortrag. Schnell, schnell.

Loder.

Nun — sagten Sie nicht selbst, daß Sie gekommen wären, um ihn als Pasquillanten zu sondiren?

Polizeydirector.

Galimathias. Gekommen war ich, um zu prüfen, ob er sich für den Umgang meiner Mündel schickt.

Loder.

(erschrickt) Um des Himmelswillen! so ignoriren Sie ja unser Mißverständniß.

Polizeydirector.

(faßt ihn wieder wie vorhin) Um des Himmelswillen, wiederholen Sie, was Sie eben sagten: Er selbst hat gestanden, daß er das Pasquill verfertigt.

Loder.

In der Absicht, den Weihrauch als Dichter —

Polizeydirector.

Einfach geantwortet. Er selbst hat es gestanden:

Loder.

Im eiteln Uebermuthe — ja — (hier fliegt der Polizeydirector nach seinem Huth, den er aus einem Winkel des Zimmers und den Stock aus dem andern holt).

Loder.

(fährt heftig fort) Aber ich betheure noch einmal, der Leichtsinnige hat auf Kosten seiner eigenen Ehre gelogen. Wenn Sie mir noch einen Augenblick Gehör geben wollen, so soll es Ihnen deutlich werden, und dann hab' ich das Vertrauen zu Ihrer billigen Denkungsart —

Polizeydirector.

(nur mit sich beschäftigt, hat den Huth aufgesetzt, nach der Uhr gesehen und ist in der Hast zur Thür hinaus).

Loder.

(allein) Er ist fort. — Ich kann unmöglich glauben, daß er diese Unterredung mißbrauchen wird. Aengstigen wird er vielleicht den Lügner, und das verdiente sein beyspielloser Leichtsinn.

Vierter Auftritt.

Florine. Loder.

Florine.

Vergebung, lieber Loder, wenn ich Sie ein wenig warten ließ.

Loder.

Dergleichen kleine Vernachläßigungen bin ich längst gewohnt; von größern ist die Rede.

Florine.

Alſo tobt ein feſſelloſer Orkan? Ich war darauf gefaßt.

Loder.

O ich bezweiß' es nicht. Ein kluges Frauenzimmer muß für alle Fälle einen Schlupfwinkel offen halten.

Florine.

Sie irren. Ihrem rächenden Gericht ſcheint' ich diesmal nicht entſchlüpfen zu können.

Loder.

Bravo! Bravo! Meinem Gericht, meinem rächenden Gericht? Alſo erkennt man ſich doch endlich einmal für ſchuldig? — Ja, der Rächer iſt da!

Florine.

Mit dem dreyfachen Donner des Zevs bewaffnet.

Loder.

Keinen Scherz — in dieſer Lage keinen Scherz. Ich rath es Ihnen.

Florine.

Und auf eine Art, die mir den Ernſt ſehr erſchwert. Doch die Bedrängte erſcheint ſo ernſt als möglich vor Ihrem Gericht, und ſcheut eine leidenſchaftloſe Unterſuchung nicht. Was hat ſie verbrochen?

Loder.

Einen Mord.

Florine.

Ach, ſey mir gnädig!

Loder.

Einen Mord an meinem Herzen. Mit boshaftem

Muthwillen haben Sie mich in Gegenwart des Lügners verhöhnt. Gebeten hab' ich Sie, den Zudringlichen zu meiden, und Sie haben ihn gesucht. Seinen Charakter haben Sie auf Kosten des meinigen gelobt. In meiner Gegenwart hat sich der Mensch erlaubt zu sagen: Cousinchen, wir passen für einander, wir werden ein Paar. — (fast lachend) Cousinchen! Cousinchen! Sind Sie sein Cousinchen?

Florine.

Ich denke, ja.

Loder.

(mit komischem Ernst) Seine Cousine, seine Demoiselle Cousine sind Sie, und zwischen Cousine und Cousinchen ist ein unermeßlicher Unterschied.

Florine.

Von drey Buchstaben.

Loder.

(heftig) Es ist genug. Um Sylben streit' ich nicht mehr mit Ihnen, das ist mein fester Vorsatz. Einen andern Ton führe ich von heute. — Sie meiden von diesem Augenblick an den Vetter, durchaus, überall, in jeder Lage, unter allen Umständen.

Florine.

Eine solche Sprache dürfte denn doch meinen guten Vorsatz erschüttern. Ich hatte mir vorgenommen, durch Nachgiebigkeit Ihren Zorn zu entwaffnen; aber —

Loder.

Doch? Hat man würklich eingesehen, daß Nachgiebigkeit ersprießlich seyn dürfte? Ach ja, mit ein paar sanften Worten ist so ein gutmüthiger Tropf

wieder einzuwiegen. — Aber ich bin ein Mann! wiſſen Sie das? Als ein ſolcher will ich jetzt meine Sache führen. — Sie haben durch Ihr Betragen mein Ehrgefühl tödtlich verwundet. — Leichter ſcheint dem Lügner eine Annäherung bey Ihnen — Die Lüfte haben Sie mit ihm durchſchifft — Kuß und Händedruck iſt ihm gewährt. Das letzte iſt noch ärger als das erſte. In den Fingerſpitzen der Weiber ſteckt ein ganzes Alphabeth. Das weiß er recht gut. Hierin lügt er nicht. — Wodurch verdiente ich eine Kränkung dieſer Art? War ich nicht ſtets gefällig? Hing ich nicht an Ihren Blicken? Ueber Eiferſucht haben Sie ſich freylich beſchwert, aber wer hat dieſe unſelige Leidenſchaft in mir geweckt? Antwort, Antwort!"

Floriné.

Setzen Sie ſich erſt in eine Verfaſſung, daß ein unbeſcholtenes Mädchen Ihnen antworten darf.

Loder.

Wie? nicht einer Erklärung würdigen Sie mich?

Floriné.

Hier iſt ſie. Ich bitte Sie, mich und unſer Haus für immer zu verlaſſen.

Loder.

Ach, ich verſtehe! — Brechen wollen Sie mit mir! — Hm, es überraſcht mich nicht. Guter Lügner, nie haſt du wahrer geſprochen: du kennſt ihr Geſchlecht! — Nun, ich räum' ihm den Platz. Mag dieſem Doppelzüngigen ein Herz zu Theil werden — ein Herz, wie das Ihrige, ſo rein, ſo unverderben und gut — Was ſag' ich? Ich wollte ſie verwünſchen und halte

ihr eine Lobrede! — Nun, ich gönne ihm seinen Triumph und scheide mit fröhlichem Sinn. (er verbeugt sich und geht singend) „Weiber, Weiber! wer euch trauet" — (dreht sich rasch in der Thür) Riefen Sie mich?

Florine.

Nein, mein Herr.

Loder.

(kehrt langsam zurück) Es wird Sie gereuen — es wird Sie wahrhaftig gereuen. (weich) Mein ehrlich Gemüth finden Sie nicht wieder. Ja, davon bin ich so überzeugt, daß ich mich selbst heirathen würde, wenn das möglich wäre.

Florine.

Gut, daß Sie doch an sich selbst einen Vertheidiger finden.

Loder.

Ich soll also gehen? — Nun gut. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen die unedle Denkungsart des wahrheitliebenden Vetters ganz zu enthüllen; jetzt soll kein Wort über ihn meinen Lippen entschlüpfen. Nein, mit Entzücken will ich sehen, wie er das thörichte Püppchen mit Lügen umspinnt, und wenn er Sie an den Rand des Abgrunds gebracht hat, dann erst will ich — (plötzlich weich) die Verirrte retten, sie mag mir's danken oder nicht. (er eilt in komischer Wuth hinaus).

Florine.

(allein) Er dauert mich. Seine Eifersucht ist grenzenlos — aber auch seine Liebe. Zudem — die beleidigendsten Ausdrücke schien er dem Vetter nachzusprechen; vielleicht hat ihn dieser absichtlich gereizt,

meinen Charakter in ein nachtheiliges Licht geſtellt — Dann wäre ja ſein Betragen um ſo verzeihlicher — Iſt der Vetter ein Lügner, iſt er's nicht? Die Frage muß ich gelöſt wiſſen und auf der Stelle.

(ſie bleibt einen Augenblick ſtehen).

Fünfter Auftritt.

Johanne. Florine.

Johanne.

So ernſt, Florine? Wunderbar! Wie kommt die Heitere zur philoſophiſchen Miene.

Florine.

Freylich kein gutes Zeichen. — Schweſter, ich glaube, ich habe einen dummen Streich gemacht.

Johanne.

Der iſt?

Florine.

Ich habe Lodern einen Korb gegeben.

Johanne.

Hat Felix dieſe Umwandlung bewürkt?

Florine.

Wie meinſt du das?

Johanne.

Nun, nun, dein Herz hat ſich ſo ziemlich ausgeſprochen. Du liebſt den Vetter. Identität der Charaktere hat dich vielleicht zu dieſem Leichtſinn hingeriſſen.

Florine.

Spare deinen Sermon, er kommt zu früh. Ich liebte den Vetter? Was wäre Liebe, wenn sie sich so schnell von Einem auf den Andern übertragen ließe.

Johanne.

Daß du ein Vorurtheil für Felix hast, ist nicht zu läugnen.

Florine.

Sage lieber, daß er für mich ein Vorurtheil hat.

Johanne.

Wie eitel! Hm, mich däucht, er hat uns gleiche Aufmerksamkeit bewiesen.

Florine.

Schwerlich. Hat er zum Beyspiel schon sein Leben für dich gewagt?

Johanne.

Wie soll ich das verstehen?

Florine.

Er hat sich meinetwegen mit Ledern duellirt.

Johanne.

Was hör' ich?

Florine.

Schreckliche Auftritte sind vorgefallen.

Johanne.

Zwischen dir und dem Vetter?

Florine.

Und Ledern. Das Eine wie das Andere hat mich so bestürmt — ich kann dir jetzt unmöglich Alles er-

zählen. Nachher, wenn ich meiner Besonnenheit erst wieder mächtig bin.

Johanne.

Da hör' ich Felix kommen.

Florine.

Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf. Ich will mich verbergen, Schwester — wenn er kommt, hole ihn doch ein wenig aus.

Johanne.

Wie meinst du das?

Florine.

Ich möchte gern wissen, wie der Vetter über uns Beyde urtheilt, welcher er den Vorzug gibt. Versteh mich wohl, ich habe dabey durchaus keine eigennützige Absicht. Aus ganz besondern Gründen möcht' ich mich von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugen.

Johanne.

Welche Zumuthung!

Florine.

Gewähre mir die Bitte, du wirst mir's danken. — Er kommt. Spiele deine Rolle geschwind.

(Sie schlupft hinter den Baum).

Sechster Auftritt.

Felix. Johanne. Florine versteckt.

Felix.

So allein, Cousinchen? Ich glaubte Florinen bey Ihnen zu finden.

Johanne.

Erſt eben hat ſie mich verlaſſen.

Felix.

(ſich umblickend) Loder war auch da; nicht wahr?

Johanne.

So ſagte mir Florine.

Felix.

Ein närriſcher Menſch, der Loder. (ſie auslachend) Er hat mit Florinen geſprochen, nicht wahr?

Johanne.

Es hat einen verdrüßlichen Auftritt gegeben.

Felix.

So. — Waren Sie zugegen?

Johanne.

Nein.

Felix.

Aber Florine wird Ihnen den Vorgang erzählt haben?

Johanne.

Errathen hat ſie mich ſo Manches laſſen.

Felix.

Das iſt?

Johanne.

Was iſt's? Sie wiſſen wohl, Verliebte zanken ſich, um nur das Feſt der Ausſöhnung zu würzen.

Felix.

Das glaub' ich auch. (für ſich) Florinens Eroberung muß ich nun aufgeben; wagen wir die Approchen bey Johannen.

Johanne.

Florinens Schickſal ſcheint Sie ſehr zu intereſſiren.

Felix.

(ſieht ſie ſeufzend an) Spotten Sie nur!

Johanne.

Es iſt mein Ernſt. Ey, ey, Couſin, ſo kommt man endlich hinter die Geheimniſſe Ihres Herzens?

Felix.

Wie gänzlich irren Sie ſich in mir. Ich liebe, das iſt wahr; aber die Ehrfurcht vor dem Gegenſtande hat meinen Lippen noch nicht erlaubt, dies Wort auszuſprechen. So ſehr man mich hier und da des Leichtſinns beſchuldigen mag — bey dieſer Handlung bin ich ernſt, zweifelnd, prüfend, und kann nicht mit dem Muthwillen einer Florine ein Band für das ganze Leben knüpfen. Ein froher Sinn iſt freylich eine ſchöne Himmelsgabe, aber zu einer glücklichen Ehe gehört mehr, als ein froher Sinn. Man kann nicht immer ſcherzen. Auch der Geiſt will genießen, auch die ernſte Muſe will Nahrung. Aber für dieſe olympiſche Speiſe haben wenige Mädchen Sinn. (mit ernſter Gestanterie) Die unvergleichliche Johanne, die ſinnigwürdige kann dieß nicht treffen.

Johanne.

Dieß Lob aus Ihrem Munde macht mich ſtolz.

Felix.

Stolz kann mein Lob Johannen machen? Sie würdigt Ihres Beyfalls mich? Sie, von den Grazien geſchmückt, den Muſen anferzogen — (er ſteht).

Florine.

(leise) Sie ist's, zu der mein Herz sich — hingelogen.

Johanne.

Warum so verwirrt, lieber Vetter?

Felix.

Es muß heraus, mich tödtet dieses Feuer. Sie sind's, Johanne, die ich liebe.

Johanne.

(angenehm überrascht) Für Scherz, Cousin, ist das zu viel.

Felix.

Ihr Götter! Sie glauben, daß ich scherze?

Johanne.

Ich weiß, zu welchen Auftritten es bereits zwischen Ihnen und Florinen gekommen ist. Florine selbst hat mir erzählt —

Felix.

(hastig) Was, was hat sie Ihnen erzählt?

Johanne.

Nichts Ausführliches, aber doch so viel, daß hier eben zwischen Florinen und Lodern eine schreckliche Scene gewesen ist, die — wenn ich recht verstand — mit einem Duell zwischen Ihnen und Lodern angefangen oder geendet hat.

Felix.

(eben auf) O, das will ich Ihnen erzählen, deutlich, ausführlich; und daraus werden Sie sehen, daß ich nie, auch nicht die flüchtigste Empfindung für Flo-

rinen gehabt habe. Umgekehrt iſt es vollkommen wahr: Florine liebt mich, hat es durch tauſend kleine Züge auf eine — entſchiedene will ich gerade nicht ſagen, aber auffallende Weiſe verrathen.

Florine.

(halb laut) Unverſchämter!

Felix.

Was ſagten Sie?

Johanne.

Ich muß geſtehen, daß Florinens Verliebe für Sie ſichtbar war; ich ſelbſt habe ihr dies verwieſen.

Felix.

Sehen Sie, ſehen Sie! Ich ſpreche nur Wahrheit. Vom erſten Augenblicke an gehörte Ihnen mein Herz; allein ich merkte Florinens Schwachheit; wie indiscret wäre es geweſen, ſie mit beleidigender Kälte zu erwiedern.

Johanne.

Ein ſolches Betragen iſt freylich Ihrem Herzen nicht zuzutrauen. — Aber worin beſtand denn der erſchreckliche Auftritt?

Felix.

Er kommt, o ein fürchterlicher Auftritt kommt nun. (er wirft ſich in die Bruſt) Ich befand mich mit Florinen in dieſem Zimmer allein — Geradehin kein Stell dich ein, aber der Schein davon war doch da.

Florine.

(verſteckt) Böſewicht! — O Leber!

Felix.

Plötzlich pocht Leder an der Thür — sie war verschlossen. Was sollte er davon denken? Er, der Eifersüchtige, der Florinen so herzlich gebeten hatte, mich zu meiden.

Florine.

Ich falle aus den Wolken.

Johanne.

Nun, wie lief das ab?

Felix.

Ich darf nicht weiter erzählen.

Johanne.

Wenn ich Sie bitte.

Felix.

Indelicat wär' es, und ich weiß, was man den Damen schuldig ist.

Florine.

Spitzbube!

Johanne.

Wenn ich Ihnen das tiefste Schweigen verspreche?

Felix.

Auf diese Gefahr — Va' Kurz, Leder pochte, pochte ungestümer, drohte die Thür zu sprengen. Was war zu thun? Florine versteckte mich; der geräumige Bauch dieser Pendüle öffnete mir einen glücklichen Schlupfwinkel; ich schlupfte hinein, und Leder drang ins Zimmer.

Johanne.

Ein großes Glück, daß der Wüthende Sie nicht mehr fand.

Felix.

O hören Sie, hören Sie nur! Wir sind noch lange nicht über die Gefahr hinaus. — Mein Quartier war natürlich nicht das bequemste, in dieser Lage kam ich mit dem Wecker in der Uhr in Kollision: sie schlug unaufhörlich fort. Loder, um das ewige Gebimmel zu verstimmen, sprang um so heftiger auf Florinen ein. Das Concert glich dem Geschrei zweyer Canarienvogel, die sich bestreben einander zu überschreien. — Endlich natürlich wurde er aufmerksam auf die Uhr; und hier machte Florine den ersten dummen Streich: sie wurde verlegen. Nun begann sein Verdacht, er wollte die Pendule öffnen. Denken Sie sich, wie mir zu Muthe ward!

Johanne.

Nun, öffnete er sie wirklich?

Felix.

Glücklicherweise fehlte der Schlüssel — das wußte ich aber nicht — er sey verloren, antwortete Florine; das war aber nicht wahr; sie hatte ihn ausgezogen und zu sich gesteckt.

Florine.

Kaum halt' ich mich länger.

Felix.

Die Verweigerung des Schlüssels vermehrte natürlich seinen Argwohn; er stürzte fort, um einen andern Schlüssel zu holen.

Johanne.

Ein Glück. Während der Zeit konnten Sie entschlüpfen.

Felix.

Wenn der Satan nicht eine neue Verlegenheit herbeygeführt hätte. In die linke Ecke der Pendüle hatte mein Bedienter — wahrscheinlich des sichern Ortes wegen — mein Reise-Gewehr gesetzt. Ich stieß — wie leicht war das möglich — an den Hahn. Denken Sie sich! der Donner geht los, in demselben Augenblick, als Loder fortrennen wollte.

Johanne.

Ey! wie erklär' ich mir das? — Ich war beständig im Nebenzimmer, und hätte doch auch den Knall hören müssen.

Felix.

Erlauben Sie, es war eine Windbüchse.

Florine.

Ja wohl, eine Windbüchse.

Johanne.

Dann konnte ja aber auch Loder nichts hören?

Felix.

Er hörte den Schuß auch nicht, aber er roch ihn um so mehr. Mit der Explosion war auch das Zimmer voll Dampf. Ich dächte, Sie müßten noch die Spuren davon riechen.

Johanne.

Nun waren Sie wohl nicht mehr zu retten?

Felix.

Ich war auch schon geneigt, mich auf Discretion zu übergeben, denn nun wollte er die Thür mit Gewalt erbrechen. Da er es nicht vermochte, stürzte er fort, um eine Axt zu holen. Dies schien der gün-

ſtaſte Augenblick zur Flucht. Die zitternde Florine ſchloß auf, ich ſprang heraus, und wollte eben die Treppe hinab, als er — ich bitte Sie! — mit der Art in der Hand die Treppe wieder heraufkam. Was war zu thun? Der Schirm rettete mich. Von der Thür (er macht es ihr vor) bis hinter den Schirm war ein Sprung. Sehen Sie! (er ſpringt hinter den Schirm, und ſteht mit einem erbärmlichen Geſichte Florinen gegenüber.)

Florine.

(nach einer Pauſe) Endlich hätten Sie ſich denn in Sicherheit gebracht.

Felix.

(nach einer Pauſe) Hahaha! Wie gefällt Ihnen die Geſchichte?

Florine.

(tritt hervor) Ich will dir das Ende derſelben erzählen, Schweſter.

Johanne.

(verwundert) Wie, es wäre Alles —

Florine.

Alſo mit einem Sprung war der junge Herr hinter dieſem Schirm. — Du kannſt dir leicht vorſtellen, welch ein erbärmliches Geſicht er machte, als er dahinter kam.

Felix.

(für ſich) Wo will ſie hinaus?

Florine.

Der Anblick dieſer Erbärmlichkeit verwandelte nun plötzlich meinen Zorn in tiefes Mitleid; ich begnügte

mich damit, ihn zu verachten; und hatte volle Genugthuung, da ich dem beschämten Sünder die Angsttropfen von der Stirn träufeln sah. (Sie verbeugt sich sehr tief und geht.)

Siebenter Auftritt.

Felix. Johanne.

Felix.

(für sich) Bitter — aber klug.

Johanne.

Ich kann mich kaum von meinem Erstaunen erholen. Das sind ja unerhörte Begebenheiten.

Felix.

Nicht wahr?

Johanne.

Aber die Katastrophe, die Katastrophe weiß ich noch immer nicht. Wie benahm sich Loder nun?

Felix.

Seinem heftigen Charakter gemäß, das können Sie leicht denken. Es wurden Waffen geholt, und nun begann das fürchterliche Duell, wovon Ihnen Florine bereits gesagt hat.

Johanne.

Daher also das Duell? — Ja, nun ist mir Alles deutlich erklärt.

Felix.

Sie sind nun überzeugt, daß es zwischen mir und Florinen zum völligen Bruche gekommen ist.

Johanne.

Freylich, freylich, unter solchen Umständen.

Felix.

Und vertrauen daher den Schwüren der zärtlichsten, aufrichtigsten Liebe?

Johanne.

Prüfung soll entscheiden. Ich läugne nicht, Cousin, sehr glücklich entsprechen Sie dem Ideal, das meine Phantasie sich vom Geliebten schuf; doch drängt sich mir noch mancher Zweifel auf. Das darf Sie nicht beleidigen. Sie wissen, der Scepticismus ist ein Hebel, die Wahrheit um so reiner aufzufinden.

Felix.

(zärtlich) Auch Hoffnung gnügt schon der bescheid'nen Liebe.

Johanne.

Das ist die Sprache reiner Minne, wie sie nur noch in alten Liedern lebt. — Ja, Hoffnung vergewißere Ihnen dieses Zeichen. (sie reicht ihm eine rothe Busenschleife) Es waren schöne Zeiten, wo noch die Ritter die Farbe der Geliebten trugen. Ich träumte stets mich gern in ihr romant'sches Land, wovon die Minnesänger uns erzählen. — In diesem Sinne wünscht' ich mich zu vermählen.

Felix.

Ein unschätzbares Pfand! Es ruh' an meiner Brust. (er zieht die Schleife durch ein Knopfloch.)

Johanne.

Ich überlass' es meinem Ritter, wie er das Liebespfand erwiedern will.

Felix.

(für sich) Verflucht! ich bin grade so kahl wie eine Kirchenmaus: (er zieht die Medaille hervor) Sieh da! ein passendes Emblem.

Johanne.

Das ist?

Felix.

Eine seltene Antike. (er überreicht sie.)

Johanne.

Ein Stück, das mir in meinem Cabinet noch fehlt.

Felix.

Bemerken Sie den Kopf auf dem Avers. — Nicht wahr, Sie finden Aehnlichkeit mit mir?

Johanne.

Nicht doch, es ist ein weiblich Bild.

Felix.

— Thut nichts; die Aehnlichkeit ist um so zarter.

Johanne.

(betrachtet genauer) Sie haben recht.

Felix.

Minerva ist's. — Erinnert Sie der Helm an nichts?

Johanne.

— Ah, Jeanne d'Arc!

Felix.

Nun untersuchen Sie den Revers. — Sehen Sie, zwey Herzen, verbunden durch die Flügel einer Taube; und nun die Inschrift darüber: Felix conjunctio. — Welch zarten Sinn spricht dieß Emblem nicht

ens. Felix conjunctio! Es ist — wie soll ich mich kräftig genug aussprechen? Es ist — möcht' ich sagen, eine brüllende Allegorie.

Johanne.

(entzückt) Nein, Felix, das ist unvergleichlich.

Felix.

Das Unvergleichliche ziemt der Geliebten. Nach ächter Ritter-Sitte geb' ich dies Pfand dem Liebchen auf die Treue.

Johanne.

Romantisch zum Entzücken.

Felix.

(für sich) Bald hab' ich's satt.

Johanne.

Aber nun sagen Sie mir vor Allem, woher haben Sie dieses merkwürdige Stück?

Felix.

Der Zufall hat es der Vergessenheit entrissen. Sie erinnern sich der Jahre achtzehnhundert eins und zwey, wo die Franzosen bey ihrem Aufenthalt in Neapel die Ruinen von Pompeji besuchten. Da fand sich unter andern Seltenheiten auch dieser Schatz.

Johanne.

Aber wie kamen Sie dazu?

Felix.

Wiederum durch einen Zufall, der gewöhnlich die Dinge der Welt gestaltet. Ich traf mit einem Colonel der dortigen Armee im Bade zusammen; er sah meine Leidenschaft für das Antike, und verehrte mir diese Piece.

Achter Auftritt.

Madame Westen. Vorige.

Johanne.

Tante, ich habe eine köstliche Zierde für mein Münz-Cabinet erhalten.

Felix.

(für sich) O weh!

Johanne.

Sehen Sie, eine Medaille aus Pompeji.

Mad. Westen.

Aus Pompeji? Den Kukuk auch!

Johanne.

Sie ist ächt, Tante, Sie können sich darauf verlassen.

Mad. Westen.

Das will ich glauben, sie ist sechszehnlöthig.

Johanne.

Was sechszehnlöthig! Das Alter gibt ihr einen unbezahlbaren Werth.

Mad. Westen.

(zu Felix) Was heißt das?

Felix.

(leise) So lange lag der Schatz todt bey Ihnen. Ich habe aus der Umschrift den Ursprung entdeckt.

Mad. Westen.

(leise) Aber wie konnten Sie sie verschenken?

Felix.

Bewahre! ich habe sie ihr nur zum Studium geliehen. Sie kennen ja ihre Passion.

Mad. Westen.

Ah, das ist ein Andres. — Sagen Sie mir, Felix, was haben Sie mit Florinen gehabt?

Felix.

Wie so?

Mad. Westen.

Sie dringt darauf, ich soll Ihnen das Haus verbieten.

Felix.

Himmel! und die Ursache?

Mad. Westen.

Will sie durchaus nicht sagen, um Sie zu schonen.

Johanne.

Oder nur sich zu schonen.

Mad. Westen.

Aber sie besteht darauf, daß ich Sie entfernen soll.

Johanne.

Da verräth sie eine gemeine Eifersucht.

Mad. Westen.

Eifersucht?

Johanne.

Haben Sie es denn nicht längst bemerkt? Sie liebt den Vetter, und er —

Mad. Westen.

Ah, ich weiß! Und er hat keine Neigung für die flatterhafte Jugend. Ha, nun erklär' ich mir —

Johanne.

Und werden es noch erklärlicher finden, wenn Sie hören, daß sich der Cousin um meine Hand bewirbt.

Mad. Westen.

(ziehend) Wie?

Johanne.

Was ich Ihnen sage.

Mad. Westen.

Felix, wie reimt sich denn das mit Ihrem Widerwillen gegen die jungen Mädchen?

Felix.

(für sich) Teufel, das hatt' ich rein vergessen!

Mad. Westen.

(nachdem sie ihn angesehen) Ja so! ich reime mir's schon selbst zusammen.

Johanne.

Was rathen Sie mir, liebe Tante?

Mad. Westen.

Offenherzig, ich würde seinen Worten nicht trauen. (listig) Er hat mehr als eine Geliebte.

Johanne.

Was sagen Sie?

Mad. Westen.

Ja, ja, du hast eine Nebenbuhlerin. Glaube seinen Schwüren nicht.

Felix.

Tante!

Mad. Westen.

Ich will nicht damit sagen, daß der Vetter eine Unwahrheit sprechen könnte, bewahre! Ueber diesen Punct kenne ich seine Gesinnungen. (zu Felix) Wie kam das erste Böse in die Welt? Durch eine Lüge. Woher schreibt sich alles Uebel? Von einer Lüge.

Felix.

Das ist sehr richtig, Tante.

Johanne.

Mehr als eine Geliebte? Ey, ey, Herr Ritter!

Felix.

(leise) Ein Scherz der lieben Tante.

Johanne.

Wie heißt denn meine Nebenbuhlerin?

Mad. Westen.

(lacht) Aengstige dich deshalb nicht, liebes Kind! Mit dieser Nebenbuhlerin nimmst du es wohl auf. Sie betrug sich ein wenig klüger als du: sie lachte den jungen Herrn wacker aus.

Neunter Auftritt.

Ein Polizeydiener. Vorige.

Policeydiener.

(tritt rasch ein) Mit Verlaub —

Mad. Westen.

(unterbricht) Was will — wer ist der Mensch?

Johanne.

Sehr keck. Unangemeldet — Was bringt er, guter Freund?

Polizeydiener.

Ich bringe nichts; ich will etwas holen. — Sind Sie Herr Felix Wahr?

Felix.

Das ist mein Name.

Polizeydiener.

Ein Wort.

Felix.

(tritt mit zum Versteine) Nun, was —

Polizeydiener.

Sie sind mein Arrestant.

Felix.

(fährt zurück) Pah! — Weshalb?

Polizeydiener.

Mir nicht bekannt.

Johanne.

Was giebt es, mon cousin?

Felix.

(wendet sich geschwind) Ich erfahre so eben, daß — (zum Polizeydiener) Die einzige Gefälligkeit, mein Freund: stille vor den Damen!

Johanne.

Nun, lassen Sie doch hören.

Felix.

(wie vorhin) Ich bin selbst erst halb unterrichtet. —

(verblüfft zum Polizeydiener) Aber sagen Sie mir — ich bin mir durchaus nichts bewußt —

Polizeydiener.

Bedaure; aber Sie müssen mir folgen.

Mad. Westen.

Doch nichts Unangenehmes?

Felix.

Im geringsten nicht; ganz im Gegentheil — (zum Polizeydiener) Aber auf wessen Befehl?

Polizeydiener.

Hier meine Ordre.

Felix.

(reißt sie ihm aus der Hand.)

Johanne.

Sie machen uns neugierig.

Felix.

(liest leise) „Der Polizey wird hierdurch aufgege„ben, den ꝛc. Wahr sogleich aufzuheben und in ge„fängliche Verwahrsam zu bringen." (wendet sich zu den Damen) Unverhoffte Freude! (der Polizeydiener zieht sich an die Thür.)

Mad. Westen und Johanne.

Nun?

Felix.

Ich kann nicht anders glauben — dem Fürsten muß meine gelungene Deduction selbst zu Gesicht gekommen seyn; denn diese Gnade! — (zum Polizeydiener) Ich folge Ihnen sogleich.

Mad. Westen und Johanne.

Wohin?

Felix.

(halblaut) Dem Fürsten meinen Dank abzustatten. Hier, dies Diplom — Was sagen Sie? Ich bin zum Kammerrath ernannt.

Mad. Westen.

O! — (zum Polizeydiener) Wollen Sie sich nicht niederlassen, (setzt ihm einen Stuhl) ich bitte. — Nun so erlebt Ihr Vater noch das Glück —

Felix.

(hastig) Schreiben Sie ihm noch nichts; ich mache dem Alten eine unverhoffte Freude: ich übersende ihm dies Diplom.

Mad. Westen.

Ach, wie wird der gute Vater überrascht werden, wenn er das Diplom sieht.

Polizeydiener.

(ernst) Wir haben Eile, mein Herr!

Felix.

(höflich) Ja, ja, ich bin gleich zu Ihrem Befehl — Auf Wiedersehn, meine Damen!

Mad. Westen.

Lieber Kammerrath, eilen Sie ja so bald als möglich zurück. Ich veranstalte zur Feier dieses Tages noch ein freundschaftliches Souper.

Felix.

Sollte ich mich verspäten, liebe Tante, so genieren Sie sich ja nicht. — Johanne, der Ritter sagt sein Lebewohl.

Johanne.

(kläglich) Adieu, Adieu, Cousin.

Felix.

Nur zu, mein Herr, ich folge.

Polizeydiener.

(an der Thür) Ich bitte, das Folgen ist auf meiner Seite.

Felix.

(komplimentirend) Ohne Umstände.

Polizeydiener.

Ohne Umstände; ich trete in Ihre Fußstapfen, verlassen Sie sich darauf.

Felix.

Welche Förmlichkeit! (klopft ihm auf die Schulter) Vorwärts, mein Vortreflicher! — Adieu, Mesdames, Adieu. (er wirft noch einige Kußfinger zurück, und geht mit einem geschmeidigen Buckling vor dem Polizeydiener hinaus; dieser tritt rasch hinter ihm her.)

Dritter Aufzug.

(Eine Gefängnißstube.)

Erster Auftritt.

Felix.

Da säß' ich nun hinter verriegelten Thüren. Wenn ich sagen sollte, wie ich auf diesen Schauplatz gekommen bin, ich mußt' es lügen. — Ich sinne hin und her und kann die Ursache nicht entdecken; ich bin mir durchaus keiner Schuld bewußt, die mich zur gefänglichen Haft verurtheilen könnte. — Der Lüge dürfte man mich höchstens beschuldigen; aber mit welcher Unschuld habe ich nicht hier und da eine kleine Unwahrheit debitirt. Durch eine belustigende Erfindung manche trockene Lebens-Scene würzen, heißt das Lügen? — Und wem hab' ich dadurch geschadet, als mir selbst? — (wird nach und nach ernst) Ist das nicht genug? Kannst du dir's verbergen, wie oft du diese Angewohnheit mit der Verachtung der Menschen hast büßen müssen? Ja, bist du in solchen Augenblicken nicht vor dir selbst oft erröthet? — Mächtiger als je drängt sich mir der ernste Vorsatz zur Besserung auf — aber

er kann nicht wurzeln, denn mein unruhiger Geist fragt unaufhörlich: was soll mit mir werden? wie werd' ich hier wieder herauskommen? — Nun, die frische Luft wird man mir wenigstens gönnen. (versucht ein Fenster aufzumachen) O weh! das Fenster ist nicht zu öffnen — es hängt nur kaum noch in dem alten Rahmen. — Baufällig ist das Ganze. — Es muß lange nicht bewohnt gewesen seyn. (man hört die Thür entriegeln) Aha, der Wärter. — Wäre der Kerl nicht gar zu dumm, so könnte man sich mit ihm die Zeit ein wenig vertreiben. — Doch auch jene Dummheit läßt sich vielleicht nutzen.

Zweyter Auftritt.

Beil. Felix.

Beil.

Dem Herrn wird die Zeit lang werden, ich kann mirs denken.

Felix.

Ich bewundere den Verfall der Gefängniß-Zimmer. Eine sträfliche Vernachlässigung; längst hätte man der Behörde davon Anzeige machen sollen. — Da seh' er dieses baufällige Fenster; ein leiser Wind kann es ausheben.

Beil.

(für sich) Das ist der erste Arrestant, der sich über baufällige Fenster beschwert.

Felix.

Ist er schon lange auf diesem Posten?

Beil.

Seit dem Frieden.

Felix.

Ah, er hat gedient.

Beil.

Das will ich wissen! Ich war Regiments-Zimmermann. Sieben Blessuren.

Felix.

Da hätte er wohl eine bessere Versorgung verdient.

Beil.

Was hilft's? Man machte mir die Stelle so süß! Es sey ein Ruheposten, sagten sie. Den Henker auch! ich habe des Nachts kaum Ruhe. — Und doch wird meine Arbeit nicht erkannt, Vorwürfe obenein. Der Rath hat mir neulich bey offenen Thüren gesagt, ich wäre ein dummer Esel. Das schmerzt. Man hat Honneur. Wer war ich? Regimentszimmermann. Wo soll da wohl der Esel herkommen? Hm!

Felix.

Wie kam er denn zu diesem Titel?

Beil.

In aller Unschuld. Dem Schelm, der hier zwey Jahre gefangen saß, verdank' ich meinen Esel. Der Kerl überlistete mich; er war natürlich klüger als ich. Das mußte er auch seyn, denn er war ein Schelm; und ich brauche es nicht zu seyn, denn ich bin ein ehrlicher Kerl. — Nicht wahr, das passt?

Felix.

Sehr richtig. — Nun, wie fing's der Schelm denn an, ihn zu überlisten?

Beil.

Ey, der vertrackte Bursche! — Ich setzte mich oft zu ihm, wir machten ein Spielchen; auch wußte er so hübsch zu raisonniren — Lügen konnte der Schelm, ich habe oft starr da gesessen. Kein Wunder, daß ein Lügner auch betrügen konnte.

Felix.

(schlägt die Augen nieder) Wie fing er das an?

Beil.

Eines Tages sitze ich da und schlafe bey dem Spiele ein. Sie sagten, ich würde wohl zu viel getrunken haben; 's ist aber nicht wahr. — Was thut er? Er nimmt mir die Mütze, zieht mir den Rock aus, legt mich auf sein Lager und geht nun in meiner Pelzitur frank und frey zum Tempel hinaus. Ja, es konnte ihm nicht einmal nachgesetzt werden, denn er hatte alle Menschen im Hause eingeschlossen und die Schüssel mitgenommen.

Felix.

(ernst) Unverantwortlich! — Hüte er ja seine Arrestanten künftig besser.

Beil.

(lächelt) Ich werde ja wohl.

Felix.

Kennt er den Charakter seines Gefangenen?

Beil.

Nein.

Felix.

Ist ihm ein langer Arrest angesagt?

Beil.

Noch nicht.

Felix.

Ist ihm auch die Ursache des Arrests nicht bekannt?

Beil.

Ich weiß nichts, als daß ich Sie hier im Zimmer zu verschließen habe.

Felix.

(mit wichtiger Miene) Das ist richtig. Sein künftiger Arrestant muß sehr gefährlich seyn. Ich habe den geheimen Auftrag, das Gefängniß genau zu untersuchen und befestigen zu lassen. Da sind' ich nun die Fenster in einem höchst nachlässigen Zustande. Das muß geändert werden, auf der Stelle.

Beil.

(sieht verblüfft) Wie ist denn das?

Felix.

Was?

Beil.

Wen — wen hab' ich denn da stehen?

Felix.

(hingeworfen) Ich bin der geheime Baurath Fein, und Johanniter-Ritter, mein Lieber! (er zeigt auf Johannens Schleife im Knopfloch.)

Beil.

(zieht die Mütze ab und sagt hinein) Potz Wetter über den schnackischen Irrthum!

Felix.

Was ist ihm, mein Freund?

Beil.

Ich kann's nicht ſagen, (lacht fort) ich kann's nicht ſagen.

Felix.

Er wird doch wohl —

Beil.

Ich habe Sie bey meiner armen Seele für meinen Arreſtanten gehalten.

Felix.

Spaßvogel!

Beil.

Excuſiren Sie ja, und erzählen Sie meinen Irrthum nicht nach.

Felix.

Wie werd' ich!

Beil.

Die Herren ſagen ſonſt wahrhaftig wieder, daß ich ein Eſel bin.

Felix.

Das will ich ihnen ſchon beweiſen.

Beil.

Wie geſagt, man hat doch Honneur, man war Regimentszimmermann.

Felix.

Sehr recht, und ich finde ihn durchaus nicht an ſeinem Platze. Wer weiß — vielleicht iſt eine Verſetzung möglich. Ich werde darauf antragen, daß ich ihn bey dem Bauweſen anſtellen darf. (die Thür öffnet ſich) Man kommt. — Wer iſt's?

Beil.

Der Polizeydirector.

Felix.

(für sich) O weh! zu früh.

Dritter Auftritt.

Polizeydirector. Vorige.

Polizeydirector.

(tritt ihm einige gegenüber, betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen. — Nach einer Pause zu Beil) Der Herr Secretair soll sich zum Protokoll hieher begeben, wenn ich die Glocke ziehe.

Beil.

Noch eins, Herr Director!

Polizeydirector.

Man lasse uns allein, ich habe keine Zeit.

Beil.

Ich wollte nur erinnern, daß ich für die Sicherheit der Gefangenen nicht mehr haften kann. Der Herr geheime Baurath meinten, daß die Fenster —

Polizeydirector.

So? Hat der Baurath sie besichtigt?

Beil.

So eben. Und da meinten der Herr Bau —

Polizeydirector.

Schon gut; ich werde hernach mit ihm reden. — Man lasse uns, ich habe keine Zeit.

Beil.

(geht hinaus.)

Vierter Auftritt.

Polizeydirector. Felix.

Polizeydirector.

(nach einer Pause) Ihren Namen, mein Herr!

Felix.

Ich heiße Felix Wahr.

Polizeydirector.

Der Sohn des Amtmanns Wahr, in —

Felix.

Derselbe.

Polizeydirector.

Sie haben einen sehr würdigen Vater.

Felix.

Das denk' ich.

Polizeydirector.

Sie sind Jurist?

Felix.

Ja.

Polizeydirector.

Hoffen also auf Anstellung — dazu ein Landeskind gebohrner — und solche Denkungsart! Es ist schändlich.

Felix.

Was ist schändlich?

Polizeydirector.

Der Ausgang Ihres Schicksals kann übrigens nicht lange unentschieden bleiben. Ein einziges Ja von Ihrer Seite und Ihr Proceß ist geendet.

Felix.

Was soll ich bejahen?

Polizeydirector.

Ihre beyspielleſe Verwegenheit. Junger Mann, ich bedaure Sie. Sie haben Verſtand, Witz. Unglücklicher! konnten Sie Ihr Talent nicht auf einen edlen Gegenſtand verwenden?

Felix.

Ich weiß nicht, mein Herr, von welchem Gegenſtande überhaupt die Rede iſt.

Polizeydirector.

Sie wiſſen doch, warum Sie Ihrer Freyheit beraubt worden ſind?

Felix.

Nein, ſo glücklich bin ich nicht. — Wer hat mich angeklagt?

Polizeydirector.

Der Zufall. Doch für Ihre That bürgen Zeugen.

Felix.

Wer ſind die Zeugen?

Polizeydirector.

Advocat Leder; ſo ſehr er ſich auch dagegen ſträubt.

Felix.

(erſtaunt) Leder?

Polizeydirector.

Er war zugegen, als Sie ſich zu dem Majeſtäts-Verbrechen bekannten. Sie ſind ein Pasquillant.

Felix.

(faſt ſtammelnd) Weh mir!

Polizeydirector.

Sie bestätigen es?

Felix.

(bestürzt) Nein! — Aber ich hatte es ganz vergessen.

Polizeydirector.

Daß Sie das schändlichste Pasquill auf Ihren Landesherrn verfertigt haben?

Felix.

Nein, daß — daß ich mich in einem übermüthigen Augenblick einer Lüge schuldig gemacht habe. — Es ist wahr, ich habe mich in Ledels Gegenwart zu dem Verfasser des Pasquills bekannt; wahnsinnige Eitelkeit, verkehrte Ruhmsucht verleiteten mich zu diesem höchst unvorsichtigen Geständniß. Man lobte den witzigen Inhalt des Pasquills, man wünschte den genialen Verfasser zu kennen — ein liebenswürdiges Mädchen war es, die das wünschte. So kam es, daß ich mich — gleichsam scherzweise dazu bekannte, um ihren Beifall zu erhaschen. Aber ich schwöre es Ihnen bey Gott und meiner Ehre! ich bin nicht Verfasser des schändlichen Libells.

Polizeydirector.

Wie, mein Herr, glauben Sie einen erfahrnen Geschäftsmann mit einer so gemeinen Lüge zu täuschen?

Felix.

Himmel — ich werde doch nicht lügen, daß ich gelogen habe?

Polizeydirector.

Läugnen kann Ihr Schicksal auch nur verschlimmern. Sie bleiben um so enger verhaftet, bis gültigere Indicien gegen Sie eingezogen sind. Die Vigilanz geht fort; die Sache wird auf's Aeußerste getrieben.

Felix.

Herr Polizeydirector, ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleid mit einem Jüngling, der sich durch Leichtsinn vielleicht um das ganze Glück seines Lebens gebracht hat; es ist gefährdet, auch wenn meine Unschuld entdeckt wird. — Der Fürst wird es erfahren, und mir eine solche Lüge nie verzeihen — sie wird meiner Beförderung schaden — vielleicht meine ganze Aussicht im Vaterlande vernichten. So hab' ich mich selbst durch Leichtsinn ins Verderben gestürzt! Ins Gefängniß brachte mich der unglückselige Hang zu witzeln und zu lügen! — Doch vielleicht beurtheilen Sie mich nachsichtiger, wenn ich Ihnen bekenne, daß mich nicht Bosheit zu dieser — noch je zu einer Lüge bestimmt hat. Muthwille war es, Sucht zu glänzen; mit erlogenen Talenten buhlte ich um die Bewunderung der Welt, und beging dadurch Verrath an meinem eignen Werth. Dieß ist es, was mich am meisten schmerzt; darum Schonung! Ich weiß zwar wohl, den Richter kümmert die Triebfeder einer Handlung nicht; die Handlung nur ist seine Richtschnur. O, lassen Sie mich in Ihnen mehr den Menschen, als den Richter finden, und ich segne Sie vielleicht als Schutzengel meines gebesserten Lebens.

Polizeydirector.

Rühmliche Gesinnungen! Doch wer wird darauf bauen? Einem Lügner glaubt man auch die Wahrheit nicht.

Felix.

Sie demüthigen mich tief.

Polizeydirector.

Kurz, mein Herr, von dem Arrest kann ich Sie nicht eher befreyen, bis Sie sich rechtlich von jedem Verdacht gereinigt haben.

Felix.

So bin ich verloren. Mein Arrest wird alsdann bekannt, und um mein Glück und meine Ehre ist es gethan. Meine Freyheit also muß ich haben.

Polizeydirector.

Dieser Trotz —

Felix.

Sie zwingen mich dazu. Ich — Herr Polizeydirector — Ich muß, ich muß noch einmal lügen, wenn ich aus dem Gefängniß will. — Herr Polizeydirector, ich bin der Sohn eines bekannten Mannes; ich stelle Ihnen für meine Sicherheit Caution.

Polizeydirector.

Wenn Sie das können —

Felix.

Funfzigtausend Thaler.

Polizeydirector.

Wart!

Felix.

Nein; aber in gewichtigen Obligationen. Es ist das Vermögen meiner Braut; bey meiner Unschuld wird sie keinen Augenblick anstehen, sich für mich zu verbürgen. Die Obligationen liegen zu meiner Verfügung da, und ich überliefere sie sogleich in Ihre Hände.

Polizeydirector.

Das läßt sich hören. Auf diese Weise kann ich schonen, und — schone gern. Wer ist Ihre Braut?

Felix.

Mamsell Johanne Westen.

Polizeydirector.

(stutzt) Mein Mündel?

Felix.

(betroffen) Wie? Sie sind der Vormund dieses Hauses? (beyseite) Nun sitze ich fest.

Polizeydirector.

Und deren Obligationen, die sich wohl und richtig unter meiner Verwahrung befinden, die wollen Sie mir jetzt verpfänden? Sagen Sie mir, wie wollten Sie das wohl möglich machen?

Felix.

(für sich) Verflucht!

Polizeydirector.

Ich sehe nun deutlich, mein Herr, wie viel auf Ihre Worte zu bauen ist; ich habe nun um so mehr Ursache zum Mißtrauen. Ihre erste Aussage wird unwahr wie die letzte seyn. Sie kommen nicht frey.

Felix.

(bedeutend) Dann bedaur' ich Ihr Mündel.

Polizeydirector.

(ſtutzt) Wie — wie das?

Felix.

(für ſich) Er zwingt mich zu der letzten Lüge. (ärgerlich) Ich will nicht — aber ich muß. Zum Teufel, wie will ich anders aus dem Käfig kommen!

Polizeydirector.

Warum finden Sie mein Mündel bedaurenswerth?

Felix.

Weil durch meinen Arreſt ihre Ehre am meiſten gefährdet wird.

Polizeydirector.

(auffahrend) Die Ehre meiner Mündel! — Herr, wiſſen Sie, daß ich für ihre Ehre verantwortlich bin? Wiſſen Sie, was die Verantwortlichkeit eines redlichen Mannes ſagen will? Ein Mann wie ich, der nie ein Haarbreit ſeine Pflicht verletzte! Die Ehre meiner Mündel gilt mir Alles; kein Schatten von Verdacht darf dieſe trüben.

Felix.

Doch iſt ſie durchaus verletzt, ſobald die Welt erfährt, daß der künftige Gemahl Ihrer Nichte durch einen Arreſt beſchimpft worden iſt.

Polizeydirector.

(ſtarr) Der künftige Gemahl?

Felix.

Unſere Verbindung iſt nicht mehr zu hindern, denn

seit lange schon verband eine heimlich gehegte Liebe unsre Herzen. Dies die Ursache, warum ich heute mein Inceanito aufhob und in ihr Haus zog. — Sollten Sie meine längst gepflogene Vertraulichkeit mit diesem Hause bezweifeln — so sehen Sie hier Briefe der Tante Westen an mich. (Legt sie vor)

Polizeydirector.

Richtig, es ist ihre Hand. Die leichtsinnige Frau begünstigte also diese sträfliche Vertraulichkeit? Pflichtlose — Ehrlose! — Ha, das Wort raubt mir die Besinnung. Auch mich wird man pflichtlos nennen — Eh' ich das erlebe! — Was ist zu machen? Zeit, Zeit, hätte ich nur Zeit!

Felix.

Wenn mein Arrest nicht —

Polizeydirector.

Still, Unglücklicher! still von dem Arrest. Aber kann er — kann er denn nicht noch vertuscht werden? (rennt umher) Wie — wenn? — Zeit, hätte ich nur Zeit. Halt! Ich hab's, ich hab's! Ja, es ist das einzige Mittel. (stille) Ihr Arrest ist aufgehoben; glücklicherweise ist er einer höhern Behörde noch nicht angezeigt.

Felix.

Was hör' ich!

Polizeydirector.

Aber an meiner Hand geht es von hier zu Johanne. In ihrer Gegenwart haben Sie Ihr Geständniß zu wiederholen, und ich — zu untersuchen.

Felix.

Richtig.

Polizeydirector.

Doch glauben Sie ja nicht, daß ich über die Ehre meine Amtspflicht verletzen werde. Wofern Sie sich nicht von dem Verdachte eines Pasquillanten reinigen können, so spatzieren Sie ins Gefängniß zurück.

Felix.

(für sich) Das findet sich. Wenn ich nur erst glücklich wieder hinaus spatziert bin.

Polizeydirector.

Beil!

Fünfter Auftritt.

Beil. Vorige.

Beil.

Soll der Secretair —

Polizeydirector.

Was Secretair — dazu ist jetzt nicht Zeit. (vertraulich) Beil, es hat sich da ein sonderbarer Irrthum mit seinem — Gefangenen zugetragen.

Beil.

Há! há! Ists Ihnen auch so gegangen? Das ist ist mir lieb.

Polizeydirector.

Ein Mißverständniß der Subalternen. Der Gefangene ist frey.

Beil.

(lachelt) Will es meinen! — Wenn sie aber den Andern bringen —

Felix.

(leise) Pst! merkt er denn nicht, daß der Polizeydirector nicht mehr daran erinnert seyn will?

Beil.

Ah so! — (zum Polizeydirector) Aber der Herr geheime Baurath meinten —

Polizeydirector.

Dazu hab' ich jetzt nicht Zeit.

Felix.

(schnell) Freilich, freilich; darum lasse er uns, mein Freund!

Beil.

Es ist nur, weil wegen dem baufälligen Fenster der Herr geheime Baurath —

Polizeydirector.

Was will denn der Kerl mit seinem Baurath?

Felix.

(leise) Das will ich Ihnen sagen. Von meiner Unschuld überzeugt, sah ich den Irrthum meines Arrestes vorher; und damit der Bräutigam Ihrer Mündel auch von dieser Seite geschont würde, wußte ich den Zufall so zu nutzen, daß mich der Alte nicht für den Gefangenen, sondern für den geheimen Baurath ansah.

Polizeydirector.

(flüstert ihm entzückt zu) Das war der gescheuteste

nfall Ihres ganzen Lebens. So wäre denn auch
re Ehre ganz und gar gerettet, wenn sich nemlich
re Unschuld noch beweist. Unterhalten wir die
ückliche List, damit der Kerl nichts merkt. — (laut)
enn es Ihnen denn gefällig ist, Herr geheimer Bau-
th, (führt im Zimmer umher) unsere Geschäfte wären
er beendigt, so wollen wir gehen.

Beil.

(springt an die Thür und öffnet sie.)

Polizeydirector.

(indem sie gehen, leise) Nein, nein, das ist eine ganz
ortrefliche List. Bedenken Sie nur, mit allen Eh-
enbezeugungen complimentire ich Sie zum Gefängniß
inaus.

Felix.

(leise) Es ist wahr, und noch wahrscheinlicher wird
s, wenn wir förmlichen Abschied nehmen. (er umarmt
n) Mein Herr Polizeydirector! ich bin ungemein
rfreut, daß sich unser Geschäft so schnell als glücklich
hmachen ließ. Au plaisir de vous révoir. — Keine
Begleitung — Begleitung drückt mich. — Ohne
Complimente. Adieu, Adieu! (er eilt schnell fort.)

Polizeydirector.

Was Complimente, wir geben ja einen Weg.
(Man hört Pferde traben) Was giebts?

Beil.

(in der Thür) O weh! da stürzen der Herr Baurath
vor Eile die Treppe hinab.

Polizeydirector.

Warum eilt er so? — Wetter! er wird mir doch nicht davon — Hm! (er eilt nach)

Beil.

(legt die Mütze wieder auf und lacht in die Hand) Da wär' ich schön angekommen, wenn ich den Herrn Baurath hier eingeschlossen und mit Wasser und Brot gespeist hätte. — Der Esel wäre wieder da gewesen, so wahr ich lebe! (er folgt.)

Sechster Auftritt.

(Das erste Zimmer, jedoch ohne Schirm.)

Lodor.

(schleicht herein) Ich kann nicht länger aus diesem Hause bleiben; es ist die Stunde, wo ich seit Jahren gewohnt bin, den Engel zu sehen — da treibt es und peinigt mich, ich habe keine ruhige Minute. Auch Felixens Schicksal beunruhigt mich. Wer weiß, wie weit der Polizeydirector seinen Diensteifer treibt. — Dann ist's an mir, ihn zu retten. Meinen Feind retten! Der Gedanke gewährt mir in meiner Verzweiflung Beruhigung. — Man kommt. Himmel! es ist Florine. Womit beschönige ich meinen Besuch? (er will sich verlegen in die linke Ecke des Zimmers.)

Siebenter Auftritt.

Florine. Loder.

Florine.

(stutzt) Was seh' ich!

Loder.

(für sich) Sie ist entrüstet. Ich setze mich noch einmal einer Demüthigung aus.

Florine.

(indem sie sich nach der entgegengesetzten Seite verlegen zieht) Er wieder hier? Hat er meine Gedanken errathen?

Loder.

(für sich) Richtig; sie kann sich kaum überwinden, mir einen Blick zu schenken. (laut, indem er ihr zaghaft einen Schritt näher tritt) Meine Erscheinung, Mademoiselle, muß Sie, nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, allerdings befremden. —

Florine.

(für sich) Wie freut mich seine Rückkehr! sie ist ein abermaliger Beweis seines guten Herzens.

Loder.

Noch immer keine Antwort! Ach, ich fühl's, sie wird sich nie wieder mit mir aussöhnen!

Florine.

(wendet sich, nach einer kleinen Pause, sehr liebreich und spricht mit sanftem Blick und Ton) Mein guter, lieber Wilhelm!

Loder.

(entzückt) Was hör' ich? Florinens oder eines Engels Stimme?

Florine.

Florinens Stimme, die sich sehr glücklich schätzt, wenn sie in Ihren Augen wieder etwas mit einem Engel gemein hat.

Loder.

(betäubt) Ein Traum! Ein Traum!

Florine.

Ich habe — habe — Sehen Sie mir's denn nicht an, wie es mich drückt das Geständniß, daß ich Sie verkannt habe? — Wie sich der Mensch geberdet! Als ob es das Erstemal wäre, daß er sein Mädchen offenherzig bereuen hörte. Wenn hätte ich je meine Fehler gegen Sie vertheidigt? Nicht wahr, mein Freund, so weit trieb ich die Ungerechtigkeit nie?

Loder.

(schüttelt mit dem Kopfe und deutet auf sein Herz, das ihm nicht zu reden erlaubt.)

Florine.

Und somit bekenne ich Ihnen denn freymüthig, daß Ihre Prophezeihung nur allzuschnell in Erfüllung gegangen ist. Das thörichte Püppchen, wie sie damals den Engel Florine nannten, ist mit Lügen gar arg umsponnen gewesen. Doch, dem Himmel sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit das Gewebe zerreißen konnte. Das ist geschehen. — So weit das Bekenntniß meiner Schuld. Nun zu der Ihrigen. Erlauben Sie mir denn, Ihnen zu sagen, daß Sie selbst die Ursache aller Mißverständnisse herbeyführten; Sie selbst machten Feiix kühn und schufen sich in ihm einen Nebenbuhler.

Loder.

Ich? — Wodurch?

Florine.

Indem Sie — um meine Treue zu prüfen — ihm sagten, daß Sie nicht mich, sondern meine Schwester liebten.

Loder.

(stutzt und schlägt sich vor die Stirn.)

Florine.

So verblendet der Argwohn in der Wahl der Mittel und straft sich selbst. — Daß übrigens Ihr Nebenbuhler durch die lieblosesten Urtheile Ihre Eifersucht gereizt haben wird, deren halt' ich mich leider überzeugt, und entschuldige Ihre Hitze um so mehr. Mit Beschämung blicke ich daher auf die Scene zurück, wo ich ihrem schmerzlichen Abschiede kalten Hohn entgegensetzen konnte. — Kann ich wohl wieder gut machen?

Loder.

(stellet beide Arme zum Himmel.)

Florine.

Ich wills versuchen. Florine hat Ihnen einen Korb gegeben. Diese übermüthige Trophäe eines leichtsinnigen Mädchens will ich wieder einhandeln. Lassen Sie sich billig finden, lieber Freund! — Ich weiß wohl, daß man bey jedem rückgängigen Handel etwas einbüßen muß Ey nun — rechnen Sie mir denn meine Beschämung als Verlust an. Finden Sie diesen Vorschlag unei[illegible], so quittiren Sie mit einem ehrlichen Handschlag.

Leder.

(schlägt heftig ein; nach einem tiefen Athemzuge) So ungefähr muß einem armen Teufel zu Muthe seyn, der auf dem Richtplatz Pardon rufen hört. (rennt umher) Grausame, mich so zu quälen!

Florine.

Haben Sie vergeben?

Leder.

Nein! die Qual kann ich Ihnen nie vergeben. Bedenken Sie, seit wir uns kennen, war ich daran gewöhnt, von Ihnen nur Verweise, Strafepisteln zu hören; und nun stellt sich die himmliche Gestalt da vor mir hin, mit einem Blick, der Marmor durchdringen könnte, und flötet mit ihrer silbernen Stimme mir „guter, lieber Wilhelm" vor, und will Vergebung von mir haben. — O, wenn ich mein Glück fassen, wenn ich daran glauben soll, so ändern Sie den Ton. Die muthwillige Florine will ich wieder sehen; nur zu ihr kann ich Vertrauen haben.

Florine.

Die muthwillige Florine ist endlich zu der Einsicht gekommen, daß sie nur einen Mann wählen dürfe, der so viel Achtung als Liebe verdient, um ihren oft übermüthigen Willen zu zügeln. Und diesen Mann glaub' ich in Ihnen gefunden zu haben. Geben Sie nun von Ihren eifersüchtigen Launen so viel nach, wie ich von meinen muthwilligen, so begrüße uns das ganze Haus noch heute als ein unzertrennliches Paar.

Loder.

(in voller Freude) Nur nachgeben von meinen eifersüchtigen Grillen? Aufgeben, ganz aufgeben will ich sie. Welch ein unerhörtes Verbrechen wäre es, so eine edle Natur mit Argwohn ferner zu plagen. (Florin nach dem Gute) Lassen Sie das ganze Haus zusammenkommen — ich eile in einigen Minuten zurück — während dem erklären Sie Ihren Entschluß.

Florine.

Wohin so eilig?

Loder.

Damit nichts mehr dazwischen kommen könne, besorg' ich sogleich die öffentliche Verlobungs-Anzeige.

Florine.

(lächelt) Da wäre aber schon wieder ein wenig Argwohn, lieber Loder!

Loder.

(stutzt) Wie, das halten Sie für Argwohn? (wirft den Hut weit fort) Dann bleib' ich. Nein, nicht der leiseste Verdacht soll unser Glück mehr trüben. — Aber hier im Hause darf ich's doch sogleich erklären? Das wollten Sie ja selbst. (er sieht) Sieh da, die Hauptpersonen eilen uns entgegen.

Achter Auftritt.

Madam Westen. Johanne. Vorige.

Loder.

(eilt mit Freuden zur Tante) Meine Traut.

Florine.

Mein Bräutigam.

Mad. Weſten.

Habt ihr euch endlich lange genug das Leben ſchwer gemacht? Dem Himmel ſey Dank!

Florine.

Dir, Johanne, wünſch' ich eine ſo glückliche Wahl zu treffen, als die meinige. Vor allen Dingen gebrauche deine verſtändige Vernunft, um jenem Doppelzüngigen zu entfliehen. Du verſtehſt mich.

Johanne.

Ich bin ſo glücklich nicht, dich zu verſtehen. Seit jenem Auftritt mit dem Vetter Felix haſt du dich überhaupt noch nicht erklärt. Was für ein Grund beſtimmt dich zu dem Schweigen?

Florine.

O, nunmehr magſt du Alles wiſſen.

Johanne.

Ich bin begierig, denn ich geſtehe dir, ſo weit ich Felix kennen lernte, bin ich nicht abgeneigt, ihm meine Hand zu geben.

Florine.

Schweſterchen, wo bleibt deine belobte Weisheit?

Mad. Weſten.

Das hab' ich auch geſagt.

Johanne.

(lächelt erhaben) Mir lächerlich, wenn du von Weisheit redeſt. Ich bleibe konſequent in jeder Lage, das ſey verſichert; und Eigenſchaften dieſer Art ſind's eben, die mir das Herz des Kammerraths erwarben.

Loder.

Kammerrath? Von welchem Kammerrath iſt die Rede?

Mad. Weſten.

Ah, Sie wiſſen es wohl noch nicht, daß der Vetter Kammerrath geworden iſt?

Loder.

Was iſt das?

Johanne.

Ja, ja, mein guter Loder.

Loder.

Wann? wo?

Johanne.

Dieſen Nachmittag Ein Diener überbrachte ihm das Diplom in unſerer Gegenwart.

Loder.

Heilloſer Lügner! Einen Arreſtbefehl hat er ihm mitgebracht.

Mad. Weſten. } Mein Gott!
Florine. } Weshalb?
Johanne. } Nicht möglich!

Loder.

Durch ein unglückliches Mißverſtändniß hält ihn die Polizey für den Verfaſſer des berüchtigten Pasquills. — Er ſitzt im Gefängniß.

Neunter Auftritt.

Vorige. Felix hernach der Polizeydirector.

Felix.

(eilig durch die Thüre.) Bitte um Vergebung. Er hat die Ehre, ſein allerſeitiges Compliment zu machen.

Johanne.

Couſin, welch ſonderbar Gerücht ſchlägt an mein Ohr!

Felix.

(ſieht ſich ängſtlich um) Sie werden bald mehrere vernehmen; aber Ihre hohe Intelligenz wird das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden wiſſen.

Polizeydirector.

(tritt herein) Trotz Ihrem Gewaltmarſch bring' ich mit Ihnen zugleich in das Thor. (ſtutzt zu Johannen) Teufelskind! was muß ich vernehmen. Bekenne! iſt es wahr? Liebſt du dieſen Menſchen?

Johanne.

Die Seelen fanden ſich. Ein geiſtig Band verknüpfte unſre Herzen.

Polizeydirector.

Das muß ich hören! Und im Gefängniß hören! — (zu Madam Reſten) Was ſagte ich Ihnen heute früh? Redensart ſey Ihre Bürgſchaft für die Mädchen, weiter nichts. Heißt das ſeine Pflichten erfüllen? Sind Sie eine charakterfeſte Tante? (zu Johannen) Konnteſt du nicht zu mir kommen und deine Neigung offen bekennen? Würde ich wohl dawider geweſen ſeyn? War-

um dieser heimliche, sträfliche Umgang? (zu Madam Westen) Und Sie konnten ihn dulden, wohl gar befördern? Wo bleibt die Pflicht? Was sagt die Ehre?

Mad. Westen.

(etwas entrüstet, will antworten.)

Polizeydirector.

Nur still, nur still! nicht unzeitig Feuerlärm geschrieen. Ihre Schwachheiten sind noch glücklich wieder gut zu machen. (zu Johanne) Freilich sollte ich dir zuvor die Pflichten einer Mündel derb auseinander setzen, und was das sagen will, einen durchaus pflichtvollen Vormund zu hintergehen. Aber dazu sind diese Augenblicke zu kostbar.

Johanne.

(gleichfalls entrüstet, will antworten.)

Polizeydirector.

Nur still, nur still, sag' ich. In der Stille läßt sich noch alles beylegen. Deine Verlobung wird hiemit erklärt. Du hast meine Einwilligung. (zu Mad. Westen) Die Ihrige haben Sie wohl schon längst gegeben.

Mad. Westen.

Wozu? wenn ich denn endlich zu einer Frage kommen kann.

Felix.

(sucht jetzt zu entwischen, wird aber durch Loder daran verhindert.)

Polizeydirector.

(bitter) Hübsch unschuldig gefragt. — Zur Heirath dieser Unglückskinder. Das war die einzige Ursache seiner Befreyung.

Mad. Westen.

(erstaunt) So, war er würklich als Pasquillant —

Polizeydirector.

Still, still! Noch ist die Sache unter uns.

Johanne.

(erstaunt) Aber ich begreife nicht, wie meine plötzliche Heirath damit in Verbindung steht.

Polizeydirector.

Begreifst du es nicht? Muß ich dirs noch erklären, daß ich seinen Arrest bloß deßhalb aufschob, weil er mir sein längst gepflogenes [redacted]. Verhältniß mit dir gestand, und eure Verbindung nicht mehr gehindert werden kann.

Johanne.

(staun) Wie?

Felix.

(unschuldig) Ja, geliebte Johanne! Erinnern Sie sich nicht, was hier Ihr Ritter schwur?

Johanne.

Unbedingter Edelsinn war die vorzüglichste Zierde der alten Ritterschaft; welch ein unedler Ritter, der sich erlaubt, die Tugend seines Mädchens zweydeutig zu machen.

Felix.

Wie soll ich das verstehen? — Ah, ich errathe! Cousinchen, kann ich dafür, wenn man meinen Worten eine unlautere Deutung gab? Sie wissen, ein unschuldiges Gemüth wägt die Worte nicht.

Mad. Westen.

(ausbrechend) Allen Respect vor solchem unschuldigen Gemüth.

Johanne.

Erlauben Sie, Tante, daß ich selbst für mich spreche. (zum Polizeydirector) Ich bedaure, daß ich Ihnen alle die Vorwürfe, womit Sie mich überschütten, zurückgeben muß. Nicht von mir sind Sie hintergangen; wohl aber von diesem Herrn, der seinen lügenhaften Sinn selbst da nicht beherrschen konnte, wo es die Ehre seiner angeblichen Geliebten galt.

Polizeydirector.

Wie, was?

Johanne.

Das Verhältniß, worin er zu mir steht, ist von der Art, daß ich es vor Niemanden zu verbergen brauche. Ich habe ihm zwar Hoffnung auf diese Hand gemacht; doch durch sein schamloses Lügen hat er sich auch um diese Hoffnung gebracht. Nie werd' ich in eine Verbindung mit ihm willigen.

Polizeydirector.

(wild) Wie Herr! Sie unterstanden sich, mit einem Manne in Amt und Pflicht ein solches Spiel zu treiben?

Felix.

Pardon! Ich war so leichtsinnig gewesen, mich ins Gefängniß zu lügen, ich mußte mich auch wieder heraus lügen.

Polizeydirector.

Vortreflich, das muß ich gestehen. Und darüber ist mir eine kostbare Stunde Zeit gestohlen.

Zehnter Auftritt.

Beil. Vorige.

Beil.

Geschwind, Herr Polizeydirector, geschwind!

Polizeydirector.

Was giebt's?

Beil.

So eben hat man den lange gesuchten Pasquillanten eingebracht —

Polizeydirector.

Hat man? — (zu Beil) Das ist Ihr grösstes Glück.

Beil.

Man sucht Sie überall; und da ich wußte —

Polizeydirector.

Ich komme, ich komme. (er geht.)

Florine.

Zuvor möcht' ich mir noch Ihren Segen zu —

Polizeydirector.

(zur Tante) O, segnen Sie doch, Liebe, ich habe jetzt nicht Zeit. Morgen, morgen — Soll ich euch väterlich rathen, so schafft den Vetter Wahr aus eurem Hause. Ich — das verlichre ich euch — ich lasse ihn nicht einmal mehr in ein Gefängniß.

(er rennt fort)

Mad. Westen.

Recht, recht O über den Doppelzüngigen! Macht uns weiß, er sey Kammerrath.

Beil.

Herr Baurath, noch ein Wort —

Mad. Westen.

Nun ist er wieder Baurath.

Alle.

(lachen ihn aus.)

Beil.

Ich wollte nur, wegen der versprochenen Versetzung —

Felix.

Ja, ja, ich trage darauf an. Adieu!

Beil.

(geht mit Bücklingen dem Polizeydirector eilig nach.)

Johanne.

Was mich am meisten verdrießt, ist, daß er das Pasquill nicht verfertigt hat. Die poetische Bosheit darin war gränzenlos und erwarb ihm meine erste Gunst. Doch Schwesterchen, ich bleibe consequent; das heißt: ich weiß einen Lügner zu verachten.

(ne geht.)

Felix.

Das ist hart. — Sie Mühmchen, sind eine durchaus vernünftige Frau, Ihnen muß ich sagen — —

Mad. Westen.

Daß auch die Medaille aus Pompeji wieder an ihrer rechten Stelle ist. — Unglücklicher Jüngling, so haben Sie sich denn durch Ihren unseligen Hang zur Lüge muthwillig um die Achtung der Welt gebracht. Ich scheide mit mütterlicher Wehmuth von Ihnen. Mein letztes Wort — O, daß ich es nicht vergebens Ihnen zurufen möge: Besserung! (ne geht.)

Felix.

Es ist zuviel. Alles nennt mich einen Lügner. Der mich als Verfasser des Pasquills denuncirte — das, das ist ein Lügner.

Florine.

Vielleicht bewirkt diese Correction, daß Sie — in vier und zwanzig Stunden keine ähnliche Lüge wagen.

Felix.

Auch Sie Florine? Das schmerzt! Sie hab' ich wahrhaft geliebt.

Loder.

(tritt rasch dazwischen) Oho! er fängt den ersten Act wieder an. (Er ergreift Florinens Arm) Am besten ist's, wir gehen.

Florine.

Noch eine Bitte hab' ich an ihn.

Loder.

(macht große Augen) Florine!

Florine.

Versprechen Sie mir, bey unserer Zurückkunft diese Stelle geräumt zu haben. Diese Forderung bin ich einem Manne schuldig, dessen Namen ich künftig führen werde, den ich um Ihretwillen verkannte, und dem ich in Ihrer Gegenwart Genugthuung geben mußte. (ernst) Ich rechne drauf. (sanft, indem sie sich an Loders Arm schmiegt.) Nun, ewiger Zweifler, hab' ichs recht gemacht? (Beyde gehen.)

Felix.

(tief beschämt) Nicht lasterhaft — nur leichtsinnig. Und doch so hart gestraft! Verachtet, geflohen von Jedermann — Ich hab' es verdient. Aber an meiner Besserung zu verzweifeln, heißt mir den einzigen Rettungsweg abschneiden. Ich gelobe sie — und schwöre — schwöre — (halb an das Publikum gewendet) Aber kann ich es wohl Jemand zumuthen, dem Gelübde eines Lügners zu vertrauen?

(Er bleibt in einer demuthigen Stellung stehen.)

Neue
Hamburger Bühne.

Eine Sammlung

der

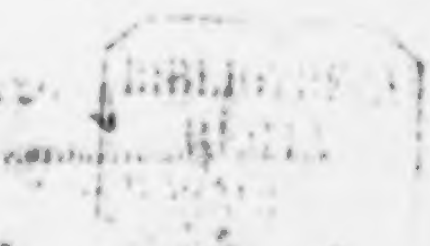
neueſten Luſtſpiele

von

Friedrich Ludwig Schmidt,
Mit-Director des Hamburg. Stadttheaters.

Die Theilung der Erde.
Gleiche Schuld, gleiche Strafe.
Der zerbrochene Krug.

Hamburg, 1824.
In der Heroldſchen Buchhandl
Wien,
bei J. B. Wallishauſer.



Vorwort.

Die letztere Hälfte des vorigen Jahrhunderts lieferte manche Sammlung von Lustspielen, deren jetziges Interesse nur noch darin besteht, daß der Geschmack, die Ansichten, Sitten und das Förmliche jener Zeit daraus erkannt werden; denn die mehrsten Gestaltungen des Lustspiels wechseln das Kleid, wie die Mode, und sind daher treue Spiegel der herrschenden Thorheiten ihres Zeitalters.

Einen ähnlichen Zweck beabsichtigt diese Sammlung, deshalb wird kein Stück darin

aufgenommen, das sich nicht durch die Darstellung für die Bühne bewährt hat.

Die Theilung der Erde. — Möge dies Lustspiel überall so unbefangen beurtheilt werden, als es niedergeschrieben ist. Das Walten des Humors, innerhalb beachteter Grenzen, ist eine Freiheit, die dem Lustspieldichter werden muß, dafern sich nicht die jetzige Dürre des komischen Gebiets in ein vollständiges Brachfeld verwandeln soll.

Gleiche Schuld, gleiche Strafe ist mir vom Uebersetzer (der anonym zu bleiben wünscht) freundlich überlassen. Ich habe mir mehrere Abweichungen vom Originale erlaubt, und einige Scenen theils neu, theils anders gestaltet, um die Flüchtigkeit der französischen Intrigue unsern Ansprüchen näher zu rücken. Ich verweise deshalb auf das Original: Un moment d imprudence, Comédie en trois Actes, par M. M. Wafflard et Fulgence.

Der zerbrochene Krug. — Wer kennt nicht dessen originellen Spuk aus des genialen Heinrich von Kleist's dramatischen Schriften? Und dem er fremd geblieben, der findet nun um so eher vielleicht Veranlassung, das geistreiche Original zu lesen. Wie dieses einmal abgefaßt ist, mußt' es schlechterdings für die Aufführung verloren gehen; um so reizender war die Versuchung, dies ächte deutsche Lustspiel für die Bühne zu gewinnen. Man hat in dieser Absicht vielfache Versuche, in einem und in zwei Aufzügen gewagt, jedoch, so weit mir bekannt, nie mit dem gewünschten Erfolg. Sollt' er gelingen, so galt es, das Interesse und die Grenzen Eines Acts mit Sicherheit abzumessen; daher waren Kürzungen unvermeidlich. Aber auch das Zusetzen ist bei einem genialen Werke nicht minder schwierig. Diese Klippe ist gleichfalls umschifft, denn nur einige Verbindungsstrophen, nebst der Schlußrede, gehören mir an.

Uebrigens bedingt die Darstellung jedes Lustspiels das lebendigste Zusammenwirken. Der bekannte Voltairsche Teufel ist unerlaßlich; daher werden selbst unbedeutende Neuheiten in Frankreich beifällig aufgenommen. Darum

Strebe so ernst nach der Gallier leicht beflügeltem Scepter,
Als du vor ihrem Gespann, gilt dir die Wahrheit, magst fliehn.

Fr. Ludw. Schmidt,
Mit-Director des Hamburg. Stadt-Theaters.

Die Theilung der Erde.

Lustspiel in drei Aufzügen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Hamburg, 1824.
In der Herold'schen Buchhandlung.

Wien,
bei J. B. Wallishauser.

Personen.

Amtmann Tropf.
General-Inspector Tropf, sein Sohn.
Maria, seine Mündel.
Dorn.
Stumpf, Schreiber } auf dem Amte.
Kegel, Diener }
Cantor Fiebel.
Hulda, seine Gattin.
Gottfried, sein Söhnchen.
Der Schulz von Klausfelde.
Kalbe, }
Dickmann, }
Futter, } Bauern.
Groot, }
Die beiden Hampeter, }
Ein Bote.
Die Klausfelder Großmutter.
Gerichtsdiener. Bediente.

Scene: Das Städtchen Dummerstedt — die Wohnung des Cantors und der Krug zu Klausfelde.

Die Handlung umfaßt den Raum eines Tages.

Erster Aufzug.

Zimmer auf dem Amte.

Erster Auftritt.

Amtmann Tropf. Schreiber Stumpf.

Stumpf
(in einiger Entfernung hinter dem Stuhle des Amtmanns).

Da wart' ich nun schon eine geschlagene halbe Stunde. Ich kann nicht länger stehen — (hängt sich schüchtern auf die Ecke eines Stuhles) bin ganz stumpf.

Amtmann (am Schreibtisch, ärgerlich die Feder bestehend). Stumpf!

Stumpf (springt auf). Herr Amtmann!

Amtmann. Die Feder ist stumpf, mein' ich.

Stumpf. Der Schreiber Stumpf ist's auch. Herr Amtmann haben vielleicht vergessen, daß ich schon eine halbe Stunde hier warte.

Amtmann (fortarbeitend). Wann eher er sich doch endlich formiren wird! Schon in seinem zehnten Jahre hab' ich ihn hinter den Schreibtisch gesetzt, weil er eine gute Hand verrieth, und also kein Schneider zu werden brauchte, wie sein Vater. Achtzehn Jahre sitzt er nun schon hinter dem Schreibtische —

Stumpf. Davon bin ich steif geworden.

Amtmann (brummt ihn an und giebt ihm fertig gemachte Schriften). Diese Edictalladung in das Wochenblatt — auch der Präclusivbescheid — die Verschollenheitserklärung in die allgemeine Zeitung — das Gesuch wegen der Barbierstube bewilligt — die erbetene Concession zu einer Leihbibliothek abgeschlagen.

Stumpf. Das letzte wird Leidwesen in unserm Orte erregen, dieweil wir noch keine Leihbibliothek haben, und die Leselust täglich größer wird. So oft ich nach der Stadt geschickt werde, rufen mir die Einwohner aus dem Fenster nach: Monsieur Stumpf, bringen Sie mir aus der Leihbibliothek einen neuen Roman mit.

Amtmann. Das Romanenlesen ist ein Unglück unsrer Tage.

Stumpf. Vorzüglich reißen sie sich um Walter Scott.

Amtmann (horcht auf). Wer ist der Walter Scott?

Stumpf. Wenn Sie ihn nicht kennen — Es soll ein neuer englischer Dichter seyn.

Amtmann (brummt ihn an). Ich kenne all' eure

neuen Dichter nicht. In meiner Jugend las man den Gellert, und das war genug.

Stumpf. Doch möcht' ich für den Supplicanten der Leihbibliothek ein gutes Wort einlegen. Man konnte dagegen die neue Barbierstube verweigern, weil schon an allen Ecken Becken hängen.

Amtmann. Wie er das versteht. Barbieren mag man immer die Menschen, dagegen hat nie ein Gericht etwas einzuwenden; aber der vermaledeiten Lesewuth muß jetzt mehr als je ein Damm gebaut werden.

Stumpf. Na, wie kann's recht seyn. Soll ich künftig wieder für Jemand ein Lesebuch mitbringen, schick' ich ihn zum Barbier.

(Er geht mit den Scheerern).

Amtmann (allein). Es wäre allerdings nicht übel, wenn man die Menschen von der Lesewuth wie vom Bart befreien könnte; von ihr geht alle Naseweisheit der Welt aus. Noch neulich prostituirte mich ein fader Secretair in grosser Gesellschaft, weil mir seine — Heroen der Literatur, wie er die Reimschmiede nannte, böhmische Dörfer waren. Heroen der Literatur! Ich bin ein Heros in den **Pandecten**! Wer vierzig Jahre lang in der Dummelstedtschen Gerichtsstube saß, hat keinen Geschmack an poetischen Faseleien; darin ist keine Realität. Die Historien spuken nur in dem Gehirn der Poeten, sie lügen einem etwas vor, und lügen kann ich nöthigenfalls auch.

Zweiter Auftritt.

Maria. Amtmann.

Maria. Etwas Neues, lieber Vormund, und etwas Angenehmes. Rathen Sie.

Amtmann. Hat man etwa einen neuen Delinquenten eingebracht?

Maria. Ich dachte gar! Wäre das etwas Angenehmes?

Amtmann. Kind, kann es etwas Intereſſanteres geben. So ein Kerl wird quäſtionirt, inquirirt, torquirt, bis er ſich feſtgeſchwatzt hat. Wenn er dann im Lügengewebe zappelt —

Maria. Das mag freilich für den Richter intereſſant ſeyn, aber nicht für ein junges Mädchen: das will glückliche Menſchen ſehen, ſpringen, tanzen —

Amtmann. Mit dem Tanzen, Maria, komme mir nie wieder. Du haſt auf dem letzten Balle genug geſprungen.

Maria. Und doch wird wieder geſprungen. Da, leſen Sie. Eine köſtliche Einladung (ſie übergiebt eine Charte) zu einem Hüpf-Thee.

Amtmann (lieſt). „Fräulein Maria wird gebeten — zum 20ſten — " (wirft die Charte weg). Daraus wird nichts. Abgeſchlagen.

Maria. Liebſter, ſüßeſter Herr Vormund, kön-

ten Sie Ihrer so niedlichen Pupille ein solches Herzeleid anthun?

Amtmann. Das wird er thun.

Maria. Das wird er nicht thun. Bedenken Sie, es ist der letzte Ball dieses Jahres. Ein ganzer langer Sommer liegt dazwischen, eh' die Geigen wieder tönen; und sterben wir bis dahin, hören wir nie sie wieder.

Amtmann. Du fängst erst an zu leben, wirst nicht sterben.

Maria (muthwillig). Wer weiß, wie nahe dann das Ende! — Nein, Sie müssen, Sie müssen zusagen; hab' ich mich doch schon vorläufig auf vier Tänze versprochen.

Amtmann. Und wahrscheinlich wieder mit dem zudringlichen jungen Herrn, dem Monsieur Dorn, dessen Bekanntschaft du auf dem letzten Balle machtest, und von dem man mir erzählt, daß er dich stets umlagerte. Verwünscht, daß ich dich damals allein zur Stadt fahren ließ. Ich hätte den Dorn wohl kennen lernen mögen.

Maria. Ei nun — er würde Sie nicht gestochen haben.

Amtmann. Aber ich hätte ihn stechen wollen.

Maria. Nun, da ist's ja recht gescheut von ihm, wenn er Ihre Bekanntschaft vermeidet.

Amtmann. Wehe ihm, wenn ich sie je in deiner

Nähe mache. — Man enthalte ſich dergleichen Repliken, vergeſſe nicht, daß mir das Teſtament deines Vaters ausgedehnte Rechte über dich giebt.

Maria. Leider. — Ich ſoll alſo nicht auf den Ball?

Amtmann. Nein. — Auf einem Balle kömmt leicht ein Mägdlein zu Falle.

Maria. Ein ſeichtes Sprüchwort.

Amtmann. So ein Ball bringt in einer Stunde mehr Grundſätze unter die Füße, als man in zehn Jahren erbauen kann. Ein Ballſaal iſt ein proviſoriſches Lazareth, beſonders ſeit das bachantiſche Hopſen Mode geworden iſt. Die Polizei ſollte es verbieten; es conſervirt die Hektik in ganzen Generationen, und verſendet ſie wie die Kuhpocken-Lymphe.

Maria. Nun, ſo will ich mich denn gemächlich auf eine neue Todesart vorbereiten; ich ſterbe an der Langenweile.

Amtmann (lächelt). Langeweile in Dummelſtedt! eine der bedeutendſten Jurisdictionen!

Maria (pikirt). Ja, wir haben hier alle Vierteljahr einen Kram- und Viehmarkt, zählen Vormittags die Kühe auf der Straße, oder ſitzen Abends mit einem Strickſtrumpfe vor der Hausthüre und erbauen uns am Geträtſch der Nachbaren.

Amtmann. Wie das nun judicirt iſt. Hab' ich deiner Erziehung nicht von Kindesbeinen an eine

höhere Richtung gegeben? Durftest du mich nicht zu jedem Gerichtstage begleiten, jedem noch so verwickelten Rechtsfall beiwohnen, wie ein Zuschauer im englischen Parlamente?

Maria. Allerdings zweckmäßig, wenn ich Kronprinzessin von England wäre und einst regieren sollte.

Amtmann. Nun sind wir auf dem rechten Punkte. Du wirst einst regieren, nämlich an der Seite eines herrschenden Gemahls. Erfahre endlich, zu welchem Zweck ich dich so herangebildet habe. Du kennst meinen Sohn, den General-Inspector Tropf. Dieser Tropf, weißt du, hat bereits eine ausgezeichnete Carriere gemacht, und — noch ist sie nicht geschlossen. Ihr habt euch als Kinder gekannt, und der genialische Knabe schon verrieth eine große Liebe für dich.

Maria. Ja, es machte ihm immer viel Vergnügen, wenn er meine kleinen, unschuldigen Geheimnisse Ihnen verrathen konnte.

Amtmann. So bildete er sich schon früh zu seinem jetzigen Berufe aus. Du wirst ihn nächstens wieder sehen und einen seltenen Geschäftsmann in ihm erkennen. Er gleicht mir in allem, das heißt: in der Unermüdlichkeit der Arbeit, in der Vorliebe für pünktliche Rechtspflege, in dem glühenden Eifer für des Landes Wohl.

Maria. Nun — und dieser — verschriebene Mann?

Amtmann. Soll, wird — erkenne daraus meine Fürsorge — dein Gemahl werden.

Maria (erschrickt). Diese Art ihrer Fürsorge — — Verstellung.

Amtmann. So hab' ich pünktlich den Willen deines verstorbenen Vaters erfüllt: dir einen Gemahl verschafft, der dein Vermögen zu erhalten beflissen seyn wird, wie es dein Vormund war.

Maria. Sehr — umsichtig und vorsichtig.

Amtmann. Es freut mich, daß du das erkennst. — Wer in der Welt könnte sich mit meinem Sohne messen, der, so jung noch, schon zu den General-Inspectoren des Staats gehört. Ueber kurz oder lang hat er uns einen Besuch zugedacht. Eines Blickes nur wird es zwischen euch bedürfen, und die Gratulationsbesuche können angenommen werden.

Maria. So leicht dürft' ihm der Sieg nicht werden.

Amtmann. Pah! Mein Herr Sohn hat schon ganz andre Dinge möglich gemacht. Er heißt deshalb in der ganzen Residenz: veni, vidi, vici.

Dritter Auftritt.

Amtsdiener Kegel. Vorige.

Kegel. Ein Brief per Estafette. (Geht.)

Amtmann. Per Estafette! Das muß etwas Wichtiges seyn. (Er erbricht und liest.)

Maria (für sich). So hat mich meine Ahnung nicht betrogen: seinem hoffärtigen, verschrobenen Sohne will er mich vermählen. Doch — ich lache darüber. Ich habe schon einen Dorn im Herzen; herausziehen wird ihn Niemand, am wenigsten der Herr veni, vidi, vici.

Amtmann. Himmel! welche Nachricht! von meinem Sohne, dem General-Inspector Tropf. Höre. (Er liest:) „Ein ganz unerwartetes Ereigniß wird mich, bald nach Empfang dieses Schreibens, zu Ihnen führen; ich sandte es per Estafette voraus, weil jede Minute Gewinn ist. Unsere Polizei ist benachrichtigt, daß ein, demagogischer Umtriebe höchst verdächtiger Mensch, sich nach Dummelstedt geflüchtet."

Maria (lacht). Da kommt er an die rechten Leute.

Amtmann. „Seine Habhaftwerdung kann zu einem großen Resultate führen. Ich sende Ihnen daher in der angebogenen Schrift eine personelle Beschreibung jenes Verdächtigen, damit Sie die Vigilanz sogleich anheben können. Ich hoffe, mich dieses Subjectes bei Ihnen zu versichern, und nebstbei die projectirte Verlobung mit Marien zu feiern."

Maria (lacht). Richtig, das wäre Ein Abthun.

Amtmann. „Sub rosa melde Ich ihnen noch,

daß ich mir schmeichle, durch diese Unternehmung ein glänzendes Sort zu machen. Denn da sie nicht in mein Departement gehört, und ich mich derselben ohne Auftrag der Behörde, ganz aus eigenem Antriebe unterziehe; so wird, falls ich durch Ihre Justizpflege meinen Zweck erreiche, eine ausgezeichnete Beförderung lohnen." Sieh, sieh, wie klug.

Maria. Da möcht' er sich doch irren. Verkehrter Diensteifer ward in unserm Lande noch nie belohnt.

Amtmann. Also mein Sohn General-Inspector wird kommen! Welch ein frohes Familien-Ereigniß! — Ich würde deshalb ein Fest im Städtchen veranstalten, wenn der erste Theil des Briefes nicht meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nähme. — Ein Carbonaro in Dummelstedt verborgen! — Amtsdiener! — (er klingelt, Kegel tritt ein.) Der Schreiber, schnell — Sachen von Wichtigkeit. (Kegel eilt hinaus.) Ist dir, Maria, etwa zufällig, irgend ein Fremder im Orte begegnet, dem man's an der Nase ansehen konnte, was er im Schilde führt?

Maria. Ach nein. Unsre Dummelstedter Nasen gehen alle ehrlich grad' aus.

Vierter Auftritt.

Stumpf. Kegel. Vorige.

Amtmann. Niedersetzen — schreiben, den Steckbrief copirt. (Giebt ihm die Einlage.)

Stumpf (ſetzt ſich, ſeufzend). Von einem Schreibtiſch zum andern.

Amtmann. Sind die Gerichtsdiener zu Hauſe?

Kegel. Juſtemente, alle.

Amtmann. Sie ſollen ſich bereit halten, es wird Arbeit vollauf geben. — Hört, Kegel, iſt euch kürzlich nichts Verdächtiges, in oder außerm Hauſe, aufgefallen?

Kegel (ſtutzt). Verdächtiges — im Hauſe? Ach ja!

Amtmann. Iſt die Möglichkeit! Redet, es gilt ein Land!

Kegel. Herr Gott! iſt nicht die Möglichkeit; denn —

Amtmann. Wie ihr das beurtheilen könnt. Die ſcheinloſeſten Dinge haben oft eine tiefe Bedeutung. Was war das Verdächtige?

Kegel (betreffen, zeigt auf Stumpf).

Amtmann (leiſe). Schreiber Stumpf — (einen großen Blick auf ihn). Die einfältigſten meiner Leute wären in das Complott gezogen! — (führt Kegel bei Seite) Was habt ihr Verdächtiges an ihm bemerkt?

Kegel (leiſe). Er iſt verliebt in unſre hübſche Haushälterin.

Amtmann. Und die unterſtützt das Complott?

Kegel. Nein. Die kann ihn nicht leiden, hat ihn ausgelacht und einen dürren Klapperbein genannt. Das hat er ſich zu Gemüthe gezogen und ſeit einiger

Zeit — darauf gelegt. (Er macht die Pantomime des Trinkens.)

Amtmann. Nichts weiter als das? — Mag er seine Leidenschaft ersäufen. — Habt ihr sonst nichts bemerkt, außerm Hause Verdächtiges?

Kegel. Ja, da sieht's schon schlimmer aus.

Amtmann. Und das wird nicht gemeldet?

Kegel. Weil ich mit dem Schreck davon kam, dacht' ich —

Amtmann. Wer keine Beurtheilungskraft hat, kann nicht denken. — Redet.

Kegel. Gestern Abend zwischen 11 und 12 Uhr, als der Mond aus einer Wolke trat —

Amtmann. Abend — Mond — Wolke — da giebt's sicher etwas.

Kegel. Sprang eine weiße Gestalt durch unsern Garten.

Amtmann. Das ist er — wir haben ihn.

Kegel. Ich hab' ihn auch.

Amtmann. Und das wird nicht gemeldet?

Kegel. Weil ich, wie gesagt, mit dem Schreck davon kam.

Amtmann. Wo sitzt er?

Kegel. Sie liegt zu Bette.

Amtmann. Sie? Was schwatzt ihr?

Kegel. Es war unsre alte Cathrine. Sie sprang barfuß im weißen Bettlaken auf den Kohlfeldern herum.

Amtmann. Iſt das alte Menſch toll?

Regel. Das habe ihr die Wunderdoctorin gerathen, um ſich von der Gicht zu curiren.

Amtmann. Die Gicht kann ich nicht arretiren; aber die Wunderdoctorin.

Regel. Die iſt längſt weiter gereiſ't.

Amtmann. Ja, das Weiterreiſen, das iſt's eben, was die Juſtiz hemmt. (Zum Schreiber) Iſt er fertig?

Stumpf. Zu dienen. (Uebergiebt die Blätter.)

Amtmann. Nun hört, mit geſchärften Sinnen, und macht meiner Jurisdiction keine Schande. Die Gerichtsdiener ſollen nach dieſer Beſchreibung (er giebt die Copie an Regel) im ganzen Gebiete unſers Städtchens vigiliren, und läßt ſich nur ein halbweg Verdächtiger auffinden — arretirt auf der Stelle!

Maria (die ſich während dieſer Scene mit einem Strickzeug ſetzte und muthwillig groſſirte). Und wenn er unſchuldig iſt?

Amtmann. Kriegt er Ehrenerklärung, und iſt wieder ein gereinigter Menſch. Hat aber nichts zu bedeuten. Wir werden ſehen.

Regel. Da muß ich auch wohl melden, daß ſo eben Bärenführer im weißen Schwan angekommen ſind.

Amtmann. Bärenführer! Allerdings müßt ihr das melden. Wer weiß, was in ſo einem Bärenfelle ſteckt. Man hat der Exempel.

Stumpf. Ei nun, auf's Vieh verstehen sich die Dummelfiedler.

Amtmann. Gar nichts verstehen sie — dumm sind sie, wie das Vieh.

Stumpf. Darf dem Herrn Amtmann nicht widersprechen.

Amtmann. Das will ich meinen, wenn er nicht etwa getrunken hat — ich weiß alles, was er treibt.

Stumpf (zu Kegel). Klatsche.

Amtmann (zum Schreiber). Mach' er sich fertig. Wir gehen zu einer geheimen Visitation. (Stumpf giebt dem Amtsdiener einen heimlichen Puff und geht.) Ihr, Kegel, stellt euch an die Spitze der Gerichtsdiener. Ich folge sogleich. (Kegel geht.) Du, Maria, habe im Hause ein wachsames Auge. Es schweife stets zwischen Thür und Fenster. Sieh jeden Menschen für einen Verdächtigen an.

Maria. Das will ich wohl bleiben lassen.

Amtmann. Wenn wir nur unser Ziel erreichen. Ich muß meinem Sohne vorarbeiten. — Wenn es mir gelänge, den gefährlichen Menschen zu erwischen — meinem Diensteifer so die Krone aufzusetzen — ! Es muß mir gelingen. Noch hoff' ich auf die Bärenführer. Haha! Ich bin der Amtmann Tropf, und der hat einen ganzen Kopf.

(Er geht.)

Fünfter Auftritt.

Maria.

Haha! mag er visitiren und controlliren, vigiliren und spioniren — mich kümmert nur Eines: die baldige Ankunft des schalen Herrn aus der Residenz. Sie werden mich einengen, quälen mit der verhaßten Verbindung, und nicht Ein Wesen lebt um mich, mit dem ich mich berathen, das mich retten könnte. Retten zwar könnte nur Einer: Dorn. Aber ach! der lebt von mir entfernt, nicht einmal Nachricht kann ich ihm geben. Unglückliche Maria!

Sechster Auftritt.

Dorn. Maria.

Dorn (hatte am Schluß der letzten Rede behutsam durch die Thüre gespäht, schleicht nun heran und umarmt plötzlich sein Mädchen). Glücklicher Dorn!

Maria. Dorn! — Sie sind es — ich traue meinen Augen kaum. Dorn! Sie sind mir die Erscheinung eines Engels!

Dorn. Nun, das nenn' ich doch einen zärtlichen Empfang.

Maria. Scherzen Sie nicht. Sie finden das sonst fröhliche Mädchen in Verzweiflung — (schleicht zusammen) und wenn man Sie in diesem Augenblick hier fände — !

Dorn. Dafür ist gesorgt. Der ganze Gerichtshof ist ausgerückt. Hinter einer Hecke verborgen, ließ ich ihn vorbei defiliren. Ein Amtsdiener machte die Avantgarde, ihm folgte der Herr Amtmann mit einem so gradaus starren Blick, als ob er das Ende der Welt suche; dann eine dürre Schreibmaschine, die an den Ohren zwei Federn als Fühlhörner hervorstreckte. Zum Beschluß eine Collection von Gerichtsdienern, die mit steifen und schiefen Beinen hinterher säbelten. Nichts fehlte, als eine schnurrende Trommel, so hatten wir das treffendste Bild eines ehrenfesten Schützenaufzuges aus dem vorigen Jahrhundert.

Maria. Gepriesen sey der Zufall, der sie mir alle so glücklich entführte. Nun erst kann ich mich Ihrer Gegenwart freuen, und daß Sie mir grade in dem schwierigsten Augenblick meines Lebens wieder erscheinen, ist mir die sicherste Bürgschaft meiner Rettung.

Dorn. Von Rettung sprechen Sie, vorhin von Verzweiflung. Was kann einem willenfreien Mädchen drohen?

Maria. Eben die Willensfreiheit will man durch eigennützige Heirathspläne fesseln. Vergebens haben wir die Hoffnung einer schönen Zukunft genährt. O, wie

beſeligte mich der Gedanke, daß ich die Glücksgüter, die mir der Zufall ertheilte, in die Wagſchale eines edeln Mannes legen, und ſo die Launen ausgleichen konnte, die die grillenvolle Göttin an Ihrem Geſchick verübte.

Dorn. Schöne Seele! Aber ſchelten Sie nicht fürder meine Schickſalsgöttin; ſie iſt auf dem Wege, reichlich gut zu machen. Darum eben bin ich in forcirten Tagereiſen zu Ihnen geeilt. Doch davon hernach. Erſt nähern Aufſchluß. Woher droht Ihnen Gefahr? Ihrem Willen Zwang?

Maria. Ausgeſprochen deutlich iſt ſo eben die Abſicht des Vormunds, mich mit ſeinem Sohne, dem General-Inſpector Tropf, zu verloben.

Dorn. Mit dem Tropf wollen wir ſchon fertig werden.

Maria. Noch heute trifft er aus der Reſidenz hier ein. Und ich — ohne irgend einen nahen oder fernen Verwandten, ſtehe allein da, ihren Schlingen preisgegeben.

Dorn. Und bringen Sie mich, Ihren Freund, Ihren — Geliebten nicht in Anſchlag?

Maria. Wie dürfen Sie ſich ihm entgegenſtellen? und vollends heute?

Dorn. Das wird ſich finden.

Maria. Nein, lieber Dorn. Sie wiſſen nicht, daß er grade heute mit Rechtsformen übermäßig verkehret. Ein Mann von Ihrer Bildung würde ſeiner pedantiſchen

Beschränktheit eine lästige Erscheinung seyn. Er gehört zu jenen Menschen, die den Abdruck ihres Geschäfts an der Stirne tragen, und außer diesem nichts in sich ausgebildet haben, was eine edlere Natur verriethe. Die Gerichtsstube ist seine Welt, das Corpus juris sein Lebenslineal, wonach er, wie Prokrustes, zuschneidet, was nicht paßt. Der lächerliche Themisscherge hat sogar den Gebrauch des englischen Parlaments in seinem Gerichtshof eingeführt; so oft eine Sentenz aus seinem Munde ertönt, müssen die Gerichtsdiener: Hört! hört! schreien.

Dorn. Ich werde ihm ein: Hört! zuschreien, daß ihm das Trommelfell summen soll.

Amtmann (heftig brausend). Hört! hört!

Maria. Ach, du lieber Himmel! er ist schon zurückgekommen!

Dorn. Soll hereinkommen.

Maria. Nein, lieber Dorn; ich bitte Sie um alles in der Welt, fliehen Sie.

Dorn. Beste Maria, ich bin in meinem Leben noch vor Niemand geflohen.

Maria. Ach, und er darf und darf Sie nicht in meiner Nähe treffen. Geben Sie sich wenigstens einen andern Namen; denn nur Ihren Namen kennt er, nicht Ihre Person.

Dorn. Ei nun, den Scherz kann ich, Ihnen zu gefallen, wohl machen.

Siebenter Auftritt.

Amtmann. Kegel. Vorige. Hernach Stumpf.

Amtmann (zurücksprechend). Hört! sag' ich. Ihr seyd dumm! Auf ein andermal setzet die Schornsteinfeger nicht wieder für Bärenführer an.

Kegel. Ach, ich sehe leider nicht mehr gut in die Ferne. Der alte Kegel —

Amtmann. Ist, wie gesagt, ein Flegel. (Er geht vor; — Kegel zurück durch die Thüre.) Das war leider ein vergeblicher Ga — ang — (das Wort erstirbt ihm auf der Zunge, indem er die fremde Erscheinung anstarrt).

Dorn. Loths Bildsäule. Nimmt sich artig aus. Ich scheine die Kraft der Klapperschlange zu besitzen: meinen Gegner zu bannen.

Amtmann. Klapperschlange, ja Klapper — klapper — klapper — Täuscht mich auch nicht das Auge!

Maria (für sich). Sollt' er ihn doch kennen?

Amtmann. Woher des Landes?

Dorn. Sagt man sich hier zu Lande nicht zuvor ein freundliches Willkommen?

Amtmann. Vom Willkommen wird vielleicht später die Rede seyn! Wer ist man? Wo kommt man her? Wo will man hin?

Dorn. Ich komme — von Katzenellenbogen, und will — nach Mariahilf!

Amtmann. Mariahilf! — Ha! Das wäre also über die Grenze, nach Böhmen. (Rasch) Von Katzen — und nach Maria — (Zieht ein Blatt hervor, blickt bald in dies und bald auf ihn.) Nein, es paßt — und gleicht — und trifft. (Klingelt — Kegel tritt ein.) Der Schreiber soll kommen, augenblicks.

(Kegel tritt wieder hinaus.)

Maria (erschrickt). Himmel! sollte er eine zufällige Aehnlichkeit mit dem bezeichneten Verdächtigen haben?

Stumpf (tritt eilig ein). Befehlen —

Amtmann (giebt ihm das Papier). Conteſtire er, ob dieſe Perſon mit dem hier ſignificirten Individuum eine und dieſelbe iſt —

Stumpf. Kleidung — Farbe — Haar paſſen. Nur der Backenbart fehlt.

Dorn. Ach, das iſt ſchade. Ein leichtſinniger Barbier hat ihn mir heute früh eigenmächtigerweiſe abgeſäbelt.

Amtmann. Wichtige Erklärung! — Man bleibt ſo lange hier, bis der Backenbart wieder gewachſen iſt.

Dorn (lacht). Ei, das laſſe ich mir ſchon gefallen. Wo ſo eine ſchöne Hausregentin zu walten ſcheint, da iſt gut Hütten bauen (will Marien die Hand küſſen).

Amtmann (conſternirt durch die Unbefangenheit, winkt

(ihn streng zurück). Kisch! — Hier hat man ernstere Dinge zu betreiben. — Schreiber, setz' er sich, protocollir' er, Wort für Wort.

Stumpf (für sich). Von einem Schreibtisch zum andern. Ach Gott! (Er setzt sich geräuschet.)

Dorn. Das hat ja das Ansehn, als sollt' ich zu einem Steckbrief sitzen.

Amtmann. Vom Sitzen wird vielleicht später die Rede seyn. Jetzt zur Hauptfrage. Wie nennt man sich.

Dorn (der einen Wink von Marien erhält). Fechter, Student.

Amtmann (setzt in das vom Schreiber zurückerhaltene Papier). Der Name paßt nicht, — der Student paßt.

Dorn. Das will ich meinen. Ein braver Bursch paßt überall.

Amtmann (wie vorhin). Kisch! — Der hier bezeichnete Student soll auch eine Narbe auf der linken Wange tragen und — (er blickt ihn schärfer an und führt mit dem Finger nach der Stelle) — da ist die Narbe.

Dorn. Das will ich wissen. Es war ein höllischer Hieb.

Maria. Ich bin in Todesängsten. — Was will daraus werden!

Amtmann. Wo erhielt man diesen Hieb?

Dorn. Auf dem Montmartre.

Amtmann. Von wem erhielt man diesen Hieb?

Dorn. Von wem? — Das mag der Kriegsgott wissen. Möglich von einem aus der jungen oder alten Garde. Auf alle Fälle von Jemand, der es eben so gut mit mir meinte, als Sie.

Amtmann. Man enthalte sich der Einmischung aller Allotria. Man beantworte nur das, worüber man gefragt wird.

Dorn. Nur erlaube man mir die Frage, warum Ihr Sprachgebrauch so geflissentlich den bestimmten Artikel vermeidet? Scheut man sich etwa, einen ehrlichen Burschen zu berühren? Nun, man rücke nur auf mich los.

Amtmann. Das wird geschehen, nach allen Formen Rechtens.

Dorn. Das schwere Geschütz ist aufgefahren; lassen Sie die Batterie spielen.

Amtmann. Die Unbefangenheit soll mich außer Fassung bringen? Nicht wahr? Dergleichen Behelfe sind einer vierzigjährigen Praxis nichts als ein Fechterspiel.

Dorn. Nun, Fechter heiß' ich, also —

Amtmann (fährt ihn an). Silentium! — Man producire jetzt den Paß.

Dorn. O weh! — Den hab' ich bei der Eile meiner Abreise vergessen.

Maria. Ich sag's, es wird immer schlimmer.

Amtmann. Aha! Jetzt rücken wir schon sicherer

auf den Fechter los. — Der Verdacht iſt hinlänglich begründet, wächſt, ſteigt —

Dorn. Verdacht? — Keine Beleidigung, Herr Amtmann. Man ſchreibe nach Katzenellenbogen, und der Paß wird ſogleich erfolgen.

Amtmann. Was zu ſchreiben iſt, wiſſen wir ſeit vierzig Jahren. — Warum hat man ſich ohne Paß auf den Weg begeben?

Dorn. Weil ungleich wichtigere Dinge meinen Kopf einnahmen. Darum warf ich mich plötzlich auf meinen Gaul und jagte mit ihm in die Welt.

Amtmann. Jetzt jagt man nicht ſo in die Welt. Es giebt Schlagbäume, die jeder Fechter zu reſpectiren hat. — Sie bleiben hier, bis der Gegenſtand mit dem Paſſe ermittelt iſt.

Dorn (entzückt). Ja? Wollen Sie mich behalten? Nun, ich darf verſprechen, daß ich mich bemühen werde, (mit einem Blick auf Marien) Ihrem Hauſe ein lieber Gaſt zu ſeyn.

Maria. Er kann ſcherzen, und ich zittre.

Amtmann. Da jedoch die Conformität der Perſon mit einer ſichern andern, durch den mangelnden Paß und den a Tempo abraſirten Backenbart eine geſteigerte Bedeutung gewinnt, ſo wird man ſich gefallen laſſen, dasjenige, was man an Schriften oder ſonſtigen Effecten bei ſich führet, bis nach ausgemachter Sache bei den Landesgerichten zu deponiren.

Dorn. Schön, mein werther Herr Amtmann. Ich mache mir's ohnehin gern bequem in meinem Quartier. (Greift in die Taschen.) Da ist erstlich mein Taschenpuffer.

Amtmann. Mordgewehr also führet man bei sich?

Dorn. So nenn' ich meine Tabakspfeife. (Hält sie ihm nahe entgegen.) Erschrecken Sie nicht, sie geht nicht los.

Amtmann (bei Seite). Der Mensch decontenancirt mich bis zum letzten Augenblick.

Dorn. Ferner, ein compendiöses Feuerzeug mit Vitriol (giebt solches dem Schreiber).

Amtmann. Das scheint gefährlich.

Dorn (lacht). Wenn Sie einen Strohmann dabei stellen, sonst nicht.

Amtmann. Was führet man an Schriften und Papieren bei sich? Das ist die Hauptsache.

Dorn. Da wird's wol nichts auszubeuteln geben. (Er zeigt die leeren Taschen.) Sehen Sie.

Amtmann. Doch birgt die Brusttasche noch einigen Inhalt. Der herauslugende weiße Schnipsel wird zum Verräther.

Dorn (zieht das Papier hervor und sieht hinein). Das — ach, das steht zu Fidibus zu Diensten. Ich hab' mehrere Abschriften (reicht ihm das Papier).

Amtmann (liest). „Die Theilung der Erde —" Thei — lung — der — Erde. Wir

haben ihn! — Man iſt Arreſtant. (Klingelt.) Amtsdiener! Gerichtsdiener!

Maria. Nein, nun halt' ich's nicht mehr aus, nun lauf' ich davon. (Sie eilt hinaus.)

Achter Auftritt.

Kegel. Vier Gerichtsdiener. Amtmann. Dorn. Stumpf.

Dorn. Sieh da! Alle Helden, die ich vorhin ausrücken ſah. Votre serviteur, meine Freunde!

Amtmann. Möchte man Freundſchaft mit den Gerichtsdienern ſchließen? Ich glaub's. — (Streng.) Jeder Wortwechſel mit dem Arreſtanten wird mit Caſſation beſtraft. Tiefe Stille jetzt! — Einfache Antworten.

Dorn. Sapperment! Die Kerle könnten mich doch wohl bange machen.

Amtmann. Meldet ſich endlich die Bangigkeit? Geht's mit dem Humor nicht mehr?

Dorn. Na — wollen mal ſehen.

Amtmann. Antwort. Wer hat die Theilung der Erde entworfen?

Dorn. Ein gewiſſer Schiller.

Amtmann. Wo befindet ſich ſelbiger Schiller jetzt?

Dorn (mit edlem Ausdruck). In reineren Sphären, als wir uns jetzt befinden.

Amtmann. Unumwunden gesprochen. Man bezeichne deutlich den Aufenthaltsort dieses Schiller. Er muß auf's Amt, muß herbei geschafft werden.

Dorn. Da würden Sie zwar der Welt einen unaussprechlich großen — dem edlen Schiller vielleicht einen schlechten Dienst leisten.

Amtmann. Wir werden ihn fragen, ob der Dienst ihm mundet, oder nicht. — Wer ist der Schiller?

Dorn. Wär' es möglich, daß — — selbst in Dummelstedt des großen Dichters Name und Ruhm nicht auch erschollen seyn sollte?

Amtmann. Also der Dichter Schiller? — Wind! der hat sich mit der Theilung der Erde nie befaßt.

Dorn. Und doch hat er sie vertheilt. Hören Sie (er nimmt ihm das Blatt aus der Hand).

Amtmann. Er will das Document vernichten. Haltet ihm die Hellebarden vor.

Dorn. Bemüht euch nicht, lieben Freunde! Ich will euch sein Verbrechen vorlesen (er declamirt):

„Die Theilung der Erde."

Amtmann. Hört! hört!

Alle (wie aus einem Munde). Hört! hört!

Dorn. „Nehmt hin die Welt, rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu, nehmt, sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein."

Amtmann. Theilen in die Welt? Herr der Welt! welch Verbrechen!

Dorn. Es kommt noch beſſer.

„Da eilt, was Hände hat, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig jung und alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birſchte durch den Wald.“

Amtmann. Ich ſehe die Kerle greifen und birſchen.

Dorn. Nicht wahr? Der Schiller hat eine einzige Phantaſie.

„Der Kaufmann nimmt, was ſeine Speicher faſſen,
Der Abt wählt ſich den edlen Firnewein,
Der König ſperrt die Brücken und die Straßen,
Und ſprach, der Zehente iſt mein.“

Amtmann. Crimen laesae majestatis!

Dorn. „Ganz ſpät, nachdem die Theilung längſt geſchehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern.
Ach! da war überall nichts mehr zu ſehen,
Und alles hatte ſeinen Herrn.“

Amtmann. Die wollen ſie wegjagen und ſich zu Herren machen.

Dorn. Ja, ſo ein Poet hauſ't wunderlich in der Schöpfung.

„Weh mir! So ſoll denn ich allein von Allen
Vergeſſen ſeyn, ich, dein getreuſter Sohn?

So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.“

Amtmann. Den Thron kennen wir. Er stand auf Sanct Helena.

Dorn. Bitt' um Vergebung, Jovis Thron stand auf dem Olymp, und der steht in Griechenland.

Amtmann. O, daß Griechenland dazu gehört, wissen wir.

Dorn. Nun, hören Sie, wie milde und gütig Schiller dem Einfältigen zuredet.

„Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, sprach der Poet, bei dir.“

Amtmann. Eben die Theilung bricht ihm den Hals.

Dorn. Hört! hört!

Die Gerichtsdiener. Hört! hört!

Amtmann. Esel! Ich hab' ja nicht gesprochen. — Der Freche ruft sie noch auf.

Dorn. „Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr,
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor.“

Amtmann. Eure blinde Abgötterei des Weltenoberen ist bekannt.

Dorn. Was thun, ſpricht Zeus, die Welt iſt weggegeben,
Der Herbſt, die Jagd, der Markt iſt nicht mehr mein.
Willſt du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommſt, er ſoll dir offen ſeyn!"

(Giebt ihm das Manuſcript zurück.)

Amtmann. Der Himmel iſt die Venelita. Dort wird gearbeitet an dem Weltuntergang. (Zu Stumpf.) Das Corpus delicti zu den Acten. Und nun zum Beſchluß noch einmal die Frage: Wo lebt der Verfaſſer dieſes angeblichen Gedichts?

Dorn. Er iſt todt.

Amtmann. Elende Ausflucht! Es wird ſchon ausgemittelt werden.

Stumpf. So vermein' ich auch. Noch geſtern hörte ich in der Schenke von ihm reden.

Amtmann. Von dieſem Schiller? Was redete man von ihm? Wer redete von ihm?

Stumpf. Es waren Durchreiſende, die ihn in der Reſidenz im Theater kennen gelernt hatten. Sie erzählten, er habe in der Schweiz einen Landvoigt erſchoſſen.

Amtmann. Den Reiſenden nachgeſetzt, arretirt.

Dorn (lacht innig). Wozu, Herr Amtmann? Ich beſtätige die Ausſage; nur mit dem Beifügen: Schiller hat den Landvoigt nicht erſchoſſen, ſondern ein Schweizer Landmann.

Amtmann. Wird auch verhaftet, wenn wir sein habhaft werden können.

Dorn (lacht). Dann sperren Sie ihn zu mir. Der Mann könnte mir viel erzählen.

Amtmann. Genug. Der Verdacht ist zur Riesengröße geschwellt, fast erwiesen, und die Hauptsache ist die Theilung der Erde; denn nur an diese hält man sich.

Dorn. Sie wird auch wol die Hauptsache bleiben, bis an's Ende der Erde.

Amtmann. Hört den Verräther.

Alle. Hört!

Amtmann. Amtsdiener! Man sperre ihn in den Gartenthurm.

Alle. Vorwärts!

Dorn. Ich will nicht hoffen —

Kegel. Aber wir werden ihn fassen. — Nur bemerk' ich, Herr Amtmann, in dem alten Thurme hat lange Niemand gesessen. Es fehlt an Tisch und Stuhl und allem.

Amtmann. So ein Mensch braucht auch nichts. Dort stehe oder lieg' er auf der Theilung seiner Erde. (Gebietend.) Fort mit ihm.

(Die Gerichtsdiener umgeben ihn.)

Dorn. Nun — wenn's nicht anders seyn kann, ich lasse mir auch das gefallen. Komm' ich nur nicht gar zu spät nach Mariahilf!

Amtmann. Die böhmiſche Grenze wollen wir ihm ſchon verrücken.

Dorn (lächelt). Glauben Sie es nicht, Herr Amtmann. Ich komme doch nach Mariahilf. Wollen Sie wetten? Wir treffen uns wieder dicht bei Mariahilf. — Vorwärts, meine Freunde! Bataillon quarré! Ich in die Mitte. Rechts ſchwenkt euch! Marſch! (mit ihnen ab, indem er ſingt:) Nur ein feiger Tropf verzagt ꝛc.

(Der Amtmann, von der Frechheit übermannt, ſinkt, Stumpf gegenüber, auf einen Stuhl. Beide ſtemmen verwunderungsvoll die Arme in die Seite ꝛc.)

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Maria (tritt herein).

Ach, das Unglück! das unabsehbare Unglück! Sie haben ihn richtig in den alten Thurm gesperrt, — die Zugbrücken aufgezogen und Wachen rings um den Garten gestellt. Niemand wird zu ihm gelassen, nicht ein Briefchen konnt' ich ihm zuschicken. Was wird sein Schicksal seyn? So unschuldig er ist, so ruht doch einmal der größte Verdacht auf ihm. Ihm gegenüber steht ein argwöhnischer Richter, und trift sein sauberer Herr Sohn hier ein, kann sich sein Schicksal noch verschlimmern. Man schickt ihn vielleicht auf die Festung, und wirft während dem auch das Loos über sein armes Mädchen. — Daß er auch die Theilung der Erde in der Tasche tragen

mußte! Was kümmert ſie ihn? Wie konnt' er ſich damit befaſſen! Ha! — da liegt das unglückliche Manuſcript — nur dies kann gegen ihn zeugen — darum raſch in's Feuer damit, es ſey vernichtet. (Sie ergreift es und eilt damit ab.)

Zweiter Auftritt.

Amtmann. Kegel.

Amtmann (aus dem Seitenzimmer). Ich bin mit eurem Bericht zufrieden: Er ſitzt feſt. Somit mag dieſe Sache vor der Hand ruhen. Jetzt zu etwas dringlicherm: Ich wünſchte zur Ankunft meines Sohnes einige feſtliche — — Apropos, ihr wißt doch, wie mein Sohn zu tituliren iſt? Herr General-Inſpector Tropf.

Kegel. Iſt er General? Da kommt er wol mit dem Regimente?

Amtmann. Eulenſpiegel! Er iſt kein Kommandirender.

Kegel. Verſtehe. Ein Paradirender. Da heißt's: Angezogen! (er richtet ſich) Ich habe ja gedient.

Amtmann. Nur den Titel nicht vergeſſen: Herr General-Inſpector.

Kegel (trocken). Eh, ich darf ja nur an unſern Zuchthaus-Inſpector denken.

Amtmann. Nebeser! Welch eine Contraction! Daß ihr mir stets den General an den Inspector knüpft, und heides an den Teufel.

Kegel. Soll geschehen.

Amtmann. Nun säh' ich, wie gesagt, gern einige Festlichkeiten bei seiner Ankunft. Veranstaltet, daß die Einwohner mit weißen Tüchern aus dem Fenster wehen, wenn er durch die Straßen fähret; auch könnte, wie an Sonn- und Festtagen, weißes Sand vor den Thüren gestreut werden. Die Holzwagen und Fuhrmannskarren müssen bei Seite geschafft seyn, damit die Straßen möglichst breit sind.

Kegel. Wie wär' es, wenn der Herr Amtmann einen Vieh-Befehl ausgehen ließen.

Amtmann. Einen Vieh-Befehl? Seyd ihr unklug?

Kegel. Ich meine, daß die Einwohner in diesen Tagen ihr Vieh nicht austreiben dürften.

Amtmann. Muß alles freiwillig, also ohne Befehl geschehen.

Kegel. Hätte er das Unglück, daß er grade unsrer Kuhheerde begegnete — dann ist kein Halten. Das junge Rindvieh vorzüglich nimmt keine Raison an.

(Posthörner erschallen — gleich hinterher die Hausglocken. — Mehrere Stimmen: Friedrich! Christian! Reißt die Hausthüren auf.)

Amtmann. Ach mein Gott! da wird er schon

angekommen seyn! — Eilt entgegen. (Kegel ab.) Es hat mich so überrascht, so erschüttert — ich kann nicht von der Stelle. (mit wahrer Rührung) Es ist ja auch mein Erstgeborner, der älteste Tropf.

Dritter Auftritt.

General-Inspector Tropf. Amtmann. Bediente. Gerichtsdiener.

Gen. Insp. (zu den Bedienten, die die Thüre aufreißen). Daß die Federn an dem Wagen gleich geändert werden, Louis! Ich bin wie gerädert.

Amtmann (streckt ihm entzückt die Hände entgegen). Willkommen! Willkommen, mein lieber, lieber Sohn!

Gen. Insp. (bietet ihm eine Wange, stets mit vornehmer Kälte). Bon jour, Vater! wie gelebt?

Amtmann. Ach, wie ich mich freue, dich wieder zu sehen. Drei Jahre sind's grade, daß wir getrennt waren. Und welchen Weg hast du in der kurzen Zeit zurückgelegt?

Gen. Insp. Die letzte Station hieher war die beschwerlichste. Infames Steinpflaster ist in Ihrer Gegend. Wer stets die Meilen um die Residenz fähret, empfindet das um so mehr.

Amtmann. Wie ich das bedaure! Ich selbst hätte jedes Steinchen dir aus dem Wege räumen können,

[illegible] du uns nicht überrascht hättest. So hab' ich mich geschmückt! So wollt' ich deine Ankunft feiern.

Gen. Insp. (hustet wie [illegible] [illegible] und [illegible] dann die Nase). Wie man sich doch von dem Landgeruch entwöhnen kann. Haben Sie kölnisches Wasser?

Amtmann. Kölnisches nicht; aber das hiesige Wasser ist so schmackhaft —

Gen. Insp. Ich meine Kölnisches zum Sprengen. Louis!

(Sein Bedienter sprengt mit Eau de cologne.)

Amtmann. Ei, incommodiren Sie sich nicht, das ist ja Sache des Hausmädchens. Ich will's gleich rufen.

Gen. Insp. Mit einem Eimer, ja nicht! Für zu viel Flüssigkeit muß ich mich hüten. Es zieht hier ohnehin ein wenig.

Amtmann. Natürlich. Da steht das Volk und gafft in sperrangelweiter Thüre. (Er winkt, die Dienstleute gehen, [illegible] die Thüre.) So wird's besser seyn, lieber Sohn.

Gen. Insp. Doch noch immer Holung — penetrant, zumal ein rheumatischer Schmerz mir die linke Seite etwas gestreift —

Amtmann. Wie bedaur' ich das. Aber wir wollen dich hier so warm und pflegen! Was nur dein Auge wünscht, soll geschehen.

Gen. Insp. (schnaubt wie vorhin — bläs't den Athem von sich). Heiß ist's bei Ihnen — viel Stickluft — (wehrt mit dem Tuche um sich) und eine immense Menge Fliegen —

Amtmann (sieht gleichfalls darnach). Wie kann das Geschmeiß so zudringlich seyn. Hinaus! (Er öffnet ein Fenster.)

Gen. Insp. Das verursacht wieder Heizung. Haben Sie keine Gaze-Fenster?

Amtmann. In unserm Städtchen, lieber Sohn —

Gen. Insp. Freilich! Ich denke mich noch immer in der Residenz.

Amtmann. Es soll dir hier auch an nichts fehlen. Nimm Platz auf dem weichen Kanapee.

Gen. Insp. (wirft sich darauf und zuckt dann zusammen). Pest! Ich glaubte Stahlfedern darin —

Amtmann. In unserm Städtchen, lieber Sohn —

Gen. Insp. Behilft man sich gern mit Schaafwolle. Nun, ängstigen Sie sich nicht allzusehr. Ich werde nicht lange genieren.

Amtmann. Ach, und ich hoffte auf einen recht langen Besuch —

Gen. Insp. Wie wäre das möglich, bei der Masse der Arbeiten, die auf mir ruht.

Amtmann. Ich glaub's! ich glaub's! und kann dich nicht genug darauf ansehen. Was hast du für eine Generalcarriere gemacht! Ach, du bist der Stolz deines Vaters, die Freude seiner alten Tage. — Welch ein

Couré, wenn ich dir Nachmittags die Honoratioren unseres Städtchens präsentire. Sie kommen zur Cour.

Gen. Insp. Dieu m'en garde! Schicken Sie mir nicht den Plebs über den Hals. Ich bin nicht gekommen, eine Krähwinkliade aufzuführen. Sie kennen ja meine dringenden Geschäfte.

Amtmann. Dein hiesiges anlangend, bin ich so glücklich gewesen, dir vorzuarbeiten. Ein Subject, wie du es bezeichnetest, ist bereits arretirt.

Gen. Insp (mit dem ersten Lebenszeichen). Was Sie mir sagen! Ja, dann ist Großes gewonnen, und ich erlaube mir auf unsern Lorbeern die erste Erholung.

(Dehnt sich aus.)

Amtmann. So recht. Mach dir's bequem. — Welch eine Noblesse in allen Bewegungen. — Was befiehlst du, Kaffee?

Gen. Insp. Macht mir zu viel Wallung.

Amtmann. Chocolade?

Gen. Insp. Erregt Vapeurs.

Amtmann. Oder hast du noch deinen alten Gusto? Unsere selbstbereitete Wurst —

Gen. Insp. Mit cayenner Pfeffer — zu heiß, muß ich jetzt vermeiden.

Amtmann. Und hätt' ich denn gar nichts, was dich erquicken könnte?

Gen. Insp. Nachher bitt' ich um Kaviar und Thee mit Arrack —

Amtmann (will fort). Sogleich, lieber Sohn.

Gen. Insp. Nachher, nachher, hab' ich gesagt. Setzen Sie sich zu mir — noch sind wir ungestört. Lassen Sie uns von längst gehegten Plänen über meine Zukunft plaudern. Was macht die Kleine? die Maria?

Amtmann. Ach, das ist ein hübsches, drolliges Mädchen geworden.

Gen. Insp. Und die Weltbildung anlangend — doch nicht zu sehr verbauert? — Läßt sie sich, ohne zu große Blößen, in feinen Zirkeln präsentiren?

Amtmann. Du wirst dich wundern, lieber Sohn, wie allerliebst naseweiß sie seyn kann.

Gen. Insp. Eh bien! Dann könnt' ich mich, auf Seele! entschließen, das Mädchen zu heirathen.

Amtmann. Du könntest weit und breit keine vortheilhaftere Verbindung schließen.

Gen. Insp. Apropos, Vortheile! Sagen Sie mir einmal mit Genauigkeit: wie groß ist das reine Vermögen des Mädchens?

Amtmann. Baare 100,000 Thaler, disponible in jedem Augenblick.

Gen. Insp. (schlägt über die Lippen). Hundert tausend Thaler — ist doch eigentlich eine Lumperei.

Amtmann. Ei, mein Sohn, wie rechnest du! Die reichsten Beamten der Nachbarschaft bemühen sich um die Parthie.

Gen. Insp. Landbeamte. Ich zweifle nicht.

Was brauchen solche Menschen? Den Herrn Pfarrer oder Förster einigemale im Jahre zu bewirthen — einen Wurstpickenick im Winter, und im Sommer eine Lustfahrt zum Wollmarkt nach der Stadt. Wenn sich diese Herren, wie unser Einer, das ganze Jahr in der Residenz herumkugeln, ein glänzendes Haus, gleichsam einen kleinen Hof bilden müßten, so würden sie wissen, daß sich eine Zinsenrevenüe von viertausend Thalern todtschlagen läßt, wie diese Fliege.

Amtmann. Will nicht widersprechen, wenn du ein glänzenderes Glück machen kannst.

Gen. Insp. Non — ich bin entschlossen, ich will das Mädchen nehmen.

Amtmann. Da kommt sie eben. Sieh, den interessanten kleinen Trotzkopf.

Vierter Auftritt.

Maria. Vorige. Zuletzt Kegel.

Amtmann. Hier, Maria, präsentire ich dir meinen Sohn, den General-Inspector Tropf. — Wie hat sich das Mädchen nach deiner Ankunft gesehnt! —

Maria. Ei, lieber Vormund —

Gen. Insp. (ist aufgestanden). Ohne Façon, meine Charmante. Nehmen Sie Platz an meiner Seite (zieht sie neben sich auf das Kanapee; torgnirt sie). In der That,

ein passables Figürchen. Also gesehnt haben Sie sich? Ich theile Ihre Gefühle.

Maria. Erlauben Sie, daß ich den Ausdruck Ihres Herrn Vaters dahin berichtige, daß ich es für meine Pflicht hielt, die nöthigen häuslichen Einrichtungen zu Ihrer Ankunft zu treffen.

Gen. Insp. Die Häuslichkeit ist allerdings eine Tugend; aber diese wird Sie in Ihrem künftigen Wirkungskreise wenig geniren. Sie werden schon vernommen haben, daß der Vater ein Pärchen aus uns machen will?

Maria. Ja. Ich habe über den Scherz schon oft gelacht.

Gen. Insp. (zuversichtlich). Es ist kein Scherz, liebe Kleine. Ich hoffe, Sie glücklich zu machen.

Maria. Hoffen und Harren — Sie kennen ja das Sprüchwort.

Gen. Insp. Nein, Holde, Naive — unsre Hoffnung kann Niemand verrücken. Nur die Badesaison dieses Jahrs warten wir noch ab. So wie ich von Carlsbad retournire, führe ich Sie in die Residenz als meine Gemahlin.

Maria. Dann erst? O bis dahin kann sich noch viel begeben.

Gen. Insp. (schwierig). Und eher wird es doch nicht möglich seyn.

Maria. Ei, ängſtigen Sie ſich nicht. Ich warte gern.

Gen. Inſp. (zum Vater, lächelnd). So eine landſtädtiſche Erziehung hat einen ganz eigenen Strempel. — An Ihrer Tournure werden Sie in der That noch manches ändern müſſen.

Maria. Kommt Zeit, kommt Rath.

Amtmann. Ja wohl. Sie hat ja Tanzen gelernt.

Gen. Inſp. (mit einem Blick auf den Vater). Denn Sie frequentiren künftig die glänzendſten Soirées, deren Seele ich bin, den Ton angebe —

Amtmann. Ei, ſie ſpielt das Klavier ſehr fertig.

Gen. Inſp. (verweiſend). Herr Vater —

Maria (lächelnd zum Amtmann). Recht! Laſſen Sie auf unſre Tournure nichts kommen.

Amtmann. Wie werd' ich. Wir haben hier auch Figuren — Du kennſt ſie nur noch nicht.

Gen. Inſp. Ich ſehe ſie. Auch mach' ich Sie aufmerkſam, daß Sie ſich zeitig an eine öftere Einſamkeit an meiner Seite gewöhnen müſſen. Denn die Maſſe von Geſchäften —

Maria. Wenn es nicht anders ſeyn kann — gewöhnt man ſich auch an Leerheit.

Amtmann. Höre das Genie! Mit dem Mädchen kannſt du alles anfſtellen.

Gen. Inſp. Dahingegen ſteht Ihnen immer

eine glänzende Equipage zu Befehl, ein Poſtzug feuriger Füchſe — Sie winken — und fahren mit einem Jäger in den Park.

Amtmann. Hört! mit einem Jäger.

Maria. Mit einem Jäger? Wird ſich das ſchicken?

Gen. Inſp. (lächelt). Süße Einfalt! das heißt, mit einem Jäger, der hinten auf dem Wagen ſteht.

Maria. Ach ſo! Was man nicht Alles lernt.

Gen. Inſp. (verbeugt ſich). Jetzt, Herr Vater, ein Wort von Berufsgeſchäften.

Maria. Da entlaſſen der Herr General-Inſpector wol die ſüße Einfalt?

Gen. Inſp. A revoir, mein Täubchen!

Maria. A revoir, räuberiſcher Falk! (küßt ab.)

Gen. Inſp. Ein completes Aeffchen, auf Seele!

Amtmann. Sie hätte zugegen bleiben ſollen, um über die Ankunft des Arreſtanten ein Weiteres auszuſagen. Sie war die Erſte, die ihm begegnete.

Gen. Inſp. Apropos! Woher kam denn — wer iſt und wie heißt denn der feſtgenommene Burſch?

Amtmann. Fechter nennt er ſich — wahrſcheinlich ein falſcher Name — ſonſt ſtimmt ſeine ganze Erſcheinung mit dem bezeichneten Subject.

Gen. Inſp. Wär' es möglich!

Amtmann. Kleidung — Haar — Farbe — ſelbſt die Narbe.

Gen. Insp. Herr Vater! — wenn er es ist — so gelang Ihnen eine Sache von unendlich wichtigen Folgen für den Staat.

Amtmann. Was ist das für ein glücklicher Tag! für ein glückliches Ereigniß! Wie segne ich nun meine Maßregeln.

Gen. Insp. Lassen Sie hören, welche trafen Sie?

Amtmann. Da er sich auch ohne Paß befand, drang ich auf Visitation, und es ergab sich in seiner Tasche ein Manuscript mit der Ueberschrift: die Theilung der Erde.

Gen. Insp. (frappirt). Wetter! — Ist das wahr?

Amtmann. Wie ich dir sage.

Gen. Insp. Er sitzt doch fest? Entspringen ist doch durchaus unmöglich?

Amtmann. Haha! wie könnte er durch vier Fuß dicke Mauern.

Gen. Insp. Augenblicklich hin, geschärfteres Verhör! Wo ist das Corpus delicti? das gefährliche Manuscript?

Amtmann. Hier, zu den Acten gelegt — gar behutsam verwahrt — (er sucht auf dem Tische). Da — Nein — Ah, hier — auch nicht. — Ich find' es nicht — es ist nicht mehr da. (klingelt.)

Gen. Insp. Ich will nicht hoffen —

Amtmann. Ich will's nicht einmal denken.

(*Kegel tritt ein.*) Der Schreiber ſoll kommen, Maria, das ganze Haus.

Kegel (*indem er zurückeilt*). Was iſt nun wieder los?

Amtmann. Mein Schreiber wird es ſicherlich in Verwahrung genommen haben. — Oder es befindet ſich noch unter den übrigen Papieren (*ſucht wieder*). Es muß ſich finden. Das — das iſt die Barbierſtube — Leihbibliothek — Alles iſt das, nur nicht die Theilung der Erde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Maria. Stumpf. Kegel.

Amtmann. Hat er ſie — kennſt du ſie — ſaht ihr ſie?

Alle Drei. Was denn, was?

Amtmann. Die Theilung der Erde. — Ihm gab ich das Manuſcript.

Stumpf. Ich legt' es zu den Acten auf den Tiſch.

Amtmann. Es iſt nicht mehr da.

Stumpf. Das wäre der Deutſcher!

(*Er ſucht auf dem Tiſche.*)

Gen. Inſp. (*leiſe*). Sind Sie, Herr Vater, auch Ihrer Leute verſichert? Könnte nicht Einer oder

der Andere von dem Demagegen gewonnen, ein Helfershelfer von ihm seyn? das Manuscript gestohlen haben?

Amtmann. Nein. Alle sind ehrliche Dummelsieder. Für sie steh' ich mit meinem Leben.

Stumpf. Es ist denn allerdings nicht da.

Maria (die ihm suchen half). Verschwunden, als wär's in Rauch und Feuer aufgegangen.

Stumpf. Doch halt! — Da find' ich grade noch das Titelblatt des Manuscripts.

Amtmann und Gen. Insp. Her!

Gen. Insp. Bei Gott! — (liest.) „Die Theilung der Erde." Unter sothanen Umständen ist auch der bloße Titel von Wichtigkeit, schärft den Verdacht, bricht ihm hoffentlich den Hals.

Maria. Der arme Mensch! — Ach, daß der einfältige Dieb den Titel liegen ließ!

Amtmann. Die Einfalt des Diebes ist jetzt unser einziges Glück. — Schnell zum neuen Verhör. — Amtsdiener — Schreiber, vorauf! Im Thurme selbst soll er vernommen werden. Wenn du es anders billigest, mein Sohn?

Gen. Insp. Nur nicht mit so viel Embarras, Herr Vater. Dem Richter ziemet stets die höchste Ruhe. (rückt sich stolz.) Man folge mir. Ich werde bei dem Verhöre selbst eigen präsidiren. (geht.)

Amtmann. Dann ist der Kerl geliefert — kann nicht mehr intriguiren. (folgt.)

Maria (allein). Nun geht's von neuem über den armen Dorn her. Statt ihm zu nützen, hab' ich ihm vielleicht geschadet. Was können seine Feinde nicht alles aus dem verdächtigen Titel schließen. Sie müssen ihn für einen landesgefährlichen Menschen halten. Daß mir auch der unselige Titel entgehen mußte! Die verwünschte Theilung der Erde! Von der wird noch alles Unglück kommen.

(Sie eilt trostlos ab.)

Sechster Auftritt.

Garten. — Im Hintergrunde ragt seitwärts ein stumpfer Thurm hervor. — In der Mitte eine Gruppe von Bäumen, einzelne Zweige reichen an das hohe Gitterfenster des Thurms. — An einem stark bezweigten Baume in der Mitte ein runder Tisch und Gartenstühle.

Dorn (im Thurme hinter dem Gitterfenster, welches er öffnet). Eine allerliebste Aussicht! Hier oben ließe sich noch ein Capitel über die Einsamkeit schreiben, das Zimmermann vergessen hat: die aufgedrungene Einsamkeit ist die peinlichste. Warum hab' ich mir meinen Taschenpuffer entwinden lassen! Ich hätte überhaupt nicht den Scherz bis hieher treiben sollen. Währet er mir zu lange, zerspreng' ich, wie Simson, das Gebäude (er schüttelt das Fenster, es bleibt ihm in der Hand). Sieh da,

das Fenster weicht leicht aus seinen Krampen. Wie ist's denn mit dem Gitter? (Er schüttelt daran, einige Stäbe fallen heraus.) Heisa! das bröckelt ja aus den Fugen, wie dürre Schindeln. Die Oeffnung ist groß genug, um das Freie zu gewinnen. Wie aber hinunter kommen? Der Sprung ist zu gewagt. — Doch die Baumzweige spielen mir ja um die Nase und laden mich ein, wie ein Vöglein von Zweig zu Zweig zu hüpfen. Wer kann da widerstehen! (er klettert über die Bäume.) Hülfreich streckt mir die Natur ihre Arme entgegen — sie will meine Freiheit, sie will sie und — (er springt auf den Boden) da ist sie. Kurios, daß sich der Mensch immer die Stelle ansehen muß, wo er gefallen ist und wo er gefangen saß. Du hast jetzt etwas Wichtigeres zu thun: das Weite zu suchen. Wie soll ich aus dem Garten kommen? er ist rings mit einem Graben, und dieser mit Wachtposten umgeben — — Element! und da nahen Leute — das ganze Amt bewegt sich heran. Wie mich retten? Nichts bleibt mir übrig, als ein Versteck in der Baumkrone (er springt vom Stuhle auf den Tisch, und klettert in die Krone des mittlern Baumes).

Siebenter Auftritt.

Amtmann. General-Inspector. Stumpf. Kegel. Zwei Gerichtsdiener. Dorn versteckt.

Amtmann. Wir sind am Ziele. Das ist der

Thurm, worin der Carbonaro ſitzt, ſo feſt und ſicher, daß ihm die Theilung der Erde wol vergehen wird.

Dorn (leiſe). Ihn intereſſiren jetzt nur die Bäume der Erde.

Gen. Inſp. So ſehr ich mit Ihren Maßregeln zufrieden bin, ſo halt' ich's doch gerathener, dieſen Fechter noch heute nach einer Feſtung zu transportiren. Beordern Sie deshalb die Landdragoner und einen Wagen.

Dorn. Fahr' nur zu, Kutſcher.

Gen. Inſp. Ich kann es kaum erwarten, den Burſchen in's Auge zu faſſen; darum beeilen wir das Verhör.

Amtmann. Kegel, ſchließet auf, bereitet den Schreibtiſch, die Stühle.

Kegel. Wie ich ſchon einmal meldete: es iſt weder Tiſch noch Stuhl im Thurm verhanden.

Amtmann. Dummkopf! hättet ſie längſt herbeiſchaffen ſollen.

Gen. Inſp. Da gewahr' ich ja ganz in der Nähe Tiſch und Stühle — überhaupt ein einladendes Plätzchen unter dem ſchattigen Baume. Warum wollen wir in der dumpfigen Thurmesluft das Verhör halten. Laſſen Sie den Gefangenen herausführen. Hier verwalten wir die Juſtiz.

Dorn. Da wollen wir großmüthig auf ſie herabſchauen.

Amtmann. Das ist ein guter Gedanke. — Schließt auf, Kegel. Holt den Arrestanten. —

(Kegel schließt den Thurm auf und geht hinein.)

Amtmann. Stumpf, er führt das Protocoll. Setz' er sich hinter dem Tisch.

Stumpf (Papiere und Schreibzeug tragend). Ich sag's, von einem Tisch zum andern. - Ach Gott!

(Bereitet seinen Platz.)

Amtmann. Die Gerichtsdiener fassen Posto auf beiden Seiten. Der Herr Sohn, als Präsidirender des Gerichts, nehme zur Rechten Platz, ich, als Beisitzer, bin heute links. Und — in der Mitte liegt das berüchtigte Titelblatt.

Gen. Insp. Nur bitt' ich, Herr Vater, lassen Sie mich die Fragen einleiten. Es giebt da eine Gattung verfänglicher, die der Dummelstedter Rechtsproceedur fremd seyn dürften.

Amtmann. Sehr wahr. Solche Subjecte müssen gar fein genommen — gleichsam verblüfft werden.

Gen. Insp. Zu verblüffen sind diese Gäste nicht so leicht. Durch die Miene, den Blick muß man sie von Anfang herein in Verwirrung zu setzen suchen. Sehen Sie mich an. So werd' ich ihn empfangen.

Amtmann. Hu! welch ein Blick! dem muß er unterliegen.

Gen. Insp. St! — (Man hört die Schlüssel rasseln — tiefe Stille — dann stolpert Kegel todtenbleich aus dem Thurm,

nähert ſich zitternd und pantomimiſirt auf die offene Thüre.) Er iſt bereit? Verſtehe. Kann kommen.

Kegel. Nein, kann nicht kommen.

Gen. Inſp. Wir werden ihn fragen.

Kegel. Der Schelm hat uns nicht gefragt. — Er iſt zum Teufel.

Alle (in Bewegung). Was!

Kegel. Das Fenſter iſt ausgehoben — die Gitter zerbrochen — da ſteht das leere Loch.

Gen. Inſp. (raſ't umher). Ein ungeheures Ereigniß!

Amtmann. Du ſiehſt mich erſchoſſen — ſo bin ich weg.

Kegel. Da liegen auch die ausgebrochenen Stäbe.

Amtmann. Richtig. Da iſt er herab voltigirt. Ach, wär' er doch wie Abſalon in dem Geſträuch hängen geblieben.

Gen. Inſp. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Vater, die Dummelſtedtſchen Gefängniſſe ſind erbärmlich.

Amtmann. Lieber Sohn, ſie haben bis jetzt für unſre Sünder ſo gut vorgehalten. Aber was hält wol gegen die Satanskünſte der Umtreiber.

Gen. Inſp. Einfalt! Laſſen Sie uns nur ſchleunig Maßregeln ergreifen, wie der höchſt Verdächtige wieder einzufangen iſt.

Dorn. Wie denn?

Gen. Insp. Damit dem Burschen das Weiterkommen gelegt werde, muß erstlich Haussuchung in ganz Dummelstedt geschehen.

Amtmann. Richtig, und zunächst bei dem Kürschner Rübe. Der Kerl hat kürzlich zu meinem großen Erstaunen die Frechheit gehabt, weiße und schwarze Carbonari im Wochenblatte auszubieten.

Stumpf. Mit Erlaubniß, das waren Pelze, wie ich nachher erfuhr.

Gen. Insp. Blamiren Sie sich doch nicht allzusehr, Herr Vater, und lassen Sie nur mich in dieser Sache handeln.

Amtmann. Ja, handele. Ich habe wahrlich den Kopf verloren.

Gen. Insp. Während das Städtchen durchsucht wird, besetze man alle Debouchés, die zu den benachbarten Orten führen.

Amtmann. So viel Miliz ist leider nicht vorhanden.

Gen. Insp. Man biete die Bauern wie zum Treibjagen auf.

Dorn. Wetter! wie dann entkommen!

Gen. Insp. Insbesondere sind alle Neben- und Schleichwege stark zu besetzen, und wenn es an Miliz fehlt, kann nöthigenfalls die große Heerstraße unbewacht bleiben, denn darauf wandelt ein Vogelfreier nicht.

Dorn. Mich gehorſamſt zu bedanken. Nun weiß ich, wie ich durchkomme.

Ein Gerichtsdiener (draußen). Man Geduld. Ich muß euch erſt melden.

Amtmann und Gen. Inſp. Was giebt's da draußen.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Gerichtsdiener. Dann ein Bote.

Gerichtsdiener. Ein Bote von Klaufelde will nicht abwarten, daß ich ihn erſt melde.

Amtmann. Iſt auch nicht nöthig. Wer weiß, was er bringt.

Gen. Inſp. Allerdings. Herein mit ihm. Sind's jedoch alltägliche Dinge, Herr Vater, gleich entfernt.

(Alle ſetzen ſich.)

Der Bote (tritt ein). Mit Verlaub, Herr Amtmann, daß ich gradezu gehe. Aber es hat Eile.

Amtmann. Was bringt ihr mir?

Der Bote. Der Schulz von Klaufelde ſchickt mich her. Es hat ſich dort im Kruge etwas Verdächtiges zugetragen.

Amtmann. Was wäre das? Redet.

Der Bote. Ein junger Burſch iſt vor einer Stunde da eingekehrt, hat ſich vorlaut aufgeführt, und auf Befragen keinen Paß gehabt.

Amtmann. Keinen Paß? Er hatte auch keinen Paß. — Das trifft zu.

Gen. Insp. Wenn er es wäre!

Amtmann. Wie war er gekleidet?

Der Bote. Im kurzen schwarzen Rock, sah mehr aus wie eine Jacke — weiße lange Hosen, braunes Haar, das ihm zottlich um die Ohren hing.

Amtmann. Er ist's! So war der Entsprungene gekleidet. — Man hat ihn doch festgehalten?

Der Bote. Das ist's eben, nein. Er hat den Schulzen übertölpelt. Als dieser bedächtig eine Prise nahm, hat er sich die Gelegenheit abgesehen, ist durch die Hinterthüre geschlichen, über den Zaun gesprungen und wieder Heidi gegangen.

Amtmann. Die Menschen in unserer Gegend sind doch ungeheure Dummköpfe.

Gen. Insp. Der Herr Vater macht da eine beissende Critik.

Amtmann. Freilich, wir haben's nicht viel klüger gemacht! — Der Spitzbube bringt mich noch um meine ganze Renommée.

Der Bote. Glücklicherweise wissen wir, wohin er gegangen ist

Alle (stehen auf). Das wißt ihr?

Der Bote. Ja, nach dem Cantorhause, das entlegen an der Grenze liegt. Dort hat er sich ganz ruhig einquartiert.

Gen. Insp. (mit großen Schritten). Nun wissen wir genug.

Amtmann (im Abtreten). Und wollen sogleich mit Ketten und —

Gen. Insp. (winkt). Pst! still! Entfernen Sie erst den Boten. Doch schicken Sie ihn nicht zurück. Er verweile im Amte.

Amtmann. Geht und wartet draußen.

Der Bote. Der Schulze will aber baldigen Bescheid, ob er ihn dort arretiren soll oder nicht?

Amtmann (der vom Gen. Insp. Winke erhält). Wartet draußen. Hinaus!

Alle. Hinaus!

Der Bote (sinkt fast erschrocken in die Knie). Herr Gott! was ist denn los? (ab.)

Gen. Insp. (schreitet mit großen Schritten auf und ab, dann bleibt er, die Arme in die Seite stemmend, stehen). Wie weit ist's nach dem Cantorhause?

Amtmann. Mit zwei Pferden brauchen wir wohl zwei Stunden; nehmen wir viere, so sind wir in einer Stunde da.

Kegel. Dann würd' ich achte vorhängen, so sind wir gleich da.

Gen. Insp. (lächelt). Lassen Sie den Arithmetiker vorspannen. Den Burschen einfangen und herüber liefern, sey das Werk eines Augenblicks.

Amtmann. Wird so geschwind doch nicht gehen.

Das Cantorhaus liegt auf der jenseitigen Grenze, wir collidiren mit fremder Gerichtsbarkeit, und —

Gen. Insp. Verwalebeit — daran dacht' ich nicht. Ehe das Requisitorialverfahren eingeleitet wird, gewinnt der Abgefeimte zu neuen Intriguen Zeit. Wie, wenn ich — still! Es entwickelt sich hier eine kühne Idee.

Amtmann. Gewiß. Ich sehe ein Wetterleuchten auf deiner Stirne.

Gen. Insp. Nun muß mit größter Klugheit verfahren werden, damit nicht abermals Absurditäten zu Tage kommen. Lassen Sie mir einen Augenblick Zeit, ich brauche dazu meinen ganzen Kopf (er bedeckt die Stirne — kurze Pause). Ich hab' ihn!

Dorn. Noch nicht.

Gen. Insp. Ich hab' ihn, sag' ich Ihnen. Man vernehme meinen Plan. — Zuvörderst werde jegliche Verwirrung oder Bestürzung vor Jedermann verborgen. Keiner von den hier Anwesenden geht bis auf weitere Ordre vom Amthause, damit von meinen Maßregeln nichts unzeitig auswärts verrathen werden kann. Ich selbst, ganz allein, fahre in meiner Chaise nach dem Cantorhause.

Amtmann. Ganz allein? Nein, ich rathe unmaßgeblich zu kräftiger Begleitung — der Cantor ist ein zahmer, frommer Mann, wohnt ganz isolirt — eh du Hülfe rufen kannst, ist er abermals entsprungen.

Gen. Insp. (lächelt). Wenn man nicht ingeniöse Vorkehrungen träfe.

Dorn. Laßt mal hören.

Gen. Insp. Kurz, ich fahre hin, halte vor dem Contorhause, das ich für ein Wirthshaus ansehe, steige ab, mache en passant die Bekanntschaft des Entsprungenen, spiele den Humanen, biete ihm einen Platz in meinem leeren Wagen, indem ich zufällig seine Straße reise. Er geht in die Falle —

Dorn. Nach Umständen.

Gen. Insp. Er geht unfehlbar in die Falle. Dann fahr' ich am Klaufelder Kruge vorbei, und bin wieder auf unserm Gebiet. Dort soll sich der Schulz und sechs handfeste Bauern bereit halten. Ein Pfiff, oder irgend ein Zeichen, lockt sie hervor. Damit durchaus kein Mißverständniß sich ereignen kann, lassen Sie dem Schulzen eine bestimmte Parole wissen. Ich werde zum Beispiel hinterrücks auf meinen Reisegesellschafter deuten, und die Worte sprechen: Du wirst den Guckuck nicht lange mehr rufen hören. So wie die Worte fallen, fällt alles über den Burschen, knebelt ihn, und seine Rolle ist ausgespielt.

Amtmann (leise). Welche Schlauheit! Hört!

Alle (brüllen). Hört!

Amtmann (flüsternd). Dummheit! Es soll ja Niemand hören. — Laßt uns gehen. Brecht auf, Kinder! Ich besorge alles im Klaufelder Kruge. Stan-

gen, Stricke, Ketten, sechs starke, gemästete Bauern —

Gen. Insp. Herr Vater, mehr gehandelt, als geschwatzt. Vor allen Dingen verrathe Niemand im Amthause irgend ein Heimlichthun. Es muß durchaus scheinen, als ob nichts vorgefallen wäre. Höchst gleichgültig schleiche ein Jeder aus dem Garten. Folgt meinem Beispiele. (Er schleudert hinaus, indem er exklirt) Schöner grüner Jungfernkranz ꝛc.

Amtmann (sieht ihm groß nach, winkt den Leuten ein paarmal, und schleudert hinterher, indem er brummt): Als ich auf meiner Bleiche ꝛc.

(Reget und die Gerichtsdiener, auf den Zehen schleichend, folgen.)

Stumpf (nimmt die Papiere und das Schreibzeug, geht in seinem gewohnten Gleise; als er nahe am Ausgange ist, erschrickt er und schleudert gleichfalls hinaus, indem er piepst): So leben wir, so leben wir alle Tage ꝛc.

Neunter Auftritt.

Dorn

(nach einer Pause in Lachen ausbrechend).

Haha! Das erste Protocoll, das unter den Füßen eines Delinquenten aufgenommen wurde. Nun weiß ich doch, welchen Weg ich mit Sicherheit wandeln kann: die große Heerstraße. Haha! Ganz Dummelstedt ist zu einem Treibjagen aufgeboten, und das große

Wildprett ſitzt auf den Bäumen und — wird auch vor der Hand da ſitzen bleiben; denn ehe die Dämmerung nicht meine Flucht begünſtigt, wag' ich auf der Erde nicht wieder Fuß zu faſſen. Halt! — wer kommt da? Das iſt noch ein General-Inſpector, den ich brauchen kann.

Zehnter Auftritt.

Maria. Dorn.

Maria (tritt verſchüchtert auf und blickt zurück). Sie ſind fort — Niemand hat mich hieher ſchlüpfen ſehen. — Was iſt hier betrieben? Was vorgegangen? Der Bote von Klaufelde iſt in die Geſindeſtube geſperrt — der General-Inſpector ging ſingend an mir vorüber — der Amtmann gar ſprang und ſang — der Schreiber Stumpf wollt' es nachmachen, ſtolperte, fiel und goß ſich das Dintenfaß in's Geſicht. Ich muß ſie alle für verrückt halten. Nur dem alten Kegel entſchlüpften die Worte: Gebt Acht, wir kriegen ihn nicht wieder. Wäre — ich kann's kaum glauben — Dorn entkommen? Süße Ahnung! Ich will mich überzeugen. Da iſt der Thurm — dort das Fenſter. Ich huſte — wenn er mich erkennt, wird er antworten (ſie huſtet).

Dorn (antwortet huſtend).

Maria. Ha — das kam nicht aus dem Thurm!

Dorn. Nein, das kam aus heitern Höhen.

Maria. Dorn! Sie auf dem Baum?

Dorn. Auf dem Baumhause, das beste Quartier in der ganzen Stadt.

Maria. Wer erklärt mir den Zusammenhang!

Dorn. Nur stille, still. Sagen Sie mir vor allen Dingen, sind wir sicher?

Maria. Für den Augenblick, ja. Ich habe die äußere Gartenthür in's Schloß geworfen und den Schlüssel zu mir gesteckt.

Dorn. Dann — nimm mich wieder auf, o Erde, ohne Theilung, sich'res Land. (Er klettert herab.)

Maria. Ich weiß nicht — soll ich mich freuen oder fürchten?

Dorn. Vor der Hand mich umarmen. Ich hab's verdient.

Maria. Ach, Dorn, wenn Sie wüßten, was vorgegangen ist, seit Sie gefangen wurden! Der widrige General-Inspector hat förmlich um mich geworben. Denken Sie! Sobald er von Carlsbad wiederkommt, soll die Hochzeit seyn.

Dorn. Pah, pah! Den Mann begraben sie in Carlsbad. Und wenn auch nicht — die Heirath mach' ich rückgängig, wofern Sie mich aus diesem Garten bringen können. Der tristo Amante wird dann verjagt, und meine Sache zu einer glänzenden Catastrophe geführt.

Maria. Ich verstehe Sie nicht.

Dorn. Ist jetzt auch nicht vonnöthen. Genug, ich bin unschuldig. Davon sind Sie überzeugt — kein Verräther. Vielmehr meinem Fürsten so treu, daß ich selbst Jeden arretiren würde, der es wagte, meinem Vaterlande zu schaden. Die Umtriebe, welche ich nähre, pulsiren im tiefsten Herzen für mein Mädchen.

Maria. Ich glaube das gern. Nur —

Dorn. Nur keinen Augenblick versäumt. Wie komm' ich unentdeckt aus dem Garten?

Maria. Dort hinter dem Pavillon ist eine Zugbrücke, die ich Ihnen öffnen kann. Sie führt auf die große Heerstraße.

Dorn. Erwünscht!

Maria. Diese grade auf das Häuschen eines ehrlichen Cantors, jenseits der Grenze.

Dorn. Da wird das Handwerk begrüßt, der wird schon weiter helfen. Nur die Hauptschwierigkeit gelöst. In der Kleidung darf ich mich in der Nähe des Amthofes nicht sehen lassen; sie ist gekannt, in Steckbriefen geschildert. Könnten Sie mich, himmlische Maria! könnten Sie mich metamorphosiren, marschirte ich sicherer, wie unter Sauve-garde.

Maria. Ha — da seh' ich unsers alten Gärtners Rock und Mütze am Baume hängen.

(sie holt es herbei).

Dorn. Hat er mich glücklich aus Dummelstedts

Weichbild gebracht, send' ich ihn zurück. Jetzt, Jupiter, verwandle mich — nicht um Leda zu rauben, um Leda zu retten. — Der Rock paßt, als hätte ein englischer Schneider das Maß dazu genommen — auch die rothe Mütze, verbrämt mit ehrlichem Kaninchenfell (sieht sie aber die Ohren). Wie gefällt Ihnen der Bursch? Holdes Mädchen, du sollst noch Umtriebe von ihm hören — Umtriebe! Es giebt, ich prophezeih's! noch einen Supplementband zum Conversationslexicon.

(Sie gehen.)

Dritter Aufzug.

Die Wohnung des Cantors.

Erſter Auftritt.

Hulda. Gottfried klauben. Dann der Cantor.

Hulda (eintretend).

Auch hier iſt er nicht. Ich habe das ganze Haus durchſucht — der fremde Gaſt iſt verſchwunden. Das iſt mir ein gar curieuſer Menſch. Bittet erſt ſo wehmüthig um ein Nachtquartier, ich bereite ihm eine Schlafſtelle, ſetze auch einen Topf mit Erdäpfeln an's Feuer, damit er ſich recht bene thun ſollte — da geht er ohne Abſchied wieder von dannen. (am Fenſter) Gottfriedchen, ſieh einmal die Straße entlang — Gottfriedchen, willſt du aufſtehen! da wälzt ſich der Junge mit unſerm Spitz auf der Erde! — Wart', ich will mich gleich zu dir legen!

Gottfried (draußen). Bin schon wieder auf, Mama.

Hulda (lockt den Hund). Cartouche! willst du in's Haus! — Gottfriedchen! sieh einmal die Straße entlang, ob Papa noch nicht aus der Schule kommt.

Cantor (tritt ein mit Buch und vielen Schreibbüchern). Da bin ich, Hulda, es hat heute lange gedauert. Mit den Bauerbälgen ärgert man sich noch die Schwindsucht an den Hals. Sieh die Krähenfüße in den Schreibbüchern. Dein Amt. Setz' dich hin und corrigire sie. Ich will mir indeß meine Erholung verstatten und die Nachtigall füttern.

Hulda. Sag' mir doch, ist dir etwa unser Gast auf der Landstraße begegnet?

Cantor. Mein. Wo ist er?

Hulda. Davon gegangen, ohne Abschied.

Cantor. Er, dem wir auf die erste Bitte, wie gastliche Araber, ein Obdach gewährten?

Hulda. Du läßt dich immer hinter's Licht führen. Wer weiß, wen du mir da wieder aufgeladen hattest. Wir leben in contrebandnen Zeiten, die Menschen taugen nichts.

Cantor. Man merkt es doch, daß du nie Humaniora gehöret. Nächstens sollst du wieder mit in die Schule.

Hulda. Sprich nicht so spitzig. Aus der Schule bin ich eher gekommen als du.

Cantor. Das ist eben nicht gut, du solltest noch darin sitzen.

Hulda. Ich kenne die Menschen besser als du, der sich immer von neuem betrügen läßt. Ich sage dir, unser Gast hatte ein böses Gewissen. Warum saß er hier stets am Fenster und blickte die Landstraße hinab, nach dem Amthause? So oft ein Wanderer vorüber ging, bückte er sich zurück. Sicher war es ein entsprungener Delinquent. Da hat er ein Zeitungsblatt liegen lassen, steht aber nichts darin als von Griechenland.

Cantor. Nun, das ist jetzt eine fromme, wehmüthige Lectüre; da er die noch lies't, so kann ich ruhig meine Nachtigall füttern — (er nimmt den Bauer vom Fenster und holt einen Topf mit Mehlwürmern) und du — kannst corrigiren.

Hulda (setzt sich). Wie die Bücher aussehen! wie meine Küchentöpfe. Die Jungens soll' ich unterrichten. Dann sollten sie ihre Ohren fühlen.

Zweiter Auftritt.

Gottfried. Vorige.

Gottfried. Mama, bin durstig, mal trinken.

Hulda. Noch nicht, Gottfriedchen, bist heiß, erst ein bischen verpusten. (nimmt ihn auf den Schoß) Sieh, Kindchen, hast perlendicken Schweiß auf der Stirne.

Cantor. Wie lange noch wol der Bengel ein Schoßkindchen bleiben wird!

Gottfried (weinerlich unartig heraus). Mal trinken.

Cantor. Sollst noch nicht trinken, Butsch, da du erhitzt bist. (Gibt Vogel trocknend) Da, Mätzchen, noch ein Mehlwürmchen.

Gottfried (greinend). Ich bin aber durstig.

Cantor. Widerbeller! — Sollst dich erst abkühlen, indem du mir bibo a verbo definirst. Ich will sehen, ob du's endlich behalten hast.

Gottfried (trocken). Bibo — bipsi — bapsi —

Cantor (fährt auf). Schlapsi! — dem gieb was an's Ohr. Bibo, bibi, bibitum, bibere heißt es. Wirst du denn ewig Cantors dummer Junge bleiben! (zu seiner Frau) Bibere da bibi — bipsi, bapsi que carrere, das heißt, gieb ihm zu trinken, wenn er bibi und nicht bapsi sagt.

Gottfried (heult kläglich auf).

Hulda. Weine nicht, Gottfriedchen! Ich will dir eine Semmelschnitte in Milch tunken (sie thut's, indem sie das Söhnlein unterm Arm nimmt).

Cantor. So, meinst du, wäre das Gesetz umgangen? Schöne Erziehung. Nun, füttre du deine Nachtigall, ich die meinige; aber sie singt mir andere Töne. Da, Mätzchen.

(Er reicht ihr einen Mehlwurm.)

Dritter Auftritt.

Dorn. Vorige.

Dorn. **Salve Domine Cantor humanissime!**

Cantor. Ei — da ist er ja wieder — Nein, nur die Kleidung ist die nämliche. Darf ich fragen, was Sie zu mir führet?

Dorn. Zunächst — Theilnahme für Ihr Haus. Sie haben heute einen jungen Menschen bei sich aufgenommen?

Cantor (horcht auf). Könnten Sie mir nähere Auskunft über ihn geben?

Dorn. Leider. Er soll sich auf flüchtigem Fuße befinden.

Hulda. Was hab' ich gesagt!

Dorn. Ob der Verdacht gegen ihn gegründet ist, kann nur er nachweisen. Und will er das nicht, liefern wir ihn auf's Amt.

Cantor. Nun erklär' ich mir sein Verschwinden!

Dorn. Wie! Er ist fort?

Hulda. Fort! Und ohne Adieu gesagt zu haben.

Dorn. Dann — collidirt er freilich nicht mehr mit unsrer Pflicht. Glückliche Reise, wenn er unschuldig ist — aber auch umgekehrt, vice versa.

Cantor. Wen hab' ich die Ehre in Ihnen zu begrüßen?

Dorn. Ich — bin ein Musensohn, der sich auf einer englischen Fußreise befindet, und den der nervus rerum gerendarum zu verlassen droht. Wollen Sie deshalb ein Obdach für eine Nacht gewähren, so erlöse ein ago gratias.

Hulda. Du wirst doch nicht —

Cantor. So sehr ich Vertrauen zu würdigen und zu erwiedern weiß —

Hulda. So ist hier doch keine Herberge.

Dorn. Und doch ein so wirthliches Asyl — eine Hausfrau mit so freundlichen, einnehmenden — schönen Zügen —

Hulda. O ich bitte — kommen Sie nur nicht so.

Dorn. Und der Hausherr, ein edler Cantor, dem eine heitre, gemüthliche Phantasie von der Stirne leuchtet —

Cantor. Darin dürfte sich der Herr nicht irren.

Dorn. Wer Nachtigallen füttert und ein Clavier neben sich stehen hat, liebt Musik. Und Musik — (er eilt an's Clavier und durchfliegt die Claves) Musik! vorzüglich die Molltöne fordern unwiderstehlich zur Güte auf und Liebe.

Cantor. Sie haben Recht. Wir bleiben eine Nacht beisammen.

Hulda. Der hat sich glücklich in die Schlafstelle gespielt.

Dorn. Dank, mein ehelicher Cantor. Ich werde

Ihren Dienſt nicht vergeſſen und einſt — vergelten.

Hulda. Vergelten? Vielleicht ein wohlhabendes Mutterſöhnchen. Nun, das wäre doch etwas. — Darf man denn wiſſen, wo der Herr zu Hauſe gehört?

Dorn. In Katzenellenbogen.

Hulda. Das liegt — ?

Dorn. So, da — eben, in einem Bogen.

Hulda. Und der Herr heißt?

Dorn. Fechter, ein reiſender Student.

Hulda. Und kommt — ?

Cantor. Ei, Hulda, gewöhne dir doch die Thorſchreiberfragen ab. — Ein für allemal, wir bleiben die Nacht beiſammen und wollen uns den Abend hoffentlich angenehm unterhalten. Sie ſind muſikaliſch, wie ich hörte.

Dorn. Ich ſpiele Ihnen das Neueſte aus allen Gattungen der Muſik.

Cantor. Bereite ein frugales Mahl, Hulda. Wir ſingen noch einmal: „das waren mir ſelige Tage.“

Dorn. Hulda heißt die wackere Cantorin? Doch nicht verwandt mit der Donaunymphe?

Hulda. Die Familie kenn' ich nicht.

Cantor. Ueber ihre Familie iſt eigentlich nichts zu ſagen. Unſer Gutsherr hat ſie als Kind am Waſſer gefunden, den Findling erziehen laſſen, Hulda genannt, und mir vor zwölf Jahren die hieſige Cantorſtelle conferirt, wenn ich ſie zur Gattin nehmen wollte.

Dorn. Das ist noch ein gewissenhafter Gutsherr. Ich verstehe!

Hulda. Was brauchst du denn Jedem auf die Nase zu binden, daß man am Wege gefunden ist.

Cantor. Gute Hulda, in unsern Verhältnissen macht jeder Dünkel lächerlich. Nur nackte Wahrheit giebt Leuten, wie wir sind, noch einiges Interesse. Kurz, wir leben glücklich.

Dorn. Haben Sie auch Kinder?

Cantor. Bis dato nur ein einziges durch die Gnade des Himmels erzielt. Der da im Winkel schmausend sitzt, ist der vorhandene Sprößling. Gottfried mit Namen, in der Gegend leider bekannt als Cantors dummer Junge.

Gottfried (in der Ecke, aus einem Topfe Milchbrot schmausend, deutet auf).

Cantor. Heule draußen, Bursche, Marsch! (das Gottfriedchen geht).

Hulda. Wie du das Kind anfährst. Wart', Gottfriedchen, sollst noch eine Milchschnitte haben (sie folgt ihm).

Dorn. Ich bewundere, mein lieber Cantor, Ihre gleichmäßige Ruhe.

Cantor. Das lernt man wol, wenn man sich täglich in der Schule mit einigen vierzig Rangen abhaspeln muß.

Dorn. Ein saures Brot.

Cantor. Das wissen die Götter! — Mein ein-

ziges Vergnügen iſt jedoch, daß die Jungen Stimmen haben, und alſo das Singen einigermaßen lernen. Da könnten Sie Kehlen hören! Aber ich habe ſie alle richtig eingeſtimmt, wie Orgelpfeifen. Ich bediente mich dazu einer ganz eigenen Methode. Ich habe meine Biographie in ſechs-Strophen gedichtet und einen Canen daraus componirt. Den grölen mir die Buben an jedem Tage einmal vor; das iſt für ſie eine zweckmäßige Uebung der Scala, und für mich eine ſtete Anſchauung meines geringfügigen Lebens.

Dorn. Wie heißen die Strophen?

Cantor. Wie kann das für Sie ein Intereſſe haben?

Dorn. Ich bitte darum.

Cantor. War einſt ein armer Canter —
Verlaſſen, einſam ſtand er
Von jeher, ein Verkannter.
Die Augen endlich wandt' er
Auf Hulda, da entbrannt' er!
Und in die Ehe rannt' er.

Mit dem Brand endet mein Lebenslauf, denn ſeitdem hat ſich — außer dem Gottfried — nichts ereignet, und der hat leider keine Bedeutung.

Dorn. Brand! Brand! Ich will doch hoffen, daß Ihre Frau Ihnen das Leben nicht zur Hölle macht.

Cantor. Ach nein. In ſchwachen Augenblicken

vielleicht zu einem Paradiese. Aber der gottselige Weiße sang ja schon: „Das allerbeste Weib bleibt doch des Mannes ärgste Pla — —“ Still!

Vierter Auftritt.

Hulda. Cantor. Dorn. Hernach der General-Inspector.

Hulda. Sage mir, Mann, was heute alles mit unserm Hause vorgenommen wird. Da hält ein Wagen vor der Thür. Der Kutscher will die Pferde tränken, und der Herr will Porterbier. Ich habe gesagt: hier sey kein Wirthshaus. Thorheit, antwortete er, ich kenne meine Leute.

Dorn (bei Seite). Ich auch, das ist mein pfiffiger General-Inspector. — Weisen Sie ja den Herrn nicht ab, wenn er durstig ist.

Cantor. Wie käm' ich zu Porterbier!

Dorn. Ein Lechzender nimmt auch mit Gerstentrank vorlieb. Edler Samariter, spenden Sie die letzte Flasche. Ich phantasire indeß ein wenig auf dem Clavier und thue, als ob ich zu Hause wäre (er setzt sich an das Clavier, und phantasirt während der nächsten Scene, jedoch ohne zu stören).

Gen. Insp. (tritt ein). Ich kann mir's nicht versagen, einzutreten, wiewol ich schon von meinem Irrthum

zurückgekommen bin. Hier ist kein Wirthshaus, sondern die Wohnung eines ehrlichen Canters.

Canter. Dem Sie doch die Ruhe nicht mitnehmen werden. Darum bitt' ich, sich niederzulassen (bietet ihm einen Stuhl).

Gen. Insp. (der auf den Canter gleich aufmerksam war). Wenn Sie mir's erlauben? Nur so lange als der Kutscher die Pferde tränkt (setzt sich).

Hulda. Sollte das wol ein gnädiger — oder ungnädiger Herr seyn? Das will ich bald herausbringen. — Der liebe Herr kommen — ?

Gen. Insp. Von — Dings da, rechts —

Hulda. Aha! Und reisen nach — ?

Gen. Insp. Nach — Dings da, links.

Hulda. Aha! Und sind, unmaßgeblich — ?

Canter. Lüstern nach Porterbier. Das ist freilich bei uns nicht verhanden. Dagegen ein sehr klares Wasser —

Gen. Insp. Ich bezahl's für Porter.

Canter. Wasser spend' ich frei, wie die gütige Natur.

Hulda (steht von an). Spiele nicht wieder den Großmüthigen. Das ist ein splendider Herr, und Gottfriedchen soll das Trinken ihm präsentiren, und eine höfliche Redensart dazu sagen; ich will ihn schon abrichten! — Den Augenblick werd' ich mit dem schönsten Wasser die Ehre haben aufzuwarten (ab ins Zimmer).

Gen. Insp. Sie haben da einen wackern musikalischen Schüler.

Cantor. Kein Schüler von mir, bitt' ich zu bemerken. Ein per pedes reisender Musensohn, dem die Mutterpfennige ausgegangen, und der mich deshalb um ein Nachtlager begrüßt hat, welches ich — mich meiner eigenen beschränkten Burschenzeit erinnernd — ihm gern gewährte.

Gen. Insp. Wie nennt er sich?

Cantor. Ganz analog mit seinem jetzigen Gewerbe: Fechter.

Gen. Insp. (für sich). Richtig, so nannte sich der Entsprungene — auch die Kleidung ist's, der ganze Steckbrief.

Cantor. Er spielt vortrefflich. Ganz nach der Bachschen Schule.

Gen. Insp. Die Musik muß Ihnen in dieser einsamen Wohnung allerdings Bedürfniß sein. (blickt durchs Fenster) Sie haben hier weder rechts noch links Nachbaren, seh' ich. Können nicht einmal Hülfe rufen, wenn sich ein Unglück im Hause ereignet.

Cantor. Darum darf sich auch keins ereignen. Das weiß der liebe Himmel wol. — Aber das Wasser bleibt lange. Ich beurlaube mich, um nachzusehen.

(er geht).

Gen. Insp. Fast wär' ich entschlossen, ihn hier zu ergreifen. Aber der Cantor ist ein schwächlicher

Mann — ich selbst bin keiner der stärksten. Will ich nicht Ueberrumpelung und abermalige Desertion risquiren, muß ich die Attaque bis Klaufelde versparen. — Er läßt sich nicht irre machen. Natürlich, das Spiel giebt ihm Veranlassung, mir den Rücken zuzudrehen. Fein, fein ist der Vogel, aber wir sind noch feiner.

Dorn (geht jetzt zu der Melodie von allons enfants etc. über).

Gen. Insp. (klopfte). Ein Revolutionslied! — (tritt ihm näher) Eine merkwürdige Composition.

Dorn. Gehorsamer Diener!

Gen. Insp. Lassen Sie sich nicht stören.

Dorn. Gefällt Ihnen der Marsch? Warum rufen Sie nicht: Bis! (er spielt und singt)

Allons enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé. —
Contre nous — —

Wie heißt's doch weiter? Können Sie mir nicht souffliren?

Gen. Insp. (bei Seite). Ja, wart'!

Dorn. Wie gemüthlich dagegen sind unsre deutschen Revolutionslieder.

Gen. Insp. (stutzt). Sie kennen sie?

Dorn (spielt und singt). „'S ist mir alles eins, ob ich Geld hab' oder keins —"

Gen. Insp. Dem Schlaukopf ist nicht beizukommen.

Dorn. Und dann das zufriedene: „Blühe, liebes Veilchen ꝛc. Wohl uns Deutschen, daß wir nie andere Lieder sangen!

Gen. Insp. Auch die Veilchen wurden 1815 verdächtig.

Dorn. Durch den père la violette? Das hat den Veilchen nicht geschadet, nur dem père.

Gen. Insp. (für sich). Bei dem Menschen tönt jede Saite an — Hab' ich dich erst in Klausfelde! Wart!

Dorn (steht auf). Entschuldigen Sie die aufgedrungene Unterhaltung. Seit ich das väterliche Haus verlassen, saß ich vor keinem Instrument. Sie wissen wol, hat der Bursche ein paar Spieße übrig, so miethet er lieber einen Klepper als ein Clavier.

Gen. Insp. Sehr wahr. (Blickt ängstlich durch's Fenster) Könnt' ich hier nur Leute abrufen, ich arretirt' ihn doch auf der Stelle.

Dorn (für sich). Er späht nach Secours. — Gefällt Ihnen die Gegend?

Gen. Insp. Ich erkenne sie wieder aus jener Zeit, wo ich mit den Freiwilligen dort stand. Es war eine scharfe Affaire. Gleich vor dem Städtchen blieb unser Major.

Dorn. Tausend!

Gen. Insp. Dort, bei der Windmühle, blieb der Hauptmann.

Dorn. Von der Affaire hört' ich nichts, und war doch auch in dieser Gegend.

Gen. Insp. Mörd'risch ward das Gefecht! Vor dem Dorfe blieb ich.

Dorn. Ist die Möglichkeit! Und sind noch lebendig hier?

Gen. Insp. Das heißt, ich blieb vor dem Dorfe, um meine Leute zu sammeln. Aus jener Waldecke knackerte der Feind; den wollt' ich umgehen.

Dorn (hastig). Ah! — Und da drang mein Corps von der andern Seite rasch in den Wald und endete das Knackern. Nun erinnr' ich mich!

Gen. Insp. Also auch den Feldzug mitgemacht?

Dorn. Wer wäre in jenen Zeiten zurückgeblieben!

Gen. Insp. (für sich). Die Prahlerei kennen wir. — Gottlob, daß die Zeiten hinter uns liegen.

Dorn. Jetzt kämpfen wir mit den Wissenschaften.

Gen. Insp. Und sind vermuthlich auf der Reise zu der Heimath begriffen?,

Dorn. Aufzuwarten. Frische Moneten zu holen.

Gelder muß der Vater schaffen,
Wenn der Sohn studiren soll.

Gen. Insp. Und wo ist Ihre Heimath? Wohin reisen Sie?

Dorn. Nach Mariahilf!

Gen. Insp. In Böhmen. Ei, das fügt sich ja selten. Ich reise grade in's Carlsbad, passire durch Marschiß, langweile mich in meinem großen Wagen, und mache mir ein Vergnügen daraus, einem so — vielseitig gebildeten jungen Manne den Platz neben mir anzubieten.

Dorn. Deus ex machina. Das Glück habe ich mir nicht träumen lassen. Denken Sie sich das Schicksal, per pedes apostolorum die Meilen abzumessen. Nun, ich verspreche Ihnen zur Dankbarkeit eine Unterhaltung, wie Sie sie noch nicht erlebt haben. Ich singe Ihnen alle Burschenlieder, und Knochen hab' ich auch bei mir — Kleine Elfe, auf dem Hut im Wagen. Es geht, es geht prächtig — Sie werden sehen.

Fünfter Auftritt.

Cantor. General-Inspector. Dorn. Nachher Hulda und Gottfried.

Dorn. Fideler, guter Cantor, alles wird für empfangen angenommen. Der Herr fährt meine Straße, will mich mitnehmen. Zu Fuße kam ich, mit einem Postzuge fahr' ich weiter.

Cantor. Ei, das ist ja ein glückliches Ereigniß! Wiewol ich mich zu Ihrer nähern Bekanntschaft freute —

Dorn. Wer weiß, wie uns das Schicksal wieder zusammenführet. (Singt:)

„Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn ꝛc.“

Cantor. Ist Ihnen schon ein solches Genie vorgekommen?

Gen. Insp. (starr). In meinem ganzen Leben nicht.

Cantor. Entschuldigen Sie nur die langsame Bedienung. Aber sollte das Wasser frisch seyn, so mußte es erst aus dem Haidebrunnen geholt werden. Da ist es endlich.

Hulda (kommt, Gottfried vor sich hintreibend, der ein Glas Wasser auf einem Teller trägt). Geh' zu, Gottfriedchen, geh' zu. Präsentire. Was sagst du, Kind? Du weißt ja.

Gottfried. Wer will mal trinken.

Hulda. Unart. Wenn's gefällig ist, mußt du sagen. Das Kind ist erst 12 Jahre alt.

Gen. Insp. Dafür ist er schon ein derber Junge.

(nimmt vom Teller und setzt es ab.)

Hulda. So die liebe Mama. Auf dem Lande haben wir sie nicht besser.

Gen. Insp. Da, liebes Söhnlein; ein kleines Betteln.

Gottfried. Mama, ein Rechenpfennig.

Hulda. Gottfriedchen, das ist ein Goldstück!

Gen. Insp. Lebe wohl, mein Söhnchen, wir sehen uns schwerlich wieder. Es gehe dir wohl.

Hulda. Weine, Kind; sag' Adieu.

Gottfried (erzwingt einige Töne).

Cantor (hält ihm den Mund zu). Junge — Was soll das, Hulda?

Hulda. Das Kind ist ganz trostlos, weil Sie uns schon verlassen.

Gen. Insp. Ist doch unvermeidlich. Adieu, ihr guten Leute. (er geht.)

Dorn (singt). Es muß geschieden seyn! — Vale, amice. (er umarmt den Cantor.)

Cantor. Atque etiam.

Dorn (mit aufgehobenen Armen zu der Cantorin).

Hulda! aus der Freundschaft Schooß
Reißt man deinen Liebling los.

Hulda (weint). Ach, Mann! er hat mich geküßt!

Cantor (weint). Schreib' es auf meine Rechnung.

Dorn. Richtig, so wird saldirt, und wir pumpen noch einen a Conto. Noch einmal: Vale! Nun fahr' zu, Kutscher. (er springt hinaus.)

Cantor (zum Fenster). Glückliche Reise!

Hulda. Was ist mir denn das? Reis't denn der auch fort? Das Zweite, der meine Schlafstelle verschmäht und die Erdäpfel? (am Fenster) Richtig, da steigt er mit in den Wagen. Da ist was vorgegangen. Das muß ich wissen. Gottfriedchen, laufe eine Strecke neben dem Wagen an, höre, sag' mir Bescheid, was sie

sprechen. Aber das Goldstück könntest du verlieren. Gieb her, ich will's dir aufbewahren.

Gottfried (beut). Ne! ne!

Hulda. Lauf' neben dem Wagen her, Junge, oder ich will dir zeigen, daß ich dir auch einen Puff geben kann (sie treibt ihn heftend vor sich hinaus).

Sechster Auftritt.

Wirthsstube zu Klauselde.

Kalbe. Diekmann. Futter. Groot. Die beiden Hannpeter. Die Klauselder Großmutter.

(Die Bauern sitzen hinterm Tische im Hintergrunde, sämmtlich mit großen Dornstöcken versehen. In der Mitte Kalbe und Diekmann, rechts die beiden Hannpeter schlafend, links Futter und Groot rauchend, wie Cabinet auf dem Tische liegend und sich stumm ansehend. Die Großmutter macht Kaffee.)

Futter (der so eben seinen Krug leert). Noch einen Krug, Großmutter — Wir trinken, des Teufels, heut mehr, als Sonntags. Großmutter, noch einen Krug! Sie sieht und hört nicht.

Diekmann. Wißt ihr denn nicht, daß die Klausfelder Großmutter taub ist?

Kalbe. Hat sie denn so große Bohnen? — Wie spät ist es?

Diekmann. Bald Vesperzeit. Und sie kommen noch nicht.

Kalbe. Kommen sie denn zu Wagen oder zu Fuß?

Diekmann. Davon hat der Schulz uns nichts gesagt.

Kalbe. Frag' mal die beiden Hannpeter.

Diekmann. Ja, die werden's wissen. Wo die beiden Brüder sitzen, schlafen sie.

Kalbe. Dann frag' mal die Politischen: Futter und Groot. Die Kerls sitzen da schon eine halbe Stunde steif und fest neben einander, rauchen, kucken sich wichtig an, und sprechen kein Wort. — Wollen mal hören, was sie denken.

Futter (nach einer kleinen Pause, klopft seine Pfeife aus). Ja, ja, Gevatter, so geht's.

Groot (klopft ebenfalls die Pfeife aus). Ja! ja!

Kalbe (ruft). Das erste Wort, was sie schnacken, und wissen doch, wie's geht. Steht auf, Gevatter, nun müssen sie bald kommen; derweile leeren wir noch einen Krug. (Alle bis auf die beiden Hannpeter, stehen auf.)

Futter. Den können wir noch bezahlen. Laßt einschenken.

Kalbe. Heda, Großmutter, mahlt morgen mehr. (klopft ihr auf die Achsel) Noch mal trinken.

Großmutter (immer freundlich und flink, und nach Art der Harthörigen alles laut betonend). Schinken? Kann he kriegen.

Kalbe. Noch mal trinken.

Großmutter. Ja wol. Up Schinken kann man drinken.

Kalbe. Ach — Schinken paßt nicht in unsern Kram.

Großmutter. Paster Hahn? Ja, der mag keinen Schinken mehr.

Kalbe. Aber wir wollen uns noch laben.

Großmutter. Begraben? Vorgestern ist er schon begraben.

Kalbe. Was soll mir denn der Kram!

Großmutter. Paster Hahn. Sein Sohn hat gestern eine rührige recht betrübte Antrittspredigt gehalten. Mein Dochter-Kind hat zugehört.

Kalbe. Ich ärgere mich lahm.

Großmutter. Der junge Paster Hahn, versteht sich. Ach, hat er gesagt, als er up die Kanzel kam, unse alte Hahn kräht nicht mehr (he weint).

Kalbe. Nun freilich, in dem Falle —

Großmutter. Wol wahr. Sterben müssen wir alle.

Kalbe. Wir wollen aber nicht sterben, sondern trinken.

Großmutter. Aha! ja, dat geht auch der mit.

(sie schenkt ein und mahlt dann wieder.)

Siebenter Auftritt.

Der Schulz. Vorige.

Schulz. Seyd ihr alle da, Kinder?

Die Vier. Ja.

Schulz. Ist mir lieb. (zur Großmutter, die eben an ihm vorbeistreicht) Guten Tag, Großmutter!

Großmutter. Tag, Tag, Tag!

Kalbe. Ihr, Hannpeter, hört mal auf zu schnarchen (stupft sie).

Die beiden Hannpeter (indem sie aufstehen). Sind sie da? Greift zu! Arretirt! (sie packen Kalbe.)

Kalbe. Schaafsköpfe! Man nicht unser Einen.

Schulz. Nun müssen sie bald kommen. Macht eure Sachen gescheut.

Kalbe. Es ist mir nur nicht klar, warum sechs Männer aufgeboten sind, um einen Mann zu fangen.

(er hat bedächtig seine Dose geöffnet.)

Schulz. Das versteht ihr nicht. Der eine — (hat in Kalbe's Dose gelangt) Ihr seyd ja abgebannt — der eine Mann soll gar zu wichtig seyn — — Gevatter Diekmann, schnupft ihr noch immer euren Rappee Heckerling?

Diekmann. Aha! Will er mal pröben?

(öffnet seine Dose.)

Schulz (indem er hineintangt). Ihr seyd so'n saub'rer Kerl, und habt so groben Taback.

Diekmann. Er ist doch kein Kostverächter.

Schulz. Na, wollt' ich vorhin sagen, der eine Mann, den wir fangen sollen, soll gar wichtig seyn; ein Landesverräther.

Kalbe. Wir sind glücklich in unserm Lande. Wer uns verrathen will, den schlagen wir todt.

Schulz. Hier ist nur von arretiren die Rede.

Kalbe. Kennt er denn, Herr Schulze, den Landesverräther?

Schulz. Nein; aber er kommt mit dem Sohne unsers gestrengen Amtmanns.

Kalbe. Kennt er denn den Sohn des Herrn Amtmanns?

Schulz. Hab' ihn noch nicht gesehen; er ist ja heute erst aus der Residenz gekommen.

Kalbe. Ja — wie erkennen wir denn nun den Rechten, den wir arretiren sollen?

Schulz. Ha, das ist gar klug gemacht. Der uns die Parole mit dem Kuckuk bringt — ihr wißt sie doch genau?

Alle. Ja.

Kalbe. „Du wirst den Kuckuk nicht lange mehr rufen hören," heißt sie.

Schulz. Richtig. Nun, der uns die Parole bringt, das ist des Amtmanns Sohn, und der wird nicht arretirt.

Alle. Verstehe.

Futter. Wollkommen. Wer die Zeitungen lies't, weiß Bescheid. Da soll gewiß Einer eingefangen werden, der drunter ist — unter die Karbonade, mein' ich.

Groot. Ja, ja, ja, so wird's auch seyn.

Futter. Ja, ja, ja! (nimmt bedächtig seine Dose) 'S sieht jetzt bunt aus in der Welt. Drum eine frische Prise.

Schulz. Eine frische? Laßt mich auch mal einstippen, Politicus (er thut's).

Futter. Gar bunt! Wenn man so die Zeitungen lies't, weiß man, wo der Wind herkommt.

Schulz (nies't). Eine starke Sorte.

Futter. Da schreiben sie noch vor kurzem von Amerika — ich meine von Amerika in Spanien —

Schulz. Ihr meint, vom spanischen Amerika — (nies't) Donnerwetter, doch ein kräftiger Tabak. Ich glaube, ihr habt mir Niesewurz gegeben. (geht niesend) Muß hinaus, frische Luft schöpfen.

(Die Bauern folgen lachend.)

Futter. Hehehe! 's ist wahr, ich hab' ihm einmal 'n recht heißigen Spaniol mengelirt. Er soll sich doch endlich das Stippen in fremde Dosen abgewöhnen. (Man hört den Schulzen niesen.) Hei! wie er prustet. Se-

ſundheit! — Aber Blitz! wir ſollten ja hier Alle auf dem Poſten bleiben, ſagt die Ordre. — Ich muß ſie nur wieder holen. (indem er nachgeht) Ja, wenn ich nicht der einzige Politiſche im Dorfe wäre — Klauſelde kän' ganz drunter durch.

Großmutter (allein). Dat is hier ſo ſtill, wie unter der Sonntagspredigt. Sonſt grölen doch die alten Hälſe in einem weg. (ſieht ſich um) Ach, ſie ſind hinten hinausgegangen. Wat der Schulz wol mit dem Volke will? Wär's noch Sonntag. Aberſt geht Alltags der Bauer zu Krug, ſo hat er zu Haus noch nicht Unglücks genug.

Gen. Inſp. (draußen). Angehalten, Kutſcher, ein Wirthshaus muß nicht vorbeigefahren werden.

Dorn. Bravo! das iſt ächte Burſchenmanier.

Gen. Inſp. Aufgepaßt, ihr Leute, da drinnen.

Großmutter. Die Taubheit hat doch auch wat Gutes. Wer nichts hört, den nichts ſtört. Nun kommt keiner mehr, ſo will ich den alten Beinen mal Ruhe vergönnen. (ſetzt ſich) Ach, man ſpürt doch nach grade, dat man alt wird. Die Großmutter kann ſich auch mal pflegen (ſchlägt die Arme unter und blickt gedankenlos in's Weite).

Achter Auftritt.

General-Inſpector. Dorn. Die Großmutter.

Gen. Inſp. (noch hinter der Thüre). Treten Sie ein, mein Lieber, voran, ohne Complimente.

Dorn. Nein, ich weiß mich zu bescheiden.

— — (treten nun zugleich ein.)

Gen. Insp. (erzittert vor Schreck). Pestilenz! der ganze Krug leer.

Dorn. Ach nein, da sitzt ja die Wirthin!

Gen. Insp. Niemand, als ein altes Weib!

Dorn. Ei — erwarteten Sie denn hier Gesellschaft?

Gen. Insp. Ich bin — gewohnt, daß der dienstfertige Wirth und — seine rüstigen Söhne mir entgegen kommen.

Dorn. Wo steckt denn das Volk?

Gen. Insp. (für sich). Jetzt kann er entspringen, mich niederstoßen, bei dem kleinsten Verdacht. — Gut nur, daß er seinen Ziegenhainer im Wagen ließ.

Dorn. Die alte Hexenmeln kann uns Aufschluß geben. (geht zu ihr, sie berührend) Guten Tag, Mutter.

Großmutter. Ach, Herr Jeberdie! Herrschaften!

Dorn. Wir sind schon lange hier.

Großmutter. Wier — ? Könnt Sie kriegen.

Dorn. Die Alte ist taub.

Gen. Insp. So verzweifl' ich vollends. — Ich hatte eine Bestellung im Dorfe, und den Schulzen deshalb nebst einigen Boten beordern lassen. (zur Alten) Den Schulzen muß ich sprechen. Ich bezahl's mit Gelde.

Großmutter. Ja, sind alle up'm Felde, unse Leute.

Gen. Insp. Das Wetter —

Großmutter. Ja, das Wetter paßt zur Sommersaat.

Gen. Insp. (halb lachend). Ich darf den Schulzen nicht verfehlen.

Großmutter. Stehlen? — Nee, is bei uns nich Mode up'm Lande. Und die alte Großmutter steht auch noch ihrem Mann.

Dorn. Ein Nachtstück für Hogarth. O hätten wir seinen Pinsel. Sie müssen lachen.

Gen. Insp. (lacht, als ob er weinte). Es ist um toll zu werden. — (brüllt den Alten in's Ohr) War der Schulz noch nicht da?

Großmutter. Den Schulzen wollen Sie? — der is schon lange da; sind alle up'm Hof.

Gen. Insp. (bei Seite). Ich lebe wieder auf. — So rufe sie, alte Sibylle (schleudert sie fort).

Großmutter. Gott bewahr' uns in Gnaden! sich an der alten Frau zu vergreifen. (humpelt brummend hinaus). Ich komme nicht wieder.

Gen. Insp. Nun wird sich die Scene bald verändern!

Dorn. Meinen Sie? — War aber der Schulz bestellt und läßt auf sich warten, muß er bestraft werden. Wollen den Kerl bange machen.

(er zieht spielend ein Paar Terzerole hervor.)

Gen. Insp. (erstaunt). Sie haben Pistolen?!

Dorn (lächelnd). Sagen Sie dem Schulzen: faule Kerle müßten erschossen werden.

Gen. Insp. Wie kommen Sie zu Pistolen?

Dorn. Es sind ja Ihre eigenen. Ich nahm sie beim Absteigen mit vom Wagen, sie hätten gestohlen werden können. Ah, auf Reisen bin ich vorsichtig.

Gen. Insp. (für sich). Barmherziger! Wenn der Kerl jetzt nicht mit der höchsten Vorsicht arretirt wird, so schießt er mich mit meinen eigenen Pistolen todt.

Dorn (bei Seite). In solchen Augenblicken sieht man, wo die Seele wohnt.

Schulz (kommt hinter der Scene). Herein, Kinder! Sie sind da.

Gen. Insp. Ah! jetzt bin ich wieder oben auf. Das Blatt wird sich wenden.

Neunter Auftritt.

Der Schulz. General-Inspector. Dorn. Nachher die sechs Bauern.

Schulz (der zwischen Beide eilig tritt). Bitte tausendmal um Ver — (bekämpft das Niesen) gebung, daß ich nicht —

Gen. Insp. Schon gut, schon gut. Wo sind die Leute?

Schulz. Waren alle auf ihren Po — (wie vorhin) sten. Wären auch —

Dorn (barſch). Warum habt ihr auf euch warten laſſen?

Schulz (weiß nicht, an wen er ſeine Entſchuldigung richten ſoll). Wären Alle nicht vom Pla — he gewichen, wenn der Futter nicht mit ſeinem me — ſchanten Tabak uns —

(Die Bauern kommen haſtig und umfaſſen ſie.)

Gen. Inſp. (der ſich fleißig umgeſehen). Endlich!

Schulz. Wo bleibt ihr, in's drei Teu —

(verharrt im Kampf mit dem Rieſen.)

Gen. Inſp. (muſtert wohlgefällig die ſtämmigen Bauern). Laßt's gut ſeyn; ich bin mit der Auswahl der Leute zufrieden.

Dorn (tritt lachend zum General-Inſpector, wodurch er in die Mitte kommt). Nur hat der arme Schulz den Nasenkampf. Wenn das ſo fort geht, ſo wird — (er tritt raſch zurück und deutet auf den General-Inſpector) der den Kuckuk nicht lange mehr rufen hören.

Schulz (faßt raſch den General-Inſpector an die Bruſt). Ihr ſeyd Arreſtant!

(Zwei Bauern faſſen ſeine Hände, die übrigen heben die Stöcke über ſeinem Haupte.)

Gen. Inſp. Schulz, iſt er toll? Ein Irrthum!

Schulz. Das weiß ich beſſer.

Gen. Inſp. Jenem ſollt' es gelten.

Schulz. Seht, den Pfiffikus. Fort mit ihm!

Gen. Insp. (indem er fortgezogen wird). Ich bin ja des Amtmanns Sohn — bin der Amtmann selbst —

Alte Bauern. Hört das Lügenmaul!

Gen. Insp. Ich bin ein Tropf! So wahr Gott lebt! ich bin ein Tropf!

Schulz. Das glauben wir. Drum auf den Wagen. Geschworne! hinten und vorne auf. Nach dem Amte transportirt.

(Alle mit ihm hinaus. Der Tumult verhallt in der Ferne.)

Dorn (setzt sich lachend in einen Stuhl). Haha! Wer Andern Gruben gräbt, fällt endlich selbst hinein. Diese Lehre hab' ich hier ad oculos demonstrirt. Niemand hat ihm geheißen, durch verkehrten Diensteifer die Wunde seines Amtes auf das Spiel zu setzen. Mag er's haben! Zwar — frei wird er bald genug wieder werden. Aber die Mamage befreit vielleicht mein Mädchen von einem zudringlichen Freier, und er zieht so schnell wieder ab, als er gekommen ist.

Zehnter Auftritt.

Gottfried. Dann der Cantor. Dorn.

Gottfried (steckt den Kopf durch die Thüre und tritt zurück). Er ist hier, Papa.

Dorn. Das ist ja Cantors dummer Junge. Was will der?

Cantor (tritt ein). Ach, mein Guter — Sie sehen mich in einer wahren Seelenangst. Sagen Sie mir, sind Sie es, oder sind Sie es nicht.

Dorn. Wer soll ich seyn, wer nicht seyn?

Cantor. Sie wissen, daß vor Ihnen ein junger Mann bei mir war, der Ihnen in Kleidung, Bildung und Gestalt täuschend ähnlich war, und plötzlich verschwand.

Dorn. Meinetwegen!

Cantor. Dadurch hat jener sich allerdings bei mir verdächtig gemacht; Sie hingegen erschienen mir als ein durchaus ehelicher junger Mann, den noch oben ein die Natur mit dem erhabensten Gefühl begabt: mit dem Gefühl für Musik, die schon der würdige Lutherus für den edelsten Sinn im Menschen erklärte.

Dorn. Nun, und warum versetzt Sie das jetzt schon in solche Bewegung?

Cantor. Ich möchte Sie so gern — zumal ich meine Unterthanenpflicht nicht dadurch zu verletzen glaube — retten, denn dieser Steckbrief paßt sicherlich nur durch die Constellation der Umstände auf Sie.

(er überreicht ihn.)

Dorn. Ein Steckbrief?

Cantor. Gleich nach Ihrer Entfernung ward er längs der Grenze solenniter angeplackt.

Dorn (liest). „Tausend Thaler Belohnung — Abseiten des Amtes Dummelstedt, demjenigen zugesagt,

der den entsprungenen, hier unten näher bezeichneten, Inquisiten zu gefänglicher Haft wieder liefert. — (steigt es auch) Das bin ich Zug für Zug! und Fechter heiß' ich seit heute.

Cantor. Also doch! O, mein gnädiger Schöpfer!

Dorn. Und du, eheliche Seele, wolltest mich retten?

Cantor. Homo sum et humani nihil a me alienum puto.

Dorn. Recht, mein edler Cantor. Und deine Sinnesart soll dir vergolten werden. Sie liefern mich sogleich auf's Amt.

Cantor. Wie! — Ich stupescire!

Dorn. Ich werde Sie schon aus der Erstarrung wecken. Aber alles zu seiner Zeit. Vorwärts! Ich bin Ihr Gefangener.

Cantor. Solch ein Schicksal über mich zu verhängen — Nein!

Dorn. Sie arretiren mich, oder ich entdecke dem Amte, daß Sie mir durchhelfen wollten.

Cantor. Dann — die Treue gegen die Landesobrigkeit ist meine erste Pflicht. Kommen Sie — Gottfried, unterrichte die Mutter. Ich muß auf's Amt.

Gottfried. Bleibe Papa nur nicht so lange weg, sonst schilt die Mutter.

Dorn. Grüße du sie nur von mir, liebes Jüngchen. (Gottfried geht.) Sind Sie reisefertig?

Cantor. Sie zwingen mich zu dem sauersten Schritt. Eine dergleichen Function, den Angeber zu machen und vermeintliche Culpaten zu escortiren, ist mir in meinem Cantorat noch nicht vorgekommen. Es will mich bedünken, als sey es ein Henkergang. Jedoch die Pflicht gebeut — wir treten ihn an.

Dorn. Ja, mein Freund, und mit recht fröhlichem Muthe. Der Weg soll uns nicht lang werden. Wir singen unterwegs Ihren Canon, aber mit Variationen:

War einst ein armer Cantor —
Nicht mehr verlassen stand er,
Von jeher ein Verkannter.

(er wirft seine Börse auf den Tisch) Dies für die Klaufelder Großmutter. Nun, Arm in Arm vorwärts.

(Sie gehen.)

Elfter Auftritt.

Zimmer auf dem Amte.

Maria (tritt herein).

Auch hier Niemand — im ganzen Amte herrscht eine Todtenstille, wie vor einem furchtbaren Sturme; Alles bereitet sich zu einem peinlichen Halsgericht. Hätte ein Bauer nicht des Gärtners Rock und Mütze überbracht, mit der Bestellung: der ihn getragen habe,

ſey frei und guten Muthes, ſo hätt' ich für Dorn das Aergſte zu befürchten. Aber iſt nicht dennoch jede Hoffnung, ihn einſt zu beſitzen, geringer, als je? Wie könnte nach dem, was vorgegangen iſt, eine Annäherung zwiſchen ihm und dem Vormund Statt finden! — Ach da iſt er.

Zwölfter Auftritt.

Amtmann. Maria.

Amtmann. Was machſt du hier allein? — Warum ſchleichſt du Trepp' auf und ab, und ſpionirſt in allen Zimmern?

Maria. Hab' ich denn im eigenen Hauſe nicht mehr Freiheit?

Amtmann. Seit heute iſt mir Alles verdächtig, ſelbſt die alte Catherine, die, der Gicht wegen, im Mondenſchein auf den Feldern herumläuft. Ein Complott herrſcht in meinem Hauſe, das iſt mir klar. Wie konnte ſonſt das Manuſcript geſtohlen werden? Wie hätte der Burſch entſpringen können? — Offenbar iſt ihm Jemand behülflich geweſen, das beweiſt der zurückgeſchickte Rock des Gärtners. Und ihn an mich zu adreſſiren! Eine Frechheit, beiſpiellos!

Maria. Aber der alte Gärtner jammert, daß er ihn noch nicht zurückerhalten hat.

Amtmann. Kann ihn nicht zurückbekommen, bis nach ausgemachter Sache. Rock und Mütze sind zu den Acten geheftet.

Maria. Das wird ja ein ungeheurer Actenstoß!

Amtmann. O, sie sind noch lange nicht geschlossen. Zu Bergeshöhe werden sie noch anwachsen. Alle Maßregeln, ihn zu erwischen, sind getroffen. Außer den klugen, so überaus feinen Anschlägen meines Sohnes, ihm selbst nachzusetzen und in Person zu arretiren, hab' ich noch einen Steckbrief nachgeschickt, und in allen Wirthshäusern und einsam belegenen Wohnungen längs der Grenze anschlagen lassen. Entgeht er einer Falle so fällt er doch sicher in die zweite.

Maria. Ach, der arme Mensch! — Nun, ich baue auf unsre Dummelstedter!

Amtmann. Das kannst du. Häuser kannst du darauf bauen. Sie werden diesmal meiner Justiz ein Fest bereiten, das seit Menschengedenken nicht erlebt worden ist.

Dreizehnter Auftritt.

Kegel. Vorige. Dann der Schulze. Zuletzt Stumpf und Kegel.

Kegel. Der Schulz von Klausfelde bittet um Audienz.

Amtmann. Aha! — Soll hereinkommen.

Kegel. Muß wol Eile haben. Er saß mit Schuh und Strümpfen zu Pferde, das er dem Voigt aus dem Stalle gerissen hat.

Amtmann. Donner und Wetter! Dann ist was los. Laßt ihn schnell hereinkommen. (Kegel geht.) Nun werden wir bald klärer sehen.

Maria. Ich zittre.

Schulz (tritt ein). Mit Verlaub, daß ich so mit Schweiß und Staub bedeckt vor den Herrn Amtmann trete —

Amtmann. Complimente ein andermal. Kommt zur Sache.

Schulz. Es war ein hölliſch Stück Arbeit — aber sie ist gelungen. Ich sage immer, es geht nichts über Menschenverstand.

Amtmann. Welche Arbeit ist gelungen? Redet.

Schulz. Lassen der Herr Amtmann sich berichten. Es war Glocke drei, da waren wir Alle bei der Klaufelder Großmutter.

Amtmann. Was geht mich die Großmutter an!

Schulz. Ich hatte sechs Bauern beordert, auf die ich mich verlassen kann. Kalbe, Diekmann, Futter, Genot und die beiden Hannpeter; lauter fett gemachte Leute, die ihrem Mann stehen.

Amtmann. Zur Sache, sag' ich.

Schulz. Nun ja, Alle waren, wie gesagt, im Kruge versammelt, bei der Klausfelder Großmutter.

Amtmann. Zum Teufel mit eurer Großmutter!

Schulz. Sie haben sie auch aus der Thür geschmissen.

Amtmann. Wen?

Schulz. Die Großmutter.

Amtmann. Will ich denn das wissen!

Schulz. Der Herr Amtmann machen mich confuse. — Sobald man mir nun gemeldet hatte —

Amtmann. Was?

Schulz. Daß sie die Großmutter malträtiert hätten —

Amtmann. Himmel tausend — ! nun sprecht mir noch ein Wort von der Großmutter!

Schulz. Nee, nun kommt sie nicht wieder — so ging ich sogleich in die Stube und fand sie auch drinnen. Sie waren eben angekommen.

Amtmann. Wer?

Schulz. Die Beiden zu Wagen.

Amtmann. Also habt ihr ihn?

Schulz. Ja, der wird den Kuckuk nicht lange mehr rufen hören. So wie der Kuckuk schrie, hatten wir ihn beim Wickel.

Amtmann. Victoria! Laßt den Schulzen tractiren und alle Hannpeter. Jeder bekommt zehn Thaler.

Schulz. Potz Wetter — Aber da muß die Großmutter auch zehn Thaler haben.

Amtmann. Meinetwegen. — Wo ist der Inquisit?

Schulz. Er fährt in diesem Augenblick vor's Haus.

Amtmann. Vor's Gericht soll er, vor's Gericht (setzt sich zurechte).

Stumpf und Kegel (stürzen herein). Ach, Herr Amtmann, das ist ein Ereigniß!

Amtmann. Ja, das ist ein Ereigniß!

Stumpf. So ein extraordinäres Unglück —

Amtmann. Ein Glück wollt ihr sagen. Ich weiß schon Alles. Laßt ihn eintreten. Mit dieser Miene sitz' ich zu Gericht, und sie wird ihn zerschmettern.

Vierzehnter Auftritt.

General-Inspector. Die Bauern. Vorige.

Die Bauern. Will er wol —

Gen. Insp. (stößt sie zurück). Nun endlich laßt mich frei, ihr Schurken!

(Pause, worin sich Vater und Sohn umblicken.)

Amtmann (fährt mit einem Schauergesicht zurück). Mein Herr Sohn gefangen!

Gen. Insp. Nun bedeuten Sie den Dummel-

ſtedtern eine Eſelei ſonder gleichen. Ich fand richtig den Entſprungenen, führe ihn glücklich in den Krug, zufällig entfährt ihm meine gegebene Parole, und die Beſtien arretiren mich ſtatt ſeiner.

Amtmann (ſpringt raſend auf). Ach, du lebendiger —!

Gen. Inſp. Vergebens weiſ' ich ihnen den Irrthum nach, keine Betheurung hilft: ſie führen mich in ihrem raſend dummen Dienſteifer fort, und der Satan iſt abermals entkommen.

Amtmann. O du wohlſeliger Gellert! „Ihr Ochſen, die ihr Alle ſeyd, euch Flegeln geb' ich den Beſcheid —" Packt euch zum — Eulenſpiegel! Unvernünftiges Hornvieh! Sechs baumhohe Eſel, und der Schulz zu Pferde an der Spitze! (präſentirt den Sohn) Das iſt der Herr General-Inſpector Trepf. Wißt ihr's nun?

Schulz. Ach Herr Je! — (zu den Bauern) Nun ſagt mal, Viehvolk, was habt ihr gemacht?

Amtmann. Daß ihr die Dummheit nicht weiter plaudert, nicht davon athmet, oder euch wird die Hand abgehauen.

Schulz. Da werden wir uns wol hüten.

Amtmann. Verſchwiegen wie das Grab.

Maria (für ſich). Ich werde nichts verſchweigen.

(Der Schulz und die Bauern in Beſtürzung ab. Stumpf und Kegel gleitend, folgen.)

Amtmann. Was nun anfangen in dieser Calamität! So ist die Dummelstedtsche Gerichtsbarkeit noch nie prostituirt worden! Nimm mir's nicht übel, Herr Sohn, ich glaubte, wir könnten nur hier allein Dummheiten begehen, aber ich sehe, daß auch Deinesgleichen nicht frei von menschlichen Schwachheiten sind.

Gen. Insp. Lassen Sie mich nur erst wieder zur Besinnung kommen. Ich werde den Vorfall glänzend repariren. Hab' ich doch nun den gefährlichen Burschen persönlich kennen lernen. Hätten Sie mich im Wagen so trautlich neben ihm sitzen sehen! Mit einer wahren Schlangenklugheit hab' ich ihm seine tiefste Sinnesart entlockt. Ich weiß, wohin er sich wenden wird, verfolge ihn ohne Rast, muß ihn wieder haben, und sollt' ich ihm übr's Meer nachsetzen.

Funfzehnter Auftritt.

Dorn. Cantor. Amtmann. General-Inspector. Maria.

Dorn. Das mach' ich Ihnen bequemer. Hier bin ich, zu Ihren allerseitigen Diensten.

Gen. Insp. Spiegelfechterei!

Amtmann. Satansblendwerk!

Maria. Trau' ich meinen Augen?

Dorn. Sie haben tausend Thaler auf meine

Habhaftwerdung gesetzt. — Ich bitte, sie dem ehrlichen Cantor auszuzahlen.

Cantor. Nimmermehr!

Gen. Insp. (gebietend). Still! Hier giebt es nöthigere Erörterungen. — Sie bestätigen, Herr Vater, daß es eine und dieselbe Person ist, welche Sie heute gefangen nahmen?

Amtmann (kräftig). Ja!

Gen. Insp. (zu Dorn). Und hier wird bestätigt, daß man heute, vermittelst Ausbruchs, entsprungen?

Dorn (dem Amtmann nachsprechend). Ja! Doch nicht vermittelst Ausbruchs, sondern Ausfalls. Fenster und Stäbe des alten Thurms waren mürbe, und fielen aus bei der leisesten Berührung; ich fiel hinterdrein. So bot sich mir die Freiheit von selbst, und der reinsten Unschuld mir bewußt, benutzt' ich sie.

Amtmann. Der reinsten Unschuld, bei beispiellosen Gravaminibus!

Gen. Insp. Ahnet man nun, warum ein Platz in meinem Wagen angeboten wurde? Ich kannte die projectirte Theilung der Erde.

Dorn (sehr sanft). Ach, ich bin so unschuldig dabei.

Gen. Insp. (oben auf). Aha! Woher so plötzlich kleinlaut? Räumt man endlich ein? Ja, nur Offenheit kann die Untersuchung mildern. — Zu welchem Zweck entwarf man die Theilung der Erde?

Dorn. Diese Frage verräth, daß Sie den Ent-

wurf nicht gelesen haben; sonst würden Sie wissen, daß er in jeder Buchhandlung gedruckt vorhanden ist. Vergleichen Sie mein Manuscript mit Schillers Werken.

Amtmann. Ja, vergleichen! (bläst über die Hand.)

Gen. Insp. (stutzt). So war es das — Gedicht: die Theilung der Erde?

Dorn. Von Cotta verlegt.

Amtmann. Die Erde — verlegt?

Gen. Insp. (mit einem strengen Blick). Pst! Herr Vater, ich fürchte, daß hier eine lächerliche bêtise begangen ist.

Amtmann. Pah! pah! Laß mich einmal sprechen mit dem Herrn — Studiosus Fechter. Nicht wahr, so nennt man sich?

Dorn. Seit heute — ja.

Gen. Insp. (hastig). So hieß man gestern also anders? Das erneuert den Verdacht! — Warum falsche Namen?

Dorn. Ich ward heute bei einem Rendezvous mit diesem holden Mädchen überrascht —

Maria (bedeckt ihr Gesicht). Ach, der Treulose! Mich so zu compromittiren —

Gen. Insp. Bei einem Rendezvous mit meiner Braut?

Dorn (lächelnd). Machen Sie sich doch so etwas nicht weiß.

Gen. Insp. Rede gestanden! Warum verläugnete man seinen Namen?

Dorn. Wie gesagt, um dort die heldenröthende Unschuld zu schonen — Winken Sie mir nicht, theure Maria, ich gestehe nun Alles. Auf ihren Rath mußte ich mich umtaufen, und da ich für sie zu fechten hatte, nannte ich mich Fechter.

Maria. Nein, diese Bosheit hätt' ich ihm nie zugetraut.

Gen. Insp. (mit einem großen Blick). Maria! — Doch darüber sprechen wir uns hernach. Erst hier vollständige Entlarvung. Wie ist der wahre Name?

Dorn. Den können Sie aus diesem Briefe ersehen (er überreicht ihn).

Gen. Insp. (liest die Adresse). „An den Decemmen Dorn."

Amtmann. Dorn? So hieß ja — wenn ich nicht irre — der Mensch, den du, zu meinem Aerger, im vorigen Winter auf dem Balle kennen lerntest?

Dorn. Sie irren nicht.

Gen. Insp. (sah in den Brief). Des Fürsten eigene Unterschrift — Ich staune!

Amtmann. Laß uns mit erstaunen.

Gen. Insp. (liest). „In Antwort auf des Friedrich Dorns unterthänigstes Gesuch — und in Erwägung der treuen Dienste, die derselbe in den Feldzügen von 1815 geleistet, indem er als Freiwilliger in allen

Schlachten bis zur Seine focht, und einem Prinzen Unsers Hauses das Leben rettete, conferiren Wir ihm hiemit das Domainen-Gut Friedenthal zur Pacht für sich und seine Erben. Möge er darin die gerechte Anerkennung seines ächt vaterländischen Sinnes finden, welche sein Fürst jedem um den Staat verdienten Manne so gern gewähret."

Dorn. Gott segne meinen Fürsten!

Cantor. Erhalte unsern hocherhabenen Herrn und — (er umarmt Dorn) jeden treuen Diener.

Amtmann. Er ein um den Staat hochverdienter Mann? — Ich falle in Ohnmacht! — Maria, gieb mir zu riechen.

Maria. Dorn, lieber Dorn! O, nun kein Geheimniß länger. Er, von unserm guten Fürsten so hoch geschätzt, wird von mir geliebt. Ich sag' es laut, ich schreie es Allen zu. — Herr Vormund, segnen Sie.

Gen. Insp. (in der höchsten Verlegenheit). Das ist von allen Seiten die merkwürdigste Ueberraschung.

Dorn. Und ein noch merkwürdigeres qui pro quo bei der Arretirung, die ich, wie ich vernehme, zufälligerweise leider veranlaßt habe, und deshalb höflich um Entschuldigung bitte.

Gen. Insp. Mein lieber — bester Dorn, man erlebt nicht gern im Dienst, Beruf und Pflicht.

Cantor. Wären der hochbestallte Herr nur ein Viertelstündchen früher in meiner Behausung arrivirt, so hätten Sie unfehlbar den rechten Mann erwischt.

Gen. Insp. (gespannt). Also war noch ein Zweiter in Ihrem Hause?

Cantor. Der kurz vor der Ankunft des nunmehrigen Herrn Dorn, ohne Abschied, verschwand.

Gen. Insp. (wieder oben auf). So sehen Sie doch nun, Herr Vater, daß in Ihrer Gegend das hochgefährliche Subject wirklich vorhanden. Anspannen! — Ich fahre nach. Schnelle Maßregeln sind die klügsten.

Amtmann. Nur rath' ich unmaßgeblich klügere, wie vorhin.

Dorn. Wenigstens würd' ich den Kuckuk nicht wieder in's Spiel mischen.

Gen. Insp. (lächelt). Ach, wegen — — ein malitiöser Stich — Ich ersticke! — Cantor, Sie begleiten mich und geben mir unterwegs noch nähere Aufschlüsse über den — — Louis! Anspannen!

(er zieht ab.)

Dorn. Zuvor aber will sich der ehrliche Mann die tausend Thaler Belohnung ausbitten.

Cantor. Ja, nun nehm' ich sie gern. — Ich bitte um Gold, wegen des Transports.

Amtmann (bei Seite). Verflucht! Muß ich die Bestien noch bezahlen! (laut) An den Gerichtstag unter'm Baum will ich denken.

Dorn. Wir werden ihn auch nicht vergessen.

Maria. Nimmer! Und darum genehmige ich, Herr Vormund, daß Sie die dem Cantor zu zahlende Summe mir in Rechnung stellen, und zehn Mal so viel für Ihre vormundschaftlichen Bemühungen, wenn Sie den Termin meines vollkommenen Glücks nicht bis zu meiner Mündigkeit verschieben.

Dorn. Darin consentir' auch ich, als künftiger Verwalter ihres Vermögens.

Amtmann (freundlich). Ah — zu splendid — zu genereux — Sie erhalten freilich einen gar bedeutenden Schatz mit der Hand dieses Mädchens.

Dorn (unterbrochen). Einen unermeßlichen, das will ich meinen.

Maria. Edler Dorn!

Dorn (zum Amtmann). Was prophezeiht' ich Ihnen heute früh? Wo fänden wir uns wieder? Dicht bei Mariahilf! — Sie hat geholfen.

Amtmann. Ja, nun erklär' ich mir die böhmische Grenze. Sie erinnert mich an meinen Abusus mit dem Arrest. Vergeben und vergessen. Wäre das Mißverständniß mit der Theilung der Erde nicht gewesen —

Dorn. Es wird noch nicht das letzte seyn. Doch soll die Theilung unsere Ruhe nicht fürder stören. Politisiren liegt unserm Kreise fern. Freuen wol-

len wir uns unſers Glücks (er umarmt ſein Mädchen). Sie, Herr Cantor, componiren uns dazu eine Cantate; ich liefre dieſen Text:

Wo, wie in unſerm Land, nur das Geſetz regiert,
Der Themis Auge ſtets die keuſche Binde ziert,
Da iſt Vertrauen das Band, das Fürſt und Volk vereint,
Und uns bekümmert nicht, was Hinz und Kunz vermeint.

Gleiche Schuld, gleiche Strafe.

Lustspiel in drei Aufzügen

nach

dem Französischen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung.

Personen.

Ben Harcourt.

Frau von Harcourt, dessen Gemahlin.

Freville, sein Hausfreund, bei ihm wohnend.

Oberster von Valsain.

Madame Saint-Ange.

Heinrich, Jäger } von Madame Saint-Ange.
Célestine, Zofe }

Ein Gelehrter in Harcourts Haus.

Die Scene spielt in Paris.

Erſter Aufzug.

(Ein Geſellſchaftszimmer in Harcourts Hauſe. Ein Stehſpiegel hinten an der Thüre.)

Erſter Auftritt.

Herr von Harcourt, ſich muſternd vor dem Spiegel. Frau von Harcourt aus ihrem Kabinet.

Fr. v. Harcourt.

Stör' ich dich, lieber Mann?

Hr. v. Harcourt. Nicht doch; der Spiegel iſt überflüſſig, wenn du zugegen.

Fr. v. Harcourt. Du biſt wohlgelaunt. In ſolchen Augenblicken halte ich gern mit dir Abrechnung über meine kleinen Ausgaben. Da ſieh einmal, wie vernünftig ich mit den funfzig Louisd'or gewirthſchaftet habe, die du mir kürzlich zu meiner Toilette ſchenkteſt.

Hr. v. Harcourt. Noch hundert Thaler übrig? und wir haben heute den dreißigsten; wahrhaftig, recht ökonomisch!

Fr. v. Harcourt (aus einem Rechnungbuche vorlesend). Nicht wahr? ich schreibe auch meine Ausgaben regelmäßig jeden Tag auf. Sieh nur, welche Ordnung! „Den ersten Juli, mein Abonnement auf das Modejournal erneuert, achtzig Franken; den zehnten eine Wette verloren an Madame Decamp, funfzehn Louisd'or; meiner Modehändlerin nur zwölf Louisd'or; bei einigen Parthien zehn Franken; dann für die Abgebrannten in der Vorstadt zehn Franken." — Es ist recht gut, sich zu amüsiren, lieber Harcourt, aber die Unglücklichen muß man deshalb nicht vergessen.

Hr. v. Harcourt. Schön! recht schön! das durft' ich von dir erwarten! Aber jetzt zu etwas Wichtigerm! Weißt du denn, daß ich große Hoffnung habe, die Stelle zu erhalten, um die ich mich hier bewerbe?

Fr. v. Harcourt (lebhaft). Wirklich? Desto besser, desto besser! Das wird ja ganz allerliebst werden, wenn du sie bekommst.

Hr. v. Harcourt. Der Bewerber sind zwar viel herum, allein man hat meiner gegen den Minister erwähnt, und Se. Excellenz haben gelächelt. Es liegt mir viel daran, die Stelle zu erhalten, nicht sowohl wegen der Einkünfte, als wegen des Ansehens, das sie giebt, und der glänzenden Carriere, die sie mir eröffnet.

Fr. v. Harcourt. Herrliche Aussicht!

Hr. v. Harcourt. So wie ich ernannt bin, muß ich sogleich meine Büreaux einrichten.

Fr. v. Harcourt. Wir werden dann ein Haus machen, viele Leute sehen müssen —

Hr. v. Harcourt. Ich muß dann öfters Reisen in die Provinzen unternehmen —

Fr. v. Harcourt. Und große Diners geben —

Hr. v. Harcourt. Oft im Kabinet des Ministers arbeiten —

Fr. v. Harcourt. Im Theater eine Loge nehmen —

Hr. v. Harcourt. Einen ansehnlichen Hausstand halten —

Fr. v. Harcourt. Assemblee's, Bälle, Soiree's geben; denn wenn man einmal auf einem hohen Posten steht, muß man doch auch seine Schuldigkeit thun, sich keinem Tadel aussetzen —

Hr. v. Harcourt. Allerdings. — Ich muß jetzt ausgehen. Kommt Freville herauf, so sage ihm doch, ich würde nicht lange ausbleiben; er hat mir gesagt, daß er mich zu sprechen wünsche. — Du erwartest doch Niemand diesen Vormittag?

Fr. v. Harcourt. Niemand, daß ich wüßte! — außer — Madam Saint-Ange.

Hr. v. Harcourt. Wen? Madame Saint-Ange?

Fr. v. Harcourt. Ja! ich erwarte sie jeden Augenblick.

Hr. v. Harcourt. Ich habe die Frau zwar nie gesehen — aber doch so manches von ihr gehört — drum muß ich dir gestehen, dieser Besuch gefällt mir ganz und gar nicht, ich sehe deine Verbindung mit dieser Frau ungern!

Fr. v. Harcourt. Warum denn? Madame Saint-Ange ist ja eine ganz charmante Frau, gegen die gar nichts zu sagen ist, Geist, Talent, Anmuth — Alles spricht für sie. Ich kenne sie zwar erst seit der kurzen Zeit unsers Hierseyns; allein die wenigen Berührungen, die wir mit einander gehabt haben, rechtfertigen meine gute Meinung von ihr vollkommen. Alles hat mir bewiesen, daß sie zur guten Gesellschaft gehört, und daß man sie recht wohl bei sich sehen kann.

Hr. v. Harcourt. Es ist möglich, daß ich Unrecht habe; aber ich muß dich doch bitten, mit ihr zu brechen.

Fr. v. Harcourt. Wo denkst du hin? lieber Mann! Ich, mit einer Person brechen, die mich mit Artigkeit, ja mit Freundschaft überhäuft hat; und das ohne allen Grund! das wäre ja lächerlich!

Hr. v. Harcourt. Wie schnell ihr doch Freundschaften schließt, ihr Weiber! Es ist kaum acht Tage, daß ihr euch auf dem Balle gesehen habt, und schon

kann Madame Saint-Ange nicht ohne dich, und du kannst nicht ohne Madame Saint-Ange leben.

Fr. v. Harcourt. So zu urtheilen, da du sie nicht kennst, nicht einmal gesehen hast —

Hr. v. Harcourt. Freilich wohl! Allein ich habe doch oft von ihr, und zwar auf eine nicht vortheilhafte Art sprechen hören. Bald soll sie sich für eine Wittwe ausgeben, bald sagen: ihr Mann befinde sich Erbschaftsangelegenheiten halber in Amerika. — Andere Leute behaupten wieder, sie sey geschieden; es sind mir sogar Aeußerungen zugekommen —

Fr. v. Harcourt. Verläumdung! bloße Verläumdung, mein Freund; überdieß läßt sich all' das Gerede leicht erklären. Madame Saint-Ange ist jung, hübsch; sie darf nur einen zudringlichen Liebhaber nicht erhört haben, und sogleich befleckt die Verläumdung ihren Ruf. Und dann, wäre deine Meinung von ihr gegründet, würde man sie bei Frau von Senneville gesehen haben? Und dort habe ich sie eben kennen gelernt.

Hr. v. Harcourt. Ich sehe, du kennst die Welt noch nicht, liebe Frau; in einer Stadt, wie Paris, schleicht sich gar leicht Jemand in eine Gesellschaft, wohin er nicht gehört. Ueberdies paßt Madame Saint-Ange nicht für dich — und — und ich verbiete dir, sie wieder zu sehen.

Fr. v. Harcourt (gereizt). Sie verbieten

mir's? — Das ist doch eine beispiellose Tyrannei, Herr Gemahl! Sie wollen mir meine Bekanntschaften entziehen, mich von der Gesellschaft isoliren, mir sogar verbieten, meine Freundinnen zu sehen, und das wegen einer Laune, einer Grille, die Ihnen durch den Kopf fliegt! Seyn Sie ruhig, ganz ruhig, mein Herr Despot; ich werde dann keine lebende Seele bei mir sehen, keine! Meine Thür ist von nun an für Niemanden offen! — So werden Sie doch zufrieden seyn?

Hr. v. Harcourt, (ernst). Du bist ungerecht. Ich will dich nicht jeder Gesellschaft berauben! Sieh du meine, deine Freunde bei dir; ich bin, dem Himmel sey Dank, nicht eifersüchtig, und du weißt, ich habe dich bisher ganz nach Gefallen schalten und walten lassen; aber Madame Saint-Ange betreffend, so mißfällt mir dein Umgang mit ihr, und dein Widerspruch ist mir höchst empfindlich.

Fr. v. Harcourt (sanfter). Nun! Nun! beruhige dich nur, lieber Mann! — Ich will sie nicht sehen, weil du es nicht willst! Aber auf eine anständige Art muß ich doch mit ihr brechen; ich erwarte sie diesen Morgen, und ich will versuchen, durch einen kalten, fremden Ton ihr merken zu lassen, daß mir eben nicht viel an der Fortsetzung ihrer Freundschaft liege.

Hr. v. Harcourt. Ganz recht, liebe Frau! das

iſt eben meine Meinung. Es freut mich, daß du ſo vernünftig biſt, und ich danke dir für das Opfer, das du mir bringſt.

Fr. v. Harcourt. Lieber Adolph! was könnte mir für dich zu ſchwer fallen; aber du biſt doch auch nicht mehr böſe auf mich?

Hr. v. Harcourt. Wie könnt' ich das? Du wirſt mir's noch danken, meinem Rathe gefolgt zu ſeyn! Jetzt verlaſſe ich dich einen Augenblick! Vergiß nicht, wenn Freville heraufkommt, ihm zu ſagen, daß ich bald wieder da bin.

(ab.)

Fr. v. Harcourt. Adieu! bleib' nicht lange aus! —

Zweiter Auftritt.

Frau von Harcourt.

Wunderlicher Trotzkopf! hat man je eine ſeltſamere Grille, ein ungerechteres und lächerlicheres Vorurtheil geſehen? O, die Männer, die Männer! — Hab' ich denn aber nicht auch das Recht, die Freunde meines Herrn Gemahls zu kritiſiren? Sie gleichen nicht alle dem Herrn Freville! Ich dürfte nur von meinem lieben Manne verlangen, er ſollte ſie nicht mehr ſehen, und er würde die trefflichſten Gründe aufzufinden wiſſen, um mir zu beweiſen, daß ich Unrecht hätte, und daß

seine Freunde durchaus solide Leute wären. — Meinetwegen! ich habe einmal versprochen, mit Madame Saint-Ange zu brechen, und ich will Wort halten! — Könnt' ich es doch nicht ertragen, meinem Manne zu mißfallen; ich liebe ihn so herzlich, daß ich ihm dieses Opfer wohl zu bringen vermag.

Dritter Auftritt.

Frau von Harcourt. Ein Diener.

Der Diener. Madame Saint-Ange.

Fr. v. Harcourt (für sich). Sobald hätt' ich sie nicht vermuthet. — Welche Verlegenheit!

Vierter Auftritt.

Frau von Harcourt. Madame Saint-Ange, im Morgenanzuge.

Mad. Saint-Ange (Fr. v. Harcourt umarmend). Ah! bon jour, meine Beste, meine schöne Frau von Harcourt! O, ich mußte Sie sehen, mußte mich bei Ihnen erholen. — Denken Sie das Unglück, das mir begegnet!

Fr. v. Harcourt (kalt). Seyn Sie überzeugt, daß ich Antheil nehme! Welch ein Unglück ist es?

Mad. Saint-Ange. Ich komme eben von meiner Modehändlerin; denken Sie sich! das ist nun der zweite Hut, mit dem sie mich in acht Tagen sitzen

läßt. Iſt das nicht abſcheulich? Ich wollte es ihr tüchtig reprochiren, konnte aber nicht hinein zu ihr! denn man drängte ſich um eine neue Toque à la Sicilienne! — Aber was iſt Ihnen, Veſte? Sie ſind niedergeſchlagen, zerſtreut! Wie? Beſuch von mir, und traurig?

Fr. v. Harcourt. Entſchuldigen Sie! ich habe auch ſo meine Widerwärtigkeiten.

Mad. Saint-Ange. In der That? das thut mir leid! arme Frau von Harcourt! Verſtimmt alſo? Und ich wollte Sie erſuchen, den Abend bei mir zuzubringen. Hm! Hm! — Doch Sie kommen ſchon! — Kleine Verſtimmungen einer hübſchen Frau dauern nicht lange! Ich habe ein paar Freunde bei mir, man macht Muſik! das wird Sie zerſtreuen!

Fr. v. Harcourt. Ich bedaure, Ihre Einladung nicht annehmen zu können.

Mad. Saint-Ange. Wie? Sie wollten mir's abſchlagen? Ei, das wollen wir doch ſehen.

Fr. v. Harcourt. Geſchäfte, die ſich nicht aufſchieben laſſen — (für ſich) Es thut mir weh, ſie ſo behandeln zu müſſen.

Mad. Saint-Ange. Geſchäfte? Ei, die ſind ja Ihres Mannes Sache, und dann — das Vergnügen geht doch Allem vor! Aber wo iſt denn Ihr lieber Harcourt? So oft ich komme, iſt er nicht da, und doch brenne ich vor Verlangen nach ſeiner Bekannt-

schaft. Wollen Sie mich ihm denn nicht vorstellen? Sagen Sie doch, Liebste, Beste, ist er jung? liebt er Sie? macht er Sie glücklich? Ist er galant? schenkt er Ihnen Juwelen, Cachemir's? Sind Sie ganz Herrin Ihrer Ausgaben?

Fr. v. Harcourt. An seiner Liebe hab' ich nie gezweifelt. In den vier Jahren unserer Ehe hab' ich nie, nie über ihn zu klagen Ursache gehabt.

Mad. Saint-Ange. Nun, man darf sich schon solch eine Frage erlauben. Giebt es doch viel Männer, die unerträglich sind. Aber, à propos! wissen Sie denn, daß Sie eine recht glänzende Eroberung gemacht haben? Auf dem letzten Balle bei Frau von Senneville.

Fr. v. Harcourt. Eine Eroberung? ich? Das müßte ganz ohne mein Wissen geschehen seyn!

Mad. Saint-Ange. Und Sie sollten den Anbeter wirklich nicht ein wenig errathen?

Fr. v. Harcourt. Doch nicht etwa der junge Mensch, der fast zwei Stunden lang sich vor dem Spiegel den Tituskopf arrangirte, und uns dann ein fades Gedicht vorlas?

Mad. Saint-Ange. Ah! fi donc! Nein! das war ein Narr! Der Mann, den ich meine, ist kein unbedeutender Mensch — Rang, Geburt, Vermögen, Einfluß —

Fr. v. Harcourt. Ein Scherz, ein bloßer Scherz!

Mad. Saint-Ange. Nein! Nein! Ernſt, voller Ernſt! — Aber, um wieder auf meine Bitte zu kommen, ich erwarte Sie, Sie dürfen mir's durchaus nicht abſchlagen, ich laſſe keine Entſchuldigungen gelten, ich rechne beſtimmt auf Sie.

Fr. v. Harcourt. Ich ſage Ihnen nochmals, es iſt mir unmöglich!

Mad. Saint-Ange. Wie? und ich habe Sie meiner Geſellſchaft ſchon angemeldet, Jedermann erwartet Sie! Die Sache iſt abgemacht, Sie ſind engagirt. In Ihrem Alter, liebſte Freundinn, muß man keine Gelegenheit entſchlüpfen laſſen, ſich zu amüſiren; das ſag' ich immer meinen Freundinnen. Mesdames! ſag' ich, laſſen Sie uns durch Luſt und Heiterkeit jeden Augenblick uns verſchönern. Nur düſtere Prüderie flieht die unſchuldigſten Freuden des Lebens! Unſern Männern Liebe, Unterwürfigkeit! Treue unſern Pflichten! aber ſonſt laßt uns den Frühling des Lebens benutzen; der Herbſt, der Herbſt, ach, der iſt oft trüb' und unfreundlich!

Fr. v. Harcourt. Gewiß eine erlaubte Philoſophie! (für ſich) Und mein eigenſinniger Mann — aber ich bekehr' ihn noch. (laut) Aufrichtig, Beſte! Gern brächte ich den Abend bei Ihnen zu, wenn es von mir abhinge, aber —

Mad. Saint-Ange. Kein Aber! die Sach' iſt abgemacht! Sie ſingen uns die ſüße Romanze, die

Ihrer Stimme so zusagt! Sie verstehen mich! — Dann, wenn's nicht zu spät ist, versuchen wir eine neue Quadrille; sie ist nicht schwer, und hat himmlische Touren. Ich habe diesen Morgen ganz eigne Costüms zu diesem Tanz erhalten, höchst kleidsam und elegant! — Ah! Sehen Sie sie nur erst! Sie können wählen, zwischen einer Semiramis und einer Provençalin, einer Penelope und einer Alpenhirtin. — Als Alpenhirtin müssen Sie reizend seyn — der kleine Strohhut muß Ihnen ungemein gut stehen!

Fr. v. Harcourt (für sich). Romanze! Quadrille! Alpenhirtin! — kleiner Strohhut! Nein, mein Herr Gemahl! das kann ich Ihnen nie vergeben! (laut) Nun, liebe Saint-Ange, ich will's Ihnen nur vertrauen! Ich schlug's Ihnen ab, weil ich weiß, daß mir's mein Mann nicht erlauben wird. —

Mad. Saint-Ange. Hahaha! Was hör' ich! Und warum denn nicht?

Fr. v. Harcourt. Caprice! weiter nichts! Ehe Sie kamen, hatten wir einen kleinen Wortwechsel zusammen, wo ich ihm nachgeben zu müssen glaubte.

Mad. Saint-Ange. Das also der Grund Ihrer Verstimmung! Nun! nun! das läßt sich machen! Ich spreche selbst mit dem Herrn Gemahl — ich muß ihn ohnehin einmal kennen lernen — er kann mir's nicht abschlagen.

Fr. v. Harcourt. Nein! nein! Erstlich ist er

nicht zu Hauſe, und dann iſt ſeine Stimmung heute eben nicht die beſte.

Mad. Saint-Ange. Ei mein Himmel! und ich hielt Sie für ſo glücklich —

Fr. v. Harcourt. Das bin ich auch! allein die beſte Ehe wird zuweilen durch kleine, flüchtige Uneinigkeiten unterbrochen. Wie ſollt' ich auch mit meinem Adolph nicht glücklich ſeyn? Er wird Sie bezaubern, wenn Sie ihn kennen lernen! Er iſt ſo liebenswürdig geiſtvoll; auch Dichter; kennen Sie ſeine neuen Poeſien nicht? Sie ſind gedruckt. — O, ich lieb' ihn von ganzem Herzen! —

Mad. Saint-Ange. Da liegt's, Sie verzärteln ihn; drum kommen Sie, ohne ihm etwas davon zu ſagen. Das verdient der kleine Deſpot.

Fr. v. Harcourt. Nein, das würde ich mir nicht erlauben!

Mad. Saint-Ange. Wie? nicht erlauben?

Fr. v. Harcourt. Den Ungehorſam würde mir Adolph nicht vergeben!

Mad. Saint-Ange. Was? Ungehorſam? Herrlich! herrlich! Das muß ich mir merken! das Wort wird Glück machen! Gewiſſensſkrupel ſind's alſo, ſich nicht in alle Launen des Herrn Gemahls zu fügen? Sie glauben, Ihre Pflichten zu verletzen, wenn Sie mich ohne ſein Wiſſen beſuchen? Ein ſo unſchuldiger Schritt macht Ihnen groß Bedenken? Was wollen Sie

denn? Sich einen Augenblick zerſtreuen! — Unmöglich, Liebe! dazu haben Sie zu viel Verſtand.

Fr. v. Harcourt (verlegen). Ich fürchte nur, wenn er erführe —

Mad. Saint-Ange. Das wär' auch ein großes Unglück, wenn er erführe, daß ſeine Frau einen Abend bei ihrer Freundin zugebracht hat. — Wiſſen Sie wol, daß Sie mir gar keine vortheilhafte Idee von Ihres Mannes Charakter geben —

Fr. v. Harcourt (für ſich). Sie hat Recht! — (laut) Ihre ſo freundliche Einladung iſt freilich eine große Verſuchung — faſt könnt' ich mich entſchließen. — Aber Sie haben dieſen Abend Geſellſchaft, und ich möchte nicht gern Toilette machen, um meines Mannes Verdacht zu erwecken. Und ſo wie ich bin, kann ich doch nicht bei Ihnen erſcheinen.

Mad. Saint-Ange. Warum denn nicht? — Uebrigens ſteht Ihnen ja bei mir Alles zu Dienſten: Kleider, Schmuck, was Sie wollen. Punkt eilf Uhr entlaß ich Sie wieder, und gebe Ihnen mein Kammermädchen zur Begleitung mit.

Fr. v. Harcourt. Schön! Von hier geh' ich allein und nehme einen Miethwagen. Aber jetzt muß ich Sie bitten, mich zu verlaſſen, denn ich fürchte, mein Mann kann jeden Augenblick wieder kommen.

Mad. Saint-Ange. Was thut das?

Fr. v. Harcourt. Ich habe Gründe, zu wünschen, daß er Sie nicht hier finde.

Mad. Saint-Ange. Aber —

Fr. v. Harcourt. Nichts mehr! ich bitte; die Männer sind zuweilen in ihren Urtheilen ein wenig übereilt; mein Adolph ist auch nicht frei von diesem Fehler, und meine Eigenliebe ist dabei interessirt, ihm eine kleine Lection zu geben. Lassen Sie mich machen; ich stelle Sie ihm vor, wenn's Zeit ist.

Mad. Saint-Ange. Wenn das Ihr Geheimniß ist, so achte ich es. Adieu, Liebe! Ich rechne also auf Sie, daß Sie mich nicht compromittiren.

Fr. v. Harcourt. Ich gab Ihnen mein Wort.

Mad. Saint-Ange. Aber kommen Sie recht zeitig, daß wir noch ein wenig schwatzen können, eh' die Gesellschaft sich versammelt. Adieu, meine liebenswürdige Freundin! meine beste Freundin! Ja, Sie können keine aufrichtigere Freundin haben als mich —

Fr. v. Harcourt. Eilen Sie jetzt —

Mad. Saint-Ange (lachend). Der Herr Gemahl könnte kommen, ich muß mich wol zu retten suchen. Sie machen mich ordentlich zu fürchten mit Ihrem Manne.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Harcourt.

Unerschöpflich in allen Wendungen des Gespräches. Und das ist nun die Frau, die die Medisance so verlästert! Ich bin wirklich böse auf mich, daß ich sie nicht lebhafter vertheidigt habe. Ja, ja, ich habe dem Vorurtheile meines Mannes zu leicht nachgegeben. Indeß — ich hätte ihn doch nur noch mehr gereizt; Sanftmuth und Ueberredung führen leichter zum Ziel. Nur thut mir's so weh, daß er die arme Saint-Ange verkennt. Blos ihr ungenirtes Betragen, die Keckheit ihres Welttons bewaffneten den Neid, und sind die Ursachen der beleidigenden Aeußerungen, die man sich über sie erlaubt. O hätte doch Harcourt gehört, was sie mir eben sagte: „Unsern Männern Liebe, Unterwürfigkeit! unsern Pflichten Treue!" Kann man wol edler denken!

Sechster Auftritt.

Frau von Harcourt. Freville. Herr von Harcourt.

Hr. v. Harcourt. Schön! daß ich dich treffe, lieber Freville! Ich komme eben zurück, ich hatte dich bitten lassen, ein wenig zu warten.

Freville (zu Frau v. Harcourt). Sie werden recht böse auf mich seyn, gnädige Frau; ich muß Ihnen

Ihren lieben Mann für den ganzen Abend entführen. Er wird ziemlich spät wiederkommen.

Fr. v. Harcourt (für sich). Das paßt ja wie bestellt. (laut) Gewiß eine Lustpartie? Nicht wahr?

Freville. Getroffen! Aber diesmal eine Lustpartie, die ihm hoffentlich sehr nützlich werden soll.

Fr. v. Harcourt. Ich verlasse mich ganz auf Sie! Jetzt rufen mich häusliche Angelegenheiten, (bei Seite) und Vorkehrungen zum Ball. — Also sans adieu.

(Sie geht in ihr Zimmer zurück).

Siebenter Auftritt.

Herr von Harcourt. Freville.

Freville. Geschwind, mein Freund, geschwind nun fort! Wie gut, daß deine Frau mich nicht näher befragte.

Hr. v. Harcourt. Warum?

Freville. Das will ich dir sagen! Du brauchst eine Empfehlung bei dem Minister, wegen der Stelle, um die du dich bewirbst; ich habe einen Beschützer für dich gefunden, einen bedeutenden Beschützer!

Hr. v. Harcourt. Desto besser, desto besser! Und wer ist er?

Freville. Der Oberst Valsain; du mußt von ihm gehört haben; er hat sich in den letzten Feldzügen

ausgezeichnet, ist ein trefflicher Soldat, leidenschaftlich für Ehre und Vergnügen! Uneigennützig rechtlich, zu keiner Dienstleistung verdrossen, zum Unmöglichen bereit für seine Freunde, mit einem Worte ganz ein Mann wie du ihn brauchst. Ich kenne ihn seit einiger Zeit schon, allein durch einen Zufall erfahre ich gestern erst, daß er der Schwager des neuen Ministers ist; da fällt mir sogleich deine Angelegenheit ein, und nun will ich dich eben abholen, um dich bei Frau von Mondesir, wo er diesen Abend seyn wird, mit ihm bekannt zu machen.

Hr. v. Harcourt. Schön! schön! liebster Freville! Dank für deine Freundschaft. Aber wer ist denn die Frau von Mondesir?

Freville (lachend). Ein Bijou, Freund! In ihrem Hause herrscht noch die ächte Urbanität und Gastfreundlichkeit.

Hr. v. Harcourt. Ich höre von ihr zum erstenmale.

Freville. Eine so angenehme, zuvorkommende Dame, daß wir nicht zeitig genug zu ihr eilen können. Jedoch — sag' es deiner Frau nicht, wo wir hingehen.

Hr. v. Harcourt. Setze mich nur nicht in Verlegenheit; bedenke, daß ich verheirathet bin!

Freville. Was denkst du von mir? Sey ganz ohne Sorgen! Bei mir ist alles überlegt, bedacht,

ich wage nie einen Schritt, ohne die Folgen zu berechnen!

Hr. v. Harcourt. Deine Klugheit ist mir bekannt! Aber das ist mir nicht genug; ich will bestimmt wissen, wohin wir gehen.

Freville. Also ein vollständiges Bild des Hauses, wo ich dich vorstellen soll? Wohlan! Frau von Mondesir ist eine Dame von ausgezeichnetem Geist und hoher Bildung. Ihr gesellschaftlicher Ton ist unverbesserlich. Alle Mittwochen giebt sie Soirée's; da findest du denn eine Menge vornehmer Fremden, und Alle, denen ihr Vermögen gestattet mit Glanz aufzutreten und hoch zu spielen. Die Frauen dort sind hübsch, geistvoll, munter, ohne Prüderie, wetteifernd an Reizen und Talenten; und sie bilden durch die liebenswürdigste Ungezwungenheit und Heiterkeit ohnstreitig den eigentlichen Zauber der Gesellschaft; hier ist kein Unterschied des Ranges, das Vergnügen vermischt alle Stände. Der Staatsmann sucht hier, seine Ungnade ahnend, Zerstreuung, wenn ihn auch die Langeweile selbst im Schooße des Vergnügens verfolgt. Ein Kapitalist, der die Lage seiner Geschäfte dem scharfsichtigen Auge des Publikums zu entziehen sucht, verschwendet in affektirtem Gleichmuth das Geld mit vollen Händen, um am Spieltische den Kredit wieder zu erlangen, den er auf dem Platze verloren hat. Ein Dichter steht neben einem General, und eine Virtuosin

neben einem Ambassadeur. Jeder läßt die Etiquette an der Thür zurück, und übernimmt die Verpflichtung, die Kosten der Gesellschaft mit seinem Gelde zu bestreiten, wenn er reich ist, oder mit seinem Geiste, wenn er welchen hat. Man erzählt sich Tagesgeschichten, spricht von Künsten, Theater, Journalen, man macht schlechte Musik, schlürft Thee, Punsch, macht den Damen den Hof; spielt, verliert, borgt, ruinirt sich — so vergeht die Zeit; man geht endlich auseinander, und kommt um Mitternacht nach Hause mit wüstem Kopfe, zuweilen wol auch mit verlornem Herzen und leerem Beutel.

Hr. v. Harcourt. So ist also dies Haus das Asyl des Vergnügens. Ich wünsche dir Glück, dort Zutritt zu haben!

Freville. Deine Frau möcht' ich dir eben nicht rathen hinzuführen.

Hr. v. Harcourt. Das glaub' ich schon. Ich aber, ich, mein Freund, mache mir kein Bedenken daraus, dich zu begleiten.

Freville. Recht! Braucht denn der Zuschauer Antheil zu nehmen an den Fehlern oder Lächerlichkeiten der Personen auf der Bühne? Geh' ich von da nach Hause, so hab' ich immer noch so viel Ehre als zuvor, und bin gewiß klüger geworden. Der Oberst Valsain denkt ganz wie ich; er ist diesen Abend dort, und ich weiß keine bessere Gelegenheit zu finden, dich

mit ihm bekannt zu machen. Denke dir nur, er ist verliebt — aber wie verliebt! und zwar in eine niedliche Frau, die er ein einzigesmal erst auf einem Balle gesehen hat; doch das kümmert uns nicht. Die Zeit vergeht, ich habe noch einige Gänge zu thun, ehe ich zu Frau von Mondesie kommen kann; drum, Adieu! Adieu!

(will gehen. Frau von Harcourt tritt ein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Harcourt.

Fr. v. Harcourt. Noch hier, meine Herren? ich glaubte, Sie wären schon fort! —

Freville. Wir scheiden ungern von Ihnen, gnädige Frau! Aber Geschäfte —

Hr. v. Harcourt. Ja, meine Liebe, wichtige Geschäfte. Freville will die Güte haben, mich dem Schwager des Ministers vorzustellen; es wäre wol möglich, daß ich erst spät zurückkehrte.

Freville. Er ist ja in meiner Gesellschaft, darum können Sie unbesorgt seyn!

Fr. v. Harcourt (lächelnd). Ich bin es auch! —

Freville. So kommen Sie, Freund, kommen Sie! Geschäfte gehen Allem vor!

(Sie gehen.)

Hr. v. Harcourt. Adieu dann, liebe Frau! Vertreibe dir unterdeß so angenehm als möglich die Zeit.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Harcourt.

Ja, das soll geschehen, Herr Gemahl, das soll geschehen. Wie glücklich fügt sich alles! Nun kann ich ohne alle Furcht der Madame Saint-Ange den Abend schenken! Die schmelzende Romanze habe ich schon probirt, ich bin nie so bei Stimme gewesen, als heute; indessen muß ich doch beim Eintreten gleich sagen, daß ich enrhümirt bin, und mich recht lange bitten lassen, ehe ich singe. Ich höre schon das Gestürm: Philomele! Catalani! Nur einen Ton! — Es ist nicht zu läugnen, dergleichen Soirées haben große Reize. Mein Mann liebt sie nicht, verbietet sie gar. — Die verbotenen Früchte sind die süßesten, Herr Gemahl. Drum geschwind in den Wagen und zur Saint-Ange.

(ab.)

Zweiter Aufzug.

Gesellschaftszimmer bei Madame Saint-Ange; durch die Thüren im Hintergrunde sieht man in andere elegant verzierte Zimmer; vorn, zur Rechten und Linken des Zuschauers sind Thüren, die zur Straße führen; an der Thür zur Linken vom Parterre steht ein Spiegel à la Psyché.

Erster Auftritt.

Heinrich. Célestine.

Heinrich (ganz erschöpft). Ich kann nicht mehr! Seit sechs Uhr Morgens bin ich nun auf der Straße gewesen. Wie schwer ist doch das Geld heraus zu pressen, wenn man borgen will.

Célestine. Hör', lieber Heinrich, ich bin erst gestern in dieses Haus gekommen, und du hast mich hergebracht, dafür dank' ich dir zwar; aber jetzt muß ich doch auch meine Anweisungen erhalten, und das Terrain ein wenig kennen lernen.

Heinrich. Liebes Kind, das Terrain auf dem wir stehen, ist eine Art von Sandboden, allein er enthält Silberadern, man muß sie nur zu bearbeiten wissen.

Cölestine. Was soll das heißen?

Heinrich. Daß wir in dumme Geschichten verwickelt sind, daß ich nicht absehe, wie Frau von Mondesir herauskommen will, und daß wir für unsere Rechnung arbeiten müssen. Mit leeren Händen sind wir zwar gekommen, aber mit vollen müssen wir wieder gehen.

Cölestine. Treffliche Grundsätze! Aber wie nenne ich denn die gnädige Frau? Madame Saint-Ange, oder Frau von Mondesir?

Heinrich. Nenne sie nur immer Frau von Mondesir.

Cölestine. Warum aber diesen doppelten Namen?

Heinrich. Unbedachtsam unterzeichnete Wechsel! Madame Saint-Ange mußte deshalb das schöne Haus in der Vorstadt verlassen, und unter dem Namen Mondesir hieher ziehen. Viele Leute kennen sie zwar noch unter dem Namen Saint-Ange; allein, da glücklicher Weise diese Leute mit den Gerichtsboten nicht viel Verkehr haben, so sind wir ganz ruhig.

Cölestine. Bist du schon lange in ihren Diensten?

Heinrich. Sechs Monat ohngefähr! aber ich bin in guten Zeiten hieher gekommen, als Madame noch einen fremden Gesandten zum Hausfreunde hatte — das war ein Mann! die Pracht, die Generosität selbst! So oft er kam, befruchtete auch ein Goldregen das Haus; aber der ist fort! der Regen hat aufgehört, und es ist gewaltig trocken bei uns geworden!

Cölestine. Desto besser! desto besser! Je schlechter es mit der Herrschaft steht, desto besser mit uns.

Heinrich. Tief gedacht, beste Cölestine! Du bist es werth, meinen Namen einst zu führen. Sobald Frau von Mondesir ganz auf den Strand gerathen ist, bemächtigen wir uns der Trümmer des Schiffbruchs; wir treten aus dem Stande der Dienenden heraus; ich heirathe dich, pachte ein schönes Kaffeehaus, mache große Verschönerungen darin, bezahle die Arbeiter nicht, setze dich in ein Büffet von Acajou mit Spiegeln verziert; du bist jung, pikant; mit deinen Reizen, falschem Schmucke und einem sittsamen Wesen ziehst du eine Menge Menschen an; Alles will die neue Limonadière sehen, und mein Glück ist gemacht! Was meinst du dazu?

Cölestine. Ich meine, das ist ein Traum deiner glänzenden Einbildungskraft! Indeß unmöglich wär's nicht, daß er verwirklicht würde.

Heinrich (herchend). Die gnädige Frau kommt! Laß die Spieltische setzen, die Lichter anzünden! Dann

wieder an deinen Posten! Hübsch aufgepaßt! Artig gegen Leute die zu Fuß kommen, zuvorkommend gegen die, die einen Miethwagen haben, und voll tiefer Achtung gegen solche, die in eigener Equipage fahren! (Cölestine geht ab in die hintern Säle, winkt. Bediente zünden die Lichter auf den Spieltischen an.)

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Madame Saint-Ange im Staatskleide.

Mad. Saint-Ange. Schon zurück, Heinrich? Nun, was hat denn mein Agent gesagt?

Heinrich. Ach! gnädige Frau! das ist der humanste, gefühlvollste Mensch von der Welt!

Mad. Saint-Ange. So hat er Aufschub erhalten? hat er?

Heinrich. Nein, gnädige Frau! in diesem Punkte sind's harte Seelen, unbiegsame Gemüther, Felsenherzen, die das baare Geld den Versprechungen vorziehen! —

Mad. Saint-Ange. Es ist doch schrecklich, Schulden zu haben!

Heinrich. Kleinigkeit! wer wird das achten! ich habe auch Schulden, ich!

Mad. Saint-Ange. Und kannst ruhig schlafen?

Heinrich. Ich? ſehr gut; meine Gläubiger ſchlafen blos nicht!

Mad. Saint-Ange. Ich bin dieſen Morgen bei Frau von Harcourt geweſen; ich erwarte ſie jeden Augenblick; ſie kennt mich nur unter dem Namen Saint-Ange; geh hinunter zum Portier, und ſäher ſie gleich, wenn ſie kommt, ſelbſt zu mir.

Heinrich (indem er geht). Der Herr Oberſt Valſain!

Dritter Auftritt.

Madame Saint-Ange. Der Oberſte.

Oberſter (zu Heinrich, der abgeht). Sag' er doch meinen Leuten, daß ſie nicht von den Pferden weggehen, es ſind Andaluſier und ſehr feurig! — Ah! bon soir, meine liebenswürdige Mondeſir! Sie ſind die erſte ſchöne Frau, die ich heut' beſuche.

Mad. Saint-Ange. Die erſte? und es iſt ſchon acht Uhr Abends! Wo haben ſie denn den Tag zugebracht?

Oberſter. Den ganzen Morgen habe ich beim Miniſter gearbeitet; es mußte ein dringendes Geſchäft beſeitigt werden, daher iſt mir auch der Kopf ganz wüſte, und ich rechne ſehr auf Ihre Soirée zu meiner Erholung! Ich bedarf der Zerſtreuung!

Mad. Saint-Ange. Musik und Tanz sollen sogleich ihre Kunst aufbieten. Ich verspreche mir viel Angenehmes von unserer kleinen Gesellschaft. Wir werden, wie ich Ihnen schon gestern schrieb, ein italienisches Sprichwort von Damen aufgeführt sehen, dann eine neue köstliche Quadrille!

Oberstér. Ist es wieder die Gesellschaft von letzter Mittwoche?

Mad. Saint-Ange. Ja, so ziemlich! Sie kennen sie Alle, denk' ich — Herr von Wilmerode — doch der kommt erst spät, und macht einige Touren am Spieltisch. Frau von Verseuil, die das Unglück gehabt hat, vor vier Wochen ihren Mann zu verlieren — Sie sollte eigentlich im Sprichworte mitspielen, aber weil sie nun Trauer hat, meint sie, werde es sich nicht schicken, daß sie Komödie spiele; aber bei der Quadrille könne ich auf sie rechnen, weil sie da maskirt sey. — Dann erscheint heute zum erstenmale Frau von Harcourt.

Oberstér (lebhaft). Harcourt? wie? die niedliche Frau, die ich auf dem Balle bei Frau von Senneville sah, von der ich Ihnen so viel erzählt habe? Also diese — O! das ist ja herrlich, vortrefflich — ich bin enchantirt von der allerliebsten Frau! — Welch einen glücklichen Abend werd' ich erleben!

Mad. Saint-Ange. Also ist die flüchtige

Eroberung noch nicht vergessen? O! Sie werden doch ewig ein Schwärmer bleiben!

Oberster. Nein! Nein! es ist mein Ernst! mein voller Ernst! Ich weiß nicht, welcher geheime Zauber mich an dieses himmlische Weibchen fesselt! Ihre Offenheit, ihre Bescheidenheit, ihre liebenswürdige Schüchternheit, Alles das hat mir ein eigenes Gefühl von Liebe, mit Achtung und Scheu verbunden, eingeflößt. — Sonst, Sie wissen ja, bin ich eben nicht furchtsam bei Damen.

Mad. Saint-Ange (gerührt). Das soll ich wissen, mein Herr? Sehr sonderbar!

Oberster. Daß Sie sie ja zur Soirée nächste Mittwoche wieder einladen.

Mad. Saint-Ange. Nächste Mittwoche wird meine Gesellschaft ausgesetzt.

Oberster. Ausgesetzt? warum?

Mad. Saint-Ange. An einem Geburtstage lieb' ich sie nicht.

Oberster. Ist denn Ihr Geburtstag?

Mad. Saint-Ange. Mon Dieu! das hab' ich schön gemacht! Es sollt' es kein Mensch wissen! Daß Sie's ja Jedermann verschweigen! ich bin den Tag nicht zu Hause, für Niemand zu Hause — blos um die Besuche, Galanterien und Geschenke zu vermei-

den F— Daß mir auch der Geburtstag entschlüpfte! —
(Mehrere Damen und Herren promeniren jetzt hinten im Saal; einige Spielleute stehen da.)

Oberster. O, der Geburtstag einer liebenswürdigen Frau ist ein Fest für alle ihre Bekannte! Erlauben Sie! ich sehe mich ein wenig in den Zimmern um, begrüße die Damen und erwarte meinen Stern. (ab. Seite) Also Frau von Harcourt den Abend hier, welches Glück! —

(verliert sich hinten in den Saal.)

Vierter Auftritt.

Madame Saint-Ange.

Ich theile seine frohe Stimmung nicht. Nach dem, was mir Heinrich gesagt, bin ich in größerer Verlegenheit als je! Doch, was hilft's! nur den Muth nicht verlieren! Besonders darf kein Mensch die Ursache meiner Sorgen errathen; die geringste Wolke auf meiner Stirne verscheuchte alle meine Bekannte auf einmal.

Fünfter Auftritt.

Madame Saint-Ange. Frau von Harcourt.

Mad. Saint-Ange. Ah, bon soir, ma chère! Also doch Wort gehalten!

Fr. v. Harcourt. Ich komme vielleicht ein wenig spät.

Mad. Saint-Ange. Man vergißt Alles, wenn man das Vergnügen hat Sie zu sehen! Erwartete Sie nicht mein Jäger unten? Ich hatte ihm befohlen, Sie sogleich zu mir zu bringen, denn Sie kennen mich ja blos unter dem Namen Saint-Ange.

Fr. v. Harcourt. Heißen Sie denn nicht so?

Mad. Saint-Ange. Verzeihen Sie! ich heiße Saint-Ange de Mendesir; der letztere Name ist von einem meiner Güter entlehnt, und der mich besucht, bedient sich immer gern des letztern.

(Man vernimmt, ohne Störung, Tanzmusik.)

Fr. v. Harcourt. Also Frau von Mendesir!

Mad. Saint-Ange. Die Soirée fängt an. Wollen Sie einige Vorbereitungen treffen? Wie werden Sie den Kopf arrangiren?

Fr. v. Harcourt. Ich weiß nicht! was meinen Sie?

Mad. Saint-Ange. Je nun! Diamanten müßten Ihnen reizend stehen! Ich habe grade einen prächtigen Schmuck. Er gehört einer jungen Dame, einer Freundin von mir, sie hat mir ihn anvertraut, um ihn meinen Bekannten zu zeigen; 's ist das Hochzeitgeschenk ihres Mannes; jetzt klagt sie auf Scheidung, und will ihn verkaufen, um ihren Advokaten zu bezahlen.

Fr. v. Harcourt. Ich danke Ihnen; ein paar Blumen sind mir genug.

Mad. Saint-Ange. Nun, ganz nach Ihrem Geschmack. — Die Gesellschaft verlangt meine Gegenwart. Ich verlasse Sie einen Augenblick, und schicke Ihnen meine Kammerjungfer.

(Sie geht durch die hintern Säle, wo ihr neue Gäste, Damen und Herren verschiedenen Stände, entgegen treten — sie complimentirt sie. — Bediente bringen Getränke. — Späterhin bildet ein Marquis eine Bank im letzten Saal — Gäste pointiren — auch erblickt man einige als Verlarvten gekleidet.)

Fr. v. Harcourt (allein).

Wahrlich, eine liebenswürdige Frau, trotz ihres Leichtsinns; sie macht die Honneurs in ihrem Hause mit einem Anstande, einer Leichtigkeit — man kann nicht widerstehen.

Sechster Auftritt.

Frau von Harcourt. Der Oberste aus dem hintern Saale.

Oberster. Ich täusche mich nicht. Sie ist es! (laut) Frau von Harcourt, die ich die Ehre hatte auf dem Balle bei Frau von Senneville zu sehen?

Fr. v. Harcourt. Ja! ich war auf jenem Balle. Nur erinnere ich mich nicht —

Oberſter. Wie hätte ich vergeſſen können? Noch vor wenigen Augenblicken hab' ich von Ihnen geſprochen und —

Fr. v. Harcourt. Von mir?

Oberſter. Ich wurde über das Coſtüm einer Provençalin zu Rathe gezogen, das Ihnen für heute Abend beſtimmt iſt. Eleganz und Treue ſtritten um den Vorzug: ich glaubte wieder in der Provence zu ſeyn, als ich es ſah.

Fr. v. Harcourt (lacht). Sie kennen das Coſtüm? O! ſagen Sie mir doch, ſind die Corſets der Bäuerinnen mit Schößchen verſehen? trägt man den kleinen Strohhut auf der rechten oder auf der linken Seite? —

Oberſter (vor ſich). Brave! nun iſt das Geſpräch im Gange.

Fr. v. Harcourt. Aber freilich, Sie werden auf ſolche Kleinigkeiten nicht Acht gegeben haben! —

Oberſter. Verzeihen Sie, ſchöne Frau! ich kann Ihnen verſichern, daß Ihr Coſtüm durchaus nichts zu wünſchen übrig läßt. — O! ich bin als Philoſoph, als ſcharfer Beobachter gereiſt, der das Unterſcheidende im Charakter der Völker kennen lernen will; ich habe daher auch bemerkt, daß die Berliner Damen meiſtens blaue Augen, und die Wiener einen herrlichen Teint und ſehr ſchöne Zähne haben!

Fr. v. Harcourt (lachend, für sich). Ein drolliger Mensch!

Oberster (für sich). Die Bekanntschaft ist entdeckt! Nur fort spionirt.

Fr. v. Harcourt. Haben denn Ihre Beobachtungen nur die Damen zum Gegenstande gehabt?

Oberster. Ja, gnädige Frau, das gesteh' ich. War doch der Gegenstand zu anziehend, wenn auch nicht immer gefahrlos.

Fr. v. Harcourt. Gefahrlos?

Oberster. Ist es denn nicht zuweilen gefährlich, eine Neigung zu fassen?

Fr. v. Harcourt. Ich muß lächeln. Solche Neigungen sind nie ernstlich. Und der Flatterssinn der Herrn Offiziere schützt schon vor Uebereilung.

Oberster. Diese Beschuldigung ist sehr übertrieben, gnädige Frau! Ohne von mir zu reden, könnte ich Ihnen mehrere meiner Freunde aufführen, die für's ganze Leben sich attachirten, deren Liebe nicht ehe erlosch, als — als bis das Hauptquartier wieder verlegt wurde. (für sich) Was hab' ich da geschwatzt!

Fr. v. Harcourt (lachend). Ein solcher Beweis von Beständigkeit macht Ihren Freunden Ehre! —

Oberster (für sich). Wie das wieder gut machen? (laut) Verwünscht! da fällt uns die Mondfee!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Saint-Ange. Céleſtine.

Mad. Saint-Ange. Ei, meine Beſte, Sie ſind noch nicht im Coſtüm? Ah! der Herr Oberſte! Sie ſind vielleicht Schuld, daß die Dame nicht an das Wichtigſte denkt: an ihre Toilette; ein wahrer Triumph für Sie! — Aber vergeſſen Sie nicht, daß mehrere Damen hier ſind. Herr von Valſain, Sie helfen mir die Honneurs machen, ich rechne auf Sie!

Oberſter. Sie haben nur zu befehlen! — Ich beurlaub' ich mich auf kurze Zeit — (zur Saint-Ange) Mir dieſen günſtigen Augenblick zu rauben. Malicieé!

(er geht ab in die hintern Zim.)

Mad. Saint-Ange. Nun huſch, huſch, meine ſchöne Freundin! bedienen Sie ſich meines Garderobezimmers. — Céleſtine! (ſo weit hinten) Ah voilà! Sie bedient die gnädige Frau — das Mädchen hat Geſchmack. Eine Garderobiere comme il faut. — Aber verweilen Sie auch nicht zu lange vor dem Spiegel, ich hole Sie ab in wenig Augenblicken!

Fr. v. Harcourt. Auf baldiges Wiederſehen.

(mit Céleſtine ab durch die Thüre rechts.)

Achter Auftritt.

Madame Saint-Ange.

Ein unschuldiges, liebes Weibchen! Die Schwachheit des Obersten ist sehr verzeihlich. Sieh da, Freville, begleitet von einem Fremden. Meine Gesellschaft wird heute zahlreicher seyn, als ich erwartet hatte.

Neunter Auftritt.

Madame Saint-Ange. Freville und Herr von Harcourt durch die hintern Thür.

Freville. Wollen Sie mir erlauben, Madame! Ihnen einen meiner besten Freunde vorzustellen? Ich habe ihm einen recht angenehmen Abend versprochen; wie konnt' ich mein Wort besser lösen, als ihn hieher zu bringen —

Mad. Saint-Ange. Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen! Mögen Sie Ihres Freundes Erwartungen bestätigt finden.

Hr. v. Harcourt. Dafür bürgt schon diese gütige Aufnahme.

Mad. Saint-Ange. Herrn Freville's Freunde sind stets hier willkommen.

Freville. Sehr galant. — Wir haben schon eine Tour durch die Zimmer gemacht. Haufen von

Geld bedeckten die Spieltiſche. Mylord Swidſon verliert mit einer ſo noblen Kaltblütigkeit —

Mad. Saint-Ange. Wie? Er ſpielt ſchon? Mon dieu! wie unbeſonnen! ich ſollte ja bei der Partie von Mylord ſeyn. Pardon, Messieurs, wenn ich auf kurze Zeit verſchwinde. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr von Harcourt. Freville.

Hr. v. Harcourt. Eine höchſt artige, liebenswürdige Dame!

Freville. So! — Verſchnapp' dich nur zu Hauſe nicht. Du weißt, wir haben ausgemacht, zu ſagen, daß wir den Abend in einer Herrengeſellſchaft zugebracht —

Hr. v. Harcourt. Freilich! Bewache du dich nur und widerſprich dir nichts; zumal da meine Frau nicht beſtimmt weiß, wohin wir gegangen ſind. Sie iſt zu eiferſüchtig — was mir zwar ihr Liebe nur noch mehr beweiſt. Wie würde ſie mich's empfinden laſſen, daß ſie, während ich mich hier amüſire, ſich zu Hauſe allein ennuyirt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Cöleſtine aus dem Zimmer kommend, wohin ſie gegangen um Frau von Harcourt anzukleiden.

Freville. Sieh da! ein Kammermädchen, das ich hier noch nicht geſehen habe. Sagen Sie mir doch, mein Kind, iſt der Oberſte Wilſain ſchon hier?

Cöleſtine. Ja, mein Herr!

Freville. Ich möcht' ihn gern ſprechen. Haben Sie die Gefälligkeit, ihm zu ſagen, daß ihn ſein Freund Freville hier erwarte.

Cöleſtine. Das wird vergeblich ſeyn. Der Herr Oberſt ſind heute dienſthuender Kammerherr bei einer jungen Dame, die ſeiner Leitung bedarf, da ſie zum erſtenmale in dieſer Societé erſchien.

Freville. Ihren Namen?

Cöleſtine. Weiß ich nicht. Es ſcheint da ein kleines Geheimniß obzuwalten. Sie iſt hier ohne Wiſſen des Herrn Gemahls.

Freville. Ah! ich errathe. Sicher die junge Frau von Beauvall die von ihrem eiferſüchtigen Manne an jedem Caſinoabend eingeſchloſſen wird.

Cöleſtine. Richtig! Man ſagt, ſie ſey vermählt mit einem eigenſinnigen Herrn, der ſie — was ſchwatz' ich! — Ich vergeſſe ganz, daß unſer Eins verpflichtet

ist, Alles zu sehen und Nichts zu plaudern. Uebrigens muß ich ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie weiß den Obersten mit einer Würde entfernt zu halten, auf die der grillenhafte Herr Gemahl stolz seyn darf.

Freville. Und der Oberst?

Cölestine. Als ein tapfrer Militair räumt er nicht so leicht das Feld.

Freville. Das sieht ihm ähnlich.

(Man hörte oft Lachen in den Seiten.)

Hr. v. Harcourt. Höre! fast zu laut wird die Gesellschaft.

Freville. Wirkungen des Champagners.

Cölestine. Ich habe den Dienst. Verzeihen Sie! — Ei, da ist ja der Herr Oberst.

(Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Harcourt. Freville. Der Oberste.

Oberster. Lacht und lärmt und spielt so viel ihr wollt, ich beneid' euch nicht um diese Lust. (Freville bemerkend) Ah! bon soir! lieber Freville! Sie hier?

Freville. Sie kommen recht gelegen, lieber Oberster! Es freut mich, Sie allein zu treffen. Ein dringendes Anliegen zwang uns, Sie hier aufzusuchen.

Oberster. Davon hätten Sie mich präveniren sollen.

Freville. Wir wußten Sie bei einer liebenswürdigen Dame, und wollten nicht stören.

Oberster. Wie?

Freville. Ja, ja, wir haben Nachrichten! Sie sind abermals verliebt — ich gratulire! Sie ist recht hübsch, wie ich höre!

Oberster. Ich verstehe Sie wahrlich nicht.

Freville. Spielen Sie nur nicht den Geheimnißvollen.

Oberster (lebhaft). Ich kann es nicht verbergen, so sehr ich mich auch quäle. Ich gesteh' es Ihnen, ein einziger Blick von ihr hat ein so süßes Gefühl in mir erregt — Freville, bei Gott! ich bin endlich ernstlich verliebt und gefesselt auf immer.

Freville. Nun, Zeit wär's endlich! Aber die Freundschaft muß doch auch an die Reihe kommen; ich erlaube mir, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten; der neue Minister ist Ihr Schwager; jetzt brauch' ich Sie, Ihren Einfluß; Sie werden sehen, wie ich ihn benutze! —

Oberster. Wie kann ich dienen? Lassen Sie hören.

Freville. Ich habe die Ehre, Ihnen hier meinen Collegen, den Vertrauten aller meiner Gedanken, mein zweites Ich, vorzustellen; er bemüht sich um eine bedeutende Stelle.

Hr. v. Harcourt. Schon seit drei Monden

thue ich Schritte, die jedoch bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind.

Freville. Mein Freund besitzt Alles, was man an der Spitze einer Geschäfts-Verwaltung besitzen muß: ausgebreitete Kentnisse, auch die so nöthigen gesellschaftlichen Talente; er schreibt Verse, Elegien, so voll Gefühl, gleich einem gebornen Dichter.

Oberster. Vortrefflich! (zerstreut zurückblickend) Gefühl — o es geht nichts über dies Gefühl. (die Hand aufs Herz.)

Freville. Wären Sie daher wol so gefällig, ihn mit Ihrer vielvermögenden Fürsprache zu unterstützen?

Oberster. Sehr gern! (zu Herrn von Harcourt) Haben Sie eine Bittschrift? ich begleite sie mit einer Empfehlung.

Freville. Erlauben Sie! eine schriftliche Empfehlung hat oft wenig Gewicht; ist sie auch zuweilen ein Beweis wahrer Theilnahme, so betrachtet man sie doch auch oft als erpreßt durch Zudringlichkeit. Wollten Sie daher wol meinen Freund persönlich dem Minister vorstellen und empfehlen? Wir würden Sie dann morgen in Ihrer Wohnung abholen! —

Hr. v. Harcourt. Das heißt aber vielleicht die Gefälligkeit des Herrn Obersten mißbrauchen.

Oberster (zu Freville). Nicht doch! Morgen früh

um zehn Uhr bin ich bei Ihnen, Freville! denn Sie wohnen ja in der Nähe des Miniſters.

Freville. Richtig! und mein Freund wohnt mit mir in einem Hauſe.

Oberſter. Sie ſind mir zu werth, lieber Freville, als daß die Freundſchaft, die Sie mit dem Herrn hier verbindet, mir es nicht zur Pflicht machen ſollte, ihm gefällig zu ſeyn; ich hoffe, Ihre Wünſche ſollen bald erfüllt werden!

Hr. v. Harcourt. Möchten doch auch die Ihrigen in Erfüllung gehen! —

Oberſter. O! unſere Lage iſt ſehr verſchieden! Bei einem Miniſter findet man wol Fürſprache, aber bei einer ſchönen Frau, will jeder für ſich ſelbſt ſprechen, und die erſte Audienz iſt oft am ſchwerſten zu erhalten.

Freville. Sie ſcherzen, lieber Oberſter! In Geſchäften gelten nur Rechtsanſprüche, Gründe; in der Liebe iſt oft eine Laune, ein Vorwand hinreichend.

Oberſter. Ein Vorwand! ja, das iſt's eben, woran mir's fehlt!

Freville. O! den muß man zu erzeugen wiſſen!

Oberſter. Richtig. So gut ich dieſe Taktik verſtehe, ſo fühl' ich mich doch in dieſem Augenblicke ſo hülfsbedürftig.

Freville. Die Approchen ſind leicht zu eröffnen. Ein Apropos! ein Gegenſtand der Unterhaltung!

Hr. v. Harcourt. Einige gefühlvolle Verse an die Dame gerichtet, eine Romanze —

Freville. Je der Tausend, Freund! Du machst ja Verse! hier ist eine Gelegenheit, dem Obersten dich zu verbinden, und die wirst du doch nicht entschlüpfen lassen?

Oberster. Ihr Gedanke ist herrlich! Zumal die junge Dame uns nachher eine italienische Romanze singen wird; könnt' ich dieser ein paar Verse, die Sie die Güte hätten aus dem Stegreife zu verfertigen, unterlegen, worin, unter dem Schleier feiner Anspielung, von ihr und dem Gefühle die Rede wäre, das sie mir eingeflößt hat, so — — Nun! so wäre der Vorwand gefunden.

Hr. v. Harcourt. Wohl wahr — doch ich bin wirklich in der größten Verlegenheit — ich habe nie auf Jemand Verse gemacht, wirklich nicht! nicht einmal — Sie werden's nicht glauben — auf meine Frau!

Oberster. Nun, so versuchen Sie's heute zum ersten Male!

Freville. Versteht sich. Das wirst du doch dem Herrn Obersten nicht abschlagen, lieber Freund!

Hr. v. Harcourt. Es sey! Der Wunsch, Ihnen zu dienen, möge die Stelle des Talents vertreten! —

Oberster. Schön, herrlich! Ich überlasse Sie

Ihrer Begeisterung. Auf! Günstling Apollo's! der Gegenstand ist Ihrer würdig. (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Freville. Herr von Harcourt.

Hr. v. Harcourt. Ein lebensfroher Mann, der Oberste! Wie danke ich dir, daß du mir eine so nützliche Bekanntschaft verschafft hast; er kann mir sicher einen wesentlichen Dienst leisten.

Freville. Das will ich meinen, er ist ganz der Mann darnach! — Ich kenne ihn. — Jetzt schnell nur, besteige den Pegasus. — In Dithyramben mußt du seine Schöne besingen.

Hr. v. Harcourt. Es macht mich doch in der That sehr verlegen. Wie kann man eine Frau besingen, die ohne Wissen ihres Mannes Gesellschaften besucht und Huldigungen anhört. Kann ich von ihrer Tugend reden?

Freville (eine Schreibtafel hervorziehend). Warum nicht? Die Poesie lebt ja von Fictionen! Frisch! diktire! ich schreibe!

Hr. v. Harcourt. Es sey! — (nachdem er ein wenig nachgesonnen.)

„Unter der Eifersucht eines Tyrannen
„Schmachtet Agnese, ein Kind der Natur." —

Freville. Aha! Tyrann ſteht hier für Ehemann!

Hr. v. Harcourt.

„Unter der Eiferſucht eines Tyrannen
„Schmachtet Agneſe, ein Kind der Natur."

Freville. Kind der Natur? Hör' einmal! was hier vorgeht, beweiſt doch eben nicht, daß ſie ein Naturkind iſt.

Hr. v. Harcourt. Das weiß ich wohl! aber man muß doch artig ſeyn, und dann der Reim — du wirſt's gleich hören!

Freville. Ja, ſo? Des Reims wegen alſo iſt die Schöne ein Naturkind!

Hr. v. Harcourt.

„Schmachtet Agneſe, ein Kind der Natur.
„Selige Stunden! die hier ihr verrannen,
„Wo ſie vergeſſen des Sklavenjochs Spur."

Freville. Nicht übel! Sclavenjoch ſtatt Ehe! das iſt zwar nicht neu, aber treffend!

Hr. von Harcourt.

„Wo ſie vergeſſen des Sclavenjochs Spur.
„Häuslicher Zwinger, auf immer entſchwinde!
„Seufzet ſie, hört nicht die mahnende Pflicht;
„Denn es ſpricht ſanfter zum lieblichen Kinde
„Eros: mir folge, es reuet dich nicht."

Freville. Der Tauſend! vier Zeilen hinterein-

ander! — Ich kann Geschwindschreiber im Parlamente werden. Da steht's schon.

Hr. v. Harcourt. Wenn sie der Oberst nur passend findet.

Freville. Das Einzige möcht' ich kritisiren: Das Naturkind folgt der Stimme der Natur? Ist das nothwendig?

Hr. v. Harcourt. Ja wohl! des Beispiels wegen. Du kennst ja den Zweck der Romanze. Es ist ein indirekter Wink, den der Oberste seiner Geliebten geben will! —

Freville. Aha! — Herrlich! — Gar fein gegeben. Das muß dem Obersten leichtes Spiel machen. Und wenn er reussirt, hat er's dir mit zu verdanken.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberste.

Oberster (zu Herrn von Harcourt). Nun, wie stehts? Sind Ihnen die Musen günstig gewesen?

Hr. v. Harcourt. Hier sind die Früchte ihrer Gunst, wenn Sie vorlieb nehmen wollen.

Oberster (liest). Schön — — sehr treffend! — Dank, herzlichen Dank!

Freville (leise zu Herrn von Harcourt). Nun er-

fordert's die Discretion, ihn einen Augenblick allein zu laſſen! (laut.) Komm, Freund! Die Geſellſchaft fordert unſere Gegenwart.

Hr. v. Harcourt. Gute Geſchäfte, lieber Oberſt. Ich habe das Meinige gethan, thun Sie nun das Ihrige. (ſie gehen in die Seite.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Oberſte.

Mit dieſen Waffen verſehen, hoffe ich um ſo mehr. Nun muß vor allen Dingen Frau von Harcourt meine Gefühle kennen lernen. Aber wie es anfangen, um ſie von meiner aufrichtigen Liebe zu überzeugen? Unſere modernen Damen ſind gewitzigt; ſie glauben faſt gar nichts mehr. — Erwünſcht! da naht die Himmliſche! Muth gefaßt! —

Sechzehnter Auftritt.

Der Oberſte. Frau von Harcourt,

als Provençal'n umgekleidet.

Fr. v. Harcourt (ohne den Oberſten zu erblicken). Ah! hier endlich ein geräuſchloſes Plätzchen! — Wahrlich! ich begreife Madame Saint-Ange nicht! Die

Lustigkeit der Gesellschaft scheint mir denn doch ein wenig die Grenzen zu überschreiten.

Oberster (nähert sich). Ich theile Ihr Gefühl, gnädige Frau! auch mich hat das wilde Toben im Salon verjagt. Ich suchte hier Genuß bei den Musen, und überlas eben einige hier aus dem Stegreif entworfene Verse; wollen Sie erlauben, sie Ihnen zu überreichen? Es ist eine Romanze. —

Fr. v. Harcourt. Romanze? und neu?

Oberster. Das Verdienst wenigstens besitzt sie.

Fr. v. Harcourt. Sie verschmähen, wäre ja Unartigkeit gegen den Verfasser.

Oberster. O! sie ist nicht von mir! Sie können frei Ihre Meinung darüber äußern! Der Verfasser hat, wie ich glaube, eine Dame schildern wollen, welcher das Joch der Ehe unerträglich scheint.

Fr. v. Harcourt. Das bedaur' ich, denn die Glossen über diesen Gegenstand sind schon lange ein wenig abgenutzt; ich wollte wohl wetten, die ohne Zweifel schlechten Verse sind von keinem Ehemanne. Wer ist der Verfasser?

Oberster. Den Namen weiß ich nicht, aber er ist hier; ich werde die Ehre haben, ihn nachher vorzustellen.

Fr. v. Harcourt. Er ist hier? O dann verschweigen Sie ihm ja mein voreiliges Urtheil. Ueberdies kenne ich Jemand, der recht leidliche Verse macht,

mit Ihrer Erlaubniß zeige ich ihm dieſe Romanze. — (für ſich). Harcourt macht gewiß hundert Mal beſſere Verſe als dieſe.

Oberſter (für ſich). Die Romanze thut's nicht! (laut.) Ich bin ganz Ihrer Meinung, gnädige Frau! Die Verſe ſind matt; wie kann man von der Liebe reden, ohne exaltirt zu ſeyn? Der Dichter kannte Sie nicht, ſchöne Frau!

Fr. v. Harcourt (betreffen). Mein Herr! —

Oberſter. Beſeelte mich der Dichtkunſt Götterfunken, ich würde die Sprache erſchöpfen, um Ihnen ein Gefühl auszudrücken —

Fr. v. Harcourt. Sie wollen, daß ich mich entferne. (will gehn.)

Oberſter. Gnädige Frau! ich wollte Sie nicht beleidigen! Hab' ich das Unglück, Ihnen zu mißfallen, ſo muß ich mich dafür beſtrafen und Ihren Anblick fliehen. Möge mein Gehorſam, meine Beſcheidenheit Ihre Strenge entwaffnen! (für ſich im Abgehen.) Der erſte Pfeil ſaß! ſie weiß nun, daß ich ſie liebe. Noch darfſt du hoffen, Valſain! (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Frau von Harcourt.

Wohl mir, daß er geht! — Welche Sprache er-

laubte ſich der Mann? — Ich weiß nicht, mir ſcheint der Ton, der in dieſem Hauſe herrſcht, gar nicht zu der Idee zu paſſen, die ich mir davon gemacht habe. — Fest glaub' ich, mein Mann hat Recht. Schnell alſo fort, fort von hier, um nie wieder zu kommen! Ei, Madame Saint-Ange, wie haben Sie mich getäuſcht! —

Achtzehnter Auftritt.

Frau von Harcourt. Freville, heraustretend.

Freville. Die Menſchen ſind toll! dreißig Louisd'or auf eine Karte!

Fr. v. Harcourt. Wie? ſeh' ich recht? Herr Freville!

Freville. Frau von Harcourt! Himmel, wie kommen Sie hieher?

Fr. v. Harcourt. Schon macht' ich mir ſelbſt die gerechteſten Vorwürfe. Wenn nur mein Mann nicht erfährt —

Freville (zeigt nach den hintern Saten.) Da iſt er! Sehen Sie ihn? bei der jungen Dame, die da ſpielt! —

Fr. v. Harcourt. Mein Mann auch hier? Ich

bin verloren! — Hat er mich denn gesehen? Liebster Freund! hat er mich gesehen?

Freville. Nein, gnädige Frau, aber jeden Augenblick kann sich's fügen.

Fr. v. Harcourt. O! liebster Freville, entziehen Sie mir Ihre Hülfe nicht! Ich kannte Madame Saint-Ange von dieser Seite nicht, nahm daher ohne Wissen meines Mannes ihre freundliche Einladung an, und sehe mich plötzlich in die peinlichste Lage verwickelt. Retten Sie mich nur schnell, ehe der Oberst Valsain wiederkehrt —

Freville. Sie, Sie wären also —? Ach, nun errath' ich Alles! (für sich). Hat Harcourt sein eignes Naturkind besungen! — (zurückblickend.) Da steht er eben auf! Wohin nun! Er kommt hieher — Himmel! wohin, wohin? (er bemerkt den Spiegel, der an der Thür des Saales steht.) Ha! erwünscht! (er führt sie dahinter.) Schnell, gnädige Frau, schnell verbergen Sie sich hinter diesem Spiegel! —

Fr. v. Harcourt. (thut es). Werd' ich's vermögen!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Harcourt.

Hr. v. Harcourt. Das Spiel ist mit einem

kleinen Lehegeld beendigt — ich habe zehn Louisd'or verloren, liebster Freville; aber die Dame, die sie mir abgewonnen, war so hübsch, daß ich es nicht bereue. (er setzt sich vor den Spiegel und arrangirt sich Haar und Halstuch.) Eine sehr pikante Brünette! auf Ehre!

Freville (bustet). Wie schwindet sie gegen die Reize deiner Frau —

Hr. v. Harcourt. Im Vertrauen: die Reize meiner Frau laufen ihr gegenüber große Gefahr.

Freville (erschrocken). Exaltation!

Hr. v. Harcourt. Auf Ehre! diese Brünette hat einen so eigenen Reiz, ein so bezauberndes Wesen, daß es gefährlich seyn würde, sähe ich sie oft. — Gut, daß es meine Frau nicht hört.

Freville. Sie würde wohl wissen, daß du scherzest. Doch es ist (nach der Uhr sehend.) schon Mitternacht! deine Frau wird besorgt seyn; komm, laß uns von Frau von Mondesir Abschied nehmen, und dann nach Hause.

Hr. v. Harcourt (aufstehend). Wie? schon fort?

Freville. Deinem Geständnisse nach kann ich dich nicht schnell genug entführen.

Hr. v. Harcourt. Du könntest Recht haben.

Freville (ihn am Arm fassend). Um die Liebe zu besiegen, muß man sie fliehen.

Hr. v. Harcourt. Das ist freilich das Klügste! Wenn meine Amalie wüßte! daß ich auf solche Gedan-

ken kommen konnte; ſie, die mich voll Sehnſucht jeden Augenblick zu Hauſ' erwartet! —

Freville. Vielleicht weiß ſie ſich zu entſchädigen.

Hr. v. Harcourt. Das wollt' ich mir verbitten. Iſt aber gar nicht möglich; denn die Augend meiner Frau iſt ſo rein wie dieſer Spiegel.

Freville. Hinter dem Spiegel iſt Queckſilber, und das iſt flüchtig.

Hr. v. Harcourt. Wahr, und es wird mir nachgerade etwas heiß hier unter den Füßen. Du haſt Recht, Freund; laß uns von Frau von Mondeſir Abſchied nehmen, dann ſchnell zu meiner Frau! (ſie gehen in den Hintergrund.)

Fr. v. Harcourt (allein, hinter dem Spiegel hervorkommend). Was hab' ich hören müſſen! War das die Sprache meines Mannes? Welchen Sturm hab' ich ausgehalten! Alles dreht ſich mit mir im Wirbel! Freville hat meinen Mann mitgenommen; aber werd' ich die Kraft haben, mich wegzubegeben?

Zwanzigſter Auftritt.

Frau von Harcourt. Freville. (eintretend.) Dann Heinrich und der Oberſte.

Freville. Harcourt nimmt jetzt Abſchied von

Frau von Mondesir. Lassen Sie uns den Augenblick benutzen; wir eilen durch die Seitenthür, man wird uns nicht beobachten; nur schnell, keine Zeit verloren!

Fr. v. Harcourt. Unseliger Besuch! (er zieht sie mit sich fort, und Beide gehen schnell durch die Thür rechts ab.)

(Heinrich tritt durch die gegenüber befindliche Thür, und sogleich nach ihm der Oberste.)

Heinrich. Was der Teufel! Ist das eine Entführung? Wahrhaftig! wie sie laufen! schon die große Treppe hinab! (will nach.)

Oberster (tritt aus den Sälen). Heinrich! sage mir doch —

Heinrich (im Abgehen.) Gleich, mein Herr Oberster, bin ich zu ihren Diensten! — Das ist eine schöne Geschichte!

Oberster. Was hat der Narr? — Frau von Harcourt nicht mehr hier? Sie war offenbar zu empfindlich, klagt's vielleicht der Mondesir. Nun, die wird sie schon bearbeiten. Im Grunde hab' ich meine Erklärung wohl ein wenig übereilt; es werden sich Schwierigkeiten zeigen! Ei, desto besser! die muß es geben! Die Mondesir darf mir den Engel nicht entschlüpfen lassen. Zu ihr! Ah! dort fliegt sie durch den Salon! Frau von Mondesir! auf ein Wort! (eilt in den Saal und ihr nach.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Freville vorn rechts durch die Thür,

Herr von Harcourt, aus dem Salon.

Freville (eilig). Nun, haſt du Abſchied genommen?

Hr. v. Harcourt. Von der Frau vom Hauſe, ja; nicht aber von der ſchelmiſchen Brünette.

Freville. Sans Adieu denn! Oder ich ſag' es deiner Frau.

Hr. v. Harcourt (haſtig). Ich wollte dich! — Sie darf nie erfahren, daß wir hier waren.

Freville. Um ſo mehr laß uns forteilen. Wie wird ſie ſehnlichſt dich erwarten.

Hr. v. Harcourt. Höre! Es iſt doch merkwürdig, wie wir Männer unſre Weiber betrügen.

Freville. Und noch merkwürdiger, wie ſich die Weiber darin fügen. Nur fort, fort! Nicht rechts — dort links, durch eine Seitenthür über die Hintertreppe, ſo entſchlüpfen wir den Argusaugen des Portiers. (er führt ihn ſchnell auf der entgegengeſetzten Seite, vorn durch die Thür.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Heinrich, Cöleſtine, vorne rechts herein. Bald darauf Madame Saint-Ange und der Oberſte.

Heinrich. Element! da fährt er wieder mit Einem ab. Haſt du's geſehn?

Cöleſtine. Wenn ich den Staar nicht habe! Das muß die gnädige Frau wiſſen. (eilt in den Salon.)

Heinrich (ſieht ihnen nach). Richtig! die Treppe hinab und durch die Hinterthür. Durch jene Thür entführet er eine Dame, durch dieſe einen Herrn. Was heißt das? — Dummkopf! Ein Rendezvous! Draußen werden ſie ſchon wieder zuſammenkommen. (Madame Saint-Ange, Cöleſtine und der Oberſte treten ein.)

Mad. Saint-Ange. Abgeſchmackt, Cöleſtine! Wir wollen gleich ſehen, ob ſie Recht hat mit ihrem Geſchwätz.

Cöleſtine. Ich verſichere Sie, gnädige Frau, es iſt ſo, wie ich ſage. Sie iſt entführt!

Mad. Saint-Ange? Frau von Harcourt?

Oberſter. Was? wie? wer?

Heinrich. Ja, ja, gnäd'ger Herr, ſie iſt ſchon weit fort!

Oberſter. Träumſt du, Burſche?

Heinrich. Bitt' um Vergebung, mit wachen

Sinnen ſchlich ich Herrn Freville nach; Cöleſtine hat's auch geſehen.

Oberſter. Was habt ihr geſehen?

Cöleſtine. Nun denn, gnädiger Herr! die große Treppe hinunter laufen —

Heinrich. Frau von Harcourt in einen Miethwagen heben — .

Cöleſtine. Dem Kutſcher befehlen, im Galop davon zu fahren —

Heinrich. Wieder herauf kommen —

Cöleſtine. Sich des jungen Mannes bemächtigen, den er ſo eben erſt hergebracht, dann blitzſchnell verſchwinden — das war für Herrn Freville Alles das Werk eines Augenblicks.

Mad. Saint-Ange. Ei, Frau von Harcourt! das geht doch zu weit!

Oberſter. Da bin ich denn auf das vollſtändigſte düpirt. — Mein Wagen hält noch unten; in zehn Minuten bin ich bei Freville. — Bei Gott! das ſoll er büßen.

Mad. Saint-Ange (lebhaft). Wie? Sie wollten auch fort? Nimmermehr, lieber Oberſt; Sie ſind zur großen Quadrille engagirt, die darf nicht zerriſſen werden.

Oberſter. Tanzen will ich. Aber eine ganz eig'ne Tour. Sie ſollen davon hören. (ab, vorne rechts.)

Mad. Saint-Ange. Ungestümer Mann! Künftig, Einfältige, ruft sie mich bei Seite, wenn sie so etwas zu melden hat. (geht in den Salon zurück.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Célestine. Heinrich.

Célestine. Das haben wir dumm gemacht, Heinrich! Jetzt erst fällt mir's ein: wenn nun einer der Herren der Mann von Frau von Harcourt wäre!

Heinrich (ruft). Was thut denn das? Braucht denn deshalb eine Quadrille gestört zu werden! —

Dritter Aufzug.

(Zimmer des ersten Aufzugs. Hinten der Spiegel.)

Erster Auftritt.

Frau von Harcourt.

Acht Uhr schon, und mein Mann noch nicht sichtbar! Wenn er mich nur gestern nicht bemerkt, oder wenn nur nicht Jemand meinen Namen in seinem Beiseyn genannt hat! — Das Wenige, was mir Freville sagte, als er mich zum Wagen führte, hat meine Besorgniß nur vermehrt! (Sie geht an ihres Mannes Thür.) Er scheint noch zu schlafen, denn ich höre nichts! Mir ist's unmöglich gewesen, diese Nacht ein Auge zu schließen. Ich kann's gar nicht wieder vergessen, was ich von meinem Manne zum Lobe der hübschen Brünette hören mußte! Er bedauert das Geld nicht, das er an sie verloren hat! — Schrecklich! Entsetzlich! So sind die Männer! — Aber — habe ich das Recht, mit meinem Manne zu zürnen? War ich nicht auch dort? So sind die Weiber! — Ach! lieber Adolph! meine

Unbesonnenheit läßt mich dir nicht mehr ruhig in's Auge sehen! Früher oder später wird doch mein Name von dem Obersten genannt werden; dann ist Alles entdeckt, und mein Ruf dahin! Ach! was für einem Tage sehe ich entgegen! —

Zweiter Auftritt.

Frau von Harcourt. Herr von Harcourt, aus seinem Zimmer tretend.

Hr. v. Harcourt. Guten Morgen, liebe Amalie; ich stehe ein wenig spät auf, aber es war auch spät als ich zurückkam. (für sich) Sie wird mich ausfragen? ich muß ihr zuvorkommen!

Fr. v. Harcourt (für sich). Wenn er mich nur nicht gestern Abend gesehen hat!

Hr. v. Harcourt. Du weißt wohl nicht, wo ich gestern Abend gewesen bin?

Fr. v. Harcourt (für sich). Will er mich ausholen? (laut) Nein, lieber Mann!

Hr. v. Harcourt. In einer Männergesellschaft, wohin mich Freville geführt hat. Ich habe mich dort sehr schlecht unterhalten, und hätte mich nicht meine Angelegenheit gefesselt, so wäre ich sehr bald wieder bei dir gewesen.

Fr. v. Harcourt (für ſich). Spitzbube! Aber Muth! er weiß nichts!

Hr. v. Harcourt (für ſich). Sie glaubt's! Uebrigens iſt es ja ihrer Ruhe wegen, wenn ich lüge! —

Fr. v. Harcourt. Warum gingſt du denn in dieſe Geſellſchaft?

Hr. v. Harcourt. Um mich dem Schwager des Miniſters vorſtellen zu laſſen. Denke dir nur! da war ich unter lauter Militairs, die unaufhörlich von ihren Feldzügen ſprachen.

Fr. v. Harcourt (für ſich). O! der Lügner! den Fehler hab' ich noch nicht an ihm gekannt! (laut.) Aber waren denn gar keine Damen in der Geſellſchaft?

Hr. v. Harcourt (lebhaft). Nicht eine einzige, liebe Frau, nicht eine einzige!

Fr. v. Harcourt (für ſich). Ich will doch ſehen, wie weit ſeine Falſchheit gehen wird. (laut.) Adolph, kannſt du mir ſchwören, daß keine Damen da waren?

Hr. v. Harcourt. Du biſt eiferſüchtig! Soll ich dir bei meiner Liebe zu dir ſchwören?

Fr. v. Harcourt (für ſich). Abſcheulich! (ihm den Finger auf den Mund legend.) Nein! Nein! mein Freund, ich glaube dir ſchon!

Hr. v. Harcourt. Zuletzt wurde Champagner

getrunken und gespielt. Ich gestehe dir sogar, daß ich zehn Louisd'or verloren habe.

Fr. v. Harcourt (für sich). Ja, ja, an die hübsche Brünette! (laut). An wen denn? lieber Mann!

Hr. v. Harcourt. An einen dicken Kürassier-Major!

Fr. v. Harcourt (für sich). Ach der Generalsheim! Und ich habe bisher Alles, was er sagte, so gutmüthig geglaubt. (laut.) Höre, lieber Mann! ich habe so meine kleinen Vorurtheile; willst du mir einen Gefallen thun, so brich deine Bekanntschaft mit dem dicken Cüraſſier-Major ab.

Hr. v. Harcourt. Aengstigt er dich?

Fr. v. Harcourt. Nicht wenig.

Hr. v. Harcourt. Hahaha! — Das Interessanteste aber bei dem Allen ist, daß der Oberste Valsain, dem mich Freville vorgestellt hat, diesen Morgen hier seyn wird, um mich zu seiner Excellenz abzuholen.

Fr. v. Harcourt (lebhaft). Der Oberste Valsain wird hieher kommen?

Hr. v. Harcourt. Hast du schon von ihm gehört? O! du wirst ihn gewiß recht freundlich empfangen, liebe Frau!

Fr. v. Harcourt (für sich). Das ist eine schöne Verlegenheit!

Hr. v. Harcourt. Der Besuch scheint dir nicht angenehm.

Fr. v. Harcourt. Ach! ja; aber wenn man Perſonen nicht kennt —

Hr. v. Harcourt. O! es iſt der artigſte, beſcheidenſte Mann von der Welt; ich bin überzeugt, du wirſt gleich ſo bekannt mit ihm ſeyn, als hätteſt du ihn ſchon geſehen! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Freville.

Freville (für ſich). Er iſt ſchon bei ihr! — O weh! — (laut.) Guten Morgen, lieber Harcourt!

Hr. v. Harcourt. Gut geſchlafen, Freville? — Ich ſprach eben mit meiner Frau von unſerm geſtrigen Abende, und gedachte der nützlichen Bekanntſchaft, die du mir verſchafft haſt.

Fr. v. Harcourt (mit Beziehung). Ja, wahrlich, mein Herr Freville! Ich danke Ihnen für die Beweiſe der Theilnahme, die Sie uns gegeben haben. Seyn Sie verſichert, daß ich ſie nie vergeſſen werde.

Freville. O! gnädige Frau! Sie haben mir für Nichts zu danken! Ich bin blos dem Gefühle der Freundſchaft gefolgt, das mich ſo innig an Sie Beide knüpft. (mit Beziehung.) Ja, meine Freunde, Euer Glück wird mir ſtets theuer ſeyn; aber Alles iſt noch

nicht beendigt, und vielleicht gelingt es mir, Ihnen noch nützlicher zu werden.

Hr. v. Harcourt. Nein! Alles ist noch nicht beendigt, allein das hängt von einer günstigen Wendung ab — vorzüglich nach dem, was uns der Oberst gesagt hat.

Treville (leise zu Frau von Harcourt). Dreimal bin ich schon bei ihm gewesen, ohne ihn zu treffen! (laut.) Sage mir doch, Freund, wie gedenkst du deinen Morgen hinzubringen? Reitest du aus?

Hr. v. Harcourt. Valsain kommt ja her! da wäre es doch unschicklich, wenn ich ihn nicht bei dir erwartete; er kommt ja eben meinetwegen.

Treville. Richtig, blos deinetwegen! Allein er kommt erst um zehn Uhr.

Hr. v. Harcourt. Es ist auf alle Weise Pflicht, ihn zu erwarten! Ich wollte eben zu dir herunter kommen.

Fr. v. Harcourt (für sich). Ich bin auf der Folter!

Hr. v. Harcourt. Der gute Oberst! Wie artig hat er sich nicht gegen uns benommen! — Du hast keine Vorstellung, Frau, wie liebenswürdig der Mann ist.

Treville (lachend). Eine Vorstellung wohl —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Der Diener (zu Treville). Oberſt Valhain iſt bei Ihnen abgetreten, Herr Treville, und wünſcht Sie zu ſprechen.

Hr. v. Harcourt. Da iſt der Gefällige ſchon.

Fr. v. Harcourt (zur Sie). Ich bin verloren!

Hr. v. Harcourt (zum Diener). Bittet ihn, zu uns herauf zu kommen, ſagt ihm nur, Herr Treville wäre hier! (Der Diener geht ab). Nun, liebe Frau, ſagt' ich dir zuviel von der Artigkeit des Mannes? Um zehn Uhr erſt wollt' er kommen, und er iſt um acht Uhr ſchon da! Verbindlicher kann man wirklich nicht ſeyn!

Treville (zur Sie). Wie komm' ich jetzt aus der Verlegenheit?

Fr. v. Harcourt. Aber ich bin wahrlich noch nicht für Beſuche geſtimmt. Zudem befinde ich mich nicht ganz wohl; ich bin mit einer Migräne aufgeſtanden, die — ich dachte es würde vergehen, aber es wird immer ſchlimmer.

Treville. Wirklich! Sie ſcheinen unwohl zu ſeyn! — Sie können ja dem Beſuche ausweichen, ſich in Ihr Zimmer verfügen.

Fr. v. Harcourt (weint). Sie haben Recht. Ein Augenblick Erholung wird mir wohlthun.

Hr. v. Harcourt. Sollt's nicht hier vorüber gehen, liebes Kind?

Fr. v. Harcourt. Es geht nicht vorüber. Ich kenne meinen Zustand. Erlaube daher, lieber Mann! (geht in das Zimmer).

Hr. v. Harcourt. Die verwünschte Migräne! Ich hätte meine Frau so gern dem Obersten vorgestellt.

Treville. Sollte das nöthig seyn?

Fünfter Auftritt.

Herr von Harcourt. Treville. Der Oberste.

Hr. v. Harcourt (ihm entgegen gehend). Wie glücklich bin ich, Herr Oberster, daß Sie mir eine so auszeichnete Theilnahme beweisen! Ich muß gestehen, wir erwarteten Sie nicht so früh —

Treville (für sich). Durch welches Mittel versöhnige ich mich jetzt mit ihm?

Oberster (trocken). Sie erwarteten mich nicht so früh? Das glaub' ich wohl! Ich mache es wie Sie, meine Herren, ich überrasche gern meine Leute! Sagen Sie mir doch — Sie verließen ja gestern Abend

so sehr schnell die Gesellschaft! Kaum hatt' ich Sie gesprochen, so hört' ich, Sie wären verschwunden —

Treville (rasch). Ja! ein unerwartetes Geschäft —

Oberster. Unerwartet? Sollten Sie sich nicht irren, mein geschäftiger Freund? Es schien mir im Gegentheil recht wohl vorbereitet —

Treville. Nein, ich darf betheuren —

Hr. v. Harcourt. Seyn Sie nicht ungehalten auf uns, Herr Oberster! Wahrlich — ich hätte es nie gewagt — (auf Treville deutend) nur er ist Schuld —

Oberster. O! ich weiß wohl, daß Sie nur der Mitschuldige sind.

Hr. v. Harcourt. Allerdings müssen wir Ihnen ein wenig unbedachtsam, ein wenig unhöflich erschienen seyn —

Oberster. Unhöflich ist nicht das rechte Wort! Indeß muß ich Ihnen gestehen, daß ein Anderer an meiner Stelle die Sache weniger gut hätte aufnehmen können —

Hr. v. Harcourt (für sich). O weh! er ist sehr empfindlich!

Treville (dasselbe). Ja, der gute Oberst hat ein Recht mit uns zu zürnen. Bei so viel Bereitwilligkeit, sich für dich zu verwenden, — wie konnten wir uns entfernen, ohne Abschied und Dank. Verzeihen

Sie! Ihr sind mir ganz zu Ihren Diensten, und folgen Ihnen zum Kriegsminister, sobald Sie befehlen —

Hr. v. Harcourt. Und wir Ihnen nicht zudringlich erscheinen.

Oberster (immer mit Ironie). Die Wendung ist nicht übel! aber Ich errathe Ihren Plan, mein Herr Treville! Sie wollen die Unterhaltung abbrechen, daran erkenne ich Ihre Gewandtheit, und ich weiß, daß Sie deren nicht wenig besitzen. Ja, ja, meine Herren, ich führe Sie bei dem Minister ein, wie ich versprach, das ist eine abgemachte Sache; aber vorher erlauben Sie, daß ich mich mit Ihnen über den gestrigen Auftritt noch ein wenig verständige. Meine Eigenliebe ist zu empfindlich gekränkt, und Ihr Benehmen ging über die Grenzen des Scherzes.

Treville (dem Obersten winkend mit Bedeutung). Recht, lieber Oberster! —

Oberster. O, es bedarf Ihrer heimlichen Winke nicht. Offene Erklärung.

Treville (für sich). Er will mich nicht verstehen.

Hr. v. Harcourt. Was hast du, Treville?

Oberster. Höflich unschuldig gefragt. Sie wissen auch wohl nicht, welchen großen Eindruck Ihre Verse auf die Dame gemacht haben —

Hr. v. Harcourt. Meine Verse — Ah! Sie

meinen den geringen Dienſt, den ich Ihnen zu leiſten ſo glücklich war?

Oberſter (vor sich). Geringer Dienſt? Er mo-quirt ſich noch über mich! Bei Gott!

Hr. v. Harcourt (lachend). Hätten Ihnen jene Verſe den Sieg erleichtert, vielleicht ein Geſtändniß verſchafft —

Oberſter. Sie wollen mich nicht verſtehen, meine Herren! aber Sie wiſſen nur zu gut, was ich ſagen will. Alle Verſtellung iſt unnütz. Geſtern Abend hätten Sie ſich beſſer bewachen ſollen!

Hr. v. Harcourt. Geſtern Abend! Sie ſprechen in Räthſeln, lieber Oberſt. Wenn ich ein Wort verſtehe —

Oberſter. Herr, wollen Sie ableugnen, daß Sie ſich mit derſelben jungen Dame entfernt haben, für welche ich Sie bat, mir die Verſe zu machen?

Hr. v. Harcourt. Ich, mit einer jungen Dame? — Wenn das meine Frau hörte! — Ich verſichere, Herr Oberſter, daß ich nur an Ireviller Arm die Geſellſchaft verlaſſen.

Ireville (lachend). Lieber Freund! bemerkſt du denn nicht, daß der Oberſte ſcherzt?

Oberſter. Nein, beim Teufel! ich ſcherze nicht.

Hr. v. Harcourt. Wir haben jene Dame mit keinem Auge geſehen, hörten zuerſt durch Sie von ihrer Exiſtenz, wiſſen nicht einmal ihren Namen.

Oberster. Wie? Sie sollte Ihnen nicht einmal ihren Namen genannt haben? Wahrhaftig, ich sehe gar nicht ein, warum ich, nach dem was vorgegangen ist, noch Discretion beobachten sollte. So will ich Ihnen denn ihren Namen nennen. Sie heißt —

Treville (ihn unterbrechend). Halten Sie ein, Oberster, ich bitte Sie! — Das Geheimniß gehöret mir! Und nun bin ich gezwungen, Ihnen ein Geständniß zu thun. Es betrifft eine achtungswerthe Dame, deren Ruf mir theuer ist; und so nehme ich keinen Anstand, Ihnen die Wahrheit zu entdecken.

Hr. v. Harcourt. Geschwind denn, um ihn zu bestrafen.

Treville. So wissen Sie, diese Dame ist eine meiner nächsten Verwandten. Sie kannte die Verhältnisse der Frau von Monbelle nicht genau. Sie war das erstemal bei derselben, und bemerkte bald, nachdem sie eingetreten, daß sie sich geirrt habe; wissen Sie ferner, daß sie schon im Begriff war, die Gesellschaft zu verlassen, als ich sie traf. Ihrem eigenen Geständnisse zufolge wußte ich, daß diese Dame der Gegenstand Ihrer Wünsche sey; und so fest ich auch von ihrer Tugend überzeugt bin, so durfte ich ihr den Schutz, um den sie mich ansprach, nicht verweigern.

Oberster. Ist es möglich, diese Dame wäre —?

Treville (empfindsam). Meine Verwandte, ja!

und daß mich die Delikatesse nöthigte, dies zu verbergen, ist leicht begreiflich.

Oberster (beruhigter). Ah! liebster Freville! wie leid thut es mir dann, daß ich — (vor sich.) Nun muß ich mich, bei Gott! noch bei ihm entschuldigen.

Hr. v. Harcourt (lachend). Also die Dame, auf die ich Verse machte, war deine — Hahaha, der Streich ist unbezahlbar! Sage mir doch, Freville, in welchem Grade ist sie denn mit dir verwandt?

Freville. Dieser Scherz, lieber Freund —

Hr. v. Harcourt. Darf dich nicht beleidigen? Die Sache ist abgemacht. Doch, Herr Oberster, ich vergesse, daß Ihnen Ihre Zeit kostbar ist, ich werde sogleich die Ehre haben, Ihnen Frau von Harcourt vorzustellen. (geht in das Zimmer seiner Frau.)

Sechster Auftritt.

Der Oberste. Freville.

Oberster (mit dem größten Erstaunen). Frau von Harcourt? — Wie? wäre's möglich?

Freville. Ja, ja, Oberster! er ist ihr Gemahl; zwanzigmal bin ich im Begriffe gewesen, ihn in Ihrer Gegenwart zu nennen, allein ich fürchtete immer, die Ueberraschung, die Ihnen dieser Name verursachen würde, möchte —

Oberster. Mich verrathen? Sehr wahr. Und ich danke Ihnen für diese Vorsicht. Aber meine Einfalt verwünsch' ich! meine Dummheit! Das ist mir noch nie begegnet. Ich habe sonst immer den richtigsten Takt, um einen Ehemann schon von fern zu wittern!

Treville. Und wissen Sie, daß Frau von Harcourt ihren Gemahl auf das zärtlichste liebt. — Daß Frau von Mendesir und Madame Saint-Ange nur eine Person wären, wußte sie nicht. Ihr Erscheinen hat sie jetzt in die größte Verlegenheit gesetzt. Als Harcourt Ihren Namen vor ihr aussprach, war sie in Gefahr ohnmächtig zu werden.

Oberster. Und wenn sie nun kommt — sich compromittirt sieht — Nein, ich darf mich nicht vor ihr sehen lassen.

Treville. Aber Harcourt holt sie ja eben! —

Oberster. Wenn auch, ich muß mich entfernen.

Treville. Und was sag' ich ihm, wenn Sie fort sind?

Oberster. Das weiß ich nicht, die Hauptsache ist jetzt, Zeit zu gewinnen. (Er will abgehen, kehrt aber wieder um.) Sagen Sie ihm, ich sey allein zum Minister gegangen — ich habe mich in der Dame geirrt — wollt' ich sagen, in der Zeit geirrt — der Minister warte — ich käme wieder. Sagen Sie, was

Sie wollen. Nur ſuchen Sie alle Theile zu ſchonen. Ich verlaſſe mich auf Ihre Klugheit. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Freville.

Die geräth hier in keine geringe Verlegenheit. — Fort iſt er! Was wird Harcourt davon denken? Was ſoll ich ihm für einen Grund angeben? Da iſt er ſchon.

Achter Auftritt.

Freville. Herr und Frau von Harcourt.

Hr. v. Harcourt. Du ſiehſt in der That ſchon wohler aus, liebe Amalie! Es wird gewiß ganz vorüber gehen. Hier, lieber Oberſt, ſtelle ich Ihnen — Aber, wo iſt er?

Freville. Der Oberſt? Das iſt ein Leichtfuß! Ich weiß nicht, was ihm durch den Kopf gefahren ſeyn mag; er iſt plötzlich davon gegangen, und hat mir blos geſagt: er ginge allein zum Miniſter.

Fr. v. Harcourt. Ich athme wieder!

Hr. v. Harcourt. Wie? ſo hätte ich doch ſeine Fürſprache verſcherzt? Er kommt nicht wieder?

Freville. Doch, doch, lieber Freund, sogleich; er hat mir's bestimmt zugesagt.

Fr. v. Harcourt. Ach, meine Migräne kehrt wieder.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener. Frau von Mondesir wünscht Herrn Freville zu sprechen.

Alle Drei (voll Erstaunen). Frau von Mondesir?

Diener. Ist eben vorgefahren.

Fr. v. Harcourt (für sich). Tritt sie ein, bin ich verloren!

Freville (zum Diener). Führe sie in mein Zimmer. Ich würde gleich die Ehre haben. (Diener ab.)

Hr. v. Harcourt (zu Freville, leise). Schön! Laß sie um Alles in der Welt nicht herauf.

Freville (zwischen Beiden). Das fehlte auch noch.

Fr. v. Harcourt (ebenfalls leise zu Freville). Käme sie hieher, wäre Alles verrathen.

Freville (leise zu ihr). Présence d'esprit — Ich gehe denn, meinen Besuch zu empfangen. Auf baldiges Wiedersehn! (geht.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Saint-Ange.

Mad. Saint-Ange (in der Thür). Ich habe ihm nur zwei Worte zu sagen! (sie tritt ein.) Ah! Messieurs! Sie verzeihen!

Freville (leise zu Mad. Saint-Ange, unter Verbeugungen). Stellen Sie sich, als kennten Sie ihn nicht! es ist ihr Mann!

Hr. v. Harcourt (leise, unter Verbeugungen). Meine Frau weiß nicht, daß wir uns gestern sahen. (laut.) Darf ich Ihnen diesen Sopha anbieten!

Mad. Saint-Ange. Erlauben Sie mir erst mein Compliment gegen — (will zu Hr. von Harcourt.)

Hr. v. Harcourt (zu seiner Frau). Das ist Frau von Mondesir, liebes Kind! Ich habe die Ehre gehabt, sie zuweilen in Gesellschaft zu treffen. (leise zu seiner Frau.) Eine Dame von feiner Welt!

Mad. Saint-Ange (lächelt). Richtig, ich erinnere mich. Wir haben uns schon sämmtlich — und in recht angenehmer Gesellschaft getroffen.

Frau v. Harcourt. Ah, wahrlich! lieber Mann, jetzt erst erkenn' ich Frau von Mondesir wieder. (Verbeugungen.) Sie war ja auch bei Frau von

von Senneville, wo ich Madame Saint-Ange zum erstenmale sah.

Hr. v. Harcourt. Nun, dann sind wir ja sämmtlich nicht ganz fremd.

Freville (leise zu Mad. Saint-Ange). Lassen Sie Beide ja nicht stecken!

Mad. Saint-Ange (listig). Sie wissen sich schon selbst herauszuhelfen. — Vor allen Dingen, Vergebung, meine Herren, wenn ich störte.

Hr. v. Harcourt. Ein so interessanter Besuch keineswegs!

Mad. Saint-Ange. Schmeichelei! Ich weiß recht wohl, daß der interessanteste oft sehr genirt.

Freville (ihr den Arm reichend). Und was verschafft mir denn die Ehre Ihres Besuchs?

Mad. Saint-Ange (neckend). Ihnen, liebster Freville, war er eigentlich nicht zugedacht. Ich wollte den Obersten Valsain sprechen. Man sagte mir, er sey bei Ihnen, und ich eilte her, um ihm ein Unglück zu melden, das einer Dame meiner Bekanntschaft, der Madame Saint-Ange, begegnet ist.

Hr. v. Harcourt (lebhaft). Madame Saint-Ange? Kennen Sie die Dame? Meine Frau kennt sie auch! Allein, offenherzig gestanden, unter allen ihren Bekanntschaften gefällt mir diese am allerwenigsten!

Mad. Saint-Ange. Eine liebenswürdige Offenherzigkeit! — Und darf man fragen, warum?

Hr. v. Harcourt. Man sagt, die Gesellschaft, welche sie oft bei sich sieht, soll nicht immer die gewählteste seyn.

Mad. Saint-Ange (ironisch). Und doch befanden sich noch in ihrer gestrigen Gesellschaft Personen, deren Bekanntschaft Ihnen höchst merkwürdig gewesen seyn würde. Aber so geht es mit dem vielzüngigen Rufe. Nur begreif' ich in der That nicht, daß ein Mann, wie Sie, von so vielem Verstande — der sogar, wie ich gehört habe, recht hübsche Verse macht —

Hr. v. Harcourt (will sie unterbrechen, hustend). Das heißt — ich wollte sagen —

Mad. Saint-Ange. So leicht der Medisance das Ohr leihen kann. Wodurch hat Madame Saint-Ange Ihren Tadel verdient? Sie, deren Umgang nur ein Tausch von gegenseitiger Nachsicht ist; oder haben Sie der Nachsicht nie bedurft, mein Herr? Prüfen Sie sich einmal! Sie sind vermählt! Was würden Sie zum Beispiel von einem Manne sagen, der aus dem Stegreif Verse auf eine andere Dame macht, und mit einer Begeisterung —

Hr. v. Harcourt (leise). Pardon, um's Himmelswillen! (laut.) Mit Vergnügen laß' ich mich belehren. (leise.) Pest! das wußt' ich nicht, daß die die Saint-Ange so genau kennt. (laut.) Wie gern glaub' ich, daß alles falsch ist, was man von ihr sagt — und da Sie sie kennen, so nehm' ich jegliche Aeußerung über sie zurück. Auch hab' ich gegen meine Frau nur

ein wenig Unbesonnenheit und Leichtsinn an ihr getadelt: das ist ja aber nur ein reizender Fehler bei den Damen; fragen Sie nur meine Frau; sie weiß, daß ich nie lüge.

Fr. v. Harcourt (für sich). Daß ich jetzt schweigen muß! Gleiche Schuld, gleiche Strafe!

Mad. Saint-Ange. Gegen den Vorwurf des Leichtsinns will ich sie nicht vertheidigen. Aber manche unbesonnene Handlung wird ihr aufgebürdet, die sie nicht zu vertreten hat. So soll zum Beispiel noch gestern Abend eine junge, gewiß sehr achtungswerthe Dame plötzlich aus ihrer Gesellschaft verschwunden seyn. —

Fr. v. Harcourt (für sich). Wie? was?

Hr. v. Harcourt (leise zu Treville). Nun wird sie deine Verwandte compromittiren! Du armer Teufel wirst das Opfer dieser Scene.

Treville. Wenn du es nur nicht wirst. Beruh'ge dich.

Mad. Saint-Ange. Und da man nicht erfuhr, was aus ihr geworden, hätte sie die ganze Gesellschaft leicht für verloren halten können —

Fr. v. Harcourt (gereizt für sich). Verloren? — was für ein Ausdruck! (laut.) Das Wort scheint hier nicht passend, Frau von Mondesir! Und war die junge Dame wirklich achtungswerth, wie Sie sagen, so hatte sie sich wohl nur verirrt, als sie zu Madame Saint-Ange ging.

Mad. Saint-Ange (für sich). Welche Impertinenz! die muß ich rächen! (laut.) Nun denn, gnädige Frau, so erlauben Sie mir, die ganze Geschichte umständlich zu erzählen — (auf Harcourt deutend.) Ich nehme den Herrn Gemahl zum Zeugen!

Fr. v. Harcourt (bestürzt). Wozu das, Frau von Mondesir! Ich — ich räume ja gern ein, bin, wenn Sie wollen, ganz Ihrer Meinung. Die junge Dame hat dadurch, daß sie zu Madame Saint-Ange ging, gar nichts Uebels gethan, wie mein Mann behauptete. Madame Saint-Ange ist eine charmante Frau, die bei näherer Bekanntschaft nur gewinnt, der Schein blos ist gegen sie.

Hr. v. Harcourt (lebhaft). Ja, ja, blos der Schein! das hab' ich dir auch immer gesagt! (zu seiner Frau.) Es freut mich, Liebe, daß du doch endlich meiner Meinung bist.

Fr. v. Harcourt (für sich). Endlich werd' ich doch aus aller Verlegenheit seyn!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberste.

Freville (ruft bestürzt). Der Oberst Valsain!

Fr. v. Harcourt (sinkt vor Schreck auf einen Stuhl). Eine neue Verlegenheit! (faßt sich gewaltsam und steht auf.)

Freville (zu Mad. Saint-Ange). Sie wünschten den Obersten zu sprechen.

Fr. v. Harcourt (für sich). Ja, nun wird mein Mann Alles erfahren.

Hr. v. Harcourt (für sich). Ja, nun muß meine Frau Alles erfahren.

Mad. Saint-Ange. Nicht wahr, Sie wundern sich, mich hier zu treffen?

Oberster. In der That, Frau von Mondesir —

Freville (leise zum Obristen). Alles ist gelungen, Harcourt weiß von nichts.

Oberster (leise). Dann soll's schon gehen. (laut.) Ich muß um Entschuldigung bitten, meine Herren, daß ich mich vorhin so eilig entfernte. (zu Fr. v. Harcourt.) Ganz besondere Entschuldigung bedarf ich bei der gnädigen Frau, die ich zum erstenmale zu sehen die Ehre habe.

Fr. v. Harcourt (für sich). Zum erstenmale? — Ich bin heraus!

Freville. Oberster! Frau von Mondesir wollte mit Ihnen über ein Unglück sprechen, das eine Ihrer Bekannten, Madame Saint-Ange, betroffen hat.

Oberster. Madame Saint-Ange? — Ueber diese Dame hab' ich so eben einen merkwürdigen Aufschluß erhalten; ich bin schon oft mit ihr in

Gesellschaft gewesen, ohne sie zu kennen. Kann ich ihr wor innützlich seyn?

Mad. Saint-Ange. Sie hofft es, lieber Oberst! Deshalb suchte ich Sie auf. Die Sache ist dringend! Die Lage der guten Saint-Ange sehr peinlich! Sie muß noch heute nach London abreisen.

Fr. v. Harcourt (für sich). Sie verläßt also Paris? Gottlob!

Oberster. Mit Bedauern vernehm' ich ihre Lage. Aber dieser Augenblick ist nicht günstig, von ihren Geschäften zu sprechen. Ich errathe schon, worin ich ihr nützen kann; ich werde ihre Wünsche erfüllen; allein unter einer Bedingung: Madame Saint-Ange weiß zufällig um ein Geheimniß, das nur mir angehört: sie verrathe es nie!

Mad. Saint-Ange. Diese Bedingung versprech' ich. Uebrigens müssen Sie wissen, daß die Saint-Ange zu den discretesten Damen gehört. Ich beobachtete sie noch kürzlich in einem Zirkel, wo so manches zu ignoriren war, und sie schlüpfte mit einer Gewandtheit durch — comme ça! (sie empfiehlt sich äußerst galant.) Frau von Harcourt — excusez — Herr von Harcourt — j'ai l'honneur — Colonel — merçi — Freville — comme j'ai dit! (sie schlüpft hinaus.)

Hr. v. Harcourt. Eine liebenswürdige Frau!

Fr. v. Harcourt. Aber eine gefährliche Frau!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Madame Saint-Ange.

Oberster. Nun zu unserer Angelegenheit, Herr von Harcourt! (ihm ein Papier übergebend). Nehmen Sie! das wird Ihnen mein schnelles Verschwinden von vorhin erklären.

Hr. v. Harcourt (das Papier entfaltend). Meine Ernennung!

Oberster. Es fiel mir plötzlich ein, daß der Minister diesen Morgen auf's Land reisen wollte; eine Minute Zögerung hätte Ihnen nachtheilig werden können; da glaubte ich keinen Augenblick zu versäumen und lieber allein den Schritt thun zu müssen.

Hr. v. Harcourt. O! wie dankbar bin ich für ihre Güte!

Oberster. Mir sind Sie keinen Dank schuldig! Auch wenn ich mich nicht für Sie verwendet hätte, würden Sie doch ernannt worden seyn. Ihre gerechten Ansprüche waren seiner Excellenz schon längst bekannt; und ich habe kein anderes Verdienst dabei, als die Erfüllung Ihrer Wünsche beschleunigt zu haben. Auch mir hat der Minister zu gleicher Zeit das Patent als Chef des Generalstaabes einer unserer Militairdivisionen zugestellt, und ich verlasse morgen früh schon die Stadt.

Fr. v. Harcourt (für sich). Nun erst athme ich wieder frei!

Oberster (mit Beziehung). Ich wünsche indessen bei meinem Abschiede auch nicht das mindeste unangenehme Gefühl zurückzulassen. Freville, Sie werden gewiß die junge Dame wiedersehen, die ich die Ehre hatte bei Frau von Mondesir zu treffen.

Hr. v. Harcourt. Ah! deine Verwandte. (zu seiner Frau.) Ich will dir das hernach erzählen

Oberster. Ich werde sie wahrscheinlich nicht wiedersehen! (Fr. v. Harcourt anblickend.) Sagen Sie ihr aber, lieber Freund, daß ich ihr das Gefühl, das sie mir eingeflößt hat, zum Opfer bringe; daß an die Stelle dieser Verirrung die reinste Achtung und Verehrung getreten ist; vorzüglich versichern Sie ihr, daß ihr Name nie über meine Lippen kommen soll.

Freville. Sie soll Alles erfahren, Oberster!

Hr. v. Harcourt (Freville tröstend). So, denk ich, kannst du wohl zufrieden seyn!

Freville. Wenn du meinst!

(Der Oberst empfiehlt sich stumm, Harcourt begleitet ihn bis zur Thür.)

Dreizehnter Auftritt.

Freville. Herr und Frau von Harcourt.

Hr. v. Harcourt (zurückkommend). Das ist doch noch ein Freund, der es gut mit mir meint.

Freville. Bei diesem Ausgang — ja.

Fr. v. Harcourt (leise zu Freville). Der Oberst ist fort, nun werde ich Alles meinem Manne gestehen! (Steht abgewendet von ihrem Manne stehen.)

Hr. v. Harcourt (leise zu Freville). Ich warte nur auf eine gute Gelegenheit, um meiner Frau die Geschichte zu erzählen! (bleibt abgewendet von seiner Frau stehen).

Freville (für sich). Ein wechselseitiges Bekenntniß! das muß ich einzuleiten suchen.

(Er nimmt den Spiegel, holt ihn leise, und stellt ihn zwischen das abgewandte Ehepaar.)

Fr. v. Harcourt. Und doch kann ich es nicht über die Lippen bringen.

Hr. v. Harcourt. Wenn ich mich nur nicht schämen müßte — sie wüßt' es schon.

Freville (klopft ihn auf die Schulter und deutet hinter den Spiegel).

Hr. v. Harcourt. Was ist? — (sieht seine Frau dahinter und fragt mit einiger Heftigkeit.) Wie kamst du hinter den Spiegel?

Fr. v. Harcourt (sinkt aus Aengstlichkeit fast in die Kniee). Also weißt du es schon? (plappernd.) Ach, vergieb lieber Mann! Freville hatte mich dahinter versteckt.

Hr. v. Harcourt. Wann — wie — wo —?

Fr. v. Harcourt. Bei der Saint-Ange.

Hr. v. Harcourt (betroffen). Du warst dort — hinter dem Spiegel?

Freville. Das flüchtige Queckſilber! Erinnere dich.

Fr. v. Harcourt (ſpringt auf und fragt leidenſchaftlich). Aber wie kamſt du vor den Spiegel?

Hr. v. Harcourt (in drolliger Verlegenheit). Alſo weißt du es ſchon? — Ach, vergieb, liebe Frau — der dicke Küraſſiermajor —

Fr. v Harcourt. Das heißt: die pikante Brünette!

Hr. v. Harcourt (umarmt ſie raſch). Die pikanteſte bleibſt du doch, mein Engel! Abgemacht! Zwei gleiche Größen heben ſich auf. Gleiche Schuld, gleiche Strafe!

Der zerbrochene Krug.

Lustspiel in einem Aufzuge

nach

Heinrich von Kleist

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung.

Personen.

Walter, Gerichtsrath.

Adam, Dorfrichter.

Licht, Schreiber.

Frau Marthe Rull.

Eve, ihre Tochter.

Ruprecht Tümpel, ein Bauerbursch.

Frau Brigitte, seine Muhme.

Ein Bedienter des Gerichtsraths.

Liese, Grete, } Mägde des Dorfrichters.

Ein Bötter.

Die Handlung spielt in einem niederländischen Dorfe, Huisum, bei Utrecht.

(Die Gerichtsstube.)

Erster Auftritt.

Adam sitzt und verbindet sich ein Bein.

Licht tritt auf.

Licht.

Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter Adam!
Was ist mit euch geschehn? Wie seht ihr aus?

Adam.

Ja, seht. Zum Straucheln braucht's doch nichts, als Füße.
Auf diesem glatten Boden, ist ein Strauch hier?
Gestrauchelt bin ich hier; denn Jeder trägt
Den leid'gen Stein zum Anstoß in sich selbst.

Licht.

Den Stein trüg' Jeglicher — ?

Adam.

Ja, in sich selbst.

Licht.

Ihr ſtammt von einem lockern Aeltervater,
Der ſo beim Anbeginn der Dinge fiel,
Und wegen ſeines Falls berühmt geworden;
Ihr ſeyd doch nicht — ?

Adam.

Nun?

Licht.

Gleichfalls — ?

Adam.

Ob ich — ? Ja,
Hier bin ich hingefallen, ſag' ich euch.

Licht.

Unbildlich hingeſchlagen?

Adam.

Ja, unbildlich.
Es mag ein ſchlechtes Bild geweſen ſeyn.

Licht.

Wann trug ſich die Begebenheit denn zu?

Adam.

Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett
Entſtieg. Ich hatte noch das Morgenlied
Im Mund, da ſtolpr' ich in den Morgen ſchon,
Und eh' ich noch den Lauf des Tags beginne,
Renkt unſer Herrgott mir den Fuß ſchon aus.

Licht.

Und wol den linken gar?

Adam.

Den linken.

Licht.

Allgerechter!

Der ohn'hin ſchwer den Weg der Sünde wandelt.

Adam.

Der Fuß! was! ſchwer! warum?

Licht.

Der Klumpfuß?

Adam.

Klumpfuß!

Ein Fuß iſt, wie der andere, ein Klumpen.

Licht.

Erlaubt! da thut ihr eurem rechten Unrecht.
Der rechte kann ſich dieſer — Wucht nicht rühmen,
Und wagt ſich eh'r auf's Schlüpfrige.

Adam.

Ach, was!

Wo ſich der Eine hinwagt, folgt der Andre.

Licht.

Und was hat das Geſicht euch ſo verrenkt?

Adam.

Wie, — das Geſicht?

Licht.

Wie? davon wißt ihr nichts?

Adam.

Des Teufels — nein. Wie sieht's denn aus?

Licht.

Abscheulich!

Adam.

Erklärt euch deutlicher.

Licht.

Geschunden ist's,
Ein Grau'l zu sehn. Ein Stück fehlt von der Wange.
Die Nas' hat auch gelitten und das Auge.

Adam.

Das Auge nicht, Gevatter.

Licht.

Ei, hier liegt
Querfeld ein Schlag, als hätt' ein Großknecht ihn —

Adam.

Das ist der Augenknochen. — Ja, nun seht,
Das Alles hatt' ich nicht einmal gespürt.

Licht.

Ja, ja! So geht's im Feuer des Gefechts.

Adam.

Gefecht! was! Ja, mit dem verfluchten Ziegenbock,
Der auf dem eisern' Ofen eingeprägt,

Hab' ich gefochten, wenn ihr wollt. Jetzt weiß ich's.
Da ich das Gleichgewicht verlier', und gleichsam
Ertrunken in den Lüften um mich greife,
Faff' ich die Jacke, die ich gestern Abend,
Wie stets, an das Gestell des Ofens hing.
Nun faff' ich sie, versteht ihr, denke mich,
Ich Thor, daran zu halten, und nun reißt
Der Haken; Haken jetzt und Jack' und ich, wir stürzen,
Und häuptlings mit dem Stirnblatt schmettr' ich auf
Den Ofen hin, just wo der Ziegenbock
Die Nase an der Ecke vorgestreckt.

Licht (lacht).

Der erste Adamsfall aus einem Bette.

Adam.

Mein Seel! — Doch, was ich sagen wollte, was giebt's
Neues?

Licht.

Ja, was es Neues giebt! Der Henker hol's,
Hätt' ich's doch bald vergessen.

Adam.

Nun?

Licht.

Macht euch bereit auf unerwarteten
Besuch aus Utrecht.

Adam.

So?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath kommt.

Adam.

Wer kommt?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath kommt aus Utrecht.
Er ist in Revisions-Bereisung auf den Aemtern,
Und heut' noch trifft er bei uns ein.

Adam.

Hier ein?
Noch heut'! Seyd ihr bei Trost?

Licht.

So wahr ich lebe.
Er war in Holla, auf dem Gränzdorf, gestern,
Hat das Justizamt dort schon revidirt.
Ein Bauer sah zur Fahrt nach Huisum schon
Die Vorspannpferde an den Wagen schiren.

Adam.

Noch heut', er, der Gerichtsrath, her, aus Utrecht!
Zur Revision, der wackre Mann, der selbst
Sein Schäfchen schiert, dergleichen Fratzen hasst,
Nach Huisum kommen, und uns cujoniren?

Licht.

Kam er bis Hella, kommt er auch bis Huisum.
Nehmt euch in Acht.

Adam.

Ach geht!

Licht.

Ich sag' es euch.

Adam.

Geht mir mit eurem Mährchen, sag' ich euch.

Licht.

Der Bauer hat ihn selbst gesehn, zum Henker.

Adam.

Wer weiß, wen der trieslug'ge Schuft gesehn.
Die Kerle unterscheiden ein Gesicht
Von einem Hinterkopf nicht, wenn er kahl ist.
Setzt einen Hut dreieckig auf mein Rohr,
Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln drunter,
So hält so'n Schubjack ihn für wen ihr wollt.

Licht.

Wohlan, so zweifelt fort, ins Teufels Namen,
Bis er zur Thür eintritt.

Adam.

Er, eintreten!
Dyn' uns ein Wort vorher gesteckt zu haben!

Licht.

Der Unverstand! Als ob's der vorige
Revisor noch, der Rath Wachholder, wäre!
Es ist Rath Walter jetzt, der revidirt.
Nach Holla kam er unvermuthet gestern,
Visitirte Kassen und Registraturen,
Und suspendirte Richter dort und Schreiber,
Warum? ich weiß nicht, ab officio.'

Adam.

Den Teufel auch! Hat das der Bau'r gesagt?

Licht.

Dies und noch mehr —

Adam.

So?

Licht.

Wenn ihr's wissen wollt.
Denn in der Frühe heut' sucht man den Richter,
Den man in seinem Hauf' Arrest gegeben,
Und findet ihn am Sparrn des Daches baumeln.

Adam.

Was sagt ihr?

Licht.

Hülf' inzwischen kommt herbei,
Und bringt in's nackte Leben ihn zurück.

Adam.

So? bringt man ihn?

Licht.

Doch jetzo wird verſiegelt
Bei ihm, ſein Richteramt iſt ſchon beerbt.

Adam.

Ei, Henker, ſeht! — Ein liederlicher Hund war's —
Sonſt eine ehrliche Haut, ſo wahr ich lebe!
Ein Kerl mit dem ſich's gut zuſammen war;
Doch grauſam liederlich, das muß ich ſagen.
Wenn der Gerichtsrath heut' in Holla war,
So ging's ihm ſchlecht, dem armen Kauz, das glaub' ich.

Licht.

Und dieſer Vorfall einzig, ſprach der Bauer,
Sey Schuld, daß der Gerichtsrath noch nicht hier;
Zu Mittag trifft er doch unfehlbar ein.

Adam.

Zu Mittag! gut, Gevatter! Jetzt gilt's Freundſchaft.
Ihr wißt, wie ſich zwei Hände waſchen können.
Ihr wollt auch gern, ich weiß, Dorfrichter werden,
Und ihr verdient's bei Gott, ſo gut wie Einer.
Doch heut' iſt noch nicht die Gelegenheit,
Heut' laßt ihr noch den Kelch vorübergehn.

Licht.

Geht mir mit eurem Argwohn, ſag' ich euch.

Adam.

Verstehn wir uns; mag der Gerichtsrath kommen,
Er wird an mir 'ne muntre Fliege finden.
Mein Seel! Es ist kein Grund, warum ein Richter,
Wenn er nicht auf dem Richtstuhl sitzt,
Soll gravitätisch, wie ein Eisbär, seyn.

Licht.

Das sag' ich auch.

Adam.

Nun denn, so kommt, Gevatter,
Folgt mir ein wenig zur Registratur;
Die Aktenstöße setz' ich auf, denn die,
Die liegen wie der Thurm zu Babylon.

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter tritt auf. Die Vorigen. Nachher Liese und Grete.

Der Bediente.

Gott helf', Herr Richter! Der Gerichtsrath Walter
Läßt seinen Gruß vermelden, wird gleich hier seyn.

Adam.

Ei, du gerechter Himmel! Ist er mit Holla
Schon fertig?

Der Bediente.

Ja, er iſt in Huiſum ſchon.

Adam.

He? Lieſe? Grete!

Licht.

Ruhig, ruhig jetzt.

Adam.

Gevatterchen!

Licht.

Laßt euren Dank vermelden.

Der Bediente.

Und morgen reiſen wir nach Huſſahe.

Adam.

Was thu' ich jetzt? was laſſ' ich?
(er greift nach ſeinen Kleidern.)

Lieſe (tritt auf).

Nun, was ſollt's?

Licht.

Wollt ihr den Schlafrock wieder anziehn? — Toll.
Da nehmt den Rock.

Grete (tritt auf).

Hier bin ich, Herr Dorfrichter.

Adam (ſieht ſich um).

Wer? Der Gerichtsrath?

Licht.

Ach, die Magd iſt es.

Adam.

Die Bäſſchen! Mantel! Kragen!

Lieſe.

Erſt die Weſte.

Adam.

Was? — Rock aus! hurtig!

Licht (zum Bedienten).

Der Herr Gerichtsrath werden
Hier ſehr willkommen ſeyn. Wir ſind ſogleich
Bereit ihn zu empfangen. Sagt ihm das.

Adam.

Den Teufel auch! Der Richter Adam läßt ſich
Entſchuldigen.

Licht.

Entſchuldigen!?

Adam.

Entſchuld'gen.
Iſt er ſchon unterwegs etwa?

Der Bediente.

Er iſt
Im Wirthshaus noch. Er hat den Schmidt beſtellt;
Der Wagen ging entzwei.

Adam.

Gut. Mein Empfehl.
— Der Schmidt iſt faul. — Ich ließe mich entſchuld'gen.
Ich hätte Hals und Beine faſt gebrochen —
Schaut ſelbſt, 's iſt ein Spektakel, wie ich ausſeh';
Ich wäre krank.

Licht.

Seyd ihr bei Sinnen? —
Der Herr Gerichtsrath wär' ſehr angenehm.

Adam.

Seyd ihr des Teufels! den Reviſor mir
Unverbereitet über'n Hals zu ſchicken. —
Margrethe! Lieſe!

Die beiden Mägde.

Nun, hier ſind wir.

Adam.

Fort!
Kuhkäſe, Schinken, Butter, Würſte, Flaſchen
Aus der Regiſtratur geſchafft! und flink! —
Du nicht. Die Andere. — Maulaffe! du ja!
— Gotts Blitz, Margrethe! Lieſe ſoll, die Kuhmagd,
In die Regiſtratur!

(Lieſe geht ab.)

Grete.

Sprecht, ſoll man euch verſtehn!

Adam.

Holt's Mensch jetzt, sag' ich — ! Fort, schaff' mir die Perücke!
Marsch! Aus dem Bücherschrank! Geschwind! packt euch!
(Geht ab.)

Licht (zum Bedienten).

Es ist dem Herrn Gerichtsrath, will ich hoffen,
Nichts Böses auf der Reise zugestoßen?

Der Bediente.

Je nun! Wir sind im Hohlweg umgeworfen.

Adam (seinen Anzug ordnend).

Pest! Mein geschund'ner Fuß! Ich krieg' die Schelfsucht —

Licht.

Ei, du mein Himmel! umgeworfen, sagt ihr?
Doch keinen Schaden weiter — ?

Der Bediente.

Nichts von Bedeutung.
Der Herr verstauchte sich die Hand ein wenig.
Die Deichsel brach.

Adam.

Daß er den Hals gebrochen!

Licht.

Die Hand verstaucht! Ei, Herr Gott! Kann der Schmidt schon?

Der Bediente.

Ja, für die Dreyßig.

Licht.

Was?

Adam.

Ihr meint, der Doctor.

Licht.

Was?

Der Bediente.

Für die Dreyßig?

Adam.

Ach, was! für die Hand.

Der Bediente.

Adieu, ihr Herrn. — Ich glaub', die Kerls sind toll.
(ab.)

Licht.

Der Schmidt, meint' ich.

Adam.

Ihr gelt euch bloß, Gevatter!

Licht.

Wie so?

Adam.

Ihr seyd verlegen.

Licht.

Ich? Fürwahr nicht.

Liese (wirt auf).

Adam.

Was hast du da?

Liese.

Braunschweiger Wurst, Herr Richter.

Adam.

Das sind Pupillenakten.

Licht (lächelt).

Kleiner Irrthum.

Adam.

Die kommen wieder zur Registratur.

Liese.

Die Würste?

Adam.

Würste! was! Der Einschlag hier.

Licht.

Es war ein Mißverständniß.

Grete (wirt auf).

Im Bücherschrank,

Herr Richter, find' ich die Perücke nicht.

Adam.

Warum nicht?

Grete.

Hm! weil ihr —

Adam.

Nun?

Grete.

Gestern Abend —

Gleich elf —

Adam.

Nun? werd' ich's hören?

Grete.

Ei, ihr kommt ja.

Besinnt euch, ohne die Perücke in's Haus.

Adam.

Ich, ohne die Perücke?

Grete.

In der That.

Da ist die Liese, die's bezeugen kann.

Und zum andr' ist bei'm Perückenmacher.

Adam.

Ich wär' —

Liese.

Ja, meiner Treu', Herr Richter Adam!

Kahlköpfig war't ihr, als ihr wiederkamt;

Ihr sprecht, ihr wär't gefallen, wißt ihr nicht?

Das Blut mußt' ich euch noch vom Kopfe waschen.

Adam.

Die Unverschämte!

Liese.

Ich will nicht ehrlich seyn.

Adam.

Halt's Maul, sag' ich, es ist kein wahres Wort.

Licht.

Habt ihr die Wund' seit gestern schon?

Adam.

Nein, heut'.

Die Wunde heut', und gestern die Perücke.
Ich trug sie weißgepudert auf dem Kopfe,
Und nahm sie mit dem Hut, auf Ehre, blos,
Als ich in's Haus trat, aus Versehen ab.
Was die gewaschen hat, das weiß ich nicht.
— Scheer' dich zum Satan, wo du hingehörst!
In die Registratur! (tritt ab).
Ach, Margarethe!
Gevatter Küster soll mir seine bergen;
In meine Bärt' die Katze heute Morgen sich
Mit ihren Jungen eingenistet.

Licht.

Die Katze? was? seyd ihr — ?

Adam.

So wahr ich lebe.
Fünf Junge, gelb und schwarz, und eins ist weiß.
Die schwarzen will ich in der Becht ersäufen.

Was soll man machen? wollt ihr eine haben?

Licht.

In die Perücke?

Adam.

Der Teufel soll mich holen!
Ich hatte die Perücke aufgehängt,
Auf einen Stuhl, da ich zu Bette ging,
Den Stuhl berühr' ich in der Nacht, sie fällt —

Licht.

Drauf nimmt die Katze sie in's Maul —

Adam.

Mein Seel —

Licht.

Und trägt sie unter's Bett.

Adam.

In's Maul? nein —

Licht.

Nicht? wie kam sie denn darunter?

Adam.

Ich stieß sie mit dem Fuße heut' hinunter,
Als ich es sah.

Licht.

Ah so!

Adam.

Kanaillen, du!

Grete (rührt).

So soll ich hingehn?

Adam.

Ja, und meinen Gruß
An Mahme Schwarzgewand, die Küsterin.
Ich schickt' ihr die Perücke unversehrt
Noch heut' zurück — ihm brauchst du nichts zu sagen.
Verstehst du mich?

Grete.

Ich werd' es schon bestellen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Adam. Licht.

Adam.

Mir ahnet heut' nichts Gut's, Gevatter Licht.

Licht.

Warum?

Adam.

Es geht bunt Alles über Ecke mir.
Ist nicht auch heut' Gerichtstag?

Licht.

Allerdings.
Die Kläger stehen vor der Thüre schon.

Adam.

Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich ergriffen,
Und ſchleppte vor den Richtſtuhl mich; und ich,
Ich ſäße gleichwohl auf dem Richtſtuhl dort,
Und ſchält' und hunzt' und ſchlingelt' mich herunter,
Und judicirt' den Hals in's Eiſen mir.

Licht (lacht).

Ei nun, was träumt man nicht.

Adam.

Der Teufel hol's.
Wenn's auch der Traum nicht iſt, ein Schabernack,
Sey's, wie es woll', iſt wider mich im Werk!

Licht.

Die läpp'ſche Furcht! Gebt ihr nur vorſchriftmäßig,
Wenn der Gerichtsrath gegenwärtig iſt,
Recht den Parteien auf dem Richterſtuhle,
Damit der Traum vom ausgehunzten Richter
Auf andre Art nicht in Erfüllung geht.

Der Bediente,
(der ihm die Thür öffnet).

Der Herr Gerichtsrath Walter.

Adam.

Peſtilenz!

Vierter Auftritt.

Der Gerichtsrath Walter. Die Vorigen.

Walter.

Gott grüß' euch, Richter Adam.

Adam.

Ei, willkommen!
Willkommen, gnäd'ger Herr, in unserm Huisum!
Wer hätte sich so plötzlich wol der Ehre —

Walter.

Ich komm' ein wenig schnell, ich weiß, und muß
Auf dieser Reis', in unsrer Staaten Dienst,
Zufrieden seyn, wenn meine Wirthe mich
Mit wohlgemeintem Abschiedsgruß entlassen.
Das ist dort der Herr Schreiber?

Licht.

Schreiber Licht,
Zu Eurer hohen Gnaden Diensten, Pfingsten
Neun Jahre, daß ich im Justizamt bin.

Adam (bringt einen Stuhl).

Setzt euch.

Walter.

Laßt seyn.

Adam.

Ihr kommt von Holla schon.

Walter.

Zwei kleine Meilen — woher wißt ihr das?

Adam.

Woher? Ew. Gnaden Diener —

Licht.

Ein Bauer sagt' es,

Der eben jetzt von Holla eingetroffen.

Walter.

Ein Bauer?

Adam.

Aufzuwarten.

Walter.

— Ja! Es trug sich

Dort ein unangenehmer Vorfall zu,

Der mir die heitre Laune störte,

Die in Geschäften uns begleiten soll. —

Ihr werdet davon unterrichtet seyn?

Adam.

Wär's wahr, gestrenger Herr? der Richter Pfaul,

Weil er Arrest in seinem Hauf' empfing,

Verzweiflung hätt' den Thoren überrascht,

Er hing sich auf?

Walter.

Und machte Uebel ärger.

Was nur Unordnung schien, Verworrenheit,

Nimmt jetzt den Schein an der Veruntreuung.
— Sagt doch, ihr habt ja wol Gerichtstag heut'?

Adam.

Ob wir — ?

Walter.

Was?

Licht.

Ja, den ersten in der Woche.

Walter.

Und jene Schaar von Leuten, die ich draußen
Auf eurem Flure sah, sind das — ?

Adam.

Das werden —

Licht.

Die Kläger sind's, die sich bereits versammeln.

Walter.

Gut. Dieser Umstand ist mir lieb, ihr Herren.
Laßt diese Leute, wenn's beliebt, erscheinen.
Ich wohne dem Gerichtsgang bei; ich sehe
Wie er in eurem Huisum üblich ist.
Wir nehmen die Registratur, die Kassen,
Nachher, wenn diese Sache abgethan.

Adam.

Wie ihr befehlt. — Der Büttel! He! Hanfriede!

Fünfter Auftritt.

Grete. Die Vorigen. Hernach der Büttel.

Grete.

Gruß von der Küſterin, Herr Richter Adam;
So gern ſie die Perück' euch auch —

Adam.

Wie? nicht?

Grete.

Sie ſagt, es wäre Morgenpredigt heute;
Der Küſter hätte ſelbſt die eine auf,
Und ſeine andre würde auftoupirt.

Adam.

Verflucht!

Grete.

Sobald der Küſter wiederkommt,
Wird ſie jedoch ſogleich euch ſeine ſchicken.

Adam.

Auf meine Ehre, gnäd'ger Herr —

Walter.

Was giebt's?

Adam.

Ein Zufall, ein verwünſchter, hat um beide
Perücken mich gebracht. Und jetzt bleibt mir
Die dritte aus, die ich mir leihen wollte:

Ich muß kahlköpfig den Gerichtstag halten.

Walter.

Kahlköpfig?

Adam.

Ja, so sehr's der Würde schadet.
— Ich müßt's denn auf dem Vorwerk noch versuchen,
Ob mir vielleicht der Pächter — ?

Walter.

Auf dem Vorwerk!
Kann jemand anders hier im Orte nicht — ?

Adam.

Nein, in der That —

Walter.

Der Prediger vielleicht.

Adam.

Der Prediger? der —

Walter.

Oder Schulmeister.

Adam.

Seit der Sackzehnte abgeschafft, Ew. Gnaden,
Wozu ich hier im Amte mitgewirkt,
Kann ich auf Beider Dienste nicht mehr rechnen.

Walter.

Nun, Herr Dorfrichter? nun? und der Gerichtstag?
Denkt ihr zu warten, bis die Haar' euch wachsen?

Adam.

Ja, wenn ihr mir erlaubt, schick' ich auf's Vorwerk.

Walter.

— Wie weit ist's auf das Vorwerk?

Adam.

Ei! ein kleines

Halbstündchen.

Walter.

Eine halbe Stunde, was!

Und einer Sitzung Stunde schlug bereits.

Macht fort! Ich muß noch heut' nach Hussahe.

Adam.

Macht fort! Ja —

Walter.

Ei, so pudert euch den Kopf ein!

Wo Teufel auch, wo ließt ihr die Perücken?

— Helft euch, so gut ihr könnt. Ich habe Eile.

Adam.

Auch das.

Der Büttel (tritt auf).

Hier ist der Büttel!

Adam.

Kann ich inzwischen

Mit einem guten Frühstück, Wurst aus Braunschweig,

Ein Gläschen Danz'ger etwa —

Walter.

Danke sehr.

Adam.

Ohn' Umständ'!

Walter.

Dank', ihr hört's, hab' schon genossen.
Geht ihr, und nützt die Zeit; ich brauche sie,
In meinem Büchlein etwas mir zu merken.

Adam.

Nun, wenn ihr so befehlt. — Komm, Margarethe!

Walter.

— Ihr seyd ja bös' verletzt, Herr Richter Adam.
Seyd ihr gefallen?

Adam.

— Hab' einen wahren Mordschlag
Heut' früh, als ich dem Bett' entstieg, gethan.
Seht, gnäd'ger Herr Gerichtsrath, einen Schlag
In's Zimmer hin, ich glaubt', es wär' in's Grab.

Walter.

Das thut mir leid. — Es wird doch weiter nicht
Von Folgen seyn?

Adam.

Ich denke nicht. Und auch
In meiner Pflicht soll's weiter mich nicht stören. —
Erlaubt!

Walter.

Geht! Geht!

Adam (zum Büttel).

Die Kläger rufst du — Marsch!

(Gerte und der Büttel ab.)

Adam.

Werd' im Ornate gleich mich präsentiren.
Nehmt Platz derweile, bitt' ich unterthänig. (ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Marthe, Eve und Ruprecht treten auf. Walter und Licht im Hintergrunde.

Fr. Marthe.

Ihr krugzertrümmerndes Gesindel, ihr!
Ihr sollt mir büßen, ihr!

Ruprecht.

Sey sie nur ruhig,
Frau Marth'! Es wird sich Alles hier entscheiden.

Fr. Marthe.

O ja. Entscheiden! Seht doch, den Klugschwätzer!
Den Krug mir, den zerbrochenen, entscheiden.
Wer wird mir den geschiednen Krug entscheiden?
Hier wird entschieden werden, daß geschieden
Der Krug mir bleiben soll. Für so'n Schiedsurtheil

Geb' ich noch die geſchiednen Scherben nicht.

Ruprecht.

Wenn ſie ſich Recht erſtreiten kann, ſie hört's,
Erſetz' ich ihn.

Fr. Marthe.

Er mir den Krug erſetzen.
Wenn ich mir Recht erſtreiten kann, erſetzen.
Setz' er den Krug mal hin, verſuch' er's mal,
Setz' er'n mal hin auf das Geſims! Erſetzen!
Den Krug, der kein Gebein zum Stehen hat,
Zum Liegen oder Sitzen hat, erſetzen!

Ruprecht.

Was geifert ſie! Hab' ich den Krug zerbrochen,
Soll ſie entſchädigt werden.

Fr. Marthe.

Ich entſchädigt!
Als ob ein Stück von meinem Hornvieh ſpräche.
Meint ihr, daß die Juſtiz ein Töpfer iſt?

Ruprecht (bitter).

'S iſt der zerbrochne Krug nicht, der ſie wurmt,
Die Hochzeit iſt es, die ein Loch bekommen,
Und mit Gewalt hier denkt ſie ſie zu flicken.
Verflucht bin ich, wenn ich die Dirne nehme!

Fr. Marthe.

Der eitle Klapps! Die Hochzeit ich hier flicken!

Und stünd' die Hochzeit blankgescheuert vor mir,
Wie noch der Krug auf dem Gesimse gestern,
Sie wär' mir nicht des Kruges Scherben werth.
Sie flicken!

Eve.

Ruprecht!

Ruprecht.

Fort du — !

Eve.

Liebster Ruprecht!

Ruprecht.

Mir aus den Augen!

Eve.

Ich beschwöre dich.

Ruprecht.

Treulose du — ! Ich mag nicht sagen, was.

Eve.

Laß mich ein einz'ges Wort dir heimlich —

Ruprecht.

Nichts!

Eve.

— Du gehst zum Regimente jetzt, o Ruprecht,
Wer weiß, wenn du erst die Muskete trägst,
Ob ich dich je im Leben wieder sehe.
Krieg ist's, bedenke, Krieg, in den du ziehst:

Willst du mit solchem Grolle von mir scheiden?

Ruprecht.

Groll? Nein, bewahr' mich Gott, das will ich nicht.
Gott schenk' dir so viel Wohlergehn, als er
Erübrigen kann. Doch kehrt' ich aus dem Kriege
Gesund, mit erzgegoßnem Leib zurück,
Und würd' in Huisum achtzig Jahre alt,
So sagt' ich noch im Tod zu dir: du schlechte Dirne!
Du willst's ja selber vor Gericht beschwören.

Fr. Marthe (zu Eve).

Willst du dich noch beschimpfen lassen?
Ist's nicht genug an dem zerschlagnen Krug?

Eve.

Wer wollte doch um einen ird'nen Krug,
Und stammt' er von Herodes Zeiten her,
Solch einen Aufruhr, so viel Unheil stiften!

Fr. Marthe.

Du sprichst, wie du's verstehst, du dummes Ding.
Dein guter Name lag in diesem Topfe,
Und vor der Welt mit ihm ward er zerstoßen.

Siebenter Auftritt.

Adam, im Ornate, doch ohne Perücke, tritt auf.

Die Vorigen.

Adam (für sich).

Ei, Evchen. Sieh! und der vierschröt'ge Schlingel!
— Die werden mich doch nicht bei mir verklagen?

Eve.

O liebste Mutter, klagt nicht, ich beschwör' euch!

Adam.

Gevatter! sagt mir doch, was bringen die?

Licht.

Was weiß ich? Lärm um nichts; Lappalien.
Es ist ein Krug zerbrochen worden, hör' ich.

Adam.

Ein Krug! So! ei! — Ei, wer zerbrach den Krug?

Licht.

Mein Seel, setzt euch: so werdet ihr's erfahren.

Adam (heimlich).

Evchen!

Eve (gleichfalls).

Geh' er.

Adam.

Ein Wort.

Eve.

Ich will nichts wiſſen.

Adam.

Was bringt ihr mir?

Eve.

Ich ſag' ihm, er ſoll gehn.

Adam (zu Licht).

Gevatter, hört, mein Seel, ich halt's nicht aus.
Die Wund' am Schienbein macht mir grimm'ge Schmerzen.
Führt ihr die Sach', ich will zu Bette gehn.

Licht.

Zu Bett — ? Ihr wollt — ? Ich glaub', ihr ſeyd verrückt.

Adam (wieder zu Even).

Evchen! Ich flehe dich! um alle Wunden!
Was iſt's, das ihr mir bringt?

Eve.

Er wird's ſchon hören.

Adam.

Iſt's nur der Krug dort, den die Mutter hält?

Eve.

Ja, der zerbrochne Krug.

Adam.

Gewiß? Nichts weiter?

Eve.

Ich sag' ihm, geh' er. Laß er mich zufrieden.

Adam.

Hör' du, bei Gott, sey klug, ich rath' es dir.

Eve.

Er Unverschämter!

Adam.

Im Atteste steht
Der Name setzt, Fracturschrift, Ruprecht Tümpel
(wühlt in der Tasche)
Hier trag' ich's fix und fertig, hörst du's knackern?
Und geb' ich's ab, wird Ruprecht als Soldat
Nach Indien geschickt, wo er am Fieber,
Am Scharlach oder gelben, kann verhimmeln.

Walter.

Sprecht nicht mit den Partei'n noch vor der Session.

Adam.

Was sagt er? — Was befehlen Euer Gnaden?

Walter.

Daß ihr nicht heimlich vor der Sitzung sollt
Mit den Partei'n zweideut'ge Sprache führen.
Hier ist der Platz, der eurem Amt gebührt,
Und öffentlich Verhör, was ich erwarte.

Adam (für sich).

Verflucht! Ich kann mich nicht dazu entschließen — !

Der Krug — es klirrte etwas gestern, da
Ich Abschied nahm.

Walter.

Er hört und sieht nicht! Seltsam!

Licht (ihn aufschreckend).

Herr Richter! habt ihr denn —

Adam (leise).

Den Krug zerschlagen?
Bewahr'! Ich hatte sie behutsam drauf
Gehängt.

Licht.

Was —

Adam.

Die Perücke.

Licht.

Wovon sprecht
Ihr?

Adam.

Auf den Krug, und müßte ja ein Ochs
Gewesen seyn —

Licht.

Was Blitz, was schnackt ihr?

Adam.

Was?

Licht.

Ich fragte euch —

Adam.

Ihr fragtet — ?

Licht.

Ob ihr taub seyd.

Dort Seine Gnaden haben euch gerufen.

Adam.

Potz Blitz! — Gleich! Was befehlen Euer Gnaden?
Soll jetzt die Procedur beginnen?

Walter.

Ihr seyd ja sonderbar zerstreut. Was fehlt euch?

Adam (indem er sich setzt).

Ein Gichtfluß, der — Befehlt ihr den Prozeß
Nach den Formalitäten, oder so,
Wie er in Huisum üblich ist, zu halten?

Walter.

Wie er in Huisum üblich ist, nicht anders.

Adam.

Gut, gut. Ich werd' euch zu bedienen wissen.
Seyd ihr bereit, Herr Schreiber?

Licht (setzt sich).

Zu euren Diensten.

Adam.

— So nimm, Gerechtigkeit, denn deinen Lauf!

Kläger trete vor.

Fr. Marthe.

Hier, Herr Dorfrichter!

Adam.

Wer seyd ihr?

Fr. Marthe.

Wer?

Adam.

Ihr.

Fr. Marthe.

Wer, ich — ?

Adam.

Wer ihr seyd!
Weß Namens, Standes, Wohnorts, und so weiter.

Fr. Marthe.

Ich glaub', er spaßt, Herr Richter.

Adam.

Spaßen, was!
Ich sitz' im Namen der Justiz, Frau Marthe,
Und die Justiz muß wissen, wer ihr seyd.

Licht (halb laut).

Laßt doch die sonderbare Frag' —

Fr. Marthe.

Ihr guckt
Mir alle Sonntag' in die Fenster ja,

Wenn ihr auf's Vorwerk geht!

Walter.

Kennt ihr die Frau?

Adam.

Sie wohnt hier um die Ecke, Euer Gnaden,
Wenn man den Fußsteig durch die Hecke geht;
Wittw' eines Kastellans, Hebamme jetzt,
Sonst eine wackre Frau, von gutem Rufe.

Walter.

Wenn ihr so unterrichtet seyd, Herr Richter,
So sind dergleichen Fragen überflüssig.
Setzt ihren Namen in das Protokoll,
Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Adam.

Auch das. Ihr seyd nicht für Formalitäten.

(zu Licht.)

Thut so, wie Seine Gnaden anbefohlen.

Walter.

Fragt nach dem Gegenstand der Klage jetzt.

Adam.

Das ist gleichfalls ein Krug, verzeiht.

Walter.

Wie? gleichfalls?

Adam.

Ein Krug. Ein bloßer Krug. Setzt, einen Krug,

Und ſchreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Fr. Marthe.

Ja, hier der Krug —

Adam.

Und wer zerbrach den Krug?
Gewiß der Schlingel dort?

Fr. Marthe.

Ja, er, der Schlingel.

Adam (für ſich).

Mehr brauch' ich nicht.

Ruprecht.

Das iſt nicht wahr, Herr Richter.

Adam.

Geſchrieben! (für ſich) Aufgelebt, du alter Adam!

Ruprecht.

Das lügt ſie in den Hals hinein —

Adam.

Schweig, Maulaffe!
Du ſteckſt den Hals noch früh genug in's Eiſen.
— Setzt, einen Krug, Herr Schreiber, wie geſagt,
Zuſammt dem Namen deß, der ihn zerſchlagen.
Jetzt wird die Sache gleich ermittelt ſeyn.

Walter.

Herr Richter! Ei! welch ein gewaltſames Verfahren!

Adam.

Wie so?

Licht.

Wollt ihr nicht förmlich — ?

Adam.

Nein! sag' ich;

Ihr Gnaden lieben Förmlichkeiten nicht.

Walter.

Versteht ihr den Prozeß nicht einzuleiten,
So tretet ab: vielleicht kann's euer Schreiber.

Adam.

Erlaubt! Ich gab's, wie's hier in Huisum üblich.

Walter.

Nun, hier in Huisum glaubt' ich die Gesetze
Wie anderswo in den vereinten Staaten.

Adam.

Da muß submiß ich um Verzeihung bitten!
Wir haben eigenthümliche Statuten,
Geschrieb'ne nicht: durch Tradition bewährte. —
Zwar auch in eurer Form kann ich verfahren;
Ich kann Recht so jetzt, jetzo so ertheilen.

Walter.

Ihr gebt mir schlechte Meinungen, Herr Richter.
Es sey. Ihr fangt von vorn die Sache an. —

Adam.

Auf Ehr'! Gebt Acht, ihr sollt zufrieden seyn.
— Frau Marthe Rull! bringt eure Klage vor.

Fr. Marthe.

Ich klag', ihr wißt's, hier wegen dieses Krugs;
Jedoch vergönnt, daß ich, bevor ich melde,
Was diesem Krug geschehen, auch beschreibe,
Was er vorher mir war.

Adam.

Das Reden ist an euch.

Fr. Marthe.

Seht ihr den Krug, ihr werthgeschätzten Herren?

Adam.

O ja.

Fr. Marthe.

Nein, mit Verlaub, die Scherben seht ihr.
Der Krüge schönster ist entzwei geschlagen.
Hier grade auf dem Loch, wo jetzo nichts,
Sind die gesammten niederländischen Provinzen
Dem span'schen Philipp übergeben worden.
Hier im Ornat stand Kaiser Karl der fünfte:
Von dem seht ihr nur — noch die Beine stehn.
Hier stand der Erzbischof — dem fehlt der Kopf.
Hier Häuser, seht, vom großen Markt zu Brüssel,
Hier guckt noch ein Neugier'ger aus dem Fenster;

Doch was er jetzo sieht, das weiß ich nicht.

Adam.

Frau Marth'! Erlaßt uns das zerscherbte Pactum,
Wenn es zur Sache nicht gehört.

Fr. Marthe.

Erlaubt! wie schön der Krug, gehört zur Sache!
Er war ein Erbstück mir vom Urgroßvater,
Und aus dem Feuer, Anno sechs und sechzig,
Zog man ihn glänzend neu glasirt hervor,
Als käm' er eben aus dem Töpferofen.
— Wenn ich nicht reden soll, Herr Richter Adam,
So bin ich unnütz hier, so will ich gehn,
Und ein Gericht mir suchen, das mich hört.

Walter.

Ihr sollt hier reden: doch von Dingen nicht,
Die eurer Klage fremd. Wenn ihr uns sagt,
Daß jener Krug euch werth, so wissen wir
So viel, als wir zum Richten hier gebrauchen.

Fr. Marthe.

Wie viel ihr brauchen möget, hier zu richten,
Das weiß ich nicht, und untersuch' es nicht;
Das aber weiß ich, daß ich, um zu klagen,
Muß vor euch sagen dürfen, über was.

Walter.

Zum Schluß jetzt. Was geschah dem Krug?

Fr. Marthe (schreit).

Ich sag's!

Den Krug hat jener Schlingel mir zerbrochen.

Ruprecht.

Gelogen!

Adam.

Schweigt, bis man euch fragen wird.

— Habt ihr's im Protokoll bemerkt?

Licht.

O ja.

Adam.

Erzählt den Hergang, würdige Frau Marthe.

Fr. Marthe.

Es war Uhr eilfe gestern —

Adam.

Wann, sagt ihr?

Fr. Marthe.

Uhr eilf.

Adam.

Am Morgen?

Fr. Marthe.

Nein, verzeiht, am Abend,

Und schon die Lamp' im Bette wollt' ich löschen,

Als laute Männerstimmen, ein Tumult,

In meiner Tochter Kammer, mich erschreckte.

Geschwind die Trepp' eil' ich hinab, und finde
Die Kammerthür gewaltsam eingesprengt,
Schimpfreden schallen wüthend mir entgegen,
Und da ich mir den Auftritt jetzt beleuchte,
Find' ich den Krug zerscherbt im Zimmer liegen.
In jedem Winkel liegt ein Stück;
Das Mädchen ringt die Händ', und er, der Flapps dort,
Der strotzt, wie toll, euch in des Zimmers Mitte.

Adam.

Ei, Wetter!

Fr. Marthe.

Drauf auch ist's, als ob im Zorn
Mir noch zehn Arme wüchsen, jeglichen
Führt' ich mir wie ein Geier ausgerüstet.
Ihn stell' ich dort zu Rede, was er hier
In später Nacht zu suchen, mir die Krüge
Des Hauses tobend einzuschlagen habe;
Und er, zur Antwort giebt er mir, jetzt rathet?
Der unverschämte, ruchlos schlechte Bengel!
Er spricht: es hab' ein Anderer den Krug
Vom Simf' gestürzt — ein Anderer, ich bitt' euch,
Der vor ihm aus der Kammer nur entwichen;
— Und überhäuft mit Schimpf mir da das Mädchen.

Adam.

O! faule Fische! — Hierauf?

Fr. Marthe.

Auf dies Wort

Seh' ich das Mädchen fragend an; die sieht
Gleich einer Leiche da; ich sage: Eve!
Sie setzt sich. Ist's ein Anderer gewesen?
Frag' ich. Und, Joseph und Marie, ruft sie,
Was denkt ihr, Mutter, auch? — So sprich! wer war's?
Wer sonst, sagt sie — und wer auch konnt' es anders?
Und schwöret mir zu, daß er's gewesen ist.

Eve (hastig).

Geschworen hab' ich's nicht!

Fr. Marthe.

Ev'!

Eve.

Nein! das lügt ihr. —

Ruprecht.

Da höret ihr's.

Adam.

Hund, jetzt, verfluchter, schweig!
Soll hier die Faust den Rachen dir noch stopfen?
Nachher ist Zeit für dich, nicht jetzt.

Fr. Marthe.

Du hättest nicht — ?

Eve.

Nein, Mutter! dies verfälscht ihr.

Adam.

Seyd doch vernünftig, Kinder.

Licht.

Das ist seltsam.

Fr. Marthe.

Du hättest mir, o Eve, nicht versichert?
Nicht Joseph und Marie angerufen?

Eve.

Beim Schwur nicht! schwörend nicht! seht, dies
jetzt schwör' ich.

Adam.

Ei, Leutchen! ei, Frau Marthe! was auch macht sie!
Wie schüchtert sie das gute Kind auch ein!
Wenn sich die Jungfer wird besonnen haben,
Erinnert ruhig dessen, was geschehen,
— Ich sage was geschehen ist, und was,
Spricht sie nicht, wie sie soll, geschehn noch kann:
Gebt Acht, so sagt sie heut' uns aus, wie gestern,
Gleichviel, ob sie's beschwören kann, ob nicht.

Walter.

Ihr gebt zweideut'ge Lehren den Parteien?

Fr. Marthe.

Wenn sie in's Angesicht mir sagen kann,

Schamlos, die ehrvergeßne Dirne, die,
Daß es ein Andrer, als der Ruprecht war,
So sey sie meinetwegen — mag nicht sagen, was!
Ich aber, ich versichr' es euch, Herr Richter,
Und kann ich gleich nicht, daß sie's schwor, behaupten,
Daß sie's gesagt hat gestern, das beschwör' ich.

Adam.

Nun weiter will ja auch die Jungfer —'

Walter.

Herr Richter!

Adam.

Eu'r Gnaden? — Was sagt er? — Nicht, Herzens-Evchen?

Fr. Marthe.

Heraus damit! hast du's mir nicht gesagt?

Eve.

Wer läugnet euch, daß ich's gesagt —

Adam.

Da habt ihr's.

Ruprecht.

Die Dirne, die!

Adam.

Schreibt auf.

Walter.

Ei, eu'r Betragen

Weiß ich nicht zu erklären. Wenn ihr selbst
Den Krug zerschlagen hättet, könntet ihr
Von euch ab den Verdacht nicht eifriger
Hinwälzen auf den jungen Mann, als jetzt. —
Ihr setzt nicht mehr in's Protokoll, Herr Schreiber,
Als nur der Jungfer Einverständniß, hoff' ich.
— Ist's an dem Mädchen jetzt schon, auszusagen?

Adam.

Mein Seel, wenn's ihre Reihe noch nicht ist,
In solchen Dingen irrt der Mensch, Eu'r Gnaden.
Wen hätt' ich fragen sollen jetzt? Beklagten?
Auf Ehr'! ich nehme gute Lehre an.

Walter.

Wie unbefangen! — Ja, fragt den Beklagten.

Adam.

Beklagter trete vor.

Ruprecht.

Hier, Herr Dorfrichter.

Adam.

Vernahm er dort, was vor Gericht so eben
Frau Marthe gegen ihn hat angebracht?

Ruprecht.

Ja.

Adam.

Was getraut er sich dagegen aufzubringen?

Bekennt er, oder unterfängt er sich,
Hier wie ein gottvergeßner Mensch zu läugnen?

Ruprecht.

Was ich dagegen aufzubringen habe,
Herr Richter? Ei, daß sie gelogen hat.

Adam.

So? Und das denkt er zu beweisen?

Ruprecht.

O ja.

Adam.

Die würdige Frau Marthe, die!
Beruhige sie sich. Es wird sich finden.

Walter.

Was geht ihn die Frau Marthe an, Herr Richter?

Adam.

Was mir? — Bei Gott! soll ich als Christ — ?

Walter (zu Ruprecht).

Bericht'

Er, was er für sich anzuführen hat —

Adam (zu Ruprecht).

Was glotzt er da? was hat er aufzubringen?
Steht nicht der Esel, wie auf's Maul geschlagen?
Was hat er aufzubringen?

Walter.

Red' er, Freund!

Ruprecht.

Glock zehn Uhr mocht' es gestern sein zu Nacht,
Da sagt' ich: Vater, will ein Bissel noch
Zur Eve gehn; denn heuren wollt' ich sie;
Ein rüstig Mädel ist's, ich hab's beim Ernten
Gesehn, wo Alles von der Faust ihr ging,
Und ihr das Heu man flog, als wie gemaust.
Da sagt' ich: willst du? Und sie sagte: ach!
Was du da gakelst. Und nachher sagt' sie: Ja.

Adam.

Bleib' er bei seiner Sache. Gakeln! was?
Ich sagte: willst du? Und sie sagte: Ja.

Ruprecht.

Ja, meiner Treu', Herr Richter.

Walter.

Weiter! weiter!

Ruprecht.

Nun —

Da sagt' ich: Vater, hört er? laß er mich;
Wir schwatzen noch am Fenster was zusammen.
Na, sagt' er, lauf; bleibst auch am Fenster? sagt' er.
Ja, meiner Seel', sag' ich, das ist geschworen.
Na, sagt' er, lauf; um eilfe bist du hier.

Adam.

Na, so sag du, und gakle, und kein Ende.

Na, hat er bald sich ausgesagt?

Ruprecht.

Na, sag' ich,
Das ist ein Wort, und setz' die Mütze auf,
Und geh'; und über'n Steig will ich, und muß
Durch's Dorf zurückgehn, weil der Bach geschwollen.
Ei, alle Wetter, denk' ich, Ruprecht, Schlag!
Nun ist die Gartenthür bei Marthens zu:
Zehn bis um zehn läßt's Mädel sie nur offen;
Wenn ich um zehn nicht da bin, komm' ich nicht.

Adam.

Die liederliche Wirthschaft, die!

Walter.

Drauf weiter?

Ruprecht.

Drauf — wie ich durch den Lindengang mich näh're,
Hör' ich die Gartenthüre fernher knarren.
Sieh da! da ist die Eve noch! sag' ich,
Und schicke freudig euch, von wo die Ohren
Mir Kundschaft beachten, meine Augen nach. —
Was Pestilenz! was muß' ich nun erschauen!
Die Eve ist's, am Latz erkenn' ich sie,
Doch — Einer ist's noch obenein.

Adam.

So? Einer noch? und wer, er Klugschwätzer?

Ruprecht.

Wer? Ja, mein Seel', da fragt ihr mich —

Adam.

Nun also!

Und nicht gefangen, denk' ich, nicht gehangen.

Walter.

Was unterbrecht ihr ihn, Herr Richter? Weiter!

Ruprecht.

Nun müßt ihr wissen, daß des Dorfes Schneider,
Der Lebrecht, längst dem Mädel nachgestellt;
Und sie hat auch nicht immer scheel gesehn.

Adam.

So? Lebrecht heißt der Kerl?

Ruprecht.

Ja, Lebrecht.

Adam.

Gut.

Das ist ein Nam'. Es wird sich Alles finden.

Ruprecht.

Da ich im Dunkeln nun das Pärchen sehe,
Und an den Lebrecht denke, schießt das Blatt mir.
Ich drücke sacht' mich durch die Gartenpforte,
Und hör' euch ein Gestöpre hier, ein Scherzen,
Ein Zerren hin, Herr Richter, Zerren her,
Mein Seel', ich denk', ich soll vor Lust —

Eve.

Du Bös'wicht!

O, wie das schändlich ist von dir!

Fr. Marthe (gibt ihm).

Wart', Bube!

Ruprecht.

Nicht lange währt's, so huschen sie in's Haus.

Eve.

Nun red' ich, mag es werden, wie es will —

Adam.

Schweig du mir dort, du unberuf'nes Maul!
Wart', bis ich auf zur Red' dich rufen werde.

Walter.

Sehr sonderbar.

Ruprecht.

Jetzt hebt sich's wie ein Blutsturz
Mir. Lust! so scheer' ich, reiß' den Brustlatz auf,
Und geh', und drück', und tret', da ich die Thür
Verriegelt finde, mit einem Tritt sie ein.

Adam.

Bliksjunge, du!

Ruprecht.

Und da sie auf nun rasselt,
Setzt dort der Krug vom Sims in's Zimmer hin,
Und husch! springt Einer aus dem Fenster euch,

Ich seh' die Schöße noch vom Rocke wehn.

Adam.

War das der Leberecht?

Ruprecht.

Wer sonst, Herr Richter?
Das Mädchen steht, die werf' ich über'n Haufen,
Zum Fenster ein' ich hin, und find' den Kerl
Noch in den Pfählen hangen, am Spalier,
Wo sich das Weinlaub aufrankt bis zum Dach.
Und da die Klinke in der Hand mir blieb,
Als ich die Thür eindonnerte, so reiß' ich
Jetzt mit dem Stahl Eins pfundschwer über'n Deß ihm:
Den just, Herr Richter, konnt' ich noch erreichen.

Adam

(zurechtweisend an den Kopf fassend).

War's eine Klinke also?

Ruprecht.

Von der Thür.
Jetzt stürzt der Kerl, und ich schon will mich weiden,
Als ich's im Dunkeln auf sich rappeln sehe.
Ich denke, lebst du noch? und steig' auf's Fenster,
Und will dem Kerl das Gehen unten lehren:
Als jetzt, ihr Herrn, da ich zum Sprung just ausholt',
Mir eine Handvoll grobgekörnten Sandes,
Wie Hagel, stiebend in die Augen fliegt.

Adam.

Verflucht! Sieh da! Wer that das?

Ruprecht.

Wer? Der Lebrecht.

Adam.

Hallunke!

Ruprecht.

Meiner Treu'! wenn er's gewesen.

Adam.

Frau Marthe! was entgegnet ihr der Rede?

Fr. Marthe.

Daß sie, Herr Richter, wie der Mauder einbricht,
Und Wahrheit wie ein gakelnd Huhn erwürgt.

Adam.

Da wird sie den Beweis uns führen müssen.

Fr. Marthe.

O ja, sehr gern. Hier ist mein Zeuge. — Rede!

Adam.

Die Tochter? Nein, Frau Marthe.

Walter.

Nein? Warum nicht?

Adam.

Als Zeuginn, gnäd'ger Herr? Steht im Gesetzbuch
Nicht titulo — ist's quarto? oder quinto?
Wenn Krüge, oder sonst, was weiß ich,

Von jungen Bengeln sind zerschlagen worden,
So zeugen Töchter ihren Müttern nicht?

Walter.

Die Jungfer zeugt noch nicht, sie deklarirt jetzt.

Adam.

Ja, deklariren. Gut. **Titulo sexto.**
Doch was sie sagt, das glaubt man nicht.

Walter.

Tritt vor, mein liebes Kind.

Adam.

He! Lief' — ! Erlaubt!
Die Zunge wird sehr trocken mir — Margrethe!

Achter Auftritt.

Grete. Die Vorigen.

Adam.

Ein Glas mit Wasser!

Grete.

Gleich!

Adam.

Kann ich euch gleichfalls — ?

Walter.

Ich danke.

Adam.

Franz? oder Mos'ler? was ihr wollt.

Walter

(verneigt sich.)

Grete

(bringt Wasser und entfernt sich.)

Neunter Auftritt.

Walter. Adam. Frau Marthe. Eve. Licht. Ruprecht.

Adam (trinkend).

— Wenn ich freimüthig reden darf, Ihr Gnaden,
Die Sache eignet gut sich zum Vergleich.

Walter.

Ei, wie ihr den Vergleich schon wollt bewirken,
Da noch durchaus die Sache nicht entwerren,
Das hätt' ich wol von euch zu hören Lust.
Wie denkt ihr's anzustellen, sagt mir an?

Adam.

Wenn ich, da das Gesetz im Stich mich läßt,
Philosophie zu Hülfe nehmen soll,
So war's — der Leberecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Ruprecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Lebrecht, der den Krug zerſchlug.

Walter.

Wer alſo war's? der Lebrecht oder Ruprecht?
Ihr greift, ich ſeh', mit eurem Urtheil ein,
Wie eine Hand in einen Sack voll Erbſen.

Adam.

Erlaubt —

Walter.

O ſchweigt, ich bitt' euch.

Adam.

Wie ihr wollt.
Auf meine Ehr', mir wär's vollkommen recht,
Wenn ſie es alle beid' geweſen wären.

Walter.

Fragt doch, ſo werdet ihr's erfahren.

Adam.

Gern.
Doch kriegt ihr's nicht heraus, ihr werdet ſehen.
(zu Licht.)
Brecht einen neuen Bogen euch, Gevatter.

Walter.

Nun sprich, mein Kind.

Adam.

Ja, sprich jetzt, gutes Evchen!
Gieb Gotte, hörst du, Herz? was von der Wahrheit,
Denk', daß du deinen Richter nicht mit Läugnen
Und Plappern, was zur Sache nicht gehört,
Betrüben mußt. Ein Richter, weißt du, ist ein Richter,
Und Einer braucht ihn heut', und Einer morgen.
Sagst du, daß es der Lebrecht war: nun gut;
Und sagst du, daß es Ruprecht war: auch gut!
Sprich so, sprich so, ich nehm's zu Protokoll;
Es wird sich Alles, wie du's wünschest, finden.
Doch willst du hier von einem Andern trätschen,
Und Dritten etwa, dumme Namen nennen:
Sieh, Kind, nimm dich in Acht, ich sag' nichts weiter;
In Huisum, hol's der Henker! glaubt dir's Keiner,
Und Keiner, Evchen, in den Niederlanden;
Du weißt, die weißen Wände zeugen nicht,
Der auch wird zu vertheidigen sich wissen,
Und deinen Ruprecht frißt das gelbe Fieber.

Walter.

Wenn ihr doch eure Reden lassen wolltet.
Geschwätz, gehauen nicht und nicht gestochen.

Adam.

Verstehen's Euer Gnaden nicht?
Auf Ehr'! Ich habe nicht studirt, Eu'r Gnaden.
Bin ich euch Herrn aus Utrecht nicht verständlich,
Mit diesem Volk vielleicht verhält sich's anders:
Die Jungfer weiß, ich wette, was ich will.

Fr. Marthe.

Was soll das? Dreist heraus jetzt mit der Sprache!

Eve.

O Mutter!

Fr. Marthe.

Du! — Ich rathe dir! Wer war's?

Eve.

Ach! Ach!

Fr. Marthe (beiseit).

Maulaffe, was giebt's hier zu achen!

Adam.

Was das für Unvernunft, Frau Marthe! So
Das Kind erschrecken! — Wird sich schon besinnen.

Ruprecht.

O ja, besinnen.

Adam.

Klapps dort, schweig' er jetzt.

Ruprecht.

Der Dorfschneider wird ihr schon einfallen.

Adam.

Der Satan! Ruft den Büttel! He! Hanfriede!

Ruprecht.

Nun, nun! Ich ſchweig', Herr Richter, laßt's nur ſeyn.
Sie wird euch ſchon auf meinen Namen kommen.

Fr. Marthe (zittert vor Aerger).

Hör' du, mach' mir hier kein Spektakel, ſag' ich.
Hör', neun und vierzig bin ich alt geworden
In Ehren: funfzig möcht' ich gern erleben.
Den dritten Februar iſt mein Geburtstag;
Heut' iſt der erſte. Mach' es kurz. Wer war's?

Ruprecht.

Doch jammert mich das Mädel. — Laßt den Krug.
Ich wollt', ich hätt' ihn nur entzwei geſchlagen.

Eve (bricht aus).

Unedelmüth'ger, du! Pfui, ſchäme dich,
Daß du nicht ſagſt, gut, ich zerſchlug den Krug!
Pfui, Ruprecht, pfui, o ſchäme dich, daß du
Mir nicht in meiner That vertrauen kannſt.
Und hätteſt du durch's Schlüſſelloch mich mit
Dem Lebrecht aus dem Kruge trinken ſehen,
Du hätteſt denken ſollen: Ev' iſt brav,
Einſt wird ſich Alles ihr zum Ruhme löſen.

Ruprecht.

Mein Seel', das dauert mir zu lange, Evchen!

Was ich mit Händen greife, muß ich glauben.

Eve.

Geſetzt, es wär' der Leberecht geweſen,
Warum — des Todes will ich ewig ſterben,
Hätt' ich's dir Einzigem nicht gleich vertraut?
Jedoch warum vor Nachbarn, Knecht und Mägden —
Geſetzt, ich hätte Grund, es zu verbergen,
Warum, o Ruprecht, ſprich, warum nicht ſollt' ich
Auf dein Vertrau'n hin ſagen, daß du's warſt?

Ruprecht.

Ei, ſo zum Henker ſag's, es iſt mir Recht,
Wenn du die Schande dir erſparen kannſt.

Eve.

O du Abſcheulicher! du Undankbarer!
Werth, daß ich mir die Schande ſpare! Werth,
Daß ich mit einem Wort zu Ehren mich,
Und dich in ewiges Verderben bringe.

Walter.

Nun? — Und dies einz'ge Wort — ? Halt uns nicht auf.
Der Ruprecht alſo wär es nicht?

Eve.

Nein, gnäd'ger Herr, weil er's denn ſelbſt ſo will,
Um ſeinetwillen nur verſchwieg ich es:
Den ird'nen Krug zerſchlug der Ruprecht nicht,

Wenn er's auch ſelber läugnet, könnt ihr's glauben.

Fr. Marthe.

Eve! der Ruprecht nicht?

Eve.

Nein, Mutter, nein!
Und wenn ich's geſtern ſagte, war's gelogen.

Fr. Marthe.

Hör', nun vergreif' ich mich an dir!

(ſie legt die Scherben nieder.)

Eve.

Nur zu,
Thut, was ihr wollt.

Walter (drohend).

Frau Marthe!

Adam.

He! der Büttel! —
Schmeißt ſie heraus dort, die verwünſchte Alte!
Warum ſoll's Ruprecht juſt geweſen ſeyn;
Hat ſie das Licht dabei gehalten, was?
Die Jungfer, denk' ich, wird es wiſſen müſſen.
Ich bin ein Schelm, wenn's nicht der Lebrecht war.

Eve.

Er Unverſchämter, er! Wie kann er ſagen,
Daß es der Lebrecht war!

Walter.

Ei! ist das der
Respekt, den sie dem Richter schuldig ist?

Eve.

Ei, was! der Richter dort! werth, selbst vor dem
Gericht, ein armer Sünder, dazustehn —
— Er, der wol besser weiß, wer es gewesen!
(Sich zum Dorfrichter wendend, heftig)
Hat er den Lebrecht in die Stadt nicht gestern
Geschickt nach Utrecht, vor die Commission,
Mit dem Attest, die die Rekruten aushebt?
Wie kann er sagen, daß es Lebrecht war,
Wenn er wohl weiß, daß der in Utrecht ist?

Adam.

Nun, wer denn sonst? Wenn's Lebrecht nicht, zum
Henker —
Nicht Ruprecht ist, nicht Lebrecht ist — Was machst du?

Ruprecht.

Mein Seel', Herr Richter Adam, laßt euch sagen,
Hierin mag doch die Jungfer just nicht lügen,
Dem Lebrecht bin ich selbst begegnet gestern,
Als er nach Utrecht ging, früh war's Glock acht.

Walter.

Das wird verdächtiger! — (zu Eve) Die Wahrheit
jetzt.

Eve.

Mein lieber, würd'ger Herr, erlaßt ſie mir,
Und denkt von dieſer Weig'rung nicht uneben.
Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich
Mit einem Eid, wenn ihr's verlangt, beſchwören.
Doch, wer den Krug zerſchlug, kann ich nicht melden;
Geheimniſſe, die nicht mein Eigenthum,
Müßt' ich, dem Kruge völlig fremd, berühren.
Früh oder ſpät will ich's der Mutter ſagen,
Doch hier das Tribunal iſt nicht der Ort,
Wo ſie das Recht hat, mich danach zu fragen.

Adam.

Nein, Rechtens nicht. Auf meine Ehre nicht.
Wenn ſie den Eid hier vor Gericht will ſchwören,
So fällt der Mutter Klage weg:
Dagegen iſt nichts weiter einzuwenden.

Walter (zu Marthen).

Nein, wenn ſie nicht beweiſen kann, daß es
Der Ruprecht war —

Fr. Marthe (ſchlägt auf den Tiſch).

Ja, ja, ich will's beweiſen,
Denn eine Zunge, die mir Zeugniß redet,
Bring' ich für jedes Wort. Ruft Frau Brigitte,
Die ſeine Muhme iſt, die kann's bezeugen;
Denn die hat geſtern Abend um halb eilf,

Merkt wohl, bevor der Krug zertrümmert worden,
Im Garten mit der Ev' ihn schon getroffen.

L. precht (verwundernd).

Brigitte hätte mich mit Ev' im Garten —

Fr. Marthe.

Ihn mit der Ev', im Garten, Glock halb eilf,
Im Wortgewechsel, kosend bald, bald zerrend,
Als woll' er sie zu etwas überreden.

Adam (für sich).

Scharmant! der Teufel ist mir gut.

Walter.

Schafft diese Frau herbei.

Ruprecht.

Ihr Herrn, ich bitt' euch:
Das ist kein wahres Wort, das ist nicht möglich.

Adam.

O warte, Schlingel! — He! der Büttel! Hanfried!

Walter.

Brigitte schafft; sie klär' uns Alles auf.

Adam.

— Wird Euch diese Sache nicht ermüden?
Wir haben Kassen noch zu revidiren.

Walter.

Ich bin der Meinung —

Adam.

Abzuschließen? Gut —!

Walter.

Erlaubt! ich bin der Meinung, fortzufahren.

Adam.

Ihr seyd der Meinung — Auch gut. Mir ist's recht.
Herr Schreiber, Frau Brigitte gleich in's Amt.

(Licht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Licht. Später Grete.

Adam (aufstehend).

Inzwischen könnte man, wenn's so gefällig,
Vom Sitze sich ein wenig lüften — ?

Walter.

Hm! O ja.
Gebt ein Glas Wein mir in der Zwischenzeit.

Adam.

Ihr macht mich glücklich, gnäd'ger Herr! — Margrethe!

Grete (tritt auf).

Hier.

Adam.

Was befehlt ihr? — Franzwein oder Rhein?

Walter.

Von unſerm Rhein.

Adam.

Geh, vom Verſiegelten.

(Grete ab.)

Ihr wartet auf dem Flur indeſſen — Marſch!

(Die Beklagten ziehen ſich zurück.)

Walter.

Schickt ihr die Leute fort, Herr Richter?

Adam.

Sie treten ab, bis Frau Brigitt' erſcheint.

Ruprecht.

Die Muhme iſt zu Haus; wird gleich erſcheinen.

Walter.

So laßt ſie.

Adam.

Aber ſtill dann dort im Winkel.

(für ſich.)

Könnt' ich zwei Augenblicke nur hier mit
Der Dirn' allein —

Walter.

Was ich noch ſagen wollte —
Wie kamt ihr zu der Wund' am Kopf, Herr Richter?

Adam.

— Ich fiel.

Walter.

Ihr fielt. Hm! So. Wann? Gestern Abend?

Adam.

Heut', Glock halb sechs, als ich dem Bett entstieg.

(zu Margarethen, die den Wein bringt)

So recht, Margrethe! (schenkt ein.)

Walter.

Hättet ihr ein Weib,

So würd' ich wunderliche Dinge glauben.

Adam

(lacht, indem er ihm ein Glas reicht).

Nein, Gott sey Dank! Frau'nnägel sind es nicht.

Walter.

So.

Adam.

Auch ein Vortheil noch der Hagestolzen.

(sie trinken.)

Walter.

Und grad' auch heut'

Noch die Perücke seltsam einzubüßen!

Die hätt' euch eure Wunde noch bedeckt.

Adam.

Ja, ja. Jedwedes Uebel ist ein Zwilling —

Walter.

— Wie Teufel aber, sagt mir, ging das zu?

Adam.

Was?

Walter.

Daß ihr die Perücke eingebüßt.

Adam.

Ja seht. Ich sitz' und lese gestern Abend
Ein Aktenstück, und weil ich mir die Brille
Verlegt, duck' ich so tief mich in den Streit,
Daß bei der Kerze Flamme lichterloh
Mir die Perücke angeht. Ich, ich denke,
Feu'r fällt vom Himmel auf mein sündig Haupt,
Und greife sie, und will sie von mir werfen;
Doch eh' ich noch das Nackenband gelöst't,
Brennt sie wie Sodom und Gomorrha schon,
Kaum daß ich die drei Haare noch mir rette.

Walter.

Verwünscht! und eure andr' ist in der Stadt?

Adam.

Bei dem Perückenmacher. — Noch ein Gläschen.

(schenkt ein.)

Walter (zu Ruprecht).

Ihr sagtet ja, daß ihr den Sünder schlugt,
Als er entflohn. Wie traft ihr? Auf den Kopf?

Adam (will wieder einschenken).

Ein drittes.

Walter.

Laßt.

Adam.

Ei, für die gute Zahl.

Ihr wißt, nach der Pythagoräer-Regel.

Walter

(verweigert es; wieder zu Ruprecht).

Wie oft traf er dem Sünder den [illegible]en Kopf?

Adam.

Wie oft träfst du den Sündenbock? Wirst reden!

Gotts Blitz, seht, weiß der Kerl wol selbst, ob er —

Ruprecht.

O ja; zweimal haut' ich ihm mit der Klinke

Es über'n Deß. —

Adam.

Hallunke! Das behielt er! (trinkt.)

Eilfter Auftritt.

Licht. Frau Brigitte mit einer Perücke in der Hand. Die Vorigen.

Licht.

Da ist die Frau Brigitte, Euer Gnaden.

Walter.

Nun denn, so laßt die Sach' uns jetzt beschließen.

Doch wie kam diese Frau zu der Perücke?

Licht.

Die Frau fand die Perücke im Spalier
Bei Frau Margrethe Rull. Sie hing im Weinstock
Dicht unter'm Fenster, vor der Jungfer Kammer.

Fr. Marthe.

Was? Bei mir? Im Spalier?

Walter (heimlich).

Herr Richter Adam,

Habt ihr mir etwas zu vertrau'n,
So bitt' ich, um die Ehre des Gerichtes —

Adam.

Ich euch — ?

Walter.

Nicht? Habt ihr nicht — ?

Adam.

Auf meine Ehre —

Walter (mit Bedeutung).

Hier die Perücke ist die eure nicht?

Adam.

Hier die Perück', ihr Herren, ist die meine!
Das ist, Blitz-Element, die nämliche,
Die ich dem Burschen vor acht Tagen gab,
Nach Utrecht sie zum Meister Mehl zu bringen.

Walter.

Wem? Was?

Licht.

Dem Ruprecht?

Ruprecht.

Mir?

Adam.

Hab' ich ihm Schlingel,
Als er nach Utrecht vor acht Tagen ging,
Nicht die Perück' hier anvertraut, sie zum
Friseur, daß er sie renovire, hinzutragen?

Ruprecht.

Ob er — ! Nun ja. Er gab mir —

Adam.

Warum hat er
Nicht die Perücke nach der Stadt gebracht?

Ruprecht.

Warum ich sie — ? Gott's-Himmel-Donner-Schlag!
Ich habe sie an Meister Mehl gegeben.

Adam.

Und jetzt hängt sie im Weinspalier bei Marthens?
O warte, so entkommst du nicht.
Dahinter steckt mir von Verkappung was. —
Denkt! Als der Bursche dort, vergang'nen Dienstag,
Nach Utrecht fuhr mit seines Vaters Ochsen,

Kam er in's Amt, und sprach: Herr Richter Adam,
Habt ihr im Städtlein etwas zu bestellen?
Mein Sohn, sag' ich, wenn du so gut willt seyn,
So laß mir die Perück' hier aufstoupiren —
Nicht aber sagt' ich ihm, geh und bewahre
Sie bei dir auf, verkappe dich darin,
Und laß sie im Spalier bei Marthens hängen.

Fr. Brigitte.

Ihr Herrn, der Ruprecht, mein' ich, war's wol nicht,
Denn da ich gestern Nacht auf's Vorwerk gehe
Zu meiner Muhme, die mir krank geworden,
Hört' ich die Ev' im Garten jemand schelten:
Pfui, sprach sie, schlechter Mensch, ich ruf' die Mutter.
Drauf ruf' ich: Ev'! was giebt's? — Und stille wird es.
Nun? wirst du reden? — „Ja! Was wollt ihr, Muhme?"
Was hast du vor, frag' ich? — „Was werd' ich haben!"
Ist es der Ruprecht? — „Ei so ja! der Ruprecht;
Geht eurer Weg' doch nur." — So koch' dir Thee.
Das liebt sich, denk' ich, wie sich Andre zanken.
Da ich vom Vorwerk nun zurücke kehre,
Zur Zeit der Mitternacht etwa, und just
Im Lindengang, bei Marthens Garten bin,

Huſcht euch ein Kerl bei mir vorbei, kahlköpfig,
Mit einem Pferdefuß;
Ich ſprach ein Gott ſey bei uns! aus, und ſehe
Die Glatz', ihr Herren, im Verſchwinden noch,
Wie faules Holz, den Lindengang durchleuchten.

Ruprecht.

So meint ſie, war's der Teufel?

Fr. Marthe.

Iſt ſie toll!

Fr. Brigitte.

Still! — Da ich nun mit Staunen heut' vernehme,
Was die Frau Marthe Rull geſchehn, und ich,
Den Krugzertrümm'rer auszuſpioniren,
Der mir zur Nacht begegnet, am Spalier
Den Platz, wo er geſprungen, unterſuche,
Find' ich im Schnee, ihr Herrn, euch eine Spur —
Was find' ich euch 'für eine Spur im Schnee?
Rechts fein und ſcharf und nett gekantet immer,
Ein ordentlicher Menſchenfuß,
Und links unförmig Spur von einem Klumpfuß,
Als hätt' ſie der Beelzebub getreten.

Adam.

Verflucht! — hat ſich der Schelm vielleicht erlaubt,
Verkappt des Teufels Art — ?

Ruprecht.

Was? ich! Als Teufel — ?

Brigitte.

Der Schreiber Licht, der eben zu mir kam,
Hat selbst die Spur gesehn, die er gegangen.

Walter.

So habt ihr selbst euch überzeugt?

Licht.

Eu'r Gnaden,
Mit dieser Spur hat's völl'ge Richtigkeit.

Adam.

Mein Seel', ihr Herrn, die Sache scheint mir ernsthaft.
Man hat viel beißend abgefaßte Schriften,
Die, daß ein Gott sey, nicht gestehen wollen;
Jedoch den Teufel hat, so viel ich weiß,
Kein Atheist noch bündig wegbewiesen.
Der Fall, der vorliegt, scheint besonderer
Erört'rung werth. Ich trage darauf an,
Bevor wir ein Conclusum fassen,
Im Haag, bei der Synode anzufragen,
Ob das Gericht befugt sey, anzunehmen,
Daß Belzebub den Krug zerbrochen hat.

Walter.

Ein Antrag, wie ich ihn von euch erwartet. —
Vollendet, Frau Brigitte, den Bericht.

Fr. Brigitte.

Ich sagte nun: Herr Schreiber, sagt' ich, laßt uns
Die Spur ein wenig doch verfolgen, sehn,
Wohin der Teufel wol entwischt mag seyn.
Gut, sagt' er, Frau Brigitt', ein guter Einfall;
Vielleicht gehn wir uns nicht weit um,
Wenn wir zum Herrn Dorfrichter Adam gehn.

Ruprecht.

Ei, sollt' der Teufel im Gerichtshof wohnen?

Walter (leise zu Adam).

Habt ihr mir noch nichts zu vertrau'n?

Adam.

Was sollt' ich —

Walter.

Sagt doch, ihr Herrn, ist jemand hier im Orte,
Der mißgeschaffne Füße hat?

Adam (setzt sich schnell nieder).

So viel ich weiß, ist Alles grad' gewachsen.

Fr. Marthe.

Laff' er doch seine Füße draußen!
Was steckt er unter'n Tisch verstört sie hin,
Daß man fast meint, er wär' die Spur gegangen.

Adam.

Bin ich der Teufel? Ist das ein Pferdefuß?

(er zeigt seinen linken Fuß.)

Ein Fuß, wenn den der Teufel hätt',
So könnt' er auf die Bälle gehn und tanzen.

Fr. Brigitte.

Den einz'gen Skrupel nun, ihr würd'gen Herrn,
Macht, dünkt mich, dieser feierliche Schmuck!
Wer sah den Teufel je in solcher Tracht? (hebt die Perücke.)

Adam.

Wir wissen hier zu Land' nur unvollkommen,
Was in der Hölle Mod' ist, Frau Brigitte!
Man sagt, gewöhnlich trägt er eignes Haar.
Doch auf der Erde, bin ich überzeugt,
Wirft er in die Perücke sich, um sich
Den Honoratioren beizumischen.

Walter (leise).

Nichtswürd'ger! werth, vor allem Volk ihn schmachvoll
Vom Tribunal zu jagen! Was euch schützt,
Ist einzig nur die Ehre des Gerichts.

(laut.)

Schließt eure Session!

Adam.

Ich will nicht hoffen —

Walter.

Ihr hofft jetzt nichts. Ihr zieht euch aus der Sache.

Adam.

Glaubt ihr, ich hätte, ich, der Richter, gestern,

Im Weinstock die Perücke eingebüßt?

Walter.

Behüte Gott! die eur' ist ja im Feuer,
Wie Sodom und Gomorrha, aufgegangen.

Licht.

Vielmehr — vergebt — die Katze hat —

Adam (rasch).

Halt's Maul!
Ihr Herrn, wenn auch der Anschein mich verdammt,
So übereilt [illegible] nicht in eurem Urtheil.
So lang' d[illegible]ngfer schweigt, begreif' ich nicht,
Mit welchem Recht ihr mich beschuldiget.

Licht.

Hm! die Perücke paßt euch doch, mein Seel'!

(er setzt sie ihm auf.)

Ruprecht (la[illegible]).

Er war's! Heut' streust du keinen Sand mir in
Die Augen.

Adam,

(der die Perücke abgeworfen).

Wart', du Strick! — Wenn Euer Gnaden
Erlauben, fäll' ich jetzo die Sentenz:
Den Hals erkenn' ich ihm somit in's Eisen.
Und weil er gegen seinen Richter sich
So ungebührlich hier betragen hat,

Führt in's Gefängniß ihn zur Correction.

Eve.

Den Hals in's Eisen stecken? In's Gefängniß?
Ihr Unverschämter, wagt ihr so zu richten?
Jetzt wisse, Ruprecht, er, er selber war's,
Der Richter Adam hat den Krug zerbrochen!
Er war bei deiner Eve gestern!
Auf! fass' ihn jetzt und gieb ihm seinen Lohn.

Adam.

Verzeiht, ihr Herrn! (läuft weg).

Ruprecht.

Blitz-Hinketeufel!

Eve.

Hast du ihn?

Ruprecht.

Den Mantel nur, und — (schlägt den Mantel) Ratz! da
hat er Eins. —
Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!
Wirst du dein Lebtag mir vergeben können?

Eve

(wirft sich dem Gerichtsrath zu Füßen).

Herr! wenn ihr jetzt nicht helft, sind wir verloren.

Walter.

Verloren? Warum das?

Ruprecht.

Herr Gott! was giebt's?

Eve.

Errettet Ruprecht von der Conscription!
Denn diese Conscription — der Richter Adam
Hat mir's als ein Geheimniß anvertraut —
Geht nach Ostindien; und von dort, ihr wißt,
Kehrt von drei Männern Einer nur zurück!

Walter.

Was! nach Ostindien! bist du bei Sinnen?

Eve.

Nach Bantam, gnäd'ger Herr; verläugnet's nicht!
Hier ist der Brief, die stille, heimliche
Instruction, die Landmiliz betreffend,
Die die Regierung jüngst deshalb erließ:
Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet.

Walter

(nimmt den Brief, und liest ihn).

O unerhört, arglistiger Betrug! —
Der Brief ist falsch!

Eve.

Falsch?

Walter.

Wie ich euch versichre.

Eve (ſteht auf).

O Himmel! wie belog der Böſ'wicht mich!
Denn mit der ſchrecklichen Beſorgniß eben
Quält' er mein Herz, und kam, zur Zeit der Nacht,
Mir ein Atteſt für Ruprecht aufzudringen;
Bewies, wie ein erlog'nes Krankheits-Zeugniß
Von allem Kriegsdienſt ihn befreien könnte:
Erklärte und verſicherte und ſchlich,
Um es mir auszufert'gen, in mein Zimmer.

Fr. Marthe.

Ei, der nichtswürdig-ſchändliche Betrüger!

Fr. Brigitte.

Nun Friede jetzt! küßt und verſöhnt und liebt euch.

Fr. Marthe.

Und Pfingſten, wenn ihr wollt, mag Hochzeit ſeyn.

Walter.

Doch ſeines Amt's iſt Adam jetzt entſetzt,
Und ihr, Herr Licht, verwaltet ſeine Stelle.

Fr. Marthe.

Kommt Licht in das Gericht, will ich mich tröſten.
Zerbricht dann jemals wieder Recht und Krug,
So ſieht man doch, wer Beides uns zerſchlug.

Ende.